

BACKNANGER
JAHRBUCH
2014



BAND 22

BÄCKNANGERJAHRBUCH

Backnanger Jahrbuch 22: 2014

Verlag des Bäcknangervereins Backnang e.V.

2014

Verlag des Bäcknangervereins
Backnang e.V.
Postfach 10 15 15
73090 Backnang
Tel. 07141 201-100
Fax 07141 201-101
E-Mail: bna@backnang.de

BACKNANGER JAHRBUCH

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung

Band 22: 2014

Im Auftrag der Stadt Backnang
und in Zusammenarbeit mit dem
Heimat- und Kunstverein e. V.
sowie dem Fr. Stroh Verlag
herausgegeben von
Gerhard Fritz und Bernhard Trefz
2014

BACKNANGER JAHRBUCH

Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Stadt Backnang

Band 25, 2014

Herausgeber: Gerhard Fritz und Bernhard Trefz
im Auftrag der Stadt Backnang in Zusammenarbeit
mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e. V.,
Fr. Stroh Verlag, Backnang – 2014

Alle Rechte beim Herausgeber. Für den Inhalt einschließlich Abbildungen
zeichnen die Verfasser verantwortlich.

ISBN 978-3-927713-55-0

Satz und Bildreproduktion:
Stroh. Druck und Medien GmbH Backnang

Druck und buchbinderische Verarbeitung:
Gmähle-Scheel Print-Medien GmbH, 71332 Waiblingen

Titelbild: Das 1924 eingeweihte Backnanger Kriegerdenkmal für
die gefallenen und vermissten Soldaten des Ersten Weltkriegs.

Inhalt

Vorworte

Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Nopper	7
Vorwort der Herausgeber	7

Quellen

„Ein Tag im Schützengraben, der ist auf gut deutsch ein halber Selbstmord.“ Das Kriegstagebuch von Eugen Winter 1914/15 (1. Teil)	9
Bernhard Trefz (Hg.): Feldpostkarten und -briefe Großaspacher Soldaten 1914 bis 1918. 1. Teil: Das Jahr 1914	41

Aufsätze

Carsten Kottmann: Der Pfarrer als Astronom. Michael Mästlin (1550 bis 1631) als Diaconus in Backnang	82
Rudolf Limbach: Die Werke des Malers und Akademieprofessors Carlos Grethe (1864 bis 1913) in der Grafiksammlung des Heimat- und Kunstvereins	105
Ulrich Kloos: Die Geschichte der Katholiken Backnangs	120
Bernhard Trefz: Backnang im Ersten Weltkrieg. 1. Teil: Das Jahr 1914	144
Roland Idler: Der Seekrieg von 1914 bis 1918 – Die Kaiserliche Kriegsmarine im Spiegel von Bildern aus der Sammlung Ernst Ilders	174
Adam Kupferschmidt: Die Toten von Flucht und Vertreibung – am Beispiel der donauschwäbischen Großgemeinde Filipowa	193
Heinz Wollenhaupt: Die ANT Nachrichtentechnik GmbH in Backnang	206

Rezensionen

Überörtliche Literatur

Heinrich Schickhardt: Inventarium 1630 bis 1632 (Gerhard Fritz)	224
Elisabeth Knödler: Als Deutsche in Ungarn (Waltraud Scholz)	224

Literatur zu einzelnen Orten

Auenwald

Ingo Sperl: In Teufels Küche. Leben mit einer chronischen Krankheit und ihren Folgen (Rolf Königstein)	225
---	-----

Gaildorf

ARWA – Aufstieg und Fall eines Strumpfmimperiums (Bernhard Trefz)	228
---	-----

Waiblingen

Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 18 (Bernhard Trefz)	228
--	-----

Weissach im Tal

75 Jahre Obst- und Gartenbauverein Weissach im Tal (Waltraud Scholz)	229
Backnanger Stadtchronik	
Heiner Kirschmer: Fortschreibung für das Jahr 2013	230
Jubiläen, Feste, Jahrestage	
Roland Schaal: 110 Jahre Kleintierzüchterverein Z 5 Backnang/Aspach e. V.	255
Claudia Hahmann: 100 Jahre Fahnenweihe Liederkranz Backnang-Steinbach e. V.	256
Heinz Kaldi: 60 Jahre Landsmannschaft der Donauschwaben, Ortsverband Backnang e. V.	258
Yvonne Rinker: 50 Jahre Kindertagesstätte „ILSE“	261
Elfriede Kühne: 50 Jahre Kleiderkammer des DRK-Ortsvereins Backnang	262
Nicole Battenfeld: 40 Jahre Techniker Krankenkasse (TK) in Backnang	263
Ulrike Ferez-Gröninger: 25. Jubiläum des Internationalen Kulturmarkts Backnang	264
Steffen Grün: 25 Jahre Wahl BKZ-Sportler des Jahres	268
Gisela Pfeil-Huber: 25 Jahre ILCO Backnang	270
Hardy Kunkel: 15 Jahre Schwalbengarage Backnang e. V.	271
Gudrun Nopper: 10 Jahre Kinderuni Plus	273
Albert Dietz: 10 Jahre Backnanger Weindorf	274
Peter Wark: 10 Jahre Nutzfahrzeugcenter Backnang	275
Erwin Widmer: 85-Jahr-Feier und Gnadenskonfirmation des Jahrgangs 1928/29	276
Rolf Nägele: Diamantene Konfirmation des Jahrgangs 1938/39	278
Erwin Scheib: Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1948/49	280
Günter Lang: Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1948/49 der Kirchengemeinde Sachsenweiler-Steinbach	285
Roland Idler: Förderverein Friedhofkapelle e. V.	286
Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins	289
Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs	290
Register	291
Autorenliste	311
Bildnachweise	312

Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper

Liebe Freunde der Backnanger Stadtgeschichte,

„Es gibt nur eine Sünde, die gegen die ganze Menschheit mit all ihren Geschlechtern begangen werden kann, und dies ist die Verfälschung der Geschichte“, schrieb einmal der deutsche Lyriker Friedrich Hebbel. Auch die Nichterforschung der Geschichte kann zu deren Verfälschung führen. Deswegen ist es auch so wichtig, dass die Herausgeber des Backnanger Jahrbuchs, Professor Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz, gemeinsam mit den Jahrbuchautoren immer wieder Licht ins Dunkel noch unerforschter Geschichte bringen, neue Facetten ansprechen oder Geschichte aus einem anderen Blickwinkel beleuchten.

100 Jahre nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs fällt der Blick im vorliegenden Backnanger Jahrbuch gerade auch nochmals auf diese „Jahrhundert-Tragödie“, aber auch eine Vielzahl anderer Kapitel der Regional- und Stadtgeschichte werden mit spannenden Beiträgen aufgeschlagen. Die Autoren verfolgen dabei stets die Intention, Leben und Alltag der Menschen so nahe wie möglich auf der Spur zu sein. Unser Stadtchronist Heiner Kirschmer rundet in bewährter und gekonnter Weise das Jahrbuch mit einem Jahresrückblick ab.

Ihr
Dr. Frank Nopper
Oberbürgermeister

Vorwort der Herausgeber

In gewohnt guter Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kunstverein und dem Fr. Stroh Verlag präsentiert die Stadt Backnang den 22. Band des Backnanger Jahrbuchs. Wir möchten zuallererst den ehrenamtlichen Autoren einen herzlichen Dank für ihre engagierte Arbeit aussprechen. Es ist sehr erfreulich, dass immer noch jedes Jahr genügend Beiträge entstehen, die sich mit der Geschichte Backnangs und seiner Umgebung befassen.

100 Jahre nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs ist die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ in diesem Jahrbuch mit gleich mehreren Beiträgen vertreten. Mit gerade einmal 24 Jahren nahm der Backnanger Kaufmann Eugen Winter (1890 bis 1915) als Leutnant an den militärischen Auseinandersetzungen an der Westfront teil – zunächst in den Vogesen und anschließend in Nordfrankreich. Am 15. Juni 1915 fiel Winter wenige Kilometer nördlich von Roubaix. Ungeschminkt schildert er in seinem Tagebuch, dessen erster Teil in diesem Jahrbuch veröffentlicht wird, seine Erlebnisse an der Front und in der Etappe.

Im Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Großaspach fanden sich rund 1 000 Feldpostkarten und -briefe. Darin bedanken sich die Soldaten aus Großaspach für die Geschenke aus der

Heimat und berichten zum Teil sehr ausführlich von ihren Erlebnissen an der Front. Ein Teil dieser Karten und Briefe wird in den nächsten vier Jahren in den Backnanger Jahrbüchern – versehen mit Kommentaren von Bernhard Trefz – veröffentlicht. Im ersten Teil, der das Jahr 1914 umfasst, wird deutlich, dass die anfängliche Euphorie, der sich auch die Großaspacher Soldaten zunächst nicht entziehen konnten, sehr schnell verflog und von den schrecklichen Erlebnissen in den Schützengräben verdrängt wurde.

Mit dem Lebensweg des Pfarrers Michael Mästlin (1550 bis 1631), der zwischen 1576 und 1580 als Diaconus (zweiter Pfarrer) in Backnang tätig war, beschäftigt sich Carsten Kottmann. Mästlins Verdienste liegen dabei nicht so sehr im theologischen Bereich, sondern in der Astronomie. Mit seinen astronomischen Beobachtungen und ihrer Analyse in verschiedenen Veröffentlichungen erwarb sich Mästlin einen guten Ruf, den er dann als Professor der Mathematik in Heidelberg und Tübingen bestätigte. Zu seinen Studenten in Tübingen gehörte unter anderem Johannes Kepler (1571 bis 1630), dem Mästlin zahlreiche entscheidende Denkanstöße gab.

Eine geplante Ausstellung zum 150. Geburtstag von Carlos Grethe (1864 bis 1913) im Back-

nanger Helferhaus nahm Rudolf Limbach zum Anlass, um anhand der in der Sammlung des Heimat- und Kunstvereins vorhandenen Zeichnungen, Aquarelle und Lithografien das Leben des Malers zu skizzieren. Grethe unterrichtete ab 1891 als Professor in Karlsruhe und ab 1899 in Stuttgart. Er gehörte zu den wichtigen Persönlichkeiten im Stuttgarter Kunstleben vor dem Ersten Weltkrieg, erlitt danach aber das Schicksal vieler seiner Künstlerkollegen: Seine Werke verschwanden in den Depots der Museen und Galerien und er selbst geriet in Vergessenheit.

Von 2001 bis 2014 war Ulrich Kloos als katholischer Pfarrer in Backnang tätig. Sein nahender Abschied veranlasste ihn, die Geschichte der Katholischen Kirchengemeinde Backnang zu rekapitulieren. Mit der Weihe der St.-Johannes-Kirche 1894 und der Gründung der katholischen Stadtpfarrei ein Jahr später bekam das katholische Gemeindeleben in Backnang, dessen Ursprünge sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen lassen, neuen Schwung. Kloos geht nicht nur auf die Geschichte der Katholischen Kirchengemeinde in den letzten rund 120 Jahren ein, sondern liefert gleichzeitig auch eine ausführliche Beschreibung der beiden Kirchen St. Johannes und Christkönig.

Im ersten Teil einer geplanten Serie zum Thema Backnang im Ersten Weltkrieg, der das Jahr 1914 behandelt, schildert Bernhard Trefz zunächst die Situation in Backnang bis zum Kriegsausbruch, die selbst während der sogenannten „Julikrise“ noch von einer trügerischen Ruhe gekennzeichnet war. Danach bekam die Bevölkerung sehr schnell die ersten negativen Auswirkungen in Form von Verteuerung der Grundnahrungsmittel zu spüren. Gleichzeitig herrschte eine große Opferbereitschaft, die sich nicht zuletzt in den Sammlungen für die Soldaten an der Front und deren Familien zeigte. Die Verlustlisten und sich häufenden Todesanzeigen im „Murrthal-Boten“ verdeutlichen, dass viele Backnanger Familien schon bald unmittelbar vom Krieg betroffen wurden. Ausgewählte Einzelschicksale gefallener Soldaten sowie eine chronologische Liste der gefallenen und vermissten Soldaten mit Backnanger Hintergrund im Jahr 1914 runden den Beitrag ab.

Im Besitz von Roland Idler befindet sich ein Album seines Vaters Ernst, das zahlreiche Postkarten und Bilder zum Thema Erster Weltkrieg beinhaltet. Da Ernst Idler bei der Marine war, zeigen viele Bilder Motive zu diesem Bereich. Roland Id-

ler skizziert anhand dieser Bilder den Verlauf des Seekriegs, der sich, was die Kaiserliche Marine anbelangte, vornehmlich im Bereich von Nord- und Ostsee abspielte. Dabei kommen auch die größte Seeschlacht des Ersten Weltkriegs vor dem Skagerrak und der U-Boot-Krieg zur Sprache.

Im vergangenen Jahr wurde das Backnanger Gedenkbuch der Toten des Zweiten Weltkriegs und der Gewaltherrschaft vorgestellt, das in der Erinnerungsstätte in der restaurierten Friedhofkapelle auf dem Stadtfriedhof ausgelegt wird. Darin finden sich auch die Namen von Opfern, deren Angehörige durch Flucht und Vertreibung nach Backnang kamen und hier ansässig wurden – darunter 17 Opfer, die bei der Vertreibung der deutschen Einwohner von Filipowa im ehemaligen Jugoslawien ums Leben kamen. Der gebürtige Filipowaer Adam Kupferschmidt beschreibt die Vertreibung der Donauschwaben aus Filipowa mit dem schrecklichen „Höhepunkt“ vom 22. November 1944, als bei einem Massaker allein 212 Jugendliche und Männer von jugoslawischen Partisanen ermordet wurden. Der Beitrag zeigt aber auch, dass in den letzten Jahren eine Annäherung und eine Aussöhnung zwischen den vertriebenen Donauschwaben und ihrer alten Heimat, die heute zu Serbien gehört, stattfindet.

In der ersten Hälfte der 1980er-Jahre war die ANT Nachrichtentechnik Backnang GmbH ein prosperierendes Unternehmen und der größte Arbeitgeber in der Stadt Backnang. Etwas über zehn Jahre später begann ein massiver Abbau an Arbeitsplätzen und 1999 schließlich der Verkauf an Marconi. Heinz Wollenhaupt geht auf die Gründe für diesen Niedergang ein, der einerseits auf geänderte wirtschaftliche Rahmenbedingungen, andererseits jedoch auch auf eine verfehlte Unternehmensstrategie der Robert Bosch GmbH, zu der ANT seit 1987 gehörte, zurückzuführen ist.

Zum Schluss möchten wir es nicht versäumen, Heiner Kirschmer ausdrücklich zu danken, der wiederum die wichtigsten Backnanger Ereignisse des Jahres 2013 in der Fortschreibung der Stadtchronik zusammengefasst hat. Außerdem gilt auch ein herzlicher Dank allen weiteren Autorinnen und Autoren, die Beiträge für die Rubriken „Rezensionen“ und „Jubiläen, Feste, Jahrestage“ beigesteuert haben.

Prof. Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz
im Oktober 2014

„Ein Tag im Schützengraben, der ist auf gut deutsch ein halber Selbstmord“

Das Kriegstagebuch von Eugen Winter 1914/15 (1. Teil)

Hg. von Bernhard Trefz

Vorbemerkung

Eugen Winter wurde am 8. Mai 1890 als Sohn des Backnanger Kaufmanns Adolf Winter (1852 bis 1922) und dessen Frau Charlotte geb. Reuther (1854 bis 1950) geboren.¹ Seine Eltern betrieben in der heutigen Marktstraße 27 ein Geschäft für *Mannufaktur- u. Modewaaren*.² Wie sein Vater und sein vier Jahre älterer Bruder Friedrich August (1886 bis 1981) erlernte er den Beruf des Kaufmanns.³ Außerdem absolvierte er die Ausbildung zum Unteroffizier beim Grenadier-Regiment „Königin Olga“ (1. Württembergisches) Nr. 119.⁴ Kurz nach Kriegsbeginn wurde Eugen Winter zum Leutnant der Reserve befördert und diente in der 2. Kompanie des Reserve-

Infanterie-Regiments Nr. 120, das überwiegend an der Westfront eingesetzt wurde.⁵ Nach dem Gelöbnis in Ludwigsburg am 9. August wurde Winter in die nördlichen Vogesen verlegt, wo er zunächst am 18. August an den Kämpfen bei Grendelbruch teilnahm. Drei Tage später erfolgte die Erstürmung des kleinen Donon und anschließend der Vormarsch auf St. Dié, das man in der letzten Augustwoche erreichte. Zunächst ging es Anfang September noch einige Kilometer über St. Dié hinaus weiter vor, bevor am 10. September der Befehl zum Rückzug kam. Die 26. Reserve-Division, zu der auch das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 120 gehörte, marschierte über Saarburg nach Hargarten in Lothringen, wo sie



Die Brüder Adolf, Friedrich August und Eugen Winter (v. l. n. r.) im Jahr 1910.

¹ StAB Familienregister Bd. 2, S. 168 f. Ein herzlicher Dank gilt Frau Irene Schlaile, Weissach im Tal, für die freundliche Bereitstellung des Tagebuchs und eines Teils der Bilder.

² Möckel's Adreß- und Auskunftsbücher: Backnang, Leipzig 1898, S. 68.

³ Die Lebenserinnerungen seines Bruders wurden bereits im Backnanger Jahrbuch veröffentlicht: Friedrich August Winter: Lehr- und Wanderjahre eines Backnanger Kaufmanns zu Beginn des 20. Jahrhunderts (1. Teil). – In: BJB 17, 2009, S. 9 bis 36; ders.: Lehr- und Wanderjahre eines Backnanger Kaufmanns zu Beginn des 20. Jahrhunderts (2. Teil). – In: BJB 18, 2010, S. 9 bis 44.

⁴ Ebd., S. 33.

⁵ Vgl. dazu: Ludwig Fromm: Das Württembergische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 120 im Weltkrieg 1914–1918, Stuttgart 1920 (= Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914–1918, Band 4).

am 23. September auf Züge verladen und nach Nordfrankreich gebracht wurde. Die Zugfahrt endete drei Tage später nahe der belgischen Grenze im französischen Denain. Von dort aus marschierte Winter nach Bapaume. Rund zehn Kilometer südwestlich von Bapaume erreichte er schließlich Ende September bei Oivillers-la-Boisselle erneut die Front.

Es folgte nun der für viele Frontsoldaten im Ersten Weltkrieg typische Wechsel von Einsatz im Schützengraben mit der immer vorhandenen Gefahr, getötet zu werden, und den Ruhephasen in Kellern hinter der direkten Frontlinie, wo manchmal fast schon Langeweile herrschte. Winter beschreibt diesen extremen Kontrast in einer der im Ersten Weltkrieg heftigst umkämpften Regionen sehr eindrücklich. Er blieb bis Ende März 1915 in der Gegend um Bapaume, ehe er noch weiter nach Norden in die Nähe von Roubaix verlegt wurde. Am 15. Juni 1915 fiel Eugen Winter in Neuville – rund fünf Kilometer nördlich von Roubaix.

Das Tagebuch wird in zwei Teilen veröffentlicht. In diesem Jahrbuch erscheinen Winters Erlebnisse im Jahr 1914 und im nächsten Jahrbuch die restlichen Eintragungen bis Ende April 1915. Der Text wurde unverändert übernommen. Allerdings konnten nicht alle Worte entziffert werden, sodass es kleinere Fehlstellen gibt, die kenntlich gemacht sind. Die von Winter beschriebenen Orte konnten alle identifiziert werden, anders verhält es sich mit den von ihm genannten Namen, deren richtige Schreibweise nicht garantiert werden kann.

August 1914

4. Aug.

Begrüßung sämtl. Vizefeldwebel & Eröffnung daß zum Ld. d. R. befördert. Es folgen einige sehr schöne Tage im Quartier bei Frau Schnaidt, die mütterlich sorgt. Kleinere Sorgen, daß jeder von den Reservisten alle seine Sachen zusammenbekommt, füllen die Stunden aus. Auch ein gemüt-

licher Abend im Gartenhaus bei Hedwig [...] etc und Guitarrespiel bringt etwas Abwechslung in das allmählich beginnende Soldatenleben. Am Samstag den 8. Aug. ist Scharfschießen. Ich habe die erste selbständige Funktion, die Absperrungsposten aufzustellen. Ein Rad wird requiriert & sämtliche Posten abgefahren, es klappt alles. Es bleibt mir noch kurze Zeit übrig, um nach Schattenwirthshaus⁶ zu fahren, um nochmal die Erinnerung an das schöne Picknick, das am gleichen Platz & Gegend 4 Tage zuvor stattgefunden hatte, aufzufrischen.

9. Aug.

Feierlicher Schwur & Gelöbniß bei der Fahne auf der Solitude.⁷ Ein feierlicher ernster Moment auf demkwürdigem deutschen Boden. Ein letzter Blick auf das herrliche Schwabenland und dann wieder zurück nach Leonberg.

10. Aug.

Montag. Abschied, letzte Erinnerung an das Civil-Leben. Verabschiedet mit dem Paket Civil-Kleider. Ob ich sie wiedersehe? Nachts Abfahrt über Gengenbach (warmes Frühstück von zarter Damen-Hand) über Offenburg nach Kenzingen.

11.8.

Von dort aus Marsch nach Weisweil, starke Sommerhitze, viele leichte Hitzschläge & unheimliche Schnakenplage.⁸

20/8

Es folgen sehr harte Tage. Seit 5 Tagen geht das Morde fort. Ich schreibe nicht mehr weiter, die Greuel des Krieges sind schrecklich. Der schlimmste Tag war heute. Nachts nicht geschlafen. Morgens Erstürmung des kleinen Donon, wo [sich] die Franzosen

⁶ Das „Schattenwirthshaus“ wurde im späten 18. Jahrhundert an der neu erbauten Straße von Stuttgart nach Calw eröffnet. Es gehört heute zum Stuttgarter Stadtbezirk Vaihingen und wird als Waldhotel Schatten geführt.

⁷ Der heutige Stuttgarter Stadtteil Solitude ist nach dem zwischen 1763 und 1769 erbauten gleichnamigen Schloss benannt. Von dem Höhenrücken hat man einen weiten Blick nach Norden ins württembergische Unterland.

⁸ Weisweil am Kaiserstuhl liegt noch auf rechtsrheinischer Seite.

21/8

stark verschanzt haben. Nach dem sehr heißen & hitzigen Gefecht erfahre ich, daß Bruder Adolf gefallen ist.⁹ Er ruhe sanft. Ich bin sehr mißgestimmt, es ist mir alle Lust vergangen. Nachfragen unternehme ich nicht. Es wird auch nicht viel nützen.

Schluss!!

Die Greuel sind zu groß, als daß ich sie festhalten will, wenn auch das Geschick bewahren soll vor dem tödlichen Treffer einer feindl. Kugel. Diese Tage, die in der Erinnerung meines Lebens die düstersten sind.

Offensichtlich war Eugen Winter von den Ereignissen an der Front sowie der Nachricht vom Tod seines Bruders Adolf dermaßen geschockt, dass er zunächst sein Tagebuch nicht weiterführte. Allerdings folgen anschließend Einträge, die wiederum am 12. August beginnen und damit wohl nachträglich gemacht wurden.

Unser jüngster Sohn Eugen, der mit dem lieben hingerafften Bruder im Felde stand, hat uns am Sonntag, den 25. August, vom Fuße des Donon in den Vogesen geschrieben.

Meine lieben Eltern!

Heute kam zum erstenmal Post und Eure l. Briefe. Vielen herzlichen Dank. Es war mir leider nicht möglich, früher zu schreiben, da wir seit 5 Tagen, Tag und Nacht, in den Vogesen kämpfen. Es ging sehr heiß her und manchesmal war ich darauf gefaßt, von einem feindlichen Geschloß getroffen zu werden. Es gab viele Tote und Verwundete. Viele Bekannte blieben auf der Wahlstatt. Das Gerücht von Adolf hat sich bestätigt. Er ist am 21. August mittags gefallen beim Sturm auf den kleinen Donon. Traget den Verlust mit Ergebung, im Hinblick auf die große Sache, sein Grab wird wohl am Wege liegen, der von Schirmeck auf den Donon führt. Es ist ein großes Gefecht wieder im Gange und wenig Zeit. Hoffentlich geht alles gut wieder vorüber. Lebt wohl. In Bälde mehr.

Herzlichen Gruß

Eugen.

Die Kriegführung hier in den Vogesen ist eine gemeine und die Fochweise der Franzosen gewöhnlich. Man ist keine Minute sicher, daß man von hinten meuchlings erschossen wird.

Transkription eines Schreibens von Eugen Winter vom 23. August 1914 zum Tod seines Bruders Adolf.

12/8

Rust Quartier. Küfer ordentl. Marsch

13/8

Kürzell Quartier selbst besorg. schon Annehmlichkeiten des beginnenden Feldzugs

14/

Rheinübergang. Kerzfeld. Verschlafe den ganzen Mittag bis morgens, weil mittags alarmiert

15/

Barr. Mittelbergheim verschanzt Weinberg

16/

Quellen verschanzt, mittags Marsch nach Bischofsheim

17/

Rasttag. 30. Psalm Feldgottesdienst

Die nun folgenden Einträge von 18. bis 20. August sind durchgestrichen und wurden anschließend neu verfasst.

18/

Richtung Grendelbruch. 1 Verwundeter weiter nach Falkenstein 1 Toter. Sicherung der rechten Flanke.

19/

Morgens 4.30 wieder Feuer, die ersten Rothosen tot, schauderbarer Anblick. Schicke meinem Bruder A. einen schriftl. Gruß, der der letzte sein soll-

⁹ Adolf Winter (1881 bis 1914), von Beruf Amtsrichter, fiel als Leutnant der Reserve des Reserve-Infanterie-Regiments 119 am 21. August 1914 bei der Erstürmung des Donon. MB vom 27. August 1914. Vgl. dazu auch Fußnote 11 und die Seiten 159 f. in diesem Jahrbuch.

te. Die ersten Kugeln & Granaten pfeifen um die Köpfe. Wetter schön, Essen wenig, Weitermarsch nach Schirmeck. Schirmeck, eine Spinnerei zur Verteidigung eingerichtet.

20/

Patrouille gegen den Feind & Abmarsch gegen Grendelbruch.

18/

Marsch von Bischofsheim nach Birsch & Grendelbruch, Falkenstein & Patrouille gegen den Feind. Kampf gegen Masch. Gewehre & den ersten Gegner. Nachts Vogesenspaziergang, Fall über einen 2 m tiefen Felsen. Schlaf & Felsen & Nebel. Die ersten Kugeln pfeifen & Granaten platzen. Feuertauf¹⁰

19/

Die ersten Rothosen gesichtet, zur Verfüg. des Div. Kommandeurs. Auf dem Marsch über die Berge große feindl. [...] durchgehend, überhaupt das typ. Bild bei den Franzosen, ausgeleerte Tornister, Jacken & abgehauene Gewehre weggeworfen & durchgehend bei jeder Gelegenheit, besonders wenn der deutsche Sturm angesagt ist. Weitermarsch über hohe Berge nach Schirmeck. Dort spät in der Nacht eine Spinnerei zur Verteidigung eingerichtet.

20/

Morgens Aufnahmestellung, ich patr. gegen den Feind, in der vordersten Schützenlinie ein richtiges Kesseltreiben. Die Kompanie hat dabei den 2. Toten & Verwundeten. Abbrechen der Bewegung, abkommandiert auf den Donon, schreckliche Tage sollten unseren Herren [bevorstehen]. Weitermarsch nach Donon & Aufstieg auf die ge-

genüberliegende Höhe.¹¹ Wurden von der Nacht überrascht, Ruhe als wir liegen. Mit bepacktem Tornister, im feindl. Feuer einen 1000 m hohen Berg zu besteigen, mit Reservisten, das mache einer nach.

21/

Der unheimliche Tag, siehe vorn. Er begann damit, daß ich gegen die haushohe Wand mit 2 Gruppen vorgehe & später abbreche. Ich sende nochmals letzte Grüße an Bruder Adolf, ob sie ihn noch erreichen, das weiß ich nicht. Ich werde wieder nachts eingesetzt & mache den Sturm & die Verfolgung mit. Komme von der Komp. ab & erfahre dann spät abends den Verlust meines I. Bruders. Den Verlust werde ich erst später empfinden, jetzt im Krieg ist man roh & abgestumpft. Viele meiner Lieben bleiben an diesem Tag auf der Wallstatt, Gott segne sie alle. Nachts Ruhe auf dem Donon, ohne Zelt neben 5 toten Franzosen.

22/

Weitermarsch nach Raon,¹² zum ersten Überschreiten der franz. Grenze, bevor wir das tun, sollte uns noch ein ganz gemeiner Überfall beschieden sein. Die Komp. marschiert am Schlusse des Bat. über eine freie Ebene. Auf einmal prasselt es mit Geschossen rechts & links. Kommando rechte Flanke schwärmen & Feuer aufnehmen war alles. Trotz der Gefahr nur einige Verwundete & 1 Toter neben mir. Weiter nach Raon, starkes Gefecht & in Raon selbst starke feindliche Granaten. Heu herunter geworfen & ein Kalb geschlachtet. Morgens wieder bald wecken & zurück weiter. Spezialauftrag.

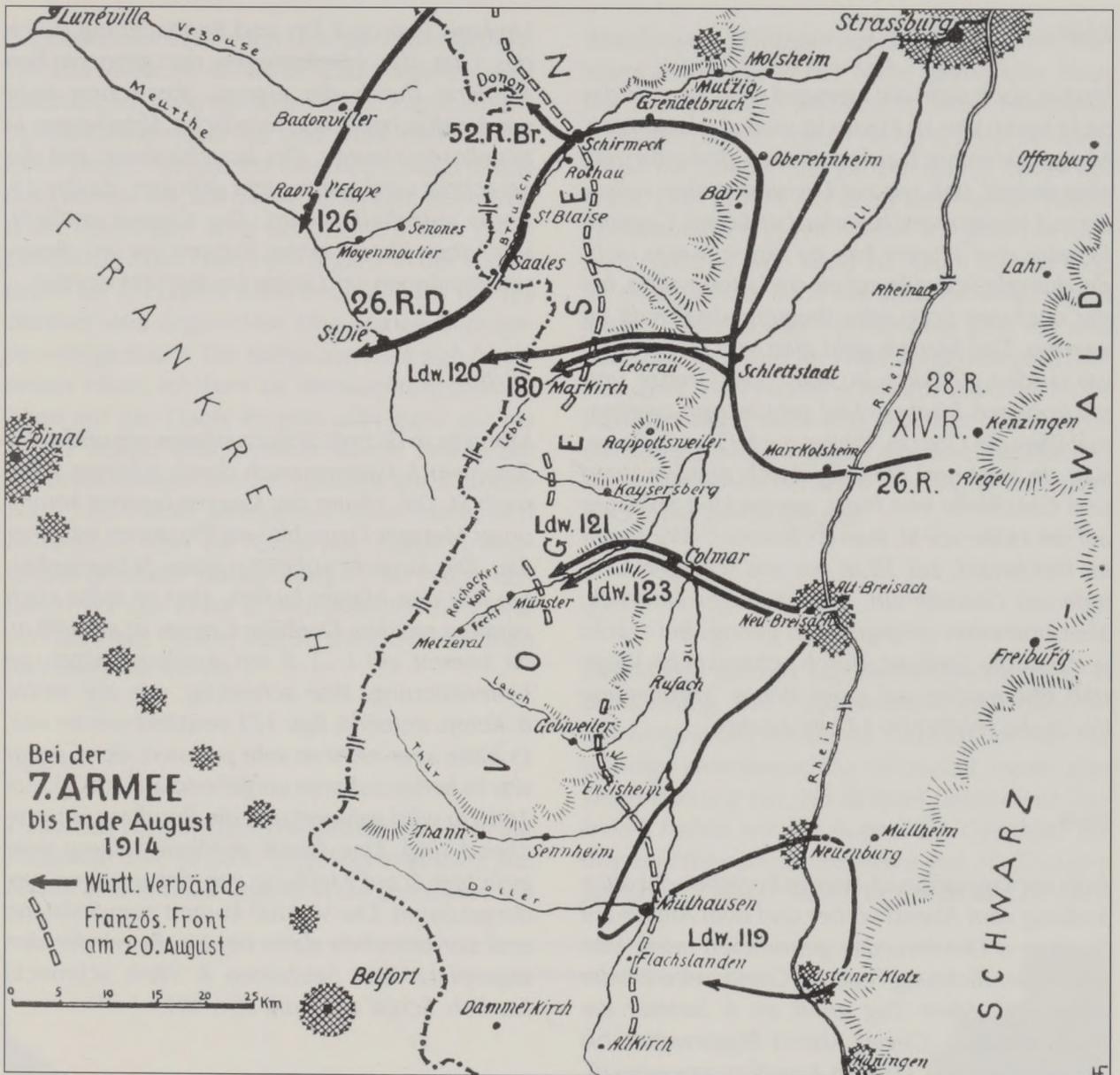
23/

65 Gefangene zurück auf die Passhöhe. Dort

¹⁰ Bei Grendelbruch, das seit 1871 deutsches Reichsgebiet war, wurde das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 120 in ein erstes Gefecht mit den Franzosen verwickelt und verlor acht Soldaten, darunter auch der Backnanger Robert Rietheimer (1891 bis 1914). Vgl. dazu die Liste der gefallenen und vermissten Backnanger im Kriegsjahr 1914 in chronologischer Reihenfolge in diesem Jahrbuch auf Seite 167.

¹¹ Der rund 1000 Meter hohe Berg Donon in den Nordvogesen lag seit 1871 an der deutsch-französischen Grenze. Zum Sturm auf den Donon siehe: Otto von Moser: Die Württemberger im Weltkrieg, Stuttgart 1928, S. 233 f.

¹² Der französische Ort Raon-l'Étape liegt rund 30 Kilometer südwestlich des Donon.



Aufmarschgebiet der württembergischen Verbände in den Vogesen. Winter war mit der 26. Reserve-Division in den nördlichen Vogesen eingesetzt.

Meldung, daß bei Schampfenau Regt. 119 im Gefecht liege und Unterstützung brauche. Weitermarsch, am Fuße des Katzenstein übernachten, ich übernehme die Nachhut und Sicherung nach hinten, da die Bazi¹³ von feindlicher Kav. überfallen. Die erste Post kommt.

24/8

Bei Nacht Abfahrt in das Op. Gebiet. Verliere die

Komp. und gelangen mit vielen Abteilungen auch wie 119 auf die Höhe des Berges, ohne die Komp. zu finden. Erst später wieder zur Komp. & dann Entwicklung unter heftigem, feindlichen Feuer. Gehe mit meinem Halbzug vor & eröffne das Feuer. Ein Vizefeldwebel der Res. neben mir wird schwer verwundet. Nach Stunden [Be]Kämpfung des Geg. Besitznahme des Dorfes & Weitermarsch auf den Krentz. Geht leider nicht, da der Gegner auf Bäumen, daher übernachten am Waldesrand.

¹³ Mit dem Begriff „Bazi“ meinte Winter vermutlich bayerische Truppen, die ebenfalls in dieser Gegend eingesetzt waren.

25/8

Post ist noch nicht da, niemand weiß, warum das nicht funkt. Von zu Hause ist man abgeschnitten. Morgens Vormarsch auf den Krentz, dort schanzen, aber Befehl, daß wir zur Division stoßen sollen. Darauf Weitermarsch in der herrlichen Gegend. Es wäre eine Wonne hier zu rasten, wenn nicht die dumpfe Schwüle auf einem lasten würde, bei der nächsten Ecke oder Biegung abgeknallt zu werden. Der Marsch geht glatt von statten und wir landen glücklich in Saal,¹⁴ die Grenze und mit frohem & frischem Mut geht es zum zweitenmal über die Grenze. Weiter nach Grande Fosse, Ban de Sapt und Stellung durch dichten Wald und Geschieße von franz. versteckten Soldaten auf der Höhe vor St. Jean d'Ormont.¹⁵ Wir liegen im Hochwald, auf 30 m vor uns schlagen Granate um Granate ein. Ein mächtiger Eindruck, aber immerhin unangenehm genug. Bei Nacht verlasse die Stellung, durch schreckliche Wege und übernachtete auf einer Wiese. Verpflegung durch die Feldküche 12 Uhr nachts.

26/8

Früh vor Tagesanbruch wieder beziehen der alten Stellung vom Abend vorher und dem Angriff auf St. Jean d'Ormont, das genommen wird. Von nördlicher Richtung Feuer. 8. Comp. wird wieder eingesetzt. Mein Zug greift an & besetzt die Höhe nördlich. Gegen Abend Regenwetter, bis auf die Haut naß. Da kein Angriff zu erwarten ist, Beziehung von Ortsbiwak in St. J. d'Ormont. Zum ersten Mal franz. Wein & Speck.

27/8

Morgens noch bei Nacht wieder Besetzung der Höhe. 1. Comp. von 119 stürmt & macht den Gegner nieder. Hauptmann Sterzel & Bursche fallen. Wir kommen weiter durch Wald & strömenden Regen auf die Höhe südlich Denipaire. Dort Bereitschaftstellung & Abkochen. Sehr kalt & naß bis auf die Haut. Wunderbarer Ausblick auf einen

Umkreis von ca 4 km und Beobachtung durch das Glas das Niederringen der gegnerischen Artillerie durch die eigene, das schon bald wieder durchgehende feindliche Abteilungen in zügellosen Haufen. Die Einschließung, mit der gerechnet wird, sollte nicht gelingen, da das 15. Korps aufgehalten wird. Der Gegner entflieht. Wir haben überall aktive Truppen vor uns, Reserverformationen sind keine beobachtet worden.

28/8

Morgens in dichten Schützenlinien vor und dann Sammeln & Weitermarsch durch schönen Wald nach St. Dié. Hinter der Kaserne lagernd kommt unser Metzger Deuschle von Pforzheim mit einer Sau. Die Aussicht auf einen guten Schweinebraten läßt den Magen lachen, aber er sollte noch verdient werden. Der böse Gegner ist auf 600 m, da kommt ein [...] & ein Artillerist bittet um Unterstützung. War schneidig, wie die stolze 8. Komp. immer & Rgt. 121 verstärkt wieder uns. Es hätte aber nicht so sehr pressiert, der Gegner war in hellen Scharen vorgehend auf St. Dié. Auf 1600 m wird gefeuert und die Resultate entsprechend sind. Eine feindl. Artilleriestellung wird gesichtet & auf Meldung von der unsrigen niedergekämpft. Der Vorstoß kommt zum Stillstand und wir beziehen dann bei Nacht wieder den Lagerplatz. Der Saubraten & Wein schmeckt herrlich. Schlaf war kurz aber tief.

29./

Vormarsch auf St. Dié & auch auf die andere Seite. Da Bereitschaftsstellung, auf einmal ein Geknatter von den Häusern heraus. Der Grund des Schießens wird bei Durchsuchung der Häuser auch bald gefunden in Gestalt von 5 Rothosen. Ein großer Brotlaib wird gefunden, wieder ein freudiges Ereignis für den Magen. Die Verköstigung immer durch die Feldküche, wenn sie nicht kommt, durch den Brodtbeutel in Gestalt eines Stückes Brodt. Derweil der Kampf geht weiter, links das erste Bat., rechts das II. Major

¹⁴ Das französische Dorf Saales gehörte seit 1871 zum Reichsland Elsass-Lothringen und damit zum Deutschen Reich. Im Ersten Weltkrieg wurde der Name in Saal geändert.

¹⁵ Der Ort Saint-Jean-d'Ormont liegt in der Nähe von Ban-de-Sapt. Vgl. dazu die Abbildung auf Seite 16.

Zeppelin, der freundlich uns die Hand drückt. Wir das II. Bat. in der Mitte. Das Vorgehen wird befohlen, ich gehe mit Teilen des 2. Zuges im heftigsten Gewehrfeuer vor und finde, daß ein Kerl mich immer verfolgt. Ein Geschloß schlägt rechts links vor mir ein, ich bleibe verschont. Beim weiteren Vordringen wird der Boden immer mehr belebt von toten Franzosen & ganz in der Vorhut liegen sie in Haufen nebeneinander. Ein wahres Blutbad wird angerichtet. Eine Menge Gefangene wird gemacht. Die Komp. sammelt sich hinter einem Haus, ich kam als Beobachtungsposten oben auf das Dach. Es geht alles ganz gut bis gegen abend anscheinend durch Verrat der Landesbewohner kommt Granate auf Granate. Das Gefühl einer gefangenen Maus macht sich bemerkbar. Aber wir halten aus. Einige Granatsplitter bewirken Verwundungen. Bei Nacht verlassen wir das Haus & weiter hinter die Höhe von Les Tiges (Vorort von St. Dié). Übernachten im Freien wie immer.

30./

Heute soll der Vormarsch angetreten werden auf Rougville über La Bolle. Es gelingt alles ganz gut, bis auf einmal Feuer kommt in die geschlossenen

Abteilungen. Hinliegen auf den Boden & der Vorsturm hinter das in der Nähe befindliche Haus war das Werk von wenigen Minuten. Feindliche Granaten platzen wieder rechts & links. Bei einer Pause nachziehen der ganzen Komp. hinter das Haus. Dort gibt es nichts als uns Herren. Befehl zum Vormarsch gegen Abend. Ich gehe mit meinem Halbzug dem Wald zu. Kaum bin ich weg, als eine Granate nach der anderen einschlägt & leider 7 Tote & viele Verwundete gibt. Ich und Leut. Limbeck sind im Wald vorgedrungen, bleiben aber, weil rechts oben auf gleicher Höhe stark gekämpft wird und erfahren dann durch die Komp., daß wir gegen Abend zurückkehren sollen. Beziehen der alten Stellung & schanzen. Ein Posten zur Sicherung.

31./

Liegen den ganzen Tag als Artilleriedeckung in der Stellung. Das Unangenehme aber dabei ist das fortgesetzte feindliche Granatfeuer, das nur elendige Verschwendung verursacht, weiter aber keine Wirkung hat. Ein Beispiel besonderer Tapferkeit haben wir vor Augen. Ein Geschütz auf unserer Höhe wird mindestens von 50 Granaten getroffen. 2 Mann halten bis zuletzt aus, bis beim

St-Dié. — Rue d'Hellicule et Collège Jules-Ferry



Vorkriegsidylle im französischen Saint-Dié-des-Vosges.

Munitionswagen einige Geschosse krepieren. Nachts wird weiter geschantzt & die Schützengräben verstärkt.

September 1914

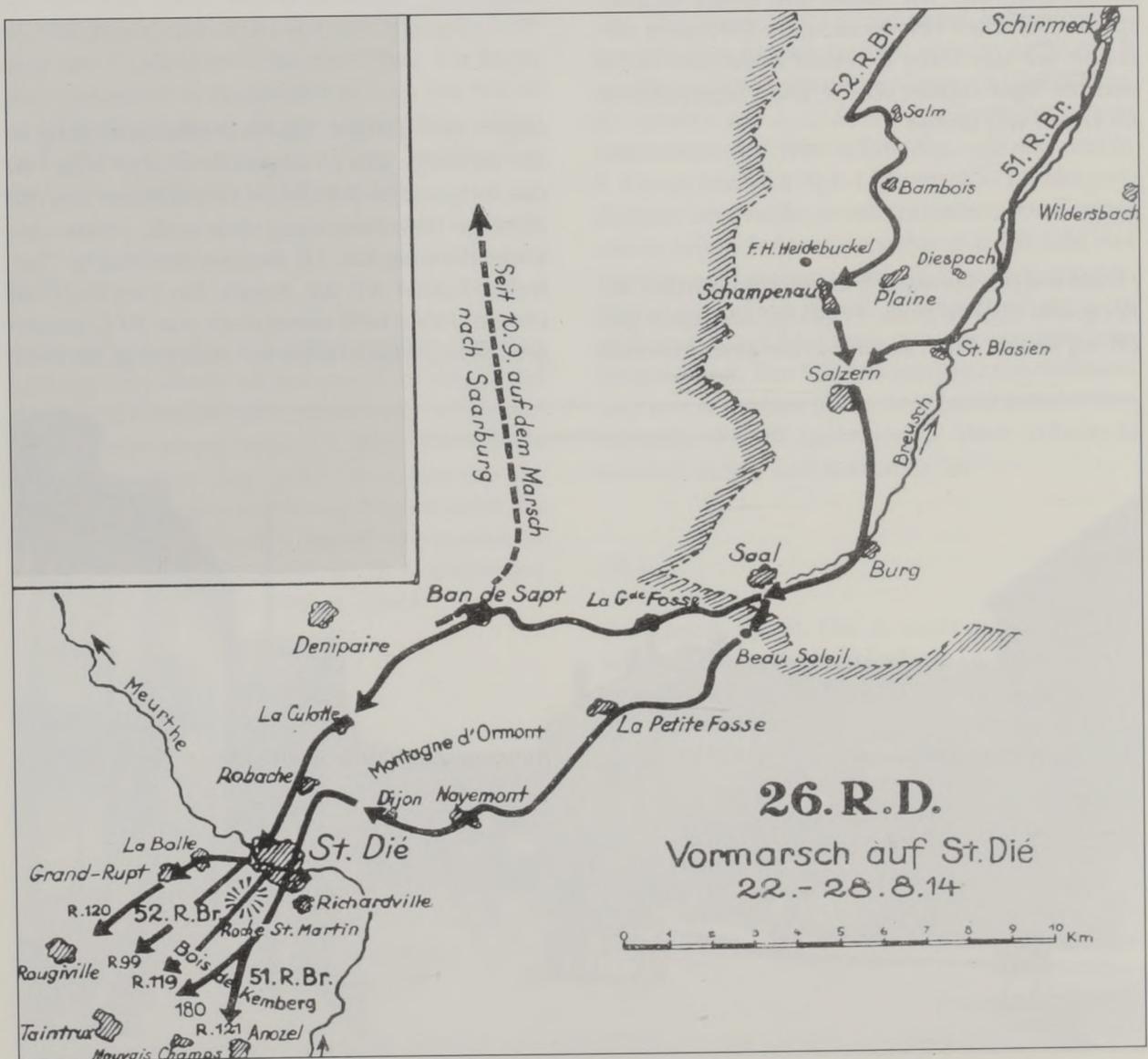
1/9

Hauptmann Kienzle Blindarmentzündung. Besetzen der Schützengräben durch 1 Zug [...], gegen 10 Uhr morgens feindliche Kolonnen im Anmarsch gemeldet. Ich mit meinem Zug/Leutnant Sauter ist ebenfalls verwundet/gehe zur Unterstützung vor. Der Gegner ist zu weit entfernt, um ihn zu beschießen, und wir verhalten uns ganz ruhig.

Lange Stunden folgen. Beschossen von feindlicher Artillerie dürfen wir uns nicht regen, nicht sicher, daß jede Minute der tödliche Treffer kommt. Es ging aber gut vorüber, endlich kam der Abend und die Nacht und damit die Ablösung. Ein harter Tag, 7 Verwundete.

2./

Ein anderer Zug bezieht vorn die Schützengräben. Ich bleibe mit der Komp. hinten in Deckung. Es ist heute ziemlich ruhig. Regt. 119 geht links, Regt. 99 rechts vor, um 3 Uhr. Das I. Batl. von uns in der Mitte des Tals Richtung La Bolle. Es beginnt der Artilleriekampf.



Das Einsatzgebiet bei St. Dié, in dem sich Winter bis zum 10. September 1914 befand.

3./

Zur Verfügung des kommand. Generals, in der alten Stellung auf Hang westl. Les Tiges. Werde von der I. Komp. abgelöst und übernehme die Geschäfte als stellvertretender Battaillons Adjutant, da sämtl. ältere Offiziere des Batl. entweder tot, verwundet oder krank sind. Da ich nicht reiten kann, ist die Sache etwas heiß. Mit gutem Willen aber geht alles. Artillerie bekämpft sich wieder gegenseitig. Granaten & Schrapnells platzen einige 100 Meter neben der Stellung, richten aber, soweit zu übersehen, keinen Schaden an. Heute rücken 3 Armeekorps auf der ganzen Linie vor.

4./

Liege in der alten Stellung zur Verfügung des kommand. Generals. Vertreibe die Zeit damit, daß ich meinem leiblichen Wohl etwas wieder aufhelfe. Das erste Mal habe ich Gelegenheit, ein Frühstück mit Champ. einzunehmen. So Adjutant sein ist ganz angenehm, die Geschäfte lassen sich ganz in aller Ruhe erledigen. Ich habe eben mein Mittagsschlafen gemacht und arbeite etwas. Schreibe auch meinen Lieben zu Hause. Es gibt einem eine gewisse Ruhe wieder, mit seinen Angehörigen so zu verkehren. Man kann für einige Minuten vergessen, daß man eigentlich zum Morden da ist.

5./

Morgens alte Stellung. Mittags 12 Uhr Abmarsch nach Les Moitresses & von da rechts den hohen Berg herauf in die Richtung von Sankt Jacques, um die 99er zu unterstützen. Kommen an Straßen vorüber, wo der Kampf fest getobt hat. Sankt Jacques ist oben bereits im Besitz, übernachten dort nach Essen im Walde.

6./

Morgens 4 Uhr Wecken, 8 Uhr Abmarsch nach Les Moitresses an den 119er vorbei. Komme durch den Wald ~~und~~ Granatfeuer vom Gegner. Liegen nur weiter in Les Moitresses zur Verfügung des Brig. Kommandeurs. Erhalten den Befehl mit noch 6 anderen Komp. des Regiments nachts

den Sturm auf den Höhenzug westlich Les Moitresses auszuführen. Es gelingt soweit alles ganz gut. Wir erreichen unter beständ. feindl. Feuer die Passhöhe & halten sie besetzt, allerdings steigen noch rechts & links die Berge noch höher & diese sind noch ziemlich stark besetzt. Auf Befehl sollte die 10. Komp. in der Nacht wieder abrücken, aber erreicht dieser Befehl nur 1 Teil des II. Bat. nicht, ich mit einem kleinen Teil der 8. auch dabei.

7./

Wir halten aus, ein wahrer Hexenkessel. Von allen Seiten Feuer und nirgends bestimmt woher, niemand kann feuern. Mir gelten viele Geschosse, Einschläge rechts & links, manche werden verletzt, manche fallen, recht peinliche Situation. Endlich gegen 12 Uhr mittags erfahren wir durch Patr., daß die übrige Komp. schon seit 2 Uhr nachts abgerückt seien. Wir tun nun schleunigst das gleiche, ich als Nachspitze hinter drein. Das Abbauen gelingt, wir sind glücklich unten & ruhen bei La Bolle auch die Nacht über. Große Post kommt von zu Hause, eine große Freude. Der Gegner lag z. T. nur 7-10 m entfernt getrennt durch starkes Unterholz.

8./

Morgens Abmarsch in die Schlucht nördlich Les Moitresses, dann wieder zurück in die Mitte des Tales & Einnehmen einer befestigten Stellung, Schanzen etc. Der Sturm soll nochmal ausgeführt werden, die Abteilung sieht aber davon ab, weil die Franzosen auf der anderen Seite einen Vorstoß machen & tatsächlich Vorteile erreicht haben sollen. 2 Komp. rücken dahin ab, ich mit meinem Zug verlasse die alte Stellung & rücke wieder in eine andere Stellung in Verläng. der Schlucht. Fast die ganze Nacht gewacht, fortgesetzter Kanonendonner & feindl. Kleingewehrfeuer in ziemlicher Nähe.

9./

In der Nacht setzt Regen (Wolkenbruch) ein, wodurch in den Verschanzungen eine unangenehm

me Situation entsteht, es gilt aber ausharren und einem evtl. gegnerischen Angriff unter allen Umständen entgegenzutreten. Gott möge helfen, daß der Zustand in diesem schrecklichen zerklüfteten Tale, das schon zu viel Blut gekostet hat, bald gehoben ist, ich flehe darum. Die Verschanzungen liegen am Hang, ein großer Vorteil gegen feindl. Granaten und Überfälle, aber nicht gegen einen Regenguss, bei dem die himml. Schleußen alle geöffnet sind. Ich fühle mich in anderen Schützengräben wohl geborgen, plötzlich kommt ein Sturzbach von einem ½ m Tiefe, der alles unter Wasser setzt. Die Herrlichkeit ist vorüber, ich stehe im Wald unter freiem Himmel im Regen, daß das Wasser bald zu den Stiefeln wieder herausläuft. Es geht alles vorüber durch diese Nacht, der Gegner macht einen Durchbruchversuch, wird aber gehörig abgeschmiert.

10./

Heute soll der Tag der Erlösung kommen. Die Oberleitung faßt einen neuen Entschluß, wir 26. Res. Div. sind zur Verfügung der Armee, den Teil unserer Stellung wird den Franzosen preisgegeben.¹⁶ Gegen Abend bei Einbruch der Dämmerung wird stillschweigend abgebrochen und das Bat. wühlt noch in derselben Nacht bis 2 Uhr bis kurz vor Senones. Mitten im Wald ist eine 2 stündige Marschpause. Der Weg ist sehr aufgeweicht & durch beständiges Steigen sehr beschwerlich.

11./

Morgens erreichen wir 5.30 Senones. Verbleiben bis 4.00 Mittags und nachdem zu Mittag gegessen & geruht ist, geht's weiter auf recht mühevollen Pfaden nach Celles. Der Regen hat nicht nachgelassen & nachdem es schon ziemlich nacht ist, würden wir gerne rasten oder Quart. beziehen.

Der Befehl lautet aber 4 km weiter nach Pierre Percée. Unter großer Anstrengung und ständigem Schimpfen der Mannschaften (hätte dies von deutschen Männern nicht geglaubt) gelangen wir 10.30 an, ausgesaugt bis zum letzten Tropfen. Ein Bett winkt nach waschen & etwas Stärkung verfall ich in einen tiefen Schlaf, von dem ich erst 6.30 wieder erwache. Neu gestärkt wird angetreten (etwas wund Füße), doch der Abmarsch verzögert sich um

12./

2 Stunden & so sitze ich wieder in meiner Behausung & schreibe ins Tagebuch. Durch die Verschiebung & Marschbewegung wird die Post wohl einige Tage ausbleiben, ebenso kann meine [Einheit] keine abschicken, meine Lieben zu Hause, ihr müßt Euch eben wieder gedulden. Niemand weiß wohin, der Abmarsch geht gut von statten unter beständigem Regen nach Badonviller,¹⁷ hier waren die Bayern 14 Tage vorher, kaum mehr ein Stein auf dem andern, das ganze Dorf abgebrannt, als Strafe dafür, daß aus den Häusern geschossen wurde. Es ist ein Gegner wieder im Anmarsch gemeldet. Das II. Bat. & 1. Abt. F. A. 29 übernimmt bis gegen 5.00 abds. die Flankendeckung. Essen durch die Feldküche. Darauf Weitermarsch in die Nacht hinein nach Cirey.¹⁸ Dort bekommen wir zu 5 ein Zimmer & 1 Bett, das in alle Teile zerlegt wird, daß man Ruhe findet.

13./

Sonntag. Rasttag, ein beglückendes Wort, das so lange nicht mehr gehört wurde, man liegt herum & pflegt die Ruhe, schreibt einiges, aber eine richtige Arbeit zu vollbringen, dazu ist niemand fähig. Kaum nimmt man sich Zeit zum Umkleiden. Feldgottesdienst. Treffe Walter Karl Leibold.¹⁹

¹⁶ Winter wurde nun in den Norden Frankreichs verlegt, wo die deutsche Heeresleitung versuchte, den Gegner an der Flanke zu umgehen. Daraus entwickelte sich der „Wettlauf zum Meer“, da sich die gegnerischen Armeen ab Mitte September fast parallel nordwärts Richtung Nordsee bewegten. Das Ganze kulminierte in der Ersten Flandernschlacht ab Mitte Oktober, an der Winter allerdings nicht teilnahm.

¹⁷ Der bayerische Militärmusiker Georg Fürst (1870 bis 1936) komponierte 1914 zur Erinnerung an den Angriff bayerischer Truppen auf diesen Ort am 12. August 1914 den Badonviller-Marsch (eingedeutscht: Badenweiler-Marsch). Der Marsch wurde vor allem im „Dritten Reich“ bei Auftritten des „Führers“ gespielt, da er zu Adolf Hitlers Lieblingsmärschen gehörte.

¹⁸ Cirey-sur-Vezouze.

¹⁹ Auch wenn die Vermutung nahe liegt, stammt der hier erwähnte Walter Karl Leibold nicht aus der Backnanger Buchhändlerfamilie.

14./

Der Gegner ist von südöstl. Richtung gemeldet, deshalb muß die Komp. eine befestigte Feldstellung ausgraben. Der fortgesetzte Regen mit starkem Wind mit dem lehmigen Boden könnte einem die Lust nehmen, aber man ist auch bis auf die Haut durchnäßt frohen Mutes, wir bekommen ganz ordentliche Gräben heraus mit Eindeckungen gegen Wasser & feindliche Schrapnells, in denen es sich gut sitzen läßt. Vom Gegner werden durch Kav. Pat. gemeldet, daß er noch ca. 10 km entfernt ist. Für uns Deutsche eine Kleinigkeit, für das Hasenherz der Franzosen ein Marsch von mindestens 5 Tagen. Ich werde mit meinem Zug eingezogen, ein anderer Teil mit Viz.[efeldwebel] Kiesel bleibt die Nacht über da, andern Morgen besetzen der Schützengräben &

15./

verstärken. Der Lehmboden läßt das Wasser nicht durch. Durch den fortgesetzten Regen laufen die Gräben voll & kaum mehr ein Unterstand kann be-

nutzt werden. Wenn der Gegner kommt, müssen wir eben 1 m im Wasser stehen. Feindliche Kav. Patrouillen werden abgeschossen & gefangen, es sind „blesseurs d’Afrique“.²⁰ Vor uns liegen 110 im gegenüberliegenden Dorf Harbouey, von dem man den Kirchturm sieht. Die Franz. machen hierauf einen Angriff, werden aber zurückgewiesen. Nach einer 5tägigen Pause hört man wieder zum erstenmal den typ. Knall der Schrapnells & Granaten. Nachts Viz.[efeldwebel] Renz im Graben. Die Komp. wird alarmiert.

16./

Schützengräben verstärkt & Lauf- & Wassergräben gezogen. Den ganzen Tag wieder Regen. Gegen Abend aufhören, aber Einsetzen von empf. Kälte. Ich bin im Schützengraben die Nacht hindurch & friere ordentlich.

17./

Die Franz. haben sich zurückgezogen & unser



Für viele Soldaten im Ersten Weltkrieg ein Schlachtfeld, für Winter nur eine Durchgangsstation: Saarburg in Lothringen.

²⁰ Winter meinte damit vermutlich, dass es sich bei den gefangen genommenen und verwundeten Soldaten um Franzosen aus den afrikanischen Kolonien handelte.

Weitermarsch kann beginnen, gegen 11 Uhr vorm. Nach Herziehen sämtl. Posten wird angetreten über Bertrambois, Niederhof, Nitting, Hessen nach Saarburg.²¹ Ankunft gegen abend & wieder ganz durchnäßt. Die Komp. kommt ins Vereinshaus, wir Offiz. quartieren uns bei einigen hübschen jungen Damen ein, die Post kommt, das Essen kommt. Die Unterhaltung ist ganz fließend. Wir sind bald trotz der feuchten Kleider wieder guten Muts. Die Damen sind so liebenswürdig & stellen uns 2 Matratzen mit den nötigen Decken zur Verfügung. Wir schlafen herrlich. Majestät sollte uns begrüßen, ist aber schon weg gewesen, wir kommen zu spät.²²

18./

Heute ist der 42 km Marschtag. Saarburg, Saarlendorf, Berthelmingen (Schlachtfeld) Finstingen. Rast 2 Stunden. Weiter nach Münster, Nellingen, Hellimer, Diefenbach, dort ganz ordentl. Quartier.²³

19./

Rasttag. Ausruhen der müden Glieder & kurieren einer Halsentzündung. Mittag Gewehrrappell, der 2 Stunden Zeit in Anspruch nimmt. Abends gemütl. Zusammensein mit Fussartilleristen, wirklich sehr nette gemütl. Herren, von denen einer ein Faß Bier stiftet. Das erste Bier nach 4 Wochen. Es wird entsprechend spät, das tut nichts, es nützt viel mehr, daß man wieder andere Menschen sieht, seine Erlebnisse erzählt und dadurch neue Lebenshoffnungen schöpft. Der Krieg ist abscheulich, der Mensch verroht in ganz kurzer Zeit und nur ganz hinten schlummert der gute Kern, der nach Beendigung des Morden wieder aufgeht & Früchte treiben kann. Das Edelste im Menschen wird mit

einem Schlag vernichtet & die Erziehung, die eigene & die von anderen, die auf diese Veredelung hinwirkt, wird zunichte, muß zurückgedrängt werden, bis alles vorüber. Ich bin sicher, habe es auch schon bestätigt gefunden, daß die Menschen viel zufriedener, früher in ein einfacheres Leben & und auch zu Gott zurückkehren werden & das ist viel wert. Die großen Opfer sind dann nicht für mat. Güter blos, sondern auch wieder für die sittl. Hebung der Zurückbleibenden & kehrenden, eine sittl. Hebung des ganzen deutschen Volkes.

20./

Morgens 9 Uhr Antreten & Weitermarsch nach Folschweiler.²⁴ Es ist mal wieder Sonntag. Das Wetter ist nicht besser geworden, aber der stille Frieden eines Sonntags ruht in einem. Abends nach St. Avold,²⁵ einem hübschen Städtchen & besorge für die Herren verschiedene Sachen. Vfeldw. Kiesel ist sehr umständlich & braucht von abends 9 Uhr bis nachts 1 Uhr zum Aufgeb. eines Teleg. an seine Herzallerliebste, ein schrecklicher Mensch. Endlich, nachts 1.30 Uhr bei stockfinsterner Nacht komme ich i. Folschweiler wieder an.

21./

Kurze Ruhepause, erlöse einen Gaul durch einen Schuß aus meinem Revolver hinter die Ohren vor dem Antreten & dann geht der Marsch weiter, ebenfalls unter Regen über St. Avold nach Ham.²⁶ Kommen schon mittags an & haben infolgedessen gemeinschaftliches Mittagessen & Abendessen. Herr Lt. Krämer, Verpflegungsoffizier des 2/120 sorgt für Bier, Kraut & Kesselfleisch, ein wirkliches Fürstentessen. Der Abend ist sehr nett. Der Regimentsstab geht heute abend schon weg & tritt

²¹ Das französische Sarrebourg gehörte seit 1871 zum Reichsland Elsass-Lothringen und damit zum Deutschen Reich. Im Ersten Weltkrieg wurde der Name in Saarburg geändert.

²² Am 17. September 1914 reiste der württembergische König Wilhelm II. (1848 bis 1921) erstmals an die Front und besuchte die württembergischen Truppen bei Saarburg in Lothringen. Paul Sauer: Württembergs letzter König. Das Leben Wilhelms II., Stuttgart 1994, S. 263.

²³ Die französischen Orte Sarraltroff, Berthelming, Fénétrange, Münster, Nelling und Diffembach-lès-Hellimer gehörten seit 1871 zum Reichsland Elsass-Lothringen und damit zum Deutschen Reich. Im Ersten Weltkrieg wurden ihre Namen in Saarlendorf, Berthelmingen, Finstingen, Münster, Nellingen, Hellimer und Diefenbach geändert.

²⁴ Auch das französische Folschviller gehörte seit 1871 als Folschweiler zum Deutschen Reich.

²⁵ St. Avold war seit 1871 ebenfalls deutsch und Garnisonsstandort des 3. Lothringischen Feldartillerie-Regiments Nr. 69. Rund 2.500 der 6.400 Einwohner im Jahr 1910 waren Soldaten.

²⁶ Ham unter Varsberg.

die große Reise an, wir folgen morgen. Herr Major v. Zeppelin ist ausnehmend freundlich.

22./

Heute morgen bin ich spät aufgestanden 7.30 Uhr. 9.00 Uhr rückten wir 1 ½ Stunden aus zum Exerzieren. Mein Züglein strengt sich an und ich bin zufrieden. Sitze jetzt im kalten Zimmer & erledige meine Korrespondenz. Nachher geht's zum Essen, nun wird geschlafen. Marschappell, nachts Abmarsch. 12.00 Verladen in Hargarten.²⁷ 2.45 Abfahrt, wohin unbekannt, man munkelt nach Antwerpen. Wollen mal sehen. Auch Paris ist gesagt worden. Es beginnt ein neuer Abschnitt im Krieg, möge mich der I. Gott beschützen wie bisher.

23./

Nach 1stünd. Marsch langten wir in H. gegen 12.00 an. Die Nacht war klar, aber kalt. Der Tannenwald liefert schönes Material zu einem Feuer, das lichterloh brennt & die Leute noch ca ½ Stunde wärmt. Es ist herrlich 6-8 Feuer hintereinander, ein schöner & ergreifender Abschluss der Vogesenkämpfe. Die Fahrt geht der Saar entlang nach Trier durch die Eifel über Gerolstein nach Aachen. Das Wetter ist klar & der Sonnenschein wirkt beruhigend auf die Gemüter. Ich bekomme wieder neue Lebenshoffnungen. Die Fahrt geht über Saarlouis, Conz (Verpflegungsstation), Trier, Gerolstein, Jünkerath, von dort die französische Bahn

24./

nach Rouen, von zarter Damenhand wieder gepflegt über Eupen nach Lüttich & Namur. Ich sitze jetzt 6. 15, ¼ Stunde vor Namur unter dem ersten Fort, das im Nu genommen wird. Man sieht in Belgien, wo wir beständig im Maastale fahren, an einigen wenigen Stellen an abgebrann-

ten Häusern, gesprengten Brücken & sonstigen Gräben, daß vor kurzer Zeit der Kampf getobt hat. Sonst ist alles in friedlicher Stimmung. Bei uns in den Vogesen waren die Dörfer übler zugerichtet. Wenn Belgien überall so schön ist, wie hier im Maastale, so ist es wert, daß es [...] wird. Das Tal gleicht sehr stark dem Sornetale, nur ist es etwas breiter & ruhiger, obgleich an einzelnen Stellen sehr wilde, zerklüftete Felsen zu sehen sind.

25./

Die Fahrt geht weiter nach Charleroi, Mons und noch immer westwärts. Die Gegend ist immer noch schön, sehr bergig. Sind die kraterartigen Berge, die die großen [...]werke von Schlenken über 2-3 mal Haushöhe errichtet haben. Diese Berge sieht man vor Lüttich ab schon & bilden zum Teil ganze Höhenzüge. An vielen Bahnstationen steht die belg. Bevölkerung & bietet Kaffee, Schokolade, Zigarren, Früchte & sonstiges zum Verkauf an. Die Bevölkerung macht einen friedl. Eindruck, obgleich immer wieder Überfälle von Franktireurs²⁸ gemeldet werden. Seit heute früh sind auf der Lokomotive & den ersten Wagen des Zugs Bewaffnete, um einem Überfall vorzubeugen. Es sollen sich auch franz. Soldaten z. Rad & zu Pferd hier in deutschen Uniformen herumtreiben. Dies ist der Grund, daß unsere Reise in Denain einen vorzeitigen Abschluß findet. Gegen Abend werden wir ausgeladen & marschieren noch ca. 8 km nach Bouchain.²⁹ Die Komp. werden in der Kas. untergebracht, ich in einem Patr. Haus, das beste Quartier im ganzen Krieg bis jetzt. Die Dame ist liebenswürdig, aber furchtbar deutschenhässig. Sie würde uns am liebsten Gift geben.

26./

Gegen 10.00 Uhr wird abmarschiert über Cambrai nach Graincourt, hier gegen 4.00 Quartier, Außenwache etc. Mit vieler Mühe bekommt man etwas zu essen, obgleich die Leute freundlich

²⁷ Das französische Hargarten-aux-Mines gehörte seit 1871 zum Deutschen Reich und trug den verkürzten Namen Hargarten.

²⁸ Als Franktireurs (von franz. franc = frei und tireur = Schütze) wurden die während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 aufgestellten französischen Freikorps bezeichnet. Während des Ersten Weltkriegs wurde der Begriff für französische und belgische Partisanen benutzt.

²⁹ Die beiden Orte Denain und Bouchain befinden sich in Nordfrankreich, unweit der belgischen Grenze.

sind. Gegen 7.00 ist Alarm, wir stehen bis 9.00 an der Straße, können aber später wieder einrücken, da nichts weiter von Bedeutung vorgefallen. Schläfe gut.

verwischen läßt. Alles Nacht, dunkle Siluetten huschen vorbei im Schein des Feuers. Übernachten in der Kirche. 1.00 nachts, komme zur Ruhe. Sehr kalt.

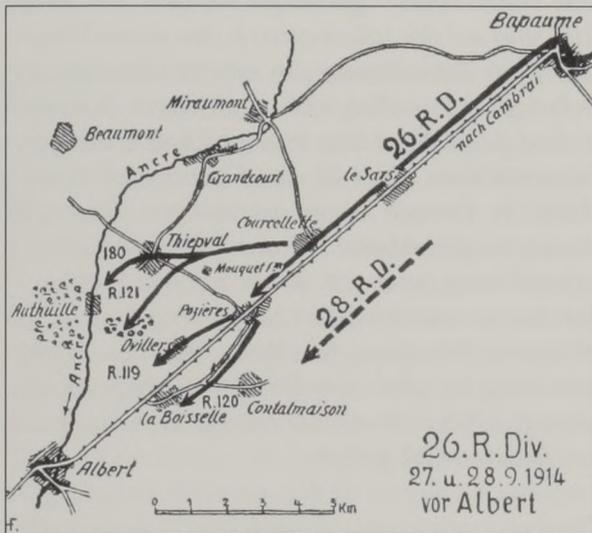
27./

28./

Bapaume³⁰

7.00 Aufstehen. Das Wetter scheint ordentlich zu werden. Warten auf Befehl. Sonntag, Sonntagsstimmung. 9.30 Befehl zum Vormarsch nach Bapaume. In Bapaume ist alles friedlich, man sieht aber da & dort, daß gekämpft worden ist. Wir nehmen Stellung, aber bauen wieder ab, da Gegner zurück. Flieger beschossen leider ohne Erfolg. Marsch geht weiter. Verpflegung durch die Feldküche & dann Weitermarsch. Plötzlich von vorn Feuer. Pozières³¹ ist besetzt. Liegen zuerst längs der Straße, werde nach 10 Minuten links eingesetzt & gehe bis auf die Höhe des brennenden Dorfes (1/9 hat es inzwischen angesteckt) mit meinem Zug vor. Ein Eindruck, der sich nie

Morgens 6.00. Abmarsch 2 km zurück. Liegen zur Verfügung hinter einer Zuckerfabrik, die Material zum Versüßen des Lebens resp. Kaffees liefert. Der Vormarsch wird nach 1 Stunde angetreten, zuerst wieder nach Bap. in 2er Linie. Wir/mein Zug nimmt hinter der Kirche Deckung, da Schrapnell & Granaten abwechslungsweise einschlagen. Gegen Mittag Vorgehen in losen Schützenlinien. Mein Metzger verwundet. Ein Abhang dient 1 Stunde Schutz, geht aber weiter. Eine Strecke von 2000 bis 3000 muß überlaufen werden. Granaten & Gewehrgeschosse pfeifen rechts & links vorbei, mancher wird verletzt. Es gelingt aber & in einem Feldweg vor Boiselle³² kann man eine Schnaupause machen. Dorf wird besetzt, beim Sammeln Granate, die mich auf den Boden drückt. Löse einen Zug von 109 ab & bleibe die ganze Nacht & den ganzen Tag liegen.



In der Gegend südwestlich von Bapaume in Nordfrankreich war Winter von Ende September 1914 bis März 1915 im Einsatz.

29./

2 Verletzte durch eine Granate, die 5 m vor der Stellung einschlägt. Befeueere den Gegner. Es ist aber sonst weiter nichts von Bedeutung. Starkes Granatfeuer, von einem solchen 16 Mann tot. Nachts abgelöst, schlafe im Keller & gehe morgens vor Tagesgrauen in die von der Komp. ausgehobene Stellung &

30./

erlebe da wieder bange Stunden. Da wieder ein Granatfeuer, kann leider der Gegner, der sich aus-

³⁰ Bereits im deutsch-französischen Krieg 1870/71 fand am 3. Januar 1871 bei Bapaume in Nordfrankreich eine wichtige Schlacht statt, bei der rund 1 600 französische und rund 750 preußische Soldaten ihr Leben ließen. Die Schlacht endete mit einem strategischen Sieg der Deutschen. Auch im Ersten Weltkrieg wurde Bapaume von den Deutschen erobert und lag danach im rückwärtigen Bereich der etwas südlich davon verlaufenden Front.

³¹ Das Dorf Pozières liegt rund zehn Kilometer südwestlich von Bapaume. 1916 tobte in dieser Gegend über mehrere Monate die Schlacht an der Somme, die auf deutscher Seite rund 465 000 sowie auf britischer und französischer Seite rund 420 000 beziehungsweise 205 000 Opfer forderte.

³² Das Dorf Owillers-la-Boisselle liegt rund ein Kilometer südwestlich von Pozières.

nehmend frech offen zeigt, nicht beschossen werden. Wurde abends abgelöst & liege weiter im Keller.

Oktober 1914

1./

Ruhetag im Keller. Es ist aber gruseliger als im Schützengraben, da die Granaten so dumpf dröhnen & die Gewehrgeschosse durch das Haus oben schlagen. Nachts werden die Schützengräben verstärkt & Schutterwehren errichtet, da der Gegner dazwischen in der Flanke erschienen ist.

2./10.

Morgens 5.30 löse doch Lt. Poll wieder im Schützengraben ab & treffe meine Anordnungen. Starker Nebel. Plötzlich 6.45 kommen auf den ersten Hügel aus dem Nebel 2 Gestalten im Laufschrift zu, um die ahnungslosen arbeitenden Soldaten zu überrennen. Berzenhöfer sieht die Kerle & ruft, was wollt denn Ihr & da keine Antwort, erkennt er Franzosen & ruft, das sind Franzosen & dann gehen die Soldaten an die Gewehre & die Kerle durch. Erkenne die Gefahr & im Nu ist das Gewehr an der Wange & der Schuss trifft. Inzwischen schießen auch einige andere. Einer entkommt, der andere liegt beim Steigen des Nebels tot in einer Entfernung von 40 m. Der Gegner feuert fortgesetzt, wir sind geschützt im Graben. Die feindl. Artillerie feuert gegen den Ausgang & läßt uns Gott sei Dank bis jetzt in Ruhe. Es ist 1.15. Es werden stündlich Verstärkungen erwartet, warum sie nicht kommen, weiß ich nicht. Der I. Gott möge alles zu einem guten Ende führen. Der Tag geht ohne weiteren Zwischenfall vorüber, es wird Nacht. Ein Tag im Schützengraben, der ist auf gut deutsch ein halber Selbstmord. 1 m tief nur $\frac{3}{4}$ m breit, zum Sitzen zu nieder & zum Liegen zu klein. Beim Zeigen der Helmspitze mindestens Kleingewehrfeuer & daneben noch Granaten & Schrapnells. Es kommt ferner dazu, daß man austreten muß, die ganze Komp. hat Durchfall, eine schreckliche Sache, es wird alles in den Graben gemacht & durch einen Spaten an die Luft gesetzt. Die Franzosen benehmen sich ganz frech, zeigen sich in offener Figur & kennen keine Vorsicht, Reservisten wie unsre Garden. Nach dem

Essen, das immer abends 9.00 gefaßt wird, befehle ich lautlose Stille & 1 Wache im Schützengrabenabschnitt. Wunderbarer Vollmond, aber zunehmende Kälte gegen Morgen. 3.30 gehe ich die Gräben ab, es hat sich allmählich Nebel eingestellt, kann aber leider nicht weit kommen. Ich höre in kurzer Entfernung franz. Rufe & Befehle & höre noch zum Schluß „Commandez“ & darauf ein mörd. [...]. Ich ziehe mich wieder zurück in Graben, lasse gegen 5.30 an die Gewehre gehen, um im Falle eines Überfalls bereit zu sein. Gleichzeitig kommt auch Leutnant Poll zum Ablösen.

3./

Wieder mal im Keller, trinke Kaffee & ruhe einige Stunden. Darauf wird alles in Ordnung gebracht. Starkes Granatfeuer am Haus & hinterm Haus. Bleiben verschont. Brot mit Streuzucker wird gevespert. Zum Essen gibt es sonst trockenes Brot. Sitzen beieinander & besprechen die Lage, politisieren, schlafen, rauchen mal eine Zigarre etc. Die Gesellschaft besteht aus Stahl, Hembeck (beide seit heute Ritter des eisernen Kreuzes), Kiesel, Renz, ich, Feldwebel Glöckler & 3 weitere vom Stab & einem [...], der sich krank fühlt. Es ist 5.00 Uhr & ich werde auch etwas schlafen. Gestern haben die 5 Komp. [...] eine feindl. Komp. ca 200 Mann, die einen Überfall planten, niedergemacht. Mach. Gew. waren auch dabei. Der Tag ging vollends ruhig vorbei, morgens beziehe ich wieder einmal den Schützengraben.

4./

Verhältnismäßig alles ruhig, einige Granaten platzen ganz in der Nähe, hinterlassen aber fast nichts als den unangenehmen Eindruck. Das Wetter ist schön & die Flieger in voller Tätigkeit. Gegen Abend nochmal geschwind 1 Kanonade & dann Nacht mit wunderbarem Mondschein. Gegen Morgen empfindlich kalt & froh, daß Ablösung durch Vizefeld. Renz.

5./

Der heutige Tag im Keller wird zur Ruhe genützt & kann auch verhältnismäßig gut schlafen, da die

aufreg. & nervenzereibende Kanonade mich etwas aus dem Gleis gebracht hat. Gegen Abend geht's aufs Häuschen los, mindestens 15 Granaten platzen in der Nähe, auch das geht vorüber. Leider sollten die Schrecken des Tages noch nicht vorüber sein. Der Gegner schickt gegen 11.00 noch mal eiserne Grüße an unser Revier & fügt Verluste bei. 1 Toter & 8 Verwundete. Diese werden noch abends weggebracht & der Tote beerdigt.

6./

Wieder mal im Graben morgens 7.00. Gestern kam Post von T. Louise vom 24. Aug. Es ist lieb von den Angehörigen und anderen Bekannten Nachrichten & l. Grüße zu erhalten, möge der l. Gott geben, daß man sich für diese Wohltaten nochmal dankbar erweisen kann. Der jetzige Krieg ist ebenso schlimm, wie in den Vog[esen]. Dadurch daß die feindl. Infant. sich bis aufs Blut wehrt & noch dazu den Vorteil hat, stinknormal geschant zu haben & überhöhend in Stellung zu sein. Unterstützt von Masch. Gewehren & Artillerie haben gerade wir einen teufl. Gegner vor uns. Der Tag verläuft ruhig, nur gegen Abend & die Nacht über kommen die feindl. Grüße in Gestalt von jedes Mal 6 Schrapnells. Der Mond wird hell & sternenklarer Himmel. Herrliches Land, das jetzt wie im Frieden liegt. Unter dem großen Lärm beobachten wir seit 14 Tagen einen wunderbaren Kometen, der hell leuchtet.³³ Das ist der Stern von Bethlehem, d. h. ein Zeichen des Himmels für die gerechte Sache Deutschlands. Gegen morgen 2.00 setzt starker Ostwind ein, der mit Kälte verbunden ist & halb erfroren komme ich im Keller an.

7./

Zuerst schlafe ich ordentlich aus, esse eine Kleinigkeit & dann schreibe ich gegen 1.00 allen meinen Lieben. Der Tag vergeht ohne weitere zu not. Begebenheit. Ich hätte nicht gedacht, daß ich wie ein Verbrecher mal in einem Keller sitzen

würde. Die Gesellschaft setzt sich aus Stahl, Poll, meine Wenigkeit, Kiesel, Stab. Feldwebel & einem telef. Trupp zusammen, wobei letzterer die neuesten Neuigkeiten meldet. Es ist alles so gut wie möglich, wohnlich eingerichtet und ein Glas Wein mit einem Vesperchen mundet gut. Die Hauptsache ist schlafen, um die durchwachte Nacht hereinzubekommen oder schreibt man ein wenig oder aber läßt Olt. Stahl seinen unverwüsthlichen Humor grüßen, der durch seine Verwundung nicht beeinträchtigt wird. Ich wollte, ich könnte mittun, man kommt besser durch. Das Bat. Zepelin mit 28 Div. macht leider einen unglücklichen Vorstoß. Zurück & große Verluste sind die Folge davon. Zepp. selbst ist, wie ich hörte, als gebrochener Mann abgereist.

8./

Beginne jeden Morgen mein Tageswerk mit Gott, der mir bisher so gnädig beigestanden hat. 5.15 Ablösung im Graben & den ganzen Tag im Graben. Der Gegner ist ziemlich ruhig & ruhig vergeht auch die Nacht.

9./

Wieder im Keller, schlafe ordentlich, gehe ab und zu an die frische Luft, manchmal auch auf das Dach, um auszulügen. Das Wetter ist herrlich. Der Fall Antwerpens wird gemeldet, das gibt Luft.³⁴ In 8 Tagen werden einige Armeekorps frei. Dann können wir ja weiter sehen. Die Franzosen waren heute ausnahmsweise ruhig, es war etwas in Vorbereitung & bald sollten wir es merken. Es kommt ein Trompeter vor unsere Stellung & bläst das Signal. Schnell vorwärts, jedenfalls um uns aus der Stellung zu locken. Auf 1/2 Weg sind Scheinwerfer aufgestellt & nach einer Pause ruft einer: Deutsche Soldaten ergebt Euch, Ihr seid ja allein in diesem Dorfe. Während dieser Szene singt die ganze Bande oben auf dem Kamm die Marseillaise, Deutschland, Deutschland über alles & anderes Zeug mehr. Halt wer da & eigene

³³ Dabei handelte es sich um den Kometen Delavan, der am 27. Oktober 1913 von Pablo Delavan entdeckt worden war und 1914 durch das innere Sonnensystem flog.

³⁴ Die Festung von Antwerpen, die seit 20. August 1914 von deutschen Truppen belagert und seit Ende September bombardiert worden war, konnte am 9. Oktober nach Abzug der belgischen und englischen Streitkräfte eingenommen werden. Einen Tag später erfolgte die endgültige Kapitulation der Stadt. Vgl. dazu auch: MB vom 10. und 12. Oktober 1914.



Propagandakarte zur Eroberung von Antwerpen durch die Armeegruppe Beseler unter der Führung von General Hans von Beseler (1850 bis 1921).

Truppen wurde geschrien. Ich bin nicht recht klug daraus geworden, was das alles bedeuten soll. Entweder sind die Kerle total besoffen gewesen oder war das eine Maßn. der franz. Of- fiz., um den Mut zu heben. Jedenfalls war es etwas unkriegsmäßiges, mit einem Wort franz. Koscher. Während der ganzen Zeit war ein fort- gesetztes Geschieße von Gewehren & später noch setzte feindl. Art. ein. Unser Häuschen ist ganz mitten in dem Geschoßgürtel. Es ist gut, daß manche Blindgänger hinter uns vorbei sind. Ich lasse mich nicht sehr stören & kann 2 Stun- den & dann nochmal 2 Stunden gut schlafen & frohen Mutes ziehe ich weiter in meinen Graben ab. Jedenfalls gibt es heute Nacht das gleiche Theater in verbesserter Ausführung. Bin begierig.

10./

Es herrscht wieder starker Nebel, der sich allmäh- lich bis 10.00 zu lichten beginnt. Trotz des Nebels erkenne ich zu meiner Verwunderung, daß der Gegner bis auf 400 m vor unserer Stellung sich

befindet & schanz. Was soll das noch werden? Den Kerlen schwillt der Kamm. Sie verrechnen sich ganz gewaltig & scheinen nicht zu erkennen, daß sie deutschen Soldaten gegenüberstehen. Sie werden schon sehen. Die Nacht verläuft ziemlich ruhig.

11./

Sonntag. Oh wie wäre das schön zuhause. So bin ich wieder im Keller & schlafe. Die Nacht ist sehr unruhig, der Gegner auf 200 m da.

12./

Wieder im Keller, da Landbeck kommt. Der Tag ist ruhig. Was wird die Nacht bringen? Der Abend wird mit geg. Artilleriefeuer, wie jeder Tag, be- schlossen, richtet aber keinen Schaden an. Es kommt Befehl, daß wir noch mindestens 14 Tage bis 3 Wochen hier halten müssen. Die Folge davon ist, daß man die Stellung ausbauen muß. Lauf- gräben, Aborte, Unterstände.

13./

Beziehe wieder meinen Graben. Der Tag & die Nacht ist wieder ziemlich ruhig, außer dem feindl. Art.feuer. Rechts Garde-du Korps u. Brigade Wand im starken Art. Kampf & Gewehrfeuer. Es [...] Scheinwerfer. Gegen Morgen ergreift die 5. Komp. Besitz vom Kirchhof, der zur Vert. eingerichtet wird – Das Dorf Boiselle habe ich heute angesehen, das ist böse zugerichtet. Die Franz. wollten mit allen Mitteln uns herausvertreiben, der Deutsche aber hält aus. Kiesel löst ab.

14./

Wieder im Keller. Regenwetter. Unsere Kerle sammeln Holz & alle Materialien, die noch im Dorfe zu haben sind. Die Franz. veranstalten ein Scheibenschießen, treffen aber nichts. Einer bringt ein Kindermusikinstrument, kommt [...]. Kann einer spielen, und es klingt, als ob man nicht 300 m vor der Front liegen würde. Im großen ganzen aber fängt es an langweilig zu werden. Die Ruhe tut gut, man sammelt Kräfte für später. Das 13. A. Korps ist bereits auf dem rechten Flügel im Anmarsch.³⁵ Es geht langsam vorwärts.

15./

Schützengraben

16./

Keller (ohne weitere Ereignisse)

17./

Schützengraben. Ausbauen der Stellung.

18./

Wieder im Keller. Sonntag schrecklicher Tag. Die Franz. bereiten einen Angriff vor und überschüt-

ten Boiselle mit Granaten & Schrapnells. In der Zeit zwischen 10.30 bis 12.15 wurden 200 Granaten gezählt, die alle unseren Schützengräben galten, die total zusammengeschossen wurden. Bis 3.00 Uhr wurden insgesamt 4 Tote & mindestens 20 Schwer- & Leichtverwundete gezählt. Mehr als 25 Gewehre sind verschüttet. Die armen Kerle. Was soll das noch werden? Granaten ist man machtlos gegenüber. Jedenfalls gibt es heute Nacht noch einen gehörigen Rummel. Der blieb aus. Die Franz. setzten den Angriff an, aber dank unserer guten Gewehre & ausgebildeten Soldaten haben wir vorzügliche Resultate. Kaum 20 Schritte liegen schon 10 am Boden, alles rennt Hals über Kopf wieder zurück in ihre Gräben. Die Nacht bleibt ruhig.

19./

Schützengraben. Der Tag ist ruhig verlaufen. Nachts brüllt ein Franz., was ihm aus der Kehle kommt „en avant, en avant“. Es folgt ihm aber keiner. Ich lasse alle Leute an die Gewehre gehen, alles ist schußbereit. Sie kommen nicht, sie sind zu feig. Ich lasse bald wieder schanzen. Morgen Ablösung, tagsüber nur ein kleiner Teil im Graben.

20./

Keller. Seit 2 Tagen bleibt Post aus, jedenfalls nur Truppentransporte. Der Gegner oft ziemlich ruhig. Mit welchen Sorgen man beschäftigt ist, ahnt niemand. Wasche mich heute mal wieder, das kann man nicht jeden Tag, da bei Tag zu gefährlich & nachts nichts zu sehen ist. Das Wasser ist ebenfalls spärlich. Gottlob haben wir jetzt seit 3 Tagen einen Brunnen entdeckt. Dann sorgt man für das leibliche Wohl. Wegen der Gefahr kommen die Feldküchen nur nachts, wenn Post kommt, kommt diese mit. Die Köche bringen dann immer einige Vesperchen mit, wie Backsteinkäse, ein großer Leckerbissen, manchmal auch Butter. Wenn geschlachtet ist, gibt es ab & zu mal auch Grieben- & Leberwurst, das ist aber dann schon ein Festtag. Nach dem Waschen ein kleines Vesper mit einem Becher Wein, wenn vorhanden &

³⁵ Das XIII. (Königlich-Württembergische) Armeekorps war seit Mitte Oktober 1914 in der Gegend von Lille, also nördlich von der Einheit Winters, im Einsatz.

dann Schlaf, der ab & zu durch die Granaten gestört wird. Mittags wird geschrieben oder gelesen, aber bisher mußte man die Zeit zu Vorbereitungen aller Art treffen, da nur nachts geschantzt werden kann. Laufgräben werden gezogen, Deckungen gemacht, bombensichere Unterstände gebaut & anderes noch mehr. Um die Unterst. zu machen, ist Holz nötig, woher nehmen & nicht stehlen. Die zusammenges. Häuser liefern einen Teil. 1 Teil wird in den winkelartigen Dörfer geholt, alles in allem sehr beschwerlich. Im Bat. ist nur 1 Säge, die wird auf Regt. Befehl abgegeben mit dem Versprechen, daß sie abends wieder kommt. Als wir arbeiten wollen, fehlt die Säge. Jetzt muß man diese wieder von einem anderen Bat. entlehnen u.s.f. Dann kommt der Dienst selber im Schützengraben. Tagsüber, besonders vormittags, schläft man, gegen Mittag werden die Unterstände vertieft & gearbeitet. Dazwischen hinein kommen Granat & Schrapnells zur Abwechslung, die einen wieder 1 Stunde stören. Gegen Abend wird verstärkt, da nachts die Gefahr am größten ist. 3 Horchposten sind einzuteilen, die sich ca. 100 m vor dem Graben aufstellen, die sind nötig, da man in den letzten Nächten nicht mal die Hand vor den Augen sieht. Beim Mond sehen wir es besser, man sieht da sehr weit. Ferner wacht in jedem Graben ein Mann, die anderen arbeiten. Ein sehr strenger Dienst, der nun schon über 3 Wochen dauert. Ich habe schon 2 Stunden & mal 5 Stunden geschlafen, manchmal aber die ganze Nacht durchgemacht. Die Verantwortung ist groß. Im Schützengrab wird einem das Essen gebracht, in der Regel kalt, man gewöhnt sich an alles. Die ganze Mahlzeit dauert 5 – 10 Minuten & dann ist man wieder parat. Die Franz. schießen auch bei Nacht, treffen natürlich nichts, es ist aber unangenehm, das Pfeiffen der Geschosse um die Ohren. Am schönsten Musik machen Querschläger, die man schon von weitem hört. Hü, hü, hü ... pft (Aufschlag). Ein abgesprungener Zünder macht auch Spektakel, es gibt ein helles surrendes Geräusch, ähnlich einem hellen gerufenen fortgesetzten rrrrrrrrrrrrr. Weniger schön tun die über die Köpfe wegsausenden Granaten oder prasselnde Schrapnells und vollends, wenn sie hageldicht, kommen noch Franz. Art. Selten kommen nur 1 Schuß

nach dem anderen, meisten 4 Schüsse bum bum bum und gleich wieder bum bum bum bum hintennach. An dem 18. 10., dem schönen Kirchweihsonntag, haben die Kerle doch mindestens 1 000 Granaten nach Boiselle hineingeworfen. Das Resultat 20 Tote & Verwundete ist natürlich entsprechend minimal. Eine moralische Wirkung erzielen sie ansonsten weiter aber nicht. Im allgemeinen aber schießt & trifft die fra. Art. gut, das zeigten die zus. geschossenen Eindeckungen. Die Lieben zu Hause ahnen wohl dies alles, man möchte ihnen dies aber gerne mal so zeigen in Natura. Es ist aber so viel besser, man kann dann später viel Interessantes erzählen. Der I. Gott möge es geben, daß ich die lieben Meinen gesund & munter wiedersehen darf.

21./

Löse morgens 5.45 ab, natürlich „Kuh Nacht“. Mancher Stein tut weh, manchmal fällt man in ein Loch etc. Im Schützengraben treffe Anordnungen, lasse bei Tagesanbruch die Ersatzmannschaften einrichten & bleibe mit wenigen Getreuen hier. Beobachte den Gegner, der jetzt anscheinend vorsichtiger geworden ist. Man sieht nur sehr wenige ganze Gestalten mehr, alles ist gebückt. Sie werden sich noch mehr bücken & ducken die Franzosen, wir lernen es auch noch. Wenn es auch langsam geht. Jetzt momentan 7.45 fallen einzelne Schüsse, sonst ist alles ruhig. In der Ferne Kanonendonner. Oben habe ich noch etwas vergessen, den ganzen Feldzug über gibt es sogenannte, der gemeine Soldat sagt „Scheißhausparolen“, die nicht amtlich bestätigt sind. Wir sagen „Mist“ oder „Falsch“ parolen, wo der Mensch eben der Vater des Gerüchts ist. So gestern Poincaré hat sich erschossen, ich weiß nat. nicht, ob es wahr ist.³⁶ Oder das 14. Res. A. Korps wird abgelöst, die Art. baut schon ab u.s.f. Nachträglich stellt sich natürlich alles als falsch heraus, die Soldaten schnappen irgend etwas auf, das verbreitet sich wie Lauffeuer & die Ansichten des Einzelnen sind entsprechend seiner Urteilskraft & Besoldung Mist, falsch oder annehmbar. Die Reservisten sind wie Kinder, große Kinder und dementsprechend muß man sie als Offiz. behandeln. Gutmütig, treu sind alle, aber

³⁶ Raymond Poincaré (1860 bis 1934) war mehrmals Ministerpräsident und von 1913 bis 1920 Staatspräsident von Frankreich.

verbreitert werden & vertieft. Starke Holzbalken & 1 Erdschicht von 1 m genügen, um vor Splittern & Schrapnells zu schützen. Volltreffer werden aber immer tödlich sein. Die Gegend ist sehr flach & da die Franz. keine Haubitzen haben, genügen die Deckungen. Gegen Flankenschutz haben wir Brustwehren errichtet.

24./

Im Keller, bin sehr müde, packe aber trotzdem das Paket von z. B. Stuttgart auf und verstaue alles in meinem Kasten. Es ist schön von zu Hause wieder Lebenszeichen zu bekommen. Mittags & abends Schlaf. Post bringt von den Fräul. [...] einen Gruß, die Lieben denken an einen, es ist eine Freude. Nachts 9.00 kommen die Liebesgaben, die die Autos bringen. Das ist fast zuviel auf einmal. Da alle Kameraden Pakete bekommen, kann man nicht mal viel austeilen. Wenn das die Franzosen wüßten, sie kämen nur allein der Pakete wegen. Der Hunger bei ihnen muß groß sein.

25./

Sonntag, morgens sehr neblig, alle Leute am Gewehr, Schußbereit, da durch einen Gefangenen angegeben, daß ein Angriff auf der ganzen Front gemacht werden soll. Sie stürmen aber nicht. Gegen 10.00 lichtet sich der Nebel & ein klarblauer Himmel ist sichtbar. Friede & Ruhe ist in der Natur. Lerchen zwitschern & Vögel singen. Ich sitze halb ausgezogen im Schützengraben & sonne mich. Wenn nicht ein Kerl immer an die Deckung schießen würde, daß einem der Dreck auf den Kopf spritzt, starker Kanonendonner rechts zu hören wäre oder einige feindliche Flieger über unseren Köpfen kreisen würden, man könnte glauben, man wäre im tiefsten Frieden. Nachts große Schießerei, Nachtangriff, Artillerie. Es ist erhebend, wie die unsrigen Schrapnells auf den feindl. Gräben platzen.

26./

Keller wie sonst.

27./

Schützengraben. Kirche von Owillers zusammengeschossen (Franzosen).

28./

Keller. Geyer, Stuttgart kommt heute wieder (Champenay verwundet).³⁷

29./

Schützengraben. Sehr kalt & regnerisch.

30./

Lese in Zeitung Tod von A. Köstlin.³⁸ So kommt einer nach dem andern an die Reihe. Rechts & links von uns starker Kanonendonner. Erfahre von Hauptmann [...], daß sie vor einigen Tagen die franz. Batterie, die uns so sehr zu schaffen machte, zusammengeschossen haben. Deshalb haben wir ebensolange Ruhe. Fühle mich etwas krank & habe unheimlich Schlaf. Koch schwer verwundet.

31./

Gestärkt & wieder bedeutend besser wache ich auf & löse 6.00 ab. Der kalte Ostwind hat nachgelassen & Westwind bringt mildere Temperatur. Die Franzosen kläffen immer wieder, heute wieder rechts & links starker Kanonendonner. Zeitungsbericht bringt gute Meldungen von beiden Kriegsschauplätzen.³⁹ Hurra, es geht vorwärts. Wir blei-

³⁷ Die Ortschaft Champenay (deutsch Schampenenau) liegt in den Vogesen. Vermutlich wurde der Kamerad von Winter bei der Erstürmung des Donon am 20. August verwundet und kehrte nun zu seiner Einheit zurück.

³⁸ Die Todesanzeige von Adolf Köstlin (1889 bis 1914) ist im „Murrthal-Boten“ vom 22. Oktober 1914 abgedruckt. Köstlin, der Sohn des Backnanger Stadtpfarrers und Dekans Friedrich Köstlin (1845 bis 1932), fiel am 21. Oktober in der Nähe von Binarville beim Argonnenwald. Siehe dazu auch die Seiten 61 f. in diesem Jahrbuch.

³⁹ In der Ausgabe des „Murrthal-Boten“ vom 22. Oktober 1914, in der Winter die Todesanzeige von Adolf Köstlin las, waren als Neueste Nachrichten aus dem Großen Hauptquartier unter anderem folgende Meldungen abgedruckt: In Richtung Ypres drangen unsere Truppen erfolgreich vor sowie Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz folgen Teile unserer Truppen dem weichenden Gegner in der Richtung Ossowice.



Von Schmerz erfüllt zeige ich an, dass mein lieber Sohn

Adolf Köstlin, Pionierleutnant

Inhaber des Eisernen Kreuzes

den Tod fürs Vaterland erlitten hat.

Wir beugen uns unter Gottes Willen.

Dekan Dr. Köstlin

mit Familie.

Todesanzeige von Adolf Köstlin im „Murrthal-Boten“ vom 22. Oktober 1914.

ben jedenfalls noch 14 Tage hier liegen. Eben wird durch die eigene Art. eine franz. Batterie oder sonst Wichtiges beschossen. Es ist interessant zu sehen, wie der Flieger oben kreist & mithilfe Lichtsignalen die Resultate & Berichtigungen zurückmeldet. Anscheinend sitzen die Treffer ganz vorzüglich.

November 1914

1. Nov.

Sonntag. Allerheiligen. Schönes Herbstwetter. 10.30 – 11.30 Feldgottesdienst von Pfarrer Einzeller, der als Unteroffizier d. Res. den Feldzug mitmacht in der hinteren Deckung. Weil Sonntag lassen uns die Franzosen wieder nicht in Ruhe & schicken einige Granaten ins Dorf, aber ohne zu schaden. Jeder von der Mannschaft hat das Bedürfnis mit Gott wieder nähere Berührung zu bekommen & es ist erhebend, mit welchem Ernst alle dabei sind. Post blieb für mich aus, im übrigen ein herrlicher Tag.

2. Nov.

Keller. Wir sind jetzt 3 Zugführer & muß daher nur alle 2 Tage ablösen. Der Tag geht ohne Neuigkeiten

vorüber. Abends kommt wieder Post. Zu gleicher Zeit kommt Post & das Essen, das sind die schönsten Momente am ganzen Tag.

3. Nov.

Schützengraben. Lasse gegen morg. einweisen & besetze mit 16 Mann den Graben. Die Franzosen sind jetzt zahm & lassen sich nicht mehr sehen. Einige Schüsse geben sie ab, treffen aber in Anbetracht der großen Entfernung nichts. Jetzt erledige ich Korrespondenz, alles geht gut vorüber.

4. Nov.

Keller

5. Nov.

Keller

6. Nov.

Schützengraben. Nachts unheimliche Schießerei,

es soll wieder ein Nachtangriff der Franz. stattfinden, sie schießen aber nur & kommen nicht.

7./

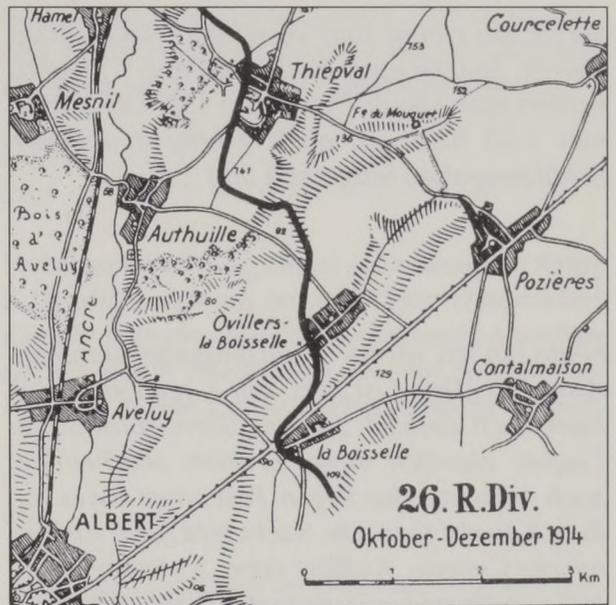
Keller. Sehr nebliger Tag. Gehe z. Kirchhof, um Stellung zu bes.

8./

Keller und gegen 9.00 Ablösung. Die Franzosen knallen wie wild, treffen aber wie gewöhnlich nichts. Ich rücke mit dem Zug ab nach Pozières & komme dort auch gut an, weit noch verfolgt von hochgeschossenen feindl. Gesch. & finden ein ganz hübsches Quartier vor. Mit viel Mühe bekomme ich wenigstens eine Matratze.

9./

Tag in Pozières. Impfen gegen Typhus. Abends 2 ½ Stunden Schanzen am Ausgang von Pozières. Mache noch gegen abend einen Besuch bei Einwohnern, denen ich vor 6 Wochen beim Angriff Mut zugesprochen hatte. Sie erkennen mich sofort wieder & die junge hübsche Frau, die mit Waschen beschäftigt ist, Emilienne Bloudelle, nimmt den 2jährigen Marius auf den Arm & unterhält sich mit mir & Kiesel. Das Thema ist natürlich ganz allgemein, einen Witz aber leistet sie sich doch. Der kleine Marius ist ganz blond & hat blaue Augen. Wir sagen, das ist ja gar kein Franzose, das ist ja ein Deutscher, der Kleine, worauf sie sagt, ja das Äußere ist deutsch, aber „sa dernière fete est francais“, also auch nur der Hinterkopf. Sie wurde etwas nachdenklich, gefragt, was sie jetzt gerade gedacht habe, sagt sie: „je désire que le Marius ne va jamais dans la guerre“. Der Kirchthurm ist gesprengt, die Einwohner haben z. großen Teil das Dorf verlassen, das zu 2/3 niedergebrannt & -geschossen ist. Treffe meine Bekannten von Stuttgart – Vogel-sang, der mir eine Haubitze erklärt, ein wirklich gutes Geschütz. Leider trägt es nicht so weit, wie die französischen Geschütze. Höchstleistung 7500, die franz. 8500 – 9000. Abends trifft Post ein & das Essen schmeckt in dem behaglichen



Frontverlauf bei La Boisselle zwischen Oktober und Dezember 1914.

Zimmer ganz gut. Ein Grammofon & ein Klavier dient zur Tafelmusik.

10./

Der Stich vom Impfen tut heute sehr weh. Offizier vom Ortsdienst, nachsehen der Wachen & Kontrolle, daß die Lichter abgeblendet sind. Nachts kolossale Schießerei, wieder ein vorge-täuschter Angriff.

11./

Die Ruhe tut sehr gut, jetzt erst fühlt man, daß es nötig war, aus der vordersten Linie zurück-zukommen. Ich bin froh, daß man wenigstens aufrecht hinstehen & sich strecken kann. Ich bin ziemlich müde & komme deshalb auch kaum dazu, die beabsichtigte Korrespondenz zu erledigen. Heute gibt es Pfannenkuchen & etwas gekochten Apfel, ein Fürstenessen. Wein & Sekt gibt es jeden Abend. Nachts von 4.30 bis 6.30 Schanzen.

12./

Morgens 8.00 aufstehen. Das Regenwetter hat aufgehört & bei starkem Nordwind kommt die

Sonne ein wenig zum Vorschein. Nachmittags kleiner Spaziergang nach Bazentin.⁴⁰ Abends richten zum Abmarsch, der um 1.00 Uhr erfolgt. Um 3.00 habe ich mich wieder in meinem Schützengraben festgesetzt und

13./

heute bin ich wieder Schützengrabenkommandant. Das Wetter ist trüb, kalt & regnerisch. Ich friere auch ziemlich an den Füßen. Sonst ist der Gegner ziemlich ruhig. Er friert anscheinend auch & fürchtet den Regen. Post bringt etwas von Ruth & Trudel Kurz. Die Nacht geht ruhig vorüber, nur der Gefreite „Knäller“ oder „5 Minutenschütze“, wie ihn meine Leute taufte, läßt sich hören. Mit der Zeit sind sehr nette Namen entstanden für gewisse Teile, so entstand „Granateneck“, „Villa Lochhof“, „Kafée Flankenfeuer“, „Granatenhof“, „Granatenvilla“, „Schußbahn für den Gefreiten Knäller“ usf.

14./

Schlafe bis 12.00, grabe ein wenig, sehe mir die Stellung an, schreibe ein wenig, so geht der Tag vorbei. Abends friere ich ordentlich an den Füßen.

15./

Stehe frühzeitig auf, es bricht aber ein Sudelwettertag an mit der ganzen Ungemütlichkeit, Schnee mit Regen vermischt. Der Keller ist kalt & ungemütlich. Man sucht Unterschlupf in einem geheizten Unterstand, der auch bald im „Jägerhaus“ gefunden ward. Schreibe & gegen Abend wird ein Trupp gemacht. Zu Ehren des Sonntags gibt es Schweinefleisch mit Kraut. Winter bekommt etwas aufs Dach, in Gestalt des Bat. Befehls „die Kellerwohnungen sind großartig eingerichtet, dagegen lassen die Schützengräben sehr zu wünschen übrig“. Das will viel heißen. Ich bin nicht schadenfroh, aber man vergißt nicht so leicht, daß man von diesen Herrn immer als die

„Herren der Reserve“ bezeichnet wird. Dann Gott sei Dank vom Bat. Kom. besonderes Lob über unsre Anlagen gezollt wurde diesmal.

16./

Heute ist Mutters 60er Geburtstag.⁴¹ Ich feiere ihn in Gestalt einer Zigarre, die mein Freund Immanuel Klingler mir gesandt hat. Liebe Leute zu Hause, sitze wieder im Schützengraben. Es regnet, kommt auch mal die Sonne wieder zum Vorschein, im übrigen aber durch den Wind nicht sehr gemütlich. Der Gefreite „Knäller“ entwickelt heute eine ziemliche Tätigkeit. Manches Geschoß pfeift surrend über meine Deckung weg. Schreibe heute wieder nach Hause.

17./

Keller, ganz regnerisch.

18./

Keller, nicht viel besser.

19./

Sonne geht blutrot auf, Schneewetter. Die Franzosen haben neue Munition & feuern den ganzen Tag. Resultat: kein Verwundeter. Gegen Abend Schnee & darauf empfindliche Kälte.

20./

Abrücken nach Pozières.

21./

Abrücken nach Pozières. Zum zweiten Mal geimpft. Mittags zu Hause & schreibe. Etwas Fieber & Frösteln. Jedenfalls durch den Impfstoff.

⁴⁰ Die Ortschaft Bazentin liegt ungefähr 2,5 Kilometer östlich von Pozières.

⁴¹ Charlotte Winter wurde am 16. November 1854 als Tochter des Bierbrauers und Sternwirts Johann Georg Reuther (1816 bis 1865) und dessen Ehefrau Marie Friederike geb. Feucht (1820 bis 1883) in Backnang geboren. Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang Bd. 2, Neubiberg 2001, S. 193 (Nr. 5680).

22./

Morgens 7.30 Schanzen, herrlicher kalter Wintertag. Mittags schönes Wetter. Spaziergang & Besuch bei Emilienne Bloudelle mit Renz, Kiesel. Eine ganz nette temperamentvolle Französin.

23./

Wieder schönes Wetter, stehe gegen 10.00 auf. Heute kommt Herr Hauptmann Kienzle wieder. Renz & Limbeck versetzt, Poll zeitweise Kompführ. der 7. Komp. Steige heute zum 2ten mal auf einen Gaul & mache gute Fortschritte im Reiten. Sonst ists ruhig & die Ruhe tut gut.

24./

7.30 Schanzen bis 10. Sonst Kaffee trinken & weiter richten zum Abmarsch. Vespers & sonstiger Zeitvertreib.

25./

1.30. Abmarsch nach Boiselle, ohne Zwischenfall. Nächtige im Keller. Morgens mit Haupt. die Stellungen durchlaufen & nachmittags besprechen wie die Einteilungen der Komp. sind. Schlaf & Vesper. Unterstand im Deckungsgraben als Schlafkabine. Erdflöhe lassen mich kaum ruhen, trotzdem aber träume ich von der Schule, im Examen sitzend.

26./

Morgens Ablösung von Kiesel im Kirchhof & Stellung der 5. Komp. (Schützengraben). Spaziergang & Besprechung mit Lt. Weber, wie bestmögl. Besetzung.

27./

Stellung der 5/120. Der Gegner ziemlich ruhig, das Wetter ist ordentlich, der Schnee aufgetaut. Die Kreidesteine ziehen stark Wasser, gefrieren & bröckeln dann beim Auftauen. Die Gräben müssen

deshalb alle ausgebessert werden. Abends kontrolliere ich die Posten im Kirchhof. Alles in Ordnung. Nacht ist ruhig. Abgelöst durch Kantlehner.

28./

Verbringe ich den Tag hinten in Deckung, im Keller & Jägerhaus. Abends beziehen Herr Hauptmann Kienzle & ich die neue Offizierwohnung & weihen sie mit einem Trunk Wein ein „auf behagliches Wohnen & gute Kameradschaft“. Nachts Regen.

29./

1. Advent. Das Wetter ist etwas besser geworden, aber doch noch ziemlich kalt. Bin heute im eigenen Schützengraben, wo noch viel zu arbeiten ist, werde aber heute nicht graben lassen. Nachts ging die Arbeit an, es war sehr notwendig. Durch die Kälte waren die Kreidesteine gefroren, weil sie Wasser ziehen & beim Auftauen sind sie auseinandergebröckelt. Herr Hauptmann K. wird abkommandiert. Ich übernehme andern Morgen.



Eugen Winter (vorne links mit Katze) und vier seiner Kameraden in einem Unterstand hinter der Front.

30./

Es ist ganz angenehm & in dem neuen Unterstand, der beinahe wie ein Zimmer eingerichtet ist, ganz behaglich. Es gibt nicht viel zu erledigen & kann daher lesen & die Ruhe pflegen.

Dezember 1914

1/12

Lt. Schaich übernimmt die Komp. Ich bin wieder heute im Deckungsgraben. Es kommt das am 25/10 erwähnte große Paket & kann mich daher gründlich umziehen. Lasse mich anstelle des Waschhaus[es] von mehreren Burschen trocken reiben. Heute bin ich faul & schlafe fast den ganzen Tag. Die Granaten kommen heute ziemlich nahe wieder. 10 m vor der Deckung kriecht eine, der Druck ist immer ganz deutlich zu spüren. Der Atem steht für einen Moment still, der Abort ist zusammengeschossen, sonst hat es Gott sei Dank keinen Schaden angerichtet. Wir sind immer noch in der alten Stellung, nicht vor nacht zurück. Die guten Nachrichten von Hindenburg, 60 000 gefangen & die Türken den Suezkanal überschritten, das rüttelt einen ordentlich auf.⁴² Den Engländern sollte es ganz dreckig gehen !!!!!

2/12

Heute mit meinem Zug in der Stellung der 5. Komp. (Schützengraben & Kirchhof) erhalte ich die freudige Nachricht, daß ich das „eiserne Kreuz“ erhalten habe.⁴³ Es freut mich sehr, obgleich ich fast zu lange darauf warten mußte. Es ist jetzt 2.00 Uhr, nachher werde ich es abholen beim Herrn Oberstleutnant Neningen. Kaum fertig mit schreiben, läßt mich Herr Hauptmann Baier aus

meinem Loch rauskommen und übergibt mir die schlichte aber schönste Auszeichnung für einen deutschen Krieger. Er hält einige schöne Worte & anderem auch wohl verdient. Man will ja eigentlich keinen „Lohn“, ich tue meine Pflicht. Wenn man aber trotzdem diesen schönen Moment erleben darf, so kann man dem I. Gott nicht genug danken, daß er einem die Kraft & das Leben in dieser nächsten Zeit gegeben & gelassen hat. Ihm gehört die Ehre. Gegen 12.00 nachts kommt die 5/129 und besetzt ihre alte Stellung wieder. Erhöhte Gefechtsbereitschaft, Gegner soll 2 Reg. Verstärkung & Artillerie (2 Batterien) bekommen haben. Die Nacht geht ruhig vorbei.

3/12

Mache heute als Ruhetag einen Besuch bei der 9. Komp. Leutnant Renz, der seit 8 Tagen von der Komp. versetzt worden ist. Werde mit Lt. d. R. Fischer bekannt, der in seinem Civil Beruf Privat Dozent ist. Anscheinend ein sehr tief veranlagter & auch begabter Herr. Seine Gespräche sind ziemlich hoch gehalten. Er spricht sein Mißfallen darüber aus, daß die Professoren von heute sich nicht genügend vertiefen in der Sucht hernach immer der erste zu sein, der etwas neues entdeckt oder einen neuen Gedanken aufgebracht zu haben, oberflächlich nicht selbst empfundenes, wie die großen Geister. Kant & Goethe etc. Eine Größe soll & werde auch wieder kommen. Im evang. Glauben seien unter den begabtesten Geistern zu viele Meinungen & Ansichten, wir seien aber auf dem besten Weg, einen allgemeinen Weg & Richtlinien von der Kirchenbehörde (wie die Katholiken) vorgeschrieben zu bekommen. So und noch vieles andere. Die Zeit wurde aber auch für das leibliche Wohl verwendet. Fürs erste gab es mal Schokolade = Kaffee ohne Milch mit Sardellenbutterbrot, darauf Frankfurter Würstchen mit Senf & Rot Wein,

⁴² Nachdem Paul von Hindenburg (1847 bis 1934) – zusammen mit Erich Ludendorff (1865 bis 1937) als Chef seines Stabs – am 1. November das Oberkommando über alle deutsche Truppen an der Ostfront übertragen bekommen hatte, ließ er die 9. Armee auf Lodz vorrücken, um dadurch Ostpreußen strategisch abzusichern und eine Eroberung Russisch-Polens vorzubereiten. Obwohl sich die Fronten ab dem 25. November verhärteten und keine Seite einen entscheidenden Sieg davontragen konnte, wurde in der Presse von einem großen Erfolg berichtet: Die russische Armee habe schwere Verluste erlitten und man habe 40 000 unverwundete Gefangene gemacht. MB vom 27. November 1914. Was den Sueskanal anbelangt, gab es im November 1914 zwar kleinere Gefechte, den Türken gelang es jedoch nicht, den Kanal dauerhaft zu überschreiten oder in ihre Hände zu bekommen.

⁴³ Vgl. dazu auch: MB vom 8. Dezember 1914. Insgesamt bekamen während des Ersten Weltkriegs 5 210 000 deutsche Soldaten das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und rund 218 000 das höherwertige Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen.

als Dessert Kräuterkäse mit Butter & zum Schluß eine Flasche Sekt mit Zigarren & -retten. Darauf eine Schlafpause von 2 Stunden, dann Kaffee mit Kompott & zum Schluß ein Verdauungsspaziergang durch die Stellung der 9. Komp. Diese liegt 300 m hinter uns & zieht sich Ovillers zu, auch in vorderer Stellung. Nur eben weiter weg wie die stolze 8. & 5., die sozusagen den ganzen Wachdienst für das Regiment auszuüben hat. Der Boden ist viel besser als wie bei uns, sie sind ungestörter bei ihrer Arbeit, können auch bei Tag graben. Die Eindeckungen sind deshalb auch anscheinend besser als bei uns. Möge aber der I. Gott geben, daß unsere das aushalten, was sie müssen. Glücklicherweise gegen 6.00 abends habe ich den Weg wieder nach Hause gefunden. Karten gespielt bis 10.00. Kantlehner abkommandiert nach Rekrutendrill. Gratuliere ihm. Er hat sich dazu meiner Meinung nach aus Furcht vor den Granaten angetragen.

4./

Heute 7.00 Schützengraben. Kiesel abgelöst. Vollmond, wunderbare Nacht, wieder etwas kälter, zuerst wolkig, dann gegen 1.00 etwas Sonnenschein. Eigene & feindl. Artillerie feuert. Jetzt gehe ich geschwind essen. Das dauert aber kolossal lange & erst gegen abend komme ich wieder heraus. Es wird kolossal nacht, doch von Süden werden dick schwarze Wolkenwände herangewälzt, daß nicht mal die Hand vor den Augen gesehen werden kann. Horchposten stelle ich nicht auf, weil am Horizont ein starker Lichtstreifen erscheint, der sich bald vergrößert. Der Mond kommt bald zum Vorschein & eine klar helle wunderbare Nacht bricht an. Es ist kalt, schlafen kann ich nicht viel, stehe um 4.00 wieder auf & arbeite den Schützengraben weiter aus mit 4 Männchen.

5./

8.00 Ablösung durch Kiesel. Sehr schläf[rig]. Morgendienst. Offizier vom Bat. Dienst. Essen fassen lassen. Nachts Posten kontrollieren. Morgens 6.00 Kaffee fassen lassen. 8.00 morgens schriftliche & mündliche Meldung bei Oberstleutnant Fischer. Wir sind jetzt noch 2 Offiziere in der Komp. & diesen Dienst.

6./

Wieder im Schützengraben. Es geht alles gut vorbei. 8.00 morgens Meldung bei Oberstleutnant Fischer, sonst nichts Neues.

7./

Wieder im Deckungsgraben. Der heutige Tag sollte ein Schreckenstag für die Komp. werden. Mittags 12.00 eben befinde ich mich im kleinen Offzstand, als wie ein Blitz aus heiterem Himmel eine Granate mitten im Garten ungefähr 10 m vom Unterstand entfernt einschlägt. Es dröhnt & zittert, als ob das Platzen über uns wäre. Mehrere folgen, ca. 10 Stck., alle in der gleichen Richtung, ohne Schaden anzurichten. Ich benütze die Gelegenheit & mache mich im Laufschrift auf den Weg in den großen Unterstand. Kaum eine Stunde später schlagen 4 m vor unserer Deckung wieder mehrere Stück ein. Eine davon hat einen solchen Druck, daß sämtliche Fenster platzen. Bald darauf gehen sie etwas weiter weg. Sie schlagen etwas kürzer ein. Wir hören sie krachen, keine richtet Schaden an. Man hört einen Blindgänger, wieder einen & ganz dumpf ein Dröhnen. Nach dem kommen nur noch 1 oder 2. Gleich darauf kommt Vizefeldwebel Kübler mit der Meldung, eine Granate hat in einer Deckung eingeschlagen. Es sind mindestens 3 Mann tot. Sofort wird Meldung gemacht, es kommt ein Arzt & beim Nachsehen findet man, daß 5 Tote in der Deckung liegen. 2 sind buchstäblich in Stücke gerissen, 1 tot & 2 leben noch mit abgerissenen Beinen, aber nur noch ganz schwach. 1 Mann ist schwer verletzt am Bein, ein anderer, der noch drin war, kam mit dem Schrecken davon. Wunderbar gerettet. Das wirkt auf die Nerven & ist so niederschlagend, daß einem der Mut tatsächlich sinken könnte! Exzellenz v. Auwärter, der zufällig unterwegs ist, kommt zu uns & erkundigt sich und drückt sein Beileid aus. Beim Weggehen drückt er Lt. Schaich & mir die Hand & sagt, wir dürfen den Mut nicht sinken lassen, unser Leben ist in Gottes Hand. Er hat recht. Unsere Macht hilft nichts, die Hilfe & der Schutz muß von oben kommen. Der Tag sitzt mir ordentlich in den Gliedern & entsprechend schlecht ist der Schlaf.

8./

Morgens 7.00 Dienst im Schützengraben. Der gestrige Tag macht sich noch bemerkbar, man lebt noch ganz unter dem Eindruck des gestrigen Tages. Man ist gespannt & wartet jeden Augenblick auf ein neues Bombardement. Der I. Gott ist gnädig & bis 4.45 (eben schreibe ich) ist noch keine Granate zu uns hereingekommen, er möchte uns fernerhin beschützen. Die freudige Nachricht vom Siege Hindenburgs wirkt nicht entsprechend, infolge des gestrigen Tages.⁴⁴ Das Wetter war einige Stunden ordentlich, jetzt aber kalt, wolkig. Jedenfalls kommt bald Schnee. Bei Einbruch der Dunkelheit wird gleich an den Ausbau des großen Unterstandes im Schützengraben gegangen & bis nachts 12.00 gearbeitet. Die Arbeiten wurden durch das franz. Inf. Feuer einmal unterbrochen, die anscheinend einen Angriff vorbereiten. Sie richten keinen Schaden an & die Nacht geht vollends ruhig vorüber.

9./

Heute im Allgemeinen ordentliches Wetter, neblig & dann wolkig. Im Deckungsgraben. Schlafe bis zwei Uhr, esse etwas & schreibe dann einige Zeilen im Tagebuch. Der Tag geht gottlob wieder ruhig vorbei, die Granaten schlagen heute beim 1. Bataillon ein. Es sind im Ganzen ungefähr 50 Stück. Die Franzosen haben das Feuer gegen 4.00 Uhr eröffnet. Res. Fink hat heute morgen 2 Franzosen, die anscheinend auf Horchposten verschlafen waren, kampfunfähig gemacht & wird dafür vom Rgt. Kommd. belohnt.

10. Dez.

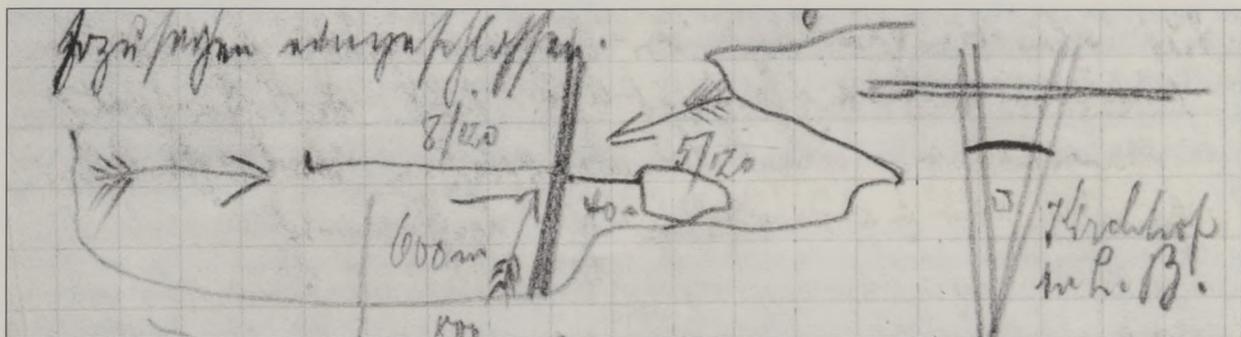
Schützengrabendienst. Im allgem. ordentliches Wetter, gegen Abend & nachts sternenklar, gegen Morgen neblig. Die Franzosen graben immer weiter vor. Sie bauen jetzt schon die Schützengraben am weitesten vorn (40 m vom Kirchhof entfernt) & haben damit die Straße an 3 Stellen durchbrochen. In der linken Flanke entdeckt man ebenfalls einen neuen franz. Schützengraben. Somit sind wir 2 vorderen Komp. von 3 Seiten sozusagen eingeschlossen. Es gilt auszuharren & die Stellung zu verstärken. Das Übrige liegt in Gottes Hand.

11. Dez.

Heute ist ein unfreundlicher regnerischer Tag. Das Wasser steht zum Teil im Schützengraben, läßt sich aber leicht entfernen. Habe einen leichten Bronchialkatarrh. Hoffentlich ist er bald wieder weg. Heute nachmittag Besuch bei Familie Poll. 7./120 und Einweihung des neu angekommenen Fotografenapparates. 2 Bilder im Keller der 7/120. 1 Bild im Unterstand der 8/120. Es sind schon einige Aufnahmen zum Entwickeln nach Stuttgart gesandt, hoffentlich reicht es noch bis Weihnachten zu einer Freude der Lieben zu Hause. Neue Pakete & Weihnachtsgrüße. Weber?

12. Dez.

Deckungsgraben im Unterstand. Heute das Wetter etwas besser, aber trotz alledem noch ziemlich



Skizze von Eugen Winter zu seiner Tagebucheintragung vom 10. Dezember 1914.

⁴⁴ Winter bezieht sich hier wohl auf die Einnahme von Lodz, die in der Presse als großer Erfolg an der Ostfront gefeiert wurde. MB vom 7. Dezember 1914. Vgl. dazu auch Fußnote 42.

unfreundlich, hüte deshalb auch größtenteils den Unterstand. Heute ein Paket von den Lieben zu Hause. Gegen Abend 2 – 4.45 feindl. Artilleriefeuer weiter rückwärts.

13./

Schützengraben. Der Gegner gräbt sich immer weiter vor & ist bald auf Höhe des Kirchhofs angelangt. Im Schützengraben verläuft alles soweit in bester Ordnung.

14./

Lasse mich morgens um 5.30 durch Vizefeldwebel Müller [ablösen] & gehe als Quartiermacher nach Pozières. Es sind dieses Mal 6 Tage & da ist man für ein gutes Quartier sehr besorgt. Dieses ist auch bald gefunden & habe noch hübsch Zeit für andere Müßigkeiten. So habe ich Gelegenheit zu reiten & ohne es gelernt zu haben, schwinde ich mich in den Sattel. Wieder erwarten geht es ganz gut & ich bin müde abends & zufrieden. Herr Leutnant Vischer lädt mich zum Vesper & Essen ein, daß ich zufrieden sein kann. Nachts 2.30 kommt die Kompanie.

15./

Stehe ziemlich spät auf & reite wieder nach Le Sars ans Schloß, kehre aber bald wieder zurück. Der Gaul läuft heute nicht recht. Abends ist große Einladung bei Herrn Hauptmann Kienzle in Pys. Herr Stabsarzt Körper, Kantlehner, Kiesel & meine Wenigkeit sind die Gäste. Es ist ein gemütlicher netter Abend bei Pflaumkuchen, gekochtem Obst, Wein, Kaffee, einige Schnäpse & Zigarren & gegen 11 Uhr abends zu Ende. Wir wurden mit dem Einspanner wieder heimgebracht. Herr Hauptmann lädt mich zu einer Fahrt nach Bapaume ein, die ich aber verkorkste.

16./

Den Gaul bestellte ich rechtzeitig, da ich zu spät zum Impfen kam, verzögerte sich der Abgang & da das Biest nicht gehen wollte, kam ich glück-

lich ½ Stunde später in Le Sars an als verabredet war. Herr Hauptmann war weg & ich hatte das Nachsehen. Kurz entschlossen reite ich wieder nach B[apaume], um Herrn Hauptmann dort zu treffen. Auch das war nichts. Ich besuche [...] & trinke ein Gläschen Wein mit ihm. Er meinte auch, jetzt sollte mal der Krieg zu Ende gehen, man werde allmählich nervös. Um 4.30 ritt ich wieder ab & komme nach einem netten Trab gegen 6.30 nach der Zuckerfabrik & von da zu Fuß vollends zurück nach P[ozières]. Post kommt & da ich sehr müde bin, lege ich mich nach dem Nachtessen gleich schlafen.

17./

Der Tag fängt gleich ordentlich an. Morgens erwache ich an einem heftigen Infanteriefeuer. Sofort fährt man in die Kleider & bald erfahre ich, daß es sich um einen gut vorbereiteten franz. Angriff handelt, der den 119ern zugeordnet ist. Wir werden alarmiert, die 8. Komp. zur Verfügung des Brigade Kommandeurs. Bald wird näher bekannt, die Franzosen haben starke Verluste & ziemlich viele Gefangene werden gemacht. Nacheinander kommen 5 Trupps vorbei, sie sehen sehr gut genährt aus, aber sind z. großen Teil sehr schlecht zu Fuß. Ich glaube, sie waren alle froh, daß sie gefangen worden sind. Leider mußten wir auch hören, daß die Franz. bei uns in La Boiselle den Kirchhof genommen haben. Die Folge dieses Angriffstages ist, daß wir noch abends nach La Boiselle beordert werden zur Besetzung unserer Stellung. So mußte diese schöne Urlaubszeit ihr vorzeitiges Ende finden. Lt Schaich, unser Komp. Führer, hat sich leider zu Ehren des guten Erfolges betrunken. Hier in La Boiselle sollten wir ziemlich stark überrascht werden. Die Franzosen hatten zum erstenmal mit schweren Haubitzen L. B. beschossen & die Verwüstung ist grenzenlos. Die Häuser, die z. T. noch ganz waren, sind total auseinander gerissen. Die Laufgräben sind manntief verschüttet, unsere Stellung (Schützengraben) sind mit den Deckungen eingeschossen, Löcher mit 2 – 3 m Durchmesser finden sich Boden u. s. fort. Was tun, es bleibt nichts anderes übrig, als alles so rasch wie möglich wieder in Stand zu setzen. Der Kirchhof soll wieder in Besitz genommen werden, Kiesel wird dazu kommandiert. Das bedeutete so ziemlich das Testament machen.

Nach einem gemeinsamen Plan soll vorgegangen werden. Leider brennen in Owillers zwei Häuser, es ist zu hell & der Akt muß verschoben werden. Endlich 3.30 solls los gehen, alles ist alarmbereit. Die Leute der 5. Komp. schreien zu rasch Hurrah & alles ist verraten. Der K. ist überdies ziemlich stark besetzt & so wird von einem Blutvergießen abgesehen. Die Division hat erklärt, daß sie keinen Wert auf den Kirchhof lege. Gott sei Dank. Ich hatte für das Leben des I. Kiesel gebetet, der I. Gott hat mich erhört. Die Nacht vergeht langsam in steter Alarmbereitschaft.

18./

Kaum wird es Tag, so fängt die franz. Artillerie ihr Konzert an. Feldartillerie & die schwere Haubitze. Rauchsäulen stehen in der Luft & die Granaten schlagen die oben beschriebenen Löcher. Mindestens 100 folgen in kurzen Abständen, alles vernichtend, was ihnen in den Weg kommt. Jetzt

12.30 kommen sie wieder, nachdem eine Zeitlang Ruhe war. Was das noch alles werden wird. Der I. Gott muß helfen. Es geht ganz ordentlich vorüber. Ein Mann ist verschüttet.

19. 20. 21. 22. 23.

Jeden Tag rasendes Granatfeuer. Die Franzosen haben in diesen 5 Tagen mindestens für 2 Mil. Francs ins Dorf hereingejagt. Es sieht jetzt auch entsprechend trostlos aus. Nachts werden die zusammengeschnittenen Gräben & Stellungen immer wieder erneuert, erhöhte Gefechtsbereitschaft. Das alles erfordert äußerste Nervenanspannung!

24.

Heute bei Anbruch der Dämmerung geht ein Art. Feuer los, wie ich es nie gehört habe, einzelne



Deutscher Schützengraben bei Owillers-la-Boisselle, der 1916 während der Schlacht an der Somme von englischen Soldaten erobert wurde.

Schüsse sind gar nicht mehr zu hören. Es ist nur ein fortgesetztes Dröhnen & Rollen & der Boden zittert immerfort. Das dauert ungefähr 1 Stunde, plötzlich hört man Infanterief Feuer, mir ist im Augenblick alles klar. Die Franzosen greifen an. Wie ich aus der Deckung blicke, sind die Franzosen schon im Schützengraben der 5. Komp. Der Granatenhof in deren Besitz. Von unserem Schützengraben geben wir Flankenfeuer ab, die eigene Art. setzt ein. Die Franz. fluten zurück & viele Verluste bringen wir ihnen bei. Ein Maschinengewehr wurde zurückerobert & der Schützengraben den Franzosen entrissen. Eigene Leute sieht man den Laufgraben zum Kirchhof vorgehen, wir glauben sie wollen diesen nehmen & nachträglich leider zu spät bemerkt man, daß das Gefangene sind, die die Franzosen abführen. Es war nichts mehr zu wollen, die Franzosen im Granatenhof. Von 3.00 ab nochmal ein rasendes Artillerief Feuer, mancher Volltreffer schlägt auf die Deckung. Gott sei Dank ohne zu schaden. Die Nacht bricht an & somit die Ruhe des Kampfes. Mit dem Gewehr im Arm schlafe ich diese Nacht. Heiliger Abend!

25./

Der Befehl, den Granatenhof zu nehmen, kann nicht ausgeführt werden, weil er an einer Stelle brennt. Das Granatfeuer ist heute ziemlich mäßig, doch wird der Schützengraben von Neuem wieder zusammengeschoßen. Die Komp. ist übermüdet & nach Übergabe der Stellung an die 9. Komp. rückt sie ab nach Pozières, um auszuruhen. Ich folge mit Kiesel später & komme um 12.00 an. Weihnachten!

26./

In Pozières ohne Dach friere ich stark & stehe deshalb sehr früh auf. Sehe nach dem Feldwebel & bin froh, aus dieser Sauerei heraus zu sein. Schlafe nochmal gehörig bis 2.00 Uhr und esse mit den Herren der Komp. zusammen. Abends geht eine kolossale Kanonade wieder los. Die Folge davon ist, daß Leutnant Kiesel Relees zu legen hat. Nachts 12.00 kommt er wieder zurück. Ein erneuter Angriff der Franzosen wurde abgewiesen. Aus der geplanten Weihnachtsfeier wird nichts.

27./

Morgens muß oder soll der Granatenhof genommen werden. Durch eigene Granaten werden verschiedene eigene Leute verwundet, das hindert am gleichzeitigen Vorgehen und obgleich dreimal vorgegangen wird, gelingt es nicht, den Hof zu nehmen. Verluste & feindl. Granatfeuer folgen auf dem Fuße. Mitten im Hagel dringe ich im Laufgraben nach L. B. & lege Relees. Nach einer Stunde ist alles vorüber & ich kann wieder abrücken. Das war wieder ein Weg. Schrapnells & alles mögliche kam mir nach. Bei den Jägern im Holweg kamen Granaten hageldicht. Ich muß in einer Deckung Unterschlupf suchen. Nach einer Stunde ziehe ich weiter & gelange wiederum verfolgt von Schrapnells & Granaten glücklich mit meinen Leuten in Pozières schweißtreibend an. Ich finde dann gerade noch Zeit, meine Weihnachtspakete zu öffnen, das nicht direkt Benötigte im Koffer zu verstauen, eine Karte zu schreiben & schon kommt der Befehl zum Abrücken. Wir ziehen wieder los & mit nassen Füßen kommen wir glücklich an. Ich zur Verstärkung der 9. Kiesel 12., Kantl. 10. Komp. & lasse arbeiten.

28./

In L. B. heute ausnahmsweise keine Granaten, aber die Nähe des besetzten Granatenhofs macht sich bemerkbar. Die Geschosse sausen haarscharf über den Kopf weg. Schlafe sehr schlecht.

29./

Heute wieder ruhig. Es kommt Befehl, daß die 8. Komp. die Stellung der 5. Komp. besetzt, also sind wir mal wieder ganz vorn am Gegner. Ich bin heute mit meinem Zug in Deckung, die beiden anderen Herrn sind vorn & ich werde morgen ablösen. Das ist eine brenzliche Situation. Eben 6.15 saust eine Mine ganz in der Nähe herunter, sie verursacht einen gewaltigen Schlag. Mit diesen Dingen werden sie uns wohl in den nächsten Tagen bearbeiten. Schlafe trotz der Nähe des Gegners ganz ordentlich, aber mit einem gewissen Unbehagen.

30./

Heute zeigt der Gegner wieder etwas regere Art. Tätigkeit, verschiedene Granaten platzen an der Deckung. Ich schlafe etwas Vorrat & so geht der Tag nach Angabe der nötigsten Arbeiten schnell vorüber. Bei Einbruch der Dämmerung beziehe ich mit meinem Zug die Stellung & teile die Posten ein. Sehr starke Besetzung bei Tag & Nacht & äußerste Bereitschaft. Nachts kommen die Pioniere & bauen die Stellung weiter aus. Es sind Bayern, die beinahe auf der ganzen Front schon tätig waren & sie wissen manches zu erzählen. Sie sagen, unsere Stellung sei wohl die brenzlichste auf der ganzen Front, wo sie überall schon

waren. Die Nacht verläuft ruhig, die beiderseitigen Posten knallen fast nacheinander.

31./

Wieder in meinem Unterstand, Posten wie Tag zuvor, mäßiges Artilleriefeuer, Gewehrgranaten. Abends kommt Lt. Hegelmaier mit einem Zug 121er zum Arbeiten. Mit ihm zusammen & Kantlehner trinke ich ein Glas Wein & einen von der Küche gestifteten Grock. Dann werden die Posten kontrolliert & dann geschlafen. So bin ich in das neue Jahr hinübergewandert. Etwas nervös, aber sonst gesund.

Feldpostkarten und -briefe Großaspacher Soldaten 1914 bis 1918

1. Teil: Das Jahr 1914

Hg. und kommentiert von Bernhard Trefz

Vorbemerkung

Passend zum Jubiläumsjahr wurde im Archiv der Kirchengemeinde Großaspach ein Karton mit zahlreichen Feldpostkarten und -briefen aus dem Ersten Weltkrieg gefunden. Wie in anderen Gemeinden ebenfalls üblich, bekamen auch die „Ausmarschierten“ von Großaspach aus ihrem Heimatort sogenannte „Liebesgaben“ zugesandt. Dabei handelte es sich in erster Linie um Kleidungsstücke, aber auch um Genussmittel wie Tabak oder Schokolade. Dafür wurde auch in Großaspach Geld gesammelt, wobei die *Opferwilligkeit der Gemeinde* ausgesprochen groß war.¹ Außerdem bekamen die „Ausmarschierten“ die „Soldatenausgabe des Christenboten: Durch Kampf zum Sieg“, Psalmbücher und verschiedene Zeitungen zugesandt. Pfarrer Ernst Schopf, der seit 1893 seinen Dienst in Großaspach versah, war offensichtlich maßgeblich an der Koordination der Hilfslieferungen beteiligt und hielt auch schriftlichen Kontakt zu den Soldaten. Diese bedankten sich für die „Liebesgaben“ und informierten den Pfarrer und damit auch ihre Angehörigen über ihre jeweilige Situation.

Insgesamt sind neben dem Anschreiben von Pfarrer Schopf vom 9. September 1914 über 1 000 Feldpostkarten und -briefe erhalten geblieben, die auszugsweise und mit Kommentaren versehen in den nächsten vier Jahren in den Backnanger Jahrbüchern veröffentlicht werden sollen. Allein für das Jahr 1914 sind fast 300 Postkarten und Briefe überliefert. Sie umfassen Karten mit sehr kurzen Dankesworten bis hin zu mehrseitigen Briefen, die detailreich auf die jeweilige Situa-

on an der Front, in der Etappe oder im Lazarett eingehen. Da die Zensur im Ersten Weltkrieg keineswegs so effizient gehandhabt wurde wie später im Zweiten Weltkrieg, lassen die Karten und Briefe klare Einblicke in das Seelenleben der einzelnen Soldaten zu, die relativ unverblümt und teilweise recht ausführlich über ihre Lage berichteten.²

Pfarrer Schopf legte zudem ein kleines Büchlein an, in dem die wichtigsten Informationen zu den Soldaten (Einzug, Dienstgrade, Truppeneinheiten usw.) eingetragen wurden. Darin findet sich auch eine von ihm angefertigte handschriftliche Liste, auf der 38 Gefallene und sechs Vermisste verzeichnet sind.³ Da diese Liste bereits während des Krieges angelegt worden sein dürfte, enthält sie nicht alle Gefallenen und Vermissten. Im Gemeindearchiv Aspach existiert ein „Verzeichnis der im Kriege Gefallenen und Vermissten“, das vom Großaspacher Schultheißenamt im Jahr 1924 angefertigt wurde: Danach sind von den insgesamt 230 Kriegsteilnehmern aus Großaspach zwischen 1914 und 1918 47 Soldaten gefallen und wurden acht vermisst.⁴ Allerdings mussten auch diese Zahlen später noch einmal korrigiert werden. Das nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Friedhof Großaspach erstellte gemeinsame Ehrenmal für die gefallenen Soldaten der beiden Weltkriege nennt für den Ersten Weltkrieg insgesamt 65 Namen. Bei sechs Soldaten ist nur das Geburtsjahr angegeben, sie gelten als vermisst.

Ein paar kurze Bemerkungen zur Edition der Feldpostkarten und -briefe: Sie werden im Folgenden so weit als möglich im Original wieder-

¹ Brief von Pfarrer Schopf an die Soldaten vom 9. September 1914.

² Zur Militärzensur im Ersten Weltkrieg siehe: Bernd Ulrich: Die Augenzeugen. Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914–1933, Essen 1997 (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte 8), S. 78 bis 105.

³ Liste der Gefallenen und Vermissten aus Großaspach. Erstellt von Pfarrer Schopf.

⁴ Gemeindearchiv Aspach, Ga 200.



Das gemeinsame Ehrenmal für die gefallenen Soldaten des Ersten und Zweiten Weltkriegs auf dem Friedhof Großaspach.

gegeben. Nicht lesbare Stellen sowie nicht verifizierbare Orts- oder Personenangaben sind entsprechend gekennzeichnet. Da viele der Soldaten aufgrund der schwierigen Verhältnisse an der Front quasi ohne Punkt und Komma schrieben, wurden diese zum Teil nachträglich eingefügt, um das Ganze lesbarer zu machen.

für uns nicht anders kommt, kommen wir alle wieder. Aber fraglich?

*Mit Gruß
G. Schäfer*

*Absender: Landwehmann Schäfer, 1. Komp.,
Landwehr-Inf.-Regt. 121, XIII Armeekorps*

Feldpostkarte vom 14. August 1914

Widensolen den 14. August 1914

Geehrter Herr Pfarrer!

Teile Ihnen mit, daß wir hier liegen auf Vorposten. Ich u. Zimmermann Fischer b. d. 1sten, Strecker, Möhrer u. Kurz Strümpfelbach b. d. 2ten Komp. Die andern Aspacher bei der 2. andern Kompagnie von Bettwiler. Es geht uns jetzt soweit gut. Nur ist alles so schrecklich teuer, nicht einmal ums Geld kann was kaufen. [...] Allerdings wenns

Die erste erhalten gebliebene Feldpostkarte stammt von Landwehmann Gottlieb Schäfer (1879 bis 1914), der von Beruf Maler war. Zusammen mit seinen Großaspacher Kameraden, den Landwehmännern Zimmermann Gottlieb Fischer (1882 bis 1915), Küfer Wilhelm Streker (1881 bis 1945) und Tagelöhner August Möhrer (1881 bis 1973), diente er beim württembergischen Landwehr-Infanterie-Regiment 121, das im August 1914 in den Vogesen eingesetzt war. Das Regiment gehörte zur 7. Armee, die in einer der sogenannten Grenzschlachten die französische Offensive aufhielt und ab 20. August zur Gegenoffensive antrat.⁵ Schäfer schrieb die Karte in

⁵ Vgl. dazu: Die Württemberger im Weltkriege. Ein Geschichts-, Erinnerungs- und Volksbuch. Ehrenamtlich bearbeitet von Otto von Moser, Stuttgart 1928, S. 15 ff.



Die Traueranzeige für Gottlieb Schäfer, den ersten gefallenen Soldaten aus Grossaspach, erschien erst rund einen Monat nach seinem Tod in der Zeitung (MB vom 17. September 1914).

Widensolen, einem Dorf zwischen Breisach am Rhein und Colmar, das seit 1871 – wie das gesamte Elsass – wieder deutsch war. Seine Skepsis zum Schluss, ob er und seine Kameraden wieder wohlbehalten nach Hause kommen

würden, sollte sich nur wenige Tage später auf grausame Weise bestätigen: Schäfer fiel am 19. August 1914 bei Weier im Tal (heute: Wihr-au-val) im Münstertal.⁶ Er war der erste Gefallene aus Grossaspach.

Feldpostkarte vom 24. August 1914

Obersasheim, den 24. Aug. 1914

Sehr geliebter H. Pfarrer!

Ich u. mein Freund Karl Schreyer Straßenwart wollen auch Ihnen unsere bis jetzt erlebten Ereignisse schreiben. Es geht uns allen Aspachern soweit ganz gut, die meisten sind bei meiner, in der 2. Komp. u. alle noch am Leben. Wir sind aber alle schon fest im Westen gewesen, im Münsterthal bei Günsbach, wo auf beiden Seiten viele gef. sind. Wir Aspacher kommen soweit gut durch, nur unser lieber Kamerad G. Schäfer tot fehlt. Wir trauern sehr um ihn. Ob wir so noch



Das Münstertal in den Vogesen war der Schauplatz heftiger Kämpfe.

⁶ Gemeindearchiv Aspach, Ga 200. Siehe dazu auch den Anhang am Ende des Beitrags.

weiter beieinander bleiben, das steht in Gottes Gnade. Er wird uns behüten, wenn wir ihn darum bitten. L. H. Pfarrer, ich möchte Sie bitten, für meine Familie zu sorgen, solange wir im Feindesland stehen. Wir habens sehr streng, kommen oft 6 bis 8 Tage nicht aus den Kleidern, aber es ist uns nicht zuviel, wenn man den Sieg davon trägt u. da hat der I. Gott immer dazu geholfen. Wir grüßen Sie alle herzlich. Grüßen Sie unsere Frauen u. Liebsten. Auf Wiedersehen.

Absender: Landwehrmann Möhrer, 13. Armeekorps, Landwehr-Regt. 121, 1. Bat., 2. Komp.

Landwehrmann August Möhrer schrieb seine Feldpostkarte in Obersasheim, südlich von Neu-Breisach (heute: Neuf-Brisach) in den Vogesen, wo er zusammen mit Landwehrmann Karl Schreyer stationiert war. Möhrer sprach die schweren Abwehrkämpfe des württembergischen Landwehr-Infanterie-Regiments 121 an, die vor allem am 19. August bei Günsbach zwischen Münster und Weier im Tal zu zahlreichen Verlusten geführt hatten. Zu den dort Getöteten gehörte auch der Großaspacher Gottlieb Schäfer (siehe oben).

Feldpostkarte vom 31. August 1914

Obersasheim, den 31. Aug. 14 bei Neu-Breisach

Herrn Pfarrer Schopf. Großaspach

Möchte Ihnen auch noch etliche Worte schreiben, indem mir mein Weib geschrieben hat, daß Sie in der Kirche bekannt gaben, daß die 121. auch dabei seien im Gefecht, u. mein Mädchen Luise hat mir auch eine Karte geschrieben, daß Sie diese Karte, wo Schäfer Ihnen geschrieben hat, in der Schule vorgelesen habt. Ich habe es den andern Kameraden auch gesagt, welches uns sehr freute, u. haben auch erfahren, daß der H. Pfarrer uns Kameraden jedem etwas schicken will, welches uns sehr freuen wird. Am Samstag war unser Battallion wieder abmarschiert, ich selbst nicht, bin seit dem 26. kommandiert als Zimmermann auf den neuen Forts bei Breisach.

Wir sind 4 Württbg., mein Kamerad ist v. Lippoldswailer, ich selbst war am Samstag auch bei allen gewesen u. haben gesprochen, bei Riegert, Möhrer, Reichert, Wolf, Angerbauer, bloß unser I. Maler fehlt. Sie fragen auch immer, weißt du nichts v. Schäfer, weil er auch b. d. 1. Komp. war. Daß unsre Komp. am 19. August schon im Feuer war, das haben wir empfunden. Innerhalb 10 Minuten wurden wir so beschossen u. der Feind schon auf 30 Meter nah war, es hieß schon Seitengewehr pflanzt auf, aber leider mußten wir zurück. Wir bekamen Maschinengewehrfeuer u. Granaten. Wenn sie nicht überschossen hätten, wäre kein Mann mehr v. unsrer Komp. Man könnte an nichts mehr denken vor Kugelregen. Ich selbst dachte, in Gottes Namen, müssen wir jetzt unser Leben lassen. Wir haben 68 Mann verloren v. d. Komp., sehr viele sogar v. Umgehend in Backnang. Ich möchte schließen auf herzl. Lebewohl u. hoffen ein baldiges Wiedersehen. Viele Grüße an alle Großaspacher u. H. Schultheiß L. Walz u. L. Staeger⁷ v. Gottlieb Fischer

Adresse: Landwehrmann Fischer, Landwehr Inf. Reg. Nr. 121, 1. Komp., I. Batt., 13. Armeekorps.

Auch Landwehrmann Gottlieb Fischer beschrieb die Situation in den Vogesen im August 1914 und ging noch einmal auf die Ereignisse ein, die zum Tod von Gottlieb Schäfer geführt hatten. Außerdem erfährt man hier, dass die am 14. August geschriebene und oben abgedruckte Feldpostkarte von Schäfer in der Großaspacher Schule vorgelesen worden war und dass Pfarrer Schopf dabei war, Pakete für die „Ausmarschierten“ zusammenzustellen (siehe dazu auch den Brief von Pfarrer Schopf vom 9. September 1914 weiter unten).

Feldpostbrief vom 8. September 1914

Saint Michel, den 8.9.14

Gehrter Herr Pfarrer,

Durch ein Schreiben von meinem Bruder Otto habe ich erfahren, daß Sie sich für die Ausmar-

⁷ Die von Gottlieb Fischer ausdrücklich begrüßten Honoratioren von Großaspach waren: Schultheiß August Wilhelm Müller (1879 bis 1928) sowie die beiden Lehrer Friedrich Wilhelm Walz (1856 bis 1923) und Hauptlehrer Staeger.

schierten von Großaspach besonders interessieren. Ich erlaube mir deshalb, Ihnen auch einige Worte zu schreiben. Es geht mir, seit daß ich im Felde stehe, soweit [gut], ausgenommen von den Strapazen, aber das ist man schon soweit gewöhnt. Ich habe bis jetzt 14 Gefechte mitgemacht und bin Gott sei Dank bis jetzt noch unverwundet. Zwei davon entfallen auf deutsches Gebiet, das erste war bei Schirmeck. Am 25. August nachmittags ½ 3 Uhr überschritten wir die Grenze bei Saales, am Abend dieses Tages kamen wir bei La Grande-Fosse, dem ersten französischen Ort ins Biwak. Andern Tags kamen wir bei dem selben Ort ins erste Gefecht auf fremdem Boden. Da sich dann der Feind zurückzog, gingen wir vorwärts, in der Richtung nach St. Die. Hinter St. Die kamen wir ebenfalls in Feuerstellung, d. h. nur die ersten 3 Geschütze, wo ich auch dabei war. Als wir in Stellung fuhren, hatte uns der Feind scheinbar gemerkt u. eröffnete auf uns ein sehr starkes Granatfeuer, wovon eine in unmittelbarer Nähe von mir kreperte. Ich wurde Gott sei Dank nicht verletzt, dagegen wurden 3 Fahrer leicht verletzt, 2 davon hatten Beinwunden, der andere ein Rippenschuß. Als Abends der Befehl von unserem Hauptmann kam, daß die eiserne Mundportion gegessen werden dürfe – denn wir hatten schon fast 2 Tage nichts mehr zu essen gehabt – wollte ich meinen Tornister öffnen, um meine Portion zu essen. Da sah ich zu meinem Entsetzen, daß mein ganzer Tornister ganz durchlöchert war, u. meine Kleidungsstücke, welche ich darin aufbewahrt hatte, waren total durchschossen. Ich [habe] somit keine Wäsche mehr, daß ich wechseln kann.

In der Stellung bekamen wir starkes Infanterie Feuer, aber ohne Wirkung. Andern Tags ging es wieder weiter vor, durch St. Die hindurch u. kamen dann beim Friedhof in Stellung auf Infanterie. Diese waren aber bald abgefertigt, dann ging [es] noch weiter vor (etwa 2 klm) u. kamen abermals in Stellung, wo wir uns dann verschanzen mußten. Und in dieser Stellung waren wir dann vom 29. Aug. bis 7. Sept. Hier bekamen wir jeden Tag Feuer und so entspannen sich dann die Gefechte. Am ersten Tag hatten wir keine Verluste, am 2. einen leicht Verwundeten am Arm. Dann wieder keine bis 3. Sept. Etwa ½ 3 Uhr mittags eröffneten wir das Feuer u. bekamen dann gleich wieder Gegenfeuer u. zwar mit guter Wirkung, denn da verloren wir an Besatzung 1 Toten,

Vizewachtmeister Fahr aus Geisslingen u. 5 Verwundete darunter 2 Backnanger. Hier erwarb ich mir das Eiserne Kreuz, auch noch 3 Mann. Wir werden es in den nächsten Tagen bekommen, soviel unser Hauptmann gesagt. Am 7. hatten wir Stellungswechsel nach St. Michel, wo wir jetzt sind. Vom 7. auf 8. waren wir in St. Die in einer neuen Artilleriekaserne einquartiert.

Ich will nun schließen mit der Hoffnung, daß Sie mein Schreiben so gesund antrifft, wie es mich verläßt. Herzlich grüßt Sie u. Ihre Familie

Ludwig Tränkle, 5. K. Batt. Rgt. 29, 28. Division, 14. Armeekorps

Während sich seine Großaspacher Kameraden mit dem Landwehr-Infanterie-Regiment 121 etwas weiter südlich noch auf deutschem Reichsgebiet befanden, war Kanonier Ludwig Tränkle (1890 bis 1968), von Beruf Schreiner, mit seiner Einheit nördlich davon schon auf französisches Gebiet vorgedrungen und war nun in Saint-Michel-sur-Meurthe – nördlich von Saint-Dié-des-Vosges – stationiert. Auch er beschrieb die heftigen Auseinandersetzungen mit den französischen Truppen, die zu vielen Verlusten geführt, ihm persönlich aber auch das Eiserne Kreuz eingebracht hatten.

Feldpostbrief vom 8. September 1914

St. Die d. 8. Sept. 1914

Werter H. Pfarrer!

Habe heute früh Ihre Zeitungen erhalten, welche unter die Kameraden allgemeine Belebungen brachten. Alles rief Wilhelm, was hast Du bekommen, es wurde alles geteilt u. gelesen. Was den Feldzug eigentlich betrifft, ist wirklich großartig u. noch nie dagewesen, denn wir Soldaten haben Glück, daß sich die französischen Offiziere, wenn sie von uns gefangen genommen sind, nur staunen u. wundern. Ein fr. Major sagte einmal, wenn die deutschen Kugeln in ihre Reihen schlagen, wäre es gerade, wie wenn es vom blauen Himmel Bohnen regnen würde, es sei wirklich entsetzlich, wie's ihre Leute auseinander schlage. Wenn ich anfangen würde, könnte ich nimmer aufhören.

Mündlich kann ich Ihnen weiter erzählen, was ich schon erleben mußte, sollte ich nicht mehr da sein, denn ich stand mit meinem Patronenwagen schon einigemal zwischen franz. u. deutscher Artillerie im Granatenfeuer. Einmal in St. Plaise (?) wurde mir mein Sattelpferd durch einen leichten Schuß verwundet, was ihm aber nicht viel ausmachte. Sie können sich denken, was da für ein Gefühl überkommt. Hätte kein so treues Tier gerne verloren, denn es sind zwei sehr schöne 4 und 6 Jahre alte Rappen. Wie man wenig sieht diese Strapazen. Was wir über die Vogesen aushalten mußten, ist unglaublich u. nicht zu beschreiben. Wir in unserer Heimat haben keine so steile wüste Wege im Wald, wie wir sie da gefunden haben. Da[s] ist keine Kleinigkeit, bei Nacht u. Nebel über Stok u. Stein zu kommen. Sie werden erfahren haben, daß mein Friedrich auch bei derselben Kompagnie ist. Es ist ja sehr erfreulich. Er ist bei seinem Leutnant als Patrole, ich kann fast jeden Tag oder nachts zu ihm.

Ich liege schon 10 Tage in St. Die u. werde wahrscheinlich noch längere Zeit hier sein, natürlich immer vor u. zurück. Unsre Grenzschutztruppe muß halt hier festhalten, bis die andern von Paris herkommen. In Saales habe ich zum erstenmal gestohlen, französischen Haber für meine Pferde, aber die Franzmänner haben dort einen schönen Gestank gelassen. Es sind feige unverschämte Leute u. die Frauenzimmer auch. Frankreich ist ein sehr schönes Land u. gibt da sehr guten Wein, aber die Bevölkerung ist nichts wert. Ich denke oft an das schöne Schreiben zurück u. meine Kameraden auch. Hier gilt das Wort, ein Plätzchen wie die Heimat finden nirgends wir mehr. Ich wurde 3 mal unterbrochen, bis ich diesen Brief geschrieben habe. Viele Grüße u. herzliches Lebewohl. Auf's Wiedersehen. Auch Grüße an meine Eltern u. Katharina u. Ihren Sohn.

Absender: Fahrer Wilhelm Brecht, 12. Kompagnie im Res. Inf. Reg. 121

Fahrer Wilhelm Brecht (1880 bis 1937), von Beruf Bauer, befand sich ebenfalls in den nördlichen Vogesen bei Saint-Dié-des-Vosges. Bei

ihm kam noch deutlich die Euphorie zum Ausdruck, die zu Beginn des Ersten Weltkriegs weite Teile der deutschen Bevölkerung und auch der Soldaten erfasst hatte. Für ihn war klar, dass seine Grenzschutztruppe nur so lange aushalten müsse, bis die deutschen Truppen – gemäß des Schlieffen-Plans – nach der Eroberung von Paris der französischen Armee in den Vogesen in den Rücken fallen würden. Auch zeigen seine Zeilen eine weitverbreitete Voreingenommenheit und ein Überlegenheitsgefühl gegenüber den Franzosen, die er pauschal als *feige* und *unverschämt* charakterisierte. Diese deutsch-französische Erbfeindschaft reicht bis in die Zeit des französischen Königs Ludwig XIV. (1638 bis 1715) zurück, dessen Truppen im Zuge des Pfälzischen Erbfolgekriegs zahlreiche württembergische Städte und Dörfer – darunter 1693 auch Backnang und Großaspach – zerstört hatten.⁸ Dieses Feindbild wurde besonders seit dem 19. Jahrhundert von der Propaganda beider Seiten gepflegt und mündete in drei kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den beiden Ländern: 1870/71, 1914 bis 1918 und 1940 bis 1945.⁹

Schreiben von Pfarrer Schopf vom 9. September 1914

Liebe Freunde!

Eure Heimatgemeinde sendet Euch herzlichen Gruß. Ihr seid nun schon lange Wochen, die Euch u. uns wie Monate erscheinen, fort von uns u. wir konnten uns wohl hinter Euch stellen durch unser Gebet im Kämmerlein, wie in den sehr stark besuchten Kriegsbetstunden, aber schicken konnten wir Euch nur wenig. Die Feldpost nimmt noch keine Pakete an. Auch hat die Feststellung Eurer Adressen viel Zeit in Anspruch genommen. Viele Sendungen, auch des Pfarramts, sind nicht in Eure Hände gelangt, weil der Briefverkehr so riesig ist, daß ihn die Feldpost nicht wohl bewältigen konnte u. weil das Oberkommando die Sendungen absichtlich zurückhielt, um seine

⁸ Zur Zerstörung Großaspachs im Jahr 1693 siehe: Sabine Reustle: Großaspach im Pfälzischen Erbfolgekrieg. – In: Bjb 2, 1993, S. 96 bis 108.

⁹ Vgl. dazu: Michael Jeismann: Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792–1918, Stuttgart 1992 (= Sprache und Geschichte. Bd. 19).

Absichten in den Truppenbewegungen dem Feinde nicht zu verraten. Nunmehr aber wollen wir es wagen, mit der Versendung der Liebesgaben zu beginnen, u. so senden wir heute jedem Ausmarschierten ein paar Socken.

Wir haben fleißig Gaben gesammelt u. die Opferwilligkeit der Gemeinde ist groß. Von der Gemeinde bekommt jeder von Euch 10 M. Beim Pfarramt sind c. 1 000 M., beim Schultheißenamt c. 600 M. bis jetzt für das Rote Kreuz für die Pflege der Verwundeten u. für die Fürsorge für die Familien der Ausmarschierten gesammelt worden. Wir sind also in der Lage, Euch manchmal eine freudige Überraschung zu bereiten. Wir werden für Euch tun, was wir tun können. Eure Leistungen im Kampf wie auf dem Marsch sind gewaltig. Ihr habt mit Gottes Hilfe schon Großes vollbringen dürfen u. es wird Euch ewig dankwürdig sein, daß Ihr u. wie Ihr für das Vaterlandes Erlösung gekämpft habt. Das Vaterland wird Euch dankbar sein. Tut ferner Eure Pflicht als tapfere Soldaten u. als Christen. Gott erhalte Euch gesund u. schenke Euch bald nach erkämpftem ehrenvollen Frieden fröhliche Heimkehr.

Das Blatt: Durch Kampf zum Sieg, ebenso Murraltbote, Staatsanzeiger u. welche Blätter ich immer bekommen kann, send ich Euch, damit Ihr etwas aus der Heimat u. zugleich Genaueres über den Fortgang des Krieges erfahrt. Benützet das Gebetbüchlein, das ich Euch schicke. „Beten kann helfen aus jeglichen Nöten u. vor dem Tode selbst. Jesu hilf beten!“.

Bei uns geht alles ruhig weiter. Morgen haben die nicht ausgebildeten Landsturmeute Musterung, nächste Woche die ausgebildeten Mannschaften. Dann wird der Ort noch leerer werden. – Behüte Euch Gott!

*Mit herzlichem Gruß
Euer Pfarrer E. Schopf*

Bei diesem Brief handelt es sich um das Anschreiben von Pfarrer Schopf, das in hektografiert Form den an die Soldaten an der Front geschickten Paketen beigelegt wurde. Schopf beschrieb darin auch die Probleme, die einen früheren Beginn der Aktion verhindert hatten: schwierige Feststellung der Adressen; Überforderung der Feldpost durch die Masse der Pakete; absichtliche Zurückhaltung der Feldpost, um dem Feind nicht die Truppenbewegungen zu verraten. Schopf forderte die „Ausmarschierten“ in

seinem Schreiben ausdrücklich auf, ihre *Pflicht als tapfere Soldaten u. als Christen* zu tun und hoffte auf eine baldige, *nach erkämpftem ehrenvollen Frieden fröhliche Heimkehr*. Wie sich zeigen sollte, ein eher frommer Wunsch.

Feldpostkarte vom 19. September 1914

Weier im Tal 19. Sept. 14

Geehrter Herr Pfarrer Schopf: Großaspach

Habe gestern d. 18. Ihr wertees Geschenk erhalten u. mache hiermit meinen herzlichsten Dank dafür, auch für Ihr gutes Schreiben u. für Ihre viele Mühe, wo Sie mit uns haben. Wir aber wollen auch tun im Felde, was wir können, für unser teures liebes Vaterland. Habe diese Sachen erhalten auf Wache. Müssen sehr viel Wache stehen, indem wir so nah am Feinde stehen. Kaum hatte ich diese Sachen erhalten u. gelesen, da hieß es Alarm u. mußten schnell vor, kamen aber wieder zurück u. müssen morgen früh 4 Uhr schon wieder auf Wache, wo wir Unterkunft haben in Schützengraben, Unterstände, wo wir gemacht haben. Sonst geht es gottlob gut u. wenn es Gottes Wille ist, können wir auch wieder gesund nach Hause.

Wenn die Entscheidungsschlacht bei Paris gefallen ist, bekommen wir es auch leichter, dann müssen die Rothosen die Vogesen räumen oder werden sie gefangen genommen, da dann unsre Truppen von hinten herkommen u. sie einschließen. Wir selbst können nichts mehr machen in dem Gebirge gegen sie, sonst könnte von uns kein Mann mehr heim. Ich werde Ihnen in den nächsten Tagen eine Karte senden von diesem Gelände, wo Sie auch sehen können, wo unser I. Maler Schäfer liegt u. wo diese Gefechte stattfanden. Ich werde es Ihnen bezeichnen. Nochmals herzlichen Dank für alles u. an sämtliche Großaspacher.

*Mit herzlichem Gruß
Gottlieb Fischer, Landwehrmann, 1. Comp. 121*

Genau wie Wilhelm Brecht (siehe dazu den Brief vom 8. September 1914) war auch Land-

wehrmann Gottlieb Fischer der Ansicht, dass die Franzosen die Vogesen räumen müssten, sobald die deutschen Truppen nach der Eroberung von Paris anrücken würden. Man kann aber schon zwischen den Zeilen lesen, dass die Front in den Vogesen inzwischen zum Stillstand gekommen war und man sich in Schützengräben verschanzt gegenüberstand – ein Zustand, der sich bis 1918 nicht mehr großartig ändern sollte. Die von Fischer angekündigte Karte mit der Kennzeichnung des Standortes der Grabstätte von Gottlieb Schäfer ist – sofern sie überhaupt geschrieben wurde – leider nicht überliefert.

Feldpostbrief vom 20. September 1914

Remonville d. 20/9 1914

Geehrter Herr Pfarrer!

Endlich komme ich daran, Ihnen einen lang vorbereiteten Brief zu schreiben u. Ihnen einen besten Dank auszusprechen für die Zeitungen u. für das sehr nützliche Geschenk, das Sie mir in das ferne Feindesland Frankreich zugeschickt haben. Ich bin gottlob gesund u. von den feindlichen Kugeln verschont geblieben. Es hat mir zwar auch schon einigemal gedroht, aber mit Gottes Hilfe bin ich verschont geblieben. Wie geht es Ihren Söhnen u. wie steht es auch mit Ihrer Gesundheit? Soviel ich von meiner Frau gehört habe, wenden Sie Ihre äußerste Kraft an, für uns Soldaten. Mein innigster Dank für Ihr vieles Bemühen.

Ich möchte Ihnen nun ein wenig schildern, wie es zugeht. Vor ungefähr 14 Tagen haben unsere Truppen von einer Festung 40 000 Mann, 400 Geschütze gefangen u. noch vieles Kriegsmaterial erbeutet. Gegenwärtig geht es gerade nicht so schnell vorwärts, aber steht bis jetzt sehr gut. Unsere Truppen stehen gegenwärtig vor einer Feldbefestigung mit einbetonierten Geschützen u. da geht es langsam vorwärts, aber wir werdens mit Gottes Hilfe erobern. Wenn man die Schlachtfelder ansieht, das ist ein schauerlicher Anblick. Städte u. Dörfer sind zu Steinhäufen geworden. Die Felder sind besät mit tote[n] u. verwundete[n]

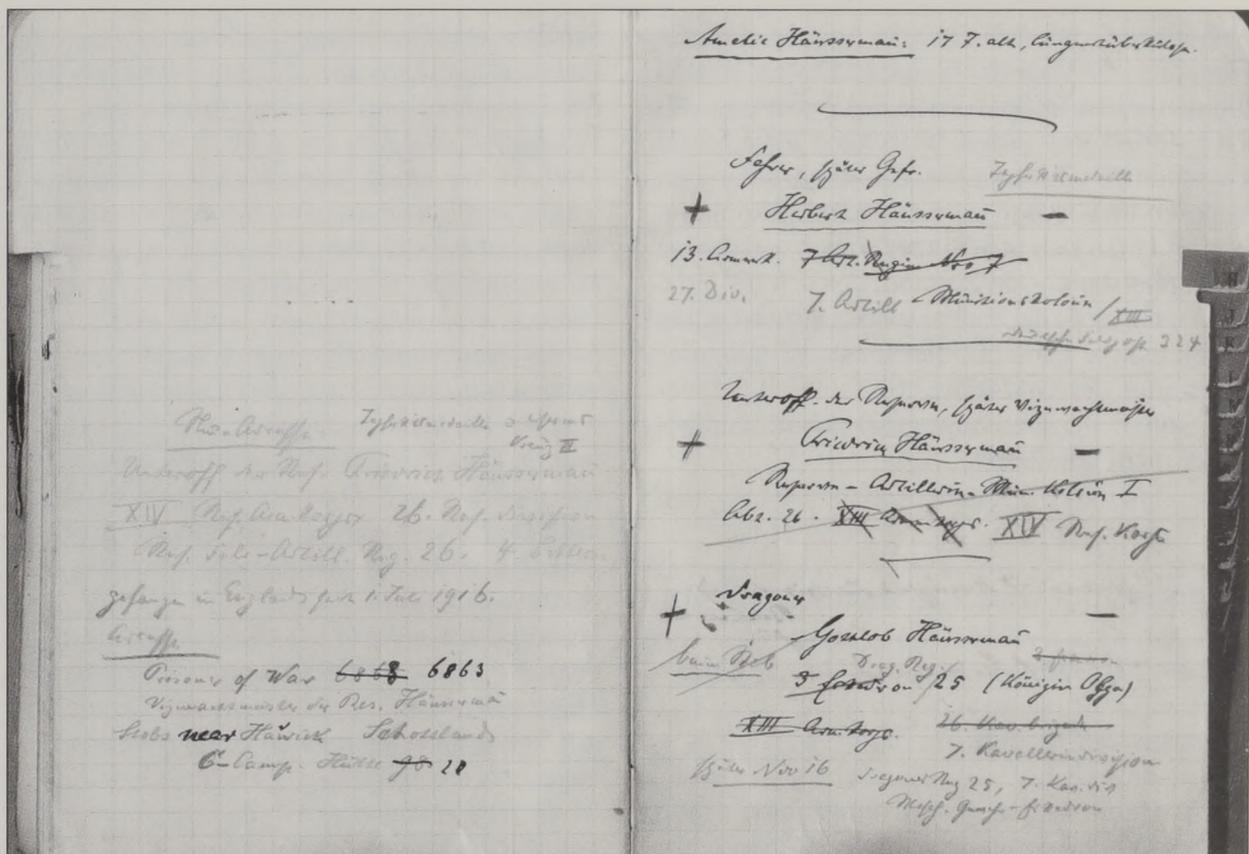
Soldaten, tote Pferde liegen hunderte umher u. das Vieh läuft hundertweise umher u. schreit bitterlich. Die Einwohner sind meistens ausgezogen. Wir kamen ungefähr vor 3 bis 4 Wochen in ein Dorf. Als wir einen Augenblick dort abgesessen waren, krachte es aus allen Fensterlöchern u. die noch dort befindlichen Einwohner schossen auf Kommando des Pfarrers auf uns. Ein Ullan ist gefallen u. ein Mann von uns wurde verletzt. Wir Fahrer mit unseren Fahrzeugen mußten das Dorf verlassen u. unsere Kanonier[e] schossen nieder, was sie konnten u. das Dorf wurde niedergebrannt. Der Pfarrer wurde gefangen genommen. Ich mußte ihn 2 Tage auf meinem Fahrzeug mitführen, dann wurde er vor das Kriegsgericht gestellt u. soviel ich nachher erfahren habe, ist er erschossen worden.

Weitere Sachen kann ich vielleicht Ihnen später einmal schreiben, oder so Gott will, Ihnen in der Heimat erzählen. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag habe ich meinen guten Friedrich Wolf verloren. Er ist mit seinem Pferd gestürzt. Zufällig ist die Sanitätskolonne, wo Gärtner Klenk ist, in dem danebenliegenden Dorf gewesen. Er wurde in ein Haus getragen, wo er die Nacht über war. Wir sind die ganze Nacht bei Sturm u. Regen an einem Walde bei unsren Pferden gestanden. Morgens fragte Klenk nach mir, dann habe ich es ihm gesagt. Klenk holte ihn sofort zu seiner Sanität[skolonne] u. sorgte so schnell wie möglich, daß Wolf fortkam. Er wird jedenfalls bald nach Württemberg kommen. Soviel mir Klenk gesagt hat, ist es eine Verstauchung am linken Fuß.

*Mit vielen herzlichen Grüßen an Sie u. Ihre Frau.
Herbert Häußermann*

Fahrer Herbert Häußermann (1886 bis 1964) schrieb diesen Brief in Rémonville, einem Dorf nördlich von Verdun. Er gehörte zum 7. Artillerie-Regiment der 27. Division, die Ende August die Maas überschritten hatte und Richtung Argonnenwald vorrückte. Bei der eroberten Festung, die er ansprach, handelte es sich um Maubeuge, die am 8. September nach über zweiwöchiger Belagerung kapituliert hatte. Die Deutschen machten dabei über 45 000 Gefangene und erbeuteten über 400 Geschütze.¹⁰ Häußermann beschrieb aber auch die grausame Realität des

¹⁰ MB vom 15. September 1914.



Handschriftliche Eintragungen zu Herbert Häußermann (rechte Seite) im Notizblock von Pfarrer Schopf.

Krieges treffend mit schauerlicher Anblick – ein mit toten Menschen und Tieren übersätes Schlachtfeld. Ganz plastisch ist auch seine Schilderung, was mit Dörfern passierte, die sich gegen den Einmarsch der Deutschen wehrten: Sie wurden einfach zusammengeschossen und niedergebrannt. Der von Häußermann erwähnte Ersatzreservist Friedrich Wolf (1895 bis 1975) geriet am 23. Juni 1915 in Gefangenschaft und wurde als „prisoner of war“ im Kriegsgefangenenlager im englischen Dorchester interniert. Er hat den Krieg überlebt. Gärtner Christian Klenk (1878 bis 1957), der als Sanitäter beim Infanterie-Regiment 121 eingesetzt war, wird uns später noch begegnen (siehe dazu auch den Brief vom 12. November 1914).

Feldpostbrief vom 22. September 1914

Loutchen (?), den 22. Sept. 1914

Mein lieber Pfarrer!
 Möchte Ihnen für erhaltenen Brief zuerst danken, dass Sie auch als Seelsorger in Feindesland unser

gedenket. Denn 7 Wochen sind vergangen, als ich Großaspach verließ. Dennoch bin ich immer mit Euch verbunden. Ja, verbunden im Gebet, denn wie oft war ich in der Gefahr, mein junges Leben für's Vaterland zu lassen. Allein, wie durch Gottes Führung bin ich verschont geblieben. Ein Fall. Einmal waren wir da 8 Wagen ganz allein in einem Walde, um Munition einer Batterie vor zu bringen. Wir standen auf der Straße u. haben Halt gemacht. Mein Stangenreiter u. ich standen an den Pferden am Kopfe. Auf einmal hörte man einen französischen Flieger über uns fahren u. es stand keine 10 Minuten an, flogen Schrapnell, eins an dem andern auf uns. Sogar ein Schrapnell flog zwischen dem Kopf der Pferde u. Knie an uns beiden vorbei vor uns in die Erde, allein ohne zu krepieren. Wir standen sprachlos da und schauten einander an. Ein jeder sagte, wenn das losgegangen wäre, würden wir nicht mehr am Leben sein. Und so war Gott schon oft mein Schützer u. Behüter. Bei uns heißt es in der Kolonne, wenn eine höhere Macht nicht regierte, würden unsere Truppen nicht Sieg auf Sieg gewinnen. Ein französischer Offizier, welcher bei (St. Die) gefangen wurde, sagte kein Wunder, müssen die Deut-

schen immer siegen, denn sie haben einen Mut wie Löwen. Über die Feigheit u. Hinterlistigkeit der Franzosen kann ich verschiedenes schildern. 22. Aug. Gefecht auf dem Donon fiel ein deutscher Dragoneroffizier in ihre Gefangenschaft. Diesem haben sie bei lebendigem Leibe sein Helmwappen auf die Brust, mit starken Nägeln, genagelt, dann an einen Baum gebunden, die Augen u. die Zunge ausgestochen u. so mußte unser Kamerad einen Heldentod sterben. An dem Tage, wo die Rothosen stark zurückgeschlagen wurden, stand unser Divisionskommandant auf der Straße unter einer Tanne neben seinem Auto, plötzlich krachte ein Infanteriegeschloß u. die Kugel traf dicht neben ihm den Reifen. Als man sich umsah, saß ein Rothose oben auf der Tanne, welcher aber bald unten auf der Erde, vor den Füßen des Kommander, lag.

23. Aug. Sind wir in Frankreich eingezogen. Haben auch den Einzug gefeiert, denn aus dem Ort wurde ein Kalb geholt. Wir holten Hühner u. Nudeln, andere brachten Wein u. als die Sache gekocht war: Hühnersupp mit Nudel, Kalbsbraten u. Brot. Wein hat auch nicht gefehlt. Und dort habe ich unserem Kameraden, welcher aber jetzt leider nicht mehr am Leben sei, auch von der Suppe gegeben. Es war Wilhelm Schad. In (St. Dié) habe ich, wo wir in die Stadt gehen, gleich am Eingang Wilhelm Brecht gesehen, auch von seinem Bruder habe ich gehört, beide sind beim Reg. Nr. 121. Dort waren wir 5 Tage u. hatten es ganz ordentlich.

5. Sept. Haben 40 Mann unsere[s] württembergische[n] Infanterie Reg. Nr. 120 6 französische Geschütze u. 13 Munitionswagen erbeutet in der Nacht. Welcher Jubel bei den deutschen Truppen. Ferner fiel in deutsche Hände ungefähr für 50 000 Mark Hafer u. 1 Million Büchsen Fleisch, welches in einem Proviantamt dort lag. In St. Dié kam es vor, daß ein deutscher Sanitätsoffizier, welcher gerade einen Verwundeten verband, von 10 Franzosen überfallen wurde. Als aber der Offizier aus seinem Revolver auf sie schoß, ließen sie ihre Gewehre fallen u. hätten gerufen: „Parde mansje = Pardon, mein Herr“. Der Offizier hat sie dann gefangen gemacht u. in die Stadt geführt. Hat sich dabei sehr lustig gemacht über die Feigheit der Franzosen. Ein Gegenstück von unseren Jägern, welche bei Etival in einer verschanzten

Stellung waren. Es war dies die 4. Kompagnie vom Reg. Nr. 8. Ungefähr über 200 Jäger lagen in einem Schützengraben u. auf sie kamen 2 französische Regimente Infanterie, um sie zu stürmen. Diese aber blieben ruhig in ihrem Graben sitzen u. ließen sie bis auf 100 Meter an sie herkommen, dann hätten sie geschossen. Die Franzosen sei[en] dann bald abgezogen u. am andern Morgen haben die Jäger 876 tote Franzosen beerdigt. Von den Jägern waren schein[en]s nur 2 leicht verwundet.

Am 24. Sept. werden wir verladen in der Nähe von Metz, wohin, weiß keiner von uns. Was die Anfrage anbelangt, muß ich Ihnen mitteilen, daß ich vorerst kein Bedürfnis habe. Ich werde Ihnen von der nächsten Stelle wieder ein Schreiben zugehen lassen. Nun will ich schließen, denn es ist Zeit zu[m] Appell. Nochmals viele Grüße an alle Großaspacher, an meine liebe Gemeinde auf ein freudiges Wiedersehen hoffend.

Res. Wilhelm Rueß, (LMK), II. Abt., Res. Reg. Nr. 29, 14. Armeekorps

Ähnlich wie Wilhelm Brecht (siehe dazu den Brief vom 8. September 1914) schrieb auch Reservist Wilhelm Rueß (1890 bis 1947), von Beruf Bauer, von der Feigheit und Hinterlistigkeit der Franzosen und untermauerte seine Ansichten mit verschiedenen drastischen Beispielen, deren Wahrheitsgehalt nicht mehr überprüfbar ist. Aus der Aufzählung sollte jedoch klar die Überlegenheit der Deutschen gegenüber den Franzosen zum Ausdruck kommen. Der von Rueß erwähnte Musketier Wilhelm Schad (1892 bis 1914) erlag am 10. September 1914 in Baden-Baden seinen schweren Verwundungen. Er war der dritte Soldat aus Großaspach, der den Kämpfen zum Opfer fiel.¹¹

Feldpostbrief vom 29. September 1914

Remonville, den 29.9.14!

Sehr g. Herrn Pfarrer!

Die I. Briefe sowie die Socken von Ihnen mit herzl. Dank erhalten, das mich sehr gefreut hat. Erlaube

¹¹ Gemeindeforschung Aspach, Ga 200. Siehe dazu auch den Anhang am Ende des Beitrags.

mir, ein kurzes Lebenszeichen von mir hören zu lassen, da es mir durch Gottes Hilfe soweit ganz gut geht, obwohl ich sehr oft in Gefahr war u. über manchem Kugelregen. Am 19. Sept. wurde ich zum II. Batl. 127 kommandiert nach Remonville zum Verbinden der Verwundeten, da mußte ich mich gleich in einem Keller unterbringen. Ich war 2' Stund im Keller u. legte mich hin, denn es war ziemlich spät, dann brachte man gleich Verwundete zu mir. Gegen morgen kamen wir in so ein heftiges Artilleriefeuer, daß wir nicht über die Straße konnten, so waren wir im Keller bis 23. da. Ich mußte morgens früh fortgehen im Nebel, denn bei Tag konnte man sich nicht sehen lassen. Die Franzosen geben, wenn sie nur einen Mann sehen, ein so heftiges Feuer auf ein[en] ab, das ist schrecklich. Gefangene machen wir alle Tag. Die feindliche Artillerie ist sehr gut, das hätte ich selbst nicht geglaubt. Wir haben schon ziemlich Verluste, unsere Komp. war stark 260 Mann, jetzt sind wir noch ungefähr 55 Mann stark. Die Wttbger. hat es fest mitgenommen. Aber dennoch haben wir frischen Mut, Frank. hat noch viel mehr Verlust. Bei uns Deutschen heißt es, gehen oder brechen, aber von weichen keine Spur. Wenn die Franzosen das Bajonett setzen, dann springen sie. Die feindliche Artillerie hält uns am ärgsten auf.

Wenn ich bitten darf. Viele Grüße an den Großaspacher Jünglingsverein sowie viele tausend Grüße an Herrn Walz. Will nun rasch schließen, denn es ist schon ziemlich spät u. habe viel Arbeit.

Die herzl Grüße sendet Ihnen Eug. Maier. San. Uffz 11/127.

Meine Adr. Ist: San. Uffz. Maier, Eug., XIII Armee-korps, 27te. Div., 54. Infa. Baiy. Regt. 127, III. Bataillon

Im Gegensatz zu Wilhelm Rueß (siehe dazu den Brief vom 22. September 1914), der in erster Linie auf die hohen französischen und die im Vergleich dazu scheinbar geringen deutschen Verluste einging, schilderte Sanitäts-Unteroffizier Eugen Maier (1890 bis 1960), der wie Herbert Häußermann (siehe dazu den Brief vom 20. September 1914) aus Rémonville schrieb, die *ziemlich[en] Verluste*, die seine Kompanie erleiden musste. Außerdem beschrieb Maier, der von

Beruf Gerbereiarbeiter war, eindrucksvoll das andauernde Artilleriefeuer, das es nahezu unmöglich machte, den schützenden Keller zu verlassen.

Feldpostbrief vom 30. September 1914

Mornon (?), den 30.9.14

Werter Herr Pfarrer!

Ihren liebevollen werten Brief habe ich mit Freuden erhalten. Vielen besten Dank dafür. Denn mit welcher Sehnsucht wir auf jedes liebe Wort aus der Heimat warten, werdet Ihr auch fühlen. Und abends, wenn ich mich lege, wird es mir oft auch recht schwer, wenn ich an die Lieben in der Heimat denke. Wie ist doch da das Gebet so eine richtige Stärkung, denn das Er uns erhört u. uns tröstet, wenn wir mit gläubigem Herzen zu Ihm kommen, das habe ich schon erfahren dürfen. Er hat mich schon herrlich behütet. Ihm allein sei Ehr u. Dank. Und auch Euer Gebet für uns, vermag viel!

Herr, wie du willst, so schicks mit mir. Mit diesem Wort kann ich getrost meine Straße ziehen u. wenn ich in noch so großer Gefahr bin, der Herr ist mein Helfer u. ich will mich nicht fürchten. Unsern lieben Kameraden, welche schon den Heldentod gefallen sind, wollen wir ein liebes Andenken bewahren. Große Anstrengungen haben wir schon zu überstehen gehabt, aber wir wollen viel u. gut aushalten für Euch u. unser liebes Vaterland. Wollen wir zu Gott beten, daß er doch bald den Greueln ein Ende mache u. daß wieder Frieden im Lande herrschen möge. So will ich nun schließen, wir haben heute noch viel zu tun. Ein andermal mehr.

Lieber Hr. Pf., wenn Sie so gut sein wollen, so könnten Sie mir ja öfters ein christliches Blättchen schicken. Es würde mich sehr freuen u. würde Ihnen recht dankbar sein. In der freudigsten Hoffnung auf ein fröhliches Wiedersehen grüßt Euch nun herzlich

Ernst Beck

Herzl. Gruß an meine Angehörigen auch an Oberlehrer Walz.

Durch Kampf zum Sieg.

Soldatenausgabe des Christenboten.

1914.

Sonntag den 13. September.

N^o 5.

Erscheint während der Dauer des Krieges jede Woche einmal. Preis vierteljährlich 39 Bfg., Einzelnummer 3 Bfg. — Pfarrämter, Behörden, Vereine u. a., die das Blatt in größerer Anzahl beziehen und selbst versenden wollen, genießen bedeutende Preisermäßigung.

Lösung für jeden Tag.

Sonntag den 13. Sept.: Ich hoffe auf dich und spreche: du bist mein Gott! Ps. 31, 15.

Montag den 14. Sept.: Der Herr ist meine Stärke und mein Schild; auf ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen; und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken mit meinem Lied. Ps. 28, 7.

Dienstag den 15. Sept.: Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne. Jes. 59, 1.

Mittwoch den 16. Sept.: Du kannst mich rüsten mit Stärke zum Streit; du kannst unter mich werfen, die sich wider mich setzen. Ps. 18, 40.

Donnerstag den 17. Sept.: Rühme dich nicht des morgenden Tages; denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag. Spr. 27, 1.

Freitag den 18. Sept.: Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden. 1. Sam. 2, 30.

Samstag den 19. Sept.: Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Joh. 3, 36.

Trost für den deutschen Wehrmann.

Von Ernst Moritz Arndt

Gott, du bist meine Zuversicht,
Mein Schirm und meine Waffen;
Du hast den heil'gen Trieb nach Licht
Und Recht in mir geschaffen.

Du großer Gott,
In Not und Tod

Ich will an dir mich halten,
Du wirst es wohl verwalt'n.

Und wenn die schwarze Hölle sich
Mit ihrem Gift ergösse

Und tödlich und mörderlich

Durch alle Länder flösse,

Gott bleibt mein Mut,

Gott macht es gut

Im Tode und im Leben:

Mein Recht wird oben schweben.

Und wenn die Welt in Finsternis

Und Unheil sich versenkte,

Mir steht das feste Wort gewiß,

Das Ewigkeiten lenkte,

Das alte Wort

Bleibt doch mein Hort:

Wieviel auch Teufel kriegen,

Die Guten sollen siegen!

O großes Wort, o fester Stahl,

O Harnisch sondergleichen!

Was Gott versprach, was Gott befohl,

Das läßt mich nicht erleiden.

Die stolze Pflicht

Erzittert nicht.

Mag Land und Meer vergehen,

Sie wird mit Gott bestehen.

Drum walt' es Gott, der alles kann,

Der Vater in den Höhen!

Er ist der rechte Held und Mann

Und wird es wohl verstehen.

Wer Gott vertraut,

Hat wohl gebaut

Im Tode und im Leben.

Sein Recht wird oben schweben.

Ein Kriegsgebet.

Text: 2. Chron. 14, 5—10.

5. Aša baute feste Städte in Juda, weil das Land still und kein Streit wider ihn war in denselben Jahren; denn der Herr gab ihm Ruhe. 6. Und er sprach zu Juda: Laßt uns diese Städte bauen und Mauern drum her führen und Türme, Türen und Miegel, weil das Land noch offen vor uns ist; denn wir haben den Herren, unsern Gott, gesucht, und er hat uns Ruhe gegeben umher. Also bauten sie, und es ging glücklich vonstatten. 7. Und Aša hatte eine Heereskraft, die Schild und Speiß trugen, aus Juda dreihunderttausend und aus Benjamin, die Schilde trugen und mit dem Bogen schießen konnten, zweihundertachtzigtausend; und diese waren alle starke Helden. 8. Es zog aber wider sie aus Serah, der Moab, mit einer Heereskraft, tausend mal tausend, dazu dreihundert Wagen, und kamen bis gen Maresa. 9. Und Aša zog aus ihm entgegen; und sie rüsteten sich zum Streit im Tal Zephata bei Maresa. 10. Und Aša rief an den Herrn, seinen Gott, und sprach: Herr, es ist bei dir kein Unterschied, helfen unter vielen oder da keine Kraft ist. Hilf uns, Herr, unser Gott; denn wir verlassen uns auf dich, und in deinem Namen sind wir kommen wider diese Menge. Herr, unser Gott, wider dich vermag kein Mensch etwas.

Wenn man diesen Abschnitt liest, muß man unwillkürlich zwischen jenen und unseren Verhältnissen Vergleiche anstellen. Aša war ein im Frieden umsichtiger, weitschauender Fürst, der sein Land und Volk auf ernste Zeiten so vorzubereiten verstand, daß es an nichts fehlte. Er baute befestigte Städte und rüstete ein stattliches Heer aus. Als nun der Moabkönig über das Land Juda hereinbrach, fand er nicht ein Land, das sich überrumpeln ließ, und nicht ein Heer, das unsächtig gewesen wäre. Sondern alles war in bester Ordnung.

Wie war denn die Lage vor sechs Wochen bei uns? War es nicht auch so, daß die Feinde uns geradezu überraschen wollten? Bei ihnen war alles längst vorbereitet, es war eine abgekartete Sache, daß man das mächtige, verhasste Deutschland wie Räuber überfallen wollte. Aber es ist ihnen nicht gelungen. Deutschland war gerüstet. Jetzt müssen alle, die es zuvor nicht verstehen konnten oder wollten, es einsehen, wie gut man daran getan hat, daß man so viel Geld auf eine großzügige Heeresaus-

Der Feldpostbrief zeigt eindrucksvoll die tiefe Religiosität und das Gottvertrauen von Füsilier Ernst Beck (1893 bis 1915), der zum württembergischen Füsilier-Regiment 122 gehörte, das bis Dezember 1914 an der Westfront in den Argonnen, westlich von Verdun, eingesetzt war. Von großer Euphorie ist bei Beck nichts mehr zu spüren. Vielmehr betete er zu Gott, daß er doch bald den Greueln ein Ende mache u. daß wieder Frieden im Lande herrschen möge. Becks freudigste Hoffnung auf ein fröhliches Wiedersehen sollte sich nicht erfüllen: Er wurde im Dezember 1914 mit seiner Einheit an die Ostfront verlegt, wo er am 30. Juli 1915 in Krosnowice in Russisch-Polen fiel.¹²

Feldpostbrief vom 4. Oktober 1914

Saulmory in Frankreich, d. 4. Okt. 1914

Geehrter Herr Pfarrer!

Ich möchte endlich meiner längst versäumten Pflicht nachkommen u. Ihnen meinen herzlichen Dank schreiben für das Gebetbüchlein u. die Zeitungen u. für das Geschenk, das Sie mir zugesendet haben. Mir geht es gottlob gut u. bin auch noch

gesund. Wir stehen gegenwärtig vor befestigten französischen Stellungen, vor dem Argonnenwalde. Dieser ist sehr zahlreich besetzt mit Franzosen, da sollen sogar Häuser gebaut sein u. alles unterirdisch verschanzt, daß unsere Feldartillerie bereits nichts machen kann. Es wird daselbst hauptsächlich die schwere Artillerie u. die Haubitzen verwendet u. das braucht eben große Zeit, bis so ein kolossal großer Wald geräumt ist. Ich habe schon gehört vom anzünden mit Schwefel, aber für bestimmt kann man es noch nicht sagen.

Sonst im ganzen haben unsere Truppen schon sehr viel geleistet, hauptsächlich auch unser württembergisches Armeekorps, das von hohen Offizieren bereits ausgesprochen, das beste ist. Die Aspacher Trainsoldaten sehe ich öfters, auch Gärtner Klenk. Die deutsche Bahn geht bis bereits hierher. In dieser Gegend wird alles ausgegessen. Die Leute, die noch hier sind, haben diesen Winter bereits nichts mehr zu essen, das Vieh braucht man für die Soldaten u. das Futter für die Pferde. Der Haber u. viel Weizen ist draußen geblieben u. kaputt gegangen. Die meisten Ortschaften u. Städte sind Trümmerhaufen.

Indessen sind Sie u. Ihre Frau herzlich begrüßt
Herbert Häußermann

So Gott will baldiges Wiedersehen in der Heimat.



Deutsche Stellung im Argonnenwald.

¹² Gemeindecarchiv Aspach, Ga 200.

Herbert Häußermann befand sich immer noch vor dem Argonnenwald (siehe dazu den Brief vom 20. September 1914), dessen vollkommene Eroberung durch die Deutschen während des gesamten Ersten Weltkrieges nicht gelang, sodass der Frontverlauf mitten durch die Argonnen ging. Bemerkenswert ist auch Häußermanns Beschreibung der dramatischen Situation der französischen Bevölkerung, der im anstehenden Winter eine Hungersnot drohte, zumal die meisten Ortschaften und Städte laut Häußermann *Trümmerhaufen* waren.

Feldpostbrief vom 5. Oktober 1914

Mudersbach an der Sieg, den 5. Okt. 14

Meine Lieben!

Ihr seid doch schon um mich in Sorge, weil ich euch schon seit einiger Zeit nicht mehr geschrieben habe. Ich will nun euch auch mitteilen, daß ich am 29. Sept. abends 5 Uhr durch einen Granatsplitter leicht verwundet wurde, der ist am linken Vorderfuß oben zwischen dem 3. u. 4ten Zehen hinein und rechts beim Großen Zehen wieder heraus. Seid aber ohne Sorge um mich, denn es ist nicht gefährlich bei mir, wenn es so fort macht. Ich liege hier im Krankenhaus mit noch anderen 17 leicht Verwundeten aus allen übrigen Bundesstaaten. Wenn ich wieder besser laufen kann, dann werde ich antragen, daß ich vielleicht nach Backnang, Ludwigsburg oder Stuttgart komme, aber da kann es noch 14 Tage anstehen, denn ich muß mit 2 Stecken laufen u. übrigens werden wir von den Leuten sehr gut versorgt, sie tun an uns, was sie können. Ich wäre recht gern gleich nach Württemberg, aber es ist nicht gegangen. Am 29. Sept., wie ich verwundet wurde, wurde auch einer von Althütte verwundet, diesen hat ein Volltreffer seinen linken Fuß getroffen, welcher wahrscheinlich abgenommen werden muß. Da kann ich noch von Glück sagen, daß ich so weggekommen bin. Er war auch bei meiner Batterie. Ich will Euch jetzt mitteilen, warum ich Euch so lange nicht geschrieben habe.

Als wir nach 72stündiger Eisenbahnfahrt in Busigny in Frankreich abends um 6 Uhr ausgeladen wurden, hatten wir noch einen Marsch von 50 km

vor uns u. zu diesem sind wir auch noch fehlgefahren, so daß wir erst nachts 2 Uhr ins Notquartier kamen. Und am morgen mit Tagesgrauen, ging es wieder los, denn wir hatten noch 40 km vor uns. Etwa um 8 Uhr kamen wir an Ort u. Stelle, wo wir dann ebenfalls auch gleich ins Gefecht kamen. Wir lagen dann in dieser Stelle vom 26. morgens fast ununterbrochen im Feuer, bis ich verwundet wurde. Zu viert haben sie mich unter großem Schrapnell- u. Granatfeuer zurückgetragen, so daß ich glaubte, daß wir nicht mehr zum nächsten Verbandsplatz kommen würden. Aber Gott sei Dank wir sind wohlbehalten dort angelangt, wenn auch die Geschosse immer auf allen Seiten bei uns eingeschlagen haben.

Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wenn man so auf einer Trage liegt, wie es einem da zu Mute ist, wenn man nicht weiß, ob man nicht nochmals getroffen wird. Ich habe vorher keine Angst vor den feindlichen Geschossen gehabt, aber wie ich verwundet war, da hatte ich furchtbare Angst, u. bin deshalb froh, daß ich wieder auf deutschem Boden bin und einige Zeit keinen Kanonendonner mehr höre. Denn die Schlacht dauerte schon 2 Tage, als wir hinkamen und war fast lauter Artillerie. Es war ein Artilleriekampf, denn die Infanterie konnte hier nichts machen. Diese lagen auch im Granat- u. Schrapnellfeuer u. konnten nichts machen, denn die Franzosen hatten auch schwere Geschütze von den Engländern bei sich. Es war schrecklich, wie die deutschen u. feindlichen Geschosse über uns hinwegheulten. Das württbgische Rs. Inf. Rgt. 120 hat 2 ihrer Mannschaften verloren. Es war bei Contalmaison, wo ich verwundet u. dann verbunden wurde. Das Lazarett war da so überfüllt, daß mindestens 150 schwer u. leicht Verwundete im Hof des Lazarett auf Stroh liegen mußten, wo ebenfalls die Geschosse über uns hinwegheulten, denn die schwere Artillerie war dort in Stellung, und am Morgen 7 schwer Verwundete gestorben waren. Es war schrecklich mitanzuhören, der eine hat gebeten, er möchte verbunden werden, der andere hat nach Wasser geschrieen. Der dritte hat gebeten, der 4. hat nach seiner Frau u. Kinder geschrieen, der 5. hat geweint und so fort. Am Morgen waren sie tot, alles Württbg. Am Morgen kam ich nach Bacinguin, wo ich dann verbunden wurde. Von da aus nach Combles, von dort nach Peronne, wo wir dann verladen wurden. Wir waren im Zuge etwa 350 Verw. und waren wieder 60 Stunden

auf der Bahn über Aachen Köln. Das Andere dann, wenn ich auf wenige Tage zu Euch komme, bevor ich wieder nach Frankreich komme. Mein Geld haben sie mir gestohlen, als ich verwundet war u. verbunden haben. Ich habe deshalb kein Geld mehr.

Es grüßt euch alle Ludwig Tränkle. Seid ohne Sorge um mich. Grüße an alle Bekannte u. an Herrn Pfarrer.

Ludwig Tränkle schrieb diesen Brief aus dem Krankenhaus in Mudersbach im Rheinland nicht an Pfarrer Schopf, sondern an seinen Vater, den Schreinermeister Ludwig Tränkle (1859 bis 1921). Er war nach seiner Zeit in den Vogesen (siehe dazu den Brief vom 8. September 1914) nach Nordfrankreich verlegt worden. Nach einer dreitägigen Eisenbahnfahrt und einem anschließenden Fußmarsch über 90 Kilometer nach Contalmaison, nicht weit entfernt von der Somme, wurde Tränkle sofort ins Gefecht geworfen und schließlich verwundet. Eindrücklich sind die Schilderungen seiner dramatischen Rettung sowie der Zustände im Lazarett, das dermaßen überfüllt war, dass ein Teil der Verwundeten im Hof liegen musste. Im nachfolgend abgedruckten Brief an Pfarrer Schopf geht Tränkle noch detaillierter auf die Situation im Lazarett ein.

Feldpostbrief vom 10. Oktober 1914

Mudersbach, den 10. Okt. 14

Geehrter Herr Pfarrer

Ich will Ihnen kurz mitteilen, daß ich am 29. Sept. abends 5 Uhr durch eine Schrapnellkugel am linken Fuß leicht verwundet wurde. Ich wurde dann nach Contalmaison ins Feldlazarett gebracht (denn wir standen in der Nähe von diesem Dorf in Stellung. Und den ganzen Tag in sehr starkem englischen Geschützfeuer). Als wir (denn ich wurde von 4 Kameraden dann dort hingetragen) dort ankamen, war das Lazarett schon so überfüllt, daß ich mit noch etwa 150 schwer u. leicht Verwundeten vom Res. Rgt. 120, welches an diesen Tagen sehr starke Verluste gehabt hat, die ganze Nacht auf Stroh im Hofe des L. liegen mußte.

Was ich da alles gesehen und gehört habe, werde ich in meinem Leben nie wieder vergessen. Ich bin zwischen zwei schwer Verwundeten gelegen, vom Rgt. 120. Beide haben Bauchschüsse gehabt. Aber wie diese gejammert und nach ihrer Frau u. Kinder gerufen haben, mir wurde es ganz bange dabei u. sehnte mich nach dem anbrechenden Tag. Aber so waren noch ziemlich viele dabei. Dann am Morgen waren 8 tot, wobei auch die Beiden waren. Der eine, ein Cannstatter, starb etwa um 1 Uhr u. der andere aus Untertürkheim etwa um 5 Uhr, genau weiß ich es nicht. Ich habe einigemal einen Arzt auf die Beiden aufmerksam gemacht, dann sagten sie aber jedesmal, es sind auch viele solche da. Ich für meine Person wartete recht gern, bis der Tag anbrach, da ich wußte, daß es bei mir nicht gefährlich war.

Als der Tag graute, wurde die Schlacht wieder fortgesetzt, u. ab und zu heulten Geschosse über das Lazarett weg zu der Fußartillerie, welche hinter dem Dorf Stellung genommen hatte. Es war der 3. Tag seit Beginn dieser blutigen Schlacht. Nachts wurde ab und zu auch geschossen, denn der Feind arbeitete mit Scheinwerfer. Am Morgen ging ein Transport Verwundeter nach Bacinquin ab. Ich war auch dabei. Dort wurde ich dann zum zweitenmal verbunden (das erste Mal auf dem Schlachtfeld) und dann in die Kirche verbracht, wo noch mehr Verwundete waren, meistens Bayern u. auch einige Franzosen u. Engländer. Die Engländer sind ein sehr brutales Volk, denn diese haben nichts von dem Sanitätspersonal angenommen, sondern immer in die Hand geschaut. Mittags kamen wir in das Feldlazarett nach Complace, wo es hieß, wir bleiben dort bis zum nächsten Tag, aber dann wurde noch abends 8 Uhr ein Transport Verwundeter angekündigt, da mußten wir Platz machen, u. auch gleich gesagt, wir kommen nach Péronne ins Lazarett. Um 11 Uhr nachts wurden wir auf Wagen geladen, u. dann ging [es] nach dem 20 km entfernten Péronne zu, wo wir dann um 1/2 3 Uhr eintrafen.

Das Lazarett ist dort in der Kaserne des Inf. Rgt. 72 untergebracht. Dort bekommen wir Kaffee und dann legten wir uns zum schlafen. Ich bin auch bald eingeschlafen, denn seit 8 Wochen das zweitemal in einem notdürftigen Bett, das ist man dann gar nicht mehr gewöhnt. Ich habe auch sehr gut geschlafen. Es war der 1. Okt. Am Abend dieses Tages um 5 Uhr wurden wir dann

in Péronne eingeladen, um nach der Heimat transportiert zu werden. Auf unserer Bahnfahrt kamen wir über Cambrai, Maubeuge, Namur, Lüttich, Aachen, u. Köln. In Brachbach im Rheinland wurden wir ausgeladen, nur 12 Mann, und kamen nach Mudersbach, einem Dorf etwa so groß wie Großaspach. Die Einwohner sind sehr begeistert, u. jeden Tag kommen [sie] u. wollen etwas von uns erzählt haben. Wir werden hier von den kath. Schwestern sehr gut gepflegt. Diese tun an uns, was sie können. Wenn ich besser gehen kann, komme ich nach Backnang ins Lazarett, aber es kann noch 3 Wochen dauern.

Indessen grüßt Sie u. Ihre Familie Ludwig Tränkle

Feldpostbrief vom 20. Oktober 1914

Loos b. Lille 20. X.14

Geehrter Seelsorger!

Am 19. d. M. Ihren werten Liebesgruß aus der Heimat erhalten. Das Blättchen „durch Kampf zum Sieg“ ist mir jedes mal eine besondere Freude, wenn ich den Brief an der Handschrift erkenne. Wie bereits berichtet, sage ich Ihrer lieben Fürsorge, für die Socken nochmals einen verbindlichsten Dank. Man kann wollene Sachen sehr gut gebrauchen, da annähernd der Winter vor der Türe ist. Bisher [ab hier unleserlich, da Schrift durch Falz verblasst], die 26. Inf. Div. (beziehw. XIII Corps, Reserve war), kamen wir hierher in die Gegend v. Lille auf Meldung, daß englische Truppen gelandet werden sollen. Vorher waren wir 8 Tage lang in Montcheutin bis zum 7. d. M. Bei Mouron erhielt ich die Feuertaufe. Von 2 Uhr ab bis 6/7 Uhr schlugen die Granaten & Schrapnells auf 50 & 100 Meter im Kreise ein. Die Angst & Sorge kam auch ein wenig, wenn sie sich ansagten in dem Tone des Nord-Ostwindes, der Winterszeit um die Hausecke pfeift. In Mauron gab es nachts auch einen Brand, so daß binnen 10 M. 3-4 Häuser lichterloh zum nächtlichen Sternenhimmel emporflamten. Ein grausig-schöner Anblick!

Tags zuvor leisteten ca. 1500-2000 Franzosen Widerstand: Sie handelten heuchlerisch, indem sie Pardon gaben & dann wieder schossen, wur-

den aber dann v. unsern Pionieren mit Pückel & Spaten einfach totgeschlagen. Als das Generalkommando vorbeiging, in dessen Begleitung ich war, lag die Chaussee wie aufgeschichtet v. toten Franzosen, ebenso der Wald daneben. Dazwischen noch das Gewimmer der Verwundeten. Wie ich das erste Bild sah, war es ein Dorf, halb stehend, halb ausgebrannt. Zivil scheu & immer herhuschen & gleich die Arme hoch halten, als Zeichen der Unterwürfigkeit. Weiter lagen Menschen & Tierleichen umher, teils erschossen, teils verbrannt. Man kann es kaum fassen & begreifen, daß es möglich ist & sein kann. Den ersten Soldaten, den ich sah, war ein deutscher, dann kamen Franzosen gemäht in allen möglichen Stellungen. Man mußte den Blick nur abwenden & wird wieder gezwungen, hinzusehen. Weggeworfene Waffen, Kleider, Tornister, zusammengefahrenene Wagen, zurückgelassenes Fleisch, war das Bild der Straße. Mit dem Vieh wurde anfangs gehaust, wie wenn es keinen Wert hätte. Pferde & Menschenleichen lagen tagelang umher, so daß bei dem warmen Wetter gleich ein Geruch entstand, daß man kaum vorbeikommen konnte.

In der ersten Zeit hatte man nur zu tun & vorwärts zu kommen. Der Tag v. Monte war auch ziemlich scharf. Dann kamen die Tage v. Corns Pretz (?), wo es sehr scharf & heiß herging. Als wir das Schlachtfeld abritten, lagen in so Feldgehölzen haufenweise die Franzosen. Wird wohl ein angenehmes Gefühl sein, tagelang & bei Nacht zwischen Toten & Verwundeten zu liegen, nicht wissend, wird man geholt oder nicht. Dem einen ist in Fuß, Arm, Brust, Kopf, Bauch, Schulter usw. geschossen, kann sich nicht rühren & der Durst bei heißem Sonnenbrand fast unerträglich. Im Dorfe Prez mußten wir Galopp hinaus, rings um Artilleriefeuer, nicht wissend, wann ein Geschloß einschlägt. Abends um 6 ½ 4 Granaten, ganz unerwartet, so daß die Erdschollen an den Waffenrock flogen, dieses auseinanderrennen, wie wenn der Wolf in eine Herde einfällt. Ein jeder denkt, nur mich nicht? Zwei Tage darauf war ganz ein Schütter Ochsenhaufen, von den Franzosen selbst gemacht in der Meinung, unsere Truppen [...]

Obwohl dieser Brief nur unvollständig und ohne Absender überliefert ist, wurde er aufgrund seiner drastischen Schilderung des Kriegsalltags hier abgedruckt.



Die Soldaten benutzten oft Postkarten, um an die Heimat zu schreiben, die Vorkriegsmotive zeigten – wie in diesem Fall den Hafen von Lille.

Feldpostbrief vom 22. Oktober 1914

z. Zt. Frémicourt bei Bapaume, 22. Okt. 14

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Ihren Brief vom 1. ds. Mts., ebenso die mir gesandten Socken, habe ich erhalten und danke Ihnen bestens hierfür. Beide Sachen haben mich sehr gefreut und ich würde es sehr begrüßen, wenn Sie mir auch fernerhin ab & zu einen Heimatgruß, wie Zeitungen, zukommen lassen würden. Seit 27. 9. liegen wir hier in stark verschanzten Stellungen & haben einer großen feindlichen Übermacht bis jetzt mit vollem Erfolg standgehalten & deren Angriffe, die sie immer mit einer großen Verschlagenheit durchgeführt, für diese mit schweren Verlusten abgewiesen. Vor einigen Tagen wurden wir wiederholt bei Nacht angegriffen. Bis auf 50 m kamen die Rothosen an unsere Schützengruppen ran und brüllten „uera“ (Hurra!). Wir haben Ihnen aber gezeigt, was es heißt, deutsche Worte zu mißbrauchen. Ein ganzes französ. Bataillon wurde fast vollständig aufgerieben. Dann legen sie uns noch Stoßminen, wahrhaftig feige Hunde. Auch ihre Flieger machen uns viel zu schaffen.

In den Vogesen war uns die franz. Gebirgsartillerie ein Dorn im Auge, hier ist es die engl. Artillerie mit ihren schweren Küstengeschützen. Unsere Aufgabe hier ist also vorerst gegen die Angriffe unserer Gegner aus- bzw. standzuhalten. Wir, da wir die Mitte bilden, sind nämlich gegenüber unseren beiden Flügeln zu weit vorn. Wir liegen nun schon Tag & Nacht im Schützengraben. Es ist recht kalt & windig, aber zum Glück regnet es bis jetzt hier nicht oder nur ganz wenig. Unsere Verpflegung ist soweit ausreichend. Im Übrigen muß man sich eben eingedenk sein, daß man im Krieg ist & es unsere Aufgabe ist, das Vaterland zu schützen. An Strapazen fehlt es nicht, man sieht erst im Krieg, was der Mensch auszuhalten vermag. Nun, ich danke Gott, daß er mich bisher so beschützt hat. Möge er mich auch fernerhin beschützen. Ich bin auch immer wohl & munter. Über mein Abkommen von meinem Regt. soviel: Das Regt. 180 gehört in Kriegszeiten mit unsern übrigen württ. Res. Regimentern zum 14. Res. Armee Kps. Wir, die 180er, kämpften in den Vogesen am rechten Flügel der 26. Res. Div., rechts von dieser die 28. Daher kam es, daß wir (ich & noch 2 meiner 9/180), als wir auf Patrouille zu weit rechts kamen, zu der 28. (bad.) Division

geraten sind, was eben in einem hohen Gebirge immer vorkommen kann.

Ihnen für heute recht gute Zeit wünschend & auf ein gesundes Wiedersehen in der Heimat hoffend, begrüße ich Sie sehr ergebent

Gotthilf Pfitzenmeyer, 5. Komp., Res. Inf. Regt. 40, 28. Es. Div. 14. Korps

Musketier Gotthilf Pfitzenmeyer (1893 bis 1916), der zunächst wie viele seiner Großaspacher Kameraden in den Vogesen gekämpft hatte, befand sich seit Ende September 1914 in der Nähe des nordfranzösischen Städtchens Bapaume – rund 150 km nördlich von Paris und rund 70 Kilometer von der Kanalküste entfernt. Auch hier war der Vormarsch der deutschen Truppen bereits zum Stillstand gekommen. Entsprechend konnte Pfitzenmeyer auch keine Offensiverfolge vermelden, sondern sprach bezeichnenderweise davon, dass man einer großen feindlichen Übermacht bis jetzt mit vollem Erfolg standgehalten habe. Pfitzenmeyer sollte sich auch noch im Sommer 1916 in dieser Gegend befinden und fiel am 1. Juli 1916 durch einen Kopfschuss – am ersten Tag der alliierten Großoffensive, der sogenannten „Schlacht an der Somme“.¹³

Feldpostbrief vom 1. November 1914

Gruß aus Frankreich

Marcq-en-Baroeul, 01. Nov. 1914

Mein L. H. Pfarrer!

Zeit u. Gelegenheit erlauben es mir, Ihnen wieder aus meinen Erlebnissen u. Erfahrungen einiges mitzuteilen. Es gereicht mir zu Ehren, solches bei bestem Wohlbefinden u. vortrefflicher Gesundheit zu machen. Das Paketchen, ebenso die Blätter u. Psalmen habe ich alles unversehrt erhalten. Nochmals besten Dank dafür. Habt vielleicht die Karte oder Brief nicht erhalten? Ich bin seit 5. Okt. hier. Es ist eine Vorstadt von Lille, 3 km entfernt. Die besseren Bewohner (Villenbesitzer usw.) sind geflohen. Nur Arbeiterfamilien u.

Landwirte sind noch hier. Der Ort ist unversehrt geblieben. In der Stadt Lille herrscht Tag u. Nacht ein richtiger militärischer Verkehr. An den Ankerplätzen des Kanals liegen hunderte von Schlag-Dampfern still. Die Folgen des Kriegs. In den großen weiten Ebenen um Lille spielten sich schwere militärische Operationen ab. Ein Heer von Flugzeugen durchstreift täglich die Luft, verderbliche Bomben werfend.

In einer verlassenem, nicht prächtigen Villa haben ich u. noch einige Kameraden [uns] häuslich eingerichtet. Zu[m] erstenmal seit des Feldzugs schlafe ich im Bett. Wie wohl tut uns das, einmal aus den Kleidern zu kommen. Wie traurig es in diesem Haus aussieht, spottet jeder Beschreibung. Ein Greuel der Verwüstung. Seit einigen Tagen ein Kommando nun, daß die Erde erbebt. Diese armen Einwohner, jene unschuldige Weiber u. Kinder. Mich jammern Ihre Umstände. Wie oft hab ich schon hungernden Frauen u. Kindern Brot, Fleisch, sogar von meinen Geschenken aus der Heimat gegeben u. wie haben sie sich bedankt, ein herzergreifender Anblick. Wie oft muß ich mir sagen, wozu denn dieses Morden u. Plündern,



Fahrer Fritz Seeger war im November 1914 im nordfranzösischen Lille stationiert.

¹³ Gemeindearchiv Aspach, Ga 200.

wozu diese Grausamkeiten? Mir kommt's vor, als wenn die ganze Geschichte des Feldzugs ein Gottesgericht wäre u. diesem ein Ende zu machen, steht in höherer Gewalt. Alle Behauptungen u. Vermutungen von u. Kriegern wie bei Euch zu Haus betreffs des Kriegs sind hinfällig.

L. H. Pfarrer, was habe ich hier nicht schon Abenteuerlich[es] erlebt. [...] O daß ich doch mehr gelernt, ja sogar studiert hätte. Ich wollte noch Geschichtsschreiber oder gar Feldprediger werden. Alles durch eigene Erlebnisse u. Erfahrung. Was für Gedanken u. Gefühle mich beherrschen, wenn ich bei Nacht so einsam auf meinem Wagen sitze, kann ich Ihnen kaum beschreiben. Als ich vor einigen Tagen Ihre Psalmen erhielt, u. den 91. Ps. genommen, einfach konnte ich die Freudentränen kaum vermehren. Wie tröstlich u. erbaulich ist doch so ein Bibelwort, gerade für uns Krieger. Haben [Sie] nochmals besten Dank dafür. Es ist jetzt 11 Uhr, muß schließen, u. zur Ruhe zu kommen. Gute Nacht.

Viele Grüße an die Kirche sowie an alle, die nach mir fragen. Grüßet auch meine I. Marie u. belehret Sie über Ihren Klein-Glauben, den ich so oft bedauert. Lebet wohl Ihr lieben Aspacher u. vergesst meiner nicht.

Absender: Fahrer Seeger

Fahrer Fritz Seeger (1879 bis 1950), von Beruf Landwirt, befand sich Anfang November 1914 im nordfranzösischen Lille. Er stellte die berechnete Frage: Wozu denn dieses Morden u. Plündern, wozu diese Grausamkeiten? Seeger erzählte von seinem Mitleid mit den hungernden Frauen und Kindern, denen er sogar von seinen „Liebesgaben“ aus der Heimat abgab. Auch Seeger fand seinen Trost im christlichen Glauben und bedankte sich entsprechend für die ihm zugesandten Blätter und Psalmen.

Feldpostbrief vom 7. November 1914

Longueval, den 7. Nov. 1914

Werter Herr Pfarrer!

Meinen besten Dank für die erhaltenen Blättchen „Durch Kampf zum Sieg“. Es ist schon lange her, dass ich, Herr Pfarrer, keine Nachricht von mir gab. Wir sind jetzt im Norden u. nicht mehr in den Vogesen in der Nähe von Arras. Wir sind hier



Dieser „Gruß aus Frankreich“ zeigt den Ort Avesnes, rund 10 Kilometer westlich von Arras.

schon 4 Wochen in einer Stellung. Nur gibt es oft kleine Veränderungen. In diesem Ort, zählt 400 Einwohner, sind wir schon 3 Sonntage. Am Sonntag haben wir um 11 Uhr auch Gottesdienst, welche[n] ein Kanonier von uns hält. Derselbe ist Missionszögling u. redet sehr gut. Ich habe wirklich Wache, nämlich in der Kirche. Wir haben hier 69 Zivilisten zu bewachen, welche um ½ 8 Uhr abends kommen u. morgens um ½ 8 Uhr wieder fort dürfen. In einem Hause sind 137 Leute untergebracht, nämlich aus lauter zusammengeschnittenen Ortschaften. Dieselben werden von uns verhalten, bekommen Fleisch u. Kartoffel, französisch pom de terr. Heute morgen habe ich 3 Fuhrwerke Rüben geholt, welches alles unter militärischer Aufsicht geschieht. Die Leute dürfen nicht einmal auf das Feld ohne Aufsicht, um Futter für das Vieh zu holen. Nicht weit von hier haben sie aus einem Sarg, welcher in der Kirche stand, einen französischen General heraus[geholt], welche[r] ein Spion war. Und gestern haben sie eine alte Frau verhaftet, welche bei der Untersuchung auch ein Offizier war. Deshalb diese Strenge.

Um 5 hat sich ein Unglück ereignet, nämlich das 2. Bayrische Infanterie Re., welches aus dem Schützengraben abgelöst wurde, hatte in der Nähe von der Kirche einen Vortrag über Typhus. Plötzlich flog ein Flieger über den Ort, warf 3 Leuchtkugeln ab als Zeichen, dass hier etwas zum Beschießen ist. Es stand keine 3 Minuten an, flogen schon die Granaten in das Dorf. Gleich die ersten 2 Schüsse dicht in die Nähe. Die Mannschaften baten, sie wegtreten zu lassen, wurde aber nicht gestattet. Aber jetzt kommt der 3. Schuss von einer schweren englischen Batterie u. fliegt mitten in die Kompanie, welche ein Jammer. Ein Mann hing mit zerrissenem Leibe an einem Baume. Bis jetzt sind tot 32 Mann, noch verwundet 18 Mann, wo auch noch sterben. Dies ist der Krieg. Nicht weit von hier ist ein Grab, wo 770 tote Franzosen beerdigt liegen u. ein zweites 536 Mann u. daneben 1 deutscher Jäger. Hier liegen 1 Hauptmann, 1 Oberleutnant u. 36 Mann Franzosen. Von uns 1 Leutnant u. 13 Mann, lauter Bayer.

Mir geht's gottlob sehr gut bis jetzt, wenn auch oft die Kugel[n] am Ohr vorbeisausen, man wird sie ja gewöhnt. Doch haben 3 meiner lieben Großaspacher das Leben lassen müssen. Ihnen bewahrt das Andenken. Nun will ich schließen,

denn ich werde abgelöst vom Posten. Es ist gleich 12 Uhr nachts. Nun noch viele Grüße an die liebe Heimat u. sie grüßt herzlich auf Wiedersehen

Wilhelm Rueß

Nach seinem Brief vom 22. September 1914 wird hier ein weiteres Schreiben von Wilhelm Rueß abgedruckt, der inzwischen in Nordfrankreich stationiert war. Auch er schilderte die Gräueltaten eines Angriffs, der zahlreiche Verluste forderte. Obwohl Rueß auch persönlich schon mehrere gefährliche Situationen überstehen hatte müssen, beschrieb er das Ganze ziemlich pragmatisch: *Dies ist der Krieg.*

Feldpostkarte vom 12. November 1914

Binarville Fr., den 12. Nov. 1914

Werter Herr Pfarrer!

Durch Kampf zum Sieg habe ich gut erhalten u. danke Ihnen bestens. Habe Ihnen das Ableben des H. Leutnant Köstlin von Backnang schon mitteilen wollen, habe es aber ganz vergessen. Er ist nämlich hier gefallen, war auch bei seiner Beerdigung. Er liegt hier auf dem Friedhof, habe ihm einige Pflanzen auf sein Grab gesetzt u. ein wenig hergerichtet. Sollten Sie mit den Eltern in Verbindung kommen, so können Sie, wenn ich Sie bitten dürfte, ins Benehmen setzen, daß er gut zu seiner letzten Ruhe gebettet ist. Möchte es Ihnen nur mitteilen, daß die Eltern beruhigt sind. Ich bin Gott sei Lob u. Dank noch gesund u. wohl, hoffe bei Ihnen alles auch.

Abs.: Klenk, 2te Sanitätskomp. 13tes Armeekor.

Sanitätsgefreiter Christian Klenk, der sich im nordöstlichen Frankreich an der Marne befand, berichtete vom Tod eines Leutnants aus Backnang: Ingenieur Adolf Köstlin (1889 bis 1914) war der Sohn von Friedrich Köstlin (1845 bis 1932), der von 1897 bis 1921 Erster Stadtpfarrer von Backnang und Dekan des Kirchenbezirks war. Köstlin fiel am 21. Oktober 1914 bei Binar-

ville.¹⁴ Geradezu rührend ist, wie sich Gärtner Klenk um das Grab des Gefallenen kümmerte.

Feldpostbrief vom 17. November 1914

Le Sars, den 17.11.14.

Lieber Herr Pfarrer!

Meinen besten Dank für das erhaltene Blättchen „Durch Kampf zum Sieg“. Mit den darauf geschriebenen Neuigkeiten, welche mich auch interessieren. Wir sind immer noch auf dem alten Fleck, allein in Erholung auf acht Tage etwas zurück, kommen aber wieder in die alte Stellung nach vorn. Wir wissen kaum mehr, daß wir im Feindesland sind, denn man hört bei uns nur ab und zu einen Kanonenschuß, was aber im Norden ganz anders ist, denn von dort hört man Tag u. Nacht nur dumpfes Rollen der Artillerieschüsse. Wo auch mein Vetter Karl u. Gottlieb Rueß dabei beteiligt sind, denn dort liegt das 13. Armee-korps. Dort kostet es auch viele Leute, bis die ihre gestellte Aufgabe vollbracht haben!

Zu gleicher Zeit erhalte ich auch von meinem l. Vater einen Brief, in welchem er betont, daß bald Zweifel an dem Siege der Deutschen zu finden sind. Da die Zeitung jeden Tag schreibt „Lage unverändert“. Ja, ihm geht es auch wie mir. Ich sagte zu meinem H. Lt.: Ja, Herr Leutnant, warum gehen wir nicht vor. Dann sagte er kurz, gefällt es Ihnen hier nicht mehr, wir sitzen doch hier in Frankreich gut, denn wir kosten gegenwärtig das deutsche Reich keinen Pfennig, außer der Munition, die wir verschießen. Weiter sagte H. Lt.: Ich schlage die Verpflegung von Mann zu 50 [Pf.], die vom Pferde auch zu 50 [Pf.], somit 1 M. u. über 2 ½ Millionen Mann sind hier auf französischem Boden, somit ist die Ausgabe der Franzosen nach dieser Schätzung täglich über 2 ½ Millionen Mark. Wenn es dann den Franzosen nicht mehr gefällt, sollen sie uns hinaus schmeißen. Was sie auch oft probieren, aber geht ihnen oft schlecht dabei. Denn unsere Maschinengewehre warten schon, bis sie kommen. Auch vor den Schützengräben sind solche Hindernisse von Draht, daß kein Mann mehr zu uns herüber kann. Deshalb ist die

Lage unverändert. Uns gefällt es noch lange hier. Bloß können wir nicht singen an Weihnachten „Friede auf Erden“. Und wir warten ganz ruhig, bis es wieder weiter geht, aber bis Weihnachten kommen wir nicht nach Hause, daß können wir jetzt schon sagen.

Nun will ich schließen, auf fröhliches Wiedersehen, auch viele Grüße an die l. Gemeinde u. Sie grüßt herzlich

Wilhelm Rueß

Ein weiteres Schreiben von Wilhelm Rueß, der sich darin mit dem zum Stillstand gekommenen Vormarsch der deutschen Truppen auseinandersetzt, was in den deutschen Zeitungen mit Lage unverändert umschrieben wurde. Seine Einschätzung, dass man bis Weihnachten nicht nach Hause kommen würde, sollte sich als treffend erweisen. Dass aber noch vier weitere Kriegsjahre folgen sollten, war wohl nicht nur für Rueß zu diesem Zeitpunkt undenkbar.

Feldpostbrief vom 19. November 1914

Courslette, d. 19. Nov. 1914

Werter Herr Pfarrer!

Gestern habe ich Ihre Blätter erhalten u. daraus erfahren, daß Eugen beim Rg. 180 ist. Eugen ist im selben Hof in Courslette gelegen, wo ich jetzt meine Pferde stehen habe, ist aber jetzt scheint weggekommen zur Ablösung des meinigen Rgt., weil diese zur Impfung gegen Typhus hier sind. Persönlich konnte ich noch nicht zu ihm kommen. Unter Tags kommen wir nicht nach Diephal [Thiepval] u. nachts ist nur Zufall, wenn man einen Bekannten trifft. Denn auf die Gefechtspagasche habens die Franzosen besonders abgesehen. Habe schon öfters Überfall dort bekommen. Was mich anbetrifft, geht es mir gut, den einen Tag geht es drunter u. drüber u. den andern Tag bin ich wieder der reinste Privatier, nur das Trinken fehlt. Komme öfters nach Cambrai zurück mit Offiziersgepäck. Mit Paketen werde ich wirklich geradezu überhäuft. Habe am gestrigen Tag nicht

¹⁴ MB vom 22. Oktober 1914. Siehe dazu die Seiten 29 f. und 163 in diesem Jahrbuch.

weniger als 6 Pakete erhalten, darunter auch eines von meiner Fr. Hauptmann Freifrau v. Holz. Der Krieg hängt uns bereits zum Hals heraus, denn das Elend unter den dortigen Franzosen ist groß. Die Leute in der Gegend haben ihre Feldfrüchte nicht heimgebracht, denn was da für Weizen u. Haber unter freiem Himmel zu Grunde geht, ist nicht zu beschreiben. Ich selbst habe schon manchen alten u. jungen Franzosen ein Commisbrot gegeben, denn die Leute schlottern oft vor Hunger u. Kälte. Ihre Häuser sind abgebrochen u. zusammengeschossen in manchem Ort. Ihr dürft dem lieben Gott danken, daß der Feind nicht in unser Vaterland gek. ist, sonst wehe unsern Frauen u. Kindern, diese hätten anders gehaust wie wir.

Ein baldiges Wiedersehen u. viele Grüße
Wilh. Brecht

Auch viele Grüße v. Friedrich, er kam soeben, als ich schrieb.

Entgegen seinem Schreiben vom 8. September 1914, in dem noch deutlich die Euphorie zu Beginn des Feldzuges zum Ausdruck kam, war Wilhelm Brecht nun auch in der harten Realität an der Front angekommen. Er sprach jetzt davon, dass ihnen der Krieg *bereits zum Hals heraus* hänge. Auch überwog nun sein Mitleid mit der französischen Bevölkerung, deren dramatische Lage angesichts von Hunger und Kälte ihn bemitleidete. Wie die meisten seiner Kameraden war auch Brecht froh, dass der Krieg nicht auf deutschem Boden stattfand, weil so der deutschen Bevölkerung vieles erspart blieb.

Feldpostbrief vom 19. November 1914

Warneton, den 19. Nov. 1914

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Teile Ihnen kurz mit, daß ich die Zeitung erh. habe, besten Dank dafür. Gestern war ich in Warneton Stadt und besuchte meinen Bruder, zufälligerweise traf ich noch eine Anzahl Landsleute, darunter auch Alfred. Konnte aber leider nicht viel mit ihm sprechen, da er hatte keine Zeit. So

viel er mir sagte, geht es ihm gut. Sie mußten nämlich um 6 ½ Uhr wieder in die Schützengräben. Bei uns wird es jetzt ziemlich kalt, da wäre es zu Hause halt am schönsten. So viel ich gestern erfahren habe, soll Wilhelm Pfeil auch gefallen sein.

Vor einigen Tagen fuhren wir in Feuerstellung, darunter auch mein Kamerad Spinner aus Backnang. Als wir einfuhren, bekamen wir auf der Anhöhe gerade Schnellfeuer, wobei Kamerad Spinner einen Kopfschuß erhielt. Wir luden unsere Munition aus und brachten ihn dann in das Hauptlazarett des 13. Armeekorps, wo sie uns sagten, es werde ihn wahrscheints das Leben kosten. Weiter weiß ich nicht von ihm. Hoffentlich kommen wir bald heim. Weiter kann ich heute nicht viel schreiben, denn es ist ziemlich kalt zum Schreiben im Freien.

Herzlich grüßt Sie u. Ihre Familie
Gottlieb Ruelß

Viele Grüße an Karoline.



Warneton, den 19. Nov. 1914.
Graf von Lynceus
Ich will Ihnen kurz
mitteilen, daß ich
gestern zum
Feld in Warneton
traf. Ich traf noch
einige Landsleute
darunter auch Alfred.
Ich konnte aber
keine Zeit mit ihm
sprechen, da er
keine Zeit hatte.
Gottlieb Ruelß

Kunz Spinner wärmte uns den Magen.

Gern gewähltes Motiv einer Feldpostkarte des Heilbronner Lebensmittelherstellers Knorr, der das deutsche Heer mit Feldrationen belieferte.

Landwehrmann Gottlieb Rueß (1887 bis 1945), von Beruf Bauer, schrieb diesen Brief in Warnton im äußersten Norden Frankreichs. Interessant sind dabei vor allem die von ihm erwähnten Personalien. Bei dem genannten Alfred (geb. 1890) handelte es sich um den Sohn von Pfarrer Schopf, der als Unteroffizier beim Infanterieregiment 121 diente und im bürgerlichen Leben als Kaufmann arbeitete. Auch sein Bruder Eugen (geb. 1893), ein Theologiestudent, stand als Kriegsfreiwilliger an der Front (siehe dazu auch den Brief von Wilhelm Brecht vom 19. November 1914). Der ebenfalls erwähnte Reservist Wilhelm Pfeil (1881 bis 1914) wurde am 10. September 1914 bei Baux Marie schwer verwundet und ist seitdem vermisst.¹⁵ Der Backnanger Reservist Gustav Adolf Spinner (1890 bis 1914) starb am 10. November 1914 im Feldlazarett 6 des 13. Armeekorps in Wambrechies aufgrund eines *Gehirnschusses*.¹⁶

Feldpostbrief vom 19. November 1914

Begelouin (?), den 19. Nov. 1914

Werter Herr Pfarrer!

Ich erlaube mir, Ihnen die besten Grüße vom Kriegsschauplatz zu senden. Es geht mir immer gut in dieser schweren Schlacht. Wir sind schon 4 Wochen in einer Stellung ununterbrochen im Gefecht. Die Verpflegung ist jetzt etwas besser, denn anfangs bekamen wir oft 3-4 Tage nichts. Wirklich kommt die Feldküche um 4 Uhr morgens u. bringt den Kaffee u. abends um 8 Uhr das Mittagessen u. den Kaffee für das Nachtessen, denn die Feldküche kann bei Tag nicht zu uns in die Feuerlinie fahren, weil wir uns 600 m vor der feindlichen Inf. verschanzt haben u. deshalb, sobald sich von uns jemand sehen läßt, bumms, da knallt es, daß man wieder in seine Höhle verschwindet. Auch bekommen wir starkes Artilleriefeuer. Vor den leichten Feldgeschützen schrecken wir nicht zurück, aber wenn die schweren kommen (wir heißen sie nur die schweren, sie fahren durch die Lüfte wie Rollwägen), da ist alles hinter dem Geschütze. Als wir Schloß Hollenbecke stürmten, war meine Batterie die erste, welche im Galopp in den Schloßhof einfuhr, ohne jegliche Infanteriedeckung. Dort hatten wir 6 Tote u. 19 Verwundete u. konnten 2 Tage nicht von der Stellung u. auch nicht schießen, denn wir waren die Zielscheibe von 3 engl. Battr. Die Engl. haben Drahtverhau von 6 m Höhe u. 20 m lang. Waren wir hinter Engl.



Das bei Kriegsende völlig zerstörte Schloss Hollenbecke in der Nähe von Ypern in Belgien.

¹⁵ Gemeindearchiv Aspach, Ga 200. Siehe dazu auch den Anhang am Ende des Beitrags.

¹⁶ StAB, Sterberegister Backnang 1914, Nr. 166. Spinner war der älteste Sohn von Schneidermeister Wendelin Spinner (1863 bis 1933), der 1892 in Backnang das heute noch bestehende Modehaus Spinner gegründet hatte.

soweit, mußten wir alles mit Geschützen beschießen Tag u. Nacht. Heute schneit es den ganzen Tag.

Ergebends grüßt Sie
Gotthilf Tränkle 4/54

Ich mach meinen besten Dank für die Zeitungen.
Auch viele Grüße von Karl Schreier.

Die von Kanonier Gotthilf Tränkle (1892 bis 1922) miterlebte Erstürmung des Schlosses Hollebeke in der Nähe von Ypern in Belgien fand am 30. Oktober 1914 statt. Die Gegend um das Schloss blieb Frontgebiet und das Gebäude selbst war zum Schluss des Krieges völlig zerstört. Interessant ist auch, was Tränkle, der Schreiner von Beruf war, über die Versorgung der Frontsoldaten schrieb: Da die Schützengräben fast dauernd unter Feuer standen, hatten die Soldaten zum Teil mehrere Tage lang nichts zu essen.

Feldpostbrief vom 19. November 1914

Argonnenwald, den 19.11.14

Sehrg. Herr Pfarrer!

Die I. Blättchen mit Schreibpapier soeben dankend erhalten, welches mich von Herzen sehr gefreut hat. Es geht mir Gott seis Dank soweit ganz gut, war schon oft in Gefahr, aber mein Vater, der im Himmel ist, hat mich bis jetzt noch immer bewahrt u. wird mich auch bewahren bis zum Schluß.

Sehrg. Herr Pfarrer, und wenn ich mal soll fallen, dann hat es Gott bestimmt u. sterbe dann für Gott u. Vaterland. Ich fürchte mich nicht vor dem Feind, denn ich weiß, daß mein Heiland bei mir ist. Das ist der höchste Führer. Ich bin schon manchmal gesunken, aber ich denke dann immer an meinen Jesus, der für uns gestorben u. am Kreuze hing u. das ist immer mein Trostwort. Jesus hat gesagt: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Wenn Eure Sünden gleich blutrot sind, so können sie doch schneeweiß werden.

Ich hab wollen das Christentum nicht gleich annehmen, aber als ich zu paar Freunde kam, die in christlichen Verein gingen, machte ich mein Herz auch auf. Ich kam öfters als mit meinen

Kameraden zusammen u. nehme als abends meine Bibel zu mir u. hatte immer eine größere Freude am Bibellesen. Da hab ich mir auch das Verslein ins Herz gefasst, daß Jesus sagt: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Es hat mich aber noch keine Stunde gereut, daß ich meinen Heiland gefunden habe u. wenn ich wieder darf nach Deutschland gehen nach dem Kriege, dann will ich überhaupt nicht mehr nach meinen eigenen Ich gehen, sondern nur so Jesus will. Mein Jesus weiß, was ich will u. sieht auch in mich hinein. Ich darf meinem Heiland danken, denn ich durfte schon manche freudige Stunde erleben. Das sage ich frei u. offen. Mein Heiland hat mich beten gelernt.

Sehrg. Herr Pfarrer! Meine größte Bitte wäre, wenn ich mal wieder nach Hause ziehen darf, so Gott will, daß meinen lieben Eltern auch ein neues Herz gewachsen wäre, das alle Tage immer näher zu Gott kommt. Mein I. Mutter hat ihr I. Herz schon zu Gott gerichtet, soviel ich aus Ihrem Brief durfte lesen, das mich natürlich von Herzen sehr gefreut hat. Sie betet immer für uns im Felde, denn wer Jesus sucht, der darf ihn finden.

Sehrg. Herr Pfarrer! Erlaube mir einiges erzählen zu dürfen von unserem Argonnenwald. Wir sind hier im Argonnenwald schon 8 Wochen. Nun geht es bald in die 9te u. kommen bis jetzt noch nicht viel vorwärts, denn die Franzosen halten gegenwärtig sehr stand u. ihre Artillerie schießt sehr gut. Wir bekamen schon etliche Volltreffer in unseren Schützengräben, u. bekommen seit 10 Tage[n] immer Verluste. Heute griffen die 120. an u. kamen einen Schützengraben vor. Aber unsere Münne u. Artillerie arbeitet auch sehr gut. Unsere Münne sieht man in der Luft fliegen. Wenn so eine Münne in Schützengraben fällt, da schreien als die Franzosen immer so, denn das reißt so einen Graben ganz auseinandern. Es ist bei uns gegenwärtig sehr kalt. Entschuldigung wegen sehr schlechter Schrift, denn da friert es ein[en] in Finger u. im Schützengraben ist es nicht gut schreiben.

Die herzl. Grüße sendet Ihnen San. Uffz. Maier. Viele herzl. Grüße an Herrn Walz, wenn ich bitten darf.

Sanitäts-Unteroffizier Eugen Maier befand sich seit acht Wochen im Argonnenwald in der Nähe



A. Bruch

Nachdruck verboten

Argonnerwald-Lied

Argonnerwald, um Mitternacht . . .
 Ein Pionier steht auf der Wacht;
 |: Ein Sternlein hoch am Himmelsrand,
 Das bringt ihm Gruß aus fernem Heimatland. :|

Und mit dem Spaten in der Hand
 Er vorne in der Sappe stand,
 |: Denkt an sein Lieb, von dem er schied, —
 Ob er sie wohl noch einmal wieder sieht. :|

Und donnernd dröhnt die Artillerie!
 Wir stehen vor der Infanterie.
 |: Granaten schlagen bei uns ein,
 Der Franzmann will in unfre Stellung 'rein. :|

Der Sturm bricht los, die Mine kracht!
 Nun zeigt der Pionier die Macht!
 |: Dicht bis zum Feind dringt er heran,
 Und zündet dort die Handgranate an. :|

Die Infanterie steht auf der Wacht,
 Die Handgranate heult und kracht,
 |: Im Sturm geht's vor in Feindesreih'n!
 Mit hurra nehmen wir die Stellung ein! :|

Der Franzmann ruft: „Pardon Monsieur!“,
 hebt beide Hände in die Höh, —
 |: Er bittet um Gnade, wie es Brauch,
 Die wir als Deutsche ihm gewähren auch. :|

Bei diesem Sturm viel Herzblut floß,
 Der Tod manch junges Auge schloß.
 |: Wir Deutsche aber hielten Stand
 Für das geliebte teure Vaterland! :|

Argonnerwald, Argonnerwald,
 Ein stiller Friedhof wirst du bald:
 |: In deiner kühlen Erde ruht
 So manches tapfere Soldatenblut. :|

Die Musikausgabe dieses Liedes für Gesang und Klavier
 © im Verlage von Fritz Böselt, Frankfurt a. M. erschienen.

Das „Argonnerwald-Lied“ ist ein deutsches Soldatenlied, das 1914/15 von Hermann Albert von Gordon (1878 bis 1939) gedichtet wurde.

von Verdun (siehe dazu auch den Brief vom 29. September 1914), wo sich die deutschen und französischen Truppen gegenseitig bekämpften, ohne große Geländegewinne zu erzielen. Besonders berührend an den Ausführungen Maiers ist aber vor allem seine tief empfundene Religiosität, die ihn auch die schlimmsten Kämpfe ertragen ließ.

Feldpostbrief vom 24. November 1914

Maria Lierde, den 24. Nov. 1914

Geehrter Herr Pfarrer!

Vor allem will ich Ihnen die herzlichen Grüße von unserem Kompagnieführer Herrn Oberl. Ziemssen (?) übermitteln. Es hat ihn recht gefreut, als ich ihm Ihre Grüße ausrichtete u. soll Ihnen die Grüße erwidern u. es gehe uns allen leidlich gut, es sei bei uns nicht so gefährlich. Nun will ich versuchen, Ihnen ein kleines Bild zu schreiben von unserem Ausmarsch u. unserer Tätigkeit. Am 6. Okt. abends ½ 9 Uhr dampften wir in Hall unter großer Begeisterung der Bevölkerung ab, wohin war uns allen unbekannt. Es ging zunächst über Waldenburg, Öhringen, Heilbronn, Bretten, Bruchsal nach Germersheim. Dasselbst Ankunft morgens ½ 7 Uhr. Große Begeisterung herrschte auf allen Bahnhöfen u. in manchen Bahnhöfen wurden wir reich beschenkt. In Germersheim hatten wir 1 ½ Tage Aufenthalt, um weitere Befehle abzuwarten. In dieser Zeit wurden wir auf dem Exerzierplatz in Zeltbaracken untergebracht. Das Essen hatten wir in der Speiseanstalt beim Bahnhof zu holen. Am zweiten Tag morgens hatten wir eine Gefechtsübung auf dem Exerzierplatz. In dieser Zeit kam ein feindlicher Flieger in Sicht, derselbe wurde aber von der bayerischen Artillerie beschossen. Mittags hatten wir wieder Dienst, kaum draußen, kam Befehl, in zwei Stunden geht es ab. Dabei merkten wir bei der Ansprache des Komp.führers, daß es Belgien zu gehen wird. Um ½ 7 Uhr dampften wir ab u. fuhren die ganze Nacht u. den andern Tag hindurch über Speyer,

Worms, Kastel, Bonn, Köln u. Aachen nach der belgischen Grenze. Bei Tag war die Fahrt sehr schön durch die herrliche Rheingegend. Überall freudig begrüßt. Nach 5 Uhr abends kamen wir an der Grenzstation Herberstiel an u. hatten hier 3 Stunden Aufenthalt.

Etwas nach 9 Uhr gings wieder weiter nach Belgien. Zuerst gings durch Lüttich, leider war es Nacht u. wir konnten nichts sehen. Bei Morgengrauen passierten wir [...], auch hier konnten wir, durch dichten Nebel gehindert, nur einige zerschossene Häuser in der Nähe des Bahnhofs sehen. Morgens um 9 Uhr kamen wir in Brüssel an. Leider durfte niemand aus dem Wagen, nur der Batl. Kommandeur mit dem Adjutanten meldete sich beim Generalgouverneur Freih. v. d. Goltz,¹⁷



Unteroffizier Karl Otterbach berichtete in ausführlichen Briefen von seinen Kriegserlebnissen.

¹⁷ Wilhelm Leopold Colmar Freiherr von der Goltz (1843 bis 1916) war von 23. August bis 28. November 1914 Generalgouverneur des „Kaiserlich Deutschen Generalgouvernements Belgien“, das bis 1918 aus den von deutschen Truppen okkupierten Teilen Belgiens bestand.

um die weiteren Befehle zu erhalten. Diese lauteten aber ziemlich ernst. Die Garnison von Antwerpen sei ausgebrochen, da sollte nun, das halbe Batl. mit noch andern Landst. Batl. eine vor uns stehende Feldbrigade unterstützen. Zu diesem Zweck sollten wir am nächsten Tag (Sonntag) bei Alost eine feste Stellung in Schützengräben beziehen. Wir fuhren dann noch bis Ternat, hier wurde uns ein Halt geboten, die Bahn war zerstört. Hier faßten wir die eiserne Portion u. jeder Mann 90 scharfe Patronen. Um 4 Uhr marschierten wir ab, nach etwa 1 Stunde begegneten uns schon die ersten Verwundeten. Etwa um 7 Uhr erreichten wir Alost, welches ganz im Dunkel vor uns lag. 14 Tage vorher wurde es erstürmt u. dabei die Gasanstalt zerstört. Den Eindruck, den wir beim Einmarsch erhielten, vergessen wir nicht sogleich, alles dunkel u. totenstill, kein Mensch ist zu sehen, dagegen sehen wir genug Spuren von dem Kampf, der hier getobt haben muß. Endlich nach langem Herummarschieren, nächtigten wir in einer Schule, ohne abzukochen legten wir uns zur Ruhe. Wer konnte, legte sich auf den harten Steinboden (ohne Stroh), den Rucksack als Kopfkissen. Die Andern blieben in den kleinen Schulbänken sitzen.

Am andern Morgen gegen 6 Uhr marschierten wir wieder mit leeren Magen ab nach unsern Schützengräben. Das erste, was wir außer der Stadt sahen, war das Grab eines Husaren, der jedenfalls meuchlings erschossen wurde. Alles glaubte jetzt wird's ernst u. wir Landstürmler bekommen Gelegenheit, dem Feinde zu zeigen, daß auch noch in uns der alte Soldatengeist regiert. Aber die Arbeit war getan u. man hatte uns nicht mehr nötig. Schon nach einer Stunde erhielten wir Befehl zum Rückmarsch nach Alost. Als wir dann wieder einmarschierten, sahen wir daß die Stadt bewohnt war. Im alten Quartier angekommen, kochten wir uns Kaffee, in verschiedenen Häusern der nächsten Umgebung.

Um 3 Uhr mittags marschierten wir wieder ab. Den ersten Tag kamen wir über Nierwe (?) abends 9 Uhr nach Dendermonde. Auch hier nächtigten wir wieder in einer Schule, bei einem Nachbar fanden wir Stroh, nun konnten wir unsere müden Glieder, wenn auch mit hungrigem Magen, auf Stroh legen (nachts 11 Uhr). Um ½ 5 Uhr hieß es aufstehen, die Schwestern, die hier wohnten, hatten uns einen Kaffee gekocht. Wir hatten nun doch einen Becher warmen Kaffee. Um ½ 6 Uhr

ging ab nach Bassilly. Eine Stunde vor diesem Ort hatte ich mit 30 Mann eine Feldwache zu beziehen zum Schutz der Bahnlinie. Mittags ½ 12 Uhr kamen wir da an, nun durften wir doch ein wenig ausruhen (wie wirs hatten, will ich später erzählen).

Nach 10 Tagen (28. Okt.) gings wieder weiter. Wir hatten einen Marsch von etwa 25 km u. sind jetzt hier in Maria Lierde. Es geht uns jetzt gottlob ganz gut. Mit Gottes Hilfe hoffen wir alles weiter zu ertragen u. auch zu überwinden, mag kommen, wie es will. Wir wissen, daß ohne den Willen Gottes kein Haar vom Haupte fällt.

Ich habe Ihnen ein klein wenig geschildert, wie es uns erging, es wäre natürlich noch sehr vieles zu schreiben u. bitte daher, daß Sie sich mit dem Wenigen begnügen wollen. Nun grüße ich Sie u. Ihre Frau herzlich. Besten Dank für das Blättchen

Ihr K. Otterbach

Absender: Unteroffz. Otterbach, 3. Komp. Landsturm Inf. Batl. Schwäbisch Hall

Im Brief von Unteroffizier Karl Otterbach (1873 bis 1953), der von Beruf Schreiner war, kann man hervorragend nachvollziehen, wie der Transport von Deutschland ins Frontgebiet nach Belgien vonstattenging. Erlebte Otterbach auf seiner Bahnfahrt durch Deutschland noch jubelnde Menschen an den Bahnhöfen, mussten er und seine Truppe im Kriegsgebiet in Belgien – teilweise mit leerem Magen – längere Fußmärsche durch zerschossene Dörfer unternehmen, um dann in den Schützengräben an der Front zu landen. Glücklicherweise durfte er nach kurzer Zeit wieder in den rückwärtigen Bereich der Front, um dort eine Bahnlinie zu bewachen. Den Brief schrieb er im belgischen Ort Sint-Maria-Lierde in Ostflandern.

Feldpostbrief vom 24. November 1914

Bocur (?) (Nordfrankr.), den 24.11.14

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Möchte Ihnen zuerst meinen Dank aussprechen für die Blättchen, welche Sie mir zuschicken. Sie

werden von mir u. meinen Kameraden gerne gelesen u. haben uns schon oft ermuntert. Besten Dank auch für die Nachrichten von zu Hause. Ich habe daraus erfahren, daß der Krieg leider auch von unserer Gemeinde schon seine Opfer gefordert hat. Doch wenn man bedenkt, in welchen schweren Kämpfen auch wir schon gestanden, so können wir unserem Gott nicht genug danken, daß er bisher unserer Gemeinde so gnädig war. Auch ich habe schon oft erfahren dürfen, daß ich eine betende Gemeinde hinter mir habe. Ich habe schon herrliche Beweise der göttlichen Berufung erfahren dürfen. Es hat schon oft bei mir geheißt, in wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet. Daß auch schon Schäfer aus unserer Gemeinde mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, freut mich sehr, möchte aber doch hinzufügen, daß es nicht jeder erhält, ders verdient hätte.

Christi Blut u. Gerechtigkeit, daß ist mein Schmuck u. Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich in Himmel werde eingehen.

Es geht mir ordentlich, ich bin Gott-Lob immer noch gesund u. unverletzt. Dasselbe kann ich von meinem Friedrich mitteilen. Es war mir vor einigen Tagen vergönnt, ihn zu besuchen. Ich ging zu ihm in Feuerstellung. Er liegt ungefähr 1 Stunde von mir entfernt. Wir konnten einige Stunden beieinander sein. Er sieht noch ganz gut aus u. ist ganz heiter. Er sagt, Ihre Söhne liegen nicht weit von ihm weg. Ich würde Ihnen gerne meine Erlebnisse alle erzählen, aber dies würde schon ein großes Buch geben. Ich will nur das Wichtigste herausnehmen.

Als wir die Vogesen gesäubert hatten u. schon vor St. Die draußen waren, wurden wir plötzlich zurückgezogen u. mußten das mit viel Blut erkaufte Terrain wieder freigeben. Wir kamen nach Lothringen, wo wir den 24. Sept. auf der Bahnstation Hargarten eingeladen wurden. Wir brauchten einen sehr langen Güterzug allein für unsere Batterie. Auf den vorderen Wagen waren die Geschütze u. Munitionswagen verladen, hinten waren Viehwagen für Mannschaften u. Pferde angehängt. Wir mußten in diesen Wagen 72 Stunden kampieren ohne Stroh zum Liegen. Die Fahrt ging über das eroberte Belgien nach Nordfrankreich. Am 27. Sept. wurden wir ausgeladen. Wir operierten ungefähr 10 Tage u. kamen immer vorwärts. Seit 7 Wochen sind wir jetzt in einer Stellung bei St. Albert, welches auf der Karte

nachgeschlagen werden kann. Vor dürfen wir vorerst nicht mehr. Wir haben aber die Aufgabe, diese Stellung unter allen Umständen zu halten u. haben schon viele Angriffe der Fr. u. Engl. zurückgeschlagen. Erst vor einigen Tagen machten sie wieder einen Angriff. Sie möchten unter allen Umständen die Eisenbahnlinie, welche durch Belgien führt, wieder in ihren Besitz bekommen, um unsere Zufuhr von Truppen u. Lebensmittel unterbinden sowie unseren Truppen bei Toul (?) in den Rücken fallen. Bei diesem Angriff feuerte die feindl. Artillerie 4 Stunden lang, ohne daß wir einen Schuß abgaben.

Mehrere Granaten schlugen in allernächster Nähe von unserer Batterie ein, Löcher aus dem Boden reißend, daß man 2 Pferde hineinlegen hätte können. Es war ein Wunder, daß niemand von uns verletzt wurde. Erst als die feindl. Infant. stürmen wollte, gaben wir Schnellfeuer ab. Daß, was noch laufen konnte, schleunigst wieder zurück. Ich muß noch bemerken, daß wir immer aus verdeckter Stellung schießen, also hinter einer Anhöhe, daß wir vom Feind nicht gesehen werden.

Wir hätten nicht geglaubt, daß dieser Krieg so lange dauern würde, als wir ins Feld gingen. Es ist eine harte Geduldsprobe. Aber das wissen wir, daß uns unser Gott nicht mehr auflegt, als wir tragen können u. auf seinen Wink auch das Schwert wieder in die Scheide fliegt. Und wenn es währt bis in die Nacht u. wieder an den Morgen, soll doch mein Herz an seiner Macht, verzagen nicht noch sorgen.

Mit herzl. Gruß
Wilhelm Brecht

Wilhelm Brecht, der zusammen mit seinem jüngeren Bruder Friedrich (1888 bis 1957), der von Beruf ebenfalls Bauer war, beim Reserve-Infanterie-Regiment 121 diente (siehe dazu die Briefe vom 8. September und 19. November 1914), wurde inzwischen in Nordfrankreich eingesetzt. In seinem Brief kam deutlich sein Unverständnis zum Ausdruck, dass man das in den Vogesen gewonnene Gelände wieder freiwillig dem Feind überlassen hatte. Auch in seiner neuen Stellung durfte er nicht „vor“, sondern musste die Angriffe der Franzosen und Engländer zurückschlagen. Inzwischen bezeichnete Brecht, der zuvor noch sehr euphorisch gewesen war,

den Krieg als harte Geduldsprobe und gab zu, dass er nicht von einer solch langen Dauer der Auseinandersetzungen ausgegangen war. Auch Brecht konnte sich zu diesem Zeitpunkt wohl kaum vorstellen, dass der Krieg noch vier weitere Jahre andauern sollte.

Feldpostbrief vom 30. November 1914

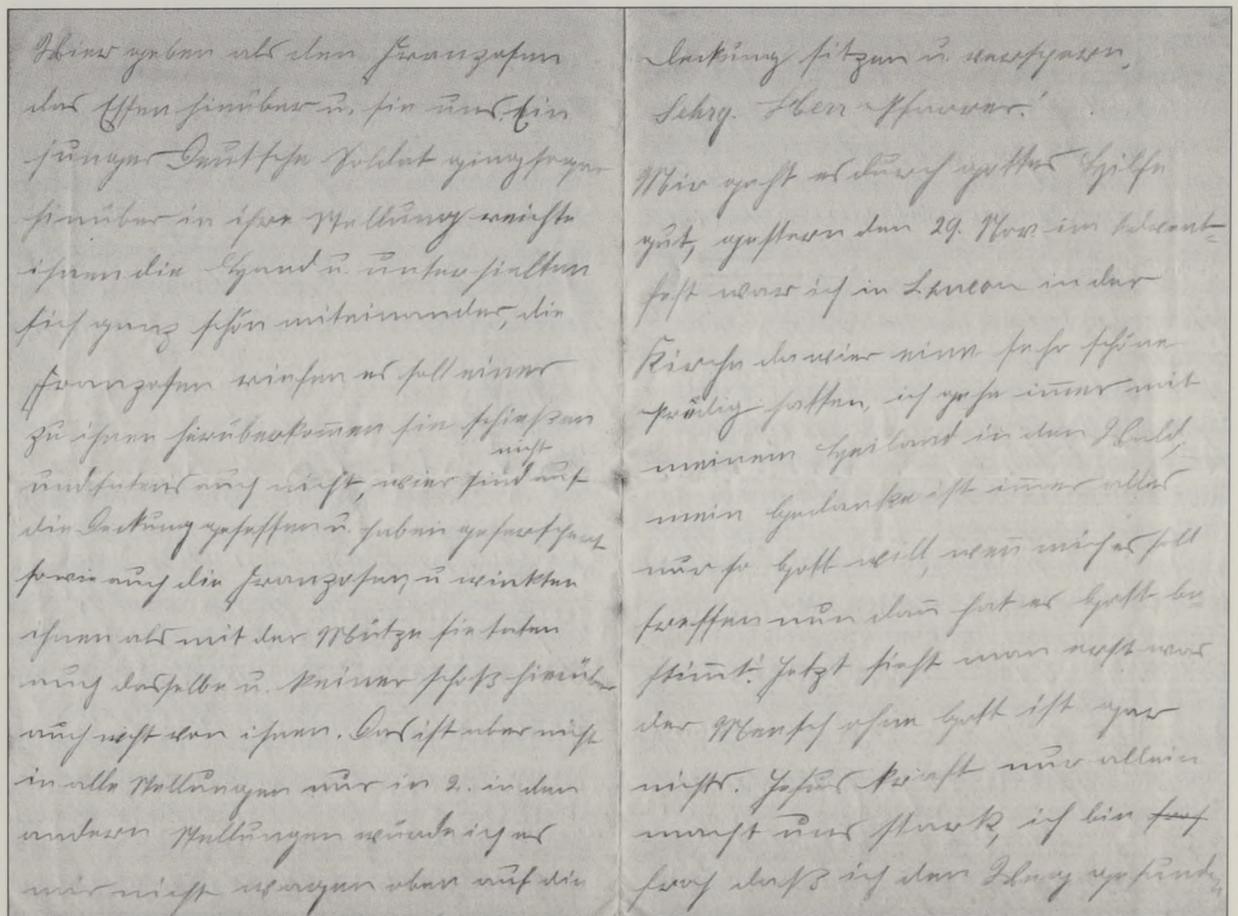
Argonnenwald, den 30.11.14

Sehrg. Herr Pfarrer!

Soeben das I. Paketchen mit Socken, Handschuh und Stößner erhalten, wofür ich meinen herzlichen Dank ausspreche und machte mir eine große Freude, denn das kann man gegenwärtig notwendig brauchen. Sehrg. Herr Pfarrer, einiges aus dem Argonnenwald. Wir sind in paar Stellung so nahe bei den Franzosen, daß wir uns als mit

ihnen unterhalten. Eine Stellung ist 4 mtr. von unserer entfernt, die andere 20 mtr. Wir geben als den Franzosen das Essen hinüber u. sie uns. Ein junger deutscher Soldat ging sogar hinüber in ihre Stellung, reichte ihnen die Hand und unterhielten sich ganz schön miteinander. Die Franzosen riefen, es soll einer zu ihnen herüberkommen, sie schießen nicht und tatens auch nicht. Wir sind auf die Deckung gesessen u. haben geveschpert sowie auch die Franzosen, u. winkten ihnen als mit der Mütze. Sie taten auch dasselbe u. keiner schoß hinüber, auch nicht von ihnen. Das ist aber nicht in allen Stellungen, nur in 2. In den andern Stellungen würde ich es mir nicht wagen, oben auf die Deckung sitzen u. veschpern.

Sehrg. Herr Pfarrer! Mir geht es durch Gottes Hilfe gut, gestern den 29. Nov. im Adventfest war ich in Leneau (?) in der Kirche, da wir eine sehr schöne Predigt hatten. Ich gehe immer mit meinem Heiland in den Wald, mein Gedanke ist immer alles nur so Gott will. Wenn mich es soll



Ausschnitt aus dem Brief von Sanitäts-Unteroffizier Eugen Maier vom 30. November 1914.

treffen, nun dann hat es Gott bestimmt. Jetzt sieht man erst, was der Mensch ohne Gott ist, gar nichts. Jesus Kraft nur allein macht uns stark. Ich bin froh, daß ich den Weg gefunden habe, denn wer seinen Heiland sucht, der darf ihn finden. Ich fühle mich viel glücklicher, wie in meinem 18. bis 20ten Jahr u. gebe meinem Gott nicht mehr um viel. Es hat manchen Kampf gekostet, aber ohne Kampf geht es nicht. Jesus hat auch gerungen und gekämpft, auch sogar das Leben ließ er für uns.

Wenn ich bitten darf, um viele Grüße ausrichten an Herrn Walz von mir. Will nun rasch mein Schreiben schließen. Die herzl. Grüße aus dem Argonnenwald sendet Ihnen Eug. Maier, San. Uffz 11/127. Wurde am 24. Sept. zum Uffz befördert. Auf ein Wiedersehen.

Eine weitere Nachricht von Sanitäts-Unteroffizier Eugen Maier aus dem Argonnenwald (siehe dazu die Briefe vom 29. September und 19. November 1914). Er berichtete schon vor den berühmt gewordenen gemeinsamen Weihnachtsfeiern an Teilen der Westfront von Unterhaltungen zwischen deutschen und französischen Soldaten, die sich zum Teil ja nur wenige Meter in den Schützengräben gegenüber lagen. Sogar Essen wurde ausgetauscht, wobei Maier allerdings klar betonte, dass dies nicht in allen Stellungen der Fall sei.

Brief vom 30. November 1914

Ludwigsburg, den 30.11.14

Geehrter Herr Pfarrer!

Ihren Brief mit den Karten erhalten, welche mich sehr freuten, mach meinen besten Dank dafür. Es hat mich hauptsächlich gefreut, da es das erste war, was ich bekommen habe, denn meine Kameraden, welche bei mir im Zimmer sind, haben schon lange etwas bekommen von der Gemeinde oder sonst woher. Man hat auch eine Freude, wenn man etwas bekommt, wenn man auch nur in der Kaserne ist. Wir tun unsere Pflicht gerade so für[s] Vaterland, wie wenn wir im Felde wären, denn Kleider braucht man zuerst. Wir haben nur das eine Gute, daß wir keinem Kugelregen aus-

gesetzt sind. Man ist als wieder froh, wann man als Sonntags in Urlaub kann zu Frau und Kinder. Unsere Kameraden, welche im Felde sind, wären ja auch froh, wenn sie heim könnten, aber das geht nicht. Aber als ich vor 14 Tagen in Sonntagsurlaub kam und durch den Ort gelaufen bin, begegneten mir einige Leute. Diese sagten ja bist auch da, du hast es aber schön, so ist gut Soldat sein, das hat mir an Leib u. Seele weh getan.

Jetzt will ich eine Kleinigkeit schreiben, wie es bei uns geht. Wir stehen von morgens 6 Uhr bis abends 7 Uhr im Geschäft. Wir sind ungefähr 2000 Schneider, jede Komp. 140 bis 160 Mann und dann jede Komp. für sich in einem Saal. Da geht alles elektrisch, die Maschinen und das Bügeln und dann wieder Hand in Hand. Wir sind dann eingeteilt in Gruppen, jede Gruppe 12 Mann. 2 Maschinisten, 2 Bügler und die andern 8 machen die Handarbeit. Wir machen nur Waffenröcke, alle 2 Tage wir 12 Mann 22 Röcke. Mäntel und Hosen werden alle auswärts gemacht. Im Anfang warteten die Leute schon darauf, bis die Röcke fertig waren, aber jetzt ist schon ein kleiner Vorrat da.

Ich will jetzt schließen. Nochmals besten Dank. Es grüßt Sie freundlich

Gottlieb Uebele, Schneider.

Der Brief von Schneider Gottlieb Uebele (1884 bis 1974) stammte nicht von der Front, sondern wurde in Ludwigsburg geschrieben. Uebele war dort zusammen mit 2000 weiteren Schneidern zusammengezogen, um Kleidung für die Frontsoldaten herzustellen. Interessant an seinen Ausführungen ist vor allem, dass er sich im Urlaub daheim in Großaspach rechtfertigen musste, weil er nicht an der Front war.

Feldpostbrief vom 4. Dezember 1914

Bapaume, den 4.12.1914.

Werter Herr Pfarrer!

Habe gestern von Ihnen einen Brief erhalten, meinen besten Dank. Denn die Feldpostkarten können wir ganz gut brauchen. Wir sind immer noch in Reserve, allein jeder möchte wieder vor

den Feind. Denn dort haben wir es gemütlicher. Wir haben Dienst, gerade wie in der Kaserne u. oben drauf noch Wache alle 2 Tage. In Ypern geht es natürlich ganz anders zu, denn dort dauert der Kampf schon 4 Tage lang ununterbrochen u. jedenfalls zu unseren Gunsten. Denn wenn wir eben Calais vollends haben, dann geht es tapfer mit den Rothosen u. Engländer. Auch werden wir dann noch nach London gehen u. dort einen Besuch abstatten. Mir geht es gut, bin gesund u. wohl.

Mit vielen Grüßen auf ein Wiedersehen, auch fröhliche Weihnachten wünscht

Wilhelm Rueß

Nach seinen Briefen vom 22. September sowie 7. und 17. November 1914 eine weitere Nachricht von Wilhelm Rueß, der abseits der schweren Kämpfe von Ypern in Reserve auf seinen Einsatz wartete. Seinen Optimismus hatte er noch nicht verloren, war er sich doch sicher, dass die deutschen Truppen nach einer Einnahme von Calais sogar nach England übersetzen würden.

Feldpostbrief vom 7. Dezember 1914

Waterland-Oudemann, den 7. Dez. 14

Geehrter Herr Pfarrer!

Vor allem meinen herzlichen Dank für die schöne Gabe, die Sie mir übersendet haben. Ich erhielt es noch zuletzt in Maria Lierde. Durch unsere Verschiebung hierher an die holländische Grenze war es mir nicht möglich, sogleich zu schreiben. Wir fuhren am 2. Dez. abends 10 Uhr in Maria Lierde ab, die Nacht hindurch um ½ 2 Uhr fuhren wir in den schönen großen südlichen Bahnhof von Gent. Hier erhielten wir Reissuppe mit Fleisch. Um ¾ 3 Uhr dampften wir wieder weiter nach Aalter, wo wir etwa ½ 5 Uhr eintrafen. Wir durften erst um 8 Uhr aussteigen, so konnten wir doch noch einige Stunden auf unsern harten Bänken im Viehwagen (43 Mann) schlafen. Von 8 Uhr bis ½ 11 Uhr mußten wir beim Bahnhof warten, bis alles (Wagen u. Pferde) ausgeladen war. Dann gings zu Fuß weiter über Eeklo. 3 Uhr trafen wir da ein u. hatten Pause bis 4 Uhr vor dem Rathaus.

Hier erhielten wir ein Stückchen Rauchfleisch. Um 4 Uhr marschierten wir ab nach Waterland-Oudemann. Hier liegt nur ein Teil meiner Komp. Es war ein Marsch von etwa 27 km. Um ½ 8 Uhr kamen wir hier an.

Diese Märsche auf den gepflasterten Straßen in Belgien sind anstrengend. Die Füße brennen von den harten Steinen, auf deutschen Straßen geht es viel besser. Dieser Ort liegt direkt an der holländischen Grenze, einige Häuser gehören schon zu Holland. Wir sind jetzt hier als Grenzwa- che mit 6 Mann. Es ist interessant, zwei deut- sche Landsturmänner u. zwei junge holländi- sche Soldaten hier auf Posten zu sehen, die sehr freundschaftlich hier beisammen stehen, aber keiner darf nur einen Schritt auf das andere Land treten. Sie können zusammen ihre Zigarre anzün- den mit einem Streichholz (aber nur bei Nacht, da der holländische Soldat auf Posten nicht rauchen darf) u. doch steht der eine in Holland u. der an- dere in Belgien. Auch dürfen hier auf meinem Pos- ten keine Zivilpersonen hinüber u. herüber. Wer es dennoch versucht, wird verhaftet oder erschossen. Es ging bis jetzt gottlob ohne Waffengebrauch. Wenn wir das Gewehr mit aufgepflanztem Seiten- gewehr bereit halten, das hilft schon. Im übrigen sind die Leute auch hier freundlich. Viel Regen u. starken Wind haben wir, doch ist es nicht kalt, doch ungesund ist es, aber ich darf Gott Lob u. Dank sagen, daß ich immer gesund bin. Meinen ersten Brief, hoffe ich, werden Sie erhal- ten haben, in dem ich den Ausmarsch von Hall bis Bassilly kurz schilderte. Will Ihnen nun noch über diese einige Wochen, die ich in Marie Lierde auf Wache stand, schreiben:

1. Hoch im Gewehr den Blumenstrauß, so zogen wir, in blau gekleidet, aus. Der Weinstock trug schon reife Beeren. Wann werden wir wohl wiederkehren?

2. Zum Haller Bahnhof gings hinaus, bei Sturm u. Regen, s'war ein Graus. Doch bald in Waldenburg wir waren, da tut die Lieb sich offenbaren.

3. So geht's nun fort bei Tag u. Nacht, bis unsre Fahrt in Brüssel ist vollbracht. Dann geht's zu Fuß in Feindesland, auf harter Straß, uns unbekannt.



Vordruck einer Feldpostkarte mit dem Konterfei von Kaiser Wilhelm II.

4. Bald stehen wir vor Alost's Mauern,
 hier sollen wir dem Feind auflauern.
 Doch nein, wir dürfen ins Quartier,
 wir saßen in der Schulbank, ja zu vier.

5. Doch auch weiter Landsturmmann,
 auf hartem Boden wälzte sich herum.
 Dabei denkt er an Weib u. Kind,
 und daher den Schlaf nicht find.

6. Am andern Morgen hatten wir im Sinn,
 dem Feind zu zeigen unsre Stirn.
 Wir wollten ihm ein Grüßlein senden,
 und zeigen uns als deutsche Helden.

7. Doch nein, es war uns nicht beschieden,
 den Feind einmal aufs Korn zu kriegen.
 Als dieses uns ward kundgetan,
 wie leicht wards manchem Landsturmmann.

8. Nun geht's zurück wohl ins Quartier,
 und morgen uns den Kaffee hier.
 Im Nachbarhaus da wird's wohl gehen,
 ob sie auch freundlich dazu sehen.

9. Gar ängstlich werden wir empfangen,
 doch bald schwindet Angst u. Bangen.
 Nach kurzer Rast geht's wieder fort,
 an ein uns unbekanntes Ort.

10. Der Abend naht u. wir die Stadt wohl sehn,
 es hilft uns nichts, wir müssen weiter gehen.
 Die Last so schwer, der Fuß fast wund,
 so geht es fort nach einer Stund.

11. Spät am abend naht die Ruh,
 müde drücken wir die Augen zu.
 Um 5 Uhr sind wir wieder wach,
 und um 6 beginnt der Marsch.

12. Als es endlich war mittag,
 da war vollbracht die eine Tat.
 Wir sollen hier nun Posten stehn,
 wie lang soll dies nun vor sich gehen?

13. Dies kann uns wohl niemand sagen,
 doch einer weiß, willst du ihn fragen?
 Die Hand aufs Herz, du sagst wohl nein,
 wer wird es sein, als Gott allein!

Diese einfachen schlichten Verse möchte ich gleichsam als Dank zurücksenden. Und grüße Sie nun freundlich

Ihr Karl Otterbach

Absender: Unteroffz. Otterbach, Landsturm Batl. Hall, 3. Komp. Landsturmbriade „Nord“, Etappeninspektion der 4. Armee, Belgien

Als Fortsetzung seines Briefes vom 24. November 1914 berichtete Karl Otterbach von seinen weiteren Erlebnissen, die ihn nun an die holländische Grenze geführt hatten. Er hatte sogar noch die Muse, seinen bisherigen Einsatz in einem einfachen und schlichten Gedicht zusammenzufassen.

Feldpostbrief vom 11. Dezember 1914

[Ort unleserlich], den 11.12.14.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Möchte Ihnen auch wieder einige Zeilen schreiben. Aus Ihren Blättchen habe ich erfahren, daß meine Landsleute auf dem Weg nach Rußland sind. Eine Division, bestehend aus Kavallerie u. Infanterie, ist bei uns weggezogen worden. Wir haben bis jetzt noch keinen Befehl zum Abrücken erhalten. Ich glaube, daß wir nicht fortkommen. Es ist sowieso wenig Artillerie bei uns. Unser Regiment ist eine starke Stunde weit auseinandergezogen. Unsere Batterie muß eine Stellung behaupten, wo vorher 3 Batterien Bayern standen u. es ist daher nicht so einfach, die Angriffe des Feindes abzuschlagen. Erst gestern abend versuchten sie wieder einen Durchbruch, aber wieder ohne Erfolg. Unserer Batterie stehen zwei schwere englische gegenüber, die Geschosse gegen uns schleudern in der Größe von kleineren Zuckerrüben. Sie reißen Löcher aus dem Boden, daß man gut 2 Pferde hineinlegen kann. Aber dessen ungeachtet räumen wir unter unsern Gegnern gehörig auf. Wir sind gut in die Erde eingegraben u. sprengstücsicher, aber gegen Volltreffer kann uns nur unser Gott schützen.

Es wäre uns allen recht, wenn das Blutvergießen bald ein Ende hätte. Die Gräberreihen werden

immer länger. Das neu gebildete Infanterieregiment 246 hat schon über 1800 M Verluste, ebenso des Kaisers Garde, da sind von einer Kompagnie oft nur noch 15 bis 20 Mann übrig. Unsere Batterie hat von 67 Kamera., die von Ulm abgefahren sind, nur noch 17. Dies sind viele Verluste. Und mancher hat schon gebetet. Mach Ende, oh Herr, mach Ende an aller unserer Not u.s.w. Wir wollen aber den Mut nicht sinken lassen u. ausharren. Daß der Sieg unser wird, daran zweifle ich nicht, denn Recht muß doch Recht bleiben, mag das schamlose England lügen, so viel es will. Aber daß noch mancher sein junges Leben aushauchen muß, ehe die Friedensglocken läuten, das ist gewiß.

Es ist ein schweres Gottesgericht, auch für unser deutsches Volk. Möge Er uns bald seine Gnadensonne wieder scheinen lassen. In der Hoffnung auf ein gesundes Wiedersehen grüße ich Sie u. Ihre I. Frau herzlich. Viele Grüße von mir an Ihre Herren Söhne.

Kan. Häußermann

Nachtrag: Soeben erhielt ich Ihren Gruß und Geschenk, was mich sehr freute. Meinen herzlichen Dank.

Kanonier Johannes Häußermann (1883 bis 1953), von Beruf Bauer, ging in seinem Brief auf einen wichtigen Aspekt ein: Nachdem Paul von Hindenburg (1847 bis 1934) und Erich Ludendorff (1865 bis 1937) im November 1914 das Oberkommando über alle deutschen Truppen an der Ostfront erhalten hatten, versuchten sie die Kriegsentscheidung im Osten zu erreichen. Deshalb wurden auch Truppen von der Westfront abgezogen, die dann dort natürlich fehlten. Häußermann beschrieb zudem die erheblichen Verluste, die nicht nur seine Kompanie erleiden musste: *Die Gräberreihen werden immer länger.* In den offiziellen Verlautbarungen in den Zeitungen war davon natürlich nicht die Rede.

Feldpostbrief vom 14. Dezember 1914

Sanikry (?), 14. Dezember 1914

Geehrter Herr Pfarrer!

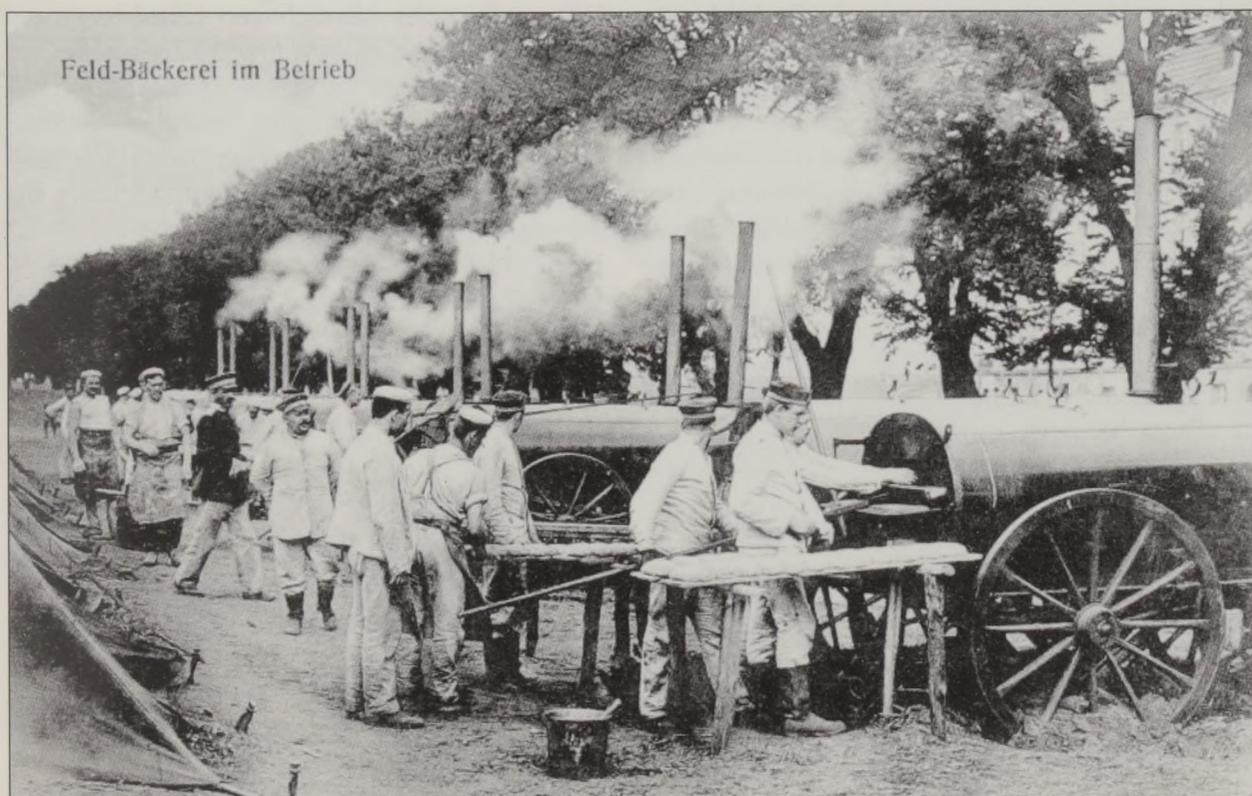
Ihre werte Pakete erhalten sowie den Christenboten. Danke ihnen tausendmal für Ihre werte Aufmerksamkeit, uns im Felde stehende Kameraden gegenüber. Ist es uns doch immer eine Freude, wenn wir von der Heimat etwas erhalten. Leider hat uns das Kriegsschicksal nach Russisch Polen verschlagen, wo wir etwas mehr zu leiden haben als in Frankreich. Hier fehlt eben alles. Land u. Volk sind hier 100 Jahre hinter der Kultur. Im Allgemeinen wäre es eine fruchtbare Gegend. Die Bevölkerung ist einfach, in Sitte u. Leben kräftige Menschen. Der Gegensatz von Frankreich, wo meiner Einsicht nach das Volk religiös sowie sittlich auch leidet. Die Leute sind hier römisch katholisch u. leiden eben furchtbar unter russischer Herrschaft. Keine eindeutige Haltung nehmen sie nicht ein, sondern wollen das russische Joch abschütteln u. Deutsche werden. Meiner Einsicht nach gibt's halt 2 Klassen, reich und arm. Die Armen leben in elenden Hütten, sehr einfach. Elend ist eben überall zu Hause. Es sehnt sich eben alles nach Frieden u. glaube auch, daß sich die Wünsche unserer lieben Heimat in diese vereinigen. Nun kommt die liebe Weihnachtszeit im Felde u. manches deutsche Herz wird da seinen Blicke nach Westen wenden,

nach seinen Lieben in der Heimat u. mancher Seufzer wird von Euch nach Osten gehen, nach den im Felde stehenden Väter[n]. Glaubt uns, unsere Gedanken sind dann bei Euch in der lieben Heimat. Ist es Gottes Willen, so wird der Krieg doch bald sein Ende nehmen.

Würde u. könnte Ihnen noch manches schreiben, aber unsere Zeit u. Gelegenheit ist zu kurz. Zum Schluß fröhliche Weihnachten u. tausend Grüße an Sie u. Ihre werte Familie. Auf frohes Wiedersehen.

Christian Krautter

Feldbäcker Christian Krautter (1886 bis 1970) gehörte der Feldbäckerei-Kolonne 2 an. Die Feldbäckereien hatten die Aufgabe, die Truppen mit Backwerk und Brot zu versorgen. Dazu benutzten sie sogenannte Backofenwagen, von Pferden gezogene Fuhrwerke mit einem Aufbau aus Eisenblech. Krautter schrieb aus Russisch-Polen, der westlichsten Provinz des Russischen Zarenreiches, dem sogenannten Weichselland. Krautter machte keinen Hehl daraus, dass er viel lieber an der Westfront geblieben wäre. Auch sehnte er sich nach Frieden, zumal nun die Weihnachtszeit unmittelbar bevorstand.



Feld-Bäckerei im Betrieb

Eine Feldbäckerei-Kolonne im Einsatz.

Feldpostbrief vom 21. Dezember 1914

Im Schützengraben, den 21.12.14.

Lieber Herr Pfarrer!

Will Euch kurz einige Zeilen schreiben, wie es mir geht in Rußland. Gutes kann ich gerade Euch nicht mitteilen, denn wir haben jeder ein sehr schweres Los. Wir liegen schon den ganzen Monat Dez. Tag u. Nacht im Schützengraben. Es friert uns oft so sehr, daß wir kaum aushalten können. Doch wir haben wirklich immer Siege, haben schon viele Russen gefangen u. viele Maschinengewehre, aber die Russen sind gar viele. Sie sind uns als 3 mal überlegen. Wir fürchten uns aber nicht vor Ihnen. Unser größter Wunsch wäre halt gewesen, wenn diesen Monat das Wort erfüllt worden wäre: Friede auf Erden!

Alle Tag bitten wir unsern lieben Vater im Himmel darum, doch die Zeit ist halt noch nicht da. Deshalb dürfen wir doch nicht verzagen. Es ist halt auch für uns eine Glaubensprüfung. Und da dürfen wir unser Vertrauen nicht wegwerfen. Gott ist bei uns u. mit uns, das haben wir schon oft erfahren dürfen u. ich glaube, er führet es herrlich hinaus.

L. Herr Pfarrer! In Frankreich wäre es uns doch lieber gewesen, da hat uns auch die Feldpost besser gefunden. Wir haben schon 9 Wochen keine Post bekommen. Es ist halt eine sehr schlechte Gegend, da hat es keine so gute Wege wie bei uns, es hat viel Sumpf. Gestern sind wir während des Gefechts über einen Zufluß der Weichsel geschifft worden. Es hat schweren Kampf gekostet. So ist es halt, wir müssen immer vorwärts, bis jetzt bin ich immer so vorangekommen. Und ich hoffe, daß mich Gott auch fernerhin behütet. So lebt nun wohl, auf gesundes Wiedersehen. Hoffe, daß Euch dies Schreiben so gesund antrifft, wie es mich wirklich verläßt.

Herzliche Grüße von Ernst Beck

Grüße an meine Angehörigen. Vielen Dank für alles, was Ihr mir schon gesandt habt.

Ernst Beck, der zuvor in den Argonnen eingesetzt war (siehe dazu den Brief vom 30. September 1914), war inzwischen ebenfalls an die Ost-

front verlegt worden. Auch Beck wäre gerne in Frankreich geblieben, was er vor allem damit begründete, dass im Osten die Wege schlechter wären und außerdem die Feldpost nicht zuverlässig zugestellt werden würde. Hinzu kam die Kälte, die ihm zu schaffen machte, und die zahlenmäßige Überlegenheit der russischen Truppen. Tatsächlich war das russische Heer 1914 zahlenmäßig das größte der Welt. Allerdings mangelte es an Waffen, Munition und moderner Ausrüstung. Auch die Versorgung der Truppen war mangelhaft, sodass die Schlagkraft insgesamt deutlich eingeschränkt war. Becks Hoffnung auf gesundes Wiedersehen sollte sich, wie oben bereits erwähnt, nicht erfüllen: Er fiel am 30. Juli 1915 in Krosnowice in Russisch-Polen.¹⁸

Feldpostbrief vom 23. Dezember 1914

Gruß aus Rußland!

Lowitz 23. Dez. 1914

An meinen l. Hr. Pfarrer!

Wie groß ist des Allmächtigen Güte! Ist da ein Mensch, den sie nicht rührt? So hats geheißt bei mir in den letzten Tagen. Wie reich bin ich beschenkt worden von allen Seiten aus der Heimatgemeinde, noch reicher aus dem Pfarrhaus. Hätte sowas nicht erwartet, konnte deshalb die Freudentränen kaum verwehren, zumal ich den Inhalt bei bestem Wohlbefinden genießen darf. Und die Wollsachen, das Nützlichste von allem. Habt Dank für Eure Liebe u. Treu.

Ich bin jetzt 2 Wochen in Rußlands Gefilde. Was ich da nicht schon erlebt u. durchgemacht, ist kaum zu beschreiben. Die kriegerische Operationen, die Städte, die Häuser, die Einwohner, die Fluren, überhaupt alles, was der schreckliche Krieg mit sich bringt, spotten fast jeder Beschreibung. Man fragt sich gegenseitig hin u. wieder: Wie lange sollen solche Greuelthaten noch weitergehen? Hier wird das Wort wahr aus Schillers Lied über Empörung u. Bürgerkrieg, wo es unter anderem heißt: „Jedoch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn.“

¹⁸ Gemeindearchiv Aspach, Ga 200.

Ich bin der Überzeugung, wenn nicht noch höhere Gewalt einschreitet, wird solches Tun u. Treiben noch lange dauern. Das Weihnachtsfest steht noch bevor, was wird's wohl bringen? Wird wohl kommen, der Frieden auf Erden? Wie lange schon freuen wir uns auf den Christtag, hatten wir doch eine Ahnung, bis dahin Frieden zu haben, aber noch ist die endgültige Entscheidung bis jetzt noch nicht gefallen. Was für ein Neujahr wird wohl für uns Krieger anbrechen? Ich habe den französischen Feldzug mit Gottes Hilfe gut durchgebracht, hoffe auch dies vom russischen. M. I. H. Pf., hier wird so rasch wahr das Wort des Dichters: „Mich hast Du auf Adlerflügeln oft getragen. Väterlich in den Tälern auf den Hügeln wunderbar errettet mich.“ Was ich Euch früher schon geschrieben habe u. was ich auch jetzt wiedergebe, sind keine Übertreibungen, sondern reine Tatsachen, selbst Erlebtes u. Durchgemachtes. Ich bin hier schon bei mehreren Aspacher[n] gewesen, war mir aber bis jetzt noch nicht vergönnt, Ihren Alfred zu treffen, trotz Nachfrage. Das Wetter war seither andauernd mild, heute fiel der erste Schnee und Regen. Geschrieben bei einer russisch-polnischen Frau, deren Mann mit andern Kriegern in deutscher Gefangenschaft sitzt. Wahrlich ein hartes Los. Mich jammern ihre Umstände.

Nochmals besten Dank auch für Ihre Schriften u. viele Grüße an Sie u. Frau sowie an die ganze Kirchen-Gemeinde. Lebet wohl.

Fritz Seeger

Auch Fritz Seeger, der zuvor in Nordfrankreich gekämpft hatte (siehe dazu den Brief vom 1. November 1914), war inzwischen an der Ostfront gelandet. Seine Einstellung zum *schreckliche[n]* Krieg mit seinen unvorstellbaren *Greuel*taten hatte sich nicht verändert. Nicht zuletzt aufgrund der Weihnachtszeit sehnte auch er sich nach *Frieden auf Erden*.

Feldpostbrief vom 26. Dezember 1914

Münster den 26. Dez. 1914.

Werter Herr Pfarrer!

Noch einen Weihnachtsgruß. Es hat sich ja nicht eher geschafft, wir haben keine gute Weihnachten gehabt. Wir sind über die ganzen Feiertage in erhöhtem Alarmzustand u. dies muß sein, denn der



Feldpostkarte mit Weihnachtsmotiv.

General Schoffer von den Franzosen hat ausgestoßen einen Überfall auf der ganzen Linie zu machen am Christfestabend. Da war er dann, [hat] aber kein Folgen gebracht, wir waren überall in Stellung. Aber wie wir am morgen schon früh am Christfest, da ich immer auf Patrouille gehe u. wir morgens um 5 Uhr abgehen mußten. Unser Befehl heißt Lustenbach Breitenbach ablaufen, ob frei vom Feind, wir aber schon beinahe 3 Wochen nicht mehr draußen waren, da wir solange im Urbeistal waren. Deswegen war es natürlich gewagter wie vorher. Um ½ 7 Uhr waren wir in Breitenbach u. ist ja noch niemand aufgewesen. Wir patrouillierten alles, uns oben nicht zu sehen, dann sagten wir jetzt sehen wir nach was warmes, ein Kaffee. Gesagt – getan. Zurück wieder zum Kaffeetrinken. Wenn wir aber doch nicht, wir beraten nochmal. Wir gingen nochmal vor, wir wollten nicht ohne Meldung zurückkehren. Wir suchten wieder alles ab u. kamen auch noch nach Frohnzell (?). Rechts die Straße ist abgesucht, jetzt gings auch nach links. Zwei von uns legten uns in Stellung an der Straße. 4 gingen vor, die 2 mußten uns den Rückzug sichern. Wir 4 kommen jetzt auch wieder zurück, ohne alles weitere. Wir beraten uns noch ein wenig, auf einmal sagt unser Hähnle, ich hör französisch sprechen. Richtig, alle 6 Mann standen aber in Linie mit Feuer auf u. verschwunden waren sie. Es sind gewesen etlich 20 Mann, die Hälfte von ihnen ging rechts der Straße u. die andere links, aber 6 Mann waren zu wenig gegen sie. Wir mußten uns, um nicht eingeschlossen zu werden, zurückziehen, denn gefangen will man sich nicht nehmen lassen. Wir sind bis auf 40 Meter aufeinandergestoßen. Wir haben aber eine gute Deckung gehabt, hinter einer Mauer, als wir uns zurückgezogen hatten. Aber ein Glück war es, wir sahen kaum mehr. Jetzt gingen wir aber zum Kaffee am Weihnachtsmorgen.

L. Herr Pfarrer! Soeben habe ich die Zeitung erhalten u. die Postkarten. Besten Dank, Ihre seelsorgerische Hand. Die Zeit wird jetzt aber lang im Krieg, überhaupt über Weihnachten, denn da sollte man eben daheim sein bei seiner Familie. Einen Christbaum haben wir aber auch auf unserer Feldwache gemacht, um unserer Freude auch Ausdruck geben zu können. Wir sangen Weihnachtslieder unter dem Christbaum wieder. Kindertränen fielen auf unsere Gesangbücher. Gott gebe uns u. helfe uns Sieg u. Frieden. L. Herr

Pfarrer. Ich wollte bloß mein Erlebnis am Weihnachtsfest erzählen, weil ich weiß, daß Sie sich interessieren dafür. Sie werden entschuldigen, Herr Pfarrer, wenn es auch nicht so gut zusammenhängt, denn wir sind in einer Fabrik untergebracht u. wenn da ein jeder etwas spricht, daß das ein großer Tumult ist. Damit will ich mein Schreiben schließen. Ich wünsche Ihnen u. Ihrer ganzen Familie ein gutes neues Jahr, welches uns den Frieden bald bringt u. wir wollen im Vertrauen auf Gott unserer Zukunft entgegen sehen. Nochmals meinen besten Dank.

Friedrich Angerbauer

Haben Sie die Karte erhalten?

Während es in einigen Stellungen an der Westfront zu einer inoffiziellen Waffenruhe und zu gemeinsamen Weihnachtsfeiern kam, berichtete Landwehrmann Friedrich Angerbauer (1893 bis 1918), von Beruf Schuhfabrikarbeiter, der beim Landwehr-Infanterie-Regiment 121 in den Vogesen eingesetzt war, vom genauen Gegenteil. Die von ihm geschilderten Angriffe der Franzosen gehörten zur Strategie des Oberbefehlshabers der



Sechs Großaspacher, die beim Landwehr-Infanterie-Regiment 121 in den Vogesen dienten: Wilhelm Kurz, Wilhelm Streker, Karl Scheuermann, Karl Schick, Fritz Angerbauer und Albert Kugler.

französischen Armee, Joseph Joffre (1852 bis 1931), den Gegner durch ständige Angriffe zu zermürben. Diese Taktik gelang jedoch nicht, die Westfront erstarnte spätestens Ende Dezember 1914 endgültig im Stellungskrieg.

Feldpostbrief vom 26. Dezember 1914

Rußland, den 26./12./1914.

Geehrter Herr Pfarrer!

Teile Ihnen mit, daß ich Gott sei Dank noch gesund u. munter bin, was ich auch von Euch in der Heimat hoffe. Hätte Ihnen schon bald geschrieben, aber wir haben nicht immer Zeit u. Gelegenheit dazu u. zudem frieren einem die Finger. Muß Ihnen zu meiner Freude mitteilen, daß ich in letzter Zeit 2 Pakete von der Gemeinde erhalten habe, ein großes u. ein kleines. In dem kleinen P. waren Strümpfe, Handschuhe, Pulswärmer, im großen 1 Hemd, 1 Unterhose, Pfeife, Tabak u.s.w. Meinen herzlichsten Dank dafür bei Ihnen, wie auf der ganzen Gemeinde.

Hier in Rußland haben wir auch schwere Kämpfe zum aushalten. Gestern feierten wir Weihnachten, so gut es ging. Wir machten uns auch einen Weihnachtsbaum zurecht, jedoch fehlten uns die Glaskugeln. Dafür hängten wir echte Kugeln u. Geschosse daran. Unter dem Donner unserer Geschütze sangen wir das schöne Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Dieses Weihnachten werde ich niemals wieder vergessen. Wir hoffen, so Gott will, dürfen wir nächstes Weihnachten bei unseren Lieben in der Heimat feiern. Über Weihnachten fiel[en] 1 Leutnant u. 2 Mann.

Will nun schließen in der Hoffnung, daß Euch mein Schreiben gesund u. munter antrifft, wie es mich verläßt. Indessen grüßt Sie wie auch die Gemeinde herzlich

Gottlob Boss

Fuß Art. Rgt. 13, 2. Linienbatterie, 13. A.K., 27. Division

Wünsche Euch allen ein gutes neues Jahr. Auch viele Gr. an meine l. Eltern u. Geschw. Auf Wiedersehen.

Wie ein Weihnachtsfest an der Front aussah, schilderte Reservist Gottlob Boss, der im Osten eingesetzt war: Selbst durch dauernde Kämpfe ließ man sich nicht davon abhalten, einen Weihnachtsbaum aufzustellen – statt der fehlenden Glaskugeln hängte man eben *echte Kugeln u. Geschosse* an den Baum. Anschließend wurden Weihnachtslieder gesungen – *unter dem Donner unserer Geschütze*. Auch wenn Boss dieses Weihnachtsfest nach eigenen Aussagen nie vergessen würde, hoffte er doch *nächstes Weihnachten bei unseren Lieben in der Heimat [zu] feiern*. Ob er die Weihnachtsfeste 1915 bis 1917 an der Front verbringen musste, oder möglicherweise auf Heimaturlaub war, ist leider nicht bekannt.

Feldpostbrief vom 30. Dezember 1914

Courslette, den 30.12.1914.

Werter Herr Pfarrer!

Ich will Ihnen mitteilen, daß ich das von Ihnen abgeschickte Weihnachtsgeschenk erhalten habe. Besten Dank dafür. Es hat mich recht herzlich gefreut, daß wir in schlechtester Zeit auch wieder etwas von unserer Heimatgemeinde erhalten haben.

Es geht mir bis jetzt immer ganz gut. Nur das Wetter dürfte etwas besser sein, die Kälte wäre gut zum aushalten. Aber ziemlich Regenwetter, das ist im Schützengraben nicht mehr fein. Das Wasser steht überall. Aber wir müssen geduldig abwarten, bis es eine Änderung gibt. Wenn es Gottes Willen ist, so kämen wir doch bald vor in unsere Stellung, denn da ist alles gut verschanzt. Wenn wir angreifen müssen, so kostet es noch viel Blut. Die Hauptsache ist doch, daß sich alles nicht in unserem Vaterland abspielt, denn da sieht es trostlos aus in Frankreich. Ich habe auch erfahren, daß von unseren Kameraden wieder 3 gefallen sind in Rußland. Es ist schwer, eine solche Botschaft zu erfahren, aber es muß sein, mag es uns das Leben kosten, es geht ja fürs Vaterland u. hauptsächlich auch für unsre Lieben in der Heimat.

Weihnachten durften wir ganz[en] Vormittag frieren, obwohl wir keine Minute sicher waren, einen Angriff zu erwarten, so war es doch ganz



Die auf dieser Feldpostkarte geäußerte Hoffnung auf „Frieden im Neuen Jahre“ sollte sich leider nicht erfüllen.

schön bei uns. Wir haben uns eingerichtet, so gut wir können. Es ist auch im Schützengraben oder Keller Weihnachten, wenn mans nicht anders machen kann.

Ich muß jetzt mein Schreiben schließen, als ich auf Posten muß. Also noch einmal besten Dank für alles. Ich wünsche Ihnen zum neuen Jahr alles

Gute, hauptsächlich, daß sie noch lange gesund u. munter bleiben u. daß uns das neue Jahr bald Frieden u. baldiges Wiedersehen bringen möchte. Wir wollen das Jahr mit dem Vers anfangen:

*Dem Lichte zu, mit frohem Mut,
Gott wird das Jahr regieren.
Wir sind in seiner treuen Hut,
er wird uns sicher führen!
Sein Arm, der uns so freundlich trug,
in manchen Sorgentagen,
ist nicht zu kurz und stark genug,
zu retten und zu tragen!*

Die besten Grüße sendet Ihnen Wehrmann Karl Angerbauer

Auf Wiedersehen.

Landwehrmann Karl Angerbauer (1884 bis 1971), von Beruf Bauer, beschrieb die äußeren Umstände, die den Soldaten an der Front im Winter 1914 zu schaffen machten. Wenn es nicht kalt war oder schneite, regnete es zumeist, sodass die Schützengräben mit Wasser vollliefen. Trotzdem versuchte man das Beste aus der schwierigen Situation zu machen: *Es ist auch im Schützengraben oder Keller Weihnachten, wenn mans nicht anders machen kann.* Angerbauer sprach von drei in Rußland gefallenen Kameraden. Insgesamt waren es sogar sechs Großaspacher, die im Dezember 1914 ihr Leben an der Ostfront ließen: Reservist Gottlieb Trefz (1892 bis 1914), Musketier Wilhelm Büchler (1890 bis 1914), Reservist Karl Schwenger (1891 bis 1914), Ersatzreservist Karl Rueß (1888 bis 1914), Ersatzreservist Friedrich Brod (1888 bis 1914) und Ersatzreservist Friedrich Jung (1889 bis 1914), der seit dem 18. Dezember 1914 vermisst wird.¹⁹

¹⁹ Gemeindearchiv Aspach, Ga 200. Siehe dazu auch den Anhang am Ende des Beitrags.

Liste der Gefallenen und Vermissten aus Großaspach im Jahr 1914

1. Gottlieb Schäfer (geb. 1879) – am 19. August 1914 beim Kapellenberg nordwestlich von Weier im Tal in den Vogesen gefallen.
2. Gottlieb Ackermann (geb. 1888) – am 27. August 1914 in den Argonnen gefallen.
3. Wilhelm Schad (geb. 1892) – am 10. September 1914 im Feldlazarett in Baden-Baden seiner schweren Verwundung erlegen.
4. Robert Angerbauer (geb. 1891) – seit 10. September 1914 beim Rückzug von der Marne vermisst.
5. Wilhelm Pfeil (geb. 1891) – seit 10. September 1914 beim Rückzug von der Marne vermisst.
6. Hermann Ulmer (geb. 1891) – seit 10. September 1914 beim Rückzug von der Marne vermisst.
7. Ludwig Zwicker (geb. 1892) – am 3. November 1914 bei Geluveld in Belgien gefallen.
8. Friedrich Fischer (geb. 1891) – am 6. November 1914 bei Hollebeke in Belgien gefallen.
9. Wilhelm Baumann (geb. 1890) – am 7. November 1914 seiner schweren Verwundung im Feldlazarett in Quesnoy-sur-Deule in Nordfrankreich erlegen.
10. Karl Wildermuth (geb. 1892) – am 8. November 1914 seiner schweren Verwundung im Lazarett in Hagenau im Elsass erlegen.
11. Gottlieb Trefz (geb. 1892) – am 3. Dezember 1914 bei Wszeliwy in Russisch-Polen gefallen.
12. Wilhelm Büchler (geb. 1890) – am 4. Dezember 1914 bei Wszeliwy in Russisch-Polen gefallen.
13. Karl Schwenger (geb. 1891) – am 7. Dezember 1914 seiner schweren Verwundung im Feldlazarett Goubin in Russisch-Polen erlegen.
14. Karl Rueß (geb. 1888) – am 9. Dezember 1914 seiner schweren Verwundung im Feldlazarett Goubin in Russisch-Polen erlegen.
15. Friedrich Brod (geb. 1888) – am 14. Dezember 1914 seiner schweren Verwundung im Feldlager Saniki in Russisch-Polen erlegen.
16. Friedrich Jung (geb. 1889) – vermisst seit 18. Dezember 1914 bei Lowitsch in Russisch-Polen.

Der Pfarrer als Astronom

Michael Mästlin (1550 bis 1631) als Diaconus in Backnang

Von Carsten Kottmann

1961 wurde ein Krater auf dem Mond mit einem Durchmesser von 6,82 Kilometern und einer Tiefe von 1650 Metern, der am Ostrand des sogenannten „Stürmischen Meeres“ (Oceanus Procellarum) in 4,88° nördlicher Breite und 40,72° westlicher Länge liegt, nach dem württembergischen Astronom Michael Mästlin benannt. Ganz in der Nähe befindet sich der Krater „Kepler“.¹

Mit der Benennung des Mondkraters „Maestlin“ wurde ein Astronom und Mathematiker geehrt, der zumindest in Deutschland im Schatten der großen Namen wie Nikolaus Kopernikus (1473 bis 1543), Galileo Galilei (1564 bis 1642) und Johannes Kepler (1571 bis 1630) steht. Dennoch ist sein Beitrag für den Aufbruch der Astronomie in der frühen Neuzeit und die Durchsetzung des heliozentrischen Weltbildes nicht zu unterschätzen.² Mästlin war einer der ersten, der die kopernikanische Wende weitertrieb, er konnte als Lehrer von Kepler nachhaltige Impulse für die astronomische Forschung geben und die Astronomie als Wissenschaft vom geometrischen Aufbau des Universums weiter etablieren. Dabei blieb Mästlin der lutherischen Orthodoxie Württembergs zeitlebens treu und sah sich stets als Untertan dieses Herzogtums.

Die Forschung zu Michael Mästlin hat bisher etliche wissenschaftshistorische und landesgeschichtliche Beiträge hervorgebracht, eine große Anzahl darunter auch in englischer Sprache von amerikanischen und kanadischen Historikern. Der vorliegende Beitrag stellt Mästlin in seinen jungen Jahren vor dem Hintergrund seiner Aus-

bildung und der astronomiegeschichtlichen Situation dar und geht vor allem auf Mästlins Backnanger Jahre genauer als zuvor ein.

Das meteorologisch-astronomische Weltbild seit der Antike

Das 16. Jahrhundert war in vielerlei Hinsicht ein Jahrhundert der Aufbrüche. Nicht nur die Reformation war für erhebliche religiöse und darüber hinaus für politische und gesellschaftliche Veränderungen verantwortlich: Der Buchdruck sorgte bereits ab der Mitte des 15. Jahrhunderts für sich stetig verändernde mediale Rahmenbedingungen, und die (Wieder-)Entdeckung des amerikanischen Kontinents 1492 ließ eine neue geografische Sicht auf die Welt zu. Bei aller Kontinuität im Alltag begann sich das Leben der Menschen in der heute sogenannten frühen Neuzeit radikal zu ändern.

Hinzu kam die wachsende Bedeutung der Naturwissenschaften, also des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns aus der Beobachtung der Natur und Experimentierung mit der Natur. Neue technische Möglichkeiten – wie geschliffenes Glas als Vergrößerungsinstrument – ließen dabei zunehmend Zweifel an tradiertem Wissen zu. So galten in der Astronomie die mit den Namen Aristoteles (384 v. Chr. bis 322 v. Chr.) und Claudius Ptolemäus (um 100 bis nach 160) verbundenen, schon im Jahr 1600 ca. 2 000 Jahre alten Vorstellungen von der Gestalt, der

¹ Vgl. <http://planetarynames.wr.usgs.gov/Feature/3570> (abgerufen am 5. September 2014), sowie John E. Westfall: Atlas of the Lunar Terminator, Cambridge (Mass.) 2000, S. 278, und Meng Siew Chong / Albert Lim / Poon Seng Ang: Photographic Atlas of the Moon, Cambridge 2002, S. 53. – Folgende Abkürzungen seien an dieser Stelle eingeführt: HAB = Herzog August Bibliothek; LKAS = Landeskirchliches Archiv Stuttgart; VD16 = Bayerischen Staatsbibliothek in München (Hg.): Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts, Stuttgart 1983 ff. – Ich verwende im Folgenden die historische lateinische Bezeichnung „Diaconus“ für den zweiten Pfarrer einer Kirchengemeinde, um Verwechslung mit dem heutigen Gebrauch des Begriffs „Diakon“ als ein Mitarbeiter vornehmlich in der evangelisch-kirchlichen Sozialarbeit zu vermeiden.

² Einen ersten Überblick zu seiner Bedeutung in der Wissenschaftsgeschichte gibt Richard A. Jarrell: Mästlin's Place in Astronomy. – In: Physis 17 (1975), S. 5 bis 20.

Bewegung und der Unveränderlichkeit von Himmelskörpern als gesetzt.³ Die Gestalt von Himmelskörpern war unstrittig: Seit Pythagoras (570 v. Chr. bis nach 510 v. Chr.) und seiner Schule war grundsätzlich klar, dass Himmelskörper immer kugelförmig sind – auch, wenn die Idee von der Erde als einer Scheibe in Volksvorstellungen parallel dazu bestand. Des Weiteren war klar, dass es sich bei der Erde um einen unbeweglichen Himmelskörper handelte. Bewegt war zwar die Gestirnsregion jenseits des Mondes, die supralunare Sphäre; jedoch war diese in ihrer Substanz unveränderlich und ihre Bewegung erfolgte in ihrer Gänze. Die Bewegungen von Himmelskörpern erfolgten nach der griechischen Vollkommenheitsvorstellung immer kreisförmig – ein Dogma, das allerdings in der Geschichte der Astronomie, etwa bei Ptolemäus und bei Nikolaus Kopernikus, immer wieder zu Schwierigkeiten in ihren Berechnungen führte.

Das Weltsystem ließ sich also grundsätzlich in zwei Bereiche aufteilen: Die sublunare Welt, also alles Existierende unterhalb des Mondes, war nach Aristoteles von Werden und Entstehen geprägt und war zusammengesetzt aus den vier Elementen Erde, Wasser, Luft und Feuer. Als schwerstes Element bildete Erde das Fundament, und zusammen mit dem ebenfalls schweren Element Wasser strebte es stets zum Weltmittelpunkt als seinem natürlichen Ort. Das bedeutete die Identität von Erdmittelpunkt mit Weltmittelpunkt. Oberhalb von Erde und Wasser schwebten Luft und Feuer als leichtere Elemente. Gleichzeitig war aber die schwere Erde aufgrund der Charakteristik ihrer Unbeständigkeit und Vergänglichkeit auch der niederste Weltort, eine *totgeweihte Natur*, so Aristoteles.⁴ Die Wissenschaft der sublunaren Sphäre war die Meteorologie.

Die supralunare Sphäre jenseits des Mondes enthielt nun ein fünftes Element: den Äther. In diesem Bereich herrscht keine Schwere und kein Widerstand, er ist von Stetigkeit und Unveränderlichkeit gekennzeichnet. Für die hier vorhandenen Körper gelten völlig andere Regeln, sie

bewegen sich auf einer Kreisbahn um den Welt- und Erdmittelpunkt und stellen eine göttliche Ordnung dar, die nicht nur auf der Erde in Ehrfurcht bestaunt werden konnte, sondern die auch für das irdische Geschehen sinngebend war. Die Wissenschaft der supralunaren Sphäre war die Astronomie, die *allein in der Untersuchung einer ewig sich gleichbleibenden Welt aufgeht und deshalb auch ihrerseits imstande ist, [...] hinsichtlich der von ihr vermittelnden Erkenntnis [...] ewig unveränderlich zu bleiben.*⁵

Diese kosmische Ordnung – und dabei steht das Wort Kosmos für Harmonie, Schönheit und Vollkommenheit – war eine göttliche und gottgegebene Weltordnung, und diese Vorstellung



Die Planeten und Fixsterne kreisen um die Sonne. Aus der Handschrift zu Nikolaus Kopernikus' „De revolutionibus orbium coelestium“ (ca. 1520).

³ Vgl. Friedemann Rex: Keplers Lehrer Michael Mästlin und sein Lehrbuch der Astronomie (1582). – In: Gerhard Betsch / Jürgen Hamel (Hg.): Zwischen Copernicus und Kepler – M. Michael Maestlinus, Mathematicus Goepplingensis 1550–1631. Vorträge auf dem Symposium, veranstaltet von 11. bis 13. Oktober 2000 von der Fakultät für Physik der Universität Tübingen, Frankfurt a.M. 2002 (= Acta Historica Astronomiae 17), S. 11 bis 32, hier S. 13 ff.

⁴ Aristoteles: Meteorologie. Über die Welt, Darmstadt 1970 (= Aristoteles, Werke in deutscher Übersetzung 12,1/2), S. 241.

⁵ Das Claudius-Ptolemäus-Handbuch der Astronomie, Bd. 1, aus dem Griechischen übers. und mit erklärenden Anmerkungen versehen von Karl Manitius, Leipzig 1912, S. 3.

setzte sich über die griechischen Antike hinaus ins christliche Mittelalter fort.⁶

Spätestens im 16. Jahrhundert geriet der scheinbar unveränderliche Kosmos jedoch ins Wanken. Mästlin, der in seinen späteren Vorlesungen als Professor zwar grundsätzlich das aristotelisch-ptolemäische Weltbild lehrte, gehörte mit zu denen, die einen neuen Blick auf die Weltordnung wagten. Es war nun gelungen, nicht nur die Unbeweglichkeit der Erde infrage zu stellen, wie es Kopernikus tat, sondern auch das Postulat der substanziellen Unveränderlichkeit jenseits des Mondes aufzuheben. Damit steht Mästlin wie ein Bindeglied zwischen den beiden zentralen astronomischen Errungenschaften der frühen Neuzeit, die unsere Weltsicht bis heute nachhaltig geprägt haben: Die kopernikanische Wende mit der Erkenntnis der Heliozentrik⁷ sowie die Kepler'sche Wende, die grundsätzlich die Gültigkeit der irdischen physikalischen Gesetze auf den gesamten Kosmos bezog und damit die Erde nicht mehr als ein Unikum, sondern als einen Teil des Universums verstand.⁸

Michael Mästlins Jugend und Studienzeit

Mästlin wurde am 30. September 1550 in Göppingen geboren.⁹ Er genoss die typische aka-

demische Laufbahn, die in Württemberg in erster Linie auf einen geistlichen Dienst abzielte: Er wird auf der Lateinschule in Göppingen gewesen sein, bevor er dann erst eine niedere (Königsbronn), dann eine höhere Klosterschule (Herrenalb) besuchte. In den Quartalexamina des evangelischen Stifts (des Herzoglichen Stipendiums) in Tübingen wird er zuerst an Georgii (23. April) 1566 unter den *Carentes gradu* genannt, unter den noch nicht Graduierten – also noch während seiner Zeit auf der Klosterschule Herrenalb.¹⁰ An der Universität Tübingen wurde er am 3. Dezember 1568 immatrikuliert. Den Abschluss als Baccalaureus machte er im März 1569, den Magistergrad erwarb er im August 1571. Ab Georgii 1573 gehörte er zu den *Magistri Repetentes*,¹¹ vergleichbar einem heutigen universitären Tutor, und wiederholte mit den Stiftsstudierenden die Vorlesungen der Mathematik (*magister repetens mathematici*), was im damaligen Wissenschaftskanon vor allem Astronomie bedeutete.

Obwohl Mästlin sich in einer vor allem auf die Theologie ausgerichteten Ausbildung befand,¹² wird nicht erst hier seine große Kompetenz auf einem Wissenschaftsgebiet erkennbar, das in die Richtung dessen tendiert, was man heute als Naturwissenschaften bezeichnet. Als Klosterschüler in Herrenalb beobachtete er als 17-Jähriger die Sonnenfinsternis vom 9. April

⁶ Zu den antiken und mittelalterlichen Kosmos-Vorstellungen vgl. Jürgen Hamel: Die Vorstellung von den Kometen seit der Antike bis ins 17. Jahrhundert – Tradition und Innovation. – In: Verein für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde e. V. (Hg.): Georg Samuel Dörfel (1643–1688). Theologe und Astronom. Wissenschaftliches Kolloquium „Georg Samuel Dörfel und seine Zeit“, 23./24. Oktober 1993 in Plauen (Vogtl.), Plauen 1994, S. 97 bis 122.

⁷ Vgl. Thomas S. Kuhn: The Copernican Revolution. Planetary Astronomy in the Development of Western Thought, Cambridge 1957.

⁸ Zu Kepler vgl. grundsätzlich den Überblick bei Volker Bialas: Johannes Kepler, München 2004; vgl. auch Charlotte Methuen: Kepler's Tübingen. Stimulus to a Theological Mathematics, Aldershot u.a. 1998.

⁹ Biografische Überblicke (ohne Nachschlagewerke): Karl Steiff: Der Tübinger Professor der Mathematik und Astronomie Michael Mästlin. – In: Literarische Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg 1892, S. 49 bis 64 und 126 ff.; Viktor Kommerell: Michael Mästlin. Astronom und Mathematiker. – In: Schwäbische Lebensbilder 4 (1948), S. 86 bis 100; Richard A. Jarrell: The Life and Scientific Work of the Tübingen Astronomer Michael Maestlin, 1550–1631, Diss. masch., Toronto, 1972; Gerhard Betsch: Michael Mästlin (1550–1631). Ein Mathematicus aus Göppingen. – In: Hohenstaufen, Helfenstein 11 (2001), S. 95 bis 119; Gerhard Betsch: Michael Mästlin (1550–1631). – In: Wolfgang Hein und Peter Ullrich (Hg.): Mathematik im Fluss der Zeit. Tagung zur Geschichte der Mathematik in Attendorn/Neu-Listernohl (28.5. bis 1.6.2003), Augsburg 2004 (= Algorismus 44), S. 99 bis 118; Stefanie Schoor: Michael Mästlin. – In: Volker Henning Drecolt / Juliane Baur / Wolfgang Schöllkopf (Hg.): Stiftsköpfe, Tübingen 2012, S. 33 bis 40. Zur älteren Literatur vgl. C. Doris Hellman: The Comet of 1577. Its Place in the History of Astronomy, New York 1944, Nachdruck 1971, S. 137 f., Anm. 39.

¹⁰ Archiv des Evangelischen Stifts Tübingen, E 1 Nr. 1/1. Vgl. Jarrell (wie Anm. 9), S. 15; Martin Leube: Geschichte des Tübinger Stifts. Erster Teil: 16. und 17. Jahrhundert, Stuttgart 1921, S. 56. – Dies korrigiert die bisherige Forschung, nach der Mästlin erst 1569, also erst nach der Immatrikulation, ins Stift aufgenommen wurde (z. B. Steiff [wie Anm. 9], S. 50; Kommerell [wie Anm. 9], S. 87; Jarrell [wie Anm. 9], S. 15; Betsch, Mathematicus [wie Anm. 9], S. 96).

¹¹ Archiv des Evangelischen Stifts Tübingen, E 1 Nr. 1/2: 1571 und 1572 wurde Mästlin noch unter den *Communes Magistri* geführt (zwischen Lucae = 18.10.1570 und Mariae Magdalena = 22.07.1571 wird er in den Quartalexamina gar nicht genannt), dagegen Jarrell (wie Anm. 9), S. 19, nach dem Mästlin bereits 1571 Repetent und erst ab 1573 Repetent der Mathematik war.

¹² So verteidigte er noch 1574 eine theologische Abschlussarbeit über die Ehe und die Ehelosigkeit der Priester: Jakob Heerbrand: Disputatio de coniugio et coelibatu sacerdotum ... Praeside ... Iacobo Heerbrando ... Michael Maestle ... defendere conabitur, Tübingen 1574 [VD16 H 988].



Michael Mästlin im Alter von 28 Jahren als Diaconus in Backnang.

1567.¹³ Schon 1570 erwarb er für 1½ fl das Hauptwerk des Nikolaus Kopernikus, *De revolutionibus orbium coelestium* (Nürnberg: Johann Petreius, 1543).¹⁴ 1571 gab er dann auf Initiative

des Tübinger Mathematik- und Astronomieprofessors Philipp Apian (1531 bis 1589) eines der Werke neu heraus, das das kopernikanische Weltbild weitertrug und für seine weitere Verbreitung sorgte: Die *Prutenicae tabulae coelestium motuum* des Wittenberger Astronoms Erasmus Reinhold (1511 bis 1553), die zu Mästlins Zeit „das wichtigste Hilfsmittel des rechnenden Astronoms“ waren. Mästlin besorgte den Druck der Nachauflage und korrigierte die etlichen darin befindlichen Rechenfehler.¹⁵

1572 ereignete sich schließlich im Sternbild der Cassiopeia eine – nach heutigem Wissen – Supernova, die bis ins Jahr 1574 hinein sichtbar war. Mithilfe eines einfachen, mit beiden Händen an den ausgestreckten Armen befestigten Bindfadens konnte Mästlin die Position des neuen hellen Sterns bestimmen, sowie – was damals einer Sensation glich – nachweisen, dass sich der neue Stern in der Fixsternensphäre befand, die nach dem aristotelisch-ptolemäischen Weltbild für unveränderlich gehalten wurde. Traditionell hätte man einen solchen neuen Stern in die sublunare Sphäre eingeordnet.¹⁶ Mästlin verfasste daraufhin eine kleine Beschreibung des astronomischen Phänomens (*Demonstratio astronomica loci stellae novae, tum respectu centri mundi, tum respectu signiferi & aequinoctialis*),¹⁷ das im Anschluss an ein Gedicht des Tübinger Poetikprofessors Nikodemus Frischlin (1547 bis 1590) im Jahr 1573 veröffentlicht wurde.¹⁸

¹³ Vgl. Lucius Barretus (Hg.): *Historia coelestis. Ex libris commentariis manuscriptis observationum vicennialium viri generosi Tichonis Brahe*, [Augburg] [1666], S. LXXIV; Betsch, Mästlin (wie Anm. 9), S. 103.

¹⁴ Heute: Schaffhausen, Stadtbibliothek, R*74; vgl. Owen Gingerich: *An Annotated Census of Copernicus' De Revolutionibus* (Nuremberg, 1543 and Basel, 1566), Leiden, Boston, Köln 2002 (= *Studia Copernicana – Brill's Series 2*), S. 219 bis 227; Owen Gingerich: *Mästlin's, Kepler's, and Schickard's Copies of „De revolutionibus“*. – In: Friedrich Seck (Hg.): *Zum 400. Geburtstag von Wilhelm Schickard. Zweites Tübinger Schickard-Symposium 25. bis 27. Juni 1992, Sigmaringen 1995* (= *Contubernium 41*), S. 167 bis 183, hier S. 167 bis 174; Betsch, Mästlin (wie Anm. 9), S. 104. Zum Werk grundsätzlich: VD16 K 2099. – Angebunden war das spätmittelalterliche trigonometrische Standardwerk *De triangulis omnimodis* des Johannes Regiomontanus (Nürnberg 1533; VD16 M 6570).

¹⁵ Betsch, Mästlin (wie Anm. 9), S. 106; ders., *Mathematicus* (wie Anm. 9), S. 100 ff.; Jarrell (wie Anm. 9), S. 204 (Nr. 1). – Gerd Graßhoff: *Michael Maestlin's Mystery: Theory Building with Diagrams*. – In: *Journal of the History of Astronomy 52* (2012), S. 57 bis 73, hier S. 59 geht aufgrund einer zeitlichen Nähe davon aus, dass es sich mit der Herausgabe von Reinholds Tabellen um Mästlins „Master's thesis“ handelt, was den üblichen akademischen Abschlussarbeiten der frühen Neuzeit, die aus der Verteidigung von Thesen des jeweiligen akademischen Lehrers bestanden, nicht entspricht. – Auf der Grundlage der *Tabulae Prutenicae* veröffentlichte 1576 Mästlin die *Ephemeris nova anni 1577. Sequens ultimam hactenus a Johanne Stadio Leonouthesio editarum Ephemeridum, supputata ex tabulis Prutenicis*, Tübingen 1576 [VD16 M 95; Jarrell (wie Anm. 9), S. 205 (Nr. 4); Gerhard Betsch: *Parerga Maestlini*. – In: Betsch / Hamel (wie Anm. 3), S. 141 bis 156, hier S. 151 (Nr. 18)].

¹⁶ Matthias Schramm: *Zu den Beobachtungen von Mästlin*. – In: Betsch / Hamel (wie Anm. 3), S. 64 bis 71, hier S. 64 bis 69; Betsch, Mästlin (wie Anm. 9), S. 106; ders., *Mathematicus* (wie Anm. 9), S. 102 f. Allgemein zur Supernova von 1572 vgl. Michael Weichenhan: *„Ergo perit coelum ...“ Die Supernova des Jahres 1572 und die Überwindung der aristotelischen Kosmologie*, Stuttgart 2004 (= *Boethius 49*).

¹⁷ VD16 M 90; Jarrell (wie Anm. 9), S. 204 (Nr. 2).

¹⁸ Nicodemus Frischlin: *Consideratio novae stellae, quae mense Novembri, anno salutis M.D.LXXII in signo Cassiopeae populis Septentrionalibus ... apparuit*, Tübingen 1573, S. 27 bis 32 [VD16 F 2923; Thomas Wilhelmi / Friedrich Seck: *Nikodemus Frischlin (1547–1590). Bibliografie*, unter Mitwirkung von Matthias Irion, Leinfelden-Echterdingen 2004 (= *Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 4*), S. 27 (Nr. 13)]. Die handschriftlichen Konzepte sind ebenfalls erhalten, vgl. Miguel A. Granada: *Michael Maestlin and the New Star of 1572*. – In: *Journal of the History of Astronomy 38* (2007), S. 99 bis 124.



Der dänische Astronom Tycho Brahe (1546 bis 1601).

Diese Schrift machte einen führenden Astronom der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf Mästlin aufmerksam: den Dänen Tycho Brahe (1546 bis 1601).¹⁹ Brahe nahm Mästlins Abhandlung über die Supernova von 1572 in seine 1602 erschienene Schrift *Astronomiae instauratae Progymnasmata* auf.²⁰ Dabei hatte Mästlin als frisch examinierter Magister für seinen Nachweis des supralunaren Phänomens

lediglich einen Bindfaden benutzt, während Brahe „einen enormen apparativen Aufwand“ betrieb.²¹

Im akademischen Jahr 1575/76 war der bereits genannte Tübinger Mathematik- und Astronomieprofessor Philipp Apian²² zu kartografischen Studien in Bayern unterwegs. Der Senat der Universität Tübingen schlug daraufhin Mästlin als seinen Stellvertreter vor, und die Beurteilungen der Senatoren waren exzellent: Mästlin sei ein *feiner Jung*, und *sonderlich in diesem Studio [der Mathematik] sei seinesgleichen nit hie*; er wurde ein lobenswertes und hervorragend ausgebildetes Talent (*ingenium laudabile; excelendum illud egregium ingenium*) genannt.²³ Ein später aus anderem Anlass von der Universität Tübingen angefordertes Zeugnis ergab die Beurteilung *summa cum laude*.²⁴

Die ältere Forschung vermutete in diesen Jahren eine Reise Mästlins nach Italien, wo er Galileo Galilei mit dem kopernikanischen Weltbild bekannt gemacht haben soll. Dies ist für diesen und auch für einen späteren Zeitpunkt nicht belegbar.²⁵ Dennoch bestand eine Verbindung zwischen den beiden Astronomen, auch wenn diese kaum vor 1597 entstanden sein wird – allerdings war diese Verbindung bei Mästlin im Gegensatz zu Kepler von großer Skepsis und Kritik geprägt.²⁶

Mästlin war schon kurz nach seinem Studium ein aufstrebender Wissenschaftler und ein talentierter Astronom, der mit einfachsten Mitteln zu beeindruckenden Ergebnissen kam und sich innerhalb der damaligen „scientific community“ bereits einen Namen machen konnte. Dennoch führte ihn sein weiterer Berufsweg – entsprechend seiner Ausbildung – erstmal in ein geistliches Amt.

¹⁹ Zu ihm vgl. Victor E. Thoren: *The Lord of Uraniborg. A Biography of Tycho Brahe*, Cambridge 1990.

²⁰ Tycho Brahe: *Astronomiae instauratae progymnasmata, quorum haec prima pars de restitutione motuum solis et lunae stellarumque inerrantium tractat et praeterea de admiranda nova stella anno 1572 exort a luculenter agit, Uraniborg 1602*, S. 543 bis 552; John Louis Emit Dreyer (Hg.): *Tychonis Brahe Dani Opera omnia*, Bd. 3,3, Kopenhagen 1916, S. 58 bis 67; vgl. Betsch, *Mathematicus* (wie Anm. 9), S. 103.

²¹ Ebd.

²² Vgl. Barbara Mahlmann-Bauer: *Philipp Apians Berufung auf sein Gewissen*. – In: Ulrich Köpf / Sönke Lorenz / Dieter R. Bauer (Hg.): *Die Universität Tübingen zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg*. Festgabe für Dieter Mertens zum 70. Geburtstag, Ostfildern 2010 (= *Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte* 14), S. 299 bis 345, hier S. 305 ff.

²³ Steiff (wie Anm. 9), S. 51; Jarrell (wie Anm. 9), S. 24.

²⁴ Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2°, 2^o 3^o (ein Mikrofilm der Handschrift befindet sich im Universitätsarchiv Tübingen, S. 121/1; zur Handschrift vgl. *Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel*, beschr. von Otto von Heinemann, 2. Abt.: *Die augusteischen Handschriften*, Bd. 2, Wolfenbüttel 1895, S. 118 bis 121; Jarrell (wie Anm. 9), S. 19.

²⁵ Vgl. Ebd., S. 21 bis 24.

²⁶ Josef Smolka: *Michael Mästlin und Galileo Galilei*. – In: Betsch / Hamel (wie Anm. 3), S. 122 bis 140, hier S. 122 bis 134; Jarrell (wie Anm. 9), S. 190 bis 193.

Ego M. Michael Mästlin Gaeppingensis Doctrina et Confessi-
 onem Sincera, ꝑ Augustana et Wirtenbergica profectus, in
 omnibz articulis manu et corde subscribo. 9. Octobris. 76

Mästlins Unterschrift unter die Konkordienformel (9. Oktober 1576).

Michael Mästlin in Backnang und der Komet von 1577

Michael Mästlin wurde am 10. November 1576 auf die Stelle des Diaconus, also des zweiten Pfarrers, in Backnang bestellt.²⁷ Einen Monat zuvor, am 9. Oktober 1576, hatte er die Konkordienformel (*Formula concordia*) unterzeichnet, also seine Bestätigung der reformatorischen und württembergischen Bekenntnisschriften.²⁸ Ebenfalls bereits im Oktober war vonseiten des Tübinger Universitätssenats erneut überlegt worden, ob er nicht ein weiteres Mal die mathematische Professur des Philipp Apian vertreten könnte; allerdings antwortete der Theologieprofessor und Senatsmitglied Jacob Heerbrand (1521 bis 1600), *Mestlinus hab ein Condition* und war somit nicht verfügbar.²⁹

In Backnang traf Mästlin auf den (ersten) Pfarrer Jakob Wacker, der 1546 in Stuttgart geboren wurde und als herzoglicher Stipendiat zum Studium der Theologie nach Tübingen kam. Ab 1566 war er erst Klosterpräzeptor in Hirsau, dann ab 1568 Diaconus in Waiblingen, ein Jahr später unter dem Stiftsprediger und Reformator Johannes Brenz (1499 bis 1570) Oberdiaconus an der Stuttgarter Stiftskirche und schließlich ab 1571 Pfarrer in Backnang, wo er 1587 starb.³⁰ Über sein Leben und Wirken ist sonst kaum

etwas bekannt. In den ersten Monaten seines Studiums kam es zu einer Liebschaft mit einem Mädchen, dem er in der Not die Ehe versprach, woraufhin er seinen Platz im Tübinger Stift zeitweilig verlor. Ansonsten, so das Urteil, war er aber ein guter Student (*alias bonus*).³¹ Mit einem bewussten Wortspiel wurde Jakob Wacker zudem attestiert, dass er der Backnanger Gemeinde 16 Jahre lang *mit Predigen wacker vorgestanden, wie auß seinem Epitaphio zu sehen*.³² Dieses Epitaph, das sich wahrscheinlich in der Stiftskirche befand, ist leider nicht mehr erhalten.

Trotz des geistlichen Amts galt Michael Mästlins Leidenschaft weiterhin der Astronomie, als zweiter Pfarrer hatte er keine glückliche Hand. Das Konsistorium beschied ihm, dass *ohngleichen bei ihm ein defectus und Mangel an Red sich befindet*.³³ Dabei legte die Kirchenleitung gerade auf den rednerischen Ausdruck der Predigten besonderen Wert. Wichtig waren eine klare Aussprache und eine hohe Verständlichkeit: „Das Ideal bleibt immer, daß man mit lauter Stimme kräftig und langsam redet, ohne doch schläfrig zu werden.“³⁴ Offensichtlich konnte Mästlin diese Kriterien nicht voll erfüllen.

Auf die Astronomie hingegen musste Mästlin in Backnang nicht verzichten. Ab dem 2. November 1577 war der Komet C/1577 V1, der „Große Komet von 1577“, mit bloßem Auge zu sehen.³⁵

²⁷ LKAS, Kirchenbucharchiv, Taufregister 1629–1719 und Eheregister 1644–1661 (Film-Nr. KB 1535), fol. 1v; Hermann Staig-müller: Württembergische Mathematiker. – In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte N.F. 12 (1903), S. 227 bis 256, hier S. 234; Jarrell (wie Anm. 9), S. 25 mit Anm. 1.

²⁸ LKAS Hs 8, Unterschriftenteil, S. 43.

²⁹ Steiff (wie Anm. 9), S. 51; Jarrell (wie Anm. 9), S. 24.

³⁰ Baden-Württembergisches Pfarrerbuch. Herzogtum Württemberg, hg. im Auftrag des Vereins für Kirchengeschichte der Evangelischen Landeskirche in Baden und des Vereins für württembergische Kirchengeschichte [in Vorbereitung; typografisches Exemplar im LKAS] Nr. 8679; Burkhard Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang. Bd. 1 für die Kernstadt 1599–1750, Neubiberger 1999 (= Deutsche Ortssippenbücher A 262; Württembergische Ortssippenbücher 40), S. 65 (Nr. 1221).

³¹ Heinrich Hermelink (Hg.): Die Matrikel der Universität Tübingen, Bd. 1: Die Matrikel von 1477–1600, Stuttgart 1906, Nr. 156,30.

³² LKAS, Kirchenbucharchiv, Taufregister 1629–1719 und Eheregister 1644–1661 (Film-Nr. KB 1535), fol. 1v.

³³ Kommerell (wie Anm. 9), S. 88; danach auch Jarrell (wie Anm. 9), S. 25.

³⁴ Karl Müller: Kirchliches Prüfungs- und Anstellungswesen in Württemberg im Zeitalter der Orthodoxie. Aus den Zeugnisbüchern des herzoglichen Konsistoriums. – In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte N.F. 25 (1916), S. 430 bis 488, hier S. 450 f.

³⁵ Gary M. Kronk: Cometography. A Catalog of Comets, Bd. 1: Ancient-1799, Cambridge (Mass.) 1999, S. 317 bis 320.

Kometen wurden innerhalb der kosmischen Weltordnung als exotische Phänomene angesehen, nicht nur wegen ihrer seltenen Erscheinung. Sie waren mathematisch nicht beschreibbar, da sie nicht als runder Körper, sondern mit einem Schweif erschienen und zudem durch ihr plötzliches Auftauchen und baldiges Verschwinden klar durch das Prinzip des Entstehens und Vergehens gekennzeichnet waren. Somit mussten sie eigentlich der sublunaren Sphäre, also dem Bereich unterhalb des Mondes zuzuordnen sein. Damit wären sie ein meteorologisches und kein astronomisches Phänomen, und in der Tat gab es etliche nachgewiesene Kometen, die von der antiken und mittelalterlichen Astronomie ignoriert wurden. Kometen wurden zudem nicht als Himmelskörper gesehen, sondern als Feuererscheinungen, die sich in der oberen Schicht des Elements Luft bilden. Entstand nun ein Komet, so die Vorstellung des Aristoteles, entzog er durch seine Feuergestalt der Erde Feuchtigkeit, was auf der Erde eine Trockenzeit und Stürme zur Folge hatte. Ptolemäus präziserte diese Vorstellung, indem er auch der Form des Kometen Wetterphänomene wie Hitzeperioden und Unwetter, aber auch Kriege zuschrieb. Somit erhielten die Kometen astrologische Bedeutungen, und ihr Erscheinen sorgte regelmäßig für Unruhe.

Plinius der Ältere (ca. 23/24 bis 79 n. Chr.), der die Kometentheorie des Mittelalters nachhaltig prägte, sah zusammenfassend in den Kometen ein meist *schreckenerregendes Ereignis und seine Vorbedeutung ist nicht leicht abzuwenden*. [...] *Man glaubte, es komme darauf an, in welche Richtung ein Komet davonjagt, von welchem Sterne er seine Kraft empfängt, welche Ähnlichkeiten er aufweist und an welchen Orten er aufstrahlt: Flötengestalt gelte vorausdeutend der Tonkunst, Erscheinungen in den Schamteilen der*

*Sternbilder deute auf unzüchtige Sitten; auf Geist und Gelehrsamkeit weisen hin, wenn der Komet ein Drei- oder Viereck von gleichen Winkeln mit naheliegenden Fixsternen bildet; Vergiftung bedeute er, wenn man ihn im Haupte der nördlichen oder südlichen Schlange wahrnimmt.*³⁶ Auch in der frühen Neuzeit war die Vorstellung von den bedeutungsvollen Kometen noch präsent. Ein mittelalterlicher Vierzeiler, der sehr verbreitet war, lautete: *Acht Hauptstück sind, die ein Comet bedeut, wann er am Himmel steht: Wind, Theurung, Pest, Krieg, Wassersnoth, Erdbeben, Endrung, Herren-Tod.*³⁷ Dieser Merkvers wurde noch in einem Einblattdruck von 1661 herangezogen und offenbart das ganze Spektrum an Befürchtungen, die ein Komet über Jahrhunderte auslöste.

Der Komet von 1577 war für den württembergischen Herzog Ludwig (1554 bis 1593) Anlass, sich an den Diaconus Michael Mästlin als Astronom zu wenden. Ein Aktenbüschel im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart („Heranziehung von Diaconus Magister Michael Mästlin, Backnang, zur Bearbeitung astronomischer Fragen“)³⁸ blieb in diesem Zusammenhang bisher unbeachtet. Am 13. November 1577 wurde der Komet von Herzog Ludwig auf seinem Weg von Stuttgart nach Schorndorf gesichtet. Die ungewöhnlich große Himmelserscheinung weckte auch in ihm die landläufig bekannten Befürchtungen, sodass er sich sofort daranmachte, dem Phänomen durch fähige Männer seines Herzogtums auf die Spur zu kommen, *dieweil wir unsser allerhanden Verstehen gern Wüsßenschafft haben wolten, was solcher bedeuten möchte.*³⁹ Besonders interessierte ihn, *zu welchen signo zodiaci [Tierkreiszeichen] er stehe, und gegen welches Landes Art derselbig Comam [den Schweif des Kometen] wende, auch welche Landschafft under demselben signo [Tierkreiszeichen], darin er stehet,*

³⁶ Gaius Plinius Secundus: Naturkunde, Bd. 2, übers. von Roderich König, Düsseldorf/Zürich 1974, S 76 f. (lib. 2, cap. 23): *Sed cometes numquam in occasura parte caeli est; terrificum magna ex parte sidus atque non leviter pium [...]. Referre arbitrantur, in quas partes sese iaculetur aut cuius stellae vires accipiat quasque similitudines reddat et quibus in locis emicet: tibiaram specie musicae arti portendere, obscenis autem moribus in verendis partibus signorum, ingeniis et eruditioni, si triquetram figuram quadratamve paribus angulis ad aliquos perennium stellarum situs edat; venena fundere in capite septentrionalis austrinaeve serpentis.* – Vgl. Hamel (wie Anm. 6), S. 98 bis 113.

³⁷ Erhard Weigel: Die erste Observation dess Cometens, gehalten zu Strassburg den 29. Jenner dess lauffenden 1661. Jahres, morgens umb 5 Uhr: Acht Hauptstück sind, die ein Comet bedeut, wann er am Himmel steht: Wind, Theurung, Pest, Krieg, Wassersnoth, Erdbeben, Endrung, Herren-Tod: Männiglichen zu guter Nachrichtung, ungleiches Urtheil zu vermeiden, gestellt und biss nach dess Cometen vollndtem Lauff eine vollkommene Beschreibung, [Straßburg?] 1661 [wohl das einzige Exemplar erhalten in London, Warburg Institute, Main Library, FMH 1361].

³⁸ LKAS A 26 Nr. 719,5; Gerhard Schäfer (Hg.): Landeskirchliches Archiv Stuttgart. Übersicht über die Bestände und Inventar der Allgemeinen Kirchenakten, Stuttgart 1972 (= Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg 16), S. 107.

³⁹ LKAS A 26 Nr. 719,5 Fasz. 1. Hieraus auch die folgenden Zitate.



Herzog Ludwig von Württemberg (1554 bis 1593).

begriffen werde, und dan, was solcher bedeuten möchte, insonderheit uber, ob er pestem [die Pest], Theurung [im Sinne von Inflation] oder Krieg bedeute. Er beauftragte die Empfänger des Briefes, indem er diese Fragen stellte, sie mögen berichten, ob sie den Kometen ebenfalls schon beobachtet hätten und wie ihre Meinung dazu wäre. Der Herzog empfand für die Beantwortung dieser Fragen eine gewisse Dringlichkeit, da er darum bat, das Rückschreiben, *wen möglich, bey disem Botten [zu] berichten*, also postwendend zu reagieren.

Der Brief ging an Philipp Apian, dem Mathematikprofessor *unserer hohen Schuol zu Tüwingen* und am 16. November an den Mediziner, Theologen und Astronomen Samuel Eisenmenger genannt Siderocrates (1534 bis 1585),⁴⁰ der zwar

als mutmaßlicher Sympathisant des schwärmerischen Theologen Kaspar Schwenckfeld (1490 bis 1561) bereits 1568 des Landes verwiesen worden war, aber trotzdem offensichtlich bei Herzog Ludwig noch eine hohe Wertschätzung in Fragen der Astronomie besaß.

Am 6. Dezember schließlich ging das herzogliche Schreiben auch *an den Diacono zu Backnang Magister Mästlin*, dessen astronomische Kompetenz beim Herzog sehr geschätzt wurde. In der Forschung gilt Mästlin als Herzog Ludwigs „chief scientific advisor“.⁴¹ Dass Mästlin in der Frage des aktuell aufgetretenen Kometen erst als Dritter angeschrieben wird, mag aus Rücksicht auf sein geistliches Amt in Backnang geschehen sein.

Inzwischen hatte auch der Schwager des württembergischen Herzogs, Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel (1532 bis 1592), den Kometen am Himmel entdeckt. Wilhelm hatte großes Interesse an der Astronomie, in Kassel hatte er die erste Sternwarte Mitteleuropas mit modernsten Instrumenten errichten lassen.⁴² Der *schrecklich große[n] Cometen alhie*⁴³ machte nun mächtig Eindruck auf ihn: Er konstatierte den *Schwanz uber 16 Gradt lang, auch wollen 5 oder 6 Gradt breit*; allerdings waren seine *Instrumenta nicht* durchaus angerichtet gewesen, sodass er den Kometen *nicht so eigentlich observiren* konnte. Er legte sich dennoch auf die Position des Kometen fest: Dieser befand sich am Anfang des Sternbildes Steinbock, bei sechseinhalb Grad nördlicher Breite (*circa principium Capricorni cum latitudine boreali 6½ Gradt*). Die ausführlichen Beobachtungen zu Altitude und Azimut des Kometen wurden allerdings erst 1588 in Tycho Brahes Schrift *De mundi aetherei recentioribus phaenomenis* veröffentlicht.⁴⁴

Wilhelm IV. von Hessen-Kassel war sich auch der religiösen Dimension des Kometen bewusst: *Was nun solcher Stern profendiren und Gott der Herr darmit zu erkennen geben wolle, [...] wirt die Zeitt mit sich pringen*.⁴⁵ Grundsätzlich sah auch Wilhelm einen Zusammenhang zwischen

⁴⁰ Zu ihm vgl. Heinz-Peter Mielke: Art. Eisenmenger, Samuel. – In: Traugott Bautz (Hg.): Biografisch-bibliografisches Kirchenlexikon, Bd. 28, Nordhausen 2007, Sp. 538 ff.

⁴¹ Jarrell (wie Anm. 9), S. 26.

⁴² Vgl. Jürgen Hamel: Die astronomischen Forschungen in Kassel unter Wilhelm IV. Mit einer Teiledition der deutschen Übersetzung des Hauptwerks von Copernicus um 1586, Thun/Frankfurt a.M. 1998 (= Acta Historica Astronomiae 2).

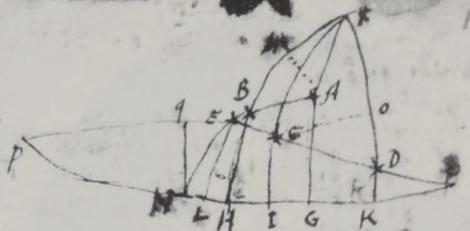
⁴³ LKAS A 26 Nr. 719,5 Fasz. 2. Hieraus auch das Folgende.

⁴⁴ John Louis Emit Dreyer (Hg.): Tychonis Brahe Dani Opera omnia, Bd. 4, Kopenhagen 1922, S. 182 bis 207.

⁴⁵ LKAS A 26 Nr. 719,5 Fasz. 2.

Cometa 2-Dez. 1577.

- 1. Equator A. 29.35 = 59.57 ag
- 3. Equator B 17.34 = 25.16 bh
- 4. Equator C 18.35 = 24.52 ci
- 2. v. D 28.4 v 8.29 dk
- Cometa E.



1. Trianguli AMF in triangulo. datus AF 30.3.4 AFM 12.0.2 datus a m 5.59, f m, 29.30. u ad

30.3 AF
12.0.2 AMF
18 2 1/2 950832
42 3 1/2 742463
208369
5.59. f. 1041841
h. 60.34
bh 25.16
m. 6.35.14

978987.99 sin. F.
1728585.99 par. m. l.
8542825.4
1138843
1037139016
10120801
869282515
1477775019
1382852
949230

unde m. b. 35.14
2. Trianguli M ab datus m b 35.14, u ma
5.59, datus KBA 10.18.

104840 fur. a m
578908. fur. m b
471192
465464
96856
578908
389652
7461478
435072
18188 fur. b. 10.18

3. Trianguli bh m. datus bh 25.16. hb m 10.18. datus h bh 80.42. m h. 4.26. N

64.44 ypl. bh
10.18 b
54.26 - 581850
75 2 - 258257
323397
y. 18 ypl. 161697
80.42. m.
426832 fur. hb.
5502641 fur. b.
385184877
4164713
385184877
3129643
275132015
3783265
3301584616
4816404

h 17.34 1/2
m. 4.26 1/2
n 13.8 =

4. Trianguli cof datus cf 65.8. cfo 69.29 datus co. 58.11. fo 37.6. hinc o. d 44.25

69.29 cfo
65.8. cf
9.21. 1107110.
13437. 702380
0.1 1849479
58.11. co. 849740
350480. ypl. fur. cfo.
463470. ypl. fur. cf
3244346
260454
231739015
287850
278885816
598632
4634701
442842

75619. fur. of.
37.6.
52.54 ok
8.29 dk
49.25 od

5. Trianguli cod. datus co. 58.11. u
do as. 25 cdo.
609871 fur. od
1611788 fur. oc
649715214
551598
483536913
680216
644715214
755008
3223576122
326504

6. Trianguli dk p. datus dk 8.29. u. kp 68.32. datus
dkp 24.51. pk 18.46. u. dk p 18.50. 8 hinc np 93.42

81.31. ypl. kd.
6832. pk
14.89 - 966001
148.3 848516
1814511
68.32. ypl. 907256
24.52. d. pk.
147522 fur. kd.
434220. ypl. fur. d.
130-66013
1725001
13026613
42294819
39079819
32142474
30395474
15465

k 28.4 v
kp 18.46
p 15.50.8.
n 13.8 =
np. 93.42
enp. 80.42
npe 24.52

8. 12. 1577

Gnad und Segen außers getrewen Gottes im Himmel
 mit wünschung langwieriger wolmügender gesündt
 heit sampt fridlicher und ainiger Regierung.
 Allerquedigster Herr, von E. F. D. hab Ich heit
 das ein quedigen Beseit, disen recht schenenden
 Cometen betangend, entfangen. Auß welchem Ich
 solte recht vnderthäniglich gleich von angefangt des be-
 weis antworten: Jedoch diweil Ich auß d'bes
 mal von dem Vollen nit in meiner behänfung,
 sonder in dem feil, so dem Diacnato Dackung
 Zügethon, angetroffen. Und neben disen, Ich von disen
 recht leuchtenden Cometen, noch der Zeit nit so ver-
 fertigt, sonder die observationes wollen zu samen
 behalten, die zu vertesung des jetzigen, die zu
 E. F. D. Ich vnderthöniger Ziversicht. E. F. D. werde
 in gnaden disen außzüg, die nach wenig tagen, von
 mir auffnehmen, als das solte E. F. D. mein vnder-
 thönig schreiben gewärtig sein. Doch hieneben
 E. F. Dn. soll Ich vnderthönig nit des mit verhalten,
 das ob Ich zwar in Astronomicis mich bisher geübet, hab
 Ich doch der Astrologis nit so angenehm, aber das
 nicht was hiervon meine Coniectura sein müßten,
 wot E. F. D. von mir auß das findert, so ge-
 richtet werden. Hiemit E. F. D. (welche aller-
 genädigst meiner eingedenkt) mich vnderthönig beved
 hende. Geben zu Atmenspach den 8. Decembris
 Anno 1577.

E. F. D.

Vnderthönigster.

M. Michael Mästlin
 Diacnato zu Barchin.

dem Erscheinen eines Kometen und irdischen Ereignissen von bis zu weltgeschichtlichem Rang. So werde auch dieser große Komet *ohne große Effectus und Bedeutung nicht abgehen*, sodass Wilhelm noch die Bitte anschließt, Gott wolle *uns allen mit Gnad und Barmhertzigkeit in dießen hochbeschwerlich lezten Zeitten beywonen*.

Aber zurück zur Anfrage des württembergischen Herzogs. Wie Apian und Eisenmenger dem Herzog geantwortet haben, ist unbekannt. Dafür kennen wir jedoch die Reaktion von Michael Mästlin. Dieser hatte den großen Kometen von 1577 zum ersten Mal am 12. November gesehen, und am 2. Dezember notierte er sich ausführlich Koordinaten und Bahndaten des Kometen auf einem Zettel.⁴⁶ Der Brief des Herzogs erreichte Mästlin in Allmersbach (heute: im Tal), das als Filialgemeinde kirchlich zu Backnang gehörte.⁴⁷ Zur Beantwortung der herzoglichen Frage bat sich Mästlin in seinem Schreiben vom 8. Dezember allerdings Geduld aus, da er den Kometen als Gesamtphänomen beobachten und analysieren wollte; momentan könne er noch nicht viel beitragen und er habe *nach der Zeit nichts verfertiget*, sondern er wolle *die observationes [...] zusammen behalten, bis zu Verleschung des selbigen*, also des Kometen. Erst dann ließen sich akkurate Aussagen treffen. Dennoch wollte Mästlin dem Herzog nicht allzu viele Hoffnungen machen: *Doch hieneben Euer Fürstlichen Gnaden soll ich underthänig auch dis nit verhalten, das, ob ich zwar in Astronomicis mich bisher geübet hab, ich doch der Astrologiae mich nit vil angenommen. Aber danoch, was hiervon meine coniectura [Mutmaßungen] sein möchten, wirt Euer Fürstlichen Gnaden von mir auff das fürderlichest berichtet werden*.⁴⁸

Mästlin stellt also in seiner eigenen Beschäftigung mit den Himmelsphänomenen die Astronomie über die Astrologie. Über den Bedeutungs-

wert des Kometen möchte er sich am liebsten zurückhalten, ohne jedoch diese Dimension gänzlich zu negieren. Dabei stand die protestantische Theologie, vor allem im Anschluss an Philipp Melanchthon (1497 bis 1560), der Astrologie offen gegenüber. Die Gestirne wurden als *signa futurorum*, als Zeichen der zukünftigen Dinge gesehen, was auf 1. Mose 1,14 zurückgeführt wurde: *Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, und scheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre*.⁴⁹ Die Astrologie baute auf der Astronomie auf, im akademischen Bereich galt die Astrologie als angewandte Mathematik und Astronomie und somit als Erfahrungswissenschaft. Die Vorstellung von der Bedeutung von Himmelererscheinungen war allgegenwärtig. Dabei wurden diese nicht fatalistisch gesehen, deren Wirkung man sich nicht entziehen könne, sondern als Fingerzeig auf die Zukunft: „Alle künftigen Ereignisse, die auf der Welt nach natürlichen Ursachen und nicht als Wunder geschehen werden, sind am Himmel wie in einem Buch verzeichnet. Wer unter den Menschen durch Gottes Gnade diese Schrift versteht, möge sie auch lesen und seinen Mitmenschen kundtun. Der Himmel ist dem Astrologen ein Zeugnis der Allmacht Gottes [...]. Gottes Allmacht steht für ihn [den Astrologen] jedoch über den Sternen. Sie sind nur Werkzeuge in seiner Hand, ihre Macht ist abgeleitet, sie sind *causae secundae* [sekundäre Ursachen]. Gott bleibt es vorbehalten, den Gang der Dinge zu ändern, drohendes Unheil abzuwenden. Die Astrologen werden daher nicht müde, zu Gebet und Buße aufzurufen.“⁵⁰

So war das Bedürfnis der Menschen des 16. Jahrhunderts nach den Deutungen der himmlischen Phänomene groß, wie schon den Anfragen Herzog Ludwigs an Mästlin zu entnehmen ist,

⁴⁶ Wien, ÖNB, cod. 10887, fol. 8^r-10^v: 12. *Novembris & deinceps: Cometam notat: qui publicatus extet*; Jarrell (wie Anm. 9), S. 109. – Dieser Zettel ist erhalten: Stuttgart, WLB, Cod. math. 4^o 15b Nr. 11, S. 19 ff.; vgl. Ernst Zinner: Verzeichnis der astronomischen Handschriften des deutschen Kulturgebietes, München 1925, Nr. 6933.

⁴⁷ Vgl. Carsten Kottmann: Die kirchlichen Verhältnisse in Backnang zu Beginn des 17. Jahrhunderts. – In: BJB 21, 2013, S. 62 bis 82, hier S. 75 f.

⁴⁸ LKAS A 26 Nr. 719,5 Fasz. 4.

⁴⁹ Nach Martin Luther: Biblia, das ist: Die gantze Heilige Schrift: Deusch, Auff's new zugericht, Wittenberg 1545, fol. 1^r [VD16 B 2717 bzw. 2718]. – *Dixit autem Deus: Fiant luminaria in firmamento caeli, et dividant diem ac noctem, et sint in signa et tempora, et dies et annos* (Vulgata). – Vgl. Barbara Bauer: Nicodemus Frischlin und die Astronomie an der Tübinger Universität. – In: Sabine Holtz / Dieter Mertens (Hg.): Nicodemus Frischlin (1547–1590). Poetische und prosaische Praxis unter den Bedingungen des konfessionellen Zeitalters. Tübinger Vorträge, Stuttgart-Bad Cannstatt 1999 (= Arbeiten und Editionen zur mittleren deutschen Literatur N.F. 1), S. 323 bis 364, hier S. 344.

⁵⁰ Klaus Matthäus: Art. Astrologie, II/2: Reformations- und Neuzeit. – In: Gerhard Krause / Gerhard Müller (Hg.): Theologische Realenzyklopädie, Bd. 4, Berlin, New York 1979, S. 288 bis 294, hier S. 290. Vgl. auch: Brendan Dooley (Hg.): A Companion to Astrology on the Renaissance, Leiden 2013 (= Brill's Companions to the Christian Tradition 49).

und die sich auch bei dem 1580 erschienenen Kometen wiederholten.⁵¹ Auch Mästlins Vetter, der Torwächter des Göppinger Schlosses Matthäus Mästlin, wandte sich 1580 an den Backnanger Diaconus, um eine Deutung von Himmelererscheinungen zu erhalten.⁵² Erschienen Kometen oder andere außergewöhnliche Erscheinungen am Himmel, setzte eine Flut von Predigten und Veröffentlichungen dazu ein, und ihre Interpretation enthielt in aller Regel eine negative Prognose.⁵³

So hielt auch Jakob Heerbrand, der Tübinger Theologieprofessor, am 17. November 1577 in der Tübinger Stiftskirche eine Predigt *von dem erschrockenlichen Wunderzeichen am Himmel, dem neuen Cometen oder Pfwenschwanz*.⁵⁴ Darin bezeichnete er die Erscheinung des Kometen als einen Prediger, den Gott *diser Tage erwecket und auff ein sehr hohe Cantzel an den Himmel aufgestellt hat*.⁵⁵ Und die Botschaft dieses Himmelpredigers ist eindeutig: Die Beobachter sollen *das wol mercken und wissen, daß diser Comet ein grewlich Zeichen deß erschrockenlichen Zorns Gottes wider die Welt, von wegen ihrer Sünden und unbußfertigen Lebens seie, da er sich auffmachet, dis Rüt und sein Schwerdt in die Hand nemet, erschwinget und sehen laßt, dieselbige heimsuchen und straffen will*.⁵⁶ Gottes Zorn über die Sünden der Welt ließe sich aber abwenden: *Darumb so laßt uns Buß thun, von Sünden abstehn, und unser Leben bessern. Es ist vil besser, ietzo Buß thun, weil wir noch in guttem Friden daheim bey Haab und Güttern sitzen, dann wann das Unglück angeht, und der Zorn Gottes wie ein verzerend Fewr angebrunnen ist, und wir in Jamer und Ellend seind*.⁵⁷ Auf Flugblätter, wie dem von Petrus Codicillus von Tulechov (1533 bis 1589) verfassten und in Prag erschienenen, wurde das Erscheinen des Kometen bildgewaltig in Szene gesetzt.⁵⁸

Auch wenn für Mästlin das grundsätzliche Verhältnis von Astronomie und Astrologie außer Frage stand, zeigte er in der Veröffentlichung über den Kometen von 1577, die er am 16. März 1578 fertigstellen konnte (*Observatio & demonstratio cometae aetherei, qui anno 1577 et 1578 constitutus in sphaera veneris, apparuit*),⁵⁹ eine zögerliche Haltung gegenüber der Astrologie. Für Mästlin war der Komet sehr viel mehr ein Zeichen von Gottes Herrlichkeit und Schöpfungsmacht, als dass er darin lediglich unheilvolle Zeichen und Gottes Zorn erkennen wollte.⁶⁰ In den zehn Kapiteln stellte er nun seine Sicht des Kometen dar, und es ist eine dezidiert mathematische. Dabei führte er den Beweis, dass dieser Komet nicht der sublunaren, also der meteorologischen Sphäre angehören könne. Er belegte seine Ausführungen mit den Bewegungen des Kometen und den daraus berechneten mutmaßlichen Entfernungsdaten – ein Verfahren, das er bei der Supernova von 1572 bereits erfolgreich angewandt hatte. Für Mästlin musste sich der Komet in der Sphäre der Venus bewegen und damit deutlich außerhalb des Mondes. Abgesichert wurden seine Ergebnisse durch die kritische Auseinandersetzung mit den bisherigen Kometentheorien.

Damit hatte Mästlin an dieser Stelle zum zweiten Mal nach seinen Erkenntnissen zur Supernova von 1572 mit der aristotelisch-ptolemäischen Tradition gebrochen. Denn wenn Kometen der supralunaren Sphäre angehörten, dann hieß das auch, das die substanziale Unveränderlichkeit dieser Region infrage gestellt war. Diese Zweifel an der Tradition wären auch Aristoteles gekommen, hätte er die akuten Beobachtungsdaten zur Verfügung gehabt, so Mästlin, und es war wie eine Verteidigung und Ehrenrettung des antiken Philo-

⁵¹ Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2°, fol. 29r, 30r.

⁵² Ebd., fol. 27v-28r; zu Matthäus Mästlin vgl. Jarrell (wie Anm. 9), S. 11.

⁵³ Die erhaltenen und erschließbaren zeitgenössischen Veröffentlichungen zum Kometen von 1577 bei Hellman (wie Anm. 9), S. 318 bis 430k.

⁵⁴ Jakob Heerbrand: Ein Predigt, von dem erschrockenlichen Wunderzeichen am Himmel, dem neuen Cometen, oder Pfwenschwanz. Gehalten zu Tübingen den 24. Sontag nach Trinitatis, wölcher ist der 17. Windermonats, Tübingen 1577 [VD16 H 1064].

⁵⁵ Ebd., S. 2.

⁵⁶ Ebd., S. 3.

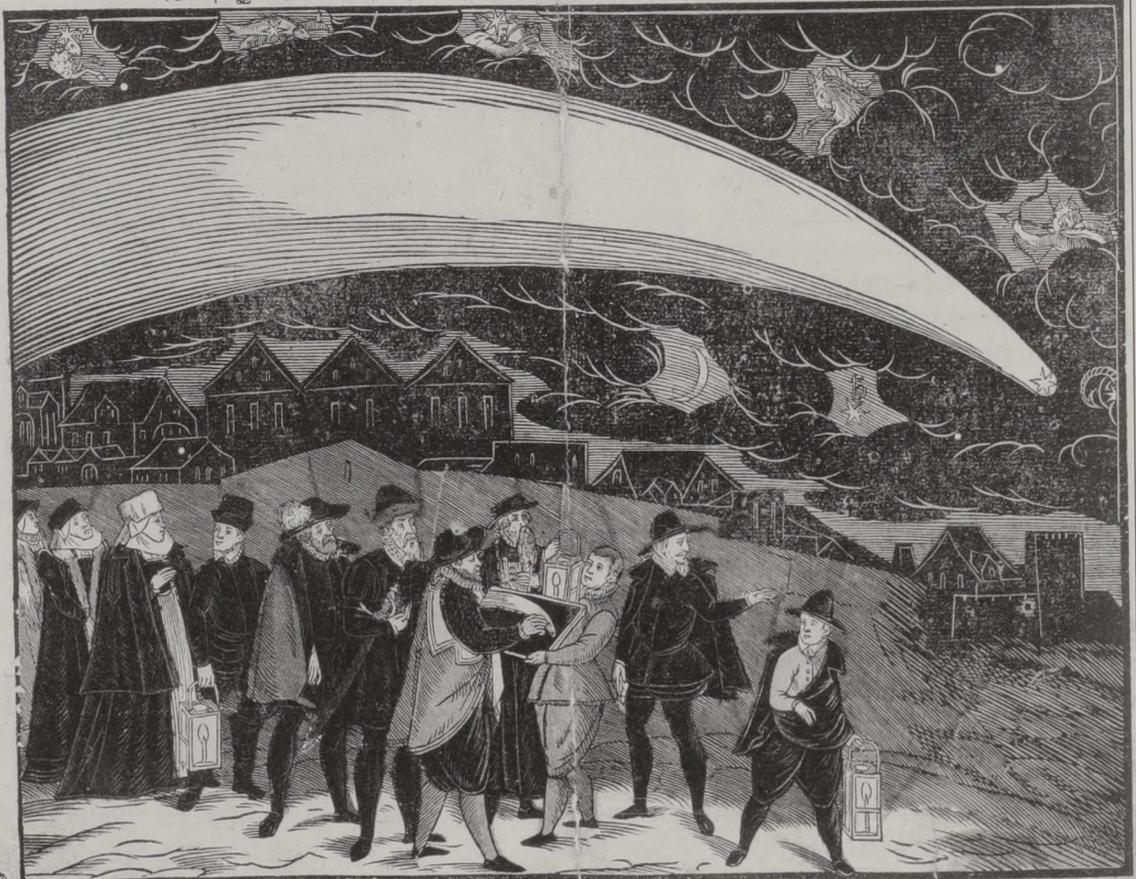
⁵⁷ Ebd., S. 15.

⁵⁸ Petrus Codicillus: Von einem Schrecklichen und Wunderbarlichen Cometen, so sich den Dienstag nach Martini dieses lauffenden M. D. Lxxvij. Jars, am Himmel erzeiget hat, Prag [1577] [Hellman (wie Anm. 9), S. 347 (Nr. 30a)]

⁵⁹ Michael Mästlin: *Observatio & demonstratio cometae aetherei, qui anno 1577 et 1578 constitutus in sphaera veneris, apparuit, cum admirandis eius passionibus, varietate scilicet motus, loco, orbe, distantia à terrae...*, Tübingen 1578 [VD16 M 101; Hellman (wie Anm. 9), S. 384 (Nr. 70); Jarrell (wie Anm. 9), S. 205 (Nr. 5)], vor S. 1.

⁶⁰ Mästlin (wie Anm. 59), S. 1; Hellman (wie Anm. 9), S. 146. Eine ausführliche Zusammenfassung der Schrift ebd., S. 146 bis 159.

**Von einem Schrecklichen und Wunderbarlichen Cometen / so sich den
Dienstag nach Martini / dieses lauffenden M. D. Lxxvij. Jahres / am Himmel gezeigt hat.**



Sphär der Allmechtige / Ewige / Gürtige vnd Barmhertzige Gott /
vns abermals ein Schrecklich Wunderbarlichen vnd Comet für vnser Augen dargestellet / vnd wir müssen
sie sehen wegen vnser schweren vnd grossen Sünden / ob welcher wir nicht allein dem zorn Gottes (Colo:
3.) vnd der zeitlichen straffe hit / vnd nach diesem Leben des ewigen verdammnis / nicht entgehen wöl
gen / wo wir vnsern Sünden in dem rechten Christlichen Glauben zu Gottes Barmhertzigkeit köm
ren. Dann diese Comet stündt der gestirne / auch nichts so hoch am Himmel gestanden vnd sich anzei
gündt als die vor fünf Jahren ersehenen ist / die nun für vnser Augen in den vnbegreiflichen Lendern der Mitt
ernacht vnd Abende / mit Blut vorgelassen habet. Sondern an der letzten für vnsern Augen als bald zu
abend / das wir sie an schauen sollen / als einen wunder der schändt lauffenden zorn Gottes / vber vnsern
Sünden schwerend / vnd das man nicht meinet / es were eine andere / wie dann der Menschen vnserstande
die Wunder vnd Tugenden Gottes allwegen anders ansehnend vnd vngewis / ist je zuegethan ein langer vnd
schrecklicher Schwermuth / von der linken seiten des Mittags stragels hinauff vber die Stern Cytron fast
bis zu dem Steinbock da der Winter seinen anfang gemeinet / auffsteigend / der auch hinder sich kleine
stirnen einer geistlichen fiedern gestalt irer Fußspitzen / oder einer Katten gestalt nachleiset.

¶ Man schreibe vnd bezeuge alle Astronomi vnd Mathematica / wie dan solches die erfahrung von
vnter Jahren mit sich bringet / das die vorgeschriben Cometen nicht allein zur dravung vnderänderung vnd ver
derbnis der Lende / Schülfer / Städte / Märck / Stücken / Vneinigkeit / Krieg / Pestilenz / Törmung et. ver
ordnet. Sondern auch villicher grossen Herren vnd Potentaten tödt / bederben vnd anzeigen. Vnd aber
die Obrigkeit / so das böse nicht mit ernst strafft / vnd das gute befördert / durch des gemeinen pöffels
hoffheit / vntergang / vngewissheit vnd vberretzung der gebot Gottes / vber sich selbst die Straffe
zucht. Nempe, luant poenas populi ob peccata regentes. Et animi heroum sunt coelestis. (Intimal
die sachen des Himmels sind fürnentlich bedeuten). Derwegen auch diese Comet viden Lenden / Schülfer
Stücken / Märck / Geschlechtern / Höfen vnd Aldrigen / allerley Nation / Gesslichen vnd Wöl
chen draxet vnd zu warer Ketz vnd Hoff vermanet. Dann die heilige Schrift spricht / Rom. 3. Gal
11. Alle sambt sündigen an außseren / vnd ist keiner der gute thut et. Schaw nicht einer des andern
sünd an / sonder denck er hab auch gesündigt. Ein gleicher schein ohn heudleren in das hertz vnd gemis
dann es ist mit die sündlichkeit dem Menschen von der er heile / sonder aitel sünd die den zorn Gottes vber
uns beweget. Es schein vil hörens etliche mit heizanleiden / wie grosse sünd one forcht in den zorn Gottes
vnd Widersachern vber handt genommen haben / vnd was vor vngewissheit ohne gemisheit bey den
heiligen ampt Priestereumbd / vnd finde sich niemant / weder der Gesslichen nach Wölchen / der
dem vbel mit dem ernst vnd rath entgegen köm / vnd ansonder gutte sünden were. Derhalben aus vnserm
verdienst mit hauffen Gottes ernst / schreckliche straffen / so wol den Menschen / als vber vnser vnd
Comet zeigt an / sich vber die vergessliche last / so allen Creaturen / so wol den Menschen / als vber vnser vnd
entgegen / Sondern auch mancherley Melancholien / schwere vnd weret 3. Kranckheiten / so sie durch vnd
entgegen / Sondern auch mancherley Melancholien / schwere vnd weret 3. Kranckheiten / so sie durch vnd

mit irer giffte erwecken wird / als Platten / Geschwülst / Pustulenz vnd Sterb in etlichen Lenden vnd
denck. Item / auch wird sie erwecken grosse verdammnis / vnterleitet anf mispörrerawen / bey gleichen
man herley empföngung vnd auffleimung / darvber alle die himliche Praetiten / in gestalt guter fremde
schafft / betrug vnd falsche arglistigkeit angeisset vnd völsagen werden / auch Zeitig vnd Viel vorgelie
sen / verglichen bey Mensch gedulden nicht gehöret ist worden. Es waren furwar / sehe sich diese Comet
angehöret hindertstige vnd heimliche Zusammenfügung der Planeten. Der Schwann aber dieser Comet
ten ist auff der massen lang / welcher beder / die Gestirnen Cytron bis vber den Steinbock / der auch von
vnter einer Katten form oder des Zirkelichen Zoogal mit der handt heb / oben aber als ein Wölch for
mirt. Gott gebe das sie vns lieber eine Kette / zur böffe vnd besserung vnser sündigen Lebens dann
was anders sey. Denn es ist bestir in die Lende des zornes fallen / denn in der Menschen hende (2. Reg.
24.) Sie bederut auch mancherley betrübnis vnd herzenleid der Menschen / Aber nicht allein deren so
hohes Standes (als dann die Comet allezeit ein anzeigung eines grossen vnd hohen Potentaten absterben
ist) sonder auch anderer Stände / dan die gemeine beschweren sich regen / vnd einen zorn seine eigene not /
betrübnis vnd herzenleid engstigen wird. Vnd wölvor je widerung des nichter theils auff die Lende
des Vntergangs vnd Mittags gehet / als da ist Burgundia / Marilia / Basilia / Rompostella et. Doch
sind wir auch vber dem zorn schuldig wegen vnser sünden / vnd ohn zweiffel verhalten sie
auch fern lauff vber vnser Vaterlande gemeinet / Gott der zornes weis wo sie sich noch mit irer widerung
hin ferret oder wendet. Es ist am tag das die Christliche Kirche vnd die Zuffertenden Gottes die in diese
Welt / als dann der wille Gottes ist / vnter dem Kreuz leiden. Aber dargen vnter die Gottesfresser in
der höllart vnd wölfer / Gottes langmüthigkeit schon blühen als Eder am berg Libanon (Psalm
30.) doch am ende des berde frucht nicht versorget. Wie herrlich ist die seligkeit der Todten / die in
dem zorn sterben / (Offenbar. 14.) Dann sie sünd genossen der Seligkeit mit ihrem zornes Gott.
Zuch dermassen der tod der Gottesfresser / ist ein weg zu dem verdammnis / dann lauter ist die Schriff
te do saget von den Zuffertenden Gottes / Gott der zornes wird meine Se / erleben aus den henden des
verdammnis / das ist / er wird sie zu in nennen in das ewige leben. Aber von den Gottesfressern schiedt ge
schrieben: Bis in ewigkeit werden sie das Leide nicht sehen / das ist / Sie werden keinen trost / nicht ge
seligkeit mit Gott haben / sonder sie werden hinauff geworffen in die ewige verdammnis (Ps. 8. 11. v. etc.)
¶ Darvber nach das leuchte der marckit annehmen (Rom. 13.) vnd in der warer Ketz vnd hoff / Gott den zorn
abgeben / vnd das leuchte der marckit annehmen (Rom. 13.) vnd in der warer Ketz vnd hoff / Gott den zorn
ren anuffen / das er wolle sein zorn von uns wenden / vnd die zeit / lang dieser Comet auff die zornes zorn
Psalm 28. Dann als die Gott den Götzen / Hurern / Eber / zorn vnd Gottesfressern verdammnis anzei
gen / so sie mit buffe thun werden / Luc. 13. Also auch Gottesfresser / die nicht vor dem himelischen Zorn
chen erschrecken / Jer. 10. Dann sie wissen das ir Erlösung vor der thür ist / Luc. 12. 1. Cor. 15. 1. Thess. 4.
Daher inntlich im Geist des herzen freude vnd schnelle Zornentoff vnser zornes Christus / da auch die
Götzen verdammnis schein werden / Cap. 5. Die aber Gott fürchten / werden mit krafft entzehen / vnd
haben die seliche Himme des zornes Christus / Matth. 25. Kap.
M. Peter Cobiellus.

¶ Mit Ihrer Fürlichen Gnaden Antoni Erzbischoffs zu Prage / vbersehung vnd bewilligung.
Gebracht in der Alten Stadt Prag / durch Georgiam Jacobum von Datschig.

Observatio & demonstratio

COMETAE AETHEREI, QUI ANNO 1577. ET 1578. CONSTITUTVS IN

SPHERA VENERIS, APPARUIT, CVM ADMIRANDIS eius passionibus, varietate scilicet motus, loco, orbe, distantia à terræ centro, &c. adhibitis demonstrationibus Geometricis & calculo Arithmetico, cuiusmodi de alio quoquam Cometa nunquam visa est.

AVTORE

M. Michaelae Mästlino Gæppingensi.

LOCVS COMETE	LOCVS SOLIS	DIE	NOVEMB. 77.
3	4	7	12
5	8	17	24
7	10	22	29
11	12	31	5
13	14	8	12
15	16		19

MAGNITVDINES STELLARVM

1	***
2	**
3	*
4	*
5	*
6	+

Oportet multo pacis sed sanguine partæ, Nuncius est rebus hicce Cometa nouis.



Tubingæ, excudebat Georgius Gruppenbachius.

1578

Titelblatt von Mästlins Veröffentlichung über den Kometen von 1577.

sophen gemeint.⁶¹ Eine Konfrontation mit der Tradition hat Mästlin nie provoziert oder gesucht.

Auch diese Schrift Mästlins über den Kometen von 1577 wurde von Tycho Brahe in seiner 1588 veröffentlichten Schrift *De mundi aetherei recentioribus phaenomenis* detailliert analysiert und für überzeugend befunden: Brahe war in seinen Berechnungen zu den gleichen Ergebnissen gekommen.⁶²

In der württembergischen Gelehrtenwelt fand die Arbeit Mästlins ebenfalls große Anerkennung. Nikodemus Frischlin hatte in einem Brief vom 20. November 1577 an den württembergischen Kammersekretär Melchior Jäger von Gärtringen (1544 bis 1611)⁶³ noch empfohlen, Mästlins wohl zu diesem Zeitpunkt bereits geplante Schrift vor der Veröffentlichung auch dem Stuttgarter Hofprediger und Konsistorialrat Lukas Osiander dem Älteren (1534 bis 1604)⁶⁴ sowie dem Rostocker Theologieprofessor Simon Pauli d. Ä. (1534 bis 1591)⁶⁵ vorzulegen und ihre Gutachten einzuholen. Frischlin, der vor allem über seine Beschäftigung mit der antiken Philosophie an der Astronomie interessiert war, hatte ja Mästlins Schrift über die Supernova von 1572 veröffentlicht und ihm auch später ein persönlich gewidmetes Exemplar seiner 1585 erschienenen *Anagrammata* überreicht.⁶⁶ Dennoch mangelte es Frischlins Astronomie an der mathematischen Präzision und an der Wahrnehmung der neueren Forschungsergebnisse, wie sie Mästlin und Brahe repräsentierten, sodass Mästlin seinerseits später in einem Gutachten über Frischlins Astronomielehrbuch *De astronomiae artis cum doctrina coelesti et naturali philosophia congruentia* von 1586 den Herzog davor warnte, angesichts der vorkommenden *absurditates* dem Buch die Druckerlaubnis zu erteilen.⁶⁷

Der so zur Stellungnahme aufgeforderte Lukas Osiander, ein lutherischer Theologe, der die Fächer der universitären *artes*-Fakultät in erster Linie als akademischen Background sah, ging mit seiner mangelnden Beurteilungskraft in den Dingen der Astronomie offen um. In seinem Gutachten vom 10. März 1578⁶⁸ an den Herzog erklärte Osiander, nach der Lektüre von Mästlins Schrift über den Kometen habe er zwar *ein seer grossen Fleiß unnd Ar bait, so er mit der Observation unnd Calculation angewendet*, befunden, und einer Drucklegung stünde seines Erachtens nichts im Wege – *so vil ich auch darumb verstehe, nemlich nicht vil*.

Der Herzog hörte auf seine Kirchenleitung. Am 12. Dezember 1578 gewährte Herzog Ludwig eine Sonderzahlung von 20 fl, *darmit ihr [Mästlin] solichem studio und exercitio [dem eifrigen Interesse und der eifrigen Beschäftigung] dester baß obligen und darinnen procediren [fortfahren] möchten*. In diesem Fall würde sich der Herzog *euch auch ferners in Gnaden [...] erzaigen und weittere Befürderung [...] thun*.⁶⁹ Am 30. März 1581 beispielsweise erhielt Mästlin, obwohl schon in der kurpfälzischen Residenzstadt Heidelberg, weitere 10 Taler.⁷⁰

Mästlins weitere wissenschaftliches Betätigung in Backnang

Mästlin war in Backnang äußerst produktiv – und das weit über die klassischen Aufgaben eines Diaconus hinaus. Es gehörte zu seinen Hauptaufgaben, alle vierzehn Tage in der Kirche in Allmersbach zu predigen.⁷¹ Es kam aber auch vor, dass er den Pfarrer Jakob Wacker zu vertre-

⁶¹ Mästlin (wie Anm. 59), S. 17: *Dubium non est, si Aristoteles de aethereis per parallaxes inventis certus fuisset [...] profecto sententiam conceptam mutasset*. Vgl. auch Hellman (wie Anm. 9), S. 152.

⁶² Dreyer (wie Anm. 44), S. 207 bis 238. Vgl. Schramm (wie Anm. 16), S. 70.

⁶³ Vgl. Walter Bernhardt: Die Zentralbehörden des Herzogtums Württemberg und ihre Beamten 1520–1629, Bd. 1, Stuttgart 1972 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde B 70), S. 402 bis 406.

⁶⁴ Vgl. Ders.: Die Zentralbehörden des Herzogtums Württemberg und ihre Beamten 1520–1629, Bd. 2, Stuttgart 1973 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde B 71), S. 527 ff.

⁶⁵ Vgl. Elisabeth Fleischhauer: Simon Pauli. – In: Peter Jakobowski (Hg.): Wissenschaftliche Tagung Universität und Stadt anlässlich des 575. Jubiläums der Eröffnung der Universität Rostock, Rostock 1995, S. 131 bis 140.

⁶⁶ Nicodemus Frischlin: *Anagrammata: Hoc est, Horae Subsecivae*, Tübingen 1585 [VD16 F 2914; Wilhelmi / Seck (wie Anm. 18), S. 41 (Nr. 68)]; das Exemplar heute in Stuttgart, WLB, R 16 Fr 1: *Doctissimi et optimi viri Doctore Michaëli Maestlino, Mathematicae professori, dedicavit author* (Titelblatt).

⁶⁷ Bauer (wie Anm. 49), S. 323 bis 344. Zu Mästlins Gutachten: ebd., S. 359 f. Vgl. auch Jarrell (wie Anm. 9), S. 178 f.

⁶⁸ Dieses in LKAS A 26 Nr. 719,5 Fasz. 5.

⁶⁹ Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2°, fol. 20°.

⁷⁰ LKAS A 26 Nr. 719,5 Fasz. 10.

⁷¹ Brief an Mästlins Vater Jakob, 27.12.1580: Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2°, fol. 33°.

ten hatte: So im November 1580, da Wacker, der *ieztiger Zeit mit zimlicher Schwachheit des Leibs behafft, schwerlich seinem officio* [seinem Amt] *kan gnug thun*.⁷² Mästlin selbst beurteilte sein pastorales Amt in Backnang als *geringfieg*, er habe es *jedoch [...] als ein hierzu Unwürdiger nach meinen besten Vermügen [...] versehen*,⁷³ was aber als Bescheidenheitstopos nicht allzu große Aussagekraft besitzt. Am 22. März 1581 erbat er sich von den Backnanger Amtleuten, also dem Unter- und Obervogt, dem Bürgermeister, dem Gericht und dem Rat, ein Zeugnis (*testimonium*) seines *Thuns und Lassens* als Diaconus in Backnang.⁷⁴ Dieses *testimonium* folgte wenige Tage später am 4. April 1581. Darin wird Mästlin mitsamt seiner gesamten Familie bescheinigt, dass sie *in irem Stand, Weßen und Wandel auffrecht, redlich, ehrlich, eingezogen* [zurückgezogen], *fromm* [und] *wol* gewesen waren. *Mästlin habe sich in seinem Dienst gantz wolmeinend emsig, geflißen, ane mangelhaft und in summa durchaus, wie einem getrewen Leerer, Kirchendiener und Verkündigern Gottes Worts gebürth und zustehet, erzaigt, erwisen und dermaßen verhalten*. Zudem *habe man ihn, da es die Gelegenheit gewesßen, gern lenger bey uns haben und gedulden mügen*.⁷⁵ Natürlich besteht dieses Zeugnis aus einer Reihe von Euphemismen, da man in Backnang Mästlins Zukunft nicht durch eine schlechte Beurteilung beeinträchtigen wollte. Zu einer großen Auseinandersetzung scheint es mit Mästlin in Backnang aber nicht gekommen zu sein. Mit Pfarrer Jakob Wacker hatte er über seine Backnanger Zeit hinaus ein gutes Verhältnis, ein Briefwechsel existierte bis mindestens 1582.⁷⁶ Dennoch lag Mästlins Talent sehr viel mehr auf astronomischem Gebiet.

So erwähnt Mästlin in einem Brief an den Backnanger Untervogt Veit Breitschwert (1526 bis 1595)⁷⁷ vom 9. Juli 1580, dass er sich *fürgenommen, ettliche mathematische Bücher in Truck zu verfertigen*.⁷⁸ Darunter befanden sich zum einen die im Herbst 1580 erschienenen *Epheme-*

rides novae,⁷⁹ die Tabellen von vergangenen und bis 1590 vorausgerechneten Bewegungsdaten des Mondes, der Sonne und der Planeten enthielten. Somit konnte er die bisher benutzten *Tabulae Prutenicae* des Erasmus Reinhold, die er als Student korrigiert und herausgegeben hatte, durch seine eigenen Forschungsdaten ersetzen. Dabei waren die *Ephemerides novae* eine Grundlagenarbeit, der dank ihrer Exaktheit und Ausführlichkeit eine große Verbreitung beschieden waren. Am 29. April 1582 schrieb Mästlins Tübinger Drucker und Verleger Georg Gruppenbach an Mästlin: *Ich soll euch nit unangezaigt laßen, das Gott Lob euere Ephemerides wol, und besonders in Italiam und [in andere] auslendische Ort zimlich wol abgehen*. Gruppenbach wurde von den Interessenten darauf angesprochen, Mästlin möge doch Berechnungen für 100 Jahre im Voraus herausgeben – für so wertvoll und hilfreich wurden seine Tabellen erachtet.⁸⁰

Tabula motus														
Mot. diur. g & scr.	1 0	1 1	1 2	1 4	1 6	1 8	1 10							
Horæ	g scr 2 ^a													
Scrup.	scr 2 ^a 3 ^a													
1	0	2 30	0	2 32	0	2 35	0	2 40	0	2 45	0	2 50	0	2 55
2	0	5 0	0	5 1	0	5 10	0	5 20	0	5 30	0	5 40	0	5 50
3	0	7 30	0	7 37	0	7 45	0	8 0	0	8 15	0	8 30	0	8 45
4	0	10 0	0	10 10	0	10 20	0	10 40	0	11 0	0	11 20	0	11 40
5	0	12 30	0	12 41	0	12 53	0	13 20	0	13 45	0	14 10	0	14 35
6	0	15 0	0	15 15	0	15 30	0	16 0	0	16 30	0	17 0	0	17 30
7	0	17 30	0	17 47	0	18 5	0	18 40	0	19 15	0	19 50	0	20 25
8	0	20 0	0	20 20	0	20 40	0	21 20	0	22 0	0	22 40	0	23 20
9	0	22 30	0	22 52	0	23 15	0	24 0	0	24 45	0	25 30	0	26 15
10	0	25 0	0	25 25	0	25 50	0	26 40	0	27 30	0	28 20	0	29 10
11	0	27 30	0	27 57	0	28 25	0	29 20	0	30 15	0	31 10	0	32 5
12	0	30 0	0	30 30	0	31 0	0	32 0	0	33 0	0	34 0	0	35 5
13	0	32 30	0	33 2	0	33 35	0	34 40	0	35 45	0	36 50	0	37 55
14	0	35 0	0	35 35	0	36 10	0	37 20	0	38 30	0	39 40	0	40 50
15	0	37 30	0	38 7	0	38 45	0	40 0	0	41 15	0	42 30	0	43 45
16	0	40 0	0	40 40	0	41 20	0	42 40	0	44 0	0	45 20	0	46 40
17	0	42 30	0	43 12	0	43 55	0	45 20	0	46 45	0	48 10	0	49 35
18	0	45 0	0	45 45	0	46 30	0	48 0	0	49 30	0	51 0	0	52 30
19	0	47 30	0	48 17	0	49 5	0	50 40	0	52 15	0	53 50	0	55 25
20	0	50 0	0	50 50	0	51 40	0	53 20	0	55 0	0	56 40	0	58 20
21	0	52 30	0	53 23	0	54 15	0	56 0	0	57 45	0	59 30	1	1 15
22	0	55 0	0	55 55	0	56 50	0	58 40	1	0 30	1	2 20	1	4 10
23	0	57 30	0	58 27	0	59 25	1	1 20	1	3 15	1	5 10	1	7 5
24	1	0 0	1	1 0	1	2 0	1	4 0	1	6 0	1	8 0	1	10 0
25	1	2 30	1	3 32	1	4 35	1	6 40	1	8 45	1	10 50	1	12 55
26	1	5 0	1	6 5	1	7 10	1	9 20	1	11 30	1	13 40	1	15 50
27	1	7 30	1	8 37	1	9 45	1	12 0	1	14 15	1	16 30	1	18 45
28	1	10 0	1	11 10	1	12 20	1	14 40	1	17 0	1	19 20	1	21 40
29	1	12 30	1	13 42	1	14 55	1	17 20	1	19 45	1	22 10	1	24 35
30	1	15 0	1	16 15	1	17 30	1	20 0	1	22 30	1	25 0	1	27 30
Horæ	scr 2 ^a 3 ^a													
Scrup.	2 ^a 3 ^a													
Mot. diur.														
Scrup.														

Tabelle aus Mästlins „*Ephemerides novae*“ (Tübingen 1580).

⁷² Brief an Herzog Ludwig von Württemberg, 27.12.1580: ebd., fol. 31^r.

⁷³ Brief an den Unter- und Obervogt, Bürgermeister, das Gericht und den Rat zu Backnang, 22.03.1581: ebd., fol. 48v.

⁷⁴ Ebd., fol. 48^v-49^r.

⁷⁵ Brief des Unter- und Obervogts, Bürgermeisters, des Gerichts und Rats zu Backnang, 04.04.1581: ebd., fol. 70^r.

⁷⁶ Ebd., fol. 31^v, 32^v, 47^v-48^r, 57^v-58^r, 78^v-79^r, 98^r-99^r, 105^r.

⁷⁷ Vgl. Walther Pfeilsticker (Hg.): Neues württembergisches Dienerbuch, 3 Bde., Stuttgart 1957–1974, § 2148.

⁷⁸ Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2^o, fol. 21^r.

⁷⁹ Michael Mästlin: *Ephemerides novae, ab anno salutiferae incarnationis 1577 ad annum 1590, supputatae ex Tabulis Prutenicis*, Tübingen 1580 [VD16 M 94; Jarrell (wie Anm. 9), S. 205 (Nr. 6)]. Vgl. dazu Jarrell (wie Anm. 9), S. 65 bis 68.

⁸⁰ Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2^o, fol. 103^r.

Die *Ephemerides novae* waren eine Backnanger Arbeit, und sie waren nicht nur ein wissenschaftlicher Erfolg, sondern auch eine kluge Selbstvermarktungsstrategie von Mästlin. Im Druck beigelegt war ein Privileg von Kaiser Rudolf II. (1552 bis 1612), um das Mästlin regelrecht gerungen hatte. Es bedurfte mehrerer Nachfragen, in die Mästlin auch den württembergischen Herzog Ludwig, den Kammersekretär Melchior Jäger von Gärtringen und den Backnanger Untervogt Veit Breitschwert mit einbezog. Mit dem Privileg wollte sich Mästlin seine weiteren Forschungen von allerhöchster Stelle legitimieren lassen und seinen Einfluss nicht nur in Württemberg geltend machen. Rudolf II., der den neuen Wissenschaften wie der Astronomie ein großes Interesse entgegenbrachte, fand in der Erledigung des Privilegs keine Eile, was vielleicht auch mit seiner 1578 aufgetretenen Depression in Verbindung gebracht werden kann.⁸¹

Zudem hatte Mästlin die *Ephemerides* dem Rektor und dem Senat der Universität Tübingen gewidmet, datiert auf den 22. August 1579. In



Ein Quadrant als Instrument astronomischer Beobachtungen (Venedig 1564).

dieser Widmung betont Mästlin die Bedeutung von genauen Beobachtungen für die astronomischen Forschungen, die er bei den Bemühungen der Vergangenheit als größte Schwäche ausgemacht habe.⁸² Dass es dafür nicht viel brauchte, konnte er mit der Beschreibung zweier astronomischer Instrumente zeigen, die er für seine Beobachtungen in Backnang gebaut und benutzt hatte. So besaß er einen Quadranten, ein Instrument für die Bestimmung von Höhenwinkel und Positionen von Gestirnen, der nicht nur in Grad, sondern auch in der darunterliegenden Einheit Minuten maß, sowie einen ungewöhnlich großen Jakobsstab (24 Schuh = ca. 70 cm lang) zur Winkelmessung, der zum Transport in mehrere Teile zerlegt werden konnte. Darüber hinaus verfügte er über eine *Camera obscura* für Finsternis- und Sonnenbeobachtungen und über eine Uhr, die 3 528 Schläge pro Stunde machte.⁸³ Für größere und umfangreichere Instrumente fehlten Mästlin schlicht die Bedingungen. So schrieb er am 9. Juni 1588 rückblickend an Herzog Ludwig, dass er nicht alle astronomischen Beobachtungen durchführen konnte, *als da ich in Euer Fürstlichen Gnaden Stipendio* [im Tübinger Stift] *ein Studiosus war, desgleichen zu Backnang, da ich nicht wußte, wie lang mir bei dem Diaconat zu verharren were, deshalb ich mich mit notwendigen Instrumenten, sonderlich mit ein recht großen Quadranten, nicht versehen durffte, sintemal solche Instrumenten nit können transferiert werden.*⁸⁴

In der Bittschrift um das Privileg Kaiser Rudolfs II., das Mästlin in den *Ephemeriden* abdruckte, ist ein Katalog der geplanten Veröffentlichungen beigelegt, der Mästlins hohe Produktivität zu Backnanger Zeiten belegt. Er nennt die erwähnten *Ephemerides*, zu denen Rudolfs Privileg abgedruckt wurde, und die ursprünglich nur bis zum Jahr 1588 reichen sollten. Des Weiteren plante Mästlin ein *Compendium Astronomiae*, in denen *die gesamten Elemete der Astronomie [...] kurz und praxisnah, aber dennoch vollständig und ver-*

⁸¹ Vgl. Volker Press: Rudolf II. 1576–1612. – In: Anton Schindling / Walter Ziegler (Hg.): Die Kaiser der Neuzeit. 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland, München 1990, S. 99 bis 111, hier S. 100.

⁸² Vgl. Jarrell (wie Anm. 9), S. 66.

⁸³ Vgl. Ebd., S. 90 f.; Ernst Zinner: Deutsche und niederländische astronomische Instrumente des 11.–18. Jahrhunderts, München 1956, S. 435; zur Uhr auch Wien, ÖNB, cod. 10887, fol. 9r. – Zu Quadrant und Jakobsstab vgl. grundsätzlich Stefanie Gehrke: Astronomische und astrologische Instrumente. – In: Christian Heitzmann: Die Sterne lügen nicht. Astrologie und Astronomie im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, Wiesbaden 2008 (= Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 90), S. 251 bis 254, hier S. 253.

⁸⁴ Zitiert nach: Betsch (wie Anm. 15), S. 147 f.

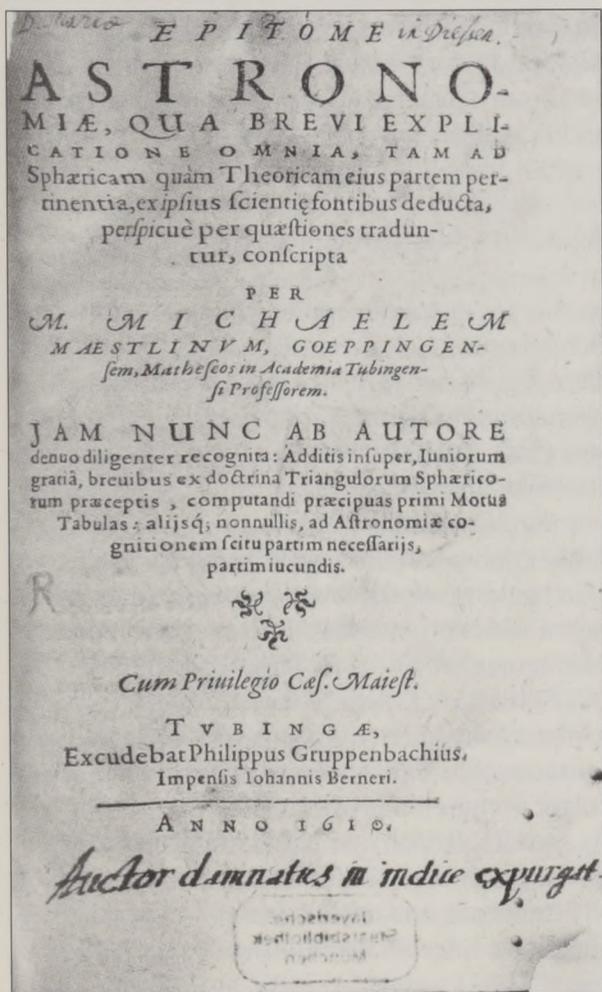
ständig [...] dargelegt werden sollten.⁸⁵ Mästlin hat diese Arbeit 1582 als das Lehrbuch *Epitome astronomiae* vorgelegt.⁸⁶ Weiter plante er die Kommentierung der antiken astronomischen Werke des im ersten Jahrhundert v. Chr. lebenden Theodosius von Bithynien (*Spherica*) sowie des im zweiten nachchristlichen Jahrhundert lebenden Cleomedes (*De motu circulari corporum caelestium*),

mehrere Titel über die Charakteristik der sogenannten „ersten Bewegung“ (*motus primus*), also der „absolut reguläre[n] und kontinuierliche[n] Kreisbewegung des Fixsternhimmels“⁸⁷ innerhalb von 24 Stunden von Ost nach West, und eine *allgemeine anschauliche Arithmetik* (*Arithmetica vulgaris perspicua*), die mathematische Grundlagen für die Astronomie legen sollte.⁸⁸

Mästlin konnte dieses ambitionierte Programm nicht erfüllen, und seine späteren Verpflichtungen als Professor ab 1581 in Heidelberg und ab 1584 in Tübingen ließen ebenfalls nicht genügend Freiraum für seine Realisierung. Von der *Arithmetica vulgaris perspicua* sind jedoch Vorarbeiten erhalten.⁸⁹ Es ist auch denkbar, dass Mästlin eines dieser Vorhaben für eine Disputation in Heidelberg verwendet hat; seine Schrift *De astronomiae principalibus et primis fundamentis* wurde dem Disputationswesen der Zeit gemäß 1582 von dem aus Ulm stammenden Heidelberger Studenten Jeremias Jecklin (Jakobus) verteidigt.⁹⁰

Mästlins Schüler Johannes Kepler konnte einiges von den publikatorischen Vorhaben einlösen, die Mästlin sicher gerne selbst geschafft hätte. Auch hierin ist der große Einfluss Mästlins auf Kepler zu erkennen, der mehr für ihn war als nur ein akademischer Lehrer – er war der entscheidende Impulsgeber, der nicht nur Kepler, sondern die gesamte Astronomiegeschichte und damit unser heutiges kosmologisches Weltbild aufs Nachhaltigste beeinflusste.

Vorarbeiten zu Mästlins astronomischem Lehrbuch *Epitome astronomiae*, das 1582 in Heidelberg veröffentlicht wurde, entstanden definitiv schon in Tübingen, wie Mästlin in der Widmung an Herzog Ludwig von Württemberg schreibt; einiges davon wird sicherlich auch in Backnang konzipiert worden sein. Das Werk hatte ebenfalls großen Erfolg: Bis 1624 erschienen sechs



Titelblatt von Mästlins „*Epitome astronomiae*“ (Heidelberg).

⁸⁵ *Compendium Astronomiae* [...], in qua totius Astronomiae Elementa breviter ac succincte attamen absolute et perspicue [...] traduntur (Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2°, fol. 21°).

⁸⁶ Michael Mästlin: *Epitome astronomiae, qua brevi explicatione omnia, tam ad sphaericam quam theoricam eius partem pertinentia, ex ipsius scientiae fontibus deducta, perspicue per quaestiones traduntur*, Heidelberg 1582 [VD16 M 96; Jarrell (wie Anm. 9), S. 206 (Nr. 9)].

⁸⁷ Alfons Reckermann: Den Anfang denken. Die Philosophie der Antike in Texten und Darstellungen, Bd. 2: Sokrates, Platon und Aristoteles, Hamburg 2011 (= Philosophische Bibliothek 626), S. 200.

⁸⁸ Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2°, fol. 18°-19°; vgl. Jarrell (wie Anm. 9), S. 143 f.

⁸⁹ Stuttgart, WLB, Cod. math. 4° 15b, Nr. 4; vgl. Jarrell (wie Anm. 9), S. 73, und Zinner (wie Anm. 46), Nr. 6950.

⁹⁰ Michael Mästlin: *De astronomiae principalibus et primis fundamentis disputatio ad discutiendum proposita, respondente Hieremia Jacobo Ulmensi*, Heidelberg 1582 [VD16 M 86; Jarrell (wie Anm. 9), S. 206 (Nr. 8); Betsch (wie Anm. 15), S. 151 (Nr. 19)]. Zum Respondenten, der am 2. Juni 1579 in Heidelberg immatrikuliert wurde, am 8. Dezember 1579 sein Baccalaureat und am 24. Juli 1582 sein Magistrat ablegte und schließlich ab dem 22. April 1583 als Leiter der Heidelberger Stipendiatenanstalt „*Domus Dionysiana*“ belegt ist, vgl. Gustav Toepke (Hg.): *Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386–1662*, Bd. 2, Heidelberg 1886, S. 87, 466 und 548.

weitere Auflagen.⁹¹ Gedacht war die Schrift im handlichen Oktavformat für den pädagogischen Gebrauch an der Universität, in der Absicht, weder Notwendiges auszulassen noch Überflüssiges aufzunehmen. Sein Buch richtete sich an Anfänger (*ionoribus et tyronibus*) und nicht an Fortgeschrittene (*doctioribus*). Dabei blieb Mästlin „in der Grundlehre beim Ptolemäischen, ohne deshalb Copernicanisches zu verhehlen“.⁹² Mästlin, der zwar an der kopernikanischen Wende mitwirkte und durch seine Erkenntnisse ihre Verbreitung vorantrieb, war dennoch ein Traditionalist, der nicht jedem neuen Trend hinterhereilte, sondern langsam überzeugt werden wollte. Sein astronomischer Erkenntnisgewinn ist über weite Phasen von Zweifeln und Zögern begleitet gewesen.⁹³ Dabei war für Mästlin die Astronomie keine physikalische Wissenschaft, sondern allein eine mathematische: Die astronomischen Beobachtungen (Empirie) mussten sich mit den mathematischen Hypothesen und Folgerungen decken. Ein Anspruch auf die Abbildung der astronomischen Realität erhob dieses Erkenntnismodell nicht, ganz im Gegensatz zu Mästlins Schüler Kepler, für den „die wahre Erkenntnis letztlich an die von den Sinnenwahrnehmungen unabhängige Realität gebunden“ war: „Eine Hypothese steht daher für das, was wahr und der Welt gemäß ist.“⁹⁴ Für Mästlin hingegen war eine Hypothese eine „aus logischen, geometrischen und arithmetischen Elementen zusammengesetzte astronomische Demonstration, durch die eine größtmögliche rechnerische Annäherung an die Empirie erreicht werden kann“.⁹⁵

Hinzu kommt Mästlins starke Verwurzelung im württembergischen Luthertum. Seine religiöse

Überzeugung, die sicher ursächlich für seinen Traditionalismus und seinen daraus resultierenden wissenschaftlichen Pragmatismus ist, führte auch zu einer großen Loyalität und Dankbarkeit gegenüber dem Herzogtum, dem er sich zeitlebens verbunden wusste. Dass er ein in diesem Verständnis pragmatisches Lehrbuch der Astronomie verfasste, das in weiten Teilen das traditionelle Welt- und Kosmosbild transportierte und den Studenten damit ein solides Fundament des über Jahrhunderte gesammelten Wissens bieten sollte, ist dieser Loyalität und wissenschaftlichen Vorsichtigkeit geschuldet.

Mästlins Abschied aus Backnang

Am 5. September erhielt Michael Mästlin ein Schreiben von Jakob Schopper (1545 bis 1616),⁹⁶ dem Rektor des Heidelberger Sapienzkollegs, in dem ihm im Auftrag von Kurfürst Ludwig VI. von der Pfalz (1539 bis 1583) eine mathematische Professur an der Universität Heidelberg angeboten wurde.⁹⁷ Der Kurfürst hatte an der Universität nach Jahren der calvinistischen Prägung das Luthertum durchgesetzt, wodurch etliche reformierte Professoren weichen mussten. Darunter war auch der Mathematiker und Mediziner Simon Grynaeus (1539 bis 1582), der die vom Kurfürst geforderte Unterschrift unter die Konkordienformel nicht leisten wollte.⁹⁸ Mästlin war als Grynaeus' Nachfolger vorgesehen.

Zwei Tage nach dem Erhalt des Briefs aus Heidelberg schrieb Mästlin an Herzog Ludwig von Württemberg und unterrichtete ihn über das kurfürstliche Angebot. Mästlin wollte auf jeden Fall

⁹¹ Zur *Epitome astronomiae* vgl. Rex (wie Anm. 3), S. 18 bis 32; Jarrell (wie Anm. 9), S. 128 bis 137; Betsch, *Mathematicus* (wie Anm. 9), S. 106 ff.; vgl. auch Charlotte Methuen: *Maestlin's Teaching of Copernicus*. – In: *Isis* 87 (1996), S. 230 bis 247; Bauer (wie Anm. 49), S. 333 bis 339.

⁹² Rex (wie Anm. 3), S. 19.

⁹³ Vgl. auch Robert S. Westman: *Michael Mästlin's Adoption of the Copernican Theory*. – In: *Colloquia Copernicana IV. Conférences des Symposia: L'audience de la théorie héliocentrique copernic et le développement des sciences exactes et sciences humaines*, Toruń 1973, Breslau / Warschau / Krakau / Danzig 1975 (= *Studia Copernicana* 14), S. 53 bis 63. Im Vergleich dazu Jürgen Hübner: *Die Theologie Johannes Keplers zwischen Orthodoxie und Naturwissenschaft*, Tübingen 1975 (= *Beiträge zur historischen Theologie* 50), und Edward Rosen: *Kepler and the Lutheran Attitude. Towards Copernicanism in the Context of the Struggle between Science and Religion*. – In: *Vistas in Astronomy* 18 (1976), 317 bis 338.

⁹⁴ Volker Bialas: *Nicht mit fremden Augen sehen wollen – Mästlins Stellung zum wissenschaftlichen Fortschritt seiner Zeit*. – In: Betsch / Hamel (wie Anm. 3), S. 184 bis 194, hier S. 191.

⁹⁵ Ebd., S. 190.

⁹⁶ Zu ihm vgl. Dagmar Drüll: *Heidelberger Gelehrtenlexikon. 1386–1651*, Berlin, Heidelberg, New York 2002, S. 493 f. – Zum Sapienzkolleg vgl. Eike Wolgast: *Das Collegium Sapientiae in Heidelberg im 16. Jahrhundert*. – In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 147 (1999), S. 303 bis 318.

⁹⁷ Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2°, fol. 26°.

⁹⁸ Vgl. Jarrell (wie Anm. 9), S. 26; zu Grynaeus vgl. Drüll (wie Anm. 96), S. 191 f.

die Reaktion des Herzogs abwarten, ehe er dem Kurfürsten antwortete. Für Mästlin war klar, dass eine eventuelle Heidelberger Professur nur eine berufliche Zwischenstation sein konnte, da er sich als Untertan des württembergischen Herzogs und somit irgendwann seinen Dienst an der Landesuniversität in Tübingen tätigen sah: *Derwegen stelle zu Euer Fürstlichen Gnaden* [gemeint ist zu des württembergischen Herzogs] *Bedencken ich underthönig, was hierrauff* [auf die kurfürstliche Anfrage] *ich antworten solle, und ob Euer Fürstlicher Gnaden mir ettlich Jar lang bey Churfürstlicher Pfalz zu dienen gnädig erlauben wellen, bis ettwan künfttig Gelegenheit fürfiele, da Euer Fürstlichen Gnaden mich wüßte in der professione mathematicum zu gebrauchen, oder ob ich simpliciter auff beyligend Schreiben* [gemeint ist die kurfürstliche Anfrage] *ein negativum responsum* [eine absagende Antwort] *abgeben laßen solle.*⁹⁹

Zuerst stand Herzog Ludwig dem Angebot ablehnend gegenüber, wie Mästlin am 18. November rückblickend seinem Vater Jakob schrieb: *Solches aber von unserm gnädigen Herrn Herzog Ludwigen etc. mir mit nichten vergünnet worden.*¹⁰⁰ Solches schrieb Mästlin dann auch an Jakob Schopper nach Heidelberg zurück.¹⁰¹ Das Angebot, nach Heidelberg zu kommen, wurde aber am 13. Oktober wiederholt, dieses Mal vom Heidelberger Universitätsrektor Pfalzgraf Karl I. von Pfalz-Veldenz.¹⁰² Herzog Ludwig verweigerte jedoch wieder seine Zustimmung, was Mästlin resigniert zurückließ.

Wenige Tage darauf, *nach solchem allen, als ich vermeinet, es solle niemand meiner ferners gedencken,*¹⁰³ wurde Mästlin von den Kirchenratsdirektoren Johann (Hans) Entzlin (1530 bis 1601) und Kaspar Wild (1526 bis 1584)¹⁰⁴ am 3. November 1580 nach Stuttgart gebeten, um die Angelegenheit zu besprechen. Bei diesem Gespräch sollte Mästlin *bey unsern Kirchenrhätt und liebe Getreuen anzaigen*, wofür er sich

selbst aussprechen würde und wie er seine Zukunft plane.¹⁰⁵ Mästlin wollte die Chance in Heidelberg nutzen, um sich auf mathematischem und astronomischem Gebiet weiter zu profilieren. So gestattete Herzog Ludwig schließlich am gleichen Tag, dem 3. November, dass sich Mästlin *zway Jar (und nit lenger)* in den Dienst des pfälzischen Kurfürsten an der Universität Heidelberg begeben könne. Zu dieser Entscheidung war Herzog Ludwig gekommen, nachdem Kurfürst Ludwig VI. von der Pfalz, zudem sein Schwager, ihn persönlich darum gebeten hatte.¹⁰⁶ Das zeitliche Limit von zwei Jahren war Herzog Ludwig dennoch wichtig: *Doch nach Verfließung solcher Zeit solle sich Mästlin vermög ewerer Obligation* [Mästlins Verpflichtung] *wider zu unsern Diensten gehorsamlich einstellen.*¹⁰⁷ Mästlin erhielt sogar einen schriftlichen herzoglichen Befehl nach Backnang zugeschiedt, der eine Berufung in württembergischen Dienst nach zwei Jahren vorschrieb und den er in Heidelberg, *so es von Nöten were, kündte aufflegen.*¹⁰⁸ Die Sorge des württembergischen Herzogs um seine mathematische Kapazität Mästlin war groß – zudem Mästlin an eine bis vor Kurzem noch calvinistische Universität ging.

Am 16. November 1580 reiste Mästlin, zunächst allein, nach Heidelberg, um sich dort an der Universität vorzustellen. Ebenso musste er von *der hohen Schul alhie* auch angenommen werden. Vom Heidelberger Wirtshaus „zum Pflug“ schrieb er am 18. November morgens um acht Uhr einen Brief an seinen Vater Jakob, um ihn auf den neuesten Stand der Entwicklung zu bringen. Dabei war Mästlin noch nicht genau klar, welche Aufgaben die angedachte mathematische Professur umfasste: *Was aber alhie ich ausrichten werde, wais ich nit, dan ich mich zu diser Stund noch nirgendt erzaigt hab.*¹⁰⁹

Am 19. November wurde Mästlin an der Universität Heidelberg immatrikuliert, und zwei Tage später vom Senat der Heidelberger Universität *zur professione mathematicum* angenom-

⁹⁹ Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2°, fol. 26^v-27^r.

¹⁰⁰ Ebd., fol. 29^r.

¹⁰¹ Ebd., fol. 27^r.

¹⁰² Ebd., fol. 28^r. – Hermann Weisert / Dagmar Drüll / Eva Kritzer: *Rektoren – Dekane – Prorektoren – Kanzler – Vizekanzler – Kaufmännische Direktoren des Klinikums der Universität Heidelberg. 1386–2006*, Heidelberg 2007, S. 12.

¹⁰³ Ebd., fol. 29^r.

¹⁰⁴ Zu Entzlin vgl. Bernhardt (wie Anm. 63), S. 261 ff.; zu Wild: Bernhardt (wie Anm. 63), 2, S. 719 bis 723.

¹⁰⁵ Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2°, fol. 29^r.

¹⁰⁶ Vgl. Jarrell (wie Anm. 9), S. 28.

¹⁰⁷ Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2°, fol. 29^v.

¹⁰⁸ Ebd., fol. 30^r.

¹⁰⁹ Ebd.

men.¹¹⁰ Mästlin meldete dies eine Woche später an den württembergischen Herzog, nachdem er am 26. November aus Heidelberg zurückgekehrt war. Er wiederholte in seinem Brief, dass er das Dienst- und Untertanverhältnis dem Herzog gegenüber auch in Heidelberg aufrechterhalten wollte: *Hierzwischen aber versprich ich mich, vermittelst göttlicher Gnaden, in meinem officio [Amt] und Leben also zu verhalten, das es nit allein Scholae Heidelbergensi nützlich, sonder auch Euer Fürstlichen Gnaden, welche mich dahin gnädig bewilligt, löblich sein müge.*¹¹¹

Am 11. Dezember verabschiedete sich Michael Mästlin von der von ihm betreuten Gemeinde in Allmersbach.¹¹² Am darauffolgenden Tag besuchte er seine Eltern in Göppingen und holte dort seine Schwester Margarethe ab, die zur Unterstützung mit ihm nach Heidelberg ziehen sollte. Aufgrund *des Winters und böses Weges und Wetters* plante Mästlin zuerst, seine Frau Margarethe (1551 bis 1588),¹¹³ eine Tochter des Winnender Bürgermeisters Erasmus Grüninger (1523 bis 1613), zusammen mit den beiden Kindern Margaretha und Anna Maria in Winnenden zu lassen, damit sie später nach Heidelberg nachkämen, da vor allem die Kinder *baide zimlich übel auff*, also sehr krank waren. Allerdings wollte Mästlins Frau Margarethe nicht zurückbleiben: So reiste die gesamte Familie nach dem Abschied in der Backnanger Kirche am 18. Dezember über Heilbronn auf dem Neckar nach Heidelberg. Da sie auf dem Weg durch verschiedene Herrschaftsgebiete reisen musste, hatte ihnen Herzog Ludwig von Württemberg einen auf den 29. November 1580 datierten Zollbrief ausgestellt, dass sie *uff Wasser und Landt [...] zollfrei und unbeschweert, sicher und wol fürfahren und durchziehen* konnten.¹¹⁴ Auf der

Reise hatten die Mästlins wieder mit schlechten Wetter- und Wegverhältnissen, zudem auf dem Neckar mit ungünstigem Wind sowie mit körperlichen Strapazen zu kämpfen, sodass sie erst am 23. Dezember in Heidelberg ankamen und einen *zimlichen Schaden an dem Hausrath* zu beklagen hatten.¹¹⁵ Die Ankunft in Heidelberg stimmte Mästlin jedoch wieder heiterer: *Wie wol wir noch wenig tag alhie geweßet, dunckt uns doch, es well uns alles, sonderlichen, was auff dem Markt [an] Küchenspeis zu kauffen ist, allein Flaisch und Milch ausgenommen, in geringerem Weerth zu bekommen sein dan zu Backnang. Bin also gutter Hoffnung, wir werden nit ungeren alhie sein.*¹¹⁶ Offensichtlich lag das Preisniveau für die meisten Lebensmittel in Heidelberg unter dem in Backnang.

Damit war aus dem Backnanger Diaconus Michael Mästlin ein Professor der Mathematik an der Universität Heidelberg geworden. Ein geistliches Amt übernahm er in seinem Leben nicht mehr.

Die Zeit nach Backnang: Mästlin in Heidelberg und Tübingen

Mästlin war bis 1584 Professor in Heidelberg, also doppelt so lange, als es der württembergische Herzog ursprünglich gewünscht hatte.¹¹⁷ Danach wurde er wieder in württembergischen Diensten gebraucht, nachdem der bisherige Tübinger Professor der Mathematik und Mästlins akademischer Lehrer Philipp Apian sich geweigert hatte, die Konkordienformel zu unterzeichnen und damit der Universität verwiesen wurde.¹¹⁸ Mästlin wurde im Frühjahr 1584 Apians Nachfolger, den er ja bereits zu Studienzeiten vertreten hatte. In Tübingen blieb Mästlin 47 Jahre bis zu seinem Tod 1631.¹¹⁹

¹¹⁰ Matrikel der Universität Heidelberg (wie Anm. 90), S. 92. – Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2°, fol. 30°.

¹¹¹ Ebd. Vgl. auch Jarrell (wie Anm. 9), S. 27.

¹¹² Das Folgende aus dem Brief Mästlins an seinen Vater vom 27. Dezember 1580: Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2°, fol. 32°-33°.

¹¹³ Baden-Württembergisches Pfarrerbuch (wie Anm. 30), Nr. 5587.

¹¹⁴ Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2°, fol. 32°.

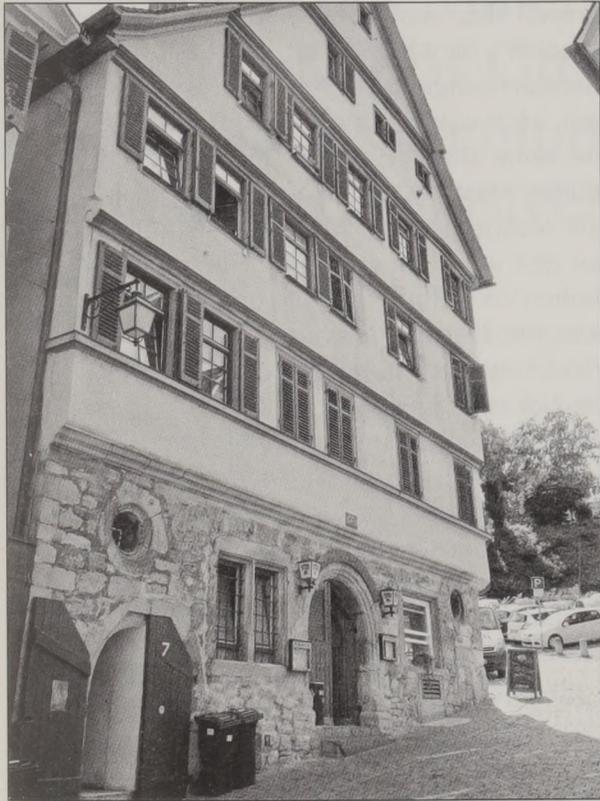
¹¹⁵ Vgl. Jarrell (wie Anm. 9), S. 28.

¹¹⁶ Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2°, fol. 33r°.

¹¹⁷ Zu Mästlin in Heidelberg vgl. Drüll (wie Anm. 96), S. 365 f.; Jarrell (wie Anm. 9), S. 28 ff.

¹¹⁸ Vgl. Mahlmann-Bauer (wie Anm. 22), S. 313 bis 337.

¹¹⁹ Zur Tübinger Zeit vgl. Jarrell (wie Anm. 9), S. 35 bis 39; Richard A. Jarrell: Astronomy at the University of Tübingen. The Work of Michael Mästlin. – In: Friedrich Seck (Hg.): Wissenschaftsgeschichte um Wilhelm Schickard. Vorträge bei dem Symposium der Universität Tübingen im 500. Jahr ihres Bestehens am 24. und 25. Juni 1977, Tübingen 1981 (= Contubernium 26), S. 9 bis 19. Zu Mästlins Unterzeichnung des Konkordienbuchs vor Antritt seiner Professur in Tübingen vgl. Volker Schäfer: Die



Mästlins Wohnhaus in Tübingen (heutige Burgsteige 7).

In seiner Tübinger Zeit ließ Mästlins publizistische Produktivität nach. Dies ist zum einen mit den wachsenden Aufgaben eines Professors zu erklären, die neben der Lehre auch die Beteiligung an der Selbstverwaltung der Universität umfassten.¹²⁰ Zum anderen scheint Mästlin an einer Depression gelitten zu haben, die vielleicht zu Beginn des 17. Jahrhunderts aufgrund eines ihm nachgewiesenen Rechenfehlers begann. Dieser Vorgang hat wohl einiges an Selbstvertrauen in ihm zerbrochen. 1602 gingen Gerüchte herum, Mästlin habe sich das Leben genommen. Bis zum Ende seines Lebens hielten sich die Depressionen, sodass Johannes Kepler in einem Brief an Wilhelm

Schickard (1592 bis 1635) vom 15. April 1626 noch vom *melancholicus vester*, von *eurem Melancholiker* sprach und Mästlin damit meinte.¹²¹

In Tübingen betreute Mästlin jedoch Studenten, die viele seiner Ideen weitertrugen und auch den astronomischen Aufbruch der frühen Neuzeit fortsetzten. Darunter ist der schon genannte Johannes Kepler, mit dem Mästlin zeitweilig auch über die Studienzeit hinaus ein freundschaftliches Verhältnis pflegte. Mästlin gab Kepler zahlreiche entscheidende Anstöße, von denen manches Eingang in die Kepler'schen Gesetze der Planetenbewegung fand.¹²² Auch



Der Astronom Johannes Kepler (1571 bis 1630).

Unterschriften, unter das Konkordienbuch an der Universität Tübingen (1582–1781). Zweiter Teil: Edition. – In: Köpf / Lorenz / Bauer (wie Anm. 22), S. 51 bis 99, hier S. 64. – Sowohl von Michael Mästlin als auch von seiner ersten Ehefrau Margarethe Mästlin geb. Grüniger sind die Inventare bzw. Teilungen der Hinterlassenschaft erhalten: HStAS A 275 Bü 101 (Michael Mästlin) und Bü 100 (Margarethe Mästlin).

¹²⁰ Einen Einblick gibt Johannes Michael Wischnath: Michael Mästlin als Tübinger Professor. Akademischer Alltag an der Schwelle zum 17. Jahrhundert. – In: Betsch / Hamel (wie Anm. 3), S. 195 bis 231. Zu den Publikationen nach Backnang vgl. Jarrell (wie Anm. 9), S. 206 bis 210 (Nr. 10 bis 28).

¹²¹ Friedrich Seck: Der Briefwechsel zwischen Kepler und Mästlin. – In: Betsch / Hamel (wie Anm. 3), S. 110 bis 121, hier S. 119; vgl. auch Steiff (wie Anm. 9), S. 53.

¹²² Vgl. Gerd Graßhoff: Mästlins Beitrag zu Keplers „Astronomia Nova“. – In: Betsch / Hamel (wie Anm. 3), S. 72 bis 109; Gerhard Betsch: Südwestdeutsche Mathematici aus dem Kreis um Michael Mästlin. – In: Irmgard Hantsche (Hg.): Der „mathematicus“. Zur Entwicklung und Bedeutung einer neuen Berufsgruppe in der Zeit Gerhard Mercators, Bochum 1996, S. 121 bis 150, hier S. 123 bis 130; Jarrell (wie Anm. 9), S. 156 bis 171.

der Astronom, Mathematiker und Orientalist Wilhelm Schickard empfing nachhaltige Impulse von Mästlin.¹²³

Die katholische Kirche hingegen, die den neuen astronomischen Vorstellungen sehr viel kritischer begegnete als die protestantischen Kirchen, setzte Mästlins Schriften 1590 auf den *Index librorum prohibitorum*, den Index der verbotenen Bücher. So findet sich auf dem Titelblatt des in der Bayerischen Staatsbibliothek München befindlichen Exemplars der *Epitome astronomiae* der handschriftliche Zusatz: *Der Autor [dieses Buches] verurteilt durch den reinigenden Index*.¹²⁴

Im Rückblick sah Mästlin in der Backnanger Zeit nichts besonders Erwähnenswertes – in einer autobiografischen Notiz von 1609 heißt es lediglich: *Im Jahr 1576 wurde ich im Monat November auf das Diakonat in Backnang befördert*.¹²⁵ Die berufliche Station Backnang war für ihn also, auch wenn er hier eine maßgebliche Zeit seiner produktivsten Phase verlebte, im Nachhinein kaum eine Notiz wert. Somit sind seine wissenschaftlichen Entdeckungen natürlich nicht auf die Stadt Backnang zurückzuführen, sie hätten auch an anderen Orten stattfinden können – je nachdem, wohin ihn die württembergische Kirchenleitung ins Diakonat geschickt hätte. Allerdings bot Backnang für Mästlin – auch auf-

grund des wohlgesonnenen Pfarrers Jakob Wacker – die Möglichkeit, seine astronomischen Beobachtungen und ihre Analyse durchzuführen, auch wenn er als Diaconus für die Gemeinde keine allzu glückliche Figur gemacht haben dürfte. Mästlin sah sich auch in Backnang immer als Mathematiker, nie als Geistlicher. Briefe an den württembergischen Herzog und dessen hohen Verwaltungsbeamte unterschrieb er meistens mit *Magister Michael Mästlin, Diaconus zu Backnang* und bezog sich damit auf das Dienst- und momentane Amtsverhältnis.¹²⁶ Er empfand sich selbst aber stets als *Mathematicus Goepplingensis, iam Ecclesiae Backnangensis Diaconus* – als einen Mathematiker aus Göppingen, der derzeit Diaconus an der Backnanger Kirche ist.¹²⁷

Das Backnanger Diaconat trat Mästlin aus Verpflichtung gegenüber dem württembergischen Herzog an, dem er seine Ausbildung verdankte – obwohl Mästlin immer klar gewesen sein wird, dass der Pfarrdienst nichts für ihn war. So ist die Diaconus-Stelle als Wartestelle zu verstehen, ebenso die Heidelberger Professur, auch wenn er sich an beiden Orten wissenschaftlich erheblich weiterentwickeln konnte. Denn das Ziel war die wissenschaftlich-astronomische Betätigung in Mästlins Heimatland Württemberg und für den württembergischen Herzog – und das ging nur an der Universität Tübingen.

¹²³ Vgl. Matthias Schramm: Der Astronom. – In: Friedrich Seck (Hg.): Wilhelm Schickard 1592–1635. Astronom, Geograph, Orientalist, Erfinder der Rechenmaschine, Tübingen 1978 (= Contubernium 25), S. 129 bis 287; Betsch (wie Anm. 122), S. 130 bis 142; Jarrell (wie Anm. 9), S. 171 ff.

¹²⁴ München, Bayerische Staatsbibliothek, Astr.u. 105 b (*Auctor damnatus in indice expurgatorio*); vgl. Rex (wie Anm. 3), S. 132, und *Index librorum prohibitorum cum regulis confectis per Patres et Tridentina Synodo delectos auctoritate Pii IV. primum editus, postea vero a Sixto V. autus, et nunc demum S. D. N. Clementis Papae VIII. iussu recognitus, & publicatus...*, Rom 1596, S. 53

¹²⁵ *Anno 1576 mense Novembri ad Diaconatum Backnangensem promotus sum* (Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2°, fol. 5v); vgl. Staigmüller (wie Anm. 27), S. 234 f.

¹²⁶ Wolfenbüttel, HAB, cod. Guelf. 15.3 Aug. 2°, fol. 27r (Brief an Herzog Ludwig von Württemberg, 07.09.1580)

¹²⁷ Ebd. (Brief an Jakob Schopper, 22.09.1580).

Die Werke des Malers und Akademieprofessors Carlos Grethe (1864 bis 1913) in der Grafiksammlung des Heimat- und Kunstvereins Backnang e. V.

Ein Beitrag zur Cabinet-Ausstellung aus eigenen Beständen des Heimat- und Kunstvereins Backnang zum 150. Geburtstag von Carlos Grethe im Helferhaus Backnang von Januar bis März 2015

Von Rudolf Limbach

Vorbemerkung

Carlos Grethe ist heute nur noch einem kleinen Kreis von Kunstkennern bekannt, obwohl sein Wirken als Professor an der Stuttgarter Akademie, wie auch als Kunstpolitiker, bedeutenden Einfluss auf die Kunstszene zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte. Anfang des Jahres 2014 gelang es dem Heimat- und Kunstverein (HKV), seinen schmalen Bestand von zwei Lithografien Grethes durch eine Reihe von Werken aus dessen Nachlass zu ergänzen. Vor allem die Zeichnungen

dokumentieren nun Grethes Entwicklung von seiner Karlsruher Studienzeit, über die in Paris entstandenen Werke, bis hin zu dessen Arbeiter-Bildern um 1905. Auch wenn die Sammlung an Grethes Werken immer noch deutliche Lücken aufweist – so sind Blätter aus dessen Hauptschaffenszeit und Reifephase nur spärlich vorhanden – kann dieser Querschnitt die Entwicklung von der Genremalerei bis hin zum Jugendstil aufzeigen.

Jugend- und Lehrjahre

Carl Conrad Hermann Grethe wurde am 24. September 1864 als drittes Kind des deutschstämmigen Möbelfabrikanten Johann Grethe (1820 bis 1888) und dessen Ehefrau Henriette (1827 bis 1921) in Montevideo (Uruguay) geboren. 1869 kehrte Familie Grethe wieder nach Hamburg zurück. Die Schiffsreise scheint den fünfjährigen Carl besonders beeindruckt zu haben, denn fortan galt seine große Liebe dem Meer, den Schiffen und ihren Matrosen. Die Schulzeit verbrachte er bis 1876 in einer Hamburger Privatschule, die ihn zugleich für den Kaufmannsstand vorbereitete.¹ Dem zeichnerisch begabten jungen Grethe stand jedoch der Sinn nach einer künstlerischen Ausbildung und so begann er im Frühjahr 1880, trotz des Widerstandes seines Vaters, eine zweijährige Ausbildung zum Dekorationsmaler. Parallel hierzu besuchte Grethe allabendlich und sonntags die für ihre Zeichenkurse bekannte Hambur-



Studie (Selbstbildnis) (HKV 2013-05).

¹ Ingrun Stocke: Carlos Grethe – Der Maler des Meeres. Leben und Werk (Dissertation mit Werkverzeichnis), Weimar 2008, S. 27 f.

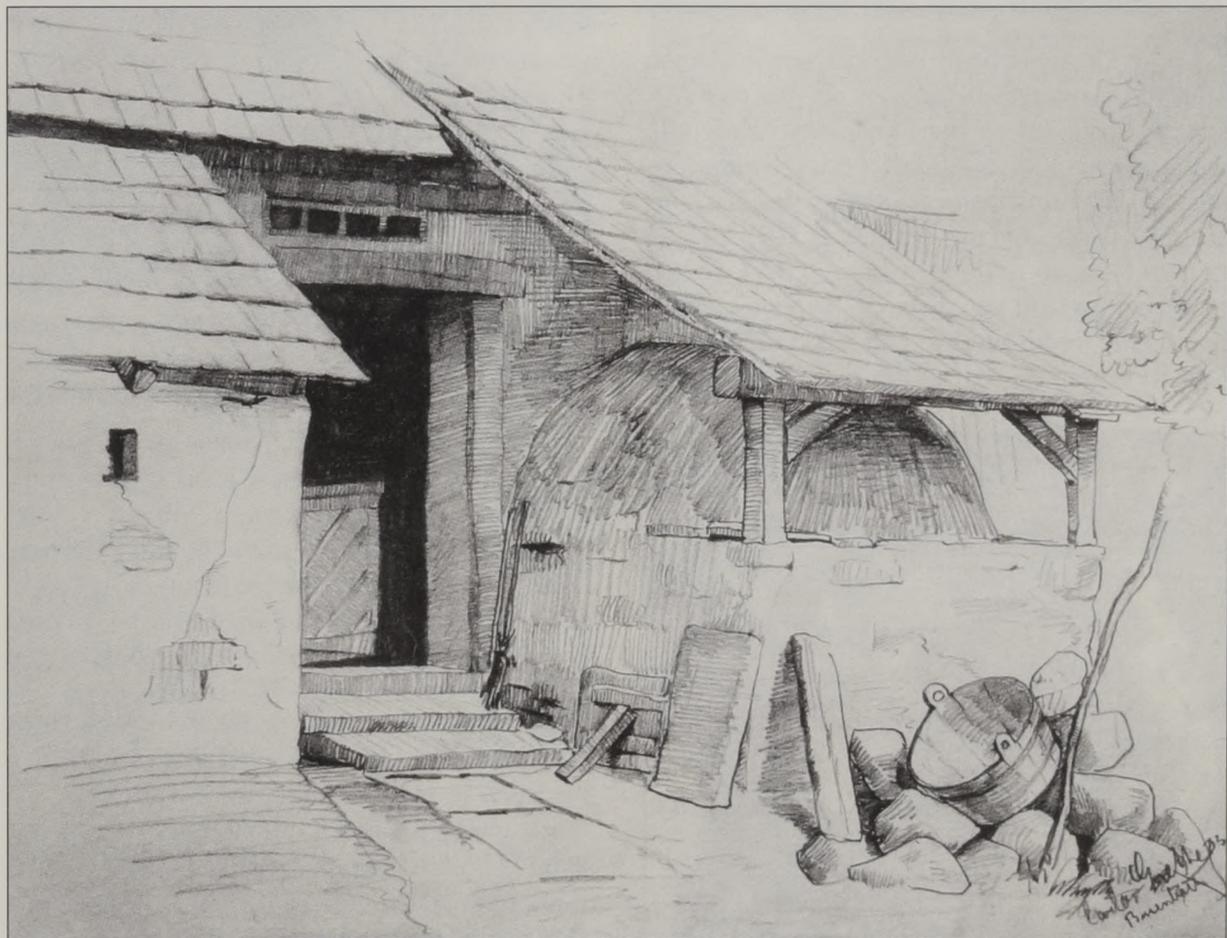
ger Gewerbeschule.² Im September 1882 erhielt Grethe seinen Lehrbrief als Dekorationsmaler. Unbefriedigt mit den rein dekorativen Aufgaben, beschloss er noch im selben Jahr ein Studium an der Großherzoglichen Kunstschule in Karlsruhe aufzunehmen.³

Großherzogliche Kunstschule Karlsruhe

Von Oktober 1882 an durchlief Grethe hier zunächst – wie in vielen Kunstakademien zu dieser Zeit üblich – mehrere Zeichenklassen: die Gipsklasse, gefolgt von der Antikenklasse, der Naturklasse, um dann erst im Juni 1884 in die Malklasse des renommierten Historienmalers Profes-

sor Ferdinand Keller (1842 bis 1922) aufgenommen zu werden. Im Frühjahr 1883 unternahm Grethe, der seit diesem Jahr seine Werke mit dem Vornamen „Carlos“ signierte, gemeinsam mit seinen Studienkollegen Ausflüge in die Umgebung von Karlsruhe, in den Schwarzwald, an den Bodensee und nach Hamburg. Von diesen Ausflügen besitzt die Sammlung des HKV die drei Bleistiftstudien „Alte Hofstelle in Busenbach“ (HKV 2014-14), „Baumwurzelstudie bei ‚Thomashöh‘“ (HKV 2014-26) und „Auf der Munotfestung bei Schaffhausen“ (HKV 2014-8).⁴

Im Juli 1884 entstand unter Anleitung Gustav Schönlebers (1851 bis 1917), bei dem Grethe – trotz seines Eintritts in die Keller-Klasse – wohl für kurze Zeit (oder parallel) studierte, das Aquarell „Wagenstillleben“.⁵ In der Sammlung des



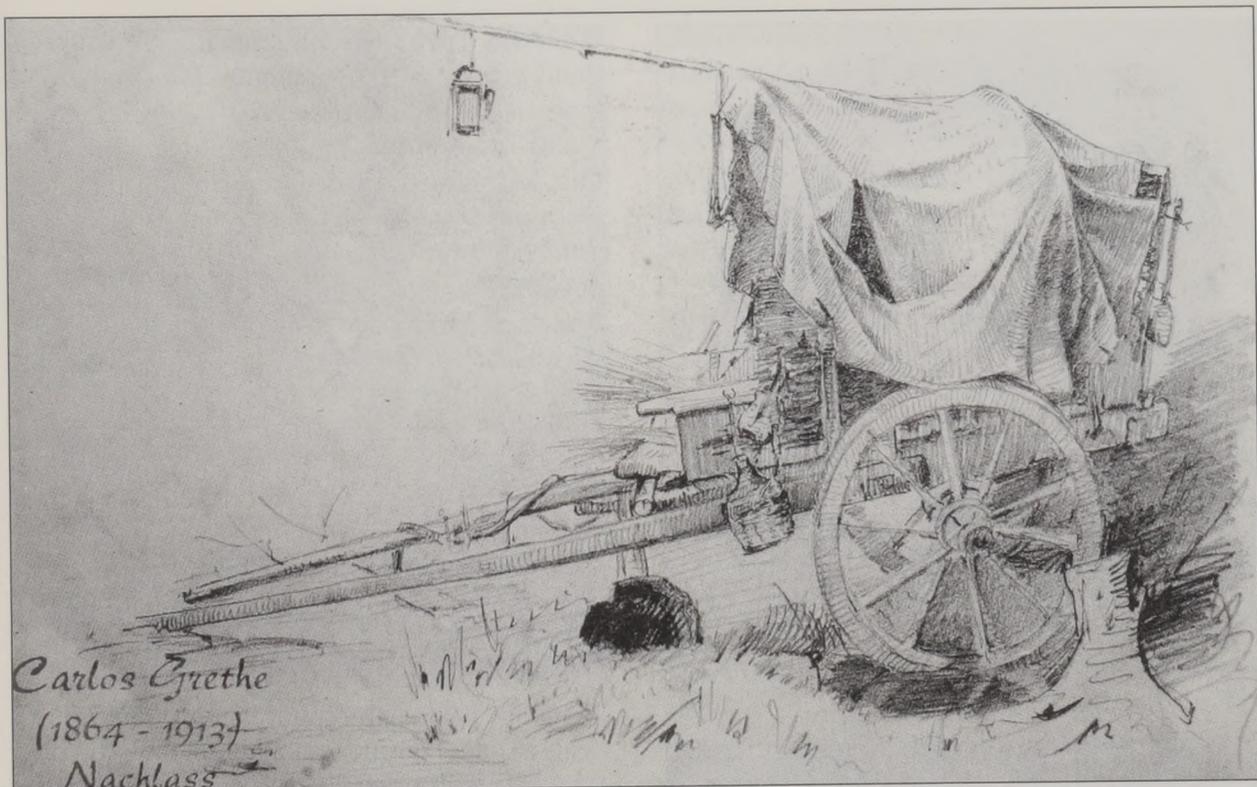
Alte Hofstelle in Busenbach (HKV 2014-14).

² Auch Ernst Barlach (1870 bis 1937) und Lyonel Feininger (1871 bis 1956) begannen hier ihre künstlerische Ausbildung. Vgl. hierzu: Ebd., S. 29 f. und S. 147 f. sowie: Thomas Maier / Bernd Müllerschön: Die Schwäbische Malerei um 1900, Stuttgart 2000, S. 111.

³ Ebd.

⁴ Zu den im Beitrag genannten Werken siehe die genauere Beschreibung im Anhang.

⁵ Stocke (wie Anm. 1), S. 37 f., 298 und 426 (mit Farbabbildung). Werkverzeichnis (WVZ) 1884.5.



Wagenstillleben (HKV 2014-17).

HKV befinden sich hierzu zwei Bleistiftstudien: „Alter Planwagen“ (HKV 2014-16) und „Wagenstillleben“ (HKV 2014-17). Grethes Mitschüler Franz Hein (1863 bis 1927) beschrieb die Entstehung der Studie „Wagenstillleben“ folgendermaßen: *Ein ganzer Planwagen wurde gemietet, zum Transport über die Treppen auseinandergenommen und droben in der Klasse vor dem breiten Atelierfenster wieder aufgestellt, mit lebenden Büschen und einer jungen Birke dahinter, das eine Rad in einer Pfütze des Weges, die in einer großen Blechpfanne mit Wasser und Erdreich täuschend nachgemacht war. Der Wagen war voll Gerät und stand da mit gesenkter Deichsel, wie wenn er von Zigeunern oder Kriegsflüchtigen eben verlassen worden wäre. Vielleicht war das Bild nicht ganz wirklich, aber es war maleisch und wirkungsvoll und erregte über die Kunstschule hinaus verdientes Aufsehen. Die ganze kunstsinnige Welt von Karlsruhe kam gepilgert, um das Wunder in Augenschein zu nehmen, was die praktischen Landschaftler veranlasste, ein Eintrittsgeld zugunsten ihrer nächsten Kneipe zu*

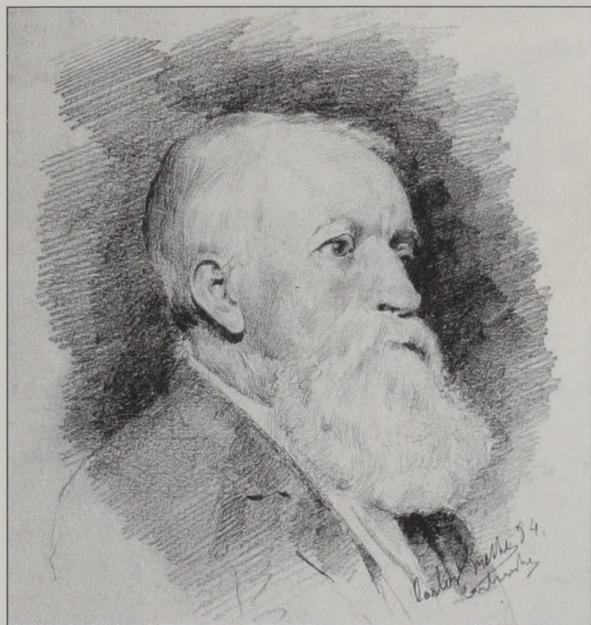
*erheben.*⁶ Grethes „Wagenstillleben“ zeigt den von Hein geschilderten Wagen bereits mit einem Rad in der künstlichen Pfütze stehend. Interessant ist, dass die Zeichnung „Alter Planwagen“ einen vierrädrigen Planwagen zeigt (mit einem verschmutzt grinsenden Mitschüler im Hintergrund). Möglicherweise wurde dieser Wagen zunächst für das Stillleben ausgewählt. Aufgrund des etwas geringeren Aufwandes beim Transport entschied man sich dann doch für das kleinere Zwei-Rad-Modell. Die Episode zeigt jedoch, dass zu dieser Zeit die meisten „Landschaftsgemälde“ (nach vorbereitenden Studien in der Natur) noch im Atelier entstanden.

Académie Julian in Paris

Im Herbst 1884 unterbrach Grethe seine Studien in Karlsruhe für zwei Jahre, um bis Juli 1886 an der Académie Julian in Paris zu studieren.⁷ Seine Dozenten waren Adolphe William Bouguerau (1825 bis 1905) und Tony Robert-Fleury

⁶ Zitiert nach: Ebd., S. 298.

⁷ Die Académie Julian wurde 1868 von dem Maler Rodolphe Julian (1839 bis 1907) gegründet. Die angesehene private Kunstakademie bestand bis 1939. Auch Lovis Corinth (1858 bis 1925), einer der wichtigsten Vertreter des deutschen Impressionismus, studierte zur selben Zeit wie Grethe an der Académie Julian.



Herrenbildnis (HKV 2014-21).



Leonardo da Vinci am Seziertisch (HKV 2014-18).

(1837 bis 1911), die ihn jedoch nicht entscheidend prägten.⁸ Anregungen erhielt Grethe vielmehr durch die Ausstellungen der zeitgenössischen Maler im Salon und im „Musée du Luxembourg“. Die Ausbildung an der Académie Julian legte einerseits Wert auf Figurenzeichnen, räumliches Zeichnen und Volumen sowie korrekte Proportionen und anatomische Genauigkeit. Andererseits war es den Schülern freigestellt, nach welcher künstlerischen Strömung sie malen wollten. Von Grethe existieren keine Landschaftsstudien aus dieser Zeit. Er fertigte in Paris hauptsächlich Bildnisse an – sowie erste Entwürfe zum Gemälde „Mutter am Bett ihres Kindes“.⁹

Ein Beispiel für die gezeichneten Bildnisse aus der Pariser Zeit besitzt der HKV mit einer auf 1884 datierten versehenen Graftit- und Kohlezeichnung, die einen Herren mit monumentalem weißen Bart zeigt (HKV 2014-21). Ebenfalls an der Académie Julian entstand 1885 das düstere Historiengemälde „Leonardo da Vinci am Seziertisch“,¹⁰ zu dem sich in der Sammlung des HKV zwei Vorstudien mit unterschiedlicher Komposition befinden (HKV 2014-18 und HKV 2014-19).

Zeichnungen zum Thema „Mutter“

In den 1880er-Jahren erfreuten sich Gemälde zum Thema „Mutter“, „Mutter mit Kind“ sowie „Mutter am Bett ihres (kranken) Kindes“ in Deutschland und Frankreich großer Beliebtheit.¹¹ Auch während Grethes Aufenthalt in Paris tauchten diese Themen bei verschiedenen Ausstellungen auf. Im Winter 1886/87 entstand Grethes Gemälde „Mutter am Krankenbett ihres Kindes“. Es war sein erstes Gemälde, das auf einer großen öffentlichen Ausstellung – 1887 in Berlin – gezeigt wurde. Die ersten Studien hierzu entstanden jedoch noch während seiner Pariser Zeit.¹² In der Sammlung des HKV befindet sich eine kleine undatierte Gouache, die sicherlich in denselben Kontext gehört (HKV 2014-15). Sie zeigt eine im Lehnstuhl sitzende Frau am Fenster. Seitlich zu ihren Füßen sitzt ein kleines Kind, zusam-

⁸ Maier / Müllerschön (wie Anm. 2), S. 111.

⁹ Stocke (wie Anm. 1), S. 40 f. WVZ 1887.1.

¹⁰ Ebd., WVZ 1885.22 (Abb. 102).

¹¹ Ein Grund dafür könnte die immer noch sehr hohe Kindersterblichkeit zu dieser Zeit sein. Beträgt die Kindersterblichkeit in Deutschland heute 3,8 pro 1000 Lebendgeburten, so starben 1870 in Deutschland fast 250 von 1000 Kindern. Deutsches Ärzteblatt 43/2007, S. 104.

¹² Stocke (wie Anm. 1), S. 44 f. WVZ 1887.1, 1886.6, 1885.21 und 1885.27.



Interieur mit Mutter und Kind (HKV 2014-15).

mengesunken wie eine Puppe auf dem Boden. Die junge Frau hält auf dem Schoß ein aufgeschlagenes Buch, von dem sie sich jedoch abgewendet hat und stattdessen in die düstere Raummitte blickt. Der Gesamteindruck des Bildchens ist insgesamt sehr melancholisch. Die Komposition zeigt starke Ähnlichkeit mit der sich in Privatbesitz befindlichen, auf 1885 datierten Gouache „Bildnis der schlafenden Mutter“. ¹³ Auch diese Frau sitzt im Lehnstuhl am hellen Fenster und hat ihre Hände gefaltet. Ihr rechter Fuß steht allerdings auf einem Schemel, während bei der Gouache des HKV beide Beine auf einem Kissen ruhen.

Auf der Rückseite der Gouache des HKV befindet sich die Aquarellstudie eines im Sessel sitzenden Knaben. Das Modell erinnert an eine andere Bleistiftzeichnung Grethes. ¹⁴ Sowohl der (Sonntags-)Anzug mit breitem weißen Kragen als auch der Strohhut scheinen identisch zu sein. Die Bleistiftzeichnung ist mit „Juli 85“ datiert und somit vielleicht ein Hinweis auf die Entstehung der Gouache des HKV.

Zwei weitere Zeichnungen aus dem Jahr 1885, die sich im Besitz des HKV befinden, zeigen mit

großer Wahrscheinlichkeit Grethes Mutter. Zwar studierte Grethe zu der Zeit in Paris, er verbrachte aber die Weihnachts- und Sommerferien zu Hause bei den Eltern in Hamburg. ¹⁵ Während von Grethes Vater nur drei Bildnis-Zeichnungen aus dem Jahr 1888 nachweisbar sind, entstanden Porträts der Mutter bis mindestens 1913. ¹⁶

Die beiden Blätter (HKV 2014-10 und 2014-11) sind Vorstudien zur großformatigeren Gouache „Strickende Mutter auf der Gartenbank“. ¹⁷ Sind die beiden Vorstudien im Atelier beziehungsweise in einer Wohnung entstanden, zeigt die endgültige Fassung die strickende Mutter inmitten einer Vorgarten-Idylle mit Gartenweg, Obstbäumen und Sträuchern. Dennoch scheint bei genauer Betrachtung die Gartenbank etwas isoliert und unnatürlich in die Landschaft drapiert. Mit großer Wahrscheinlichkeit entstand also auch diese Gouache – nach den vorhergehenden Studien – im Atelier. Wohl selbst nicht ganz mit dem Resultat zufrieden, hat Grethe diese Gouache weder signiert noch datiert.



Frau bei der Strickarbeit (HKV 2014-10).

¹³ Ebd., WVZ 1885.26 (Abb. 105).

¹⁴ Ebd., WVZ 1885.28 (Abb. 107).

¹⁵ Ebd., S. 149.

¹⁶ Ebd., WVZ 1888.6 bis 1888.8; WVZ 1912 bis 1913.2 sowie zahlreiche zuvor entstandene Werke.

¹⁷ Ebd., WVZ 1885.2 (Abb. 104).

Meisterschüler bei Ferdinand Keller

Im Oktober 1886 kehrte Grethe an die Großherzogliche Kunstschule in Karlsruhe zurück und wurde Meisterschüler von Ferdinand Keller.¹⁸ Keller war einer der populärsten Historienmaler der Gründerzeit. So war etwa der württembergische König Wilhelm II. (1848 bis 1921) derart über die von Keller gefertigten Fresken in der König-Karl-Halle des neu erbauten Stuttgarter Landesgewerbemuseums begeistert, dass er ihm den persönlichen Adelstitel verlieh.¹⁹ Grethe blieb bis Oktober 1890 Schüler bei Ferdinand Keller. Aus dieser Zeit stammen zwei Gelegenheitsarbeiten (Deckblatt für Abreißkalender),²⁰ zu deren Umfeld vermutlich auch zwei sich im Besitz des HKV befindliche Tuschezeichnungen gehören (HKV 2014-12 und HKV 2014-20).

Den nachhaltigsten Einfluss auf sein künftiges Werk erhielt Grethe jedoch nicht von Keller selbst, sondern durch eine – möglicherweise von Keller initiierte – Studienreise, die er von Herbst 1888 bis Sommer 1889 nach Mexiko unternahm.²¹ Die Schiffsreise beeindruckte Grethe so stark, dass seine Bildmotive danach fast ausschließlich dem maritimen Bereich entstammten. Auch noch während seiner Zeit als Professor in Stuttgart zog es Grethe bei jeder sich bietenden Möglichkeit an die Nordsee. Ein typisches, von der Mexikofahrt inspiriertes Werk Grethes ist das (heute verschollene) Gemälde „Koch auf dem Weg zur Kajüte“ aus dem Jahr 1891, dessen Version als Holzstich mit dem Titel „Entgleist“ sich in der Sammlung des HKV befindet (HKV 2014-34).²²



Wintersaison (HKV 2014-12).

¹⁸ Ebd., S. 149.

¹⁹ Die 1894/95 entstandenen Fresken wurden 1944 zerstört. Das Gebäude wird heute als „Haus der Wirtschaft Baden-Württemberg“ genutzt.

²⁰ Stocke (wie Anm. 1). WVZ 1887.6 und 1887.7.

²¹ Keller war selbst als junger Mann zusammen mit Vater und Bruder für vier Jahre in Brasilien gewesen und hatte von dort eine Reihe von Mappen mit eigenen Aquarellen und Zeichnungen des südamerikanischen Urwaldes mitgebracht. Für Grethes weiteren Weg, der immer auch durch exotisches Fernweh geprägt war, dürfte deshalb das Zusammentreffen mit Keller sicherlich von großer Bedeutung gewesen sein. Vgl. dazu: Maier / Müllerschön (wie Anm. 2), S. 111 und Stocke (wie Anm. 1), S. 46 ff. und 149.

²² Ebd., WVZ 1891.2 und 1891.3.

Grethes Lehrtätigkeit in Karlsruhe

Nach Beendigung des Studiums erhielt Grethe zunächst eine Stelle als Lehrer an der Großherzoglichen Kunstgewerbeschule. Ab Dezember 1890 übernahm er dann zusätzlich eine Assistentenstelle in der Malklasse für Stilleben- und Landschaftsmalerei bei Professor Gustav Schönleber an der Großherzoglichen Kunstschule.²³ Im Juli 1891 wurde Grethe Professor an der Kunstgewerbeschule und ab November 1893 Professor an der Großherzoglichen Kunstschule.²⁴

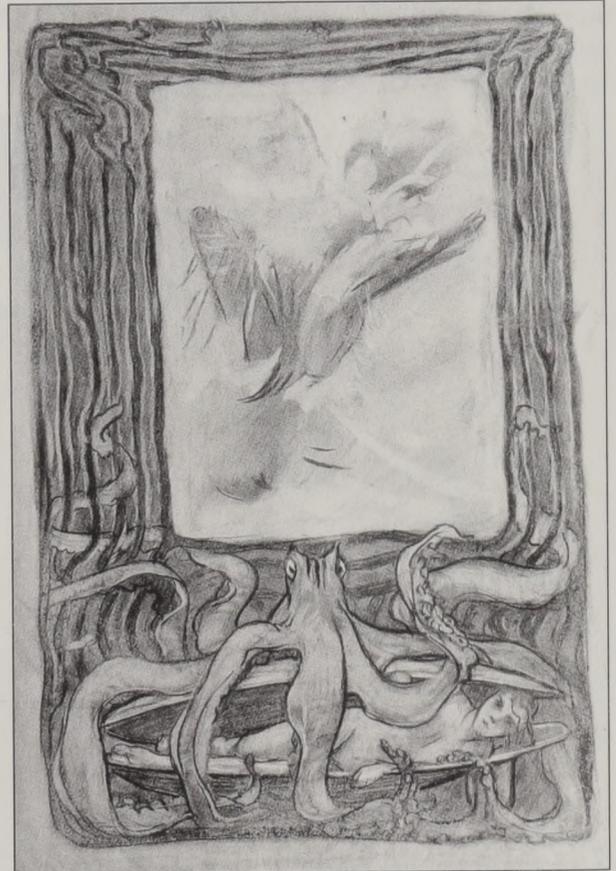
Direkt nach dem Ende seiner Ausbildung bei Keller wandte sich Grethe – wohl auch unter dem Einfluss Schönlebers – der Freilichtmalerei zu. Beide verband auch die Vorliebe für Bildmotive der Nordseeküste.²⁵ Auf Schönlebers Anraten hin besuchte Grethe in den Sommermonaten der Jahre 1891 und 1892 die Künstlerkolonie Eken-sund (heute Egersund) am Nordufer der Flensburger Förde und ab 1894 gemeinsam mit seinen Schülern mehrfach das damals noch vom Tourismus unentdeckte Duhnen bei Cuxhaven.²⁶

Publikationen mit Illustrationen von Carlos Grethe

Als Nebenverdienst illustrierte Grethe zwischen 1891 und 1893 Geschichten und Novellen in Familienblättern wie „Die Gartenlaube“, „Univer-sum“ oder „Speemann's Illustrierte Zeitschrift“.²⁷ In der Sammlung des HKV befindet sich eine mit „Bunte Blätter“ bezeichnete Gouache von 1891 (HKV 2014-27), die in diesen Zusammenhang gehört.²⁸ Dargestellt sind verschiedene, sich überschneidende märchenhafte Motive, darunter zwei bildhaft abgeschlossene Darstellungen: ein auf einem Ast sitzender Putto, der

zwei Störche mit Fröschen füttert sowie ein Zwerg auf einem Frosch reitend. Ferner sieht man zwei Putten mit Ziehharmonika, einen kahlköpfigen Mann in asiatischem Gewand mit Luftballon, einen Putto an einer Libelle hängend sowie einen weiteren Putto auf der Querschleife eines Kranzes. Angefertigt wurde das Blatt für das 1893 im Stuttgarter Verlag Julius Hoffmann erschienene Mappenwerk „Dekorative Vorbilder“.²⁹

Ebenfalls Verwendung in einem Mappenwerk fand Grethes Gemälde „Sturm“,³⁰ zu dem zwei großformatige Zeichnungen im Besitz des HKV



Sturm (HKV 2014-22).

²³ Ebd., S. 150.

²⁴ Ebd., S. 150 f.

²⁵ Axel Burkarth: Von der Hohen Karlsschule bis Bernhard Pankok. – In: Claus Zoege von Manteuffel (Hg.): Kunst und Künstler in Württemberg, Stuttgart 1996, S. 99 f. Schönleber war ebenfalls dem Element des Wassers verfallen, dessen Kraft und Bewegung er wie kaum ein anderer zu erfassen verstand. Maier / Müllerschön (wie Anm. 2), S. 112.

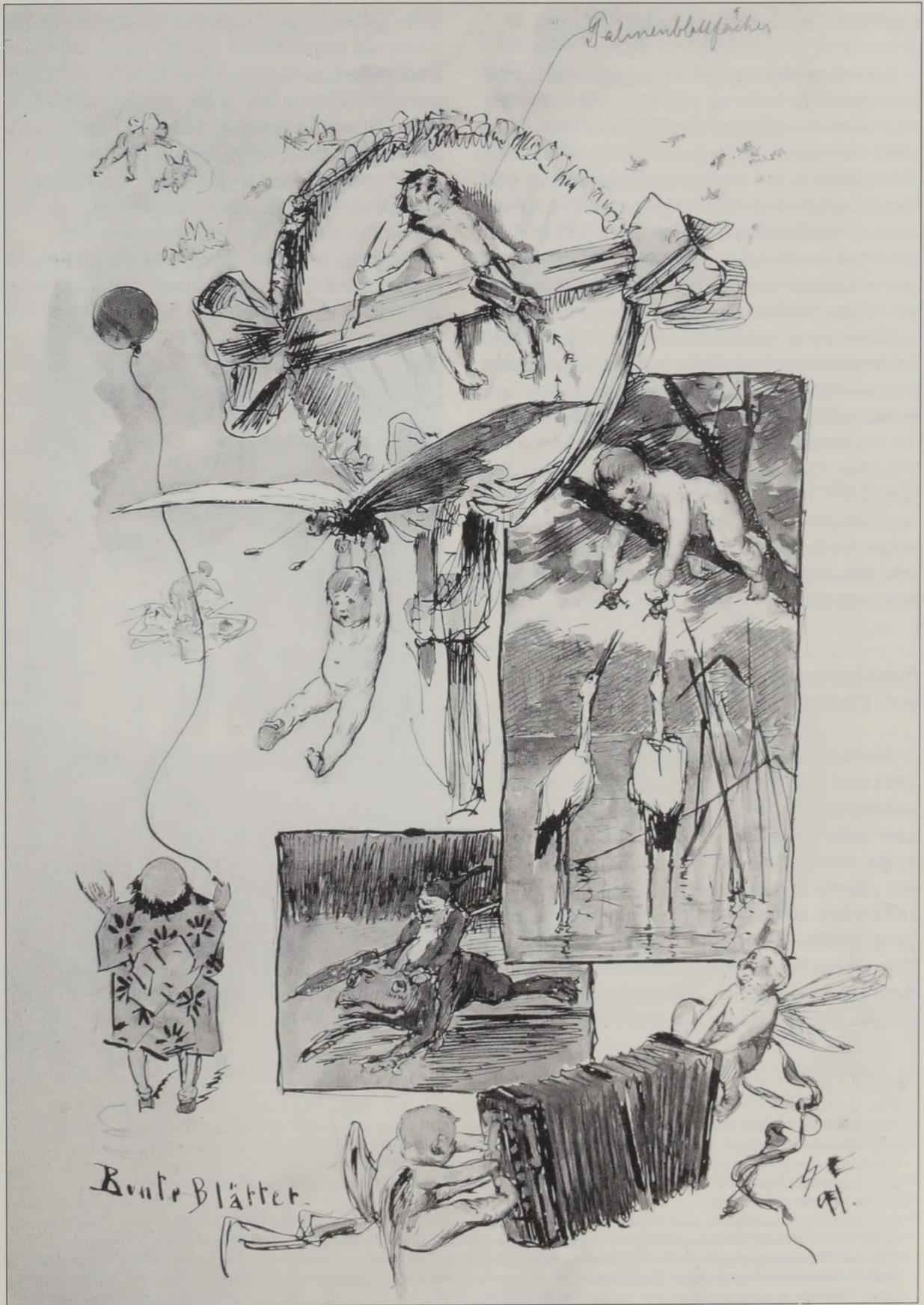
²⁶ Vgl. dazu: Peter Bussler: Malerparadies auf Zeit. Duhnen – Altenwalde – Altenbruch, Cuxhaven 1986.

²⁷ Stocke (wie Anm. 1), S. 150.

²⁸ Im Grethe-Werkverzeichnis wird es unter dem Titel „Humoristische Szenen“ geführt. Ebd., WVZ 1891.8 (Abb. 170).

²⁹ Dekorative Vorbilder. Eine Sammlung von figürlichen Darstellungen und kunstgewerblichen Verzierungen. Dekorative Tier- und Pflanzentypen, plastische Ornamente, Allegorien, Trophäen, heraldische Motive, Vereinszeichen, Innungswappen, festliche Ausschmückungen u. a. für Zeichner, Maler, grafische Künstler, Dekoratore, Bildhauer, Architekten. 4. Jg., Stuttgart 1893, Tafel 35.

³⁰ Martin Gerlach (Hg.): Allegorien. Neue Folge. 1. Serie; Wein. Liebe. Gesang. Musik. Tanz. Original-Entwürfe von namhaften modernen Künstlern m. erläut. Text, Wien 1899/1900, Tafel Nr. 36. Vgl. dazu auch: Stocke (wie Anm. 1), WVZ 1892.14 (Abb. 195).



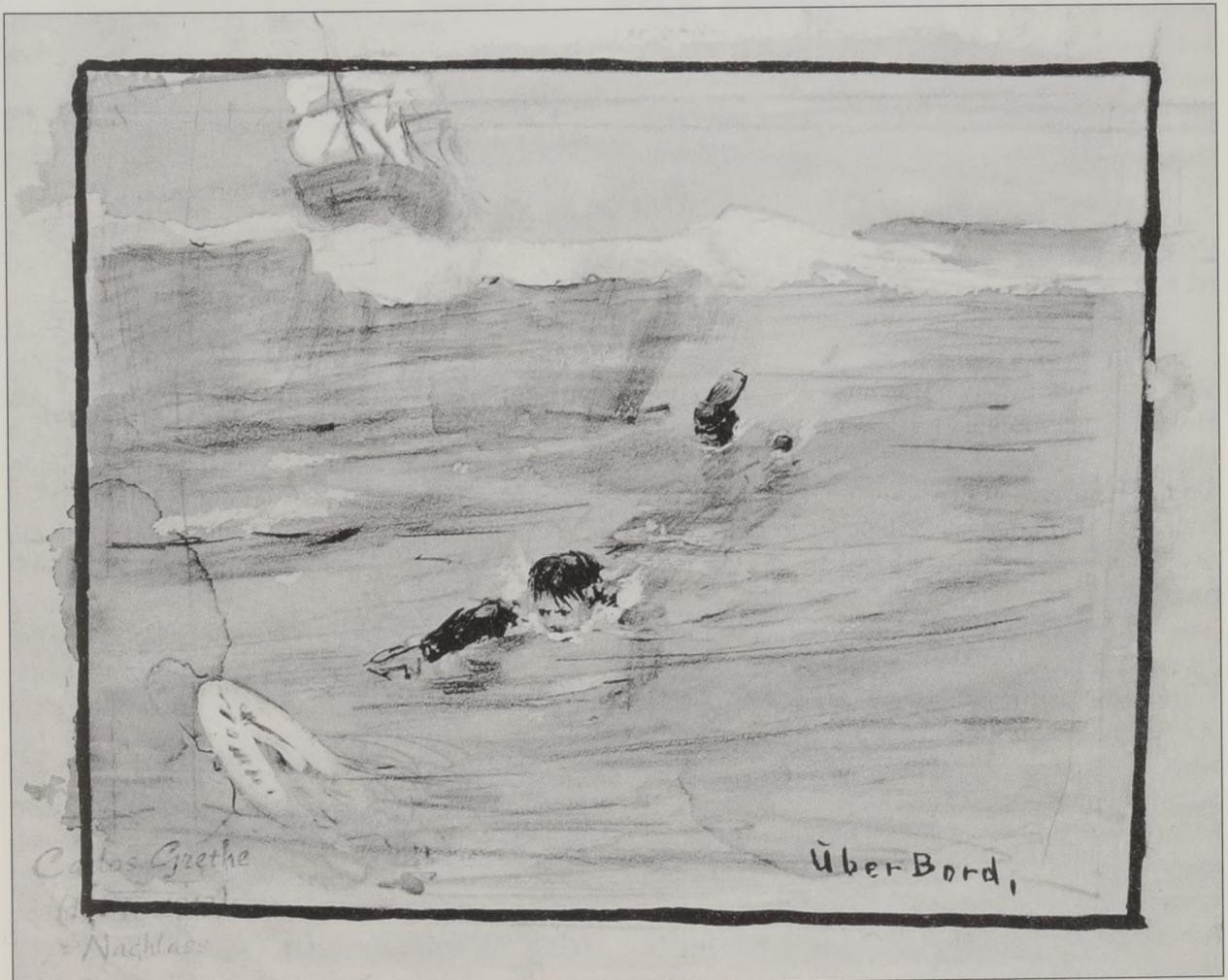
Bunte Blätter (HKV 2014-27).

(HKV 2014-22 und HKV 2014-31) als Entwürfe dienten. Dargestellt sind zwei auf der großen Schwanzflosse eines Wales liegende Nereiden, von denen eine mit ihrer rechten Hand einen Fisch hochstreckt. Darüber fliegen Möwen. Den breiten „Rahmen“ des Bildes bilden teilweise die Tentakel eines Kraken, der eine – in einer leicht geöffneten Muschel liegende – Nereide gefangen hält. Während der eine Entwurf (HKV 2014-31) nur das eigentliche Bild zeigt, lässt der andere Entwurf (HKV 2014-22) mit seinem breiten „Jugendstil-Rahmen“ darauf schließen, dass die Umrahmung des Gemäldes möglicherweise aus Holz oder einem anderen Material gefertigt war. Überhaupt zeigt die Umrahmung bereits sehr früh (1892!) Jugendstilformen. Das Originalge-

mälde wurde 1901 für das Historische Museum der Stadt Wien angekauft, ist aber heute dort nicht mehr nachweisbar und gilt deshalb als verschollen.

Das Gemälde „Fliegender Fisch“

Zu den populärsten Werken Grethes aus den 1890er-Jahren zählt sein Gemälde „Fliegender Fisch“, das sich heute in der „Galerie Neue Meister“ in Dresden befindet.³¹ Es handelt sich – so eine zeitgenössische Beschreibung – um *ein fantastisch ausgestaltetes Stück Meerespoesie. In der jagenden Bewegung des jungen Nixleins, das über die Schatten und Reflexe der wogenden*



Über Bord (HKV 2014-09).

³¹ Ebd., WVZ 1894.4. Eine farbige Reproduktion ist unter anderem auch in der 1903 in Leipzig erschienenen Kunstmappe „Hundert Meister der Gegenwart in farbiger Wiedergabe“, Elftes Heft, Stuttgarter Kunst, abgebildet, von der sich ein Exemplar im Besitz des HKV befindet.

*Wasserfläche am dunklen Abend dem ängstlich Reißaus nehmenden fliegenden Fischchen nachstürmt, verkörpert sich wundervoll die schäumend sich überschlagende, pfeilschnell sich niederstürzende Welle. Das rote Schwänzlein der kleinen Neptunstochter aber bildet in den gedämpften Tönen des Bildes einen höchst amüsanten Farbfleck.*³²

Eine undatierte, mit „Über Bord“ betitelte Tuschezeichnung, die sich im Besitz des HKV befindet (HKV 2014-09), zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit diesem Gemälde. Im Unterschied dazu handelt es sich bei der gegenüber dem Gemälde seitenverkehrt angelegten Zeichnung nicht um ein „Nixlein“, sondern um einen „über Bord“ gegangenen Matrosen, der statt eines fliegenden Fisches den Rettungsring zu erreichen versucht. Außerdem ragt anstatt eines „roten Schwänzleins“ dessen Stiefel aus der Welle. Infolge der Ähnlichkeit des Bildaufbaus kann für die undatierte Tuschezeichnung wohl ebenfalls eine Entstehung um 1894 angenommen werden.

Privates Glück und weitere Tätigkeit in Karlsruhe

Im Juni 1894 heiratete Carlos Grethe in der Stuttgarter Schlosskirche Emilie Catharine Bertha Elwine Wolf (1869 bis 1949), genannt Lilli. Die Ehe blieb kinderlos. Den Sommer verbrachte Grethe – wie in den folgenden Jahren – mit seiner Frau und Schülern seiner Malklasse in Duhnen bei Cuxhaven.³³ Die rasch wechselnden Stimmungen an der Nordsee, die Naturgewalten so wie das Leben der Lotsen und Fischer gehörten zu den bevorzugten Motiven des Künstlers.

Im selben Jahr wurde Grethe als Delegierter zur Kunstausstellung nach Wien geschickt. Außerdem fungierte er als Jury-Mitglied bei der Verleihung von Kunstpreisen, wurde Mitglied der Münchener Sezession sowie des neu gegründeten Vereins für Originalradierung. 1896 gehörte Grethe zu den Gründungsmitgliedern des Karlsruher Künstlerbundes, dessen Alterspräsident

Gustav Schönleber wurde. Gemeinsam mit Graf Leopold von Kalckreuth (1855 bis 1928) und dem Österreicher Robert Poetzberger (1856 bis 1930) bildete Grethe das Rückgrat des Künstlerbundes. Noch im selben Jahr erschien auf Grethes Initiative hin eine erste Lithografien-Mappe der Künstlervereinigung.³⁴ Gleichzeitig entdeckte er für sich und seine Schüler den neuen Farbsteindruck als das geeignete Medium einer flächig-farbigen Reproduktionstechnik.³⁵

Das druckgrafische Werk

Carlos Grethe zählt zu den Wiederentdeckern der Lithografie.³⁶ Zwischen 1896 und 1913 entstanden 19 Steindrucke, zwei Glyptografien und eine Aquatintaradierung. Das von Peter Halm (1854 bis 1923) erstellte Verzeichnis von Grethes druckgrafischem Werk erschien 1938.³⁷ Halm, von 1901 bis 1923 Professor für Radierkunst an der Münchner Kunstakademie, beschrieb Grethes Vorgehensweise bei der Erstellung seiner Lithografien folgendermaßen: *Er genoss den Reiz, der darin liegt, die mannigfaltigsten technischen Behandlungsarten des lithografischen Steins, sowie die verschiedensten Farbmischungen in ihrem Zusammenwirken zu erproben. Alle Möglichkeiten finden Anwendung. Hier wird auf den Stein mit Tusche gezeichnet, dort mit Kreide, ein andermal ist die Zeichnung aus einer Asphalt-schicht geschabt oder mit einem Spritzverfahren aufgetragen, dann wieder wird die Farbe mit Benzin herausgewischt, um möglichst fließende Formen zu erzielen. Diese Techniken ergänzen einander meist auf dem gleichen Blatt, indem auf die flächenhaft behandelten (getuschten und gespritzten) Steine die Kreidesteine für die zeichnerischen Akzente folgen. Farbige Papiere bereichern die Tonstufungen, doch findet für die Auflagen häufig weißes Papier mit einem entsprechenden Tonstein Verwendung. Auch beim Drucken erprobt Grethe gerne ungewohnte Wirkungen, z. B. wenn er den gleichen Stein zweimal in verschiedener Einfärbung übereinander*

³² Ebd.

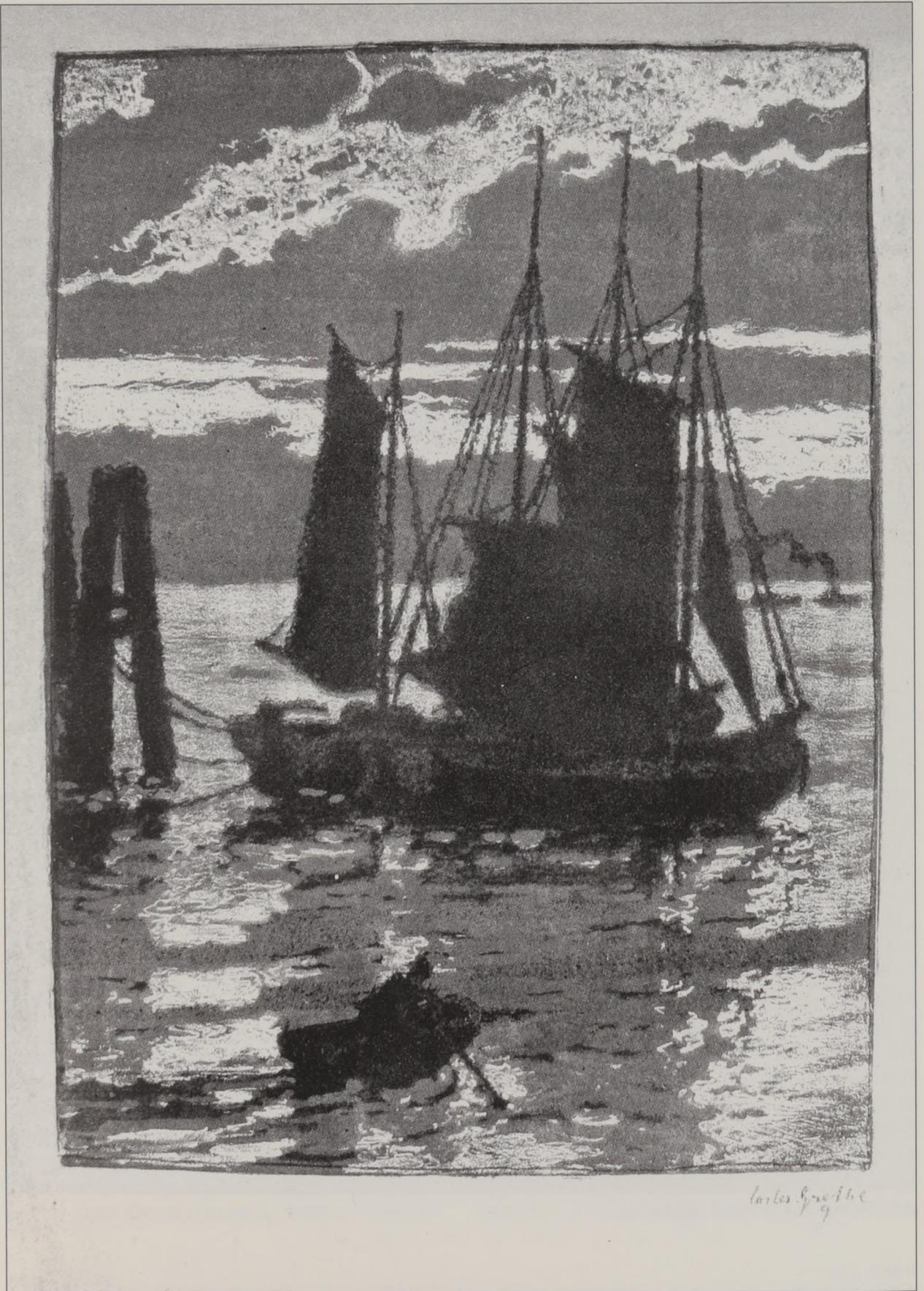
³³ Vgl. dazu Bussler (wie Anm. 26).

³⁴ Stocke (wie Anm. 1), S. 152 f.

³⁵ Maier / Müllerschön (wie Anm. 2), S. 112.

³⁶ Burkarth (wie Anm. 25), S. 100. Die Galerie Stihl in Waiblingen stellte 2011 in ihrer Ausstellung STEIN-DRUCK-KUNST Carlos Grethe zusammen mit Leopold von Kalckreuth als Pioniere der Künstler-Lithografie vor.

³⁷ Peter Halm: Das grafische Werk von Carlos Grethe, Karlsruhe 1938 (= Schriften der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe Heft 2).



Mondschein (HKV 2012-20).

druckt und zwar so, dass die Umriss durch eine Verschiebung in der Punktur nicht genau zur Deckung kommen. Es zeigt sich, dass diese bewusst erzielte Unschärfe den beabsichtigten Eindruck einer verhangenen dunstigen Atmosphäre steigert. Die meisten Variationsmöglichkeiten beim Druck ergeben sich jedoch naturgemäß in der Wahl der Farbenskala, und gerade hier entfaltet Grethe einen außerordentlichen Reichtum an Einfällen.³⁸

In der Sammlung des HKV befinden sich zwei der seltenen, da nur in kleinen Auflagen gedruckten Lithografien Grethes: Es handelt sich um die Werke „Mondschein“ (HKV 2012-20) und „Studie (Selbstbildnis)“ (HKV 2013-05). Vor allem der als „Studie“ bezeichnete, mit Tusche und Kreide gefertigte Steindruck von 1907 zählt zu den großen Raritäten in der Grethe-Sammlung des HKV. Er zeigt das Brustbild Grethes in leicht nach vorne gebeugter Haltung, bekleidet mit ärmelloser Weste und weißem Hemd.³⁹

Hafen-, Fischer- und Arbeiterdarstellungen sowie zwei nicht datierbare Zeichnungen

1895 entdeckte Carlos Grethe das Motiv des Hamburger Hafens als Sujet für seine Malerei und blieb ihm bis 1908 treu.⁴⁰ Bedauerlicherweise besitzt der HKV zu dieser wichtigen Werkgruppe, ebenso wie zu Grethes Lotsen- oder Krevettenfischer-Darstellungen, keine Zeichnungen oder Aquarelle. Einzig den im Sommer 1905 entstandenen Arbeiterdarstellungen in den Essener Krupp-Werken konnte eine großformatige Bleistiftskizze zugeordnet werden (HKV 2014-13).

Zwei flüchtige Bleistiftskizzen (HKV 2014-29 und HKV 2014-30) einer kleinen Gruppe von Musikern – erkennbar ein Flötist, sowie ein Gitarrist – können nicht näher zugeordnet werden. Möglicherweise entstanden diese während einer der beiden Italienreisen Grethes in den Jahren 1898 und 1908.



Am Schmelzofen (HKV 2014-13).

³⁸ Ebd., S. V.

³⁹ Vgl. dazu auch: Stocke (wie Anm. 1), WVZ 1907.16 (Abb. 437) und Halm (wie Anm. 37), S. 5 f. (Werkverzeichnis Nr. 16).

⁴⁰ Stocke (wie Anm. 1), S. 69 ff.



Musikerstudien II (HKV 2014-30).

Carlos Grethe in Stuttgart

Als einschneidendes Ereignis in Leben und Werk von Grethe darf der Weggang aus Karlsruhe gewertet werden. Nach Gründung des Künstlerbundes spitzte sich die kunstpolitische Situation in Karlsruhe weiter zu. Die Differenzen zwischen den Vertretern des Karlsruher Künstlerbundes einerseits und den Anhängern des vom badischen Großherzog bevorzugten Akademiendirektors Ferdinand Keller andererseits, gipfelten in Streitigkeiten um die freie Wahl der Lehrer durch die Schüler.⁴¹ Zur selben Zeit befand sich der württembergische König Wilhelm II., dem die kulturelle Vorrangstellung Münchens ein Dorn im Auge war, auf der Suche nach einem neuen Direktor für die Stuttgarter Kunstschule, der frischen Schwung in das in Lethargie versunkene Institut bringen sollte. Des Königs Wunschkandidat war der Gegenspieler Kellers in Karlsruhe, der in ganz Deutschland in hohem Ansehen

stehende Leopold von Kalckreuth. Dieser machte jedoch zur Bedingung, dass seine beiden Karlsruher Kollegen Carlos Grethe und Robert Poetzelberger ebenfalls eine Anstellung an der Stuttgarter Kunstschule erhalten. Da die Akademie jedoch über keine Mittel für die beiden Kollegen verfügte, machte der kunstsinnige Wilhelm II. den Wechsel der drei Karlsruher nach Stuttgart durch die Finanzierung aus seiner Privatschatulle möglich. Gemeinsam mit den drei Professoren wechselten 1899 auch die meisten ihrer Schüler nach Stuttgart.⁴²

Die Stuttgarter Kunstschule war für Grethe die große Chance, seine modernen organisatorischen und kunstpolitischen Ideen zu realisieren – und das war es ja schließlich auch, was vom Wechsel der drei Professoren in die württembergische Residenz erwartet wurde.⁴³ Noch im Jahr 1899 wurde der Stuttgarter Künstlerbund gegründet und zwei Jahre später die Kunstschule zur Akademie erhoben. 1902 initiierte Grethe die Gründung

⁴¹ Ebd., S. 65 f.

⁴² Burkarth (wie Anm. 25), S. 99 ff.

⁴³ Maier / Müllerschön (wie Anm. 2), S. 113.

der Lehr- und Versuchswerkstätten (die spätere Kunstgewerbeschule), als deren Leiter er Bernhard Pankok (1872 bis 1943)⁴⁴ gewinnen konnte. Dadurch brachte Grethe den aktuellen Münchener Jugendstil nach Stuttgart.

Ebenfalls auf Grethes Initiative hin wurde 1905 der Verein Württembergischer Kunstfreunde gegründet. Die recht hohen und bereitwillig bezahlten Mitgliedsbeiträge dieses „Sponsorenclubs“ sicherten einigen – auch von auswärts kommenden – Künstlern und Kunsthandwerkern über Jahre hinweg ein sicheres Einkommen. Ein von Pankok errichtetes Atelierhaus auf dem Stuttgarter Stafflenberg ist ebenfalls dieser Gründung von Grethe zu verdanken. Ein weiteres großes Anliegen Grethes war der Neubau eines Kunstausstellungsgebäudes, da Stuttgart über keinen geeigneten Raum für größere Wechsellausstellungen verfügte. Grethe widmete sich diesem Projekt über mehrere Jahre mit großer Leidenschaft und ließ Pankok die Pläne ausarbeiten. Letztendlich gab das württembergische Königshaus jedoch einem Konzept des bereits nicht mehr in Stuttgart arbeitenden Architekten Theodor Fischer (1862 bis 1938) den Vorzug. Bitter enttäuscht zog sich Grethe daraufhin vollständig aus dem Stuttgarter Kunstleben zurück und verließ im Frühsommer 1913 die Stadt. Mit seiner Frau zog er sich in das belgische Nieuport zurück, wo er bereits die letzten fünf Jahre die Sommer über gearbeitet hatte. Dort starb er völlig unerwartet am 24. Oktober 1913 an einer Blinddarmzündung.⁴⁵

Nach seinem Tod veranstaltete Lili Grethe zwischen 1913 und 1916, trotz der Kriegswirren, umfangreiche und erfolgreiche Gedächtnisausstellungen in zehn deutschen Städten. Carlos Grethes ehemaliger Lehrer Gustav Schönleber unterstützte sie dabei. Bei der „Großen Schwäbischen Kunstschau“ im Jahr 1925 wurden ebenfalls 21 Werke von Grethe ausgestellt. Trotz seiner zahlreichen Werke in nahezu allen großen

Sammlungen Deutschlands widerfuhr ihm ein Schicksal, das er mit vielen Künstlern seiner Generation teilt: Die Museen verbannten seine Werke in den folgenden Jahren in die Depots und er geriet fast vollständig in Vergessenheit.⁴⁶

Was bleibt von Carlos Grethe?

Grethes künstlerische Entwicklung vollzog sich vom modernen Realismus über den Jugendstil bis zum Impressionismus. Stärker als durch seine Kunst wirkte er durch seine Persönlichkeit auf das Stuttgarter Kunstleben.⁴⁷ Die Kunstpolitik zur Sicherstellung der Freiheit und Unabhängigkeit der Kunst und der Künstler war für Grethe so wichtig wie die Kunst selbst. Mit seinen kunstpolitischen Interessen polarisierte er und geriet zwischen alle Fronten. In seinen vielfachen Funktionen mischte er sich mit Emotion in viele Angelegenheiten ein und wurde in Stuttgart immer mehr zu einem „roten Tuch“.⁴⁸ Dagegen kann man seine Lehrtätigkeit in Stuttgart, die von seinen Schülern unterschiedlich bewertet wurde, eher als konservativ bezeichnen.⁴⁹

In der Einleitung des Kataloges zur Gedächtnisausstellung in Stuttgart 1914 wurde das letztliche Scheitern Grethes in Stuttgart folgendermaßen beschrieben: *Das Schicksal ist hart gegen die Stuttgarter Kunst. 1909 warf es Otto Reiniger nieder. 1911 Hermann Pleuer und jetzt 1913 Carlos Grethe. Und das Schicksal war hart gegen die drei. Reiniger und Pleuer, die Schwaben, sind abseits gestorben, verbittert. Und Carlos Grethe, der Herberufene, der nicht nur ein bedeutender Künstler war, sondern auch [...] ein Kunstpolitiker ersten Ranges, sah sich für alles das, was er selbstlos und nimmer müde für die Kunst in seiner neuen Heimat erdacht und getan, am Ende verkannt, ein „Volksfeind“, wie er in Ibsens Buche steht. Das Schicksal ist hart gegen die Stuttgarter Kunst; aber härter war Stuttgart gegen seine besten Künstler.*⁵⁰

⁴⁴ In der Sammlung des HKV sind zwei Exlibris-Radierungen von Bernhard Pankok vorhanden.

⁴⁵ Maier / Müllerschön (wie Anm. 2), S. 113 f; Stocke (wie Anm. 1), S. 97 f.

⁴⁶ Ebd., S.142 f. und 162.

⁴⁷ Julius Baum: Das 20. Jahrhundert – Der Beginn der Stilwende. – In: Werner Fleischhauer / Julius Baum / Stina Kobell: Die schwäbische Kunst im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1952, S. 166.

⁴⁸ Maier / Müllerschön (wie Anm. 2), S. 112 ff.

⁴⁹ Stocke (wie Anm. 1), S. 98 f.

⁵⁰ Hier zitiert nach: Ebd., S. 143. Otto Reiniger (1863 bis 1909) und Hermann Pleuer (1863 bis 1911) waren schwäbische Landschaftsmaler des Impressionismus.

Anhang

Verzeichnis der Werke von Carlos Grethe in der Sammlung des HKV

HKV 2012-20: Mondschein – Lithografie; Plattengröße: 23,5 x 18,0 cm. Von Grethe nummeriert Nr. „9“ (wohl einer der 25 Andrucke von 1902)

HKV 2013-05: Studie (Selbstbildnis) – Stein-druck; 21,0 x 15,5 cm

HKV 2014-08: Auf der Munotfestung in Schaff-hausen – lavierte Bleistiftzeichnung; 29,5 x 17,5 cm

HKV 2014-09: Über Bord – Tuschezeichnung; 16,9 x 20,4 cm

HKV 2014-10: Frau bei der Strickarbeit – Tusche-zeichnung; 16,7 x 14,5 cm

HKV 2014-11: Frau bei der Handarbeit – Gou-ache; 11,6 x 8,6 cm

HKV 2014-12: Wintersaison – Tuschfederzeich-nung; 17,0 x 22,5 cm

HKV 2014-13: Figurenkomposition – Kohle-zeichnung; 32,5 x 47,0 cm (Vorzeichnung zu den Gemälden „Schmelzofen bei Krupp“)

HKV 2014-14: Alte Hofstelle in Busenbach – Grafit; 21,0 x 27,0 cm (heute Waldbronn – OT Busenbach, LKrs. Karlsruhe im Nordschwarz-wald). Auf der Rückseite des Blattes findet sich eine noch etwas unbeholfene Zeichnung eines weiblichen Aktes

HKV 2014-15: Interieur mit Mutter und Kind – Gouache; 15,8 x 10,0 cm

HKV 2014-16: Alter Planwagen – Bleistift und Kohle; 11,5 x 18,4 cm

HKV 2014-17: Wagenstillleben – Bleistift und Kohle; 11,5 x 18,5 cm

HKV 2014-18: Leonardo da Vinci am Seziertisch – Gouache; 14,5 x 10,5 cm

HKV 2014-19: Leonardo da Vinci am Seziertisch – Gouache; 16,0 x 11,2 cm

HKV 2014-20: Der Turnverein der Karlsruher Kunstschule; „Seinem hochverehrten Lehrer“ – Tuschezeichnung 1888; 19,0 x 14,8 cm

HKV 2014-21: Herrenbildnis – Grafit und Kohle; 20,8 x 16,7 cm

HKV 2014-22: Sturm – Kohlezeichnung mit Weißhöhung; 47,7 x 32,5cm

HKV 2014-26: Baumwurzelstudie bei „Thomas-höh“ – Bleistift; 23,5 x 32,0 cm (Thomashöhe bei St. Märgen im Hochschwarzwald).

HKV 2014-27: Bunte Blätter – Gouache 1891; 38,7 x 27,5 cm

HKV 2014-29: Musikerstudien I (verso weitere Studien) – Bleistift; 11,5 x 17 cm

HKV 2014-30: Musikerstudien II – Bleistift; 11,5 x 17 cm

HKV 2014-31: Sturm – Kohlezeichnung; 62,0 x 47,5 cm

HKV 2014-34: Koch auf dem Weg zur Kajüte – Holzstich.

Die Geschichte der Katholiken Backnangs

Wie sich vor 120 Jahren wieder katholisches Leben in Backnang entwickelte

Von Ulrich Kloos

Vorbemerkung

Mehr als zwölf Jahre war ich als Pfarrer tätig in den beiden katholischen Kirchengemeinden Backnangs. Inzwischen habe ich Abschied genommen von dieser schönen württembergischen Fachwerkstadt an der Murr, die seit der Reformation vom Pietismus geprägt ist. Backnang ist meine erste Pfarrstelle gewesen. Diese Stadt, die „Murr-Metropole“, ist mir ans Herz gewachsen in diesen Jahren und vor allem die Menschen in ihr, die ich hier kennengelernt habe und mit denen ich gerne gelebt und geschafft habe. Ich hätte 1997 nicht gedacht, als ich in der katholischen Heilig-Geist-Kirche in Schorndorf vom damaligen Rotenburger Bischof und heutigen Kardinal Walter Kasper zum Pfarrer geweiht wurde, dass ich meine erste Pfarrstelle wieder im Rems-Murr-Kreis antreten würde und sieben Jahre lang als stellvertretender Dekan im Dekanat Rems-Murr wirken würde. Von meiner Heimat Altmannshofen aus, ein Dorf, das bei Leutkirch im Allgäu liegt, war alles, was nördlich von Stuttgart war, weit weg gewesen. Das hat sich in den vergangenen Jahren verändert. Stadt, Menschen und die Gegend in der Backnanger Bucht, im Schwäbischen Wald und im Großraum Stuttgart sind mir vertraut und lieb geworden. Das war für mich Anlass, einige geschichtliche Entwicklungen in diesem Beitrag zusammenzustellen.

Wenn wir die Entwicklung der Katholiken in Backnang betrachten wollen, dann lohnt ein Blick in die Backnanger Stadtgeschichte. Denn diese ist schon sehr früh mit der Geschichte der Backnanger Katholiken verzahnt. Gehen wir

daher zurück ins 12. Jahrhundert, bevor wir die Entwicklung der Katholischen Kirchengemeinde ab dem Ende des 19. Jahrhunderts anschauen.

Ortsname, erste urkundliche Erwähnung und Einrichtung eines Augustiner-Chorherrenstifts durch die Markgrafen von Baden

Der Name Backnang setzt sich zusammen aus den beiden althochdeutschen Bestandteilen „backo“ und „wang“, wobei letzteres als „Feld, Wiese, Weide“ zu deuten ist. Der Namensteil „bacco“ könnte auf einen möglichen Ortsgründer „Bacco“ hinweisen, wonach der Name Backnang die Bedeutung „Siedlung beim Weideland des Bacco“ hätte. „Backo“ könnte jedoch auch „Hügel, Erhöhung“ meinen, wonach der Ortsname Backnang „Hügelwiese“ bedeuten würde.¹ Und in der Tat ist Backnang ja sehr hügelig. So las ich auf einer Weihnachtskarte, die ich in meinem ersten Backnanger Jahr erhielt von einem meiner Ausbildungspfarrer, bei dem ich als Vikar war: „Ich wünsche Ihnen alles Gute im buckligen Backnang.“

Erstmals urkundlich erwähnt wird Backnang 1067, als sich der Ort noch im Besitz des Hochadelsgeschlechts der Hessonen befand.² Wenig später gelangte Backnang in den Besitz der Markgrafen von Baden, die in der Pancratiuskirche (heutige Stiftskirche) ein Augustiner-Chorherrenstift einrichteten, das 1116 von Papst Paschalis II. privilegiert wurde.³ Außerdem ließ Stiftsgründer Markgraf Hermann von Baden noch eine zweite

¹ Vgl. dazu: Lutz Reichardt: Ortsnamenbuch des Rems-Murr-Kreises, Stuttgart 1993 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 128), S. 36; Carsten Kottmann: Der Ortsname Backnang. Siedlungsgeschichte und etymologische Aspekte. – In: BJB 9, 2001, S. 55 bis 66.

² Stadtarchiv Augsburg: Urkunde vom 29. Juni 1067.

³ WUB 1, Stuttgart 1849, S. 343. Vgl. dazu: Gerhard Fritz: Das regulierte Augustiner-Chorherrenstift Backnang vom frühen 12. Jahrhundert bis zu seiner Umwandlung in ein Säkularstift 1477. – In: Gerhard Fritz (Hg.): Württembergische Stiftskirchen. Insbesondere das Stift St. Pancratius in Backnang, Backnang 2003 (= Backnanger Forschungen 5), S. 21 bis 54.



Der Gründer des Backnanger Augustiner-Chorherrenstifts Markgraf Hermann von Baden liegt noch heute in der Krypta der Stiftskirche begraben.

Kirche in Backnang bauen, die Michaelskirche, von der heute nur noch der später von Heinrich Schickhardt erhöhte Turm (Stadtturm) und der gotische Chor erhalten sind. Diese Kirche bestimmte der damalige Speyrer Bischof Bruno 1122 für den städtischen Gottesdienst, während die Pancratiuskirche ganz dem Augustiner-Chorherrenstift vorbehalten blieb.⁴ Stiftsgründer Markgraf Hermann von Baden ist in der Krypta der heutigen Backnanger Stiftskirche begraben. 1452 wurde in Backnang, nun bereits unter württembergischer Herrschaft, beim damaligen Friedhof außerhalb der Stadtmauer noch eine dritte Kirche,

die „Kirche unserer lieben Frau im Eckertsbach“ erbaut, das heutige „Totenkirchle“.⁵

Die Zeit der Reformation und Gegenreformation

Die Stiftskirche wurde mit der Einführung der Reformation im Jahr 1534 durch Herzog Ulrich von Württemberg (1487 bis 1550) dem katholischen Gottesdienst entzogen. Dass die Reformation nicht ein Akt war, der mit einem Federstrich besiegelt wurde, zeigt gerade die Geschichte des Backnanger Stifts: Der katholische Chorherr Michael Angerberger hielt im März 1534 die scheinbar letzte Heilige Messe in der Stiftskirche. 16 Jahre später kam das Stift allerdings erneut in katholische Hände und Angerberger konnte an Weihnachten 1550 in der Stiftskirche noch mal die Heilige Messe feiern. Spätestens mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 erfolgte dann die endgültige Einführung der Reformation in Backnang. Die noch vorhandenen Chorherren durften in Backnang verbleiben, der letzte starb im Jahr 1593.⁶ Während des Dreißigjährigen Kriegs gab es allerdings noch einmal Bewegung: Von 1635 bis 1648 kamen die Jesuiten vorübergehend in den Besitz des Stiftes. Mit dem Westfälischen Frieden von 1648 war dann dieses katholische Intermezzo in Backnang vorbei.⁷ Von da an gab es in hier für lange Zeit keine Katholiken mehr. 1810 lebten laut einer Zählung ganze vier Katholiken in Backnang.⁸

Katholisches Leben entwickelt sich auf dem Ebersberg

Auch wenn es in Backnang selbst lange Zeit kein katholisches Leben mehr gab, tauchten ab

⁴ Ebd., S. 348 f.

⁵ Vgl. dazu: Gerhard Fritz: Die Geschichte des Backnanger Totenkirchles. – In: Ev. Stiftskirchengemeinde Backnang (Hg.): „Totenkirchle“ Backnang 1452, Backnang 1989, S. 5 bis 13.

⁶ Zur Reformation in Backnang siehe: Sabine Beate Reustle: Stift und Stadt Backnang im 16. Jahrhundert, Backnang 1996 (= Backnanger Forschungen 2).

⁷ Vgl. dazu: Carsten Kottmann: Geschichtsschreibung als Legitimation – Die Jesuiten und das Backnanger Stift in den Jahren 1635 bis 1648. – In: Carsten Kottmann / Bernhard Trefz (Hg.): Glaube–Bildung–Gesellschaft. Leben in der Frühen Neuzeit (16. – 18. Jh.), Backnang 2006 (= Backnanger Forschungen 7), S. 177 bis 186.

⁸ Das Folgende entstammt – soweit nicht anders angegeben – aus: Bruno Neubauer: Die katholische Stadtpfarrgemeinde Backnang. Eine Schrift zugunsten eines etwaigen neuen Gotteshauses in der Taus, Backnang 1954 und Egon Saupp: 100 Jahre alt – 100 Jahre jung! Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum der katholischen Kirchengemeinde St. Johannes Backnang, Backnang 1994.



Backnang kurz vor dem Stadtbrand von 1693.

dem Jahr 1654 auf dem Ebersberg wieder einige Katholiken auf. Im August dieses Jahres kaufte Jeremias Vollmar, Schenk von Winterstein, Schloss Ebersberg und richtete einen katholischen Gottesdienst ein – zunächst nur als Privatgottesdienst für sich und seine Familie. Da er aber den Gottesdienst öffnete und auch die dort wohnende Bevölkerung zuließ, wurde er verhaftet. Im Jahr 1724 kaufte das Kloster Schöntal Schloss Ebersberg. Durch einen Erlass konnte das Kloster erwirken, dass von nun an nicht nur ein privater, sondern auch öffentliche Gottesdienste möglich waren.⁹ Das Wappen von Ebersberg ist übrigens im Barocktreppenhaus des Klosters Schöntal zu finden (Eber und Burg sind deutlich zu erkennen). Im Jahr 1786 ging Schloss Ebersberg an das Haus Württemberg mit der Auflage, für den Unterhalt des dortigen katholischen Pfarrers aufzukommen. Von da an gehörte Ebersberg zunächst zum Landkapitel Neuhausen/Fildern im Bistum Konstanz, ab 1818 zum Landkapitel Gmünd im Bistum Augsburg und seit 1828 zur neu gegründeten Diözese Rottenburg. Damals

gehörten die Katholiken der Oberämter Backnang, Schorndorf und Welzheim zum Ebersberg.



Das Wappen der Gemeinde Auenwald, zu der Ebersberg heute gehört, zeigt in Anlehnung an die ehemalige Herrschaft Ebersberg eine Zinnenmauer und einen Eberumpf.

⁹ Vgl. dazu: Katholische Kirchengemeinde Auenwald-Althütte (Hg.): Ebersberg – ein katholischer Flicker am evangelischen Rock, Auenwald 1986.

Gründung der Pfarrei Oppenweiler vom Ebersberg aus

Die Sturmfeder'sche Gutsherrenschaft in Oppenweiler durfte seit 1747 einen katholischen Privatgottesdienst feiern.¹⁰ Meist taten dies die Geistlichen vom Ebersberg. 1806 begann der öffentliche Gottesdienst in der Schlosskapelle in Oppenweiler und der Schlosskaplan machte auch die Seelsorge für die Katholiken der Umgebung. 1847 wurde in Oppenweiler eine selbstständige katholische Pfarrei errichtet, zu der 1871 die Katholiken von Allmersbach, Backnang, Fornsbach, Grab, Großaspach, Großlarch, Heiningen, Jux, Maubach, Murrhardt, Neufürstenhütte, Reichenberg, Rietenau, Spiegelberg, Steinbach, Strümpfelbach, Sulzbach und Waldrems gehörten. Die Pfarrei Ebersberg umfasste die Gemeinden Althütte, Bruch, Cottenweiler, Heutensbach, Lippoldswiesler, Oberbrüden, Oberweissach, Sechselberg, Unterbrüden und Unterweissach.¹¹

Gründung der Pfarrei St. Johannes Baptist in Backnang

Betrachtet man sich die Entwicklung der Katholikenzahlen in Backnang im Verlauf des 19. Jahrhunderts, wird schnell deutlich, wie berechtigt der Wunsch war, eine eigene Kirchengemeinde zu sein und eine eigene Kirche zu haben. Gab es 1849 bei insgesamt 4464 Einwohnern nur 14 Katholiken in Backnang, stieg ihre Zahl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutlich an, was nicht zuletzt mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Anschluss Backnangs an das Eisenbahnnetz in den 1870er-Jahren zusammenhing. 1880 waren von den 5736 Einwohnern Backnangs bereits 226 katholisch. Während die Zahl der Katholiken in Backnang stark anstieg, nahm sie in Oppenweiler ab, das 1880 nur noch 63 Katholiken hatte. So

musste sich früher oder später der Gedanke an eine selbstständige katholische Pfarrei in Backnang durchsetzen.

Im Frühjahr 1886 beantragten Backnanger Katholiken mit Erfolg in Rottenburg die Erlaubnis, einen eigenen Gottesdienst vor Ort feiern zu dürfen. Am 30. Dezember 1886 wurde der untere Stock des Hauses von Werkmeister Mathäus Herrlinger in der Bahnhofstraße (heute: Obere Bahnhofstraße 26) für fünf Jahre angemietet, um Gottesdienste abhalten zu können. Der Mietpreis wurde zu 50 % vom Interkalarfonds (heute Pfründverwaltung) und zu 50 % vom Bischöflichen Ordinariat bezahlt. Es konnten zunächst jedoch nur periodische Gottesdienste abgehalten werden. Viele, auch der Staat mit einem Kultkostenbeitrag von 100 Mark und 180 Mark Gehalt für einen Geistlichen, trugen dazu bei, dass der Betsaal ausgestattet werden konnte. Am 17. Juli 1887 erfolgte die Segnung des Oratoriums durch den Oppenweiler Pfarrer Johann Baptist Geiger.¹² Die Aufbewahrung des Allerheiligsten wurde nicht gestattet. Immerhin 30 Gottesdienste pro Jahr konnten im Betsaal stattfinden.

1889 wurde das Herrling'sche Haus für 12 000 Mark gekauft. Besitzer wurde der Interkalarfonds. Auch das an das Herrling'sche Haus angrenzende Grundstück, auf dem heute die St.-Johannes-Kirche steht, wurde damals zum Preis von insgesamt 5895 Mark von Bäckermeister Friedrich Rode (1832 bis 1910) und Engelwirt Albert Ulrici (1842 bis 1892) gekauft. Am 25. April 1889 wickelte Pfarrer Geiger aus Oppenweiler die Käufe ab.¹³ Sogleich ging man auch daran, einen Fonds für den Kirchenbau zu gründen. Am 23. April 1891 konnte eine katholische Konfessionsschule in Backnang mit 20 Mädchen und sechs Buben eröffnet werden.¹⁴ Schulamtsverweser wurde Josef Vogel, der zugleich auch den Mesner- und Organistendienst zu machen hatte. So langsam entwickelte sich lebendiges katholisches Leben in Backnang.

¹⁰ Zur katholischen Kirchengemeinde Oppenweiler siehe: Julius Zehender: Heimatbuch Oppenweiler, Oppenweiler 1992, S. 261 bis 272.

¹¹ Oberamtsbeschreibung Backnang, Stuttgart 1871, S. 93 f.

¹² MB vom 19. Juli 1887, S. 335.

¹³ StAB Bac K 001-71, S. 1467 bis 1477. Am 25. Juli 2011 ging das Pfarrhaus samt Grundstück in den Besitz der katholischen Gesamtkirchengemeinde über. Die Kirchengemeinde löste das Grundstück aus Rücklagemitteln vom Interkalarfonds ab. 122 Jahre später konnte so aus einer inzwischen erstarkten und lebendigen Gemeinde das Geld wieder zurückfließen an den ursprünglichen Geber, der die Gründung der katholischen Kirchengemeinde in Backnang möglich gemacht hatte.

¹⁴ StAB Bac F 102-10; MB vom 25. April 1891, S. 195.

Bau der St.-Johannes-Kirche und Einweihung

Nun war es nicht mehr weit zum Bau der St.-Johannes-Kirche. Als der im Jahr 1889 begonnene Kirchbaufonds die stolze Summe von 46 000 Mark umfasste, der vom Stuttgarter Regierungsbaumeister Ulrich Pohlhammer (1852 bis 1916) vorgelegte, neogotische Plan für die St.-Johannes-Kirche vom Bischöflichen Ordinariat genehmigt war und der Filialkirchengemeinderat am 22. Mai 1893 beschlossen hatte, die Kirche zu bauen, konnte es losgehen. Auch der Backnanger Gemeinderat gab am 23. Juni 1893 grünes Licht, auch wenn man nicht unerwähnt ließ, *daß eine etwas später beabsichtigte Benützung des Hofraums zum neuen evang. Schulhause als Zugang zur kath. Kirche nie gestattet wird und für alle Zeiten ausgeschlossen bleibt, wie man sich auch gegen spätere Unduldsamkeit der kath. Kirchenbehörde bei vorkommenden Störungen des Gottesdienstes durch nicht immer zu verhütenden ungebührl. Lärms seitens der die ev. Schule besuchenden Schüler vor, während und nach der Schulzeit zum Voraus verwahren zu sollen glaubt.*¹⁵

Am 21. September 1893 wurde der Grundstein durch Pfarrer Geiger aus Oppenweiler gelegt.¹⁶ Die Kosten des Rohbaus betragen 56 000 Mark. Es wurde sehr rasch gebaut, ohne nennenswerten Unfall, sodass die Kirche mit Orgel und Glocken am 28. August 1894 vom Rottenburger Bischof Wilhelm von Reiser (1835 bis 1898) geweiht werden konnte. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 76 000 Mark, heute umgerechnet rund 486 000 Euro. Reiser, der erst wenige Wochen als Bischof von Rottenburg im Amt war, wurde am 27. August 1894 auf dem Backnanger Bahnhof ein feierlicher Empfang bereitet. Es wird auch erwähnt, dass der Wartesaal von *Kunstgärtner Roll*¹⁷ hübsch mit *Blattpflanzen und Blumen* dekoriert worden war. Dort wurden die Reden gehalten. Dann ging der Bischof vom Bahnhof in einem festlichen Zug, begleitet von Glocken-

Tagesübersicht. Deutschland.

Württembergische Chronik.

Badnang, 27. Aug. Zum heutigen Empfang Sr. Gnaden des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Rottenburg wurde von der hiesigen kath. Gemeinde bei Beginn der ebern Bahnhofstraße eine prächtige, reich mit Fahnen, Emblemen, deutschen u. lateinischen Inschriften geschmückte Ehrenpforte errichtet. Das Gebäude, welches unsere kath. Mitbürger bisher zu gottesdienstlichen Zwecken benützt haben, sehen wir hübsch bekränzt, den freien Raum vor der Kirche wie die beiden Seiten der Straße mit Tannenbäumen geziert. Bei dem Empfang des Herrn Bischofs auf dem Bahnhof (4 Uhr 38 Minuten) wird auch die Stadtgemeinde durch eine Deputation vertreten sein. Die „Cäcilia“, verstärkt durch Sängler des Lieberfranzes, wird heute abend ihren Oberhirten durch ein Ständchen ehren. Morgen Vormittag um 8 Uhr wird dann die Weihe der Kirche stattfinden.

Vorbericht in der Zeitung zur feierliche Weihe der neuen St.-Johannes-Kirche (MB vom 27. August 1894).

geläut und Böllerschüssen, zum Betsaal, wo er der dort versammelten Gemeinde den Segen erteilte, dann die St.-Johannes-Kirche besichtigte und schließlich in sein Quartier, den Gasthof „zur Post“ ging. Am Abend gab es ein gesungenes Ständchen von der „Cäcilia“, *bei großem Menschenandrang*, wie es heißt.¹⁸

Am eigentlichen Festtag, dem Tag der Kirchweihe, weihte der Bischof nicht nur die St.-Johannes-Kirche, sondern spendete auch die Firmung. Wenn der Bischof schon kommt, dann macht er auch gleich die Firmung. Damals war es noch nicht so leicht, so schnell überall zu sein. Daher fielen immer wieder wichtige kirchliche Ereignisse, zu denen der Bischof kam, mit der Firmung zusammen. Um acht Uhr fuhr der Bischof vor der Kirche vor und wurde von einigen Geistlichen zur Sakristei geleitet. Zunächst ging die äußere Weihe der Kirche durch dreimaliges Umrunden vor sich, bevor er in Begleitung zahlreicher Priesterschaft in die Kirche einzog, um sie innen zu weihen. Erst danach öffneten sich die Portale der Kirche, sodass die Gemeinde in die Kirche mit-

¹⁵ StAB Bac G 001-68, Bl. 67 f. Weil der Eingang nicht Richtung Schulhof sein sollte, ist die St.-Johannes-Kirche nicht wie andere Kirchen nach Osten ausgerichtet.

¹⁶ MB vom 23. und 26. September 1893, S. 587 und 595.

¹⁷ Handlungsgärtner und Baumschulbesitzer Leonhard Roll (1854 bis 1916) betrieb zu der Zeit in der Aspacher Straße 68 eine Gärtnerei und eine Baumschule.

¹⁸ MB vom 29. August 1894, S. 530 f. Das Gasthaus „zur Post“ befand sich in der heutigen Marktstraße 23. Die Wirtschaft trug zunächst den Namen „Lamm“. Da 1811 die Post in das Gebäude einzog, änderte sich der Name der Gastwirtschaft entsprechend. 1949 erwarb Sattlermeister Wilhelm Remmele das Gebäude und baute es zu einem Geschäftshaus um.

einziehen und die feierliche Weihe des Altares miterleben konnte. Nach einer *erhebenden Festpredigt* firmte der Bischof die Jugendlichen. Die Festhandlung schloss mit dem Lied „Großer Gott wir loben dich.“ Nachmittags ging es mit einem Festmahl im Gasthof „zur Post“ mit Behördenvertretern und vielen Bürgern der Stadt weiter. Es gab viele Reden. Eine ist besonders erwähnenswert, weil sie den ökumenischen Gedanken schon damals recht deutlich zur Sprache bringt: Der evangelische Dekan Backnangs Alfred Klemm (1840 bis 1897) sprach seinen *Hauptwunsch* aus, daß beide Gemeinden ebenso in Frieden miteinander stets leben möchten, wie die Töne der Glocken, die von den Türmen ins Gotteshaus rufen, sich harmonisch zusammenfügen.¹⁹ Ein schönes Bild für ein gutes Miteinander der verschiedenen Konfessionen, auf dass sie einen wirklichen Wohlklang geben in dieser Stadt. Auch wenn man das nur auszugsweise liest, was damals in der Zeitung stand: Es muss eine beeindruckende Kirchweihe gewesen sein!

Erste Ausstattung der St.-Johannes-Kirche

Die neogotische St.-Johannes-Kirche war gebaut mit Ziegeln aus den Wasseralfinger Hüttenwerken. Auch die Innenausstattung der Kirche war ganz im neogotischen Stil gehalten. Auf alten Bildern sind neogotische Holzaltäre und bunte Glasfenster im Chor zu sehen. Der Hochaltar wurde von der Firma Fraidel aus Söflingen gefertigt, die Kanzel von Bildhauer Raimund Knaisch aus Stuttgart, ebenso die Kapitelle der Säulen im Chor und am Portal. Die übrigen Ausstattungsgegenstände fertigte Bildhauer und Altarbauer Josef Staudenmaier aus Kleinsüßen. Die erste Orgel für die St.-Johannes-Kirche bauten die Gebrüder Link aus Giengen. Die drei Glocken für das Geläute wurden bei der Firma Zoller in Biberach gegossen. Die Glasgemälde in den Fenstern stammten von Gustav van Teeck aus München. Auf dem hier abgedruckten Foto sind die wesentlichen Ausstattungsgegenstände zu



Die St.-Johannes-Kirche um 1910. Zu sehen ist auch das ehemalige Pfarrhaus, das 1979 durch einen Neubau ersetzt wurde.

¹⁹ Ebd.



Blick in die St.-Johannes-Kirche mit ihrer ursprünglichen Ausstattung.

erkennen. Bemerkenswert ist, dass heute noch die ersten Kirchenbänke in der Kirche vorhanden sind, sie sind somit 120 Jahre alt. Von den anderen Ausstattungsgegenständen ist heute nichts mehr zu finden.

Gründung der katholischen Stadtpfarrei Backnang

Am 21. Oktober 1895 erfolgte schließlich die Errichtung der katholischen Stadtpfarrei Backnang. Interessant aus heutiger Sicht: Die Errichtung erfolgte durch die königliche Staatsregierung im Einverständnis mit dem bischöflichen Ordinariat. Die Regierung dotierte die Pfarrstelle mit einem jährlichen Betrag von 2 500 Mark. Trotzdem blieb die Pfarrei Oppenweiler weiter bestehen. Damals gehörten zur katholischen Stadtpfarrei Backnang 17 Filialen: Maubach, Waldrems, Unterweissach, Birkmannsweiler,

Hertmannsweiler, Leutenbach, Rettersburg, Winnenden mit Winnental, Affalterbach, Wolfsölden, Burgstall, Erbstetten, Kirschenhardthof, Gronau, Kirchberg mit Filiale, Rielingshausen und Weiler zum Stein.

Die erste Besetzung der Pfarrei erfolgte am 20. April 1896 durch den Repetenten aus dem Ehinger Konvikt, Franz Müller. Der dreißigjährige Esslinger wurde vom König zum Stadtpfarrer ernannt und am 18. Mai 1896 durch Dekan Schneider aus Stuttgart investiert.²⁰ Damals gehörte Backnang zum Landkapitel Stuttgart. Das Besetzungsrecht wechselte zwischen Krone und Bischof. Das hat sich inzwischen geändert.

Die neu gegründete Stadtpfarrei war sehr arm. In der Sakristei war nur das Allernötigste vorhanden. Von vielen Seiten wurde die Pfarrei beschenkt. So ist ein Kelch von Domkapitular August Graf Waldburg zu Wolfegg (1838 bis 1896) vorhanden, Messgewänder vom Rottenburger Diözesanbischof Karl Joseph von Hefe (1809

²⁰ MB vom 24. April 1886, S. 251 und 18. Mai 1896, S. 307.

bis 1893) sowie aus den Klöstern Sießen und Bonlanden. Außerdem wurde vom Pustet-Verlag ein Messbuch gestiftet. Diese Gaben kamen schon zur Eröffnung des Betsaales. Zur katholischen Gemeinde gehörten damals vor allem Arbeiter, also keine so finanzkräftigen Gläubigen.

Wichtige Ereignisse im Gemeindeleben in den ersten Jahrzehnten

1897 wurde der Tag der ewigen Anbetung auf den ersten Sonntag im September festgesetzt. Außerdem führte Pfarrer Geiger in diesem Jahr eine Industrieschule ein und beschaffte einen Kreuzweg. Zwei Jahre später konnte der Sohn des Schuhfabrikanten Hohner, Leopold Hohner, gebürtig aus Spaichingen, in der neuen Kirche seine Primiz („erste Messe“) feiern. In diesem Jahr wurde auch auf Anregung von Bahnmeister Kressel eine Pfarrbücherei gegründet. Und es gab eine erste Fronleichnamsprozession. 1902 wurden der Frauenverein und der Cäcilienverein als Kirchenchor gegründet. 1908 traten zwei Backnangerinnen bei den Vinzentinerinnen in Untermarchtal ein. Im Jahr 1910 ging der erste Pfarrer Franz Müller nach Aalen in den Ruhestand. Als Pfarrer folgten ihm (in Klammern die jeweiligen Amtszeiten): August Ohrenberger (1910), Dr. Nikolaus Steinhauser (1910 bis 1917), Joseph Wirth (1917), Karl Mahringer (1917 bis 1920), Karl Frieser (1920 bis 1936), Johannes Gräser (1936 bis 1937), Max Hanser (1937 bis 1952), Bruno Neubauer (1952 bis 1956), Josef Manz (1956 bis 1958), Oskar Eckhardt (1958 bis 1967), Egon Saupp (1967 bis 2000) und Ulrich Kloos (2001 bis 2014).²¹ Hinzu kommen Seelsorger für die Heimatvertriebenen in den Jahren 1946 bis 1953 und viele Vikare.²²

Umgestaltung der St.-Johannes-Kirche durch Pfarrer Max Hanser in den 1940er-Jahren

Max Hanser war ein Pfarrer, der die Kirchengemeinde sehr prägte und in Backnang sehr geschätzt war. In den 1940er-Jahren ließ er den

Chorraum der Kirche neu gestalten. Im Archiv der Kirchengemeinde findet sich eine Korrespondenz, in der Hanser sich mit der Umgestaltung auseinandersetzt. Er hatte sehr genaue Vorstellungen, was die Motive betrifft. Es sollte intensiv das Leben Johannes des Täufers und dessen Botschaft zur Darstellung kommen. Zunächst war noch ein großes Kreuz über der Täufergruppe geplant, auf das dann aber verzichtet wurde. Außerdem sollten in den Glasfenstern große Schriften stehen. Darauf hat Hanser dann aber verzichtet, da Schriften im Fenster im Gegensatz zu bildlichen Darstellungen keine Wirkung haben. 1946 machte Wilhelm Geyer einen Entwurf für die Glasfenster, der aber nicht ausgeführt wurde, weil er wohl in den Augen von Pfarrer Hanser zu eigenständig war und zu wenig vom Leben Johannes des Täufers darstellte.

Auch ist interessant zu lesen, dass es wegen des Krieges wenige männliche Arbeitskräfte gab und im Steinbruch in Neuenstein gerade große Platten vorhanden waren, die sich hervorragend für einen Altar eigneten. So wurden dann schon während des Krieges die Aufträge für den Altar, die Steinfiguren und die Wandverkleidung vergeben. Noch im Laufe des Krieges kam die aus grünlichem Sandstein gemeißelte Figurengruppe Johannes des Täufers in die Kirche. Der Stein aus den Natursteinwerken Neuenstein wurde vom Stuttgarter Bildhauer Karl Eisele (1884 bis 1963) behauen, der mit großer Begeisterung ans Werk ging. Es existieren noch Fotos, auf denen die Täufergruppe neben der Kanzel auf dem Boden steht. Auch die Kanzel, ein Taufstein, zwei Kommunionbänke, der Altar aus zwei großen Platten und die Wandverkleidung mit Sitzbänken im Chorraum wurden von Eisele aus dem gleichen Stein gemacht. Es existieren Skizzen, wie Pfarrer Hanser hinter dem Altar steht und an großen Festen schon zum Volk hin zelebriert hat. Er hat sich dann auch bei der Diözese um eine Doppelkonsekration des Altares bemüht, hatte damit aber letztlich keinen Erfolg. So ist nur die eine, die heutige vordere Hälfte des Altars damals konsekriert worden. Die Altarweihe war am 1. Advent 1947 durch Bischof Johannes Baptista Sproll (1870 bis 1949), verbunden mit einer Firmung. Die Planung des Umbaus lag in den Händen von Regie-

²¹ Einzelheiten über die jeweiligen Pfarrer finden sich in: Saupp (wie Anm. 8).

²² Siehe dazu Anhang 1.



Die in den 1940er-Jahren von Pfarrer Hanser geplante Umgestaltung des Chorraums.

rungsbaumeister Dr. Alfred Schmidt aus Stuttgart. Die baulichen Veränderungen wurden im Wesentlichen 1947 abgeschlossen.

Aus diesen Jahren existieren auch Bilder von der Zuckmanteler Madonna, die Flüchtlinge aus Zuckmantel mitgebracht hatten und die heute auf dem Gottesberg in Bad Wurzach steht, wohl weil die Schwester von Pfarrer Hanser bis zu ihrem Tod in Bad Wurzach gelebt hat.²³ 1949 schuf Elisabeth Holoch die Kreuzwegstationen. Zwei Jahre später kamen die drei vom Künstler Maximilian Bartosz gestalteten Glasfenster im Chor in die Kirche.

Inhaltlich wurde bei der Umgestaltung – wie bereits erwähnt – das Leben des Kirchenpatrons Johannes des Täufers aufgegriffen, so wie es in den vier Evangelien bezeugt ist. Deswegen sind die Symbole der vier Evangelisten im Chorraum mit in die Komposition einbezogen. Die zentrale Figurengruppe zeigt, wie Johannes der Täufer Jesus tauft, der vor ihm im Wasser steht. Im mitt-

leren Fenster ist der „Kontext“ zur Taufe Jesu dargestellt (Mt. 3,13–17; Mk. 1,9–11; Lk. 3,21–22; Joh. 1,29–34). Es ist zu sehen, wie der Himmel sich öffnet und der Heilige Geist auf Jesus herunterkommt. Im oberen Drittel des Glasfensters sehen wir Gott Vater, wie er zu Jesus spricht: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“ Dazwischen sieht man, wie der Heilige Geist in Gestalt einer Taube auf Jesus kommt. Auf dem Altar ist die Inschrift zu lesen: „Ich werde alle an mich ziehen.“ Dies bezieht sich auf einen Ausspruch Jesu im Blick auf seine Kreuzigung: „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen.“ (Joh. 12,32) Dies erfüllt sich in jeder Eucharistiefeier, in der wir das Geheimnis von Tod und Auferstehung feiern und in der Kommunion eins werden mit ihm.

Auf der Kanzel ist die Szene eingemeißelt, wie Johannes der Täufer im Gefängnis sitzt und schon im Hintergrund der Henker auf seine Ent-

²³ Das ehemalige Zuckmantel heißt heute Zlaté Hory und gehört zu Tschechien. Auf dem Gottesberg in Bad Wurzach gibt es seit 1921 ein Kloster der katholischen Ordensgemeinschaft Salvatorianer.



Katholische St. Johanneskirche, Bachnang

Der Chor nach dem Umbau mit den von Maximilian Bartsch gestalteten Glasfenstern.

hauptung wartet. Er hatte den Mut gehabt, auch dem König Herodes Antipas die Wahrheit ins Gesicht zu sagen (Mt. 14,6–11). Weil diese seiner Frau nicht gefiel, wollte sie ihn loshaben und flüsterte ihrer Tochter ins Ohr, sie solle sich zum Geburtstag seine Enthauptung wünschen. So wurde Johannes der Täufer enthauptet. Diese Tatsache passt besonders gut in die Zeit der Umgestaltung, in der es viele das Leben kostete, wenn sie die Wahrheit offen aussprachen. Daher findet sich dieses Motiv auf der Kanzel.

Auf dem Taufstein ist auf der einen Seite der Paradiesbaum mit der Schlange dargestellt, auf der gegenüberliegenden Seite der Heilige Geist als Taube. Die alte Sünde der ersten Menschen wird durch die Taufe im Heiligen Geist ausgelöscht. Jesus Christus ist derjenige, der diesen Neuanfang möglich macht. Auch ein Kreuz ist daher auf dem Taufstein zu sehen. Auf den Kommunionbänken, die jetzt nicht mehr in der Kirche sind, waren Inschriften zu lesen, die auch ganz aus dem Kontext dieser Zeit zu verstehen sind. Eine dieser Inschriften lässt sich auf einem Foto entdecken. Es ist ein Satz aus dem Benedictus

(Lk. 1,79): „Und unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens.“ Dieser Ausspruch ist auch bedeutend im Kontext des Lebens Johannes des Täufers. Zacharias, Johannes Vater, hatte nicht geglaubt, dass seine Frau Elisabeth im hohen Alter noch ein Kind bekommen könnte. Es hat ihm daraufhin regelrecht die Sprache verschlagen. Er konnte nicht mehr reden. Als er bei der Beschneidung im Tempel den Namen Johannes auf ein Täfelchen schreibt, als Zeichen dafür, dass er jetzt doch glaubt, kam die Sprache wieder und er stimmte diesen Lobgesang (Lk. 1,68–79) an. Diesen Satz habe auch ich aufgegriffen bei meiner Investitur am 16. September 2001.

Die drei Glasfenster im Chor sind von Maximilian Bartosz Anfang der 1950er-Jahre gestaltet worden. Sie zeigen Szenen aus dem Leben Johannes des Täufers. Das mittlere ist schon oben im Zusammenhang mit der Täufergruppe beschrieben. Das linke Glasfenster zeigt oben wie der Engel dem Hohepriester Zacharias die Geburt des Johannes ankündigt (Lk. 1,5–25). Im mittleren Drittel ist der Besuch Marias bei Elisabeth zu sehen (Lk. 1,39–56). Elisabeth (rechts) ist



Die von Maximilian Bartosz entworfenen Fenster mit der davor stehenden Figurengruppe um Johannes den Täufer.

hochschwanger. Im unteren Drittel ist die Geburt Johannes des Täufers zu sehen und die sich anschließende Namensgebung. Der Name Johannes steht auf einem blauen Täfelchen (siehe oben). Im rechten Fenster ist Johannes der Täufer mit grünem Fell bekleidet zu sehen, wie er auf das Lamm Gottes hinweist (Joh. 1,29–30). Der Satz, den Johannes der Täufer dabei ausspricht: „Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt“, ist auch im Chorraum an die Wand geschrieben. Er wird in der Eucharistiefeier kurz vor der Kommunion immer wieder neu in unser Leben hereingeholt, wenn die gebrochene Hostie erhoben wird und wir Jesus Christus, das Lamm Gottes, erkennen können, das sich für uns hingibt. Im mittleren Drittel ist dargestellt, wie Johannes predigt, wie viele Menschen ihm zuhören und umkehren (Mk. 1,1–8; Mt. 3,1–12; Lk. 3,1–18, Joh. 1,19–28). Im unteren Drittel ist zu sehen, wie Johannes König Herodes tadelt (Mk. 6,17–20; Mt. 14,3–6; Lk. 3,19).

Zwischen den Glasfenstern sind die vier Evangelisten zu sehen, die das Leben Johannes des Täufers berichten. Sie sind an folgenden Attributen zu erkennen: Matthäus mit einem Menschen beziehungsweise Engel, Markus mit einem Löwen, Lukas mit einem Stier sowie Johannes mit einem Adler.

Die Glocken

Die ersten drei Glocken der Kirche wurden von der Firma Zoller in Biberach gegossen. Im Ersten Weltkrieg mussten zwei der drei Glocken eingeschmolzen werden. 1926 konnte das Geläut durch zwei Glocken der Firma Kurz aus Stuttgart ergänzt werden. Allerdings wurden diese Glocken schon 1942 wieder beschlagnahmt. So war die Freude am 7. Mai 1953 groß, als die beiden neuen Glocken in Stuttgart bei der Firma Schellinger gegossen und am 17. Mai geweiht wurden.²⁴

Heutige Ausstattung der St.-Johannes-Kirche und Veränderungen nach 1968

Als Pfarrer Egon Saupp 1967 nach Backnang kam, standen – ausgelöst durch das II. Vatikani-

sche Konzil – in der Katholischen Kirche viele Veränderungen an. Von da an war beispielsweise der Gottesdienst in der Muttersprache, also auf deutsch und nicht mehr auf lateinisch selbstverständlich, auch wurde zum Volk hin zelebriert, was Pfarrer Hanser schon gelegentlich auch vor dem Konzil getan hatte. So gab es im Jahr 1968 eine weitere größere Umgestaltung der St.-Johannes-Kirche. Neue großzügigere Beichtstühle kamen in die Kirche, außerdem neue Türen mit Windfang und ein neuer Schriftenstand. So bekam die Kirche eine moderne, offenere, zeitgemäße Gestalt.

Die offene Tür und die Kerzen vor der Madonna

Weitere Ausstattungsgegenstände, die in dieser Zeit in die Kirche kamen, spiegeln auch die weitere geschichtliche Entwicklung der Kirchengemeinde wider. Die Madonna mit Kind auf der rechten Seite stammt aus dem 17. Jahrhundert. Sie ersetzt eine Marienfigur mit betenden Händen, vermutlich aus den 1950er-Jahren, die einfach nicht mehr zeitgemäß war. Die St.-Johannes-Kirche ist eine Stadtkirche geworden, die Heimat bildet für viele. Für viele, die hier vorbeikommen, die eine Kerze vor der Madonna entzünden und mit dem Entzünden der Kerze ein Anliegen vor Gott bringen, für einen Menschen beten und viele Sorgen da lassen. Außerdem nehmen viele Menschen das Fürbittbuch in Anspruch und wenden sich mit einer Bitte, einer Sorge oder einem Dank in schriftlicher Form an Gott. Tagsüber ist daher die St.-Johannes-Kirche immer geöffnet, damit die Menschen hier immer einen Ort der Ruhe und des Gebets im Alltag finden können, einen heiligen Ort der Gottesbegegnung. Manchmal steht auch ein Kreuz und eine Ikone aus Taizé im vorderen Teil der Kirche. Sie sind Kopien aus Taizé und seit dem ökumenischen Taizé-Treffen in Stuttgart 1998 in der Pfarrei.

Die Fatima-Madonna und die portugiesische Gemeinde

Außerdem steht in der Kirche eine Fatima-Madonna, die während des Ersten Weltkrieges im portugiesischen Fatima Hirtenkindern erschienen ist und immer wieder zum Gebet für

²⁴ BKZ vom 16. Mai 1953.

den Frieden aufgerufen hat. Ihre letzte Erscheinung war am 13. Oktober 1917. Sie ist von portugiesischen Gastarbeitern mitgebracht worden, die vom deutschen Staat angeworben wurden, und Ende der 1960er-Jahre in die Kirche gekommen. So ist sie ein Zeichen dafür, dass hier in Backnang und in dieser Kirche auch die portugiesische Gemeinde seit über dreißig Jahren ihre Heimat hat. Am 1. Juli 2005 wurde die portugiesische Gemeinde „Sagrada Familia“ als eigenständige Gemeinde von Katholiken anderer Muttersprache gegründet und feiert seither jeden Sonntag Gottesdienst in portugiesischer Sprache. Ein besonderes Fest ist immer das Fatimafest um den 13. Oktober. Nach einem feierlichen Gottesdienst in portugiesisch und deutsch tragen vier Männer in einer Lichterprozession die mit weißen Nelken geschmückte Fatima-Madonna hinüber in den Schulhof, während Rosenkranz gebetet wird und portugiesische Lieder gesungen werden. Im Anschluss daran gibt es ein Fest mit vielen guten portugiesischen Spezialitäten.

Der Heilige Antonius und die kroatische Gemeinde

Neben dem Seiteneingang der St.-Johannes-Kirche steht eine Figur des Heiligen Antonius von Padua. Der aus Lissabon stammende Heilige, der in Padua begraben ist, hatte ein Herz für die Armen. Das Antoniusopfer ist daher für die Armen der Stadt bestimmt. Er ist Patron der am 1. Juli 2005 gegründeten kroatischen Gemeinde von Katholiken anderer Muttersprache hier in Backnang. Viele Kroaten kamen nach dem Balkankrieg Anfang der 1990er-Jahre nach Backnang. Auch sie feiern jeden Sonntag in ihrer Muttersprache den Gottesdienst und treffen sich, um sich auszutauschen. Viele junge Familien gehen bei ihnen in den Gottesdienst. Die Seelsorge liegt in der Hand der Franziskaner.

Orgel und Kirchenmusik

Rückblickend hat sich gerade die Kirchenmusik in der St.-Johannes-Kirche sehr entwickelt. Das

macht auch die lange Liste der Organisten und Chorleiter deutlich.²⁵ Die erste Orgel der Kirche wurde von der Firma Link in Giengen an der Brenz gebaut (1894). Wahrscheinlich war sie schon bei der Einweihung aufgestellt. Am 8. Dezember 1963 wurde die zweite Orgel in der Kirche eingeweiht, eine Orgel der Firma Späth.²⁶ Diese Orgel steht heute in der Josefskirche in Großaspach. 1983 schließlich beschloss der Kirchengemeinderat den Bau einer neuen, dritten Orgel, weil die Gestimmtheit der Späth-Orgel sehr stark von Temperaturschwankungen abhing. Dekan Egon Saupp investierte viel Kraft in den Bau einer neuen Orgel und musste so manchen Rückschlag verkraften. Innerhalb der 1973 gegründeten Gesamtkirchengemeinde mit Christkönig war es gar nicht so einfach, eine Mehrheit für diese große Anschaffung zu finden. So beschloss der Kirchengemeinderat St. Johannes schließlich, die Orgel aus Spendenmitteln zu finanzieren. Erstaunlich schnell waren die Mittel beieinander. Dann begannen Schwierigkeiten mit dem Orgelbauer, dessen Firma insolvent ging. Schließlich wurde mit einem neuen Orgelbauer, der Firma Mühleisen (Elsass), der Vertrag unterzeichnet. Die Orgel mit drei Manualen und 35 Registern wurde am 26. März 1988 in einem festlichen Gottesdienst eingeweiht.²⁷

Mit diesem wunderbaren Instrument war die Zeit für einen ersten hauptamtlichen Kirchenmusiker in Backnang gekommen, den man in Person von Klaus Rothaupt fand. Ihm folgten 1993 Peter Lorenz und 2002 Rainer und Christiane Schulte. Das kirchenmusikalische Programm des Dekanatskirchenmusikers und Organisten Rainer Schulte ist in höchster Weise anerkannt und geachtet und hat einen festen Platz nicht nur innerhalb der Kirchengemeinde, sondern auch im kulturellen Leben der Stadt. Mit der Chorgemeinschaft, die noch Peter Lorenz aus dem Singkreis St. Johannes und dem Kirchenchor Christkönig zusammengeführt hatte, begeistert er viele Sängerinnen und Sänger für schöne Werke, die im Gottesdienst gesungen werden und auch alle zwei Jahre für ein großes Chorprojekt, das im Bürgerhaus zur Aufführung kommt. Reiner Schultes Silvesterkonzert gehört schon fest zum Jahres-

²⁵ Siehe dazu Anhang 2.

²⁶ BKZ vom 7. Dezember 1963.

²⁷ BKZ vom 29. März 1988.



Die Orgel der St.-Johannes-Kirche wurde 1988 eingeweiht.

wechsel in Backnang dazu und auch die Sommer-
nachtsmusiken sind sehr bekannt und beliebt.

Aus den Kinderchören ist 2006 die katholische
Singschule geworden, die von Christiane Schulte
geleitet wird. Durch die angebotene Stimmbil-
dung hat die Chorarbeit mit Kindern und Jugend-
lichen ein ganz anderes Niveau bekommen. Die
Singschule ist für die Kinderoper „Der kleine
Schornsteinfeger“ mit dem Musikpreis des SWR
ausgezeichnet worden, auch die Aufführung des
Rock-Oratoriums Daniel war sehr beeindruckend.
So erreicht die Kirchenmusik viele Menschen über
die äußerst lebendige Kerngemeinde hinaus.

Weitere bauliche Veränderungen in und um die Kirche

Im Jahr 1994, dem hundertjährigen Jubiläum
der Pfarrei, wurde die Kirche außen gründlich
saniert, vor allem das Dach. Im Jahr 2000 stiftete

Dr. Rainer Steck das wunderschöne Holzkreuz
im Pfarrhof mit einem in der ungarischen Partner-
stadt Bácsalmás geschnitzten Korpus. Inzwischen
ist es für viele ein Ort zum Innehalten geworden.
Im Jahr 2004 wurde der Nebeneingang barriere-
frei gemacht und eine großzügige Treppe zur
Straße hinunter angelegt. Hauptarbeit bei dieser
Maßnahme war aber die jetzt nicht mehr sicht-
bare Trockenlegung der Fundamente der Kirche
und die Erneuerung des Abwasserkanalsystems.

Im Sommer 2012 wurde die Kirche schließlich
innen neu gestrichen und die Heizung erneuert.
Die Kirche wird jetzt mit einer Strahlungshei-
zung in den Wänden und unter den Sitzbänken
beheizt. Diese Art der Heizung ist sparsamer,
aber vor allem sollten so nicht wieder so schnell
die weißen Wände verrußen. Außerdem wurde
in diesem Zusammenhang die Elektrik in der Sa-
kristei neu verkabelt und die Sakristei neu möb-
liert. Die St.-Johannes-Kirche erstrahlt innen nun
in neuem, festlichen Glanz.

Gemeindehaus und Kindergarten

Eine große Not, die Pfarrer Saupp bei seinem Stellenantritt wahrgenommen hatte, war, dass in St. Johannes nur ein sehr begrenztes Angebot an Gemeinderäumen da war und es noch keinen Kindergarten gab. Da es direkt an die St.-Johannes-Kirche angrenzend keinen Platz gab, fiel schließlich die Wahl auf ein Grundstück in der Lerchenstraße. Dort wurde dann ab 1971 der von Architekt Rudolf Ocker geplante Kindergarten mit Kindertagesheim zusammen mit dem Gemeindehaus erbaut.²⁸ Viel Eigenleistung steckt in diesem Gemeindehaus und Generationen von Kindern sind durch diesen Kindergarten gegangen. Das wurde beim 40-jährigen Jubiläum im Jahr 2012 deutlich. Und mit Magdalena Peilowich haben wir eine Erzieherin gehabt, die fast 40 Jahre, also seit der Gründung im Kindertagesheim (Ganztagskindergarten) als Erzieherin gearbeitet hat.

Pfarrhaus St. Johannes

Das Pfarrhaus St. Johannes war bei der Einweihung der Kirche noch einstöckig gewesen. Es wurde später, weil es zu klein war, aufgestockt. Aber die nahegelegene Eisenbahn und die schwache Statik trugen dazu bei, dass es immer baufälliger wurde und große Risse hatte. So fiel der Entschluss, ein neues Pfarrhaus zu bauen mit Büroräumen, Räumen für die Pfarrbücherei, einer großzügigen Pfarrerswohnung und einer Vikarswohnung im Dachgeschoss. 1979 wurde es erbaut und steht seither weiter weg von der Straße zurückversetzt, sodass der Blick zur St.-Johannes-Kirche freier ist.

Die Entstehung der Kirchengemeinde Christkönig in Backnang

Nach der Betrachtung der Entwicklung der Kirchengemeinde St. Johannes schwenken wir nun wieder zurück in die 1960er-Jahre. Seit dem

Ende des Zweiten Weltkriegs wuchs die Einwohnerzahl Backnangs und auch die Katholikenzahl durch den Zustrom vieler Heimatvertriebener und Flüchtlinge gewaltig an. Gab es 1952 bei insgesamt 19 289 Einwohnern bereits 4 400 Katholiken, stieg diese Zahl bis ins Jahr 1960 auf 5 835 Katholiken bei nun insgesamt 25 478 Einwohnern. Vor allem im Nordosten Backnangs dehnte sich ein Neubaugebiet aus. Daher wurden Überlegungen angestellt, dort eine neue katholische Kirche zu bauen. Zunächst war ein anderes Grundstück im Blick, unterhalb des Dresdener Rings. Dieses wäre aber zu klein gewesen, um dort noch einen Kindergarten und ein Gemeindezentrum zu bauen. Deshalb erwarb der damalige Pfarrverweser Vikar Josef Manz 1956 einen Kirchbauplatz in der Taus. Die Planungen für Kirche, Gemeindehaus, Kindergarten und Pfarrhaus wurden durch einen Architektenwettbewerb ausgeschrieben. Das bischöfliche Bauamt entschloss sich, der Kirchengemeinde Backnang den Entwurf des freien Architekten Rainer Serve, Stuttgart, aus drei Entwürfen zur Ausführung zu empfehlen. Der Bau wurde stufenweise vollendet. Baubeginn war im September 1962, allerdings mussten die Bauarbeiten infolge des strengen Winters 1962/63 lange Zeit ruhen. Aus diesem Grunde konnte erst am 22. September 1963 die Grundsteinlegung erfolgen.²⁹ Das Richtfest wurde im Oktober 1964 gefeiert. Am 19. Mai 1965 wurde der Kindergarten eingeweiht. Die Kirchweihe erfolgte durch Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht (1903 bis 1981) am 26. Juni 1965.³⁰

Anschließend wurde das Gebiet von Christkönig zum 1. August 1965 eine eigene Seelsorgestelle (Kuratie). Josef Schnitzer, damals Vikar in Backnang, wurde zum Kurat von Christkönig ernannt. Das Gemeindehaus musste noch warten. Es konnte erst am 1. Adventswochenende des Jahres 1967 eingeweiht werden.³¹ Am 10. März 1968 bekam die Christkönigskirche ihre Orgel.³² Am 1. März 1969 wurde Christkönig als eigene Pfarrei errichtet. Zum Gebiet der Christkönigskirche gehörten damals rund 3 200 Katholiken. Bei der Johannesgemeinde verblieben rund 4 500 Katholiken.

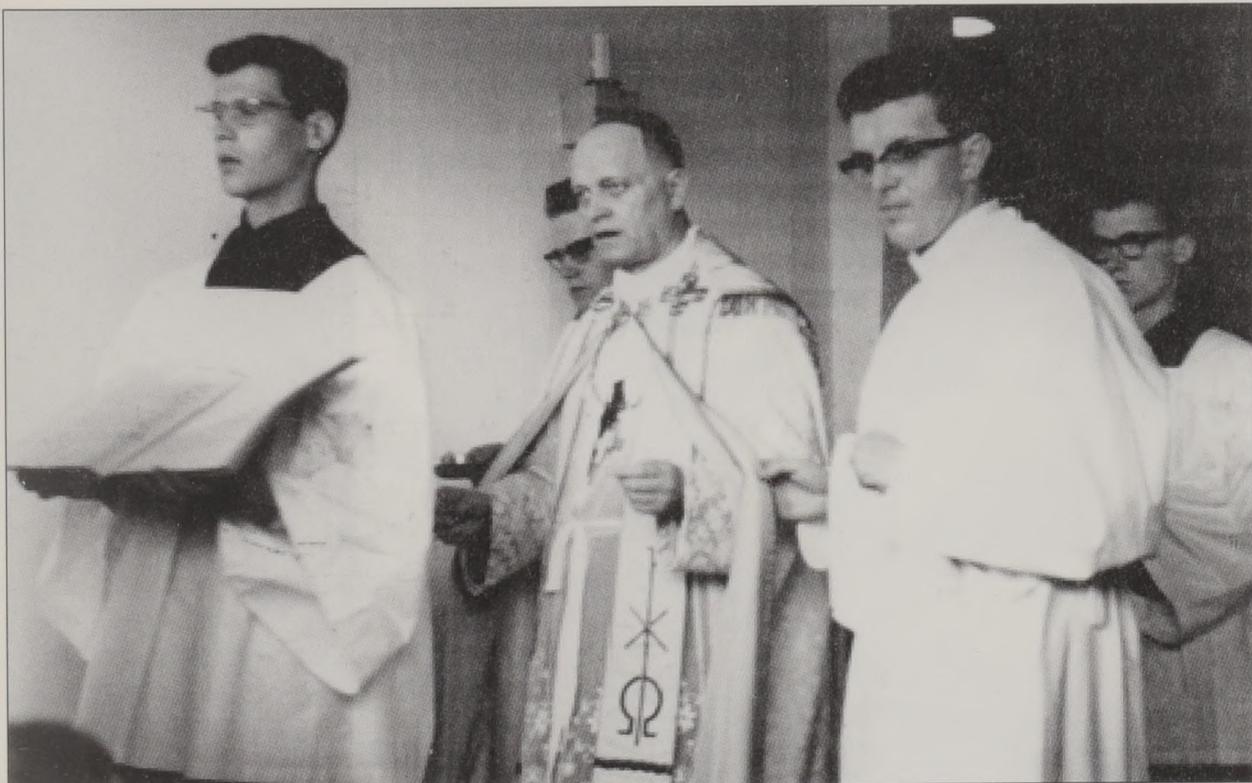
²⁸ Siehe dazu: BKZ vom 2. Oktober 1972 und 26. August 1994.

²⁹ BKZ vom 23. September 1963.

³⁰ BKZ vom 26. und 28. Juni 1965.

³¹ BKZ vom 4. Dezember 1967.

³² BKZ vom 14. März 1968.



Bischof Leiprecht bei der Weihe der Christkönigskirche im Jahr 1965.

Die Christkönigskirche

In seiner Konzeption über die Kirche schreibt Rainer Serve: „Der 37 Meter hohe Turm wurde an der höchsten Stelle des Grundstücks errichtet. Der Haupteingang wurde an den Seelacher Weg gelegt, weil von dieser Seite aus die meisten Besucher erwartet wurden. Ein Seiteneingang wurde geschaffen für die Besucher aus dem Bereich Plaisir und die vom Parkplatz zur Kirche kommenden. Der Grundriss der Kirche basiert auf einer Trapezform. So ist der Innenraum völlig auf den Altar ausgerichtet, sodass keiner der ungefähr 500 Sitzplätze ohne Sicht auf den Altar ist. Der Hauptaltar wird durch ein seitlich angeordnetes, bis zum Dach reichendes Fenster gut beleuchtet. Durch die zum Chor hin aufsteigenden Seitenwände wird die Bedeutung des Altarraums zusätzlich hervorgehoben. Zwischen den beiden Eingängen befindet sich, vom Schiff abseits, die Taufkapelle.“³³ Über den Eingängen im hinteren Teil des Schiffes ist die Empore für Orgel und Kirchenchor mit Platz für etwa 100 Perso-

nen. An den Chorraum schließen die Sakristei und der Ministrantenraum an, jeweils mit eigenen Eingängen. Die künstlerische Ausgestaltung des Innenraums der Christkönigskirche erfolgte durch Werke von Kunstmaler Alfred Georg Seidel (1913 bis 2003) aus Schorndorf.

Über dem Altar an der Chorwand zeigt das Natursteinmosaik einen großen thronenden Christus als König. Die ausgestreckten, weltumspannenden Hände tragen die Erdkugel und das Buch der sieben Siegel der Apokalypse mit dem A und O. Das Natursteinmosaik umfasst 12 Quadratmeter und hat die Form eines verklärten Kreuzes mit Gnadenstuhl.

Die Fensterwände im Chor und im Schiff bestehen aus echt mundgeblasenem Antikglas. Sie haben eine Gesamtfläche von 140 Quadratmetern und umfassen figürliche und abstrakte Formen. Das Unterwegssein Gottes zur Erlösung der Welt ist das Leitmotiv der Seitenfenster. Es beginnt mit der außergewöhnlichen Darstellung, wie Maria aus der großen Schöpferhand Gottes das göttliche Kind in ihrem Schoß empfängt. Es

³³ Die Taufkapelle wird heute als eigene Kapelle genutzt.



Die nach Plänen des Architekten Rainer Serve erbaute Christkönigskirche.

setzt sich fort mit Jesu Geburt, der Taufe Jesu im Jordan, dem Einzug Jesu in Jerusalem, der Verurteilung durch Pilatus, der Passion mit Kreuztragung nach Golgatha, der Kreuzerhöhung, der Auferstehung, der Begegnung des Auferstandenen mit den Jüngern von Emmaus, Christi Himmelfahrt und der Sendung des Heiligen Geistes am Pfingstfest. Die Ausführung der Glasfenster erfolgte durch die Kunstglaserei Derix aus Rottweil.

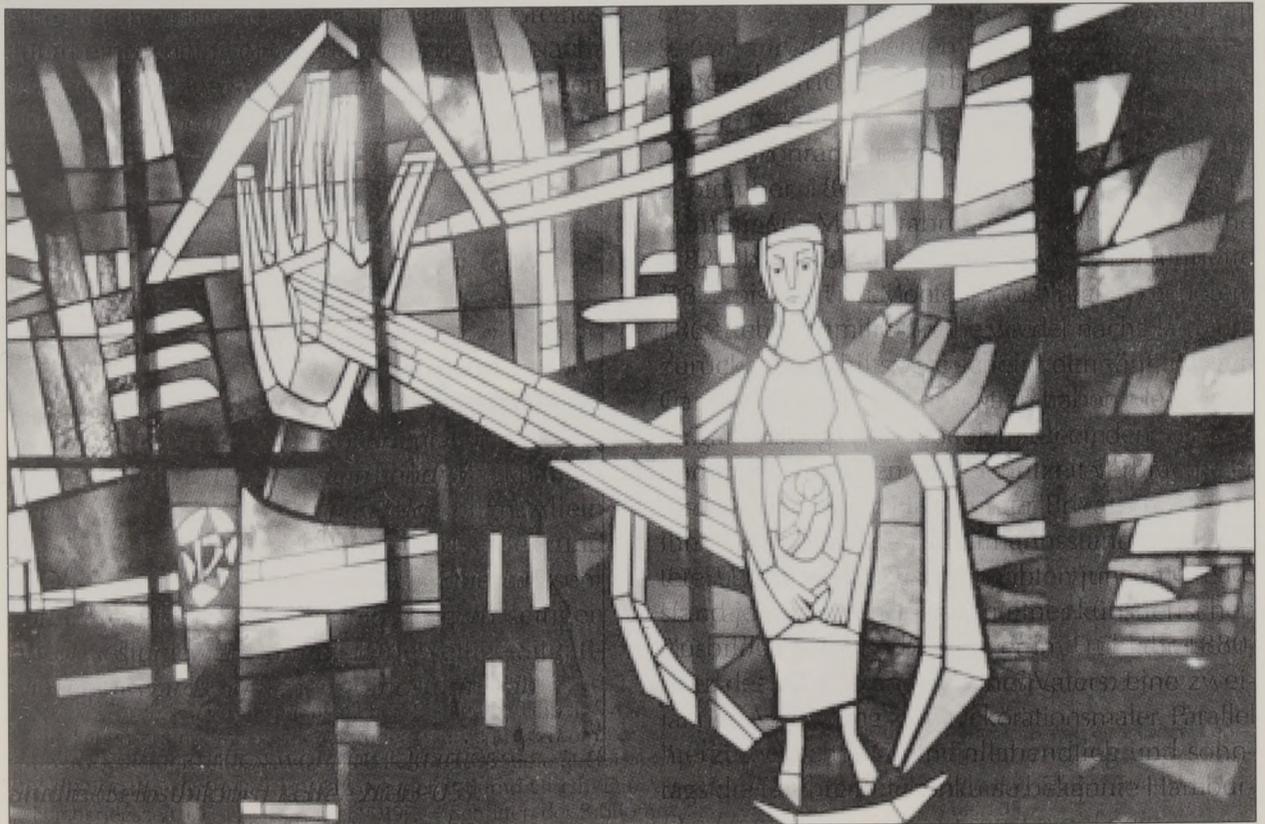
Der Kreuzweg in Natursteinmosaik von 15,5 Quadratmetern ist eine Steinstraße, in der sich die Steine erhoben haben, um das Leid des Gottessohnes in die Welt hinauszuschreien: „Wenn der Mensch verstummt, werden die Steine zu reden beginnen“ (Lk. 19,40). Christus, der Gemarterte, bar jeder Schönheit, vollzieht sein Martyrium

von den wenigen Getreuen auf seinem Schmerzensweg begleitet. In reliefartiger Plastizität ist diese Arbeit von starker Expression.

Während sich die Fenster und Mosaik von Alfred Georg Seidel durch zarte Farbtöne – viel in blau und gelb – auszeichnen, setzt das große Glasfenster des Konstanzer Kunstmalers Maximilian Bartosz sowohl von der Technik wie von den Farben neue Akzente. Es sind grobe Glasstücke in Beton gegossen, die in leuchtenden Farben den Psalmisten und König darstellen. König David spielt, da wo der Chor singt und die Orgel erklingt, auf der Empore der Christkönigskirche die Harfe: „Aus dem Haus David wird der Herrscher kommen, der über Israel herrschen wird, es wird ein König des Friedens sein“ (Micha 5,1-4).



Die Altarwand der Christkönigskirche mit dem thronenden Christus.



Ein Teil der Fensterwand in der Christkönigskirche.

Diese Verheißung geht in Jesus in Erfüllung: „Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden, Gott der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben“ (Lk. 1,32). So bildet dieses Fenster mit dem großen Mosaikkreuz an der Altarwand, das Christus als König, eben als diesen verheißenen König darstellt, eine Linie, die sich nach vorne an den Altar zieht. Dort am Altar erfüllt sich diese Verheißung in jedem Gottesdienst.

Der Tabernakel ist der Ort der besonderen Gegenwart Gottes. In ihm wird die Eucharistie in Brotgestalt aufbewahrt. Der Begriff ist vom lateinischen Wort „tabernaculum“ für Zelt abgeleitet. In der Bibel findet sich immer wieder das Zelt als Ort der Gegenwart Gottes. Gott schlägt sein Zelt auf, um unter uns Menschen zu wohnen. Der Tabernakel stammt aus der Werkstatt der Firma Herzer in Schwäbisch Gmünd. Er ist in Kupfer getrieben und mit den Halbedelsteinen Rosenquarz und Bergkristall besetzt, die mit ihrer Reinheit und Klarheit auf Gott hin durchsichtig machen wollen.

Die Marienstatue wirkt in der großen Kirche auf den flüchtigen Besucher unscheinbar. Es lohnt sich aber, genauer hinzuschauen und die Symbolik dieser Darstellung zu entdecken. Es dürfte sich um eine Kopie einer spätgotischen Madonna handeln. Besonders auffällig ist das sehr lebhaftes Jesuskind. Es scheint fast so, als ob Maria es festhalten muss, damit es nicht entflieht. Es will hinunter zu den Gläubigen, um sein Erlösungswerk zu vollbringen. Auch hier deutet sich schon das Kreuz an: Wie ein Kreuz ausgestreckt liegt das Kind in den Armen seiner Mutter. In der einen Hand hält es schon die Weltkugel. Es will der Welt das Heil bringen, mit der anderen hält es sich an der Gottesmutter fest. Noch scheint seine Zeit nicht gekommen. Aber schon als Zwölfjähriger wird er seinen eigenen Weg gehen und den Menschen die frohe Botschaft vom Reich Gottes verkünden.

Den Wandteppich verdanken wir Christa Mayr-Tröster, einer freischaffenden Künstlerin aus Mering bei Augsburg, die in mühsamer, zweijähriger Kleinarbeit dieses Kunstwerk geschaffen hat. Die Idee der künstlerischen Gestaltung und deren Ausführung lagen ganz in ihrer Hand. Den größten Teil des verwandten Materials hat sie selbst bearbeitet und gefärbt, um ja auch die gewünschten Farbtonungen zu erreichen. Das biblische Thema

des Wandteppichs stammt aus dem zweiten Petrusbrief (1,19) und lautet: „So haben wir das prophetische Wort noch fester. Ihr tut gut, darauf zu achten wie auf ein Licht, das an einem dunklen Ort scheint, bis dann der Tag aufleuchtet, und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.“ Am Fuß des Teppichs erinnert die brennende Kerze an das Jesuswort: „Man zündet keine Leuchte an und stellt sie unter den Krug ...“ Was uns im Glauben aufgeht, soll aus uns hinausstrahlen in unsere Umwelt, aus jedem Einzelnen und aus der Kirche (deshalb ist die Kirche umrisshaft angedeutet).

Die Krippe der Christkönigskirche ist das Werk des Backnanger Bildhauers Wilhelm Mayer. Als Gemeindeglied hat er sich 1966 gern bereit gefunden, eine Krippe zu schaffen. Es ist eine Krippe mit eigener, origineller Note, die zum Betrachten und Nachdenken einladen will. Nicht eine bestimmte Kunstrichtung ist Mayer wichtig, sondern der Kern der biblischen Botschaft. Es sind Menschen mitten im Alltag zu sehen. Die einen gehen weiterhin ihren Beschäftigungen nach (Kartenspiel, Händler), andere, einfache Menschen lassen sich von der Botschaft des Engels ansprechen und gehen zur Krippe hin. Aber viele haben keine Zeit. Es lohnt sich, die Krippe zu betrachten.

Ursprünglich war für die Christkönigskirche ein vierstimmiges Geläute in den Tönen C, Es, F und As vorgesehen. Aus finanziellen Gründen wurde jedoch 1967 zugunsten einer Kleinorgel auf die große C-Glocke verzichtet. Das jetzige dreistimmige Geläute wurde von der Firma Bachert in Bad Friedrichshall gegossen. Die Gestaltung der Glocken wurde von Goldschmiedemeister Michael Amberg aus Würzburg entworfen.

Die Christkönigskirche beherbergte lange Zeit ein kleines Positiv der Firma Walker. Glücklicherweise entschied man sich in den 1990er-Jahren für den Bau einer der Kirche angemessenen großen Orgel. Am 14. Dezember 1997 konnte dann das schöne Instrument der Firma Michael Kreis aus Berglen in einem festlichen Gottesdienst eingeweiht werden.³⁴ Insbesondere durch das Schwellwerk mit seinen deutsch-romanisch inspirierten Registern und den Superoktav-Koppeln ist die Kreis-Organ prädestiniert für die Wiedergabe der Orgelwerke der deutschen Romantik von Mendelssohn bis Reger und bildet so einen Ge-

³⁴ BKZ vom 15. Dezember 1997.

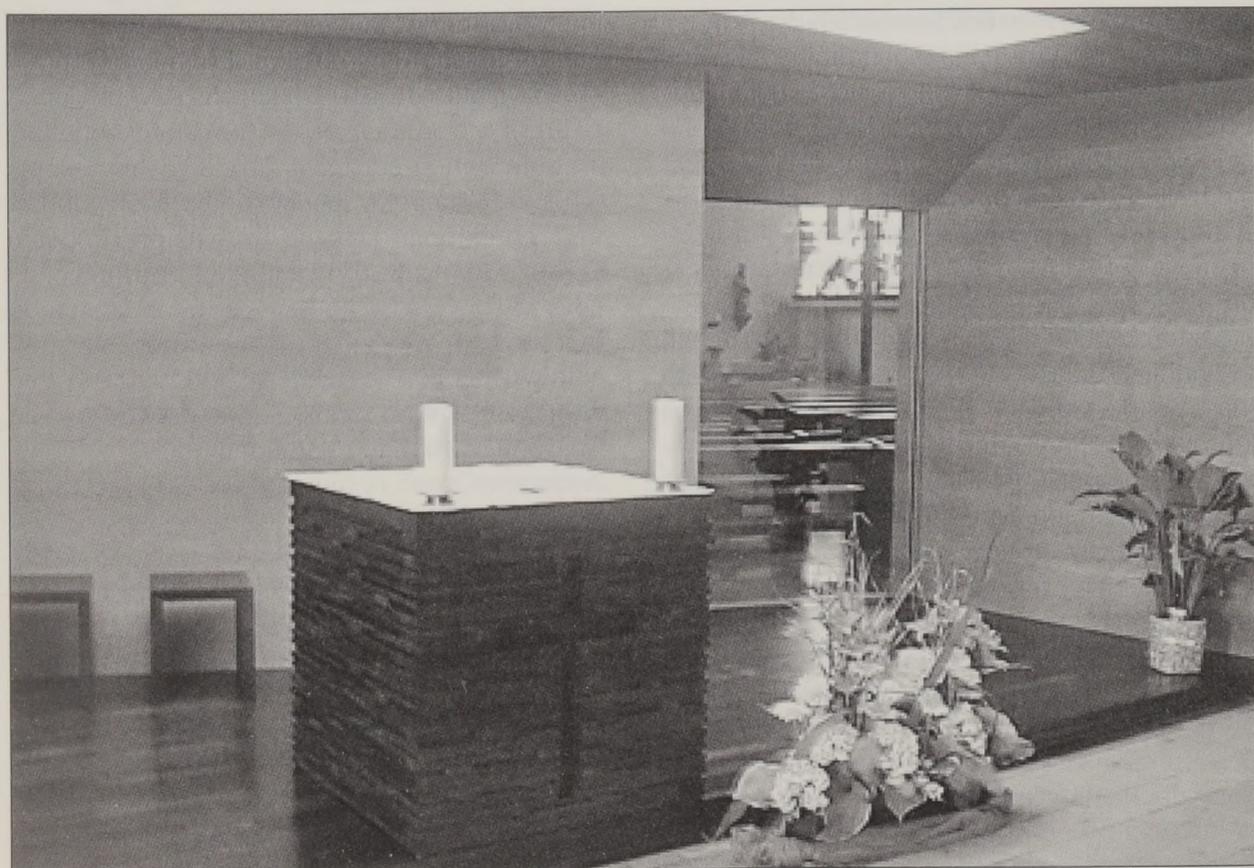
genpol zur französischen Mühleisen-Orgel in der St.-Johannes-Kirche. Bei genauem Hinsehen erkennt man insgesamt zwölf Türme an dem Orgelprospekt (die drei Türme des Schwellwerks, das in einem separaten Gehäuse in zweiter Reihe steht, mitrechnet). Hier wird auf die zwölf Tore des himmlischen Jerusalems angespielt.

Anpassung an die neuen Raumanforderungen: Der Bau der Kapelle Christkönig

Als die Christkönigskirche in die „Vierziger“ kam, machte sich der Gesamtkirchengemeinderat Gedanken, wie die Raumnutzung einer so großen Kirche besser den heutigen Bedürfnissen angepasst werden könnte. Es war die Sehnsucht nach einem schönen liturgischen Raum da, der Geborgenheit vermittelt. Die Nische im hinteren Teil der Christkönigskirche, die für Werktagsgottesdienste schon genutzt wurde, schien dafür ideal.

So wurde das Ludwigsburger Architekturbüro HMS damit beauftragt, einen ersten Entwurf zu machen. Geworden ist daraus ein schöner, ansprechender Raum, der Geborgenheit ausstrahlt, ein größeres Foyer und ein geordneter Eingangsbereich, in dem nun alle Gesangbücher schön untergebracht sind. Dabei ist die Kapelle wunderbar in den Gesamt- raum der Christkönigskirche integriert und durch das große Fenster mit ihr verbunden und auf das große Altarmosaik ausgerichtet. Wie schreiben die Architekten: „Eine Hülle aus Kirschenholz, mehrfach geknickt, gefaltet und verschoben. Ein paar Einschnitte an den Stellen platziert, wo den Blicken der Weg versperrt ist. Ein dunkler, schwerer Boden aus geölten Holzplanken, aus denen heraus sich ein Altar in die Höhe schichtet, und ein hell beleuchteter Himmel. Das sind die Zutaten, mit denen wir aus dem uns umgebenden, unendlichen Raum ein Stück herausgelöst und ihm eine unverwechselbare Form gegeben haben.“³⁵

Neu in der Kapelle sind drei schmale Fenster auf der Südostseite, die am Morgen das Licht der



Ein liturgischer Raum, der Geborgenheit vermittelt: Kapelle Christkönig.

³⁵ Kapelle Christkönig. Eine kleine Festschrift zur Einweihung der Kapelle am 11. Juli 2011.

aufgehenden Sonne in die Kapelle fallen lassen. Vollendet wurde daher die Kapelle durch die Glasfenster des Saarbrücker Künstlers Armin Rohr, die im Herbst 2011 eingebaut wurden und die als Thema einen Satz aus dem Lobgesang des Simeon aufgreifen, der im Morgengebet der Mönche jeden Morgen vorkommt: „Es wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe, um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes und unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens“ (Lk. 1,78–79).

Die Entwicklung seit dem Jahr 2000: Seelsorgeeinheit und Co

Nachdem in den 1960er-, 1970er-, ja noch bis in die 1980er-Jahre in der Diözese Rottenburg-Stuttgart noch Gemeinden gegründet wurden, setzte ab Ende der 1990er-Jahre eine andere Entwicklung ein. Der Mangel an Priestern, die die Gemeinden leiten, zwang die Diözesen dazu, sich Gedanken zu machen, wie auf den Priestermangel zu reagieren sei. So wurden die Seelsorgeeinheiten auf den Weg gebracht, die dadurch, dass mehrere Gemeinden in der Seelsorge kooperieren, auf das Problem reagierten. Die Gemeinden sollten ihre Selbstständigkeit behalten, aber ein Pfarrer mit seinem Pastoralteam sollte für die Seelsorge in mehreren Gemeinden verantwortlich sein. So wurden auch im damaligen Dekanat Backnang vier Seelsorgeeinheiten gebildet.

Die Backnanger Seelsorgeeinheit setzt sich zusammen aus den beiden Stadtgemeinden St. Johannes Baptist und Christus König. Als Sitz des Pfarrers in der Seelsorgeeinheit wurde St. Johannes festgelegt. Somit waren die Rahmenbedingungen vorbereitet, als im September 2000 Dekan Egon Saupp nach 33 Jahren in den Ruhestand verabschiedet wurde und St. Johannes vakant wurde. Am 16. September 2001 wurde ich dann als Pfarrer von St. Johannes investiert. Als der Pfarrer von Christkönig, Josef Schnitzer, der dort 38 Jahre gewirkt hatte, im November 2003 in den Ruhestand ging, wurde ich auch Administrator der Kirchengemeinde Christkönig. Die beiden Kirchengemeinderäte unterzeichneten im Sommer 2003 eine Kooperationsvereinbarung, die die Zusammenarbeit regelt. So finden seither sonntags und samstags abends die Gottesdienste jeweils im wöchentlichen Wechsel statt. Ge-

meinsame Klausurtagungen der Kirchengemeinderäte alle zwei Jahre und regelmäßige gemeinsame Kirchengemeinderatssitzungen sind inzwischen Normalität. Es ist wirklich vieles zusammengewachsen. In der Katechese, in den Chören, bei den Ministranten und der Jugend läuft vieles selbstverständlich gemeinsam beziehungsweise auf Ebene der Seelsorgeeinheit.

2005 wurden die beiden muttersprachlichen Gemeinden in Backnang gegründet. Bisher waren sie in überregionalen ausländischen Missionen organisiert gewesen. Sie hatten große Räumlichkeiten. Diese sollten und sollen nun als eigenständige Gemeinden in die Seelsorgeeinheiten integriert werden. Inzwischen hat sich vieles eingespielt. Insgesamt sind diese Gemeinden eine Bereicherung. Sie gestalten Altäre beim Fronleichnamfest, bringen ihre Traditionen und ihr Liedgut ein, und bei der Feier des letzten Abendmahls am Gründonnerstag ist es inzwischen üblich geworden, dass wir das gemeinsam feiern und jede Gemeinde auch einen Vertreter für die Fußwaschung schickt.

2006 wurden die beiden Dekanate Waiblingen und Backnang zusammengeführt zum gemeinsamen Dekanat Rems-Murr. In der gesamten Diözese war es das Ziel, die Dekanate den Landkreisgrenzen anzupassen. Das ist auch hier geschehen. Von 2006 bis 2013 war ich einer der stellvertretenden Dekane im neu gegründeten Dekanat Rems-Murr.

Diakonische Gemeinde: Krankenpflegeverein, Sozialstation, Caritas-Stiftung, Vesperkirche

1995 wurde aus dem Krankenpflegeverein, den es in St. Johannes und Christkönig gab, die Katholische Sozialstation Backnang gegründet, die sich inzwischen gut als Pflegedienst etabliert hat. Zu ihr gehören eine organisierte Nachbarschaftshilfe, Alten- und Krankenpflege sowie bis vor Kurzem die Familienpflege, die nun in einen dekanatsweiten katholischen Zweckverband übergegangen ist. Die Sozialstation hat einen sehr guten Ruf und wird von den Angehörigen der zu Pflegenden sehr geschätzt. Der Förderverein der Katholischen Sozialstation unterstützt regelmäßig mit den Beiträgen der Mitglieder die Arbeit der Sozialstation – vor allem die Arbeit der Demenzgruppe, die

regen Zuspruch findet und unter dem Namen „Café Sonnenschein“ firmiert.

2005 wurde die Caritas-Stiftung der Katholischen Gesamtkirchengemeinde Backnang gegründet. Sie dient als weiteres Standbein, die Arbeit der Sozialstation finanziell und ideell zu stützen. Aber die Erträge machen es auch möglich, in Backnang und Umgebung gezielt Einzelfallhilfen zu leisten für Menschen und Familien, die in ihrer Not an die Pfarrhaustüre kommen. Schön, dass die Stiftungs-idee in Karl Voitel, dem langjährigen Zweiten Vorsitzenden der Gesamtkirchengemeinde und Diözesanrat einen Nachahmer gefunden hat und er mit ähnlicher Zielsetzung im Jahr 2007 die Caritas-Förderstiftung gegründet hat.

Eine weitere Säule des karitativen Engagements der Kirchengemeinde ist die Vesperkirche, die im Winterhalbjahr im Gemeindehaus St. Johannes Montag für Montag stattfindet – für Bedürftige wie für Normalverdiener, die dann den normalen Preis zahlen. So entsteht auch Gemeinschaft. Und ein Beratungsangebot durch Caritas und Erlacher Höhe besteht noch nebenbei. Gabriele Winter hatte die Initiative ergriffen und sucht und betreut die einzelnen Kochteams und Kuchenbäcker.

Schlussbemerkungen

Vielfältiges katholisches Leben ist heute in Backnang lebendig. Es ist eingebettet in ein gutes und vielfältiges Miteinander der Kirchen, das gewachsen ist und fast selbstverständlich scheint. Vieles ist auch ökumenisch getragen, da viele Familien gemischt-konfessionell sind. Da durchdringt sich das Engagement in den Gemeinden. Evangelische machen bei uns mit und umkehrt. Es gibt ein breit gefächertes Angebot an Gottesdiensten von Kleinkindergottesdiensten, über Familiengottesdienste, Wortgottesfeiern bis hin zu festlichen Eucharistiefiern oder besonders gestalteten Werktagsgottesdiensten in der Adventszeit (Rorate,...). Es gibt eine breit gefächerte Ministranten- und Jugendarbeit, eine lebendige kirchenmusikalische Arbeit, auch angefangen von den ganz Kleinen der Katholischen Singschule bis zur Chorgemeinschaft, Familienkreise, viele, die sich in den Gremien engagieren und ein vielfältiges diakonisches und karitatives Engagement. Und es gibt die Gemeinden ande-

rer Muttersprache, die ja auch unser multikulturelles Europa widerspiegeln. Wir sind froh über das gute Miteinander mit den anderen Kirchen und mit der Stadt und wünschen uns, dass wir weiterhin unsere Stadt und unsere Gesellschaft mit der gelebten frohen Botschaft prägen können.

Anhang 1: Pastorale Mitarbeiter

Pfarrer St. Johannes

Franz Müller (1895 bis 1910)
August Ohrenberger (1910)
Dr. Nikolaus Steinhauser (1910 bis 1917)
Joseph Wirth (1917)
Karl Mahringer (1917 bis 1920)
Karl Frieser (1920 bis 1936)
Johannes Gräser (1936 bis 1937)
Max Hanser (1937 bis 1952)
Bruno Neubauer (1952 bis 1956)
Josef Manz (1956 bis 1958)
Oskar Eckhardt (1958 bis 1967)
Egon Saupp (1967 bis 2000)
Ulrich Kloos (2001 bis 2014) ab 2003 auch für Christkönig

Pfarrer Christkönig

Josef Schnitzer (Kurat 1965 bis 1969,
Pfarrer 1969 bis 2003 von Christkönig)

Vikare

Seelsorger der Heimatvertriebenen

Dr. Josef Wild (1946 bis 1950)
Erzpriester Karl Latzel (1946 bis 1948)
Dr. Willy Fuchs (1948 bis 1950)
Kaplan Johan Konrad (1950 bis 1952)
P. Raymund Knops Präm (1950 bis 1953)

Vikariat I

Thomas Ehleiter (1.10.1953 bis 30.9.1955)
Hermann Notheis (1.10.1955 bis 31.10.1957)

Leo Mattes (30.7.1956 bis 11.1.1959)
Martin Neckermann (19.4.1959 bis 11.8.1961)
Lothar Helmle (23.4.1961 bis 18.10.1964)
Franz Schmid (19.10.1964 bis 15.7.1965)
Ansgar Liebhart (19.10.1965 bis 2.10.1968)
P. Fritz Scheithauer (17.7.1967 bis 3.9.1967)
Hugo Scheuermann (3.10.1968 bis 12.9.1971)

Vikariat II

Karl Haas (3.10.1953 bis 14.11.1954)
Josef Manz (16.11.1954 bis 12.7.1956)
Norbert Mühleck (1.11.1957 bis 31.5.1958)
Alfons Schmaus (27.5.1958 bis 4.3.1960)
Robert Kanz (7.5.1960 bis 11.8.1961)
Lorenzo Rozas-Beola (15.8.1961 bis
14.10.1962)
Ernst Dietrich (20.10.1962 bis 5.9.1963)
Paul Graf (19.10.1963 bis 8.10.1965)
Andre Poinard (6.6.1969 bis 30.11.1969)
Diakon Günther Freybler (17.4.1970 bis
2.5.1971)
Gerhard Ott (11.9.1971 bis 25.5.1974)
Sebastian Martin-Benito (29.4.1974 bis
31.8.1975)

Danach waren beide Vikarsstellen verwaist
bis 1992

Magnus Weiger (15.8.1992 bis 15.7.1994)
Matthias Reiner (1.9.2005 bis 15.8.2007)
(1. Stelle)
Stefan Fischer (1.9.2007 bis 15.8.2009)
(1. Stelle)
Andreas Gälle (1.9.2009 bis 15.8.2011)
(1. Stelle)
Hansjörg Häuptle (1.11.2011 bis 1.10.2012)
(2. Stelle)
Pfarrvikar P. Amedeus Tarimo (seit 1.12.2013)

Pastoralreferentinnen und -referenten

Georg Nakowitsch
Elisabeth Hummel
Gabriele Gostner-Priebe
Ulrike Arlt-Herberts (1997 bis 2009)
Martina Neugebauer-Renner (2010 bis 2013)
Daniela Mangold (seit 2013)

Gemeindereferentinnen und -referenten

Michael Ziegler (1998 bis 2009)
Carmen Walter (seit 2009)

Praktikanten (Jahrespraktikum Gemeindereferent)

Stefan Ilg (2002/2003)
Michael Jakob (2004/2005)
Frank Schien (2006/2007)

Seelsorger für Katholiken anderer Muttersprache

Italiener
P. Angelo Priore

Portugiesen
P. Nemeth
Pfr. Abel Freitas de Alemeida
P. Aquilin Mrema CSSp
Sr. Maria Manuela da Conceicao Simoes
Sr. Edi M. Eidt
Sr. Maria dos Santos Apoluceno

Kroaten
P. Jure Zebic OFM
P. Draschko Teklic OFM
P. Ivan Škopljanac-Mačina OFM
Stanka Vidakovic (Gemeindereferentin)

Anhang 2: Chorleiter und Organisten

Hauptlehrer Philipp Sonntag,
Organist und Chorleiter (1902 bis 1905)
Hauptlehrer Hugo Staudacher,
Organist und Chorleiter (1905 bis 1906)
Hauptlehrer Staudenmeyer,
Organist und Chorleiter (1906 bis 1914)
Amtsverweser Albert Aßfalg,
Organist und Chorleiter (1914)
Hauptlehrer Karl Rumpel,
Organist und Chorleiter (1914 bis 1916)
Amalie Rumpel, Organistin, (1916/17)

Hauptlehrerin Lina Höll, Chorleiterin (1916/17)
Hauptlehrerin Mathilde Brücker,
Organistin und Chorleiterin (1917 bis 1919)
Hauptlehrer Konstantin Trah,
Organist und Chorleiter (1919 bis 1953)
Konrektor Franz Balle, Chorleiter (1953 bis 1973)
Konrektor Franz Balle, Organist (1948 bis 1982)
Rita Zimmer, Chorleiterin Singkreis
St. Johannes (1973 bis 1979)
Andreas Hamari, Chorleiter Singkreis
St. Johannes (1979/80)
Renate Brosch, Chorleiterin Singkreis
St. Johannes (1980-1982)

Hauptamtliche Kirchenmusiker (A-Musiker)
Klaus Rothaupt (1982 bis 1992) (St. Johannes)
Peter Lorenz (1993 bis 2001)
(St. Johannes, teilweise Christkönig)
Reiner Schulte und Christiane Schulte
(seit 2002) (St. Johannes und Christkönig)

Christkönig
Anna Gans, Organistin
Emmi Mayer, Organistin
Monika Koblinger,
Organistin und Chorleiterin (Troubadix)
Margot Maier (Chorleiterin)
Kurt Richter (Chorleiter)
Dieter Reimund (Chorleiter)
Herr Broschwitz (Chorleiter)
Volker Schneider (Chorleiter)

Anhang 3: Die Glockeninschriften von Christkönig

„Es“-Glocke
Inscription: „ICH LEBE, UND AUCH IHR
WERDET LEBEN“ (Joh. 14,19)
Symbol: Lebensstrom und Lebensbaum

Unserer Welt ist das Wasser als Lebensgrundlage
wohl bewusst. Wir kennen die Anstrengungen,

die man auf sich nimmt, um Ströme aufzustauen
und sie damit der Menschheit nutzbar zu machen.
Sei es um unfruchtbare Wüste in blühendes Acker-
land zu verwandeln, sei es um aus der überschäu-
menden Kraft der Wasserläufe nutzbringende
Energien zu gewinnen. Wir wissen, wie wichtig
und lebensnotwendig das Wasser zum täglichen
Leben ist. Welches Unheil sich ausbreitet, wenn
Flüsse und Quellen aus ihren Bahnen treten oder
wenn Seuchen sie vergiften. Zu allen Zeiten
in allen Kulturen wusste der Mensch, was Was-
ser für ihn bedeutet, welche entscheidenden
politischen und wirtschaftlichen Faktor es dar-
stellt.

„As“-Glocke
Inscription: „IHR ALLE ABER SEID BRÜDER“
(Mt. 23,8)
Symbol: Weinstock

Als Symbol der Einheit und Brüderlichkeit ist der
Weinstock gewählt. In vielfacher Weise ist er
Sinnbild dafür. Die vielen Beeren seiner Früchte,
die Trauben, werden später in der Kelter zusam-
mengefasst und dann zum Wein ausgebaut. Ein
weiterer Ausdruck der Brüderlichkeit ist das
Mahl, wozu auch der Wein gehört.

„F“-Glocke
Inscription: „MEINEN FRIEDEN GEBE
ICH EUCH“ (Joh. 14,27)
Symbol: 7 Feuerfackeln

Als Symbol des Friedens habe ich das Feuer ge-
wählt. Das Feuer als das lebendigste und kraft-
vollste Element der Schöpfung. Zu allen Zei-
ten von allen Kulturen der Menschheit wurde es
gehütet und verehrt. Es steckt in ihm eine unge-
heure Gewalt, die zum großen Segen und Dienst
für die Menschen oder beim Missbrauch zum
großen Unheil und Verderben gelangen kann. Die
Nutzbarmachung und Beherrschung der Kern-
energie steht der Welt als Gefahr und Chance vor
Augen.

Backnang im Ersten Weltkrieg

Teil 1: Das Jahr 1914

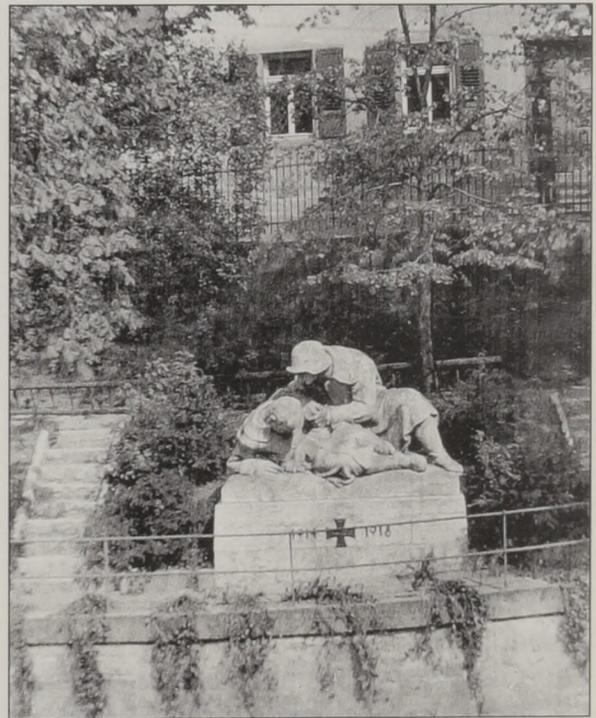
Von Bernhard Trefz

Vorbemerkung

Vor 100 Jahren brach der Erste Weltkrieg aus – von einigen Historikern zu Recht als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet.¹ Er endete nach über vier Jahren mit einer verheerenden Niederlage Deutschlands. In der Weimarer Republik fand eine schnelle Aufarbeitung über die Ursachen und den Verlauf des Ersten Weltkriegs statt. Ziel der eingesetzten Ausschüsse und Kommissionen war es, die im Versailler Vertrag festgeschriebene Alleinschuld Deutschlands zu widerlegen. Es gab zahlreiche Quelleneditionen und Veröffentlichungen zum Ersten Weltkrieg, die selbst in die Bibliothek des Backnanger Lehrerseminars Einzug hielten und heute noch im Stadtarchiv Backnang aufbewahrt werden.² Auch die in den 1920er-Jahren entstandenen Kriegerdenkmale in vielen deutschen Gemeinden mit namentlicher Nennung der Gefallenen zeigen, dass in der Zwischenkriegszeit durchaus eine Erinnerungskultur an den Ersten Weltkrieg vorhanden war. Sie wurde später vom Zweiten Weltkrieg und den unvorstellbaren Verbrechen der Nationalsozialisten fast vollständig überlagert. Erst mit der sogenannten „Fischer-Kontroverse“ wurde das Thema Erster Weltkrieg und die Frage nach der Kriegsschuld zumindest in den 1960er-Jahren wieder öffentlich diskutiert.³

Auch die Backnanger Geschichtsschreibung behandelte den Ersten Weltkrieg eher stiefmütterlich. Es gibt allerdings zwei rühmliche Ausnahmen: Roland Jeck schrieb 1985 seine Abschlussarbeit

an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg zum Thema „Kriegsalltag in Backnang 1914–1918“. Die Arbeit wurde drei Jahre später in der Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins veröffentlicht.⁴ Rolf Königstein beschäftigte sich im zweiten Teil seiner Abhandlung über die Oberamtsstadt Backnang im Königreich Württemberg mit einigen Teilaspekten des Ersten Weltkriegs.⁵



Das von Lederfabrikant Fritz Schweizer gestiftete Kriegerdenkmal vor dem Turmschulhaus kurz nach seiner Einweihung am 21. September 1924.

¹ Dieser Ausdruck geht auf den amerikanischen Historiker und Diplomat George F. Kennan zurück, der 1979 den Ersten Weltkrieg als „the great seminal catastrophe of this century“ bezeichnete. George F. Kennan: *The Decline of Bismarck's European Order. Franco-Russian Relations 1875-1890*, Princeton 1979, S. 3.

² STAB, Bibliothek, Sonderbestand „Erster Weltkrieg“.

³ Vgl. dazu: Imanuel Geiss: *Die Fischer-Kontroverse. Ein kritischer Beitrag zum Verhältnis zwischen Historiographie und Politik in der Bundesrepublik*. – In: ders.: *Studien über Geschichte und Geschichtswissenschaft*, Frankfurt a. M. 1972, S. 108 bis 198.

⁴ Roland Jeck: *Backnang im Ersten Weltkrieg 1914 bis 1918*. – In: *Beiträge zur Geschichte von Backnang und Umgebung*, Backnang 1988 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins 6), S. 140 bis 202.

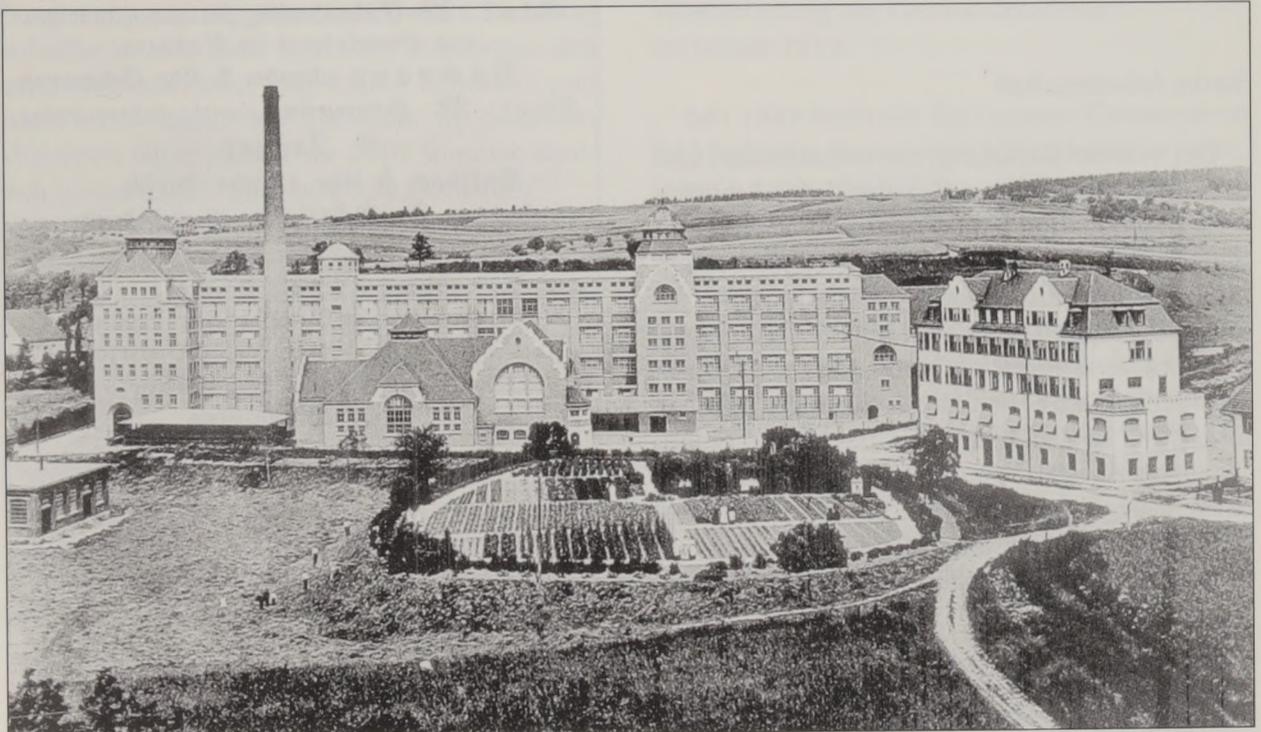
⁵ Rolf Königstein: *Backnang von 1900 bis 1918: Eine Oberamtsstadt im Königreich Württemberg (2. Teil)*. – In: *BJb* 15, 2007, S. 131 bis 183, insb. S. 157 bis 177.

Das Jubiläumsjahr 2014 wird nun zum Anlass genommen, um die lokalen Aspekte des Ersten Weltkriegs weiter zu vertiefen. Neben den ebenfalls im vorliegenden Backnanger Jahrbuch veröffentlichten Quellen, die einen Einblick in die Gefühlswelt der an der Front stehenden Soldaten zulassen, soll in den kommenden vier Jahren auch die Situation in Backnang während der jeweiligen Kriegsjahre beschrieben werden. Außerdem soll auch, sofern es die Quellen zulassen, auf Einzelschicksale von gefallenem Soldaten mit Backnanger Hintergrund eingegangen werden. Nach heutigem Kenntnisstand verloren mindestens 370 Soldaten aus Backnang aufgrund des Ersten Weltkriegs ihr Leben. In den heutigen Stadtteilen, die damals noch selbstständig waren, gibt es folgende Gefallenenzahlen: Heiningen (10), Maubach (14), Steinbach (44), Strümpfelbach (8) und Waldrems (10). Hinzu kommt ein Gefallener im Sachsenweilerhof, der damals noch zu Unterweissach gehörte. Insgesamt sind also mindestens 456 Opfer zu beklagen.⁶

Die Stadt Backnang im Jahr 1914

Wandel von der ländlich geprägten Kleinstadt zur Industriestadt

Backnang gehörte bei Kriegsausbruch 1914 zum Neckarkreis des Königreichs Württemberg, der nach der Volkszählung des Jahres 1910 insgesamt 882 569 Einwohner hatte.⁷ Der Neckarkreis bestand aus der Stadtdirektion Stuttgart und 16 Oberämtern. Das Oberamt Backnang hatte 30 295 Einwohner und lag damit im Mittelfeld. Mit seinen 8 676 Einwohnern (Stand 1910) war Backnang die 25-größte Stadt im gesamten Königreich Württemberg.⁸ Backnang hatte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einer ländlich geprägten Kleinstadt mit 4 282 Einwohnern im Jahr 1846⁹ zu einer Industriestadt gewandelt. Vor allem im Gerber- und Textilbereich hatten sich einige Handwerksbetriebe nach der Auflösung der Zünfte im Jahr 1862, dem Einsatz von ersten Dampfmaschinen zur Energieversor-



Ein Teil der Spinnerei J. F. Adolff kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Das „Marienheim“ (rechter Bildrand) diente ab 1914 als Kriegslazarett.

⁶ Bisher unveröffentlichte Zusammenstellung des Stadtarchivs Backnang.

⁷ Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Württemberg, Hrsg. von dem Königlichen Statistischen Landesamt, Stuttgart 1913, S. 284 bis 322.

⁸ Ebd., S. 292 f.

⁹ StAB Bac E 050-10.

gung zur selben Zeit und dem Anschluss an die Eisenbahn in den 1870er-Jahren schnell zu Industriebetrieben entwickelt. Exemplarisch dafür steht die 1832 gegründete Spinnerei J. F. Adolff: Sie war bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts von einem kleinen Handwerksbetrieb zu einer der größten Spinnereien im Deutschen Reich geworden. Die Zahl der Beschäftigten betrug Ende 1911 bereits 520, darunter auch zahlreiche auswärtige Fabrikarbeiterinnen, die im eigens dafür errichteten „Marienheim“ untergebracht waren. 1912 bekam die Spinnerei Adolff sogar eine eigene Eisenbahn-Haltestelle „Backnang-Spinnerei“, die zu einem weiteren Anstieg der Pendlerzahlen führte.¹⁰ Die größte Lederfabrik war die in der Gerberstraße und in der Gartenstraße ansässige Fritz Häuser OHG, die 1911 rund 250 Mitarbeiter beschäftigte.¹¹ Daneben entwickelte sich seit Ende des 19. Jahrhunderts der Maschinenbau mit dem Aushängeschild Carl Kaelble OHG in der Wilhelmstraße zu einem weiteren wichtigen Industriezweig in Backnang. Allerdings lag die Mitarbeiterzahl bei Kaelble vor dem Ersten Weltkrieg noch bei unter 30.¹²

Starke Arbeiterschaft

Der Wandel Backnangs zur Industriestadt und die damit verbundene Zunahme der Arbeiterschaft schlug sich auch im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben nieder. Nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes im Jahr 1890 organisierten sich die Backnanger Arbeiter in verschiedenen Vereinen und Gewerkschaften. So kam es beispielsweise im Juli 1892 zur Gründung des Turnerbundes Backnang, einem Verein der Arbeiter-Sportbewegung.¹³ Zu der zählte auch der heutige Radsportverein Backnang-Waldrems, der 1914 als „Arbeiter-Radfahrerbund Waldeslust Waldrems“ gegründet wurde.¹⁴ Außer-

dem gab es Ende des 19. Jahrhunderts mit der „Eintracht Backnang“ und der „Harmonie Backnang“ zwei Arbeitergesangsvereine.¹⁵ Auch der 1901 gegründete und heute noch bestehende Gesangsverein „Harmonie Waldrems-Heiningen“ entsprang der Arbeiterbewegung.¹⁶ Um ihre zum Teil dramatisch schlechten Lebens- und Arbeitsbedingungen zu verbessern, schlossen sich viele Arbeiter in Gewerkschaften zusammen: So konnten beispielsweise die gewerkschaftlich organisierten Backnanger Lederarbeiter in mehreren Streiks zu Beginn des 20. Jahrhunderts kürzere Arbeitszeit und höhere Löhne durchsetzen.¹⁷

Sozialdemokratische Partei.
Wähler-Versammlungen.

Freitag, 5. Januar in folgenden Orten:
Rietenau mittags 2 Uhr **Sonne**
Großaspach mittags 4 Uhr **Döfen.**
Strümpfelbach abends 6 Uhr **Germania.**
 Redner: **W. Erlenbusch**, Reichstagskandidat
 und Gemeinderat in Backnang.
Backnang abends 8 Uhr **Schwanen.**
 Redner: **B. Heymann**, Landtagsabgeordneter.

6. Januar.
Sulzbach 6 Uhr abends **Hirsch.**
 Redner: **J. Schleicher**, Parteisekretär.

7. Januar.
Jug mittags 2 Uhr **Löwen.**
Neulautern mittags 4 Uhr **Lamm.**
Spiegelberg abends 6 Uhr **Hirsch.**
 Redner: **J. Schleicher**, Parteisekretär
Freie Diskussion.
Das Komitee.

Einladungen zu „Wähler-Versammlungen“ der SPD mit Wilhelm Erlenbusch anlässlich der Reichstagswahl von 1912.

¹⁰ Zur Entwicklung der Spinnerei Adolff bis 1918 siehe: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 2. Teil: Die Spinnerei Adolff. – In: BJB 4, 1996, S. 51 bis 87.

¹¹ Zur Entwicklung der Lederfabrik Fritz Häuser bis 1918 siehe: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 9. Teil. – In: BJB 12, 2004, S. 131 bis 165.

¹² Zu Kaelble siehe: Erwin Fink: Eine schwäbische Firma. Geschichtliches und Hintergründiges aus über 100 Jahren Firma Kaelble in Backnang, Backnang 2001.

¹³ MB vom 23. Juli 1892, S. 358. Siehe dazu auch: Erst die Arbeit ... Die Geschichtswerkstatt Backnang über Leben und Arbeit und den industriellen Strukturwandel am Beispiel einer Region, Backnang 1987.

¹⁴ Helmut Bomm / Gerhard Fritz / Sabine Reustle / Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik, Backnang 1991, S. 157.

¹⁵ Siehe dazu: Erst die Arbeit (wie Anm. 13).

¹⁶ Backnanger Stadtchronik (wie Anm. 14), S. 148.

¹⁷ Vgl. dazu: Andreas Brunold: Der „Wandel der Industriegesellschaft“ – am Beispiel der Stadt Backnang. – In: BJB 9, 2001, S. 121 bis 156, insb. S. 128 bis 131.

Auch im politischen Bereich fand das zunehmende Selbstbewusstsein der Backnanger Arbeiterschaft seinen Niederschlag: Mit dem Gerber Wilhelm Erlenbusch (1871 bis 1944) und dem Schuhmacher Christian Diller (1871 bis 1955) saßen seit 1909 beziehungsweise 1911 zwei Vertreter der Sozialdemokratie im Backnanger Gemeinderat.¹⁸ Insbesondere Erlenbusch, der 1889/90 zu den Mitbegründern des Backnanger Sozialdemokratischen Vereins gehört hatte und auf dessen Initiative 1904 der Spar- und Konsumverein Backnang gegründet worden war, der armen Leuten eine preisgünstige Einkaufsmöglichkeit bot, tat sich auf politischem Gebiet hervor.¹⁹ Bei der Reichstagswahl am 12. Januar 1912 trat er im Wahlkreis XI Backnang-Schwäbisch Hall-Öhringen-Weinsberg für die Sozialdemokratie gegen den Kandidaten der Konservativen, den seitherigen Abgeordneten Wilhelm Vogt (1854 bis 1938)²⁰ und den Kandidaten der Liberalen, den Landwirt Johann Schock, an. Dabei konnte er in der Stadt Backnang mit 687 die meisten Stimmen erreichen – Schock und Vogt erhielten 492 beziehungsweise 413 Stimmen. Im Oberamt Backnang schaffte er mit 1687 Stimmen immerhin den zweiten Platz hinter Vogt (2045 Stimmen) und noch vor Schock (1497 Stimmen). Im gesamten Wahlkreis lag er jedoch mit 4805 Stimmen deutlich hinter Vogt (9658) und Schock (6488).²¹

Auch bei den Wahlen zum württembergischen Landtag am 16. November 1912 lag Erlenbusch in der Stadt Backnang mit 572 Stimmen vor seinen Mitbewerbern: Der Kandidat der Konservativen, der Backnanger Buchdruckereibesitzer Friedrich Stroh (1848 bis 1929), erhielt 480, der Kandidat der Liberalen, der spätere Bundespräsident Dr. Theodor Heuss (1884 bis 1963), 473 Stimmen. Im gesamten Wahlkreis, der mit dem Oberamt Backnang identisch war, lag er mit 1396 Stimmen deutlich hinter Stroh (2080 Stimmen), aber noch vor Heuss (1136 Stimmen).²² Auch wenn Erlen-

busch letztlich bei beiden Wahlen deutlich unterlag, zeigen seine Mehrheiten in der Stadt Backnang, dass die Arbeiterschaft und ihre politische Vertretung, der Sozialdemokratische Verein, bereits vor dem Ersten Weltkrieg zu wichtigen Faktoren in der „Süddeutschen Gerberstadt“ geworden waren.

Wichtige Ereignisse in Backnang im Jahr 1914 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs

Das Jahr 1914 war für Backnang bis zum Eintreffen der Nachricht über die Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand (1863 bis 1914) und seiner Frau Sophie (1868 bis 1914) in Sarajewo am 28. Juni 1914 relativ unspektakulär. Im Folgenden soll auf drei Ereignisse eingegangen werden, die zumindest etwas herausragten.

Wiederholung der Gemeinderatswahl im Januar 1914

Seit 1849 hatte der Backnanger Gemeinderat 14 Mitglieder, die auf sechs Jahre gewählt wurden. Jeweils nach zwei Jahren wurde ein Drittel neu gewählt. Bei der Wahl vom 11. Dezember 1913 wurden die seitherigen Stadträte Friedrich Wilhelm Metzger (1860 bis 1926), Gutsbesitzer im Ungeheuerhof, und Buchdruckereibesitzer Friedrich Stroh wieder gewählt. Für die nicht mehr gewählten Stadträte Lederfabrikant Gottlob Wühler (1857 bis 1937) und Metzger Friedrich Bartenbach (1850 bis 1922) kamen Gottlieb Holzwart (1848 bis 1930), Wirt „zum Schiff“, und Bauwerkmeister Fritz Müller (1876 bis 1919) neu ins Gremium. Allerdings wurde die Wahl von dem Gerber Karl Schneider²³, dem Vorsitzenden des

¹⁸ MB vom 2. und 10. Dezember 1909 sowie 5. und 15. Dezember 1911; StAB Bac G 001-71, Bl. 101 f. und 321.

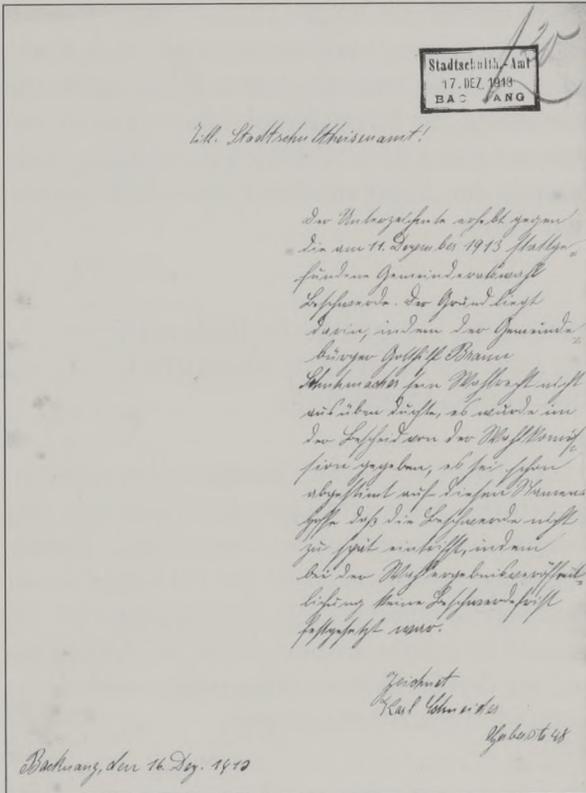
¹⁹ Zu Erlenbusch siehe: Helmut Bomm: Ein Leben für die Arbeiter. Zum 50. Todestag des Sozialdemokraten Wilhelm Erlenbusch. – In: Unsere Heimat. Beilage zur Backnanger Kreiszeitung 1995, 1.

²⁰ Zu Vogt siehe: Frank Raberg: Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815–1933, Stuttgart 2001, S. 956 f.

²¹ MB vom 13. Januar 1912.

²² MB vom 18. November 1912; Zu Friedrich Stroh siehe: Rolf Königstein: Backnang von 1900 bis 1918: Eine Oberamtsstadt im Königreich Württemberg (Teil 1). – In: BJB 14, 2006, S. 121 bis 171, insb. S. 140 bis 145. Zu Theodor Heuss siehe: Susan Schuchert: „Backnang, welches nicht in China liegt“ – Die Kandidatur von Theodor Heuss für den württembergischen Landtag 1912. – In: BJB 18, 2010, S. 190 bis 203.

²³ Schneider wurde 1882 in Backnang geboren und zog 1954 mit seiner Familie nach Bopfingen / Kreis Aalen, dem Geburtsort seiner Frau. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Schneider“.



Beschwerde von Karl Schneider gegen die Gemeinderatswahl vom 11. Dezember 1913.

Sozialdemokratischen Vereins, angefochten. Da ein Nichtwahlberechtigter (Schreiner Gotthilf Braun) zu Unrecht wählen gegangen und danach ein Wahlberechtigter (Schuhmacher Gott-hilf Braun) an seinem Wahlrecht gehindert worden war, erklärte der Gemeinderat die Wahl am 23. Dezember 1913 für ungültig und ordnete die Wiederholung am 20. Januar 1914 an.²⁴ Auch wenn sich am Ergebnis letztlich nicht viel änderte – Metzger, Stroh, Holzwart und Müller wurden mit leicht veränderten Stimmzahlen ins Gremium gewählt – zeigt diese Episode doch das gesteigerte Selbstbewusstsein der Backnanger Arbeiterschaft und ihrer politischen Vertreter.²⁵

Hochwasser im März 1914

Zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Hochwasser in Backnang Dauergast – ein bis heute leider immer noch bekanntes Phänomen. Im Abstand von nur wenigen Jahren überschwemmte die Murr immer wieder weite Teile der Stadt. Besonders heftige Überschwemmungen gab es in den Jahren 1880, 1883, 1893 und 1912.²⁶



Hochwasser vom 6. März 1914 im Bereich der „Bleichwiese“.

²⁴ MB vom 2., 12., 24. und 27. Dezember 1913; StAB Bac G 001-71, Bl. 516 bis 519 u. 521; StAB Bac W 033-22.

²⁵ MB vom 13. u. 21. Januar 1914; StAB Bac G 001-71, Bl. 522.

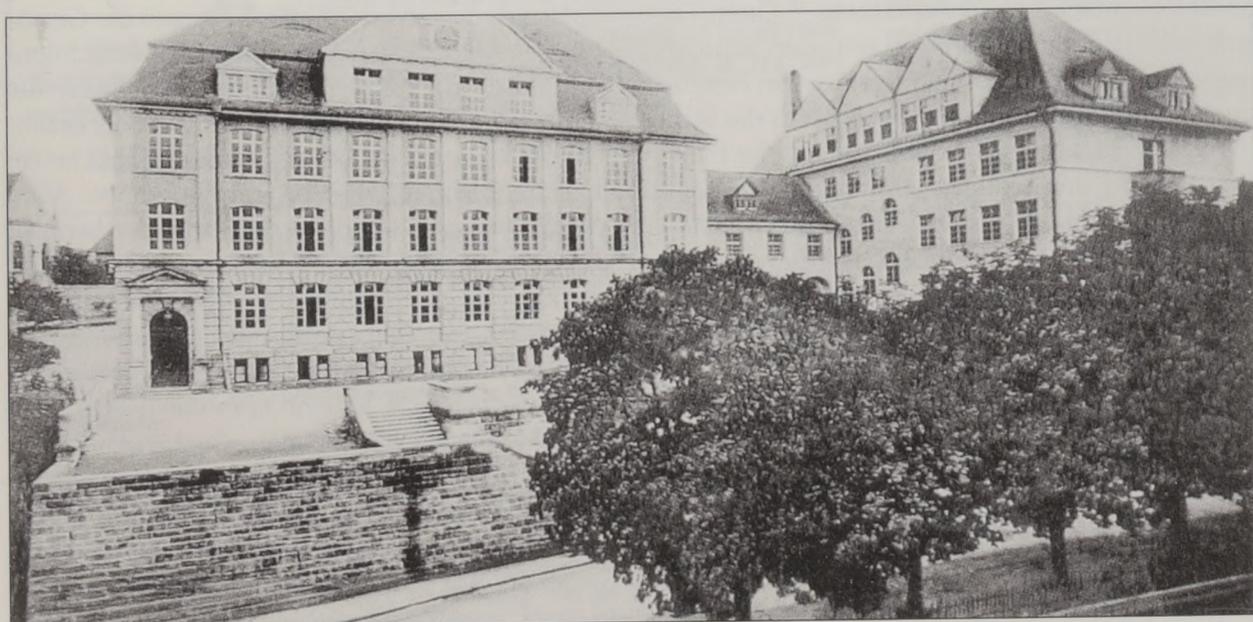
²⁶ MB vom 2. Januar 1880, 3. Januar 1883, 2. und 4. Februar 1893 sowie 9. und 10. September 1912.

Am 5. März 1914 setzte ein starker Dauerregen ein, der die Stadt bis zum nächsten Morgen entlang der Murr in eine Seenplatte verwandelte und das Wasser bis in die Schiller- und Grabenstraße vordringen ließ. Dabei zeigte sich, dass die bisher vorgenommenen Gegenmaßnahmen nicht ausreichend waren. Entsprechend kommentierte der „Murrthal-Bote“: *Eine erneute Behandlung der Frage der Murr-Korrektion erscheint dringend.*²⁷

Einweihung des neuen Schulhauses im Mai 1914

Allerdings gab es auch Grund zur Freude in Backnang: Mit einem feierlichen Festakt konnte am 2. Mai das neue Schulhaus in der unteren Bahnhofstraße eingeweiht werden. Der Erweiterungsbau der Volksschule (heutige Schillerschule) war aufgrund der ständig wachsenden Schülerzahl dringend notwendig geworden. Nach mehreren Jahren Vorlaufzeit hatten Gemeinderat und Bürgerausschuss am 28. Januar 1910 endlich beschlossen, *daß die Lösung der Baufrage*

*auf dem vorhandenen Platz beim bestehenden Schulhaus gesucht werde.*²⁸ Mit dem bestehenden Schulhaus war das in den Jahren 1888 bis 1891 nach Plänen des Backnanger Oberamtsbaumeisters Christian Hämmerle (1843 bis 1916) erbaute Volksschulgebäude (heutige Pestalozzischule) gemeint, an das nun – durch einen Mittelbau verbunden – ein Erweiterungsgebäude angebaut wurde.²⁹ Entsprechend trug der aus einem Wettbewerb hervorgegangene Siegerentwurf des Ludwigsburger Architekten Friedrich Haüßer den Titel *Einheit*. Der Entwurf hatte gewonnen, *weil bei diesem das alte Schulhaus am besten in seiner Wirkung gemildert und möglichst harmonisch mit dem Neubau verbunden ist und möglichst beschränkte Baufläche, klare Grundrißanlagen wie schlichte und doch imposant wirkende Fassaden gegeben sind.*³⁰ Nach einem umfangreichen Festprogramm mit zahlreichen Reden konnte das neue Schulgebäude am nächsten Tag auch von der Bevölkerung besichtigt werden: *Dabei war der Zudrang ein großer und die gediegene, allen Forderungen der Neuzeit entsprechende, mustergültige Einrichtung wurde allenthalben anerkannt.*³¹



Das neue Volksschulgebäude (rechts) mit Verbindungsbau zum alten Schulhaus kurz nach der Eröffnung.

²⁷ MB vom 6. März 1914.

²⁸ StAB Bac G 001-71, Bl. 110.

²⁹ Heinz Rauscher: Das Volksschulwesen in Backnang 1880 bis 1952 (2. Teil). – In: Bjb 10, 2002, S. 97 bis 110, insb. S. 107 bis 110. Zum Bau des Volksschulgebäudes zwischen 1888 und 1891 siehe: ders.: Das Volksschulwesen in Backnang 1880 bis 1952 (1. Teil). – In: Bjb 9, 2001, S. 157 bis 165, insb. S. 163 ff.

³⁰ MB vom 5. Mai 1914.

³¹ MB vom 4. Mai 1914.

Chaos in den Zentren der Macht und beschauliche Idylle in Backnang

Die Nachricht von der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Frau Sophie in Sarajewo am 28. Juni 1914 wurde auch in Backnang noch am selben Abend durch *Extrablätter in den öffentlichen Wirtschaften* verbreitet und war in den Tagen danach das Topthema im „Murrthal-Boten“.³² Während sich nach dem Attentat in den Hauptstädten der fünf europäischen Großmächte Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Österreich-Ungarn und Russland die Lage in der sogenannten „Julikrise“ dramatisch zuspitzte und schließlich zum Kriegsausbruch führte, ging in Backnang zunächst alles seinen gewohnten Gang. So feierte beispielsweise der Turnerbund Backnang am 12. Juli die Einweihung seines neu hergerichteten Turn- und Spielplatzes in der Gartenstraße.³³ Am 16. Juli begannen *unter der bewährten Leitung von Fräulein Else Schuster aus Pforzheim* im Gasthof „zum Schwanen“ *vierwöchige Tischdeck- u. Servierkurse verbunden mit Anstandslehre*.³⁴ Der Liederkranz Backnang feierte am 19. Juli im Bahnhofhotel ein *Garten-Fest* mit anschließender *Tanz-Unterhaltung*.³⁵ Einen Tag später fand ein von der Stadt und den Schulen organisiertes *Kinderfest* statt – mit einem Festzug der Kinder von der Bahnhofstraße durch die Stadt bis zur Wirtschaft „zum Jägerhaus“ auf der Platte (in der Nähe des heutigen „Waldheims“).³⁶

Noch am 23. Juli kommentierte der „Murrthal-Bote“ unter der Überschrift *Die serbischen Händel und wir* die zunehmend bedrohlicher werdende Lage folgendermaßen: *Je klarer man aber im Ausland erkennt, daß Deutschland bei einer Bedrohung Oesterreich-Ungarns durch eine dritte Großmacht nicht neutral bleiben könnte, um so wahrscheinlicher ist es, daß, selbst wenn Serbien es auf militärische Maßregeln ankommen lassen sollte, das Ziel der Lokalisierung des Streites erreicht wird*.³⁷ Die Hoffnung auf eine

regionale Begrenzung des Konfliktes sollte sich nur wenige Tage später als illusorisch erweisen.

Der nahende Krieg wirft seine Schatten voraus

Am 26. Juli 1914 erschien eine *Extra-Ausgabe* des „Murrthal-Boten“, die mit der Schlagzeile *Krieg zwischen Oesterreich und Serbien* überschrieben war. Neben der wörtlichen Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien waren auf der Sonderseite vor allem Berichte über die Begeisterung auf Kundgebungen in Wien und Berlin sowie verschiedenen deutschen Städten abgedruckt. Beispielhaft dafür war der Artikel über die Geschehnisse in Stuttgart, der mit folgenden Worten endete: *Im Wilhelmsbau stieg die Begeisterung besonders hoch. Ansprachen wurden gehalten und einstimmig sang man: Gott erhalte Franz den Kaiser u. Deutschland, Deutschland*.³⁸ In Backnang teilten zunächst nicht alle Bevölkerungskreise diese Begeisterung: So hielt der Sozialdemokratische Verein am 30. Juli 1914 eine *Große Volks-Versammlung* im Saal des Gasthauses „Schwanen“ ab und rief die Bevölkerung dazu auf, durch ihre Teilnahme *gegen die Gefahr eines Weltkrieges* zu protestieren.³⁹ Bezeichnenderweise druckte der „Murrthal-Bote“ zwar die Einladungs-Anzeige zu der Veranstaltung, brachte aber keinen Nachbericht, sodass nicht klar ist, welche Resonanz die Versammlung hatte. Auch das Backnanger Lehrerseminar trug der *bedrohlichen politischen Lage* Rechnung und sagte die Aufführung des Theaterstücks „Flachsmann als Erzieher“ von Otto Ernst (1862 bis 1926) ab, weil *weder bei den Mitspielenden noch bei den Besuchern auf die für eine Komödie nötige Stimmung zu rechnen sei*.⁴⁰

Am Abend des 31. Juli wurde in Backnang *unter Trommelschlag der Kriegszustand* in der gesetzlich vorgesehen Form öffentlich bekanntgegeben. Am nächsten Tag, einem Samstag, ver-

³² MB vom 29. Juni 1914.

³³ MB vom 11. Juli 1914.

³⁴ MB vom 11. und 13. Juli 1914.

³⁵ MB vom 14. und 20. Juli 1914.

³⁶ MB vom 18. und 21. Juli 1914.

³⁷ MB vom 23. Juli 1914.

³⁸ MB vom 26. Juli 1914.

³⁹ MB vom 29. Juli 1914.

⁴⁰ MB vom 30. Juli 1914.

Murrthal-Bote

Nr. 177. a.

Backnang, Sonntag den 2. August 1914.

83. Jahrgang

Artliche Bekanntmachungen.

Erklärung des Kriegszustandes.

auf Grund des Art. 68 der Reichsverfassung.

Durch Kaiserliche Verordnung ist das Gebiet des Deutschen Reiches einschließlich des Königreichs Württemberg in Kriegszustand erklärt worden.

Die vorkriegende Gewalt geht hierdurch an die Militärbehörden über.

Die Zollverwaltungs- und Gemeindebehörden haben den Anordnungen und Befehlen der Militärbehörden Folge zu leisten.

Der Kriegszustand dient zur Durchführung aller für

die Schlichtigkeit des Heeres und den Schutz des Reichesgebietes in der gegenwärtigen Lage erforderlichen Maßnahmen.

Die Föderung dieser Maßnahmen ist Pflicht jedes Staatsbürgers.

Zwischenhandlungen gegen die militärischen Anordnungen werden aufs Strengste bestraft.

Der kommandierende General des XIII. (Königl. Würt.) Armeekorps.

Durch Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers vom 1. Aug. 1914 ist die

Mobilmachung

des Deutschen Heeres angeordnet. Als erster Mobilmachungstag ist bestimmt der

2. August 1914.

Dies wird hiemit bekannt gemacht und ergeht zugleich an die Ortsbehörden die Weisung Vorkleidendes in ortsüblicher Weise in den Gemeinden zu veröffentlichen, soweit es noch nicht geschehen ist.

Badnang den 1. August 1914.

R. Oberamt.
Preuner.

Bekanntmachung.

Nachdem der Mobilmachungsbeftel ergangen ist, wird an die Einwohnerschaft von Stadt und Land die Aufforderung gerichtet, den an sie ergehenden Weisungen und Anforderungen der zuständigen Behörden und Organe in Ordnung und Gehorsam aufs Vereinstwilligste und Schnelligste nachzukommen, Ruhe u. Besonnenheit zu bewahren und den kommenden Ereignissen mit Mut und Entschlossenheit zu begegnen.

Insbefondere werden die Herren Ortsvorsteher angewiesen, die Bevölkerung über die ihr obliegenden Pflichten aufzuklären und ihr mit Rat und Tat beizustehen und dahin zu wirken, dass um des Vaterlandes willen alle, auch die schwersten Anforderungen, die das militärische Interesse erheischt, willig und freudig ertragen werden.

Den Inhabern von Gast- und Schankwirtschaften wird eindringlich nahe gelegt, zwecks Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Vermeidung von Störungen bei Einberufung der Weisungspflichtigen die Abgabe geistiger Getränke an die Einberufenen nach Möglichkeit zu beschränken.

Badnang, 1. August 1914.

Rgl. Oberamt: Preuner.

Aufforderung

an die

inaktiven Unteroffiziere.

„Der Krieg ist erklärt; die Feldarmee bedarf zur Deckung der bald eintretenden großen Lückens Gajch zur Kriegsbrauchbare Kräfte.“

„Ingeflücht dessen wird an den Patriotismus der inaktiven Unteroffiziere aller Waffen appelliert und ergeht an sie die Aufforderung, behufs Verwendung als Ersatzpersonal von Kefern bei Gajchtruppenteilen, sich sobald als möglich im Bezirksstabsquartier Hall (Gomburg) oder bei dem Kompagniebezirk Badnang unter: Mithnahme ihrer Militärpapiere zu stellen.“

Königliches Bezirkskommando Hall.

Aufforderung.

(gem. S. D. § 42, 10 S. 100)

Die Mobilmachung ist befohlen.

Sämtliche Dispositionsurlauber, Mannschaften der Reserve, Landwehr (Seewehr) und Ersatz-Reserve, welche sich in ihrem jetzigen Aufenthaltsorte noch nicht angemeldet haben, mithin außer Kontrolle stehen, erhalten hiermit

den Befehl sich sofort unter Vorzeigen der Militärpapiere bei der nächstliegenden Kontrollstelle zu melden.

In der Nacht vom 3. August auf 4. August tritt an Stelle des Friedensfahrplans der Militärfahrplan, welcher an jedem Bahnhof und in den Ortschaften angehängt ist und durch die Umstülpung verifiziert wird.

Wer vorstehendem Befehle nicht Folge leistet, hat eine Freiheitsstrafe von 3 Monaten bis zu 5 Jahren zu erwarten. (W. Str. G. B. für das deutsche Reich § 68).

Hall, den 1. August 1914.

Königliches Bezirkskommando Hall.

Bekanntmachung.

Benzin- und Del-Entnahmestellen für militärische Kraftfahrzeuge sind in Heilbronn, Crailsheim und Heilbrunn eingerichtet.

Bezirkskommando Hall.

Bekanntmachung.

Nachdem der Mobilmachungsbeftel für das XIII. Armeekorps ergangen ist, wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß von Bekanntgabe der Mobilmachungsbeftels bis nach Beendigung der Platzanweisung jede Ausführung von Besuchen in andere Oberamtsbezirke und Ortschaften verboten ist.

Zwischenhandlungen werden für jeden einzelnen Fall mit der in § 27 des Kriegsteilnahmegefechts be-

sammelte sich eine größere Menschenmenge auf dem Marktplatz, um auf weitere Nachrichten zu warten. Gegen sechs Uhr abends traf dann die Nachricht von der *Mobilmachung des Deutschen Heeres* ein und wurde *durch Anschlagen der Glocken auf dem Turme verkündigt*. Der Kommentar im „Murrthal-Boten“ machte eindeutig klar, *daß auch dieser Kampf, welcher wie der im Jahr 1870 uns aufgedrängt wird, zu des deutschen Volkes Existenz unbedingte Notwendigkeit ist*. Das gesamte deutsche Volk werde *wie ein Mann zu Kaiser und König stehen, und das Heer wird den deutschen Herd schützen*.⁴¹ Damit gab die lokale Zeitung genau die Stimmung wieder, die in weiten Teilen Deutschlands herrschte: Die zuvor bestehende Spannung schlug in Kriegsbegeisterung um, der sich vermutlich auch weite Teile der Backnanger Arbeiterschaft nicht entziehen konnten.⁴²

Auswirkungen des Kriegsausbruchs

Unmittelbar nach Kriegsausbruch bekam die Backnanger Bevölkerung bereits erste Einschränkungen zu spüren: Sie betrafen zunächst die Bewegungsfreiheit und die Versorgung mit Nachrichten. Mit Wirkung vom 4. August wurde der *Friedensfahrplan* der Eisenbahn durch einen *Militärlokalzugsfahrplan* ersetzt. Dies hatte zur Folge, dass die Eisenbahn für den Truppentransport reserviert war und die Zivilbevölkerung nur noch eingeschränkt den Zug benutzen durfte.⁴³ Außerdem wurde eine *Bahnhofswache* eingesetzt, die den Zugang zu den Zügen kontrollierte. In der Bahnhofswirtschaft durften zudem *keine alkoholischen Getränke* mehr ausgegeben werden – *weder an Civil- noch an Militärpersonen*.⁴⁴ Das totale Alkoholverbot wurde jedoch am 15. August bereits wieder gelockert, da nun *wieder alkoholische Getränke an Zivilpersonen verabreicht* werden durften.⁴⁵

Die Einschränkung des Zugverkehrs für zivile Zwecke erschwerte und verzögerte auch die *Zustellung von Nachrichten*, sodass die Redaktion des „Murrthal-Boten“ um Verständnis bat, wenn die Zeitung mit Verspätung ausgeliefert würde. Da sich außerdem das gesamte Personal *in den Dienst des Vaterlandes* begeben habe, könne die Zeitung auch nur noch in eingeschränktem Umfange erscheinen.⁴⁶

Aus Angst vor Spionageakten richtete die Stadt einen *freiwilligen Wachdienst ein, der zur Bewachung der Telegraphen und Telephonleitungen, Staatsstraßen neben Eisenbahnen, Brücken, Stadt- eingängen und Wasserleitungen und dergl.* eingesetzt wurde.⁴⁷ Allerdings scheinen nicht alle Bewohner diesen Wachposten mit dem nötigen Ernst begegnet zu sein: Es wurde sehr schnell bemängelt, dass *besonders Frauen und Mädchen* den Aufforderungen der Wachen, anzuhalten und sich auszuweisen, nicht nachkamen, weil sie der Meinung waren, dass die Wachposten sie doch kennen müssten. Entsprechend wurde angemahnt, dass *der Ernst der Lage* eine solche Einrichtung erfordere und sie *noch einige Zeit* beibehalten werden müsse, *wenn wir dem Spionwesen ernstlich auf den Leib rücken wollen*.⁴⁸

Verteuerung von Grundnahrungsmitteln

Auch auf die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln wirkte sich der Kriegsausbruch aus. Bereits am 31. Juli bekam das Stadtschultheißenamt Backnang ein Telegramm des Proviantamtes Ludwigsburg, in dem den drei Backnanger Mühlen der *Verkauf von Getreide und Mehl* verboten wurde. Erst am 10. August wurde zumindest der *Mehlvorrat* der Layher'schen Mühle *zur Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse* freigegeben.⁴⁹ Die Konsequenz aus der Verknappung des Mehls war die Erhöhung der Brotpreise durch die Bäcker-

⁴¹ MB vom 2. August 1914.

⁴² Vgl. dazu Jeck (wie Anm. 4), S. 153 f.

⁴³ MB vom 2. und 4. August 1914.

⁴⁴ MB vom 4. August 1914.

⁴⁵ MB vom 15. August 1914.

⁴⁶ MB vom 4. August 1914.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ MB vom 8. August 1914.

⁴⁹ StAB Bac M 015-10.

innung. Musste man vor Kriegsausbruch noch 30 Pfennig für ein Kilogramm Weißbrot und 25 Pfennig für ein Kilogramm Schwarzbrot bezahlen, erhöhten sich die Preise danach auf 38 beziehungsweise 30 Pfennig.⁵⁰ Als die Bäckermeister auch noch *niedere Gewichtssätze* durchsetzen wollten, schritt das Stadtschultheißenamt ein und verfügte, dass *nur noch vollgewichtiges Brot zum Verkauf kommen darf*.⁵¹ Am 21. August beschloss zudem der Gemeinderat, *der Innung nahezu legen*, die Brotpreise auf 36 beziehungsweise 28 Pfennig zu senken.⁵² Wie die auf dem Viktualienmarkt vom 26. August verlangten Preise zeigen, kam die Bäckerinnung dieser Bitte zunächst nicht nach.⁵³ Erst am 7. September wurde zumindest der Preis für ein Kilogramm Weißbrot auf die gewünschten 36 Pfennig reduziert.⁵⁴ Ab 1. November kostete dann ein Kilogramm Weißbrot wieder 38 und ein Kilogramm Schwarzbrot sogar 32 Pfennig.⁵⁵ Am 4. Dezember erfolgte die nächste Preiserhöhung auf 40 beziehungsweise 35 Pfennig.⁵⁶

Die Preiserhöhungen stießen natürlich nicht überall auf Verständnis: So prangerte der Spar- und Konsum-Verein, der in der Uhlandstraße 9 ein Ladengeschäft betrieb, in einem leider nicht mehr überlieferten Flugblatt an, dass die sich gegenüber in der Uhlandstraße 8 befindliche Firma Gustav Lichdi den Krieg mit *kolossalen* Preiserhöhungen *zum Geschäftemachen* benutzen würde. Lichdi wehrte sich mit einer öffentlichen Erklärung im „Murrthal-Boten“ und wies die *haltlose[n] Verdächtigungen*, die *in unlauterer Konkurrenzabsicht* gemacht seien, zurück. Preisauflage würde es nur geben, *wenn die Marktlage es nicht mehr anders gestattet*.⁵⁷

Auch die Stadtverwaltung wollte Vorkehrungen treffen und sich einen Vorrat an Lebensmitteln zulegen. Sie empfahl deshalb dem Gemeinderat am 7. August 1 500 Zentner Mehl und 2 500 Zentner Kartoffeln zu beschaffen. Allerdings war das Gremium der Meinung, dass 1 000 Zentner Mehl ausreichen würden und man auf Kartoffeln

Erklärung

der Firma **Gustav Lichdi G. m. b. H.** auf das vor kurzem verbreitete **Flugblatt des Spar- u. Konsum-Vereins Backnang**

Die in diesem Flugblatt enthaltenen, auf unser Geschäft sich beziehenden Phrasen „Kolossaler Aufschlag“ und „Benützung des Krieges zum Geschäftemachen“ weisen wir als haltlose Verdächtigungen, gemacht in unlauterer Konkurrenzabsicht zurück.

Tatsache ist, dass sofort nach Kriegsausbruch in verschiedenen Artikeln die bestehenden Abschlüsse von den Lieferanten gestrichen und die Preise beträchtlich erhöht wurden.

Insbesondere ist Mehl von den Mühlen um Mk. 12.— per 100 kg im Preise erhöht worden. Nach kurzer Zeit wurden die Preise allmählich niedriger, worauf wir sofort entsprechend auch die Detailpreise herabgesetzt haben. — Wenn wir den Krieg „zum Geschäftemachen“, im Sinn der genannten, unlauteren Anschwärzung, benutzen wollten, könnten wir heute unser Warenlager im Grosshandel teurer absetzen, als die Preise, welche wir im Laden erzielen.

Wir sehen aber unsere Aufgabe in der jetzigen, schweren Zeit darin, dass wir dem verehrlichen Publikum gute Ware zu billigst gestellten Preisen beschaffen.

Aufschläge lassen wir erst eintreten, wenn die **Marktlage** es nicht mehr anders gestattet. Dies unser erstes und letztes Wort.

Gustav Lichdi
G. m. b. H.

Öffentliche Erklärung der Gustav Lichdi GmbH zu den Vorwürfen des Spar- und Konsum-Vereins Backnang (MB vom 17. Oktober 1914).

⁵⁰ MB vom 29. Juli und 8. August 1914.

⁵¹ MB vom 8. August 1914.

⁵² StAB Bac G 001-71, Bl. 589.

⁵³ MB vom 27. August 1914.

⁵⁴ MB vom 10. September 1914.

⁵⁵ MB vom 31. Oktober 1914.

⁵⁶ MB vom 7. Dezember 1914.

⁵⁷ MB vom 17. Oktober 1914. Der Laden des Spar- und Konsumvereins, der zuvor in der Kronenstraße untergebracht war, befand sich seit 7. September 1914 in der Uhlandstraße 9. MB vom 4. September 1914.

ganz verzichten könne, *da hiefür von privater Seite genügend gesorgt werde.*⁵⁸ Aber selbst der Aufkauf von Mehl erwies sich als schwierig, da die Mühlen verständlicherweise zurückhaltend waren. Schließlich beschloss der Gemeinderat am 21. August, den Kauf ganz zu unterlassen und stattdessen *einen eisernen Bestand von etwa 100 Ztr. [Mehl] auf Lager zu halten.*⁵⁹ Ende Oktober musste man dann umdenken, und die Stadt erwarb *zur Deckung des Bedarfs der Einwohnerschaft 2 Waggon Kartoffeln*, die dann zum *Selbstkostenpreis* abgegeben wurden.⁶⁰ Im Dezember hatte sich die Lage weiter verschärft, sodass die Stadtverwaltung öffentlich darauf hinweisen musste, dass keine *Nahrungsmittel* und *besonders das Brot vergeudet* werden dürften. Zudem sollten kein *Brotgetreide* und keine *Speisekartoffeln* verfüttert werden, damit man der *Zeit bis zur Einbringung der nächsten Ernte* auch *unbesorgt* entgegensehen könne.⁶¹

Ein „Burgfrieden im Kleinen“ in Backnang

Am 25. September beschloss der Gemeinderat *einheitlich*, dem Turnerbund *die Fortbenützung der städtischen Turnhalle, des Turnplatzes und der Turngeräte* wieder zu gestatten. Begründet wurde dies mit der veränderten *Haltung der Regierung der Arbeiterturnerschaft gegenüber.*⁶² Damit hob man einen Beschluss vom 23. August 1912 auf, der nach heftiger Debatte mit knapper Mehrheit beschlossen worden war. In diesem Jahr war der Turnerbund aus der Deutschen Turnerschaft aus- und dem Arbeiterturnerbund beigetreten. Damit hatte der Verein nach Ansicht der Backnanger Stadtverwaltung seinen Charakter geändert, war nicht mehr *politisch neutral*, sondern verfolgte *ausschließlich sozialdemokratische Tendenzen – unter dem Vorwand der turnerischen Ausbildung der Jugend.* Auch der Hinweis des sozialdemokratischen Gemeinderats

Wilhelm Erlenbusch, in der Turnhalle werde *nur geturnt* und *keine Politik betrieben*, hatte diesen Beschluss, der 1913 noch einmal bekräftigt worden war, nicht verhindern können.⁶³ Erst mit dem von Kaiser Wilhelm II. in einer Thronrede im Reichstag am 4. August geäußerten berühmten Ausspruch *Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!*⁶⁴ kam es zu einer – wenn auch nur vorübergehenden – Änderung der Haltung gegenüber der deutschen Sozialdemokratie. Dieses Klima übertrug sich auch auf Backnang und schuf quasi einen „Burgfrieden im Kleinen“.

Einrichtung einer Jugendwehr

Seit den 1890er-Jahren entstanden im Deutschen Kaiserreich sogenannte Jugendwehren zur vormilitärischen Ausbildung. Allerdings blieb ihre Bedeutung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs eher gering. Danach erlebten sie jedoch einen erheblichen Aufschwung. Mit einem Aufruf vom 14. Oktober rief Stadtschultheiß Hermann Eckstein (1872 bis 1921) *alle Jungmänner vom 16 – 20 Jahr* auf, an der *Backnanger Jugendwehr* teilzunehmen. Die jungen Männer sollten zweimal in der Woche *turnen und marschieren, sich im Gelände zurechtfinden und einnisten, aufklären und melden, Karten lesen und Zeichen geben, abkochen und Zelte aufschlagen.* Letztlich war die *Ertüchtigung der Jugend für den Heeresdienst* das übergeordnete Ziel, wobei der *Gebrauch der Waffen* ausdrücklich ausgeschlossen war.⁶⁵ Am ersten Übungstag trafen sich gegen 80 Jungmänner auf dem Turnplatz des Seminars. Allerdings war der Zuspruch deshalb so groß, weil es sich um einen Sonntag handelte. Die ursprünglich auch für mittwochnachmittags geplanten Treffen mussten wegen *ungenügender Beteiligung* abgesagt werden.⁶⁶ Deshalb wurde im „Murrthal-Boten“ noch einmal kräftig die Werbetrommel gerührt und an die Jugendlichen appelliert: Die Jugendwehr sei *keine*

⁵⁸ StAB Bac G 001-71, Bl. 586 f.

⁵⁹ Ebd., Bl. 588.

⁶⁰ StAB Bac G 001-71, Bl. 597.

⁶¹ MB vom 14. Dezember 1914.

⁶² StAB Bac G 001-71, Bl. 593 f.

⁶³ Ebd., Bl. 386 bis 390 und 497.

⁶⁴ MB vom 5. August 1914.

⁶⁵ MB vom 15. Oktober 1914.

⁶⁶ MB vom 26. Oktober 1914.

*Spielerei, kein Räuberlesten von jungen Leuten. Sie sei vielmehr eine ernste planmäßige Vorbildung für den kommenden Militärdienst – unter Leitung von gedienten Führern (Offizieren, Feldwebeln, Unteroffizieren). Man lockte potenzielle Teilnehmer mit einer Bescheinigung als Empfehlung beim Eintritt ins Heer. Jeder, der diese Bescheinigung nicht vorweisen könne, werde erheblich größere Schwierigkeiten bei seiner Ausbildung haben und längere Zeit brauchen.*⁶⁷ Die Appelle scheinen zumindest bei den Seminaristen auf fruchtbaren Boden gefallen sein, da sie Anfang November eine Jugendwehrabteilung gründeten, die 120 Mann umfasste. Gleichzeitig rückten 40 Kriegsfreiwillige aus dem hiesigen Seminar ins Feld.⁶⁸

Kulturelle Veranstaltungen geprägt vom Krieg

Nach Kriegsausbruch lag das kulturelle Leben in Backnang zunächst völlig am Boden. Erst am 18. Oktober fand in der Methodisten-Gemeinde Backnang ein Lichtbildervortrag eines Missionars statt, der von seinen Reisen durch Indien, China, Japan und Korea berichtete.⁶⁹ Eine Woche später richtete der Liederkranz Backnang im Bahnhofhotel einen *Vaterländischen Abend* aus, der neben Gesangsvorführungen auch einen Vortrag des Schriftstellers und Reichstagsabgeordneten Otto Keinath (1879 bis 1948) zum Thema *Der Weltkrieg und das Deutsche Volk bot*.⁷⁰ Im Novem-

Liederkranz  Backnang

Sonntag, den 27. Dezember 1914,
abends 1/8 6 Uhr im Bahnhof

Roter Kreuz-Abend

mit Lichtbilder-Vorträgen
von Dr. Bickes, Stuttgart.

Verbunden mit
Weihnachtsfeier

Mitwirkende: Männerchor des Liederkranzes
Gem. Chor „ „
Frau Konzertsängerin Jentsch
aus Stuttgart (Sopran)
Direktion: Fr. Aichele, Reutlingen.

Eintritt für Nichtmitglieder Mk. 1.—

Die Einnahmen, sowie der Ertrag der Gabenverlosung sind zu Gunsten des Roten Kreuzes.

Turnverein  Backnang
Deutsche Turnerschaft XI. Kreis Schwaben

Weihnachts-Abend
am Sonntag den 20. Dezember 1914 im
„Bahnhofhotel Härlin“

verbunden mit turnerischen, gesanglichen und musikalischen Darbietungen, unter Mitwirkung der aktiven Mitglieder und Zöglinge, der Sängerriege des Vereins und der Backnanger Knaben-Kapelle.

Vortrag des Herrn Ratschreiber Ramsler Obertürkheim, Kreisgoldwart des XI. Turnkreises Schwaben über:

Der Krieg und unsere Turnvereine.
Anfang präzis 7 Uhr.
Eintrittspreis pro Person beliebig, jedoch nicht unter 50 Pfennig.
Der Ertrag ist für die Ausmarschierten in Backnang bestimmt.

In Anbetracht des guten Zwecks, laden wir unsere Mitglieder, Freunde und Gönner mit Angehörigen zu zahlreicher Beteiligung freundlichst ein.

Der Ausschuss.

Die Weihnachtsfeiern der Backnanger Vereine standen 1914 ganz unter dem Eindruck des Krieges.

⁶⁷ MB vom 31. Oktober 1914.

⁶⁸ MB vom 3. November 1914. Vgl. dazu auch die Ausführungen zu Walter Roller weiter unten.

⁶⁹ MB vom 16. Oktober 1914.

⁷⁰ MB vom 21. und 26. Oktober 1914.

ber folgten im wöchentlichen Abstand verschiedene Veranstaltungen zugunsten des Roten Kreuzes: Den Anfang machte ein *Wohltätigkeitskonzert*, das Hauptlehrer und Organist Wilhelm Seiz (1868 bis 1936) *unter gütiger Mitwirkung des durch hiesige Sangeskräfte verstärkten Kirchenchors* am 8. November in der Stiftskirche gab. Die Veranstaltung war *außerordentlich gut* besucht und brachte einen Reinerlös von etwa 600 M.⁷¹ Eine Woche später veranstaltete die Knabenkapelle Backnang im Saal des Gasthauses „Schwanen“ ein *Streich-Konzert*.⁷² Wieder eine Woche später folgte eine *Geistliche Abendmusik* im Seminar, die 268 Mark einbrachte.⁷³ Am 13. Dezember führten schließlich *80 hiesige Schüler und Schülerinnen u. die hiesige Knabenkapelle unter persönlicher Leitung des Verfassers Josef Pohl-Prantl* im Saal des „Schwanen“ das Stück *Die Königskinder* auf – ebenfalls zugunsten des Roten Kreuzes.⁷⁴ Auch die obligatorischen Weihnachtsfeiern der verschiedenen Vereine standen ganz unter dem Eindruck des Krieges und warben in ihren Einladungen dafür, dass die erzielten Erlöse den *Ausmarschierten* zugutekommen würden.⁷⁵

Opferbereitschaft der Bevölkerung

Trotz der oben geschilderten Einschränkungen in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens setzte nach Kriegsausbruch auch in Backnang eine Welle der Hilfs- und Spendenbereitschaft ein, die sowohl vonseiten der bürgerlichen als auch der kirchlichen Gemeinde gefördert wurde. So rief Dekan Friedrich Köstlin (1845 bis 1932) bereits unmittelbar nach Kriegsbeginn einen *Hilfsbund Backnang* ins Leben, der *die Behörden bei der Organisation von Hilfeleistungen aller Art unterstützen* sollte. Es wurde eigens dafür eine Geschäftsstelle im evangelischen Vereinshaus ein-

gerichtet. Außerdem konnte man *Geld und Naturalien* auch bei den Backnanger Apotheken abgeben.⁷⁶ Der Hilfsbund kümmerte sich dabei in erster Linie um die in Not geratenen Familien in Backnang, denen durch den Einzug des Familienvorstandes zum Militär der Ernährer fehlte.⁷⁷ Auch die Stadtverwaltung half bei der *Unterstützung von Familien der zum Heeresdienst einberufenen Mannschaften*.⁷⁸ Des Weiteren bat das Rote Kreuz um Geldspenden, *daß wir die Zurückgebliebenen vor dem bittersten Mangel bewahren*.⁷⁹ Auch Fabrikant Eugen Adolff (1842 bis 1925) und Kaufmann Eduard Breuninger (1854 bis 1932) zeigten sich gewohnt großzügig und spendeten im Dezember *zur Linderung der durch den Krieg geschaffenen Not bei Familien Ausmarschierter oder Gefallener je 1000 M.*⁸⁰ Zumindest in den ersten Kriegsmonaten dürften diese finanzielle Hilfen den Familien durchaus über die Runden geholfen haben. Sie konnten allerdings keineswegs das Einkommen vor Kriegsausbruch vollständig kompensieren. Je länger der Krieg dauerte, desto schwieriger wurde die Lage vor allem bei den Arbeiterfamilien, die zumeist weder auf Ersparnisse noch auf die Hilfe von Verwandten zurückgreifen konnten.⁸¹

Auch die Soldaten an der Front versuchte man von der Heimat aus zu unterstützen. So beschloss der Gemeinderat am 11. September *jedem vor dem Feinde im Felde stehenden Krieger unserer Gemeinde als Gruß aus der Heimat vorerst ein Paar wollene Socken auf Kosten der Stadt* zukommen zu lassen.⁸² Einen Monat später wurden weitere *Liebesgaben* vom Gemeinderat genehmigt: Jeder Backnanger Soldat, der ein Eisernes Kreuz verliehen bekam, erhielt eine *Extra-Liebesgab im Wert von etwa 10 M.* Außerdem wurden die Geschenke zu Weihnachten festgelegt: *1 Hemd oder 1 Unterhose, Zigarren und dergl.*⁸³

⁷¹ MB vom 28. Oktober und 9. November 1914.

⁷² MB vom 13. November 1914.

⁷³ MB vom 19. und 23. November 1914.

⁷⁴ MB vom 10. Dezember 1914.

⁷⁵ MB vom 15., 19. und 22. Dezember 1914.

⁷⁶ MB vom 5. August 1914. Vgl. dazu auch: Königstein (wie Anm. 5), S. 161.

⁷⁷ MB vom 8. August 1914.

⁷⁸ MB vom 11. August 1914.

⁷⁹ MB vom 14. August 1914.

⁸⁰ StAB Bac G 001-71, Bl. 602.

⁸¹ Vgl. dazu: Jeck (wie Anm. 4), S. 156.

⁸² StAB Bac G 001-71, Bl. 592.

⁸³ Ebd., Bl. 596.

Selbst Deutsche in den USA beteiligten sich an der Sammlung zugunsten der Soldaten ihres alten Heimatlandes und deren Familien: So sammelten beispielsweise Deutsch-Amerikaner in Buffalo im Bundesstaat New York über 7000 Dollar für diesen Zweck.⁸⁴ Auch Adolf Breuninger (1857 bis 1930), der in Philadelphia im Bundesstaat Pennsylvania lebte, ließ seiner Geburtsstadt durch seinen Bruder Eduard 25 Dollars = 105 M für bedürftige Angehörige im Felde stehender Krieger zukommen.⁸⁵

Hilfslazarette in Backnang

Die Opferbereitschaft der Backnanger Bevölkerung kam jedoch nicht nur in den oben beschriebenen Spenden zum Ausdruck, sondern auch dadurch, dass einem Aufruf des Roten Kreuzes zur Teilnahme an einem *Samariterkurs* (*Verbandkurs*) über 100 Frauen und Mädchen

Folge leisteten und sich zu Schwesternhelferinnen ausbilden ließen.⁸⁶ Dass dies bitter nötig war, zeigte sich bereits Ende August, als der erste Zug mit etwa 250 Verwundeten in Marbach eintraf und dann nach Backnang weiterfuhr. Von den Verwundeten wurden 38 im Bezirkskrankenhaus in der Bahnhofstraße, 48 im „Marienheim“ auf dem Gelände der Spinnerei Adolff und 81 in der Volksheilstätte Wilhelmsheim bei Oppenweiler untergebracht. Es handelte sich um Soldaten, die zumeist aus Bayern stammten und zuletzt im lothringischen Lunéville gekämpft hatten.⁸⁷

Verlustlisten und Todesanzeigen

Am 24. August veröffentlichte der „Murrthal-Bote“ erstmals Auszüge aus der württembergischen Verlustliste. Dabei handelte es sich um offizielle personenbezogene Mitteilungen der preußischen Regierung über die militärischen



Verwundete Soldaten und Pflegepersonal vor dem Hilfslazarett „Marienheim“.

⁸⁴ MB vom 14. Oktober 1914.

⁸⁵ MB vom 27. Oktober 1914.

⁸⁶ MB vom 6. August 1914. Vgl. dazu auch: Jeck (wie Anm. 4), S. 158.

⁸⁷ MB vom 31. August und 3. September 1914.



Statt jeder besonderen Anzeige.

Reichenberg, 21. November 1914.

Unser lieber guter Sohn und Bruder

Hellmuth, Parochialvikar

Unteroffizier der Res., Offiziers-Aspirant

ist in Belgien am 29. Okt. fürs Vaterland gefallen, nachdem er kurz zuvor mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden war.

In tiefer Trauer:

Schultheiss Epple u. Frau Antonie geb. Retter

Die Geschwister:

Berthold, Dipl.-Ing. z. Zt. freiw. Krankenpfleger

Erna mit Bräutigam Dr. Hermann Losch

Hilda, Toni, Willy.

Für Beileidsbesuche wird gedankt.

**Feldzwieback
Schnitzbrot
Lebkuchen
Kleinbackwerk**
empfiehlt

L. Badier.

Feldpost.

Cigarren

nur gute Sorten empfiehlt
billigst

**C. Starzer,
Untere Marktstr. 14.**

(Für größeres u. ein kleines
heizbares

Zimmer

möbl. od. ungl. zu vermieten.
Wilmelstraße 9 part.

Empfehle
Elektr. Taschenlampen
Taschenfeuerzeuge
Ersatzbatterien
in bester Qualität.

Während ich beachte von meinen Kriegern
eine extra gute Wiltel-Lampe als Feldpostbrief
(250 gr) fertig verpackt, sowie

Luntefeuerzeuge etc.
Taschenmesser in großer
Auswahl.

E. F. Stroh, Marktplatz.

Fernsprecher Nr. 138.

Bäckerei und Conditorei
G. Kurz.

Zur gegenwärtigen Versandzeit empfehle ich

Feld- und Magen-zwieback
feinstes Schnitzbrot
Basler Honig- u. Zucker-Lebkuchen
sowie sämmtl. **Kleinbackwerk**
ferner verschiedene Sorten **Likör**
in vernickelten Feldflaschen.

Biederkrantz Backnang.

Unser lieber Sangesbruder

Gustav Spinner

ist im heissen Kampf fürs Vaterland in
Frankreich gefallen.

Wir werden den für alles Gute und
Schöne begeisterten Jüngling, dem be-
scheidenden, liebenswürdigen Menschen,
dem tapferen Helden ein treues Gedenken
bewahren.

Backnang, den 21. Nov. 1914.

Verwandten, Freunden und Bekannten ge-
ben wir die schmerzliche Nachricht, daß unser
lieber Sohn und Bruder

Karl Holzwarth

Ersatz-Reservist im Inf.-Regt. 121. 12. Komp.
im Alter von 24 Jahren am 6. Nov. den Hel-
den- und Vaterlandstod erlitten hat.

Die trauernde Mutter:
**Frau Marie Holzwarth, Wwe.
und die Geschwister.**

Sulzbach a. M., 20. Nov. 1914.

Verwandten und Bekannten geben
wir die schmerzliche Nachricht, daß
unser lieber unvergesslicher Sohn, Bruder
und Schwager

Friedrich Sannwald, Lehrer

Unteroffizier der Res. Inf. Reg. 126

im Alter von 25 Jahren am 2. Nov. in
Zandvoorde (Belgien) im Kampfe fürs
Vaterland gefallen ist.

Die trauernde Mutter:

**Luise Sannwald
und die Geschwister.**

Strümpfelbach.

Verwandten, Freunden und Bekannten ge-
ben wir die schmerzliche Nachricht, daß unser
mühtigster Sohn, Bruder, Schwager,
Onkel und Neffe

Karl Körner

Wieselwiesel im Inf.-Regt. 122. 8. Komp.
im Alter von 27 Jahren im heissen Kampf in
Nordfrankreich fürs Vaterland gestorben ist.

In tiefer Trauer:
Familie Gehwind.

Badnang.

Freunden, Bekannten und Verwandten die
schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn
und Bruder

Gottlieb

in W. den Helden- und Vaterlandstod gefunden
hat.
Um stille Teilnahme bitten:
die trauernden Eltern:
Gottlieb Traub.

Oberraden.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme, welche uns beim Verlusste unseres lieben
Sohnes, Bruders und Schwagers

Albert Kurz

zuteil wurden, spricht im Namen der Hinter-
bliebenen herzlichsten Dank aus.

Die Mutter: **Karoline Kurz.**

Deurenberg, 21. Nov. 1914.

Dankagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme
die wir während der Krankheit und beim
Hingehen unseres lieben Vaters

Johann Segel

erfahren durften, für die zahlreiche Begleitung
zum Grabe, für den Besuch und die tröstlichen
Worte des Herrn Geistlichen, sowie für den
Besuch des Herrn Lehrers mit seinen Schülern
sprechen innigen Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Freunden, Bekannten und Verwandten die
schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn
und Bruder

Gottlieb

in W. den Helden- und Vaterlandstod gefunden
hat.
Um stille Teilnahme bitten:
die trauernden Eltern:
Gottlieb Traub.

Schmerz erfüllt teilen wir Freunden und Be-
kannten die traurige Nachricht mit, daß unser
lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Wul

beim Inf.-Regt. 121

im Alter von 24 1/2 Jahren am 8. Nov. im
Helden- und Vaterlandstod erlitten hat.

In tiefer Trauer:
Familie Jakob Friedner.

Es gibt kein besseres Hausmittel

Husten

schleimhaft, katarrh., Ver-
schleimung, Influenza oder
Keuchhusten etc. als
Carl Nill's Speiseriegels

Brustbonbons
mit dem Namen Carl Nill
zu haben in Sachung bei:
Müller, Obere Spohler, Ap-
theker Landstr. 6. Grad; in
Groszspag. 3. St.

Für Weihnachtsgeschenke
ins Feld empfehle:

Hosenträger
Brustbeutel
Karl Steiner,
Sattler.

Ein trächtiger Junge für
bei gute

Lehrstille
bei Wagnermüller, Schäffer,
Dieltgenheim a. E.

Burgstall.
Einen schönen rittsfähigen

Farren
(hellrotbraun) hat zu verkaufen
Jakob Schab.

Hier noch jüngere

Anzeige.

**Wirtl Privat Kranken- und
Sterbek. V. V. u. G. Stally.**

Unser Geschäftsbesirker geht
ungelindert weiter. Unterfü-
gungen werden ungekürzt in
bekanntem Ausmaß weiter aus-
gedehnt. Um Anmeldung, zur Auf-
nahme nimmt die Ortsver-
waltung **Chr. Diller** Stein-
baderstraße 21 entgegen.

Ruh

saft dem **Rohb** hat zu ver-
kaufen **Franz Schäfer**, zum
Gulsh. Spiegelberg.

**Samstag
und
Sonntag
Metzel-
Suppe,**

wozu freudl. einladet
Rob. Graf, i. Ampere.

**Jüngeres
Mädchen**
für Haushaltung gesucht.
Gottl. Wahl, Metzger.

Zwingelhausen.
1 Wagen Pferdeoldendres

Dinkelsturz
verkauft **Fr. Zucker.**

**2 Läufer-
Schweine**
zu verkaufen. Wer kauft die
Geschäftsstelle b. H.

Gemischter Semibarchor.
Sonntag 11 1/2 Uhr
Hauptprobe
Evgl. M. u. J. B.
Heute Samstag
1/8 Uhr Singkande.

Saanziegen
verkauft während des Krieges
billig **Frz. Gehrig, Wilmer.**

Frachtbrieft
verkauft in der
Bundhändler Fr. Stroh.

Mit zunehmender Kriegsdauer häuften sich die Todesanzeigen in der Zeitung (MB vom 21. November 1914).

Verluste der gesamten Streitkräfte des deutschen Kaiserreichs (Armeen von Preußen, Bayern, Württemberg und Sachsen, Kaiserliche Marine und Kaiserliche Schutztruppe). Bis 1919 wurden im „Staatsanzeiger von Württemberg“ insgesamt 784 württembergische Verlustlisten veröffentlicht, die in den ersten Kriegsjahren fast täglich erschienen. Der „Murrthal-Bote“ brachte dabei nicht alle Namen der Gefallenen, sondern nur die aus dem Oberamtsbezirk Backnang. Interessanterweise wurden teilweise auch Namen von Verwundeten genannt. Die ersten Backnanger tauchten in der dritten württembergischen Verlustliste auf: Als vermisst wurden Gottlob Hofsäss (1881 bis 1914) aus Heiningen, Jakob Narr (1881 bis 1914) aus Backnang, Wilhelm Zerrer (1876 bis 1936) aus Steinbach und Hermann Reber (1880 bis 1947) vom Ungeheuerhof genannt. Während Zerrer und Reber den Krieg überlebten, waren Narr und Hofsäss bereits am 18. beziehungsweise 19. August bei Weier im Tal in den Vogesen gefallen.⁸⁸

Am 24. August erschien im „Murrthal-Boten“ auch die erste Todesanzeige von einem gefallenen Soldaten aus Backnang: Es handelte sich um den Unteroffizier der Reserve Richard Brändle (1890 bis 1914), der fünf Tage zuvor bei Tagsdorf im Elsass ums Leben gekommen war.⁸⁹ Danach kamen fast täglich eine oder mehrere Todesanzeigen von gefallenen Soldaten.

Bis Ende 1914 starben 113 Soldaten mit Backnanger Hintergrund, darunter 18 aus den damals noch selbstständigen Orten Maubach, Heiningen, Steinbach, Strümpfelbach und Waldrems sowie dem Sachsenweilerhof, der noch zu Unterweissach gehörte. Damit waren in den ersten fünf Monaten schon fast ein Viertel der Gesamtverluste des Ersten Weltkriegs zu beklagen. Bereits in der ersten Woche nach Kriegsausbruch fand der erste Backnanger Soldat den Tod. Im August sollten 21 weitere folgen. Als „schwarzen Tag“ des Jahres 1914 kann man den 10. September bezeichnen, als allein sieben Backnanger an der Westfront starben, von denen allerdings vier

als vermisst gelten, sodass der später festgelegte Todestag nicht unbedingt mit dem tatsächlichen übereinstimmen muss. Der Monat mit den meisten Backnanger Toten im Jahr 1914 war der Oktober mit 28 Gefallenen. Von den 113 Soldaten fielen 99 an der Westfront und 14 an der Ostfront – letztere allesamt im Dezember. Der älteste gefallene Soldat war 41, der jüngste gerade einmal 16 Jahre alt.

Einzelschicksale gefallener Soldaten

Gotthilf Hermann Kemmler (1886 bis 1914)

Kemmler wurde am 5. Oktober 1886 als Sohn des Zieglers und Tagelöhners Carl Gottlieb Kemmler (1848 bis 1926) und dessen Ehefrau Catharine Friederike geb. Eder (1850 bis 1915) in Backnang geboren.⁹⁰ Kemmler, der von Beruf Schreiner war, diente nicht in der württembergischen Armee, sondern als Musketier beim 12. Bayerischen Infanterie-Regiment. Er starb am 7. August und war damit der erste gefallene Soldat aus Backnang. Als Todesort wird *b[ei] Louvent, Belgien* angegeben.⁹¹ Bei der Ortsangabe „Louvent“ dürfte es sich um die belgische Stadt Löwen handeln, die auf französisch Louvain heißt. Sie wurde wenig später von den deutschen Truppen zerstört. Dabei fanden rund 250 Bewohner den Tod. Außerdem fiel die Universitätsbibliothek mit ihrem unersetzlichen historischen Bücher- und Handschriftenbestand dem Brand zum Opfer. Die Zerstörung Löwens gilt als eines der ersten deutschen Kriegsgreuel im Ersten Weltkrieg.⁹²

Adolf Winter (1881 bis 1914)

Winter wurde am 13. Februar 1881 als Sohn des Kaufmanns Adolf Winter (1852 bis 1922) und dessen Ehefrau Charlotte geb. Reuther (1854 bis 1950) in Backnang geboren.⁹³ Seine Eltern

⁸⁸ MB vom 27. August 1914. Vgl. dazu auch den Anhang am Ende dieses Beitrags.

⁸⁹ Vgl. dazu die Ausführungen weiter unten sowie den Anhang am Ende dieses Beitrags.

⁹⁰ StAB FR BK 4, S. 810 f.

⁹¹ StAB Bac M 021-10.

⁹² Siehe dazu: John N. Horne / Alan Kramer: Deutsche Kriegsgreuel 1914. Die umstrittene Wahrheit, Hamburg 2004.

⁹³ StAB FR BK 2, S. 168 f.



Leutnant der Reserve Adolf Winter (1881 bis 1914).

betrieben in der heutigen Marktstraße 27 ein Geschäft für *Mannufaktur- u. Modewaaren*.⁹⁴ Winter war von Beruf Amtsrichter in Marbach und fiel am 21. August als Leutnant der Reserve des Reserve-Infanterie-Regiments 119 bei der Erstürmung des Donon in den Vogesen, bei der auch sein Bruder Eugen – wenn auch in einem anderen Truppenteil – teilnahm.⁹⁵

⁹⁴ Möckel's Adreß- und Auskunftsbücher: Backnang, Leipzig 1898, S. 68.

⁹⁵ MB vom 27. August 1914. Siehe dazu auch die Edition des Tagebuchs von Eugen Winter in diesem Jahrbuch.

⁹⁶ StAB FR BK 4, S. 928 f.

⁹⁷ Klaus J. Loderer: Christian Gottfried Hämmerle (1843 bis 1916) und die Backnanger Friedhofkapelle. – In: Bjb 17, 2009, S. 116.

⁹⁸ MB vom 31. August 1914. Zur Schlacht bei Longwy siehe: Die Württemberger im Weltkriege. Ein Geschichts-, Erinnerungs- und Volksbuch. Bearbeitet von Otto von Moser, Stuttgart 1928, S. 19 bis 26.

Carl Robert Hämmerle (1878 bis 1914)

Hämmerle wurde am 31. März 1878 als Sohn des Oberamtsbaumeisters Christian Gottfried Hämmerle (1843 bis 1916) und dessen Ehefrau Friederike Caroline Marie geb. Horn (1853 bis 1890) in Backnang geboren.⁹⁶ Wie sein Vater erlernte er den Beruf des Baumeisters und arbeitete zunächst in dessen Backnanger Büro mit, ehe er 1905 Oberamtsbaumeister in Schwäbisch Hall wurde.⁹⁷ Hämmerle starb am 22. August als Leutnant der Reserve des Füsilier-Regiments 122 bei der Erstürmung des Forts Longwy in Nordfrankreich – der ersten französischen Festung, die im Ersten Weltkrieg in deutsche Hände fiel.⁹⁸ Dieser



Propagandakarte zur Schlacht bei Longwy. Kronprinz Wilhelm von Preußen (1882 bis 1951) war Oberbefehlshaber der 5. Armee.

Schlacht fielen zwei Tage später mit Xaver Abele (1891 bis 1914), Ernst Theurer (1893 bis 1914) und Karl Wieland (1891 bis 1914) drei weitere Backnanger zum Opfer.⁹⁹ Noch im selben Jahr starb Otto Horn (1880 bis 1914), der Stiefbruder von Robert Hämmerle. Er fiel am 26. Dezember in Niedersaspach am Fuß der Vogesen, 15 Kilometer westlich von Mühlhausen.¹⁰⁰

Dr. Fritz Rösch (1883 bis 1914)

Rösch wurde am 1. August 1883 als Sohn des Methodistenpredigers Gottlob Friedrich Rösch und dessen Ehefrau Katharine geb. Späth in Backnang geboren.¹⁰¹ Rösch war im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts als Missionar in Algerien und zuletzt als Assistent am 1907 gegründeten Kaiserlich Deutschen Institut für Ägyptische Altertumskunde in Kairo tätig. Nach Kriegsausbruch machte er sich sofort auf den Weg nach

Deutschland und trat am 14. August 1914 seinen Dienst als Vizefeldwebel beim kurz zuvor in Zuffenhausen aufgestellten Ersatz-Bataillon des Infanterie-Regiments 126 an. Am 28. August wurde er bei Saint-Benoît-la-Chipotte in den nördlichen Vogesen verwundet und erlag zwei Tage später seinen Verletzungen.¹⁰² Seine Briefe und Tagebuchblätter aus der Zeit in Algerien wurden zwischen 1909 und 1915 in den christlichen Zeitschriften „Evangelist“ und „Christliche Welt“ veröffentlicht. Nach dem Ersten Weltkrieg erschienen sie unter dem Titel „Mit der Seele erschaut“ in verschiedenen Verlagen und wurden 1948 noch einmal neu aufgelegt.¹⁰³

Gottlieb Hägele (1878 bis 1914)

Hägele wurde am 18. Noember 1878 als Sohn des Zimmermanns Gottlieb Hägele und dessen Ehefrau Christine geb. Klein in Hintersteinenberg/



Bei Münster im Elsass mussten auch einige Backnanger Soldaten ihr Leben lassen.

⁹⁹ Vgl. dazu den Anhang am Ende dieses Beitrags.

¹⁰⁰ StAB FR BK 15, Bl. 123.

¹⁰¹ StAB FR BK 5, S. 142 f. Familie Rösch verließ Backnang bereits 1884 wieder und zog nach Stuttgart. Ebd.

¹⁰² StAB Beilagen zum Sterberegister BK 13/1915.

¹⁰³ Paulus Scharpff (Hg.): Mit der Seele erschaut. Briefe und Tagebuchblätter des Kabylenmissionars Fritz Rösch, Nürnberg 1921. Weitere Auflagen erschien 1925 in Wernigerode und 1948 in München.

OA Gaildorf geboren. Bei Kriegsausbruch arbeitete er als Diakon im „Haus der Barmherzigkeit“ in Backnang-Staigacker.¹⁰⁴ Er diente beim Landwehr-Infanterie-Regiment 121, das sich seit Anfang September 1914 im Stellungskampf im Münstertal in den Vogesen befand. Hägele starb am 4. September bei Münster im Elsass.¹⁰⁵ Am selben Tag fielen dort mit Ferdinand Friedrich Scheu (1880 bis 1914) und Gottlieb Otto Schrof (1877 bis 1914) zwei weitere Backnanger, die in derselben Einheit dienten.¹⁰⁶

Karl Otto Herrmann (1891 bis 1914)

Herrmann wurde am 18. Dezember 1891 als Sohn des Rotgerbers Jakob Gottfried Herrmann (1858 bis 1932) und dessen Ehefrau Rosine Katharine Christiane Elisabeth geb. Kuhnle (1862 bis 1938) in Backnang geboren.¹⁰⁷ Er erlernte den Beruf des Mechanikers und trat am 1. November 1911 seinen Dienst bei der Kaiserlichen Marine an. Während seiner Dienstzeit in verschiedenen See-Bataillonen war er im Sommer 1912 und im Frühjahr 1914 50 beziehungsweise 41 Tage auf den Reichspostdampfern „Prinz Ludwig“ und „Patricia“ unterwegs. Am 2. August 1914 wurde er zum VII. See-Bataillon abkommandiert und diente in der 2. Kompanie des 3. Marine-Infanterie-Regiments. Als besondere Ausbildung wird in seiner „Marine-Stammrolle“ neben *Gewehr* und *Pistole* auch noch *Hornist* aufgeführt. Offensichtlich war Herrmann zur Übermittlung von Befehlen mittels eines Signalhorns eingeteilt. Anfang September wurde sein Regiment nach Flandern verlegt, um zusammen mit anderen Einheiten die Flankenbedrohung durch die Festung Antwerpen zu beseitigen. Im Zuge dessen kam es am 10. September zu einem Gefecht bei Linden, östlich der belgischen Stadt Löwen, dem auch Herrmann zum Opfer fiel.¹⁰⁸

Heinrich Brändle (1888 bis 1914)

Brändle wurde am 30. März 1888 als Sohn des Goldschmiedmeisters Heinrich Brändle (1857 bis 1936) und dessen Ehefrau Pauline geb. Fauth (1862 bis 1925) in Backnang geboren.¹⁰⁹ Der gelernte Kaufmann diente als Unteroffizier der Reserve in der 4. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments 116. Brändle starb am 24. September in einem Gefecht bei Servon, 25 Kilometer südöstlich von Paris, *nachmittags 3 Uhr infolge eines tödlichen Schusses*.¹¹⁰ Er war schon der zweite Gefallene, den die Familie Brändle im Jahr 1914 betrauern musste, da sein zwei Jahre jüngerer Bruder Richard (1890 bis 1914), von Beruf Uhrmacher, bereits am 19. August bei Tagsdorf im Elsass als Unteroffizier der Reserve des Reserve-Feldartillerie-Regiments 26 gestorben war.¹¹¹

Emil Eugen Albert Dorn (1893 bis 1914)

Dorn wurde am 2. Mai 1893 als Sohn des Arztes Dr. Julius Emil Dorn (1867 bis 1941) und dessen Ehefrau Anna Marie geb. Adolff (1872 bis 1957) in Backnang geboren.¹¹² Sein Vater war seit 1892 als praktischer Arzt in Backnang tätig.¹¹³ Bei Kriegsausbruch diente Dorn als Leutnant im Infanterie-Regiment 121 in Ludwigsburg. Danach wurde er zum Brigade-Ersatz-Bataillon 52 abkommandiert. Am 28. September starb der Enkel von Lederfabrikant Eugen Adolff (1842 bis 1925) auf einem Erkundungsgang bei Aboncourt in Frankreich.¹¹⁴

Karl Mayer (1890 bis 1914)

Mayer wurde am 9. Januar 1890 als Sohn des Hauptlehrers Gottlob Jakob Mayer und dessen Ehefrau Wilhelmine Luise geb. Ziegler in Ober-

¹⁰⁴ Zum Staigacker siehe: Hermann Ehmer: 100 Jahre Alters- und Pflegeheim Staigacker. – In: BJB 12, 2004, S. 195 bis 204.

¹⁰⁵ StAB Beilagen zum Sterberegister BK 140/1914.

¹⁰⁶ StAB Beilagen zum Sterberegister BK 138/1914 und 179/1914.

¹⁰⁷ StAB FR BK, S. 211 f.

¹⁰⁸ StAB Beilagen zum Sterberegister BK 132/1915.

¹⁰⁹ StAB FR BK 5, S. 780 f.

¹¹⁰ StAB Beilagen zum Sterberegister BK 161/1915.

¹¹¹ StAB FR BK 5, S. 781; MB vom 24. August 1914.

¹¹² StAB FR BK 6, S. 738 f.

¹¹³ Siehe dazu: Karlmann Maier: Vom Adlerlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang, Backnang 1993, S. 96 f.

¹¹⁴ StAB Sterberegister BK 1914, Nr. 148 und Beilagen zum Sterberegister BK 148/1914.

böbingen/OA Gmünd geboren.¹¹⁵ Bei Kriegsausbruch unterrichtete er als Unterlehrer in der Volksschule Backnang.¹¹⁶ Er diente als Vizefeldwebel der Reserve in der 9. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments 121. Am 5. Oktober erhielt er bei Owillers in Nordfrankreich um elf Uhr abends durch ein feindliches Maschinengewehr *Brustschuß, Halsschuß und Armschuß* und wurde schwer verwundet ins rund fünf Kilometer entfernte Lazarett nach Miraumont verbracht. Dort starb Mayer zwei Tage später und wurde auf dem örtlichen Friedhof begraben.¹¹⁷ Mayer war nach Johannes Krauß (1889 bis 1914), der am 24. August bei Longuyon in Lothringen gefallen war, bereits der zweite Lehrer der Backnanger Volksschule, der den Kämpfen zum Opfer fiel. Im Jahr 1916 sollten noch zwei weitere Lehrer folgen.¹¹⁸



Todesanzeige von Unterlehrer Karl Mayer. Der hier ebenfalls genannte Unterlehrer Gottlieb Wolf unterrichtete von 1910 bis 1913 an der Backnanger Volksschule und zog dann nach Jena (MB vom 23. Oktober 1914).

Adolf Köstlin (1889 bis 1914)

Köstlin wurde am 26. August 1889 als Sohn des Pfarrers Friedrich Köstlin (1845 bis 1932) und dessen Ehefrau Emma Mathilde geb. Süsskind (1849 bis 1919) in Langenau/OA Ulm geboren.¹¹⁹ 1897 zog er mit seinen Eltern nach Backnang, wo sein Vater die Stelle des Ersten Stadtpfarrers und Dekans antrat.¹²⁰ Nach Kriegsausbruch diente Adolf Köstlin, der den Beruf des Diplom-Ingenieurs erlernt hatte, als Leutnant der Reserve beim württembergischen Pionier-Bataillon 13. Mit dieser Einheit machte er den Vormarsch durch Luxemburg und Belgien nach Nordfrankreich mit. Ab Ende September war Köstlin im Stellungskrieg beim Argonnenwald im Einsatz. Am 1. Oktober wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.¹²¹ Drei Wochen später führte Köstlin am 21. Oktober drei Kilometer südlich von Binarville eine Sturmabteilung an, die eine feindliche Stellung nehmen sollte. Er schaffte es, als erster diese Stellung zu erreichen, wo ihn dann *mittags ½ 1 Uhr* ein tödlicher Schuss in die Brust traf. Laut seinem Kompanieführer, dessen Brief an die Eltern von Adolf Köstlin im „Murrthal-Bote“ veröffentlicht wurde, starb er den *Heldentot*, da *sein Beispiel des Vorstürmens* auf die deutschen Soldaten derart gewirkt habe, *daß die feindliche Stellung ohne Zögern erstürmt und ein glänzender Sieg errungen wurde.*¹²² Köstlin fand auf dem Friedhof von Binarville seine letzte Ruhestätte.

Wilhelm Kübler (1890 bis 1914)

Kübler wurde am 14. Februar 1890 als Sohn des Gutsbesitzers Wilhelm Michael Kübler (1860 bis 1920) und dessen Ehefrau Adelheid geb. Feucht (1863 bis 1941) im Sachsenweilerhof geboren.¹²³ Der Sachsenweilerhof gehörte damals noch zu Unterweissach und wurde erst 1936 nach Backnang

¹¹⁵ StAB Beilagen zum Sterberegister BK 152/1914.

¹¹⁶ Heinz Rauscher: Das Volksschulwesen in Backnang 1880 bis 1952 (3. Teil). – In: Bjb 11, 2003, S. 108 f.

¹¹⁷ StAB Beilagen zum Sterberegister BK 152/1914.

¹¹⁸ Rauscher (wie Anm. 116), S. 109.

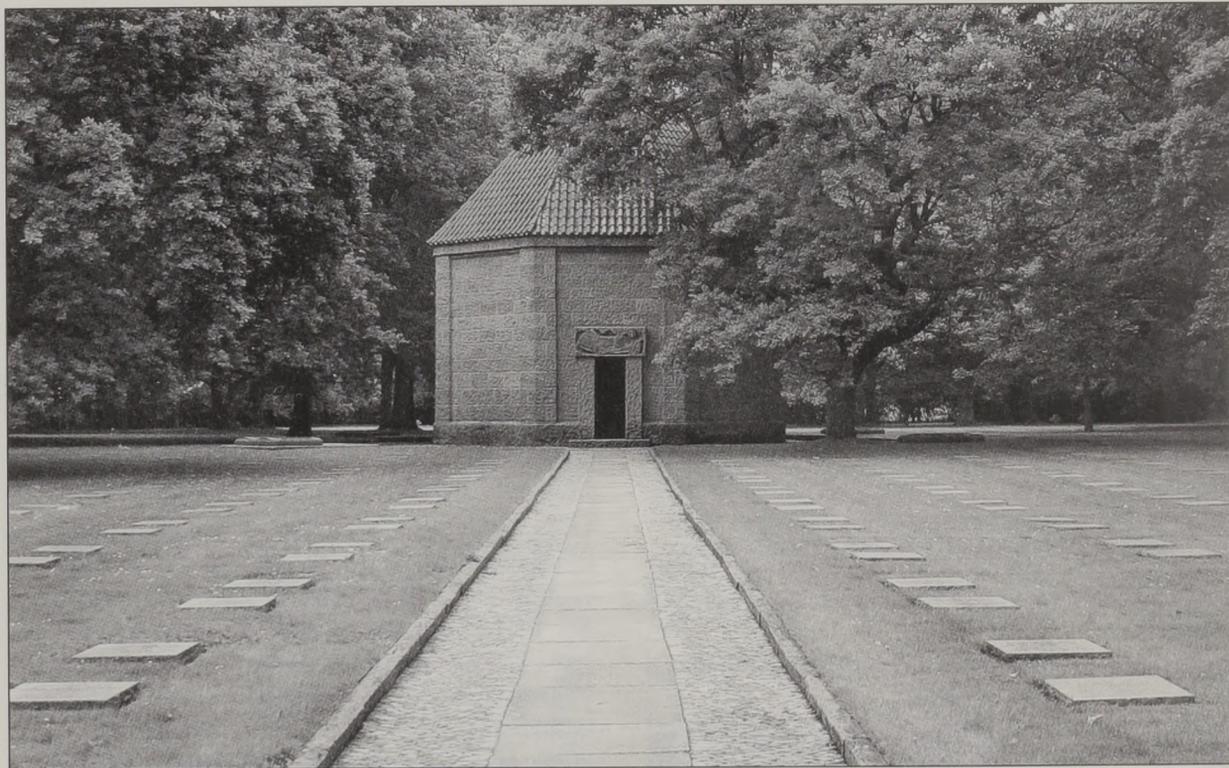
¹¹⁹ StAB FR BK 9, Bl. 33 f.

¹²⁰ Zu Friedrich Köstlin siehe: Königstein (wie Anm. 22), S. 145 bis 148.

¹²¹ MB vom 8. Oktober 1914.

¹²² MB vom 31. Oktober 1914.

¹²³ StAB FR BK 23, Bl. 76 f.



Ein Teil der Gräber auf der Kriegsgräberstätte im belgischen Menen. Hier befinden sich auch die letzten Ruhestätten einiger Backnanger Soldaten.

eingemeindet.¹²⁴ Kübler nahm als Ersatz-Reservist des Infanterie-Regiments 247 an der Ersten Flandernschlacht teil, wo er am 21. Oktober in Becelaere bei Ypern fiel. Er ruht heute auf der Kriegsgräberstätte im belgischen Menen.¹²⁵

August Wilhelm Körner (1873 bis 1914)

Körner wurde am 9. Februar 1873 als Sohn des Landwirts Wilhelm Friedrich Körner (1838 bis 1902) und dessen Ehefrau Luise Jakobine Häußermann (1845 bis 1919) in Backnang-Oberschöntal geboren. 1898 heiratete er in Oberstenfeld Anna Wilhelmine Häussermann.¹²⁶ Das Ehepaar zog anschließend nach Strümpfelbach, wo es eine Landwirtschaft betrieb. Am 21. De-

zember 1898 wurde Körner in den Bürgerausschuss und am 12. Dezember 1905 in den Gemeinderat von Strümpfelbach gewählt.¹²⁷ Am 23. Oktober starb Körner *in der Nähe der Eisenbahnstation Michelbach Oberamt Gaildorf infolge Unglücksfalls auf der Eisenbahn*. Er diente zu diesem Zeitpunkt als Unteroffizier in der Ersatzkompanie des Landsturm-Bataillons Hall.¹²⁸ Laut Reichsgesetz vom 12. Februar 1875 bestand der Landsturm *aus allen Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 42. Lebensjahre, welche weder dem Heere noch der Marine angehören*.¹²⁹ Mit einem Reichsgesetz vom 11. Februar 1888 wurde die Altergrenze *bis zum vollendeten fünfundvierzigsten Lebensjahre* angehoben.¹³⁰ Körner war zum Zeitpunkt seines Todes 41 Jahre alt. Er hinterließ Frau und zwei Kinder. Zusammen

¹²⁴ StAB Bac G 001-77, S. 61 und 83.

¹²⁵ Auf diesem noch 1917 von deutschen Truppen angelegten Friedhof wurden 1954 die gefallenen Soldaten von 50 Friedhöfen im südlichen Flandern zusammengefasst. Auf dem Friedhof befinden sich heute rund 48000 Gräber. Er ist damit der größte Ehrenfriedhof in Belgien.

¹²⁶ Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang Bd. 4, Neubiberg 2005, S. 116 (Nr. 11881).

¹²⁷ StAB Gemeinderatsprotokoll Strümpfelbach 1891 bis 1912, S. 115 und 326.

¹²⁸ StAB Sterberegister Strümpfelbach 9/1914.

¹²⁹ RGBl. 1875, S. 63.

¹³⁰ RGBl. 1888, S. 18.

mit Christian Wilhelm Schaber (1873 bis 1914), der am 3. November bei den Kämpfen am Barrenkopf in den Vogesen starb,¹³¹ war Körner der älteste gefallene Soldat aus Backnang im Jahr 1914.

Immanuel Rächle (1891 bis 1914)

Rächle wurde am 5. Mai 1891 als Sohn des Rotgerbermeisters Karl Wilhelm Rächle (1858 bis 1939) und dessen Ehefrau Pauline Mathilde geb. Breuninger (1863 bis 1918) in Backnang geboren.¹³² Wie sein Vater erlernte er den Beruf des Gerbers. Nach Kriegsausbruch diente er als Unteroffizier bei der 2. Kompanie des Infanterie-Regiments 121 und machte die Gefechte bei Longwy (20. bis 26. August) sowie bei Clermont (4. September) und Beuzée (6. bis 12. September) östlich des Argonnenwaldes mit.¹³³ Mitte Oktober wurde das Regiment nach Nordfrankreich verlegt. Rächle fiel am 26. Oktober bei Fromelles, 16 Kilometer westlich von Lille, *beim Sturm auf eine Feldstellung der Engländer*. Am Tag seines Todes traf das Eiserne Kreuz bei seiner Einheit ein, das Rächle *für tapferes Verhalten vor dem Feind* verliehen bekommen hatte.¹³⁴

Johann Gottlieb Traub (1898 bis 1914)

Traub wurde am 27. Januar 1898 als Sohn des Tagelöhners Gottlieb Traub (1865 bis 1923) und dessen Ehefrau Luise geb. Wolf (1872 bis 1915) in Backnang geboren.¹³⁵ Er erlernte den Beruf des Tapeziers und meldete sich mit gerade mal 16 Jahren als Kriegsfreiwilliger. Er kämpfte mit dem Grenadier-Regiment Königin Olga (1. Württembergisches) 119 in der Ersten Flandernschlacht und fiel am 9. November 1914 bei Messines (heute: Mesen) in Belgien.¹³⁶ Traub sollte mit seinen 16 Jahren der jüngste gefallene Soldat aus Backnang während des gesamten Ersten Weltkriegs bleiben. Rund 15 Kilometer nördlich von Messines fand einen Tag später ein Gefecht in der Nähe

Neueste Nachrichten.

WTB. Großes Hauptquartier, 11. November

Vorm. Amtl. Am Oser-Abschnitt machten wir gestern gute Fortschritte, Dixmuiden wurde erstürmt. Mehr als 500 Gefangene und 9 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Weiter südlich drangen unsere Truppen über den Kanal vor. Westlich Langemarck (Arr. Ypern) drangen unsere Regimenter unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die ersten Linien der feindlichen Stellungen vor und nahmen etwa 2000 französische Linien-Infanteristen gefangen und erbeuteten 6 Maschinengewehre. Südlich Ypern vertrieben wir den Gegner aus Le Eloi und da von unseren Truppen erbittert gekämpft worden ist, gingen etwa 1000 Gefangene und 6 Maschinengewehre in unseren Besitz über. Trotz heftiger Angriffe der Engländer blieben die beherrschenden Höhen nördlich Armentières in unseren Händen.

Südwestlich Lille kommen unsere Angriffe vorwärts. Große Verluste erlitten die Franzosen bei dem Versuch, die beherrschenden Höhen nördlich Lion le Chateau zurückzuerobern.

Auch im Argonnenwald sind wir vorwärts gekommen. Bei Verdun wurden französische Vorstöße abermals zurückgewiesen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz liegen keine Nachrichten von Bedeutung vor.

Oberste Heeresleitung.

„Neueste Nachrichten“ der Obersten Heeresleitung über das Gefecht bei Langemarck (MB vom 11. November 1914).

des belgischen Ortes Langemarck statt, bei dem rund 2000 junge deutsche Kriegsfreiwillige ihr Leben ließen. Daraus entstand der sogenannte „Mythos von Langemarck“, der noch im Ersten Weltkrieg und dann vor allem in der Zwischenkriegszeit in Deutschland als „Opfergang“ heroisiert wurde.¹³⁷

Rudolf Julius Eugen Zeller (1893 bis 1914)

Zeller wurde am 16. August 1893 als Sohn des Arztes Dr. Eberhard Heinrich Zeller (1863 bis

¹³¹ StAB Beilagen zum Sterberegister BK 174/1914.

¹³² StAB FR BK 6, S. 48 f.

¹³³ StAB Beilagen zum Sterberegister BK 178/1914.

¹³⁴ MB vom 16. November 1914.

¹³⁵ StAB FR BK 7, Bl. 71 f.

¹³⁶ StAB Beilagen zum Sterberegister BK 177/1914.

¹³⁷ Vgl. dazu: Karl Unruh: Langemarck. Legende und Wirklichkeit, Koblenz 1986.

1927) und dessen Ehefrau Antonie Felicitas Zeller geb. Werner (1867 bis 1947) in Backnang geboren.¹³⁸ Sein Vater war seit 1891 als praktischer Arzt in Backnang tätig, seine Mutter sollte nach dem Ersten Weltkrieg die erste Frau sein, die in den Backnanger Gemeinderat gewählt wurde.¹³⁹ Zeller studierte Maschinenbau und absolvierte seit Oktober 1913 seine Militärzeit beim Pionier-Bataillon 13 in Ulm. Am 10. Oktober 1914 rückte er als Vizefeldwebel mit dieser Einheit ins Feld. Am 28. Oktober wurde er zur schweren Munitionswagen-Abteilung 33 versetzt. Einen Tag, nachdem er zum Leutnant befördert worden war, wurde er am 17. November bei Beaumont in Nordfrankreich schwer verwundet und starb einen Tag später in Miraumont, wo er auch begraben wurde.¹⁴⁰

Louis Eugen Schlipf (1889 bis 1914)

Schlipf wurde am 5. Dezember 1889 als Sohn des Rotgerbers Gottlob Jakob Schlipf (1854 bis 1937) und dessen Ehefrau Caroline Amalie geb. Dorn (1864 bis 1902) in Backnang geboren.¹⁴¹ Er machte bei der Stadt Backnang eine Verwaltungslehre und arbeitete bei Kriegsausbruch als Oberamtsassistent in Besigheim. Schlipf diente als Leutnant der Reserve beim Füsilier-Regiment 122, das zunächst bei Longwy und den Kämpfen beim Argonnenwald eingesetzt war. Am 7. Oktober wurde es nach Nordfrankreich in die Nähe von Lille verlegt. Am 26. November erfolgte der Abtransport an die Ostfront, die man drei Tage später erreichte. Es ist nicht ganz klar, wo Schlipf sich seine schwere Verwundung zuzog, der er schließlich am 30. November im Reservelazarett in Heilbronn erlag. Am 2. Dezember wurde er in seiner Geburtsstadt Backnang beerdigt.¹⁴²

Gotthold Emil Ebert (1898 bis 1914)

Ebert wurde am 3. Januar 1898 als Sohn des Kutschers und Gerbers Johann Ebert (1867 bis 1924) und dessen Ehefrau Luise geb. Gall (1877 bis 1953) in Backnang geboren.¹⁴³ Er erlernte den Beruf des Kaufmanns und meldete sich mit 16 Jahren als Kriegsfreiwilliger. Er kämpfte von 6. bis 22. November 1914 mit dem Infanterie-Regiment 121 in der Ersten Flandernschlacht bei Messines. Im Gegensatz zum gleichaltrigen Gottlieb Traub (siehe oben) überstand er diese Kämpfe unbeschadet und wurde danach an die Ostfront verlegt. Dort fiel er am 2. Dezember 1914 bei Romanow in Russisch-Polen, rund 17 Kilometer südöstlich von Lodz.¹⁴⁴ Ebert war damit nicht nur der zweitjüngste Soldat aus Backnang, der im Ersten Weltkrieg sein Leben ließ, sondern auch das erste Opfer an der Ostfront. Bis Ende 1914 sollten 13 weitere Soldaten aus Backnang im Osten ihr Leben lassen.¹⁴⁵

Walter Roller (1896 bis 1914)

Roller wurde am 23. Dezember 1896 als Sohn des Oberlehrers Gottlob Roller und dessen Ehefrau Sofie geb. Fischer in Hohenacker/OA Waiblingen geboren.¹⁴⁶ Wie sein Vater strebte er den Lehrerberuf an und ließ sich deshalb im Seminar Backnang zum Volksschullehrer ausbilden. Roller gehörte zu den 40 Seminaristen, die sich 1914 als Kriegsfreiwillige meldeten.¹⁴⁷ Er diente als Gefreiter beim Grenadier-Regiment Königin Olga (1. Württembergisches) 119. Von 26. bis 30. November wurde seine Einheit mit der Eisenbahn von Flandern an die Ostfront verlegt. Eine Woche vor seinem 18. Geburtstag fiel er am 16. Dezember *im Gefecht bei Gizyce* in Russisch-Polen.¹⁴⁸ Neben Roller starben im Jahr

¹³⁸ StAB FR BK 6, S. 502 f.

¹³⁹ Zu Heinrich Zeller siehe: Maier (wie Anm. 113), S. 90 bis 96. Zu Felicitas Zeller siehe: Stephanie Eble: „Mit Freuden hindurch“ – Felicitas Zeller, die erste Frau im Backnanger Gemeinderat. – In: BJB 7, 1999, S. 185 bis 199.

¹⁴⁰ StAB Beilagen zum Sterberegister BK 157/1915.

¹⁴¹ StAB FR BK 5, S. 471 f.

¹⁴² MB vom 3. Dezember 1914.

¹⁴³ StAB FR BK 9, Bl. 6 f.

¹⁴⁴ StAB Beilagen zum Sterberegister BK 26/1915.

¹⁴⁵ Vgl. dazu den Anhang am Ende dieses Beitrags.

¹⁴⁶ StAB Beilagen zum Sterberegister BK 9/1915.

¹⁴⁷ MB vom 14. November 1914.

¹⁴⁸ StAB Beilagen zum Sterberegister BK 9/1915.



Todesanzeige des Seminaristen Erich Schick mit Nennung von weiteren gefallenen Soldaten, die ihre Ausbildung am Backnanger Lehrerseminar absolviert hatten (MB vom 22. Dezember 1914).

1914 noch zwei weitere Kriegsfreiwillige aus dem Backnanger Lehrerseminar: Friedrich Fischer, der im selben Regiment wie Roller gedient hatte, war bereits am 5. Dezember bei Lodz gefallen. Erich Schick (1895 bis 1914) war am 14. Dezember als Musketier des Reserve-Infanterie-Regiments 247 im Stellungskrieg vor dem Polygonwald, östlich von Ypern, gefallen.¹⁴⁹ Er ruht heute auf der Kriegsgräberstätte im belgischen Menen.¹⁵⁰

Anhang

Liste der gefallenen und vermissten Backnanger im Kriegsjahr 1914 in chronologischer Reihenfolge

In die Liste aufgenommen wurden Personen, die in Backnang geboren wurden sowie zum Zeit-

punkt ihrer Einberufung zum Militär oder zum Zeitpunkt ihres Todes ihren Wohnsitz in Backnang hatten. Hinzu kommen die Gefallenen und Vermissten der heutigen Stadtteile Heiningen, Maubach, Steinbach, Strümpfelbach und Waldrems, die damals noch selbstständige Orte waren sowie des Sachsenweilerhofs, der noch zu Unterweissach gehörte.

August

Gotthilf Hermann Kemmler

* 05.10.1886 Backnang
† 07.08.1914 Louvent (Belgien)
27 Jahre

Wilhelm Ludwig Schaaf

* 30.06.1881 Altersberg-Hagkling/OA Gaildorf
† 14.08.1914 Donon (Frankreich/Deutschland)
33 Jahre

Robert Rietheimer

* 28.10.1891 Backnang
† 18.08.1914 Grendelbruch (Deutschland)
22 Jahre

Jakob Narr

* 16.01.1881 Oberdigisheim/OA Balingen
† 19.08.1914 Weier im Tal (Deutschland)
33 Jahre

Richard Brändle

* 25.06.1890 Backnang
† 19.08.1914 Tagsdorf/Elsass (Deutschland)
24 Jahre

Gottlob Jakob Hofsäss

* 06.12.1881 Heiningen/OA Backnang
† 19.08.1914 Weier im Tal (Deutschland)
32 Jahre

Wilhelm David Frey

* 06.11.1893 Heiningen/OA Backnang
† 20.08.1914 Grünweitschen (Deutschland)
20 Jahre

¹⁴⁹ MB vom 22. Dezember 1914.

¹⁵⁰ Vgl. dazu Fußnote 125.

Adolf Winter

* 13.02.1881 Backnang
† 21.08.1914 Donon (Frankreich/Deutschland)
33 Jahre

Carl Robert Hämmerle

* 31.08.1878 Backnang
† 22.08.1914 Longwy (Frankreich)
35 Jahre

Karl Friedrich Holzwarth

* 20.11.1893 Backnang-Stiftsgrundhof
† 22.08.1914 Romain (Frankreich)
20 Jahre

Gottlieb Gotthilf Holzwarth

* 16.02.1893 Steinbach/OA Backnang
† 22.08.1914 Romain (Frankreich)
21 Jahre

Emil Friedrich Press

* 08.06.1893 Backnang
† 22.08.1914 Romain (Frankreich)
21 Jahre

Xaver Abele

* 26.11.1891 Aalen
† 24.08.1914 Longwy (Frankreich)
22 Jahre

Johannes Krauß

* 27.09.1889 Ebhausen/OA Nagold
† 24.08.1914 Longuyon (Frankreich)
24 Jahre

Ernst Theurer

* 04.04.1893 Klosterreichenbach/OA Freuden-
stadt
† 24.08.1914 Longwy (Frankreich)
21 Jahre

Karl Wieland

* 10.04.1891 Gaißbach
† 24.08.1914 Longwy (Frankreich)
22 Jahre

Paul Hugo Schwaderer

* 15.04.1893 Backnang
† 24.08.1914 Vacqueville (Frankreich)
21 Jahre

Gotthold Kümmerle

* unbekannt
† 24.08.1914 unbekannt
unbekannt

Ferdinand Albert Winter

* 18.01.1893 Backnang
† 25.08.1914 Vacqueville (Frankreich)
21 Jahre

Wilhelm Ebinger

* 27.09.1890 Steinbach/OA Backnang
† 26.08.1914 Raon-l'Étape (Frankreich)
23 Jahre

Fritz Rösch

* 01.08.1883 Backnang
† 30.08.1914 Saint Benoit (Frankreich)
31 Jahre

Wilhelm Schick

* unbekannt
† ?? .08.1914 unbekannt
unbekannt

September**Gottlieb Finkbeiner**

* 28.11.1891 Backnang
† 03.09.1914 Neuf Etage (Frankreich)
22 Jahre

Oskar Erwin Bäder

* 21.10.1891 Pfrondorf/OA Nagold
† 04.09.1914 Clermont (Frankreich)
22 Jahre

Gottlieb Hägele

* 18.11.1878 Hintersteinenberg/OA Gaildorf
† 04.09.1914 Münster im Elsass (Deutschland)
35 Jahre

Ferdinand Friedrich Scheu

* 23.06.1880 Backnang
† 04.09.1914 Münster im Elsass (Deutschland)
33 Jahre

Gottlieb Otto Schrof

* 12.12.1877 Backnang-Oberschöntal
† 04.09.1914 Münster im Elsass (Deutschland)
36 Jahre

Gottlieb Wilhelm Feyl

* 17.05.1893 Bruch/OA Backnang
† 06.09.1914 vermisst
21 Jahre

Fritz Rühle

* 14.06.1888 Backnang
† 06.09.1914 Esvres (Frankreich)
26 Jahre

Gottlob Adolf Widmann

* 15.01.1892 Backnang
† 07.09.1914 Verdun (Frankreich)
22 Jahre

Wilhelm Karl Erb

* 24.09.1891 Maubach/OA Backnang
† 09.09.1914 Pretz (Frankreich)
22 Jahre

Christian Holzwarth

* 04.12.1887 Backnang
† 09.09.1914 vermisst
26 Jahre

Karl Otto Herrmann

* 18.12.1891 Backnang
† 10.09.1914 Linden (Belgien)
22 Jahre

Otto Gockenbach

* 26.03.1891 Backnang
† 10.09.1914 Sommaisne (Frankreich)
23 Jahre

Karl Herrmann

* 07.06.1892 Murrhardt-Steinberg
† 10.09.1914 Thiaucourt (Frankreich)
22 Jahre

Otto Frey

* 24.04.1893 Deckenpfronn/OA Calw
† 10.09.1914 vermisst bei Vaux-Marie (Frankreich)
21 Jahre

Ernst Ludmann

* 29.10.1886 Backnang
† 10.09.1914 vermisst
27 Jahre

Josef Weiss

* 18.09.1892 Backnang
† 10.09.1914 vermisst
21 Jahre

Eugen Widmer

* 28.04.1892 Backnang
† 10.09.1914 vermisst
22 Jahre

Gottlieb Dille

* 27.07.1892 Backnang
† 22.09.1914 Montblainville (Frankreich)
22 Jahre

Friedrich Ritter

* unbekannt
† 23.09.1914 Bruchsal (Deutschland)
unbekannt

Ernst Gotthilf Götz

* 12.04.1889 Backnang
† 24.09.1914 Foucaucourt (Frankreich)
25 Jahre

Heinrich Brändle

* 30.03.1888 Backnang
† 24.09.1914 Servon (Frankreich)
26 Jahre

Emil Eugen Albert Dorn

* 02.05.1893 Backnang
† 28.09.1914 Aboncourt (Frankreich)
21 Jahre

Emil Renschler

* 16.12.1888 Schöckingen/OA Leonberg
† 29.09.1914 Thiaucourt (Frankreich)
25 Jahre

Wunnibald Merk

* 31.01.1884 Mietingen/OA Laupheim
† 29.09.1914 vermisst
30 Jahre

Oktober

Hermann Münzenmayer

* 21.03.1886 Stuttgart
† 05.10.1914 Thiepval (Frankreich)
28 Jahre

Wilhelm Gotthilf Maier

* 09.12.1886 Backnang
† 06.10.1914 Roye (Frankreich)
28 Jahre

Hermann Glück

* 08.05.1888 Backnang
† 06.10.1914 Thiepval (Frankreich)
26 Jahre

Adam Wilhelm Wahl

* 18.11.1883 Backnang-Mittelschöntal
† 06.10.1914 Thiepval (Frankreich)
30 Jahre

Ernst Anton Roßkopf

* 10.04.1891 Assmannshausen am Rhein
† 06.10.1914 Ville-sur-Tourbe (Frankreich)
23 Jahre

Karl Heinrich Lutz

* 03.09.1890 Backnang
† 07.10.1914 Ligny-Thillooy (Frankreich)
24 Jahre

Karl Hermann Mayer

* 09.01.1890 Oberböbingen/OA Gmünd
† 07.10.1914 Miramont (Frankreich)
24 Jahre

August Hermann Kern

* 21.08.1884 Backnang
† 07.10.1914 Thiepval (Frankreich)
30 Jahre

Karl Gottfried Tränkle

* 27.10.1885 Waldrems/OA Backnang
† 14.10.1914 Straßburg (Deutschland)
28 Jahre

Karl Bäuerle

* 15.05.1881 Waldrems/OA Backnang
† 08.10.1914 La Boisselle (Frankreich)
33 Jahre

Gottlob Christian Belz

* 29.03.1891 Strümpfelbach
† 17.10.1914 Stenay (Frankreich)
23 Jahre

Gotthilf Robert Schad

* 07.10.1883 Backnang
† 18.10.1914 La Boisselle (Frankreich)
31 Jahre

Johann Karl Wetzel

* 03.10.1876 Backnang
† 19.10.1914 Beaucourt (Frankreich)
38 Jahre

Emil Otto Schilling

* 12.01.1890 Backnang
† 20.10.1914 Chateau de Flandres
(Belgien)
23 Jahre

Richard Breuninger

* 15.04.1892 Backnang
† 21.10.1914 Becelaere (Frankreich)
22 Jahre

Adolf Köstlin

* 26.08.1889 Langenau/OA Ulm
† 21.10.1914 Binarville (Frankreich)
25 Jahre

Wilhelm Kübler

* 14.02.1890 Sachsenweilerhof
† 21.10.1914 Becelaere (Belgien)
Jahre

Emil Weller

* 05.12.1890 Backnang
† 22.10.1914 Terhand (Belgien)
23 Jahre

August Wilhelm Körner

* 09.02.1873 Backnang-Oberschöntal
† 23.10.1914 Michelbach/OA Gaildorf
(Deutschland)
41 Jahre

Karl Gustav Braun

* 02.07.1890 Backnang
† 24.10.1914 Reutel (Frankreich)
24 Jahre

Friedrich Schäfer

* unbekannt
 † 26.10.1914 Argonnenwald (Frankreich)
 unbekannt

Immanuel Räuchle

* 05.05.1891 Backnang
 † 26.10.1914 Fromelles (Frankreich)
 23 Jahre

Ernst Kern

* 06.05.1892 Michelbach an der Lücke/
 OA Gerabronn
 † 26.10.1914 Weimar (Deutschland)
 22 Jahre

Eugen Wieland

* 06.01.1890 Murrhardt/OA Backnang
 † 27.10.1914 Haubourdin (Frankreich)
 24 Jahre

Robert Friedrich Wilhelm

* 28.09.1892 Backnang
 † 29.10.1914 Becelaere (Frankreich)
 22 Jahre

August Müller

* 22.07.1887 Backnang
 † 31.10.1914 Becelaere (Frankreich)
 27 Jahre

Gottlieb Kemmler

* 10.03.1890 Erbstetten/OA Marbach
 † 31.10.1914 Geluvelde (Belgien)
 24 Jahre

Georg Otto Lorenz

* 31.05.1889 Backnang
 † 31.10.1914 Zandvoorde (Belgien)
 25 Jahre

November

Karl Gottfried Mack

* 06.01.1890 Maubach/OA Backnang
 † 01.11.1914 Messines (Belgien)
 24 Jahre

Friedrich Bauer

* 17.12.1892 Neuenstein/OA Öhringen
 † 01.11.1914 Messines (Belgien)
 21 Jahre

Christian Wilhelm Schaber

* 28.01.1873 Sulzbach a. d. Murr/OA Backnang
 † 03.11.1914 Barrenkopf (Deutschland)
 41 Jahre

Ludwig Zwicker

* 11.06.1892 Großaspach/OA Backnang
 † 03.11.1914 Geluvelde (Belgien)
 22 Jahre

Karl Gottlieb Körner

* 14.08.1887 Steinbach/OA Backnang
 † 04.11.1914 Quesnoy (Frankreich)
 27 Jahre

Karl Holzwarth

* 24.03.1890 Backnang
 † 06.11.1914 Messines (Belgien)
 24 Jahre

Gottlob Riedel

* 23.02.1890 Backnang
 † 06.11.1914 Messines (Belgien)
 24 Jahre

David Wilhelm Wurst

* 15.01.1890 Backnang
 † 08.11.1914 Kruisstraat (Belgien)
 24 Jahre

Johann Gottlieb Traub

* 27.01.1898 Backnang
 † 09.11.1914 Messines (Belgien)
 16 Jahre

Gustav Adolf Spinner

* 06.01.1890 Stuttgart
 † 10.11.1914 Wambrechies (Belgien)
 24 Jahre

Friedrich Hermann Braun

* 09.12.1880 Backnang
 † 13.11.1914 Comines (Belgien)
 33 Jahre

Rudolf Julius Eugen Zeller

* 16.08.1893 Backnang
 † 18.11.1914 Miraumont (Frankreich)
 21 Jahre

Karl Gotthilf Rühle

* 20.03.1891 Backnang
 † 21.11.1914 Nesle (Frankreich)
 23 Jahre

Hermann Wilhelm Seyfang

* 19.09.1893 Großsachsenheim/OA
 Vaihingen
 † 25.11.1914 Clermont-Ferrand (Frankreich)
 21 Jahre

Jakob Wilhelm Föll

* 08.05.1884 Backnang
 † 29.11.1914 Ypern (Belgien)
 29 Jahre

Louis Eugen Schlipf

* 05.12.1889 Backnang
 † 30.11.1914 Heilbronn (Deutschland)
 24 Jahre

Dezember

Emil Ebert

* 03.01.1898 Backnang
 † 02.12.1914 Romanow (Russland)
 16 Jahre

Heinrich Wilhelm Krautter

* 03.12.1892 Steinbach/OA Backnang
 † 02.12.1914 Romanow (Russland)
 21 Jahre

Emil Wilms

* 11.03.1897 Backnang
 † 02.12.1914 Wszeliwy (Russland)
 17 Jahre

Gottlob Ludwig Trefz

* 14.07.1875 Backnang
 † 04.12.1914 Hirzbach im Elsass
 (Deutschland)
 39 Jahre

Gottlieb Julius Schieber

* 03.10.1890 Sulzbach an der Murr-
 Zwerenberg/OA Backnang
 † 04.12.1914 Wszeliwy (Russland)
 24 Jahre

Emil Paul Krauter

* 20.06.1892 Backnang
 † 05.12.1914 Ilow (Russland)
 22 Jahre

Friedrich Fischer

* unbekannt
 † 05.12.1914 Lodz (Russland)
 unbekannt

Paul Weller

* 22.12.1895 Backnang
 † 05.12.1914 Wszeliwy (Russland)
 28 Jahre

Christian Adolf Oesterle

* 28.01.1889 Allmersbach/OA Backnang
 † 08.12.1914 Wszeliwy (Russland)
 25 Jahre

Gotthilf Ulmer

* 28.09.1893 Steinbach/OA Backnang
 † 09.12.1914 unbekannt
 21 Jahre

Karl Otto Krimmer

* 23.08.1894 Backnang
 † 12.12.1914 Kolzlow-Szlachecki (Russland)
 20 Jahre

Wilhelm Ludwig Läßle

* 07.12.1885 Rietenau/OA Backnang
 † 12.12.1914 Miraumont (Frankreich)
 29 Jahre

Erich Schick

* unbekannt
 † 14.12.1914 Flandern (Belgien)
 unbekannt

Gottlob Holzwarth

* 15.12.1888 Backnang-Stiftsgrundhof
 † 15.12.1914 Antosin (Russland)
 26 Jahre

Walter Roller

* 23.12.1896 Hohenacker/OA Waiblingen
† 16.12.1914 Gizyce (Russland)
17 Jahre

Ernst Kleemann

* 17.02.1894 Backnang
† 19.12.1914 Bleichfelde bei Bromberg
(Deutschland)
20 Jahre

Christian Bräuninger

* 07.01.1892 Gaisbach/OA Öhringen
† 19.12.1914 Bzura (Russland)
22 Jahre

Eugen Ernst Braun

* 02.02.1891 Backnang
† 22.12.1914 Houthoult (Belgien)
23 Jahre

Otto Horn

* 10.11.1880 Murrhardt/OA Backnang
† 26.12.1914 Niederaspach im Elsass
(Deutschland)
34 Jahre

Karl Gottlob Greiner

* 13.05.1891 Lautern/OA Backnang
† 27.12.1914 Kolzlow-Szlachecki (Russland)
23 Jahre

Max Wilhelm Braun

* 10.09.1892 Backnang
† 27.12.1914 Souchez (Frankreich)
22 Jahre

Ferdinand Eugen Bollinger

* 18.12.1887 Backnang
† 29.12.1914 Grandpré (Frankreich)
27 Jahre

Friedrich Breuninger

* 19.03.1890 Backnang
† 31.12.1914 Zylin (Russland)
24 Jahre

Der Seekrieg von 1914 bis 1918

Die Kaiserliche Kriegsmarine im Spiegel von Bildern aus der Sammlung Ernst Idlers

Von Roland Idler

Vorbemerkung

Von 1. April 1917 bis 3. März 1919 leistete Ernst Idler (1897 bis 1978), der Vater des Autors dieses Beitrages, in der 8. Signalkom-



Ernst Idler als Zwanzigjähriger im „Kieler Knabenanzug“. Das Mützenband weist ihn als Angehörigen der 1. Matrosen-Division aus. Hier gehörte er der 8. Kompanie an, der Ausbildungskompanie für Signalgasten.

panie der 1. Matrosendivision in Kiel Kriegsdienst. Er wurde als Signalgast ausgebildet, so auch auf der „S.M.S Mars“, einem Schulschiff für Signalpersonal.¹ Anschließend kam er auf dem Kleinen Kreuzer „S.M.S. Thetis“ zum Einsatz, der als Artillerie-Schulschiff diente. Den Kieler Matrosenaufstand von 1918 erlebte er als Zeitzeuge. Während seiner Militärzeit hatte er mit den Eltern, seinem Bruder, der an der Westfront eingesetzt war, und Bekannten einen umfangreichen Schriftverkehr, von dem Dutzende von Postkarten und Bilder erhalten sind. Sie zeigen Kriegsschiffe, das Leben an Bord und im Felde, Soldatenhumor und natürlich auch Liebesromantik. Die hier abgedruckten Marinebilder stammen aus seiner Sammlung. Im März 1919 kehrte Ernst Idler in seine Heimat zurück. 1925 heiratete er Karoline Holzwarth (1903 bis 1978) aus Backnang und übernahm die schwiegerelterliche Metzgerei und Gastwirtschaft in der Gerberstraße 13. Er verstarb 1978 in Backnang.²

Wie alles begann

Auslöser, aber nicht Ursache, für den Ersten Weltkrieg war das Attentat auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand (1863 bis 1914) am 28. Juni 1914 in Sarajewo. Trotz Warnungen fuhr der Erzherzog im offenen Wagen durch die Stadt. Ein erstes Bombenattentat misslang. Als das Fahrzeug kurz angehalten wurde, konnte der serbische Nationalist Gavrilo Princip (1894 bis 1918) aus nächster Nähe auf den Erzherzog und seine in Stuttgart geborene Frau Sophie (1868 bis 1914) zwei tödliche Schüsse abgeben.³

¹ Die Abkürzung S.M.S. steht für Seiner Majestät (= Kaiser Wilhelm II.) Schiff. Es handelt sich um eine Eindeutschung der englischen Bezeichnung HMS (= Her bzw. His Majesty's Ship).

² Roland Idler: Ein Bauerbub als Signalgast bei der Kaiserlichen Kriegsmarine. – In: Backnanger Kreiszeitung vom 1. August 2014.

³ Wladimir Aichelburg: Sarajewo. Das Attentat. 28. Juni 1914. Das Attentat auf Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este in Bilddokumenten, Wien 1999.



Der blutverschmierte Waffenrock von Erzherzog Franz Ferdinand, den er trug, als er am 28. Juni 1914 ermordet wurde.

Die Kaiserliche Kriegsmarine

Die Marine hatte die Aufgabe, dem Deutschen Reich die Möglichkeit zu eröffnen, auch auf den Weltmeeren eine gleichberechtigte Rolle spielen und die eigenen Interessen wahrnehmen zu können. Dazu wurde eine Hochseeflotte geschaffen, die zum Teil über die neu eingeführte Sektsteuer finanziert wurde.

Gleich zu Beginn des Ersten Weltkrieges errichteten die Briten in der Nordsee eine Seeblockade, die Deutschland von jeglichem Welthandel ausschloss. Neben den Seepatrouillen wurden auch Minenfelder angelegt und so Deutschlands Versorgung mit lebenswichtigen Gütern unterbunden. Diese Blockade war völkerrechtswidrig, da sie Schiffe mit rein ziviler Ladung hätten passieren lassen müssen.⁴ Um die Blockade gewährleisten zu können, zogen die Briten große Einheiten aus ihren Kolonialgebieten ab. Das dort entstandene Machtvakuum wurde von Japan und den USA gefüllt. Aufgrund der Kräfteverhältnisse konnte die deutsche Hochseeflotte eine Entscheidungsschlacht mit der Grand Fleet der Briten nicht



Der Seekrieg 1914 bis 1918 im Bereich von Nord- und Ostsee.

⁴ Sönke Neitzel: Der historische Ort des Ersten Weltkriegs in der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts. – In: Aus Politik und Zeitgeschehen, 16-17/2014, S. 17 bis 23.

wagen. So blieb die Hochseeflotte als „Fleet in being“ in den Häfen liegen. Allein durch die Existenz der Flotte sollte der Gegner abgeschreckt, die Flotte selbst aber nicht aufs Spiel gesetzt werden. Die Briten sahen sich daher genötigt, ihre Grand Fleet in der Nordsee in Bereitschaft zu halten.

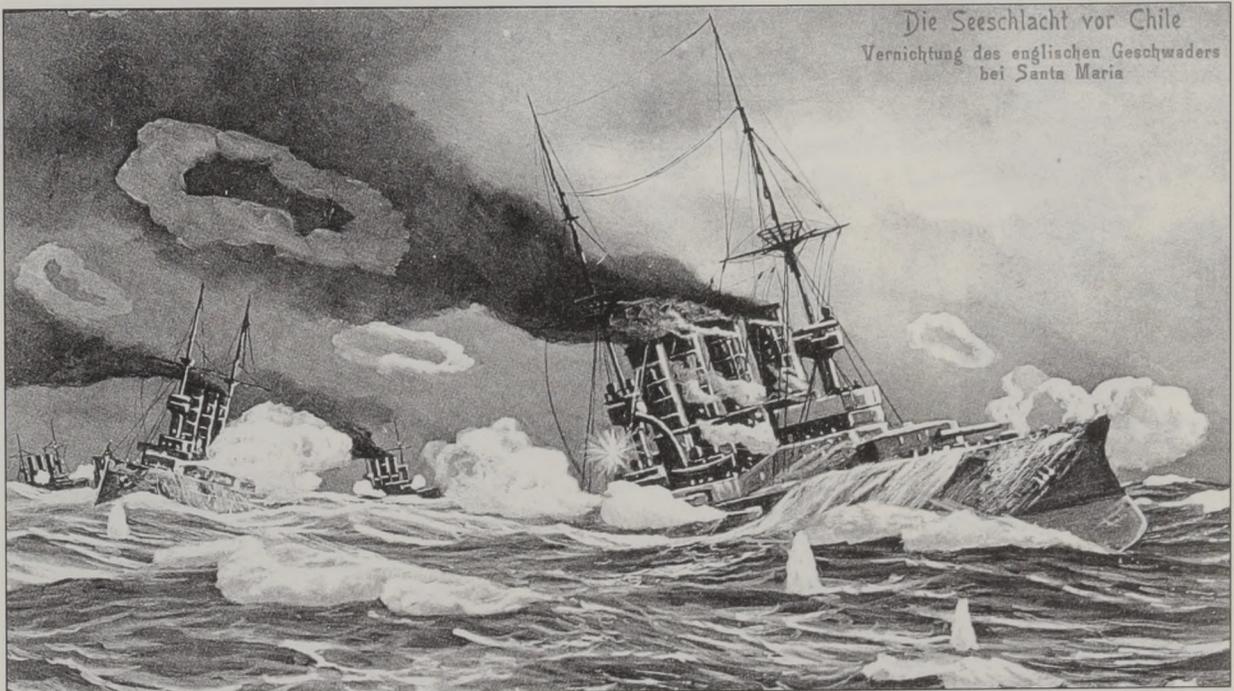
Das Ostasiengeschwader

Vor dem Ersten Weltkrieg unterhielt das Kaiserreich zur Wahrung seiner Handelsinteressen im asiatisch-pazifischen Raum mit dem Stützpunkt Tsingtau in China ein Geschwader unter dem Kommando von Vizeadmiral Maximilian Graf von Spee (1861 bis 1914). Mit Ausbruch des Krieges ging der Stützpunkt verloren. Das Geschwader operierte im Pazifik. Am 1. November 1914 kam es mit einem englischen Geschwader vor der Küste Chiles zu einem Seegefecht. Graf Spee gelang es, sich eine günstige Ausgangsposition zu verschaffen, indem er die englischen

Schiffe vor die untergehende Sonne manövrierte.⁵ Die Briten verloren zwei Panzerkreuzer, während das deutsche Geschwader nur geringe Gefechtsschäden erlitt, aber nahezu die Hälfte der mitgeführten Munition verschoss. Für die Royal Navy war dies nach über 100 Jahren die erste Niederlage. Wegen der unzureichenden Versorgungslage versuchte Graf Spee über den Atlantik nach Deutschland zurückzukehren. Das Geschwader wurde aber bei den Falklandinseln von überlegenen britischen Kräften gestellt und in einer Schlacht am 8. Dezember 1914 vernichtet. Dabei fanden über 2 200 deutsche Marinesoldaten den Tod, darunter Geschwaderchef Maximilian Graf von Spee und seine beiden Söhne Otto (1890 bis 1914) und Heinrich (1893 bis 1914).⁶

Seegefechte in der Nordsee

Bei einem ersten Seegefecht am 28. August 1914 vor Helgoland verlor die Kaiserliche Marine drei kleine Kreuzer, als die Schiffe auf ein über-



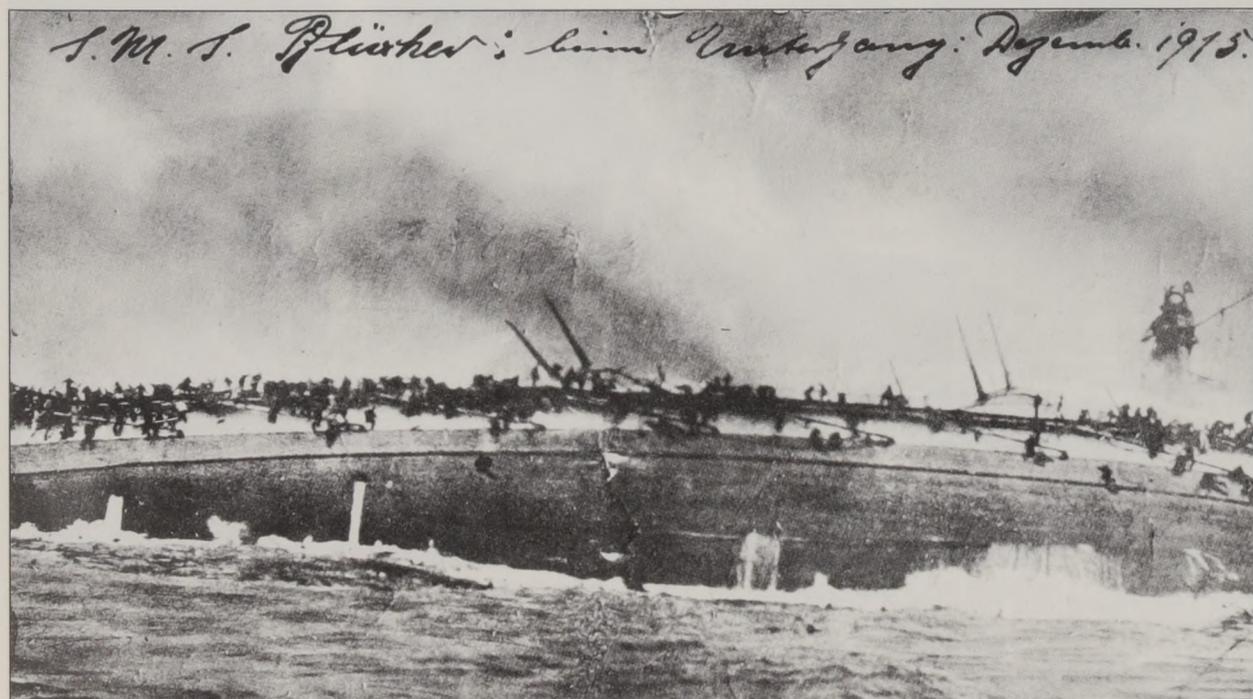
Die Seeschlacht von Coronel vor der Küste Chiles am 1. November 1914, wie sie sich ein Zeichner vorstellte.

⁵ Jörg-Michael Hormann / Eberhard Kliem: Die Kaiserliche Marine im Ersten Weltkrieg, München 2014, S. 39 f.

⁶ Vgl. dazu: Geoffrey Bennet: Die Seeschlachten von Coronel und Falkland und der Untergang des deutschen Kreuzergeschwaders unter Admiral Graf Spee, München 1980.



Die „S.M.S. Ariadne“ ging am 28. August 1914 vor Helgoland unter – und nicht wie auf die Karte gedruckt am „8. 8. 1914“.



Matrosen sind auf die Bordwand der gekenterten „S.M.S. Blücher“ geklettert und versuchen, sich zu retten. Die Kanonenrohre weisen steil nach oben in den Himmel und aus den Einschüssen in der Seitenwand strömt Wasser. Das Schiff ging am 24. Januar 1915 unter und nicht wie von Ernst Ilder vermerkt im Dezember 1915.

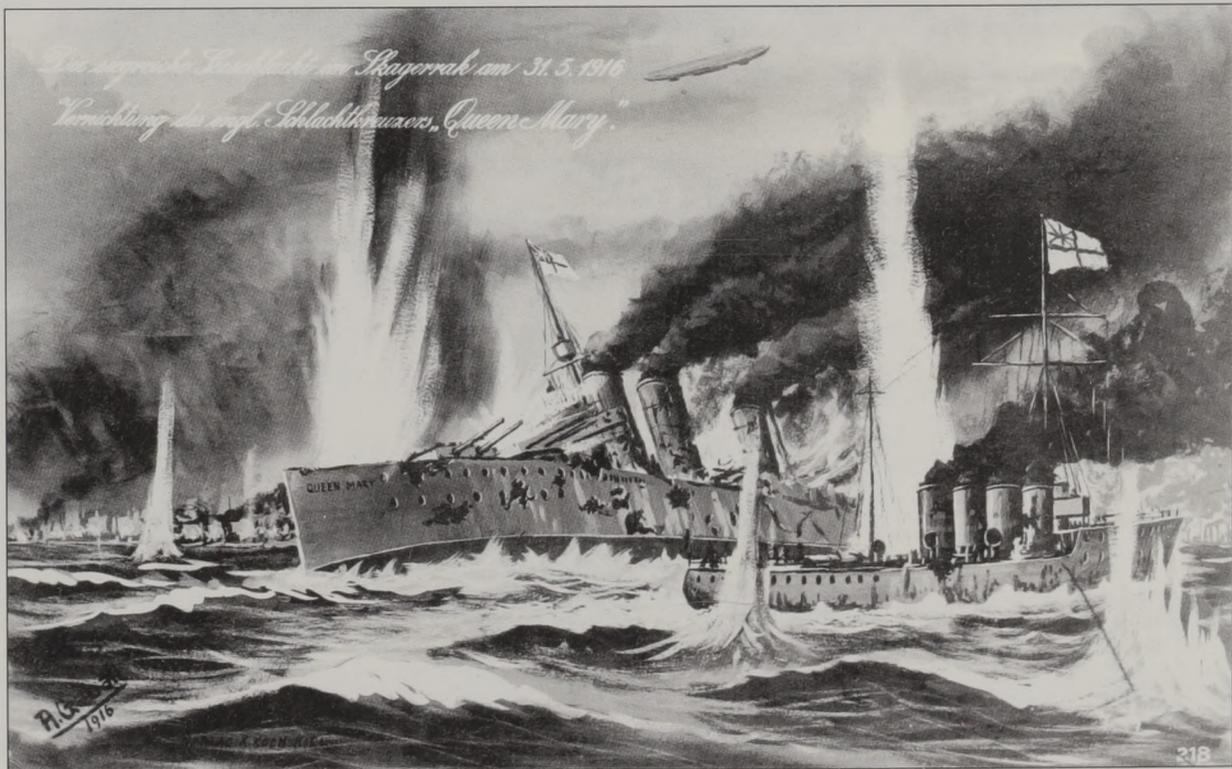
legendes britisches Schlachtkreuzergeschwader trafen. Zu den versenkten Kreuzern gehörte auch die „S.M.S. Ariadne“, die 1901 in Dienst gestellt worden war. Sie war zu Beginn des Krieges bereits technisch veraltet und hatte gegen die britischen Schlachtkreuzer keine Chance. Innerhalb einer Viertelstunde wurde sie zu einem brennenden Wrack zusammengeschossen. Sie konnte zwar im Nebel entkommen, sank aber bald darauf. 129 Mann wurden von deutschen Schiffen gerettet, 64 Matrosen verloren ihr Leben. Im Nachhinein stellte sich die Frage, ob die „S.M.S. Ariadne“ wegen ihrer geringen Kampfkraft überhaupt hätte eingesetzt werden dürfen.⁷

Am 24. Januar 1915 wurde im Gefecht auf der Doggerbank der Große Kreuzer „S.M.S. Blücher“⁸ versenkt. Deutsche Aufklärungskräfte fühlten gegen die Doggerbank vor. Da es den Briten gelang, den deutschen Funkcode zu dechiffrieren,⁹ wurden

ihnen durch ihre Funkaufklärung die deutschen Absichten frühzeitig bekannt. Deshalb schickten sie den Deutschen einen überlegenen Flottenverband entgegen. Die „S.M.S. Blücher“ erhielt 70 bis 100 Treffer und zwei Torpedotreffer, kenterte und trieb einige Minuten kieloben, bevor sie um 13.13 Uhr sank. 792 Besatzungsmitglieder riss sie mit in den Tod. Von einem britischen Zerstörer wurden 260 Mann gerettet, die in Gefangenschaft kamen.¹⁰

Die Skagerrakschlacht

Die Skagerrakschlacht ging als größte Seeschlacht in die Geschichte ein. An ihr nahmen mehr als 200 Schiffe teil. Die Schlacht ergab sich eher zufällig, als die Deutschen entlang der dänischen Küste einen Aufklärungsvorstoß unter-



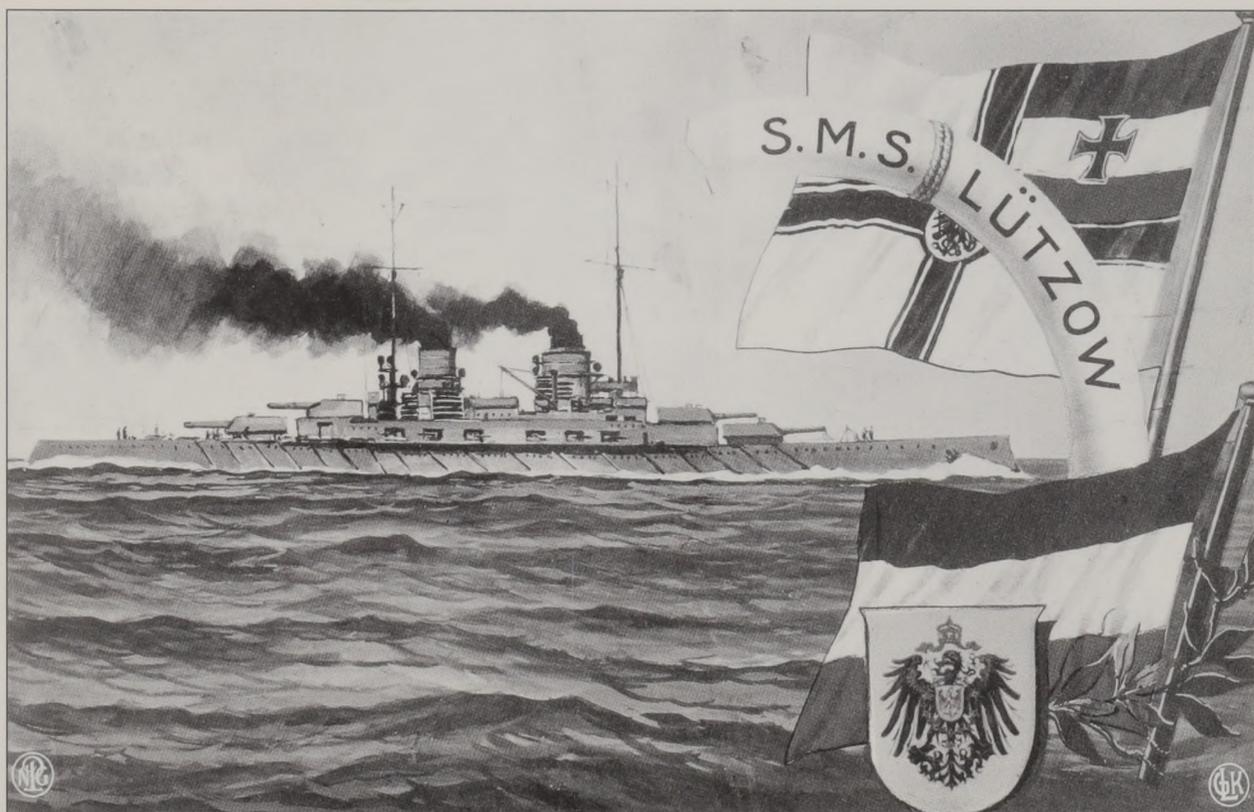
Der Untergang des britischen Schlachtkreuzers „H.M.S. Queen Mary“ am 31. Mai 1915. Auf dem Bild ist auch ein Zeppelin zu sehen, jedoch haben zu diesem Zeitpunkt die Luftschiffe wegen des schlechten Wetters keine Sicht auf das Kampfgebiet gehabt. Sie konnten erst am folgenden Vormittag aufklären.

⁷ Hormann / Kliem (wie Anm. 5), S. 26.

⁸ Der Kreuzer wurde nach dem preußischen Generalfeldmarschall Lebrecht von Blücher (1742 bis 1819) benannt.

⁹ Herfried Münkler: Der große Krieg. Berlin 2014⁴, S. 497.

¹⁰ [de.wikipedia.org/wiki/SMS_Blücher_\(1908\)](https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Blücher_(1908)).



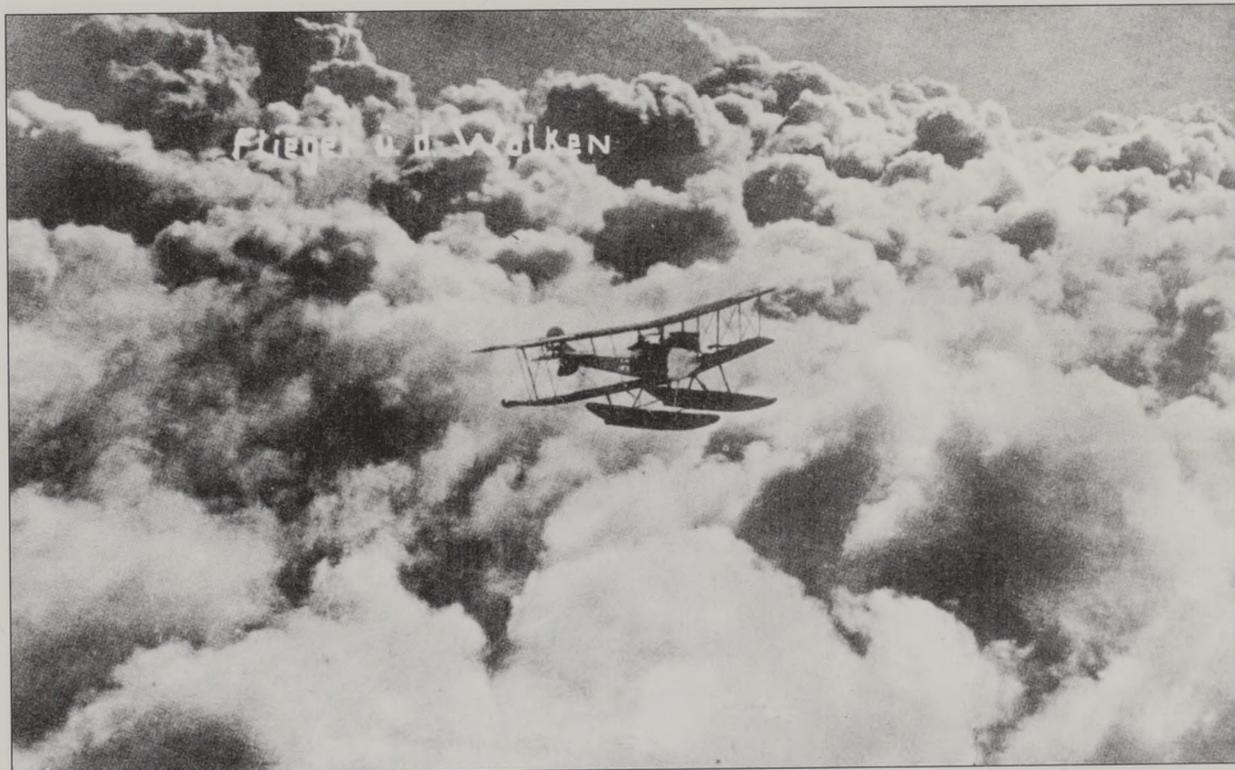
Der Schlachtkreuzer „S.M.S. Lützow“. Die Farben der Uniform des Lützow'schen Freikorps aus den Befreiungskriegen mit schwarzer Bekleidung, roten Stulpen und goldglänzenden Messingknöpfen sind auch im Wappen auf dem Bild enthalten, das einen schwarzen Adler mit roten Fängen und Schnabel auf gold-gelbem Grund zeigt. Das Schwarz-Rot-Gold der Bundesflagge hat hier ihren Ursprung.

nahmen, der dazu führen sollte, einen Teil der britischen Flotte in den Kampf zu locken. Den deutschen Aufklärungseinheiten folgte die gesamte Hochseeflotte. Durch ihre Funkaufklärung waren die Briten wiederum frühzeitig gewarnt und ließen die überlegene Grand Fleet auslaufen. Die Schlacht dauerte vom Nachmittag des 31. Mai bis zum Morgen des 1. Juni 1916. Dabei verloren die Briten 14 Schiffe mit einer Gesamttonnage von rund 115 000 Tonnen, darunter die drei Schlachtkreuzer „H.M.S. Indefatigable“, „H.M.S. Invincible“ und „H.M.S. Queen Mary“. Das letztgenannte Schiff wurde mehrfach von den deutschen Großen Kreuzern „S.M.S. Derfflinger“ und „S.M.S. Seydlitz“ getroffen. Es explodierte und versank um 16.30 Uhr. Nur neun Mann der 1275

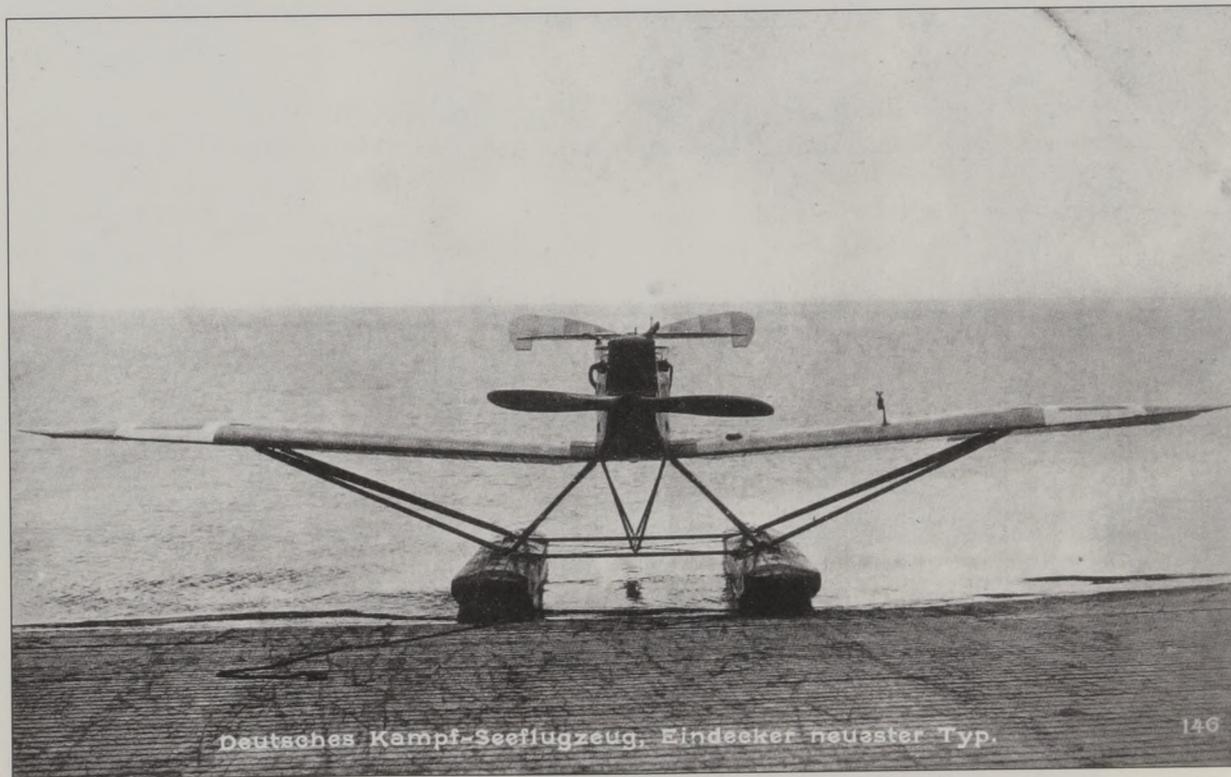
Mann starken Besatzung wurden gerettet. Insgesamt hatte die britische Seite 6094 Tote zu beklagen. Bei den Deutschen gingen elf Schiffe mit einer Gesamttonnage von rund 61 000 Tonnen unter und 2 551 Mann starben den Seemannsod. Das größte Schiff, das die Deutschen verloren, war der Schlachtkreuzer „S.M.S. Lützow“, der am 8. August 1915 in Dienst gestellt worden war.¹¹ Seine Hauptbewaffnung bestand aus acht Geschützen mit einem Kaliber von 30,5 cm. Gemeinsam mit dem Schweserschiff „S.M.S. Derfflinger“ gelang es der „S.M.S. Lützow“ den britischen Schlachtkreuzer „HMS Invincible“ zu versenken. Insgesamt gesehen war die Skagerrakschlacht ein relativer Erfolg der Deutschen, änderte jedoch nichts an der Ausgangslage und am Kräfteverhältnis.¹²

¹¹ Die „S.M.S. Lützow“ war nach dem preußischen General Adolf von Lützow (1782 bis 1834) benannt, der im Freiheitskrieg 1813 als Major ein Freikorps führte, das durch den Dichter Theodor Körner (1791 bis 1813) bekannt wurde. Das Lied „Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd“ wurde von Zeitgenossen schon damals umgedichtet in „Das ist Lützows stille, verlegene Jagd“. Arnulf Krause: Der Kampf um Freiheit, Stuttgart 2013, S. 241.

¹² Christian Stachelbeck: Deutschlands Heer und Marine im Ersten Weltkrieg, München 2013, S. 83.



Bei dem „Flieger über den Wolken“ dürfte es sich um den Typ „Friedrichshafen FF 29“ mit einem 120-PS-Daimler-Motor handeln, der meist zur Aufklärung eingesetzt wurde.



Das hier abgebildete „Kampf-Seeflugzeug“ ist vermutlich die Heinkel-Konstruktion „Hansa-Brandenburg W 29“ mit einem 6-Zylinder-Benz-Reihenmotor mit 150 PS.

Marineflieger

Frühzeitig wurde bei der Marine erkannt, wie wichtig die Luftaufklärung auch über See ist. Die Seeflugzeuge wurden mit Schwimmern ausgerüstet, sodass sie auf Wasser starten und landen konnten. Mit einem Bordkran wurden die Flugzeuge zu Wasser gelassen und wieder eingeholt. Neben Flugzeugen dienten auch Luftschiffe zur Seeaufklärung.

Der erste Überwasserflug eines Marineflugzeuges fand 1911 statt. Dieser Flug gilt als Geburtsstunde der deutschen Seefliegerei. Zum Einsatz kam dabei ein einflügliges Flugzeug mit der Bezeichnung „Fritzsche-Etrich-Taube“, das mit einem 70-PS-Daimler-Motor ausgestattet war.¹³

Bei den Luftstreitkräften wurde der zu Kriegsbeginn dominierende langsame Eindecker „Taube“ A-Typ von immer leistungsfähigeren Doppeldeckern abgelöst.¹⁴ Gegen Ende des Krieges

kamen wieder mit stärkeren Motoren ausgestattete Eindecker zum Einsatz. Sie boten der Zwei-Mann-Besatzung eine bessere Sicht nach oben und unten als die Doppeldecker. Bei den Seefliegern fanden überwiegend Flugzeuge des Typs „Friedrichshafen FF 29“, „FF 33“ und „FF 49“ sowie die Heinkel-Konstruktionen „Hansa-Brandenburg W 12“, „W 19“, „W 29“ und „W 33“ Verwendung.¹⁵

Blockadebrecher und Handelskrieg

Mit drei Kreuzern und elf zu Hilfskreuzern umgerüsteten Handelsschiffen wurde mit gewissem Erfolg der Nachschub für die Briten gestört. 149 Handelsschiffe konnten während des Ersten Weltkrieges versenkt werden. In der Öffentlichkeit bekannt geworden ist dabei vor allem Felix Graf von Luckner (1881 bis 1966) mit der „S.M.S. Seeadler“.¹⁶



Der Hilfskreuzer „S.M.S. Wolf“ war insgesamt 451 Tage gänzlich allein auf sich gestellt auf hoher See unterwegs.

¹³ Benannt nach den beiden Konstrukteuren Otto Hermann Fritzsche (1882 bis 1908) und Ignaz Etrich (1879 bis 1967).

¹⁴ Stachelbeck (wie Anm. 12), S. 131.

¹⁵ Die Abkürzung FF steht für „Flugzeugbau Friedrichshafen“.

¹⁶ Stachelbeck (wie Anm. 12), S. 73 f.

Der Hilfskreuzer „S.M.S. Wolf“ war zwischen November 1916 und Februar 1918 insgesamt 451 Tage im Atlantik, Indischen Ozean und Pazifik unterwegs. In diesem Zeitraum versenkte er 35 Handelsschiffe und zwei Kriegsschiffe. Als vorteilhaft erwies sich dabei, dass das Schiff zur Aufklärung auch ein Flugzeug an Bord hatte. Nach der Rückkehr wurde Kapitän Karl August Nerger (1875 bis 1947) der Orden „Pour le Mérite“ verliehen, die Besatzungsmitglieder erhielten das Eiserne Kreuz.¹⁷

Der U-Boot-Krieg

Trotz spektakulärer Erfolge durch die Versenkung von drei britischen Panzerkreuzern vor der holländischen Küste wurde den U-Booten zu Beginn des Ersten Weltkrieges keine strategische Bedeutung beigemessen. Dies änderte sich, nachdem erkannt wurde, dass die Hochseeflotte gegen

die britische Blockade nichts ausrichten konnte. U-Boote sollten England vom Nachschub über See abschneiden. Mit der deutschen Kriegsgebietserklärung vom 4. Februar 1915 wurde die Zerstörung aller feindlichen Schiffe mit dem Hinweis angekündigt, drohende Gefahren für Besatzung und Passagiere nicht immer ausschließen zu können.¹⁸ Dadurch wurde das internationale Seerecht verletzt, wonach es Besatzung und Passagieren möglich sein muss, das Schiff zu verlassen, bevor es versenkt wird. Das zwang die U-Boote aufzutauchen und anschließend das aufgebrachte Schiff mit dem Bordgeschütz zu bekämpfen. Die Briten reagierten darauf mit als Handelsschiffe getarnten Hilfskreuzern, die deutsche U-Boote mehrfach überraschten und versenkten. Die Kriegsgebietserklärung wurde mit der ebenfalls völkerrechtswidrigen britischen Blockade Deutschlands begründet. Infolge der Blockade nahm die Mortalität der deutschen Bevölkerung rapide zu, rund 700 000 deutsche Hungertote sind zu beklagen.¹⁹

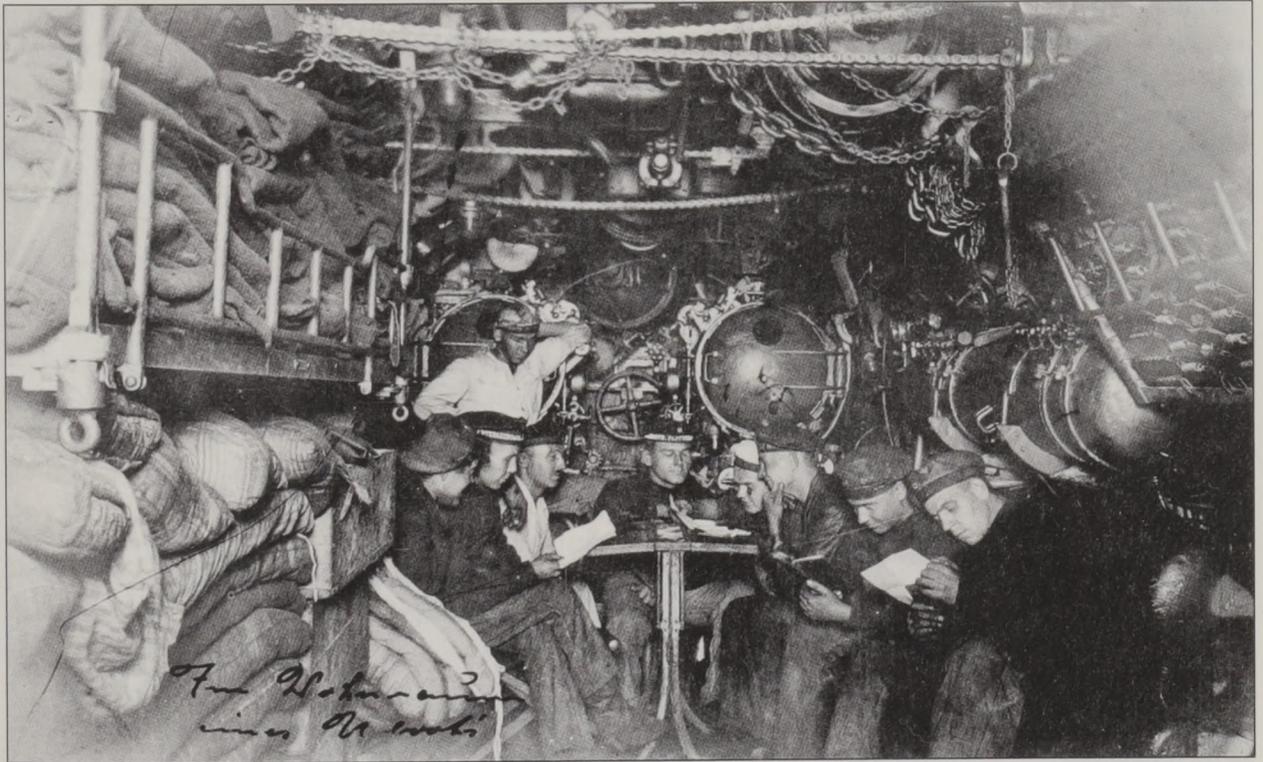


Das Bordgeschütz eines U-Bootes in Feuerstellung. Die Geschütze hatte bei den neueren Booten ein Kaliber von 10,5 cm. Die Artilleristen mussten bei jedem Seegang an Oberdeck einsatzbereit sein.

¹⁷ Vgl. Dazu: Edwin P. Hoyt: Raider Wolf, The Voyage of Captain Nerger, 1916–1918, New York 1974.

¹⁸ Stachelbeck (wie Anm. 12), S. 77.

¹⁹ Neitzel (wie Anm. 4), S. 18; Y – Das Magazin der Bundeswehr, 8/2014, S. 91.



*Im Lohrraum
im U-Boot*

Der beengte Wohn-, Ess- und Gefechtsraum eines U-Bootes. Rechts und links sind Kojen angebracht und in der Mitte ein kleiner Tisch. Im Hintergrund sieht man auf beiden Seiten die Verschlüsse von Torpedoabschussrohren und an der Decke Flaschenzüge zur Einbringung der Torpedos.



*U-Boote an der
Blücherbrücke*

Beladung von U-Booten mit Torpedos an der Blücher Brücke in Düsternbrook an der Kieler Förde im Jahr 1917.

Dieser uneingeschränkte U-Boot-Krieg wurde jedoch wieder eingestellt, nachdem der unter britischer Flagge fahrende Passagierdampfer „Lusitania“ am 7. Mai 1915 von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. Da auch amerikanische Staatsbürger an Bord waren, richteten die USA einen scharfen Protest an Deutschland, obwohl bekannt war, dass zum einen die britische Blockade gegen das Völkerecht verstieß und sich zum anderen Munition an Bord der „Lusitania“ befand.²⁰

Obwohl damit zu rechnen war, dass die USA in den Krieg eintreten würden, wurde zum 1. Februar 1917 der uneingeschränkte U-Boot-Krieg wieder aufgenommen. Die deutsche Seekriegsleitung ging davon aus, dass genügend Schiffe versenkt werden könnten, um England in die Knie zu zwingen. Eine mögliche Unterstützung durch die USA wurde als unbedeutend abgetan. Am 6. April 1917 erklärten die USA Deutschland den Krieg. Damit trat eine Wende ein, die der deutsche Historiker Gerhard Ritter (1888 bis 1967)

als „Umwandlung der europäischen Staatenwelt vom Zentrum weltpolitischen Geschehens zu einem bloßen Teilschauplatz“ bezeichnete.²¹

Seekrieg in der Ostsee

In der Ostsee hatten die Deutschen die Seeherrschaft. Die britische Marine konnte nicht eindringen, da die Zufahrt über das Seegebiet nördlich von Dänemark durch Minenfelder gesperrt wurde. Dagegen konnte die deutsche Marine über den Kaiser-Wilhelm-Kanal (heute: Nord-Ostsee-Kanal) ungefährdet Schiffe zwischen Nord- und Ostsee verlegen. Die Russen verhielten sich meist defensiv. In den nordöstlichen Gebieten der Ostsee kam es zu kleineren Seegefechten mit Verlusten auf beiden Seiten. Die für Deutschland strategisch wichtigen Eisenerztransporte aus Schweden waren jedenfalls nie gefährdet.²²

Zum Schutz ihrer Küste und zur Verhinderung von Anlandungen verlegten die Russen riesige



Versenkte Handelsschiffe blockieren die Hafeneinfahrt von Windau.

²⁰ Münkler (wie Anm. 9), S. 518.

²¹ Hier zitiert nach Ebd. S. 510.

²² Ebd., S. 482.

Landung der 1. Torpedobootflottille auf Ostsel.



Am 12. Oktober 1917 brachte die II. Torpedobootflottille Vorhuten des Lothringischen Infanterieregiments 131 und des Unter-Elsässischen Infanterieregiments 138 auf der Ostseeinsel Ösel an Land.

Minenfelder und versenkten Schiffe in der Einfahrt von Häfen. So wurde im Hafen von Windau (heute: Ventspils, Lettland) der Frachter „Triton“ als Blockschiff versenkt. Das Schiff wurde im September 1918 von Deutschland wieder gehoben und unter dem Namen „Falke“ zunächst als Vermessungsschiff genutzt. Russische Seeminen, die sich von ihrer Verankerung losgerissen hatten, trieben am Strand von Windau an. Sie wurden gesprengt oder abgeschossen.

Beim Vormarsch im Baltikum wurde die deutsche Armee durch die Kaiserliche Marine unterstützt. Im Sommer 1917 waren die deutschen Heeresverbände bis kurz vor Riga vorgerückt und planten in Richtung Sankt Petersburg vorzustoßen. Um die Flanke der vorrückenden Armeen vor russischen Angriffen von See her zu schützen, mussten die drei Estland und Lettland vorgelagerten Inseln Ösel, Dagö und Moon, die zu Russland gehörten und strategisch die mittlere

und nördliche Ostsee beherrschten, erobert werden. Dies gelang mit einem von Heer und Marine gemeinsam unter dem Namen „Albion“ durchgeführten amphibischen Landungsunternehmen. Dies war eines der wenigen gemeinsamen Unternehmen von Heer und Marine.²³

Kriegspropaganda, Soldatenhumor und Matrosenromantik

Um den Krieg finanzieren zu können, gab das Deutsche Kaiserreich sogenannte Kriegsanleihen aus. Diese verzinslichen oder unverzinslichen Wertpapiere des Staates konnten von seinen Bürgern gekauft werden. Deutschland legte im Ersten Weltkrieg insgesamt neun Anleihen auf, die 98 Milliarden Reichsmark einbrachten.²⁴ Damit wurden 60 Prozent der deutschen Kriegskosten gedeckt. Der Verkauf von Kriegsanleihen wurde von starker

²³ Stachelbeck (wie Anm. 12), S. 75.

²⁴ Konrad Roessler: Die Finanzpolitik des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg, Berlin 1967, S. 79.

Propaganda unterstützt, wobei besonders an das patriotische Gefühl appelliert wurde.²⁵

In der Sammlung Ernst Ilders sind zahlreiche Postkarten enthalten, die der Kriegspropaganda dienten. Dazu gehört auch das Gemälde „Der letzte Mann“ des Marinemalers Hans Bohrdt (1857 bis 1945) aus dem Jahr 1915. Das Bild des kieloblen treibenden Schiffes wurde von der Kriegspropaganda benutzt, um das Heldentum der Matrosen und ihren Einsatz für den Kaiser bis in den Tod herauszustellen. Ein Matrose steht mit Blick zu den feindlichen Schiffen auf dem Kiel, den rechten Arm erhoben mit der Kriegsflagge der Marine in der Hand und die linke Hand zur Faust geballt. Die bereits anrollende Welle wird ihn dann mit in die Tiefe reißen.

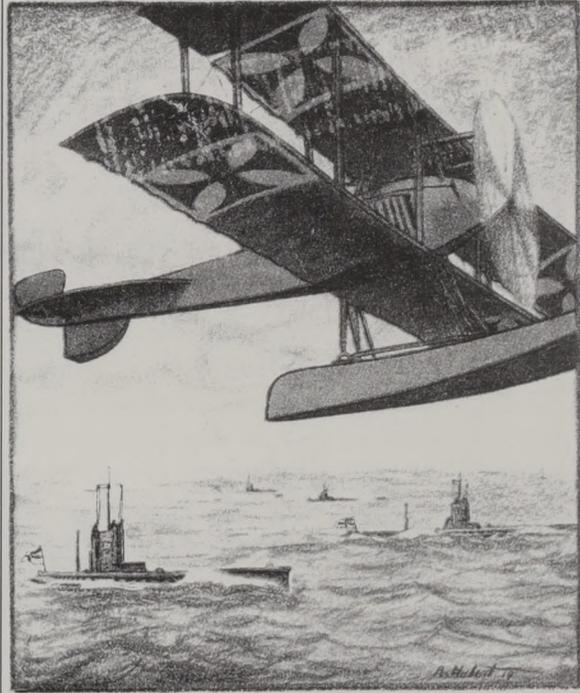
Die auf den ersten Blick sehr witzig erscheinende Postkarte mit der Beschriftung „Weisst du... was ich träumt hab“ hat einen durchaus ernsthaften Hintergrund: Der Kanonenschuss mit Wurst, Schinken, Wein, Kuchen und Zigarren deutet auf ein großes Problem hin. Durch die Nahrungsmittelknappheit aufgrund der britischen Blockade wurden die Rationen der Matrosen erheblich gekürzt.²⁶ Dies führte zu einer großen Unzufriedenheit unter den Matrosen und war mit Anlass für den Matrosenstreik von 1917.

Auf der Postkarte „Der Schwabbersgast“ aus dem Jahr 1918 ist ein Matrose dabei, einem jungen Oberleutnant zur See „eins auszuwischen“. Um nach der Meuterei von 1917 eine möglichst hohe Leistungs- und Kriegsbereitschaft aufrechtzuerhalten, war drillmäßiges Üben erforderlich. Hier versuchten die jungen Leutnants mit 18, 19 Jahren mit großem Schneid das zu verdecken, was ihnen an Tüchtigkeit fehlte.²⁷ So kann man die Karte als kleine Revanche deuten.

Die Postkarte „Seemannlos“ ist ein gutes Beispiel dafür, wie das harte Leben auf See romantisiert wurde. Die überwiegenden Inhalte solcher Karten waren Herz, Schmerz, Liebe, Abschied, Pflicht und Meer.

Es war es durchaus üblich, Bilder, auf denen die Matrosen selbst abgebildet waren, in die Heimat zu schicken. Sie zeigten beispielsweise die

Zeichnet Kriegsanleihe!



Nicht mit Sagen und Bedenken
wird der Sieg errungen.

Scheer
Befehlshaber der Hochseestreitkräfte
Großadmiral

Der Befehlshaber der Hochseestreitkräfte Admiral Reinhard Scheer (1863 bis 1928) ruft zum Kauf von Kriegsanleihen auf. Die Karte aus dem Jahr 1917 zeigt U-Boote auf Feindfahrt und darüber einen Doppeldecker „Friedrichshafen FF 29“.



Postkarte „Der Schwabbersgast“ aus dem Jahr 1918. Einem Offizier wird „eins ausgewischt“.

²⁵ Im Zweiten Weltkrieg getraute sich das nationalsozialistische Regime nicht, ebenfalls Kriegsanleihen aufzulegen, da es bei möglicherweise zögerlicher oder stockender Zeichnung als Ablehnung des Regimes hätte gedeutet werden können. Der Krieg wurde „lautlos“ finanziert, indem kurzfristig fällige Sparguthaben ohne Wissen und Einverständnis der Sparer mithilfe der Kreditinstitute beliehen wurden. Götz Aly: Hitlers Volksstaat, Frankfurt/Main 2005², S. 328 ff.

²⁶ Stachelbeck (wie Anm. 12), S. 203.

²⁷ Ebd.



Das Gemälde „Der letzte Mann“ von Hans Bohrdt.



Humorvolle Postkarte mit ernsthaftem Hintergrund. Es ist eine Anspielung auf die mangelhafte Versorgungslage.



Freizeit an Bord.



Ernst Idler (dritter v. l. stehend) inmitten seiner Kameraden.

Der Aufstand der Matrosen in Kiel

Kurz vor Kriegsende wollte die Admiralität die Hochseeflotte ohne Wissen und Willen der Reichsregierung nochmals einsetzen. Wie es im Lagebericht der Seekriegsleitung vom 16. Oktober 1918 heißt, sahen es die Offiziere als *eine Ehren- und Existenzfrage der Marine an, im letzten Kampf ihr Äußerstes getan zu haben.*²⁸ Die Matrosen verweigerten den Gehorsam, sodass die Schiffe nicht auslaufen konnten. Ein Teil der Flotte wurde nach Kiel verlegt. Hier versammelten sich die meuternden Matrosen zusammen mit den Arbeitern zu großen Protestkundgebungen. Bei den Schießereien kamen etwa 20 Personen ums Leben. Gustav Noske (1868 bis 1946), Vorstandsmitglied der SPD-Reichtagsfraktion und später erster Reichswehrminister der Weimarer Republik, wurde von Reichskanzler Prinz Max von Baden (1867 bis 1929) als Gouverneur nach Kiel entsandt. Allmählich beruhigte sich die Situation, doch der Funke der Revolution war schon auf das ganze Land übergesprungen. Die Monarchie wurde gestürzt.



Die Postkarte „Seemannslos“ wurde am 20. April 1918 gestempelt.

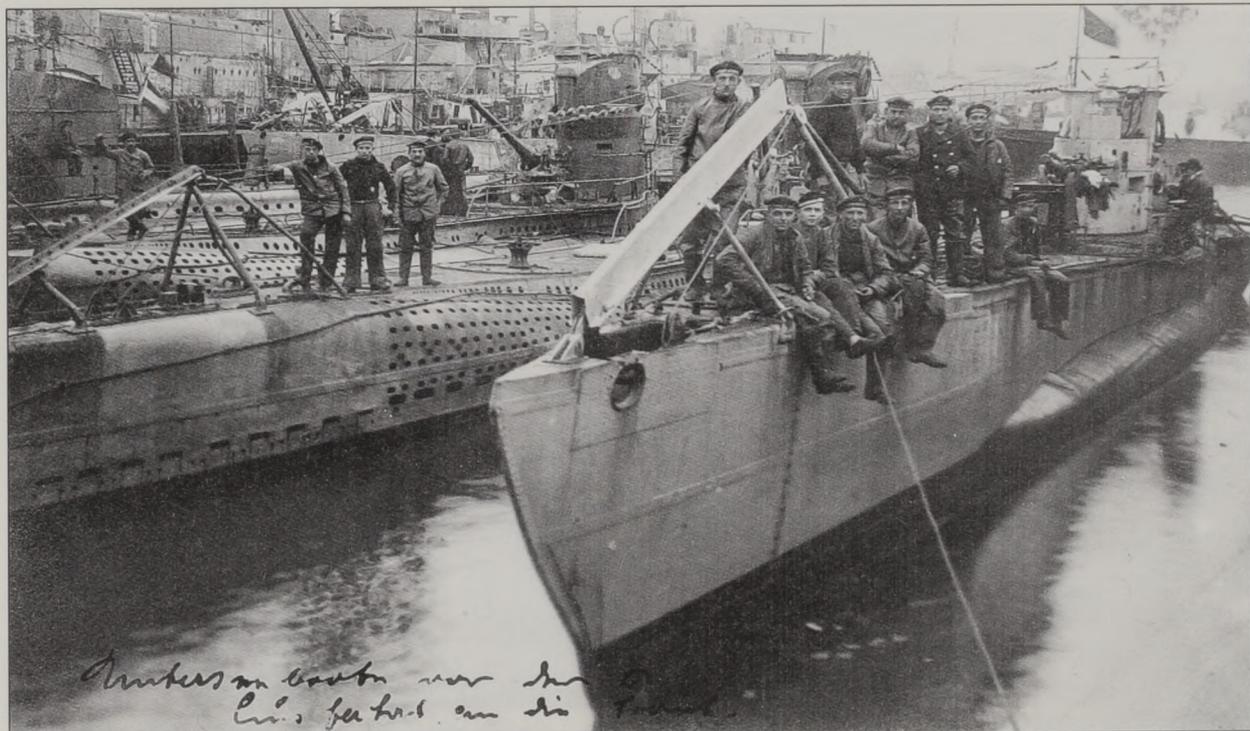
Freizeit an Bord. Gut gelaunt stellten sich die meist rauchenden Matrosen dem Fotografen. Das obligatorische „Schifferklavier“ darf nicht fehlen, auch Kartenspielen war üblich. Andere Matrosen lesen oder schreiben. Im Hintergrund ist eine gezurrte Hängematte zu sehen.

Auch Ernst Idler ließ sich im Kreise seiner Kameraden ablichten – mit einer Tafel, auf der geschrieben steht: „Das Meer ist groß, die Welt ist schön, wer weiß, ob wir uns wiedersehen!“



Aus der „S.M.S. Thetis“ wurde beim Matrosenaufstand die „Bolschewicki-Thetis“. In der Mitte steht Ernst Idler, das Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett in der Hand, darunter die Forderungen der französischen Revolution „Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit“.

²⁸ www.ubootarchiv.de/ubootwiki/index.php/Hans-Joachim_Emsmann. Bei diesem letzten Kampf sollten auch U-Boote zum Einsatz kommen. Wegen ihrer geringeren Fahrtgeschwindigkeit wurden sie schon einige Tage vor dem vorgesehenen Auslaufen der Hochseeflotte losgeschickt. „SM UB 116“ verließ am 25. Oktober 1918 Helgoland mit dem Auftrag, in den britischen Stützpunkt Scapa Flow einzudringen und die „Grand Fleet“ dort anzugreifen. Das U-Boot wurde jedoch bei der Einfahrt in die Bucht entdeckt und am 28. Oktober 1918 durch Minenexplosionen versenkt. Dabei verlor auch der 20-jährige Backnanger Matrose Rudolf Schlaile sein Leben.



Bei der Revolution wurde die kaiserliche Reichkriegsflagge auf den Kriegsschiffen eingeholt und – wie auf dem Turm des U-Bootes zu sehen – eine rote Fahne gehisst, die im Bild schwarz erscheint.



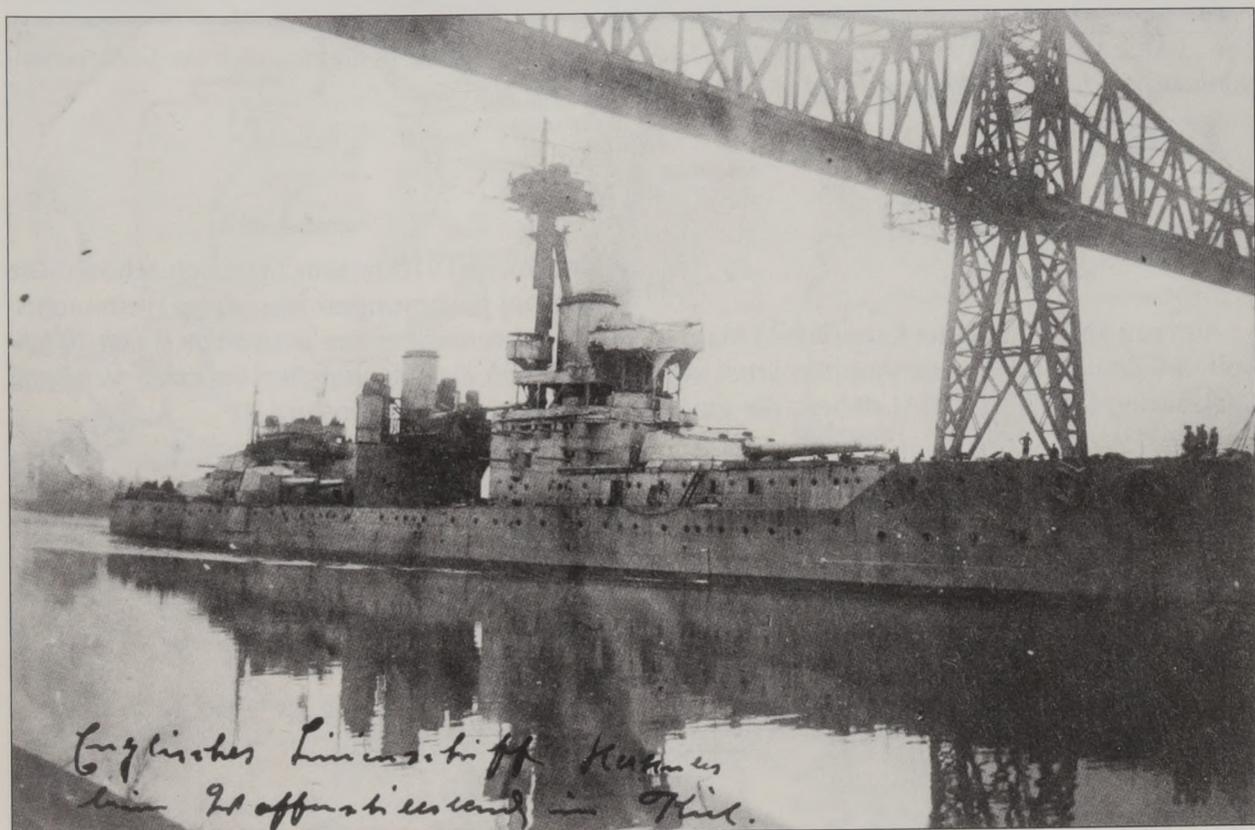
„Beerdigung der Opfer bei der Revolution in Kiel“ lautet die Beschriftung von Ernst Idler auf diesem Bild. Zu sehen sind eine große Ansammlung von Matrosen, die ihre Mützen abgenommen hatten, vorne blumenbedeckte Gräber, in der Mitte fünf Fahnen und einige an einem offenen Grab sich gegenüberstehende Männer, rechts eine größere Anzahl von in den Himmel gerichteten Gewehren zum Salutschießen.

Waffenstillstand und Selbstversenkung der Flotte vor Scapa Flow

Im November 1918 brachte das britische Linienschiff „HMS Hercules“, das zur Grand Fleet gehörte und an der Skagerrakschlacht teilgenommen hatte, eine alliierte Waffenstillstandskommission nach Kiel. Gemäß den Waffenstillstandsbestimmungen wurde die deutsche Hochseeflotte im schottischen Scapa Flow interniert. Im Januar 1919 hatten einige schon an den Matrosenaufständen von 1917 und 1918 beteiligte Kommunisten vergeblich versucht, die wichtigsten Kriegsschiffe in ihre Gewalt zu bringen, um sie anstatt nach Großbritannien an Sowjetrußland auszuliefern. Als im Sommer 1919 die Bedingungen des Versailler Vertrages und die damit verbundene Ablieferung großer Teile der Flotte an die Siegermächte bekannt wurde, ließ Konteradmiral Ludwig von Reuter (1869 bis

1943) die unter seinem Kommando befindliche Hochseeflotte am 21. Juni 1919 versenken. Damit war der Kern der Kaiserlichen Marine zerstört. Als erstes Schiff versank um 12.16 Uhr die „S.M.S. Friedrich der Große“ und als letztes die „S.M.S. Hindenburg“ um 17.00 Uhr.²⁹

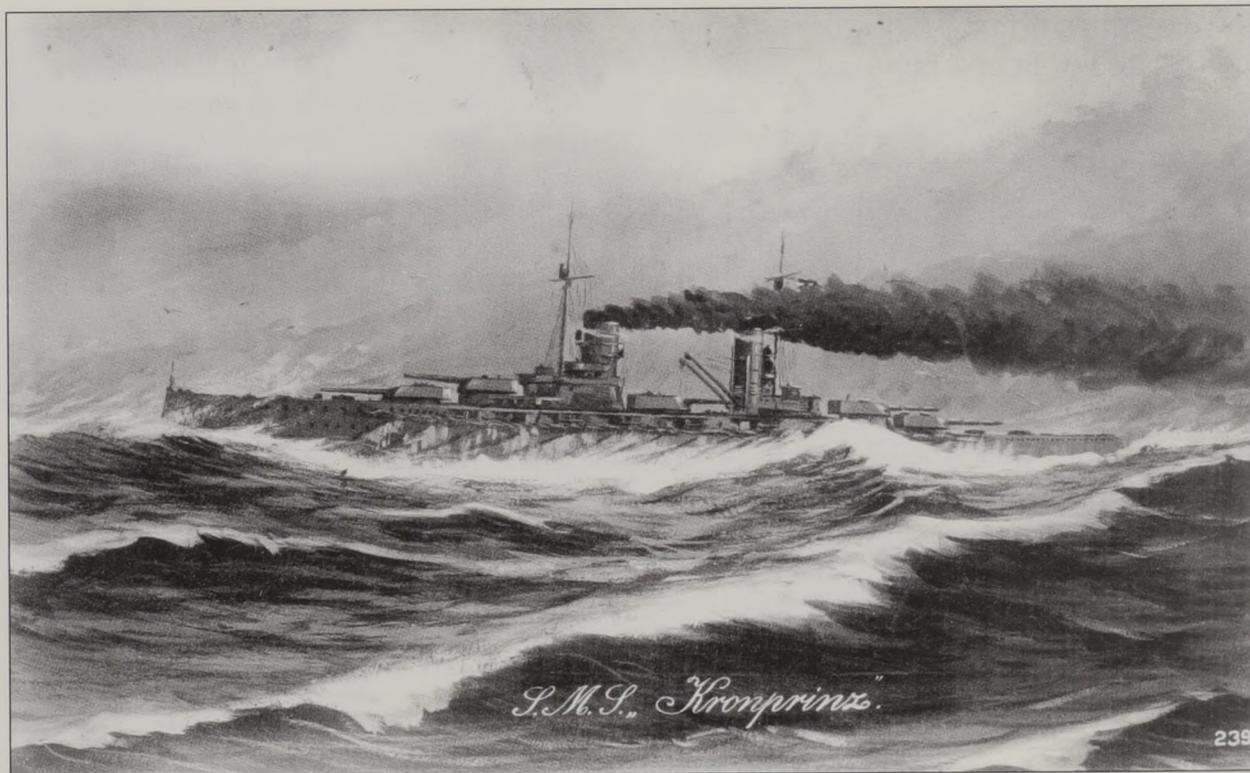
Mit der Selbstversenkung hatte die Marine zwar einen Teil des im Krieg und insbesondere während der Revolution verlorenen Ansehens zurückgewonnen, jedoch waren harte Konsequenzen zu tragen. Die Alliierten verlangten nicht nur die Übergabe anderer, zum Teil recht moderner Schiffe, die für die neue Reichsmarine den Grundstock hätten bilden sollen, sondern auch den größten Teil der noch bestehenden deutschen Handelsflotte. Die meisten der vor Scapa Flow versenkten Schiffe wurden gehoben und verschrottet. Auf Grund liegen noch die Linienschiffe „S.M.S. König“, „S.M.S. Kronprinz Wilhelm“ und „S.M.S. Markgraf“ sowie zwei Kleine Kreuzer.³⁰



Die „HMS Hercules“ mit der alliierten Waffenstillstandskommission an Bord passiert auf dem Weg nach Kiel die zwischen 1911 und 1913 erbaute Rendsburger Hochbrücke, die den Nord-Ostsee-Kanal überspannt.

²⁹ de.wikipedia.org/.../Selbstversenkung_der_Kaiserlichen_Hochseeflotte_in_Scapa_Flow.

³⁰ de.wikipedia.org/wiki/Versenkte_Schiffe_der_Hochseeflotte_1919.



Die „S.M.S. Kronprinz“, 1918 umbenannt in „S.M.S. Kronprinz Wilhelm“, konnte nach der Selbstversenkung nicht gehoben werden und liegt in 35 Meter Tiefe noch auf Grund.

Fazit

Als Fazit für die Rolle der Kaiserlichen Marine soll ein Zitat von Korvettenkapitän Ernst von Weizsäcker (1882 bis 1951) stehen, der am 5.

November 1918 in sein Tagebuch schrieb: *Die Marine! Entsprungen aus dem Weltmachtsdünkel, verdirbt unsere auswärtige Politik 20 Jahr lang, hält ihre Versprechen im Krieg nicht und entfacht nun den Umsturz.*³¹

³¹ Hier zitiert nach: Markus Pöhlmann / Harald Potempa / Thomas Vogel (Hg.): Der Erste Weltkrieg, München 2014, S. 134.

Die Toten von Flucht und Vertreibung – am Beispiel der donauschwäbischen Großgemeinde Filipowa

Von Adam Kupferschmidt

Vorbemerkung

Im Backnanger Gedenkbuch der Toten des Zweiten Weltkrieges und der Gewaltherrschaft wurden auch jene Opfer aufgenommen, deren Angehörige durch Flucht und Vertreibung nach Backnang kamen und hier ansässig wurden.¹ Als

Backnanger Bürger mit donauschwäbischen Wurzeln möchte ich mich beim Förderverein Friedhofkapelle e. V. für diese Geste der Pietät, den namenlosen Toten ihre Namen und damit ihre Würde wiederzugeben, recht herzlich bedanken. Was hier in Backnang gemacht wurde, hat meinen größten Respekt. Es ist ein Akt der Vertiefung der



Ehemalige Siedlungsgebiete der Donauschwaben in den heutigen Staatsgrenzen.

¹ Backnanger Gedenkbuch der Toten des Zweiten Weltkrieges und der Gewaltherrschaft. Hg. von der Großen Kreisstadt Backnang in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Friedhofkapelle Backnang e. V., Weissach im Tal 2013.

Menschenwürde unserer Toten und ein Akt der tröstenden Erinnerung für die Hinterbliebenen und der nachkommenden Generationen.

Nachdem nur ein kleiner Teil der in Backnang ansässig gewordenen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge dieses Angebot genutzt hat, soll am Beispiel der Großgemeinde Filipowa an das Schicksal der vertriebenen Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien erinnert werden. Die Vertreibungen liefen in den anderen donauschwäbischen Orten ganz ähnlich ab. Auch dort kam es zu willkürlichen Erschießungen, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie in Filipowa.

Von den 3 800 überlebenden Filipowaern ließen sich etwa 2 000 Personen in der Bundesrepublik Deutschland nieder, davon allein rund 500 im Raum Stuttgart und davon wiederum neun Familien mit 37 Personen in Backnang. Im Backnanger Gedenkbuch sind 17 verstorbene Angehörige dieser Familien erfasst – zwei Soldaten und 15 Ziviltote. Von den in Backnang ansässig gewordenen ehemaligen Filipowaern haben drei Familien ein besonders hartes Schicksal durch die Vertreibung und die kommunistische Gewalt Herrschaft erfahren und erleiden müssen: Eva Eichinger verlor ihre 63-jährige Mutter, ihren Ehemann und ihre 13-jährige Tochter; Agnes Kupferschmidt ihren Vater, zwei Brüder der Mutter, zwei Brüder der Großmutter und die Urgroßeltern; Mathias Haas seine Eltern, seine Großeltern väterlicherseits, seinen Großvater mütterlicherseits und seine einzige Schwester. Allein sieben Personen sind Opfer des Massakers vom 25. November 1944.

Zur Geschichte des Ortes Filipowa (Filippsdorf, Szent Fülöp) im Batscher Land (Batschka)

1762/63 ordnete die österreichische Kaiserin Maria Theresia (1717 bis 1780) die Besiedlung des herrenlosen, von der Hofkammer in Wien verwalteten Kameralgutes Philippova an.² Angeworben wurden katholische Deutsche aus dem

südwestdeutschen Raum und dem Elsass. Bereits 1763 kamen die ersten Familien nach Philippova und errichteten sich Häuser. Ein Jahr später konnte ein Bethaus fertiggestellt und geweiht werden und ein erster Pfarrprovisor trat sein Amt an. 1767 gab es in dem Ort schon 214 Häuser, in denen 220 Familien mit insgesamt 890 Personen lebten. Zwischen 1804 und 1806 erbaute man an der Stelle des Bethauses eine imposante Kirche im klassizistischen Stil, die den Aposteln Philipp und Jakob geweiht war.³ 1890 hatte Filipowa bereits 3 225 Einwohner, die in 424 Häusern wohnten. Im Sommer 1944 betrug die Einwohnerzahl schließlich 5 306 und der Ort war auf 801 Häuser angewachsen.

Bis 1850 unterstand Filipowa direkt der Hofkammer in Wien und war danach bis 1867 eine Gemeinde im Kreis Sombor des kaiserlichen Kronlandes Serbische Wojwodschaft und Temescher Banat im Kaisertum Österreich. Mit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 wurde Filipowa eine Gemeinde des Komitates Batsch-Bodrog in der neu geschaffenen Doppelmonarchie Österreich-Ungarn. Die Einwohner von Filipowa waren nun ungarische Staatsbürger und die deutsche Amtssprache wurde auf den Ämtern durch die ungarische Sprache ersetzt. 1904 erfolgte die offizielle Umbenennung des Ortes in Szent Fülöp (St. Philipp). Nach dem Ende der Doppelmonarchie 1918 kam der Ort unter dem Namen Filipovo zum neu geschaffenen Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (ab 1929: Königreich Jugoslawien). Dort verblieb er bis zur deutschen Besetzung Jugoslawiens im Jahr 1941. Bis 1944 gehörte er dann erneut zu Ungarn und hieß wieder Szent Fülöp. Der Ort blieb bis 1944 eine rein deutsche Gemeinde mit einem nur sehr geringen Anteil anderer Nationalitäten.

Anfang Oktober 1944 flüchten rund 500 der 5 306 Einwohner vor der heranstürmenden Roten Armee, die schließlich Ende Oktober in Filipowa einrückte. Anfang November begann die Herrschaft der Partisanen von der Jugoslawischen Volksbefreiungsarmee und damit die Vertreibung

² Anton Tafferner: Quellenbuch zur donauschwäbischen Geschichte, München 1974, S. 219 ff. Vgl. zu dem Folgenden die beiden Heimatbücher zu Filipowa: Jakob Leh: Bilder aus meiner Heimat, Novisad 1937 und Anton Zollitsch: Filipowa. Entstehen, Wachsen und Vergehen einer donauschwäbischen Gemeinde in der Batschka, Freilassing 1957 sowie: Paul Mesli / Franz Schreiber / Georg Wildmann (Hg.): Filipowa – Bild einer donauschwäbischen Gemeinde. Erster Band: Geschichte und Wirtschaft, Wien 1978.

³ Die Kirche wurde 1957 geschlossen und 1967 abgerissen.



Die zwischen 1804 und 1806 erbaute ehemalige Kirche von Filipowa.

und ethnische Säuberung bis zum Frühjahr 1945. Zwei Jahre später wurde schließlich der traditionelle Ortsname Filipowa endgültig ausgelöscht, der Ort in Backi Gracac umbenannt und mit serbischen Kolonisten aus Kroatien besiedelt.

Herausragende Persönlichkeiten

Das Charakteristische an Filipowa war, dass der Ort den größten Kinderreichtum unter den deutschen Gemeinden des Batscher Landes hatte. Allein in den letzten 50 Jahren seines Bestandes brachte er zudem über 130 Ordensschwestern und 50 geistliche Berufe hervor. Zu den herausragenden Persönlichkeiten des Ortes gehören unter anderem: **Stephan Augsburg** (1840 bis 1893). Domprediger in Kalotscha und der bedeutendste donauschwäbische Lyriker des Batscher Landes. 1875 bis 1884 Abgeordneter im Reichstag zu

Budapest; **Jakob Leh** (1864 bis 1944). Kirchenmusiker in Neusatz. Herausgeber des großen Kirchenliederbuchs der katholischen Deutschen in Jugoslawien; **Dr. Anton Lepold** (1880 bis 1971). 1917 bis 1936 Prälat und Domherr in Esztergom. 1936 Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Er entdeckte und leitete die Ausgrabungen der ungarischen Königsburg der Arpaden in Esztergom; **Dr. Sebastian Werni** (1912 bis 1999). Hofrat. Eingliederungsberater des UNO-Flüchtlingskommissars, Träger des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich, „Beirat für Flüchtlingsfragen“ beim österreichischen Bundesministerium für Inneres; **Wendelin Gruber** (1914 bis 2002). Jesuitenpater. Helfer der Verbannten in den Lagern. Er wurde von den Tito-Kommunisten zu 14 Jahren Kerker verurteilt. Durch die Intervention von Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer (1876 bis 1967) durfte er im Jahr 1955 in die Bundesrepublik Deutschland

ausreisen; **Dr. Martin Juritsch** (1928 bis 1999). Generaloberer des Pallottiner-Ordens in Rom; **Dr. Josef Thiel** (geb. 1932). Ethnologe, Professor an der Universität Bonn, später Direktor des Völkerkundemuseums in Frankfurt/Main; **Johannes Urlich** (1926 bis 2014). Domkapitular von Speyer und Kanzler des Bistums Speyer; **Dr. Georg Wildmann** (geb. 1929). Historiker und Experte der donauschwäbischen Geschichte; **Dr. Robert Zolitsch** (geb. 1938). 2003 bis 2013 Erzbischof von Freiburg. 2008 bis 2014 Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz.

Vertreibung und ethnische Säuberung 1944/45

Mit Erlass vom 21. November 1944 erklärte der Antifaschistische Rat der nationalen Befreiung Jugoslawiens (AVNOJ) alle Deutschen in

Jugoslawien zu „Volksfeinden“. Sie verloren dadurch ihre bürgerlichen Rechte sowie ihr Vermögen und waren jeglicher Willkür ausgesetzt.⁴ Anschließend vollzog sich die Vertreibung der meisten Donauschwaben aus Jugoslawien nach einem ganz ähnlichen Muster in drei Etappen: Erschießungsaktion – Deportation zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion – Vertreibung der Restbevölkerung. Im Fall von Filipowa verübte die Jugoslawische Volksbefreiungsarmee am 25. November 1944 ein Massaker, dem 212 deutsche Jugendliche und Männer zum Opfer fielen. An Weihnachten 1944 wurden 239 Frauen und Männer zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt, wovon 53 während der drei Jahre dauernden Verbannung verstarben.⁵ Am 31. März 1945 (Karsamstag) umzingelten schließlich etwa 200 Partisanen das Dorf und trieben innerhalb zweier Stunden alle verbliebenen deutschen Ortsbewohner und die bereits nach Filipowa ver-



Heute noch vorhandene Gebäude des ehemaligen Filipowa (Aufnahme von 2008).

⁴ Vgl. dazu: Michael Portmann: Kommunistische Abrechnung mit Kriegsverbrechern, Kollaborateuren, „Volksfeinden“ und „Verrätern“ in Jugoslawien während des Zweiten Weltkriegs und unmittelbar danach (1943–1950), Norderstedt 2002.

⁵ Vgl. dazu: Georg Wildmann: Die Opfer der Rußlandverschleppung. – In: Paul Mesli / Franz Schreiber / Georg Wildmann (Hg.): Filipowa – Bild einer donauschwäbischen Gemeinde. Sechster Band: Kriegs- und Lageropfer, Wien 1985, S. 274 bis 300. Darin auch ein namentliches Verzeichnis der nach Russland verschleppten und dort verstorbenen Frauen und Männer. Eine Überlebende der Verschleppung wohnt in Backnang und ist gegenwärtig 92 Jahre alt, eine weitere Überlebende wohnt in Winnenden und ist 88 Jahre alt.

triebenen Donauschwaben aus zwei Nachbarorten auf die Hutweide. Hier wurden etwa 500 Arbeitsfähige herausgesucht und in das Arbeitslager Filipowa eingewiesen, das aus einigen größeren Häusern bestand. Sie mussten in der Folge die Häuser ausräumen (Nahrungsmittel, Möbel, Hausrat, Kleidung, Wäsche) und das Vieh versorgen. Die übrigen rund 7000 Personen, zumeist Alte, Arbeitsunfähige und Kranke sowie Mütter mit Kindern unter zwei Jahren mussten zwei Tage und zwei Nächte auf der Straße und in den Höfen der Häuser verbringen, ehe sie am Ostermontag an die Bahnstation getrieben und mit Güterwagons in das kurz zuvor errichtete Internierungslager Gakowa verbracht wurden.

Das Massaker vom 25. November 1944

Am Abend des 24. November 1944 kam eine Abteilung Partisanen, die der „Krajiska brigada“ (nach anderen Quellen der „Prva sremska leteca brigada“) angehörten, in Filipowa an.⁶ Am nächsten Tag ging der Kleinrichter durch das Dorf und verkündete unter Todesandrohung, dass sich alle Burschen und Männer von 16 bis 60 Jahren unverzüglich vor dem Gemeindehaus einzufinden hätten. Gegen neun Uhr versammelten sich mehr als 300 Personen und wurden eine Stunde später in den umzäunten Kirchhof beordert, wo sie sich in Viererreihen aufstellen mussten. Zwei Offiziere der Partisanen, ein Serbe und ein Ungar, führten das Kommando. Die angetretenen Jugendlichen und Männer wurden von drei serbischen Schreibern erfasst und willkürlich in eine größere und eine kleinere Gruppe aufgeteilt. Der für Filipowa zuständige Polizeikommandant Djoko Lasic stellte die drei Priester, Kaplan Paul Pfuhl (1912 bis 2002), Pfarrer Anton Zollitsch (1913 bis 1966) und Pater Friedrich Gillich (1917 bis 2010), die Ärzte Dr. Franz Dickmann (1900 bis 1944) und Dr. Johann Engert (1903 bis 1944) sowie den Apotheker Ludwig Vogl (1903 bis 1944) an das Ende der Reihe – eine Vorgehensweise, die niemand zu deuten wusste.

Auf Bitten von Mesner Martin Meixner durften die Mittagsglocken geläutet werden. Als diese

ertönten, entblößten die Männer ihre Häupter, schlugen das Kreuz und beteten. Der ehemalige Friseurgehilfe und jetzige Partisanenoffizier Slavko entschied, dass Pfarrer Zollitsch, dem er früher als Friseur zu Diensten war, nach Hause gehen könne. Zollitsch erreichte auch die Freilassung von Kaplan Pfuhl und Pater Gillich. Die beiden Ärzte und der Apotheker wurden jedoch in die große Gruppe eingereiht. Als die Partisanen eine Tragbahre und Spaten brachten sowie ein Maschinengewehr aufmontierten, ahnten alle, dass Schlimmes bevorstand. Schließlich standen die Schreiber vom Tisch auf und erklärten: „Es sind genug!“ Die restlichen Jugendlichen und Männer wurden zur kleineren Gruppe geschoben.

Nun begann ein grausames Spiel. Die Partisanen nahmen beliebig Nichtregistrierte, führten sie zum Tisch, ließen sie erfassen und stießen sie zur größeren Gruppe. Der Polizeikommandant Djoko holte sich jedoch aus der größeren Gruppe ihm bekannte Leute und brachte sie zur kleineren. So wechselte mancher mehrmals die Gruppe und wurde, wie es sich zeigen sollte, zwischen Leben und Tod hin- und hergeschoben. Die Todesliste wurde von Ortsvorsteher Josef Held (1898 bis 1945), dem „Schuster-Joschi“, abgezeichnet.

Die größere Gruppe musste sich schließlich in Viererreihen aufstellen. Es waren, wie man später feststellte, 212 Jugendliche und Männer. Die restlichen knapp einhundert Männer wurden über Nacht in die Kirche eingesperrt. Ein Anführer zu Pferde ergriff das Kommando und der traurige Zug wurde um drei Uhr durch die Kirchengasse in Richtung Hodschag aus dem Dorf getrieben. Die entsetzten Frauen und Kinder konnten aus verhängten Fenstern und spaltweit geöffneten Türen das Ganze nur beobachten. Zeigte sich ein Ortsbewohner, schossen die Partisanen sofort mit ihren Maschinenpistolen. Bei einer solchen Aktion schoss sich der Kommandant selbst an, stürzte vom Pferd und erlag einen Tag später seinen Verletzungen.

Über die Ereignisse, die sich auf dem Roth-Sallasch (Meierhof) abspielten, konnte im Laufe der Zeit aus verschiedenen Aussagen ein ungefähres Bild entworfen werden. Zuerst wurden die Männer unter dem Versprechen der Freilassung aufgefordert, zu verraten, wer Mitglied des

⁶ Das Folgende entstammt: Georg Wildmann: Die Opfer des 25. November 1944. – In: Ebd., S. 38 bis 83. Darin findet sich auch ein namentliches Verzeichnis der 212 Opfer.

Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes⁷ gewesen sei. Keiner verriet jedoch den anderen. Ein Bunjewatz⁸ versuchte den Apotheker Ludwig Vogl zu retten, worauf es zu einer Auseinandersetzung kam, bei der sich viele der Vojvodiner⁹ dem Bunjewatzen anschlossen und sich weigerten, bei dem Verbrechen mitzumachen. Die Verweigerer wurden daraufhin abgezogen. Auf der „Heuwiese“ mussten sich dann die 212 Jugendlichen und Männer vor den Flugabwehrgeschützgruben nackt ausziehen und wurden anschließend erschossen oder erschlagen.

Ein unbewaffneter Helfer aus Piwnitz erzählte später: *Die meisten der Männer haben gebetet und das Kreuz gemacht, bevor sie erschossen worden sind. Und wenn ein Vater und Sohn dabei waren, dann hat der Vater dem Sohn ein Kreuz auf die Stirn gemacht, ehe sie erschossen wurden.*¹⁰ Das Schreien und Beten hörte erst auf, als der Letzte tot

war. Auch persönliche Rechnungen wurden beglichen: So wurde Gemeindefeldarzt Dr. Franz Dickmann von einem Bewohner des Nachbarorts auf besonders grausame Weise ermordet. Offenbar hatte Dickmann ihm früher eine Krankschreibung zur Umgehung des Militärdienstes verweigert, da dieser völlig gesund war. Der aufrechte Arzt wurde damit Opfer seines ärztlichen Ethos. Ein an dem Massaker beteiligter Serbe beschrieb später die Hinrichtung der 212 Jugendlichen und Männer gegenüber Pfarrer Paul Wagner in Stanischitsch mit den Worten: *Strasno je bilo* (Es war schrecklich).¹¹

Die Vertreibung am 31. März 1945

Die Vertreibung der Filipowaer aus ihren Häusern und ihrem Heimatort sowie das Ende von Filipowa als einer donauschwäbischen Gemein-



Blick auf einen Teil der „Heuwiese“, auf der das Massaker vom 25. November 1944 stattfand. Die Stelle, an der eines der Massengräber liegt, ist deutlich zu erkennen (Aufnahme von 2008).

⁷ Der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund war ein Verein zur Pflege deutschen Brauchtums im Königreich Jugoslawien. Als freier und unabhängiger Verein bestand er von 1920 bis 1939. Anschließend wurde er von den Nationalsozialisten übernommen und 1941 aufgelöst. Vgl. dazu: Hans Rasimus: *Als Fremde im Vaterland. Der schwäbisch-deutsche Kulturbund und die ehemalige deutsche Volksgruppe in Jugoslawien*, München 1989.

⁸ Die Bunjewatzen sind eine südslawische Volksgruppe von überwiegend römisch-katholischer Konfession, die vornehmlich in der historischen Region Batschka lebt.

⁹ Die Vojvodina bildete im Königreich Jugoslawien zusammen mit Syrmien und einem Teil des Engeren Serbien südlich der Donau die Banschaft Donau. Sie ist heute noch eine autonome Provinz in der Republik Serbien.

¹⁰ Zitiert nach: Wildmann (wie Anm. 6), S. 47.

¹¹ Ebd., S. 48.

de nach über 180 Jahren sind im Tagebuch von Paul Mesli (1907 bis 1995) beschrieben, das er aus allen Gefahren des Lagerlebens in die Freiheit retten konnte.¹² Demnach versammelten sich am 31. März 1945 etwa 200 Partisanen bei der Dreifaltigkeitssäule in der Ortsmitte. In der Kirche feierten Pfarrer Peter Müller und mehrere Priester, die mit ihren Gemeinden wenige Tage zuvor nach Filipowa getrieben worden waren, die Karsamstagsliturgie. Plötzlich rief jemand in die Kirche hinein: „Wir werden vertrieben.“ Partisanenkommandant Sekic trieb die Leute aus der Kirche, die verzweifelt nach Hause liefen. Anschließend verteilten sich die Partisanen in fünf Kolonnen auf die fünf langen Gassen von Filipowa und begannen vom südlichen Ortsende aus die Leute aus den Häusern zu treiben – sowohl die Filipowaer wie auch die einige Tage zuvor hergetriebenen Karawukowaer und Batsch-Sentiwaner.

Was sich dann ereignete, beschrieb Mesli folgendermaßen: *Die Leute kamen mit Bündeln auf den Rücken, mit Schubkarren und Kinderwagen, alles vollbeladen, und die Partisanen trieben sie brutal wie eine Herde vor sich her. – Immer dichter wurde der Zug auf der Gasse, auf dem Fahrweg. Es waren die Leute aus allen Häusern der Unteren Kirchgasse. Sie zerrten sich ab an ihren letzten Habseligkeiten, die sie sich von daheim noch mitnehmen durften, dazu kamen noch die kleinen Kinder. – Ein unerhörtes Elend, Partisanen boxten an ihnen herum, gaben ihnen Hiebe mit dem Gewehrkolben und übten ihre Rache an unschuldigen Menschen. So haben wir als Augen- und Ohrenzeugen die Vertreibung miterlebt; wir durften aber unser Lager in der Schule nicht verlassen, um unseren Familien in dieser schweren Stunde beizustehen. Wir waren zur Untätigkeit verurteilte Zeugen des Unterganges unserer Heimatgemeinde Filipowa. Anschließend trieb man die Menschen auf die Hutweide, wie man sonst die Kühe der Hutweide zutrieb. Mesli, der zusammen mit anderen Männern im Schulraum interniert war, musste dabei mitansehen, wie seine Familie vertrieben wurde: *Mitten auf dem Fahrweg, unter der Menschenmenge, sah ich meine Frau mit dem Kinderwagen mit der sieben Monate alten Gerlinde und einem Bündel**

*Sachen auf dem Wagen. [Mein Sohn] Hans ging nebenher und trug ein Bündel auf dem Rücken. [...] Ich glaube, es kann einem Vater nichts Schlimmeres zustoßen, als als auf diese Weise der eigenen Familie beraubt zu werden.*¹³

Der damals 13-jährige Josef Franz Thiel beschrieb die dramatischen Ereignisse folgendermaßen: *Als ich gegen halb acht mit dem Weiheholz auf die Gasse ging, kam mir ein Partisan mit dem Gewehr in der Hand entgegen und schrie mir immer wieder zu: „Pet minuta!“ – „fünf Minuten!“ Ich lief zu meiner Mutter und sagte ihr, daß draußen ein Partisan herumschreie, daß wir in fünf Minuten das Haus zu verlassen hätten. Da wir am Dorfende, Richtung Odschag wohnten, von woher die Partisanen am Morgen einmarschiert waren, hatten wir als Erste unsere Häuser zu verlassen. Meine Mutter vergewisserte sich, ob dem auch wirklich so sei. Dann lief sie schnell und holte meine kleinen Geschwister aus den Betten; Wawi zog die drei kleinen Schwestern an. Mein Bruder Franz war erst neun Monate alt; er schlief noch in der Wiege weiter. Meine Mutter wies mir meinen Rucksack zu, in dem Kleider und Lebensmittel waren. Sie ließ mich in der Kammer einen großen Schinken holen, um ihn in einen soliden Weizensack zu stecken und mitzunehmen. Inzwischen stand der Partisan schon auf unserem Gang und schrie immer wieder: „Pet minuta!“ Als er sah, wie Mutter sechs Kinder zu versorgen hatte, wurde er ruhig und ging wieder auf die Straße, wo er weiterschrie.*

Nachdem meine Mutter sich versichert hatte, daß jedes Kind seinen Rucksack hatte und Wawi neben ihrem Rucksack auch die große Tasche mit Lebensmitteln und einigen Töpfen trug, hängte sie sich zwei Säcke mit Kleidern und Windeln um und nahm Franz aus der Wiege. Meine jüngere Schwester Notburga, sie war fast vier Jahre alt, trug einen kleinen Rucksack mit ihrer Puppe und etwas Kleidung. Hedwig war schon sechs Jahre alt; sie mußte alle ihre Kleider selbst tragen. Eva war neun Jahre, sie war ein schwächliches Kind. Mutter hatte ihr nicht mehr als ihre Kleidung zugemutet. Jetzt verließen wir gemeinsam für immer unser Haus. Zwei Häuser weiter gab es große Aufregung, weil der alte Vater Johler – die beiden Johler-Priester waren seine Söhne – krank

¹² Die Eintragungen vom 30. März bis 26. April 1945 sind veröffentlicht in: Mesli / Schreiber / Wildmann (wie Anm. 5), S. 92 bis 109.

¹³ Ebd., S. 93.

war und nicht gehen konnte. Frau und Kinder mußten ihn zurücklassen. Er starb wenige Tage später im Notspital der Nonnen.

Der Zug kam nur schleppend voran. Immer wieder gab es in den Häusern alte und kranke Leute, die gar nicht oder kaum gehen konnten. Fast alle mußten dennoch von den Angehörigen mitgenommen werden. Dann gab es auch hochschwängere Frauen oder solche mit mehreren kleinen Kindern. Manche Menschen reagierten ganz irrational auf die Vertreibung: Sie weinten und schrien, warfen sich zu Boden und wollten ihre Häuser nicht verlassen. Die Partisanen aber waren brutal: Sie prügelten sie mit den Gewehren zu den anderen auf der Straße und weiter auf die Hutweide. [...] In meinem Leben bin ich oft mit Tod und Leid konfrontiert geworden, aber in meiner Erinnerung war kein Erlebnis derart von Trauer und Hoffnungslosigkeit geprägt wie unser Zug der Ausgetriebenen von Filipowa.¹⁴

Das Internierungslager Gakowa

Am 12. März 1945 wurden in den beiden Dörfern Gakovo und Krusevije (auf donauschwäbisch: Gakowa und Kurschiwl) an der jugoslawisch-ungarischen Grenze Internierungslager eingerichtet, in die man bis Herbst 1945 die nicht arbeitsfähigen Personen, Ältere und Kranke sowie Mütter mit Kleinkindern bis zu zwei Jahren, der vertriebenen Donauschwaben brachte. In Gakowa wurden hauptsächlich die Deutschen aus der West-Batschka (Bezirke Sombor, Apatin und Hodschag) interniert, später kamen auch andere deutschstämmige Personen dazu. Die ursprüngliche Einwohnerzahl von Gakowa betrug 1945 rund 2 700 Personen, die überwiegende Mehrzahl davon Deutsche. In die zuvor geräumten Häuser des Dorfes wurden nun 17 000 Menschen gepfercht. Sie lagen auf einer dünnen Strohschütte am Boden dicht nebeneinander und füllten die Zimmer, Küchen, Kammern und selbst die leer stehenden Kuh- und Pferdeställe. Zwölf donauschwäbische Männer wurden zu „Gassenkommandanten“ bestimmt. Sie hatten die Befehle der Lagerkommandatur weiterzugeben und vor allem die in ihren Gassen täglich anfallenden

Totenzahlen zu melden. Bereits in den ersten zehn Monaten starben rund 4 500 Personen an Unterernährung, Typhus, Ruhr oder Malaria. Bis 1947 sollte sich die Todeszahl auf mindestens 8 900 erhöhen. Von den hier internierten rund 3 100 Filipowaern starben 762.¹⁵

Der gebürtige Filipowaer Kaplan Matthias Johler (1913 bis 1969) kam Anfang September 1945 nach Gakowa. Seine Tagebucheinträge verdeutlichen die grausamen Zustände in Gakowa und lesen sich wie eine Sequenz des Todes:

25. November 1945. Schon einige Tage ungesunde, naßkalte Witterung. Die Krankenzahl steigt von Tag zu Tag. Nach einer Schätzung des Arztes liegen um die 2 000 Kranke und Gebrechliche, die der Pflege bedürften. Es ist keine Seltenheit, daß man in Häuser kommt mit zehn bis zwölf Kranken in einem Zimmer. Der Typhus wütet unbarmherzig weiter. Der Lager-Apotheker ist gestorben, und der Arzt ist auch schwer krank. [...]

1. Dezember 1945. Nun hat der Herr auch aus der Mitte meiner Angehörigen ein Opfer angenommen: Die Schwägerin ist tot. Heute soll sie beerdigt werden. In Gedanken versunken über das Schicksal unserer Familie und über das der kleinen Waisen Evi und Eugen ging ich zum Friedhof, um zu sehen, ob das Grab schon fertig sei. Wie ich jedoch eintrete, sehe ich vor dem weit geöffneten Tor der Totenkammer zwei Mädchen stehen, frierend, zitternd und bitterlich weinend. Ein gutes Wort, und ich erfahre, daß die Kinder ihre Mutter suchen. Eine Frage, und sie erzählen mir, daß ein Wagen beim Hause vorgefahren sei und die Mutter aufgeladen habe. Arme Kinder, ich weiß nun alles; es war der Totenwagen. „Jetzt sind wir ganz allein“, klagte das ältere, elfjährige Mädchen, „nur noch ein Brüderchen mit vier Jahren liegt daheim krank.“ „Und wen trägst denn du im Arm?“, frage ich. „Das ist auch mein Brüderchen, zehn Monate alt“, sagt sie und drückt es, in ein Tuch gehüllt, an die schluchzende, zitternde Brust; doch vergebens; das Kind war tot. Erlkönig von Goethe? Nein, ein Lagerkinderschicksal.

9. Dezember 1945. Gestern waren es zehn Dekagramm [= hundert Gramm] Brot pro Person, heute gab es überhaupt keines. Auch keine Suppe, nur einen Batzen Kukuruzschrot, ein

¹⁴ Josef Franz Thiel: *Fremd – zu Hause. Eine donauschwäbische Kindheit 1932–1947*, Wien, Köln, Weimar 2012, S. 178 ff.

¹⁵ Georg Wildmann: *33 Monate Gakowa*. – In: Mesli / Schreiber / Wildmann (wie Anm. 5), S. 134.

wahres Schweinefutter, und der Flecktyphus verbreitet sich mit unheimlicher Schnelligkeit. – Die Bezeichnung Vernichtungslager wird der schrecklichen Wirklichkeit gerecht. Soeben erfahre ich, daß unser Arzt Dr. Brandt an Flecktyphus gestorben sei. Mir ist es auch bis jetzt noch nicht gelungen, eine Schutzimpfung zu bekommen.¹⁶

Einen Tag nach dieser Eintragung erkrankte Johler an Typhus und überlebte nach vier Wochen schweren Fiebers und zeitweiliger Bewusstlosigkeit gerade so. Im März 1946 erwirkte Pater Wendelin Gruber, der den erkrankten Kaplan Johler vertrat, vom Lagerkommandanten die Erlaubnis, dass die Lagerleute abends in die Kirche gehen durften. Am 24. März 1946 nahm Gruber den Lagerleuten während der Messe das Gelöbnis ab, dass sie im Falle ihres Überlebens „nach Vätersitte“ jährlich eine Wallfahrt machen und nach Möglichkeit ihr zu Ehren eine Votivkirche bauen würden. In Erfüllung dieses Gelöbnisses wallfahrten die Donauschwaben jährlich nach Altötting und ließen in Bad Niedernau eine Gedächtniskapelle errichten, die 1979 geweiht wurde.¹⁷

Eine Umsiedlungsaktion innerhalb Gakowas im tiefsten Winter, die zahlreiche Todesopfer forderte, beschrieb Magdalena Brenner, eine Mutter von sieben Töchtern, folgendermaßen: *Dann kam das Furchtbare. Im Lager wurde der Befehl gegeben, daß die Kranken umgesiedelt werden mußten. Sie kamen in eine andere Gasse. Die Kinder und die Alten extra. Dies ausgerechnet in diesem furchtbaren Schneesturm, der über Gakowa tobte. Man konnte sich gewiß nichts Schlimmeres und Verhängnisvolleres erdenken, als Tausende Todkranke von ihrem Krankenlager aufzutreiben, in den Schneesturm zu treiben oder sie hinauszutragen, um sie umzusiedeln. Es gab keinen Ausweg. Man drohte jedem, der dem Befehl nicht nachkam und nachher erwischt werden sollte, mit der standrechtlichen Erschießung. Man mußte aufstehen und gehen. Partisanen kamen in die Häuser, brüllten herum und trieben die Leute einfach auf die Straße. Es gab in der Zeit Tausende Kranke, die überhaupt nicht gehen konnten. Man lud sie auf Schubkarren und wanderte mit ihnen auf der Straße in dem*

¹⁶ Ebd., S. 144 f.

¹⁷ Ebd., S. 180.

¹⁸ Ebd., S. 157.



Seit 2004 erinnert eine Gedenktafel im serbischen Gakovo auch an die Toten des Internierungslagers Gakowa zwischen 1944 und 1948.

großen Schneesturm herum, bis man endlich in einem Haus ein neues Plätzchen fand. Viele Kranke hatten niemanden mehr, der sie wegbringen konnte. So krabbelten diese in dem Schneetreiben wie kriechende Tiere herum. Viele starben an diesem Tage auf der Straße im Schneesturm. Das war ja auch von der Lagerleitung so ausgedacht, denn es sollten immer mehr Menschen von uns auf die Seite geschafft werden. Noch mehr starben in den folgenden Tagen. Die Kranken kamen in den neuen Zimmern auf kaltes Stroh. Wie sollte da eine Genesung möglich sein? Wer diesen Tag als Kranker überstanden hat, kann es wohl als ein Wunder betrachten. Auch mich betraf die Umsiedlung.¹⁸

Auch Georg Offenbächer (1930 bis 2005) beschrieb die katastrophalen Verhältnisse im Lager Gakowa und ging vor allem auf die Situation der Kinder ein: *Der Winter 1945/1946 war ein schrecklicher Winter, denn es gab kaum eine Möglichkeit, zum Betteln zu gehen. Der Schnee lag tief und man konnte sich nirgends verstecken, da alle Blätter von den Bäumen abgefallen waren und eine kahle Landschaft hinterließen. Die Tito-Partisanen hatten das einst verträumte Dörfchen Gakowa in eine Hölle auf Erden verwandelt, wo wir zusehen mußten, wie der eine und der andere dahinsiechte. Hatten wir im Sommer die Möglichkeiten, uns aus dem Lager zu schleichen, um bei Bauern zu arbeiten und betteln zu gehen,*

so gab es jetzt nur eines: beten und hoffen, daß wir diese schweren Zeiten überleben.

Die Bretterzäune und Dachbodenlatten waren schon längst für Brennholz aufgebraucht und es wurde täglich kälter. Nun waren wir froh, wenn wir ein paar Bohnen, eine Blättchen Kraut oder ein Stückchen Kartoffel in der Einbrennsuppe fanden. Es gab jetzt Kuhrüben, die zum größten Teil bereits angefault waren, und hartes schimmeliges Maisbrot zum Essen. Das Brot war hart genug, um dem Tito ein Loch in den Kopf zu schlagen, so sagten die Leute. Täglich starben nun mehr und mehr Menschen. In den Massengräbern häuften sich die Leichen. Auf dem Friedhof war kein Platz mehr für die Toten. Es wurde ein großes Massengrab hinter dem Friedhof gegraben, und als dieses voll war ein zweites, später ein drittes und noch mehr. Der Geruch der Toten in den Massengräbern wurde von Tag zu Tag stärker und stärker, bis der Geruch das ganze Dorf und die Gegend weit darüber hinaus erfaßte.

Einer der bekanntesten, grausamsten und dafür am meisten gefürchteten Lagerkommandanten war Grabic, auch Suco (Schutzo) genannt, ein aus Syrmien stammender Partisan, der seine Kommandantur im September 1945 antrat und uns zehn Monate lang schikanierte. Unter seiner barbarischen Leitung gelang es ihm, vielen unserer donauschwäbischen Landsleute großen Kummer, Leid und Schmerzen hinzuzufügen, bis sie nicht mehr konnten. Suco war derjenige, der die vielen sinnlosen Hinrichtungen anordnete. Eines Tages mußten wir Kinder vor der Kirche antreten, um dort mehrere Stunden zu warten, bis zwei Partisaninnen aus dem Gefängnis kamen und sechs oder sieben Gefangene herausbrachten. Sie stellten Leute vor der Kirche auf und schossen sie mit ihren Maschinenpistolen erbarmungslos nieder. Die Kinder mußten danach die Toten auf den Wagen laden und zum Friedhof fahren. Auch diese grausame Tat, die sicherlich als abschreckendes Beispiel dienen sollte, konnte den Strom der Bettler nicht aufhalten. Wir hatten nur die Wahl, stehlen oder betteln zu gehen, um eine Möglichkeit zum Überleben zu haben – mit dem Risiko, dabei gefangen und erschossen zu werden – oder zu verhungern.

Auch Kindern blieb dieses Los, erschossen zu werden, nicht erspart. Als eines Tages 17 Kinder gefangen wurden, die vom Betteln nach Gakowa zurückkehrten, führte man sie am nächsten Tage zu den Massengräbern und ließ sie erbarmungslos erschießen. Das älteste der Kinder war 14 Jahre alt und das jüngste Kind war ein vier Jahre altes Mädchen, welches von ihrer Schwester zum Betteln mitgenommen worden war.

Nach diesem Vorfall versuchten die Partisanen eine neue Methode. Jedes Mal, wenn ein Kind jetzt gefangen wurde, zwangen sie dieses Kind den Partisanen zu sagen, wer und wo seine Angehörigen sind. Auf diese Weise wurden jetzt die Angehörigen der Kinder bestraft. Mein Bruder Jakob, der heute im Staat New York wohnt, war damals gerade 10 Jahre alt, als er von den Partisanen erwischt wurde. Man versuchte ihn zu zwingen, den Namen seiner Mutter zu nennen. Er jedoch verweigerte dies zu tun, und wurde daraufhin an den Beinen festgebunden und in einen Brunnen hinuntergelassen, bis sein Kopf unter dem Wasser war. Man zog ihn dann wieder hoch. Aber immer wieder verweigerte er es, den Namen seiner Mutter preiszugeben. Erst als er dem Tode nahe war, ließ man ihn laufen. Heute noch leidet Jakob gesundheitlich durch diesen Vorfall.¹⁹

Bilanz des Schreckens

Filipowa war bis 1941 eine blühende Gemeinde, die in den folgenden sieben Jahren durch Krieg und Verfolgung 1413 Personen und damit fast 27 Prozent ihrer Einwohnerschaft verlor. 24 Personen wurden als Einzelne an verschiedenen Orten erschlagen oder erschossen. 53 Personen starben als Zwangsverschleppte in der Sowjetunion. 57 Personen kamen auf der Flucht ums Leben. 69 Personen sind als Zivilisten oder Soldaten vermisst. 165 Personen fielen als Soldaten oder starben in Gefangenschaft. 212 Personen wurden beim Massaker am 25. November 1944 von Partisanen erschossen oder erschlagen. 833 Personen sind in verschiedenen Internierungslagern verhungert beziehungsweise durch andere Ursachen gestorben.²⁰

¹⁹ Georg Offenbächer: Der schreckliche Winter 1945/1946 im Lager Gakowa. – In: Filipowaer Heimatbrief 66/2005.

²⁰ Die Kriegs- und Lageropfer im Überblick. – In: Mesli / Schreiber / Wildmann (wie Anm. 5), S. 324.

Annäherung und Aussöhnung

Bis in die 1990er-Jahre durfte man sich in der Nähe des Ackers (alter Flurname „Heuwiese“), auf dem der Massenmord geschah, nicht aufhalten, um der Toten zu gedenken. Das Gelände der Massengräber wurde bis 2010 viele Jahrzehnte lang umgepflügt und als landwirtschaftliche Nutzfläche bepflanzt. Die Massengräber waren jedoch deutlich sichtbar, weil die Saat an dieser Stelle nicht gedeihen wollte.

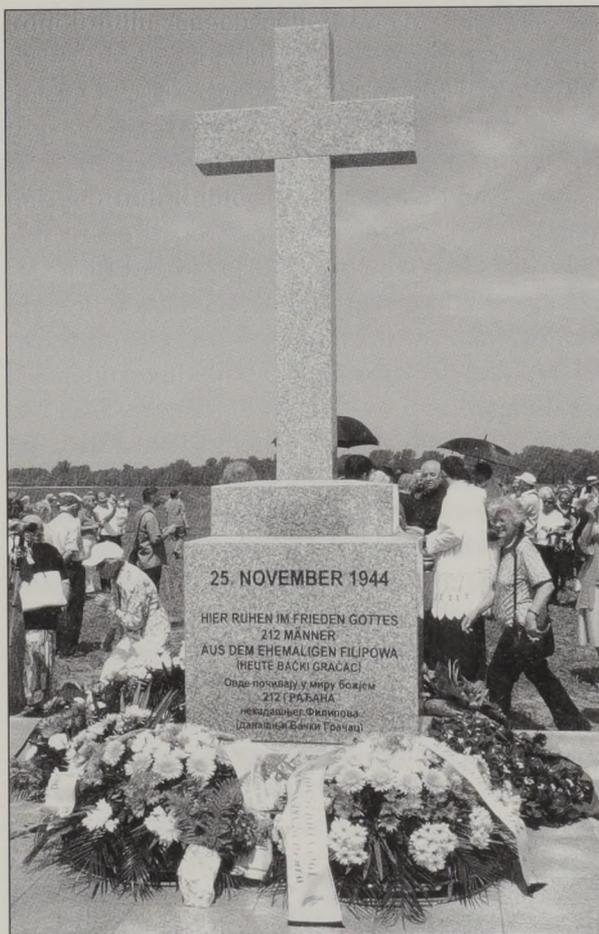
Seit etwa 2002 begann die Annäherung zwischen den ehemaligen Bewohnern und der politischen Vertretung des Ortes. Im Jahr 2008 durfte auf dem ehemals deutschen Friedhof eine Gedenkstätte für die hier bis 1945 bestatteten deutschen Bewohner errichtet werden. 2011 bekam die Arbeitsgemeinschaft der Filipowaer die Genehmigung, auf dem Feld der Massengräber eine Erinnerungsstätte für die bei diesem Massaker unschuldig umgekommenen Jugendlichen und Männer zu erstellen. Ihre Namen durften in den Gra-

nitsockel des Denkmals eingraviert werden. Die Einsegnung dieser Gedenkstätte fand am 17. Juni 2011 durch Erzbischof Dr. Robert Zollitsch statt. Neben den über 500 Personen der Erlebnis- und Nachkommengeneration nahmen auch zahlreiche Vertreter aus den höchsten Ämtern von Kirche und Staat an dem Ereignis teil, darunter der Parlamentspräsident der autonomen Provinz Woiwodina, der Deutsche und Ungarische Botschafter sowie ein Vertreter der österreichischen Botschaft in Serbien, der Nuntius des Vatikans in Serbien, der Erzbischof von Belgrad, drei weitere katholische Bischöfe aus Serbien, der orthodoxe Bischof von Novi Sad, der griechisch-katholische Bischof von Serbien-Montenegro sowie der Bürgermeister und Mitglieder des Gemeinderates der Stadt Odzaci (deutsch Hodschag), wozu das ehemalige Filipowa heute gehört. Die Vielzahl der Ehrengäste verdeutlicht die Wichtigkeit der Veranstaltung, die auch eine überregionale Beachtung fand.

Die Anerkennung des Unrechts durch den Parlamentspräsidenten der Woiwodina Sandor



Die 2008 eingeweihte Gedenkstätte für die von 1763 bis 1945 bestatteten deutschen Einwohner von Filipowa.



Das 2011 eingeweihte Denkmal zum Gedenken an die am 25. November 1944 ermordeten 212 Jugendlichen und Männer.

Egeresi und die Entschuldigung ist ein „historischer Moment“. Deshalb soll seine auf serbisch, deutsch und ungarisch gehaltene Grußrede hier im Wortlaut wiedergegeben werden: *Sehr geehrte Damen und Herren, mit großer Hochachtung möchte ich im Namen des Parlaments der Autonomen Provinz Vojvodina und in meinem persönlichen Namen den Erzbischof der deutschen katholischen Kirche, Herrn Robert Zollitsch, wie auch alle anwesenden Gäste anlässlich der Einweihung des Denkmals zum Gedenken an die unschuldig gefallenen Landsmänner, einstigen Mitbürger, Donauschwaben, begrüßen. Der Anlass, aus dem wir uns hier eingefunden haben, weckt tiefe Erinnerungen an eine gemeinsame Vergangenheit, ein Zusammenleben, das sich,*

*in diese Pannonische Ebene verwirkt, Hunderte Jahre lang in Freundschaft, guter Nachbarschaft und gegenseitiger Achtung abgewickelt hat. Leider sind im Kriegswirbel des Zweiten Weltkriegs viele Unschuldige und Schuldlose gefallen; viele wurden aus ihren Heimen vertrieben; viele, unter ihnen bedeutend viele Donauschwaben, sind in Lagern in der Vojvodina unmittelbar nach dem Krieg gestorben und der größte Teil wurde vertrieben und hat seine Heimatorte verlassen. An diesem Ort, an dem wir uns versammelt haben, gedenken wir mit Pietät aller derjenigen, die ihr Leben verloren haben und bitten um Verzeihung für das zugefügte Leid und tragische Schicksal. Dieses Gedenkkreuz ist zugleich auch ein Symbol derjenigen Werte, die Glauben an die Zukunft wecken – an das Leben, den Dialog und die Versöhnung. Danke!*²¹

Erzbischof Zollitsch, der 1938 in Filipowa geboren wurde und dessen Bruder Josef (1928 bis 1944) zu den Ermordeten des 25. November 1944 gehörte, sprach vielen aus der Seele, als er in seiner Predigt unter anderem sagte: *Ja, an diesem Ort ruhen nicht nur Gebeine. Es ist der Ort unsäglichen Leidens und nicht fassbarer Qual. Hier starben Liebe, Freundschaft, Hoffnung. Ungeheuer ist dieser Tod und grausam. Er hat nicht nur Leben ausgelöscht. Er hat hier brutal zugeschlagen und unendliches Leid über die grausam Hingemordeten und über die verzweifelt Zurückgebliebenen gebracht. Unser Leid greift tiefer als diese drei Massengräber. Der Schmerz hat sich tief eingegraben in unsere Seele. Wir leiden bis heute. [...] Liebe Landsleute, liebe Schwestern und Brüder, wir haben das Kreuz errichtet am Ort der drei Massengräber. Unser Schmerz ist nicht mehr stumm. Er hat ein Zeichen, einen Ausdruck, eine Sprache gefunden. Wir haben bewusst das Kreuz und keinen Grabstein aufgestellt. Denn das Kreuz lenkt den Blick nicht nur zurück, sondern zugleich auch nach vorne. Durch Jesu Tod und Auferstehung ist das Kreuz zum Zeichen der Hoffnung und der Auferstehung, zum Zeichen des neuen Lebens geworden. Es ist ein Zeichen der Klage, aber nicht der Anklage. Es ist kein Zeichen der Rache und Vergeltung, sondern ein Zeichen der Versöhnung und der Herausforderung für die Zukunft. Es erinnert*

²¹ Georg Wildmann: Die Weihe des Kreuzes über den Massengräbern – ein historischer Moment. – In: Donaudeutsche Nachrichten. Mitteilungen für die Banater Schwaben, Donauschwaben und Deutschen aus Ungarn 5/2011, S. 12 f.

an unsere Ermordeten und sagt zugleich: Tut alles dafür, daß so etwas nie mehr vorkommt, daß so etwas nie mehr passiert! Wir Donauschwaben, werte Landsleute, waren immer Menschen, ja Pioniere des Brückenbaus. Unser Leid und unsere Geschichte waren dann nicht umsonst, wenn die Erinnerung an sie beiträgt, die Welt zum Guten zu verändern. Wir haben mit unseren Opfern mitgelitten und leiden bis heute mit ihnen und für sie. Aus Leiden, aus Passion, soll Aktion werden, aus Mitleiden entschiedenes Handeln. Wenn wir als Christen am Evangelium Maß nehmen, müssen wir Menschen aktiven Mitleidens sein, um zu verhindern, dass Menschen ihren Mitmenschen auch in Zukunft Leid zufügen. Das Kreuz steht auf der Heuwiese. Unsere Ermordeten sind nicht vergessen. Wir beten für sie, daß sie auf ewig in Gottes Barmherzigkeit und Liebe geborgen sind. Dabei trägt uns die feste Hoffnung unseres Glaubens, einmal bei Gott alle Schmerzen abwerfen und gemeinsam mit unseren Verstorbenen bei ihm in ewiger Freude leben zu dürfen.²²

Für Erzbischof Zollitsch ist die Annäherung an und Aussöhnung mit Serbien ein großes Anliegen. So wurde auf seine Initiative der Verein „Glaube – Erinnerung – Zukunft“ gegründet, der in seinem Geburtsort eine Begegnungsstätte für junge Menschen errichtet. In besonderer Weise geht es darum, jungen Menschen ein *umfassendes und wahrheitsgetreues Geschichtswissen* zu vermitteln, um dadurch den Weg zu einem friedfertigen Zusammenleben der Völker, Nationen, Sprachen und Religionen zu ebnen. Unter dem Namen „Dr.-Zollitsch-Akademie“ soll die Begegnungsstätte zu einem Ort der Förderung des Europagedankens und der internationalen Gesinnung junger Menschen werden. Im Juni 2014 war Zollitsch wegen dieser Angelegenheit in Serbien. Er führte Gespräche mit Bischöfen und Vertretern der serbisch-orthodoxen und der katholischen Kirche von Serbien. Bei dieser Gelegenheit besuchte er auch seinen Geburtsort und sein Geburtshaus.²³ Zur Delegation des Erzbischofs gehörten auch der Autor dieses Beitrags und seine Frau Agnes, die als Dolmetscherin fungierte.



Der deutsche Erzbischof Dr. Robert Zollitsch (6. v. l.) inmitten zahlreicher Würdenträger verschiedener Kirchen bei der Einsegnung der Gedenkstätte im Jahr 2011.

²² Ebd.

²³ Klaus Nientiedt: Im vereinten Europa Brücken bauen. – In: Konradsblatt. Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg 29/2014, S. 28 f.

Die ANT Nachrichtentechnik GmbH in Backnang

Zum Niedergang eines einstmals profitablen Unternehmens

Von Heinz Wollenhaupt

Einführung

Zwei Ereignisse beeinflussten im Jahr 1987 die Entwicklung der vier Jahre zuvor aus dem AEG-Telefunken-Konzern ausgegliederten ANT Nachrichtentechnik GmbH Backnang ganz maßgeblich: Zum einen übernahm die Robert Bosch GmbH zum 30. November 1987 die Anteile der Mannesmann AG an dem Backnanger Unternehmen, das dadurch nun zu über 80 Prozent im Besitz von Bosch war. Nach der Siemens AG wurde Bosch dadurch zum zweitgrößten deutschen Anbieter für Kommunikationstechnik mit einem Umsatz von sechs Milliarden DM und rund 38 000 Mitarbeitern – und damit zu dessen größtem Konkurrenten.¹ Zum anderen trat zum 1. Januar 1988 die Telekommunikationsordnung (TKO) in Kraft, die die Bedingungen und Gebühren für die Benutzung der Fernmeldedienste neu festlegte und damit *Einfluss auf die zukünftige Nachfrage* nahm.²

Diese beiden Faktoren sorgten letztlich für den Niedergang eines Unternehmens, das noch 1984 von Lothar Späth, dem damaligen Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, als *neue Perle in der mittelständischen Industrie im Land* bezeichnet worden war.³ Keine zehn Jahre später erfolgte ein Massenabbau an Arbeitsplätzen und wiederum sechs Jahre später der Verkauf an Marconi. Worin lagen die Ursachen für diese dramatische Entwicklung?

Diese Frage stellt sich umso mehr, wenn man Unternehmen betrachtet, die im selben Bereich tätig waren und doch eine ganz andere Entwicklung nahmen: So wurde Cisco Systems, Inc., ein

1984 in den USA gegründetes Unternehmen, das Router und Switches zum Netzwerkbetrieb entwickelt und herstellt, zum wichtigsten Anbieter für den professionellen Anschluss ans Internet. Das Unternehmen hatte im Geschäftsjahr 2013 rund 75 000 Mitarbeiter und einen Umsatz von 48,6 Milliarden Dollar. Auch die Firma Ericsson mit Sitz in Stockholm war hinsichtlich der Produkte in der Nachrichtenübertragungstechnik durchaus mit ANT vergleichbar und arbeitete sogar in einigen Bereichen mit dem Backnanger Unternehmen zusammen. Anfang 1990 organisierte der damalige CEO von Ericsson, Lars Ramqvist, das schwedische Unternehmen komplett um: Da er im Mobilfunkmarkt die Zukunft sah, richtete er Ericsson entsprechend aus. 2005 übernahm Ericsson von Marconi die Reste der ehemaligen ANT mit Richtfunk und Netzmanagement. Ericsson beschäftigt heute rund 114 000 Mitarbeiter und über die Mobilfunknetze des Unternehmens werden weltweit 40 Prozent des Nachrichtenverkehrs abgewickelt.

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass mit der Raumfahrtabteilung zumindest ein Bereich der ehemaligen ANT durch Reorganisation und Produktbereinigung das Überleben aus eigener Kraft geschafft hat. Gab es Anfang 1992 aufgrund eines Auftragsmangels im Produktbereich Raumfahrt noch Kurzarbeit, machte sechs Jahre später die gute Auftragslage den Bau einer neuen Fertigungsstätte für Satellitensysteme in der Gerberstraße nötig.⁴ In nur wenigen Jahren hatte sich der Produktbereich unter der Leitung von Rolf Hübner reorganisiert und ist heute als Tesat-Spacecom GmbH & Co. KG Weltmarktführer auf dem Gebiet der nachrichtentechnischen Nutzlasten für Satelliten.

¹ BKZ vom 1. Dezember 1987. Neben Bosch besaß noch die Allianz AG 18,4 Prozent an der ANT Nachrichtentechnik GmbH Backnang.

² StAB Technikarchiv, ANT Nachrichten. Informationen für die Mitarbeiter der ANT Nachrichten GmbH, 17./Januar 1988, S. 2.

³ BKZ vom 21. März 1984.

⁴ BKZ vom 14. Februar 1992 und 29. August 1998.

Die ANT Nachrichtentechnik GmbH zwischen 1983 und 1987

Am 9. August 1982 teilte Dr. Herbert Weber, Geschäftsführer der Backnanger AEG-Telefunken Nachrichtentechnik GmbH (ATN), in einer Mitarbeiter-Information am schwarzen Brett mit, dass der Vorstand der AEG-Telefunken AG in Frankfurt/Main gerichtlichen Vergleich für die Gesellschaft beantragt habe, die ATN als selbstständige Gesellschaft davon jedoch nicht betroffen sei.⁵ Gesellschafter des Unternehmens waren zu diesem Zeitpunkt die AEG-Telefunken (51 Prozent), die Robert Bosch GmbH und die Mannesmann AG (je 20 Prozent) sowie die Allianz-Versicherungs AG (9 Prozent).⁶ Mit Wirkung vom 1. Januar 1983 schied die ATN jedoch aus dem Firmenverbund der AEG-Telefunken aus. Gesellschafter waren nun die Robert Bosch GmbH und die Mannesmann AG (je 42,5 Prozent) sowie die Allianz-Versicherungs AG (15 Prozent).⁷ Der neue Name für das Unternehmen, das 1982 einen Umsatz von 815 Millionen DM erzielt hatte, lautete ANT Nachrichtentechnik GmbH. Es wurde versichert, dass die Gesellschaft auch unter dem neuen Firmennamen *in der bisherigen Struktur ihre Arbeitsgebiete und Aktivitäten* fortführen werde.⁸



Bild mit Symbolcharakter: Aus „AEG-Telefunken“ wird „ANT Nachrichtentechnik“.

Zunächst ging die Erfolgsgeschichte auch unverändert weiter. Schon im Oktober 1983 setzte die ANT *deutliche Zeichen* und zog den *größten Auftrag in der Geschichte der ehemaligen AEG-Telefunken und heutigen ANT Nachrichtentechnik GmbH* an Land: Das Unternehmen war zusammen mit einigen anderen Firmen zuständig für das Gesamtsystem und die Bearbeitung der nachrichtentechnischen Nutzlast des geplanten deutschen Fernmeldesatelliten DFS.⁹

Auch in den folgenden Jahren mehrten sich die Erfolgsmeldungen, da die Deutsche Bundespost aufgrund der Umstellung von analoger auf digitale Übertragungstechnik einen erheblichen Bedarf an Ausrüstung hatte und den drei Lieferanten Siemens München, SEL Stuttgart und ANT Backnang volle Auftragsbücher bescherte. Kein Wunder, dass die ANT Ende 1984 *mit 30 Prozent jährlichem Wachstum bis zum Jahr 1986* rechnete.¹⁰ Zwischen 1984 und 1986 wurden bei der ANT *mehr als tausend neue Arbeitsplätze* geschaffen und noch 1986 lag das erwartete Umsatzwachstum *bei etwa 17 Prozent*.¹¹

Allerdings konnte die prognostizierte Zahl nicht erreicht werden, da die Deutsche Bundespost 1986 ANT einen bereits fünf Jahre zuvor noch an AEG-Telefunken erteilten Auftrag mit einem Volumen von über 20 Millionen DM entzog, weil das Backnanger Unternehmen mehrfach nicht die gesetzten Termine halten konnte. Inhalt des Auftrags war folgender: Ein zentraler Rechner in Frankfurt/Main sollte alle eingehenden Telegramme aufnehmen, speichern und sie dann an die verschiedenen Postämter weiterleiten, wo sie ausgedruckt werden sollten. Die dazu erforderlichen Geräte hatte ANT bereits installiert, allerdings klemmte es bei der notwendigen Software. Dies war wiederum nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass man in Backnang die dafür zuständige Abteilung Kommunikationssysteme KS/A im Zuge einer *Neustrukturierung der Arbeitsgebiete* bereits ein Jahr zuvor aufgelöst und die Mitarbei-

⁵ StAB Technikarchiv, ATN Mitarbeiter-Information vom 9. August 1982.

⁶ Ewald Mahr: Im Kraftfeld von Zeitgeschehen – Zeitgeist – Erfindergeist. – In: Erdmann Thiele (Hg.): Telefunken nach 100 Jahren. Das Erbe einer deutschen Weltmarke, Berlin 2003, S. 14 bis 57, hier S. 53.

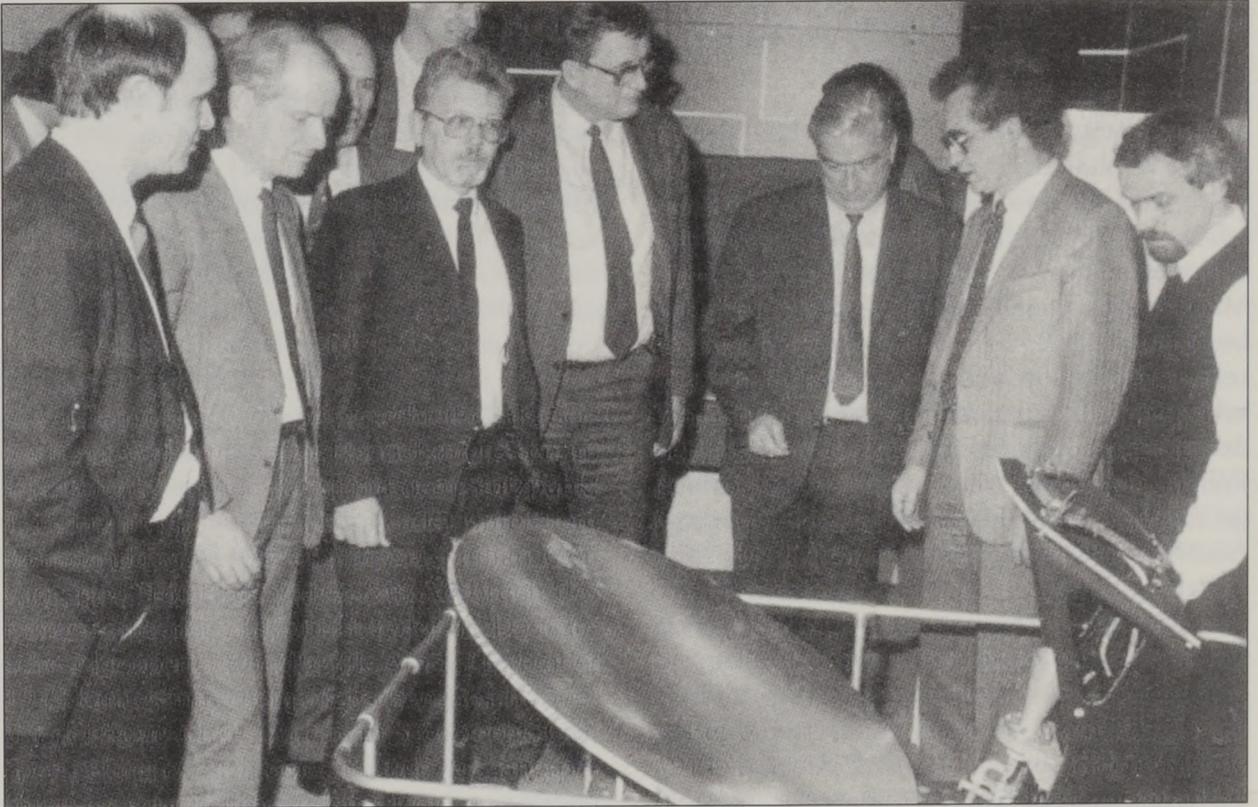
⁷ Ebd.

⁸ BKZ vom 15. April 1983.

⁹ BKZ vom 10. Oktober 1983. Vgl. dazu auch: Heinz Wollenhaupt: 50 Jahre Raumfahrt in Backnang. – In: BJB 19, 2011, S. 181 bis 206, insb. S. 204 f.

¹⁰ BKZ vom 2. November 1984.

¹¹ BKZ vom 2. Juli 1986.



Hauptüberprüfung des DFS-Kopernikus-Entwurfs im Mai 1985.

ter auf andere Fachbereiche verteilt hatte.¹² Die Geschäftsführung der ANT zog sich zwar *den Schlappen der Schlappe* an, ließ jedoch trotz des Managementfehlers gleichzeitig fast schon trotzig verlauten: *Wir sind in Deutschland trotzdem ganz vorne.*¹³

Übernahme der ANT durch die Robert Bosch GmbH und Eingliederung in den Geschäftsbereich „Mobile Kommunikation“

Im Jahr 1987 nahm die Geschäftsführung der Robert Bosch GmbH unter dem Vorsitz von Marcus Bierich eine Neugliederung der Organisationsstruktur des Unternehmens vor. Zur neuen Strategie gehörte auch, den Bereich Kommunikationstechnik durch Aufkäufe weiter zu stärken.¹⁴ So erwarb man zunächst die ANT-Anteile von

Mannesmann und erhöhte wenig später auch die Beteiligung an der Telenorma Telefonbau und Normalzeit Lehner & Co, Frankfurt/Main, auf 100 Prozent: *Mit der Neuordnung der Eigentumsverhältnisse bei ANT und Telenorma stärkt Bosch sein nach der Kraftfahrzeugausrüstung größtes Arbeitsgebiet Kommunikationstechnik, das nunmehr einen Gesamtumsatz von 6 Milliarden DM und 38 000 Mitarbeiter umfasst.*¹⁵ Zu diesem Gesamtumsatz trug die ANT mit ihren rund 7 000 Mitarbeitern 1,3 Milliarden DM bei, Telenorma mit rund 17 000 Mitarbeitern über 2 Milliarden DM. Insgesamt lieferten beide Unternehmen rund 57 % des Gesamtumsatzes in diesem Bereich.¹⁶

Die Zielsetzung, die Bosch mit dem neuen Geschäftsbereich „Mobile Kommunikation“ verfolgte, war folgende: *Er verbindet die bisherigen Geschäftsbereiche Blaupunkt und Elektronik (Berlin) und fasst Produkte und Systeme zur Information und Unterhaltung im Auto, zur Nach-*

¹² StAB Technikarchiv, Betriebsrätekonferenz vom 24. Juni 1985; „Der Funke“. Betriebszeitung der IG Metall, November 1986.

¹³ BKZ vom 3. Januar 1987.

¹⁴ Johannes Bähr / Paul Erker: Bosch. Geschichte eines Weltunternehmens, München 2013, S. 405.

¹⁵ StAB Technikarchiv, ANT Nachrichten 17/Januar 1988, S. 1.

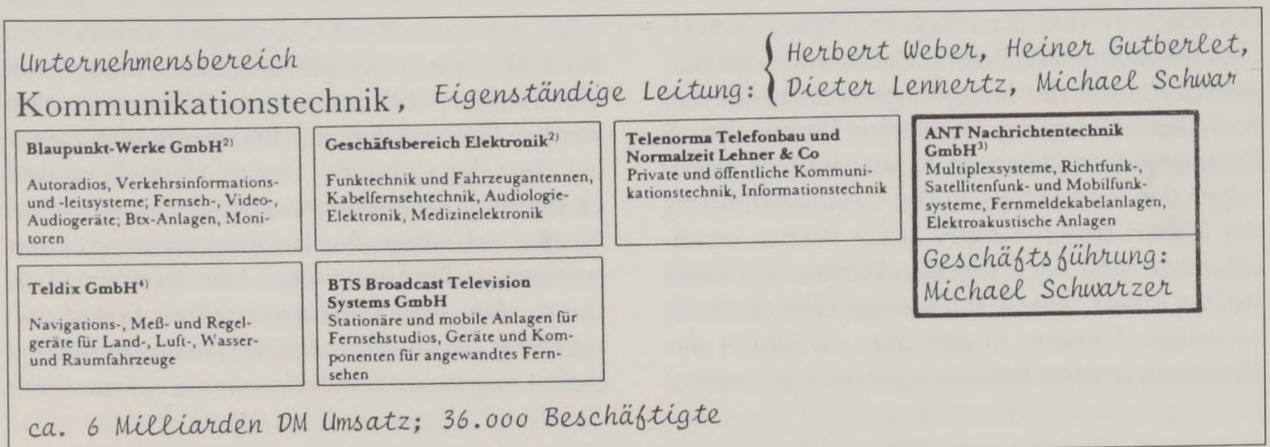
¹⁶ Bosch Geschäftsbericht 1988.

richtenübertragung zwischen Auto und Umwelt sowie zur Verkehrsinformation und -beeinflussung zusammen. Die Mobile Kommunikation ist neben der privaten Vermittlungstechnik, die bei Telenorma angesiedelt ist, und der Übertragungstechnik, mit der sich schwerpunktmäßig ANT befasst, die dritte Säule des Bosch Arbeitsgebietes Kommunikationstechnik, zu dem auch die TELDIX GmbH Heidelberg und die BTS Broadcast Television Systems GmbH Darmstadt gehören.¹⁷ Dabei verstand man bei Bosch unter Mobiler Kommunikation primär die Kommunikation mit dem Fahrer im Fahrzeug, wobei mit Fahrzeuge nicht nur der Pkw, sondern auch das Nutzfahrzeug oder der Omnibus und im weiteren Sinne auch Fahrzeuge auf der Schiene, im Wasser und in der Luft gemeint waren.¹⁸

Bei dieser Betrachtungsweise war die Zugehörigkeit von ANT zum Boschbereich „Mobile Kommunikation“ ein Fehlgriff, da in der öffentlichen Kommunikation ebenso nichts mobil war wie in der bei Telenorma angesiedelten privaten Kommunikation, die vornehmlich Nebenstellenanlagen für Betriebe herstellte und servierte. Der dann später bei ANT, Telenorma und Bosch Berlin entwickelte Mobilfunk auf der Basis des GSM-D-Netzes fand nie die Unterstützung der Bosch-Geschäftsleitung, da hierbei nicht das Auto im Mittelpunkt stand, sondern die Funk-Infrastruktur in Form von Feststationen.¹⁹

Die 1960 als Gemeinschaftsunternehmen von Telefunken und Bendix Corp./USA gegründete TELDIX GmbH mit Sitz in Heidelberg entwickelte und fertigte Navigations- und Stabilisierungssysteme für Luft- und Raumfahrt und spezielle Landfahrzeuge. Da sie zusammen mit Daimler-Benz einen elektronischen Bremskraftregler für Personenwagen zu entwickeln begann, wurde das Unternehmen auch für Bosch interessant. So übernahm man bereits 1973 die Anteile von Bendix und konnte mit dem Know-how von TELDIX das Antiblockiersystem „ABS 2“, ein prozessorgesteuertes Digitalsystem, entwickeln, das 1978 in Serienfertigung ging. 1981 wurde schließlich auch noch der Telefunken-Anteil erworben, sodass TELDIX vollständig im Besitz von Bosch war. ABS erwies sich als großer Erfolg: Bis 1995 stieg die Zahl der bei Bosch hergestellten Antiblockiersysteme für Personenwagen auf insgesamt 20 Millionen an.²⁰

1988 wurde TELDIX eine Tochterfirma der ANT Nachrichtentechnik Backnang GmbH. Bosch wollte dadurch Synergieeffekte erzielen: ANT zuständig für Entwicklung und Fertigung der *nachrichtentechnischen Nutzlast für Fernmelde-, Fernseh- und Wettersatelliten*, TELDIX für die *Herstellung wichtiger Elemente für die Stabilisierung von Satelliten*.²¹ Es sollte sich allerdings sehr schnell zeigen, dass sich diese Hoffnungen nicht erfüllten und TELDIX keine wirkliche Bereiche-



Struktur des Bosch-Unternehmensbereich Kommunikationstechnik.

¹⁷ Bosch Pressemitteilung BPI 500/1987.

¹⁸ Funkschau 6/1988.

¹⁹ Zur Entwicklung des GSM-D-Netzes und den damit verbundenen Schwierigkeiten siehe die Ausführungen weiter unten.

²⁰ Bähr / Erker (wie Anm. 14), S. 462 f.

²¹ BKZ vom 20. Januar 1988.

rung für den Produktbereich Raumfahrt bei ANT darstellte.²²

Betrachtet man die sechs Unternehmen, die Bosch im Geschäftsbereich „Mobile Kommunikation“ zusammenfasste, wird schnell deutlich, dass sie kaum zusammenpassten, weil sie unterschiedliche Kunden und Märkte bedienten: TELDIX entwickelte und produzierte in erster Linie für den militärischen Bereich und konnte entsprechend nur wenig mit Blaupunkt anfangen, das den zivilen Bereich bediente. Auch der Raumfahrtbereich von TELDIX mit Drallrädern für Satelliten passte nicht zu den übertragungstechnischen Einrichtungen, die ANT verantwortete. Die BTS Darmstadt hatte lediglich im Bereich Fernsehentwicklung Kontakte zu Blaupunkt, war für die anderen Unternehmen jedoch nicht von Bedeutung. Die Unternehmen waren also keineswegs aus zwingenden technischen Gründen, sondern eher willkürlich zusammengelegt worden, was ein natürliches Zusammenwachsen der Bereiche letztlich verhinderte. Zudem erwies sich Bosch nicht als kompetent genug, um ein solch komplexes Kommunikationsunternehmen zu führen.

Personelle Wechsel bei ANT

Am 31. März 1989 trat Kurt Haag altershalber in den Ruhestand. An seiner Stelle übernahm Dr. Michael Bacher, zuvor kaufmännischer Leiter des Bosch-Werkes Blaichach im Allgäu, als ANT-Geschäftsführer das Ressort Kaufmännische Aufgaben.²³ Auch der langjährige Vorsitzende der ANT-Geschäftsleitung, Dr. Herbert Weber, verließ Backnang. Er rückte zum 1. Juli 1989 als Nachfolger von Kurt Schips in die Geschäftsführung der Robert Bosch GmbH auf.²⁴ Weber verabschiedete sich nach eigenen Worten mit einer stolzen Bilanz, wie sie nur wenige Unternehmen aufweisen können: *In den über 40 Jahren des Bestehens unseres Bereiches gab es nur zweimal*

*einen Geschäftsabschluss, der keinen Umsatzzuwachs gegenüber dem Vorjahr verzeichnete.*²⁵ Den Vorsitz der ANT-Geschäftsleitung übernahm Dr. Michael Schwarzer, der die Einbindung *in eine gemeinsame Unternehmenspolitik* unter dem Dach von Bosch nicht als *Einengung oder gar Belastung* sah, sondern als *Chance, unser Aufgabenfeld zu erweitern, zusätzliche Ressourcen zu nutzen und damit unsere eigenen Kräfte zu ergänzen.*²⁶

Bau eines neuen Entwicklungsgebäudes in Backnang

1989 reichte ANT ein Baugesuch über ein Entwicklungsgebäude mit sieben Geschossen ein. Die Stadt Backnang gab daraufhin ein klimatologisches Gutachten in Auftrag, da sie eine schlechte Durchlüftung zwischen Gerberstraße und Murrhang befürchtete. Das Gutachten bestätigte die Befürchtung der Verwaltung und empfahl eine maximale Höhe von fünf Geschossen, um die Situation in dem sowieso schon *überwärmten und schlecht belüfteten Gebiet* in diesem Bereich nicht weiter zu verschlechtern. ANT bestand jedoch aus wirtschaftlichen Gründen auf dem ursprünglichen Plan und drohte damit, zu prüfen, ob das Gebäude an einem anderen Standort, beispielsweise in Offenburg, günstiger zu errichten wäre.²⁷ Letztlich ließ sich der Gemeinderat dadurch überzeugen und genehmigte, wenn auch mit Unbehagen, mehrheitlich das Gebäude in der gewünschten Höhe.²⁸ Am 19. Oktober 1990 konnte das Richtfest gefeiert werden. Geschäftsführer Schwarzer bekräftigte dabei, dass das Gebäude, dessen Herstellung und Einrichtung 60 Millionen DM kostete, *Zeichen für die zukünftige Entwicklung unseres Unternehmens in Backnang* setze. Man sei davon überzeugt, dass eine konkurrenzfähige Systementwicklung und wirtschaftliche Systemherstellung daher nur erreicht werden kann, wenn diese

²² Nach mehreren gescheiterten Sanierungsversuchen wurde TELDIX 1996 an die amerikanische Litton Industries Inc. verkauft und gehört heute zur Rockwell Collins Inc. Deren deutscher Ableger sitzt immer noch in Heidelberg und hat heute rund 460 Mitarbeiter.

²³ StAB Technikarchiv, ANT Nachrichten 21/Januar 1989, S. 2.

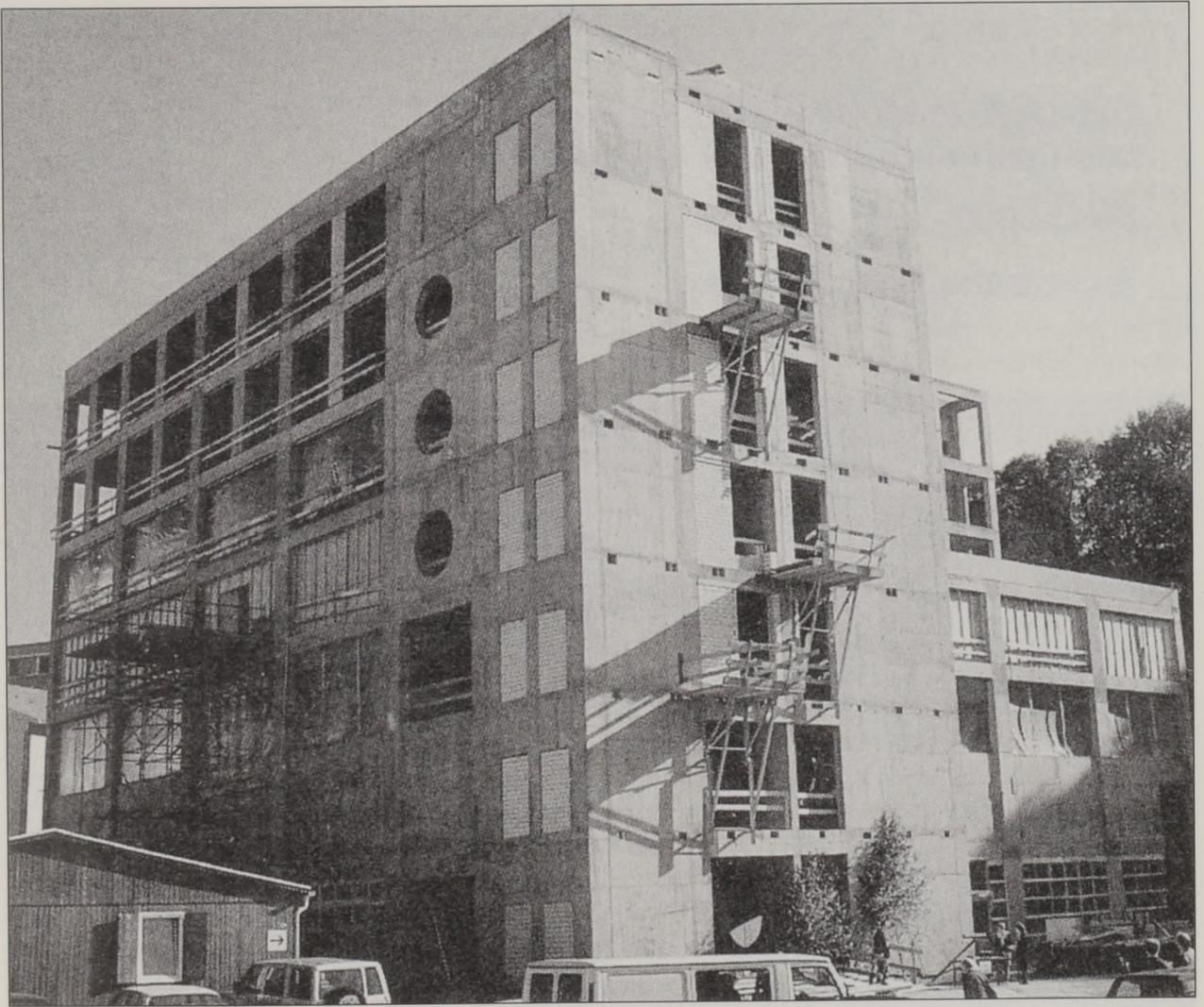
²⁴ Ebd., S. 1.

²⁵ StAB Technikarchiv, ANT Quartalsbericht der Geschäftsführung Mai 1989.

²⁶ StAB Technikarchiv, ANT Quartalsbericht der Geschäftsführung Juli 1989.

²⁷ BKZ vom 29. Juni 1989.

²⁸ BKZ vom 15. Juli 1989.



Richtfest am neuen ANT-Gebäude in der Gerberstraße im Oktober 1990.

Schlüsselbausteine in einem längeren Zeitraum selbst hergestellt werden können.²⁹ Für ANT sollte sich dies jedoch als teure Fehleinschätzung erweisen.

Bei diesen „Schlüsselbausteinen“ handelte es sich um optoelektronische Bauteile der Indiumphosphid-Technik, die in Verbindung mit der Glasfasertechnik gebraucht wurden. Die damaligen Prognosen gingen noch davon aus, die Glasfaser bis ins einzelne Haus zu legen („fiber to the home“). Durch die Entwicklung im Mobilfunk kam es letztlich jedoch ganz anders: Der Festnetz-Telefonanschluss wurde immer breitbandiger und die Masse der Nutzer geht breitbandig über das Handy ins Internet, sodass die

„Glasfaser bis ins Haus“ heute lediglich eine Option bis zum Endverteiler ist. Immerhin diente das Gebäude später der erfolgreichen Raumfahrt-Tochter von ANT als zentrale Betriebsstätte.

Entwicklung im Bereich des Mobilfunks

Vor allem im Bereich des Mobilfunks zeichneten sich 1988 neue Wachstumsmöglichkeiten ab. Konkret erwartete man bei ANT einen Auftrag der Bundespost für den Aufbau eines europaweiten Mobilfunksystems.³⁰ Gemeint war das heute noch aktuelle digitale D1-Netz. Bereits seit

²⁹ BKZ vom 20. Oktober 1990.

³⁰ BKZ vom 20. September 1988.

Das digitale Mobiltelefon-System nach pan-europäischem GSM-Standard:

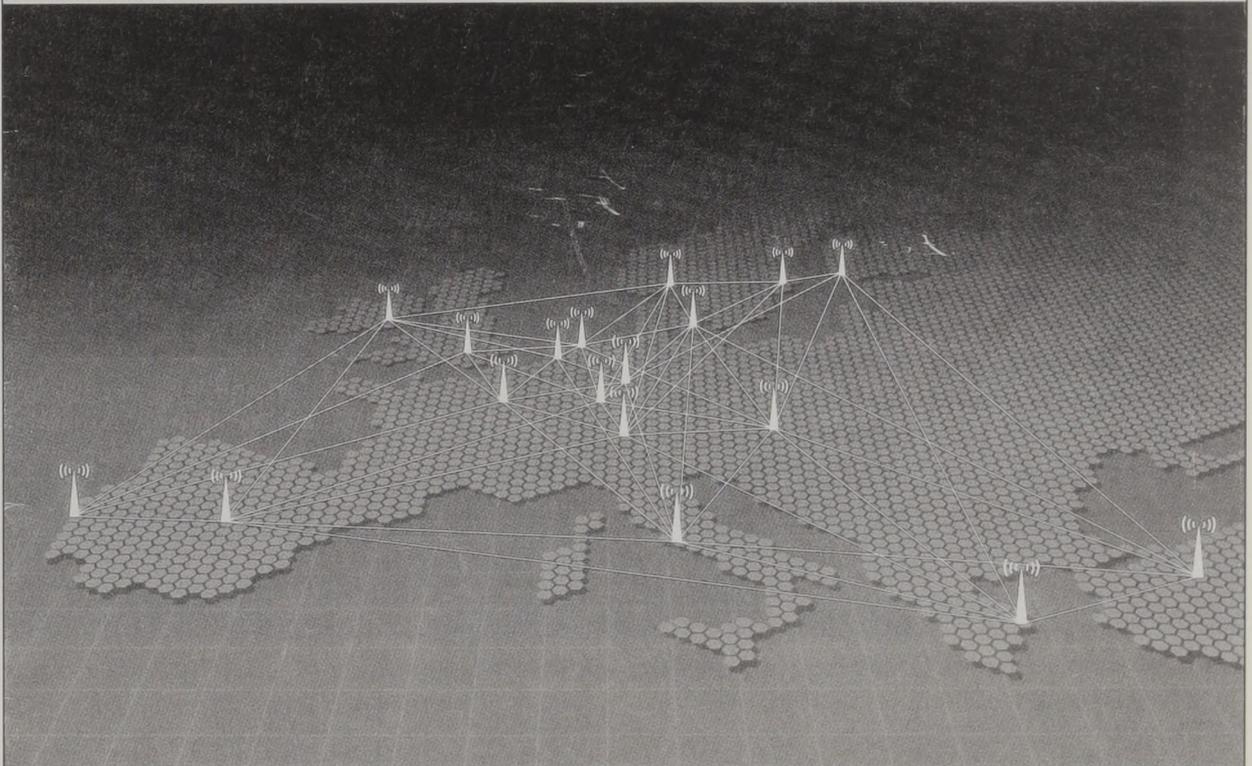
DMCS 900

Technische Beschreibung



DMCS 900

GSM



ANT
Bosch Telecom



BOSCH
Bosch Telecom



PHILIPS

Titelbild der Technischen Beschreibung des Mobilfunksystems DMCS 900.

den frühen 1980er-Jahren hatte es Bestrebungen gegeben, den Mobilfunk, der bis dahin stets national ausgerichtet war, zu vereinheitlichen. Dazu war 1982 bei der Organisation „Europäische Konferenz der Verwaltungen für Post und Telekommunikation“ (CEPT) eine Arbeitsgruppe für Mobilfunk mit Namen „Groupe Spéciale Mobile“ (GSM) gegründet worden – mit dem Ziel, ein paneuropäisches Mobilfunksystem zu schaffen. Alle großen Kommunikationsfirmen waren dazu aufgerufen worden, Systeme zu entwickeln. Im Februar 1987 hatte sich die GSM auf einer Konferenz in Madeira auf ein Digitalsystem festgelegt, woraufhin Deutschland und Frankreich die Erstellung der Spezifikation vorantrieben. In der GSM konnte man das Firmen-Know-how einsetzen, sodass Bosch Berlin die Frequenzaufbereitung für Senden und Empfang einbrachte und ANT seine Erfahrungen im digitalen Richtfunk und der Sprachcodierung.

Am 13. Mai 1988 schloss Bosch mit Telenorma (TN) Frankfurt/Main, Phillips Kommunikationssysteme Nürnberg (PKI) und ANT Nachrichtentechnik Backnang einen Vertrag und bildete ein Konsortium, das den Namen DMCS 900 (= Digital Mobile Communications System 900) trug.³¹

Alle Steuerungsgruppen waren paritätisch besetzt und hatten jeweils einen Sprecher, der jedoch nicht verantwortlich war. Verantwortlich war vielmehr jedes Unternehmen für sich selbst – jedoch nur in dem Maße, wie groß sein Anteil am gesamten Konsortium war. Diese Konstruktion war abenteuerlich, da Verspätungen in der Ablieferung von Leistungen die anderen konsortialen Vertragspartner mittragen mussten, weil nur das Gesamtsystem funktionsfähig dem Kunden übergeben werden konnte. Es gab eine Anzahl von Arbeitsgruppen, die ebenfalls paritätisch besetzt waren. Über die Einhaltung der Termine wachte der Gesamtprojektleiter oder in seinen Auftrag die Firmenprojektleiter. Der Gesamtprojektleiter saß vertragsgemäß bei PKI. Dadurch hatten die anderen Vertragspartner

kaum Einflussmöglichkeiten auf die Steuerung des Konsortiums. Erst zum 1. März 1991 wurde diese Fehlkonstruktion beseitigt, als Volker Luckert, ein aus dem Bereich Raumfahrt stammender, erfahrener Projektsteuerer paritätisch zum Projektleiter bei PKI als Geschäftsleiter des Konsortiums eingesetzt wurde und damit die Interessen von Bosch vertrat.³²

Das Konsortium bewarb sich erfolgreich für die Lieferung und Inbetriebnahme der ersten Ausbaustufe für das D1-Netz der Bundespost beziehungsweise der für den Mobilfunk verantwortlichen Tochter DETECOM, einer Vorläufergesellschaft von T-Mobile. Man setzte sich dabei gegen die Konkurrenten Siemens/Ericsson (D 900) und Alcatel/AEG (S 900) durch. Das Konsortium DMCS 900 entwickelte und lieferte für das neu aufzubauende Netz die Infrastruktur-Komponenten Feststation-System (Base Station System BSS), Funkvermittlungsstelle (Mobile Switching Centre MSC) sowie Betriebs- und Wartungszentrale (Operation Maintenance Center OMC). Das Teilnehmergerät (Mobile Station MS) konnte jede Fachfirma entwickeln, die Spezifikationen waren öffentlich.

Die Aufgaben von Bosch im Konsortium lagen mit der Funkvermittlung bei Telenorma, die auch für öffentliche Netze die von Siemens entwickelten Vermittlungseinheiten EWSD lieferte. Die zentrale Betriebs- und Wartungszentrale (OMC), ein Softwareprodukt mit Rechner, sollte von Bosch Berlin erstellt werden, musste aber aus Kompetenz- und Kapazitätsgründen im Unterauftrag an Siemens Nixdorf Informationssysteme vergeben werden. Zudem hatte Bosch Berlin die nicht im Vertrag geregelte Test Mobil Station (TMS) entwickelt – eine Mobilstation, mit der die Netzgüte gemessen werden konnte, und die alle Eigenschaften eines Handys in diskreten Baugruppen vereinigte.³³ Die Infrastrukturelemente der Basisstation mit der Funkschnittstelle waren zwischen PKI und ANT aufgeteilt, wobei ANT – vom Richtfunk beeinflusst – zunächst nur die Sendeeinrichtung, später jedoch die kombinierte Sende-/

³¹ StAB Technikarchiv, Volker Luckert: Zusammenstellung der Historie DMCS 900.

³² StAB Technikarchiv, Mitteilung der Geschäftsleitung 3/1991.

³³ Obwohl die TMS erfolgreich in Testgesprächen und Ausbreitungsmessungen eingesetzt war und alle Komponenten eines Handys aufwies, hat der Bereich „Mobile Kommunikation“ von Bosch den Ball nicht aufgegriffen und ein eigenes mobiles Telefon entwickelt. Erst acht Jahre später wurde eine fertige Fabrik in Dänemark gekauft und dort ein Jahr Handys gefertigt. Bei Auflösung des Unternehmensbereichs Kommunikationstechnik (UC) wurde dieses Werk dann an Siemens verschertelt.



Übergabe der 1000. BTS-Funkstation für das D1-Netz der Telekom.

Empfangseinheit Radio Frequency Unit (RFU) entwickelte.

Mobile Kommunikation im Vordergrund titelten die „ANT Nachrichten“ vom April 1991 über die CeBIT.³⁴ Die Ausstellungspalette umfasste neben dem GSM-Mobilfunk (D-Netze) neue Dienstleistungen wie private Satellitennetze (VSAT).³⁵ In beiden Themenbereichen spielte ANT eine wichtige Rolle.

Mitte 1992 wurden gravierende Verspätungen bei der Entwicklung und der Produktion des komplexen GSM-Systems offensichtlich und führten zwischen den beteiligten Firmen Bosch, ANT und Siemens zu gegenseitigen Schuldzuweisungen. Mannesmann (D2-Netz) kündigte seinen Vertrag mit dem Konsortium DMCS 900 und Siemens, bisher der zugkräftigste Vertriebspartner für das Konsortium, kaufte bei anderen BSS-Lieferanten (Motorola, Ericsson und später Eigenentwicklung) ein. Das Konsortium DMCS 900 erlitt dadurch am Markt einen erheblichen Vertrauensverlust. Auf Druck der Bundespost wurde ein Gesamtprojektleiter eingesetzt, der die Aktivitäten der beteiligten Firmen Bosch, PKI und Siemens zu koordinieren hatte.

Anlässlich einer Betriebsrätekonferenz gab Dr. Schwarzer im Juli 1992 bekannt, daß zur *Inten-*

*sivierung des Geschäftes Kapazitäten vom Geschäftsbereich Mobile Kommunikation übernommen wurden. Hierbei handelt es sich um 35 Mitarbeiter in Berlin, die Mobilfunksysteme entwickeln, im Wesentlichen Softwareaufgaben erfüllen. Dadurch sollen zukünftige Arbeiten im Geschäftsfeld Mobilfunk besser bewältigt werden. Die neuen Berliner ANT-Mitarbeiter werden als eine AN2-[= Richtfunk] Entwicklungsabteilung geführt.*³⁶

In den folgenden Jahren gab es viele Überlegungen zwischen Bosch und Philips, wie die Kooperation durch einen Generalunternehmer, ein Joint Venture, verbessert werden könnte. Auch gab es in dieser Zeit bei Bosch mehrere Umorganisationen. Jedoch sollte sich das Konsortium DMCS 900 nach der gestörten Zusammenarbeit mit Siemens und der in der Folge stark eingeschränkten Marktzugänge nicht mehr erholen. Die Umsätze des Konsortiums brachen ein. Bereits Ende 1994 wurde bekannt, dass PKI den Konsortialvertrag zum 31. Dezember 1995 kündigen wird und die Absicht hat, mit AT&T ein Mobilfunksystem weiterzuentwickeln. Letztlich wurde der Bereich Öffentliche Netzwerke bei PKI mit rund 3 000 Mitarbeitern in Nürnberg noch 1995 an AT&T verkauft.³⁷

³⁴ StAB Technikarchiv, ANT Nachrichten 30/April 1991, S. 1.

³⁵ Zu VSAT (= Very Small Aperture Terminal) siehe: Heinz Kannowade / Mathias Riede / Heinz Wollenhaupt: Von der SAFE-Antenne zum Signalhorn. Von großen Bodenstationsantennen und kleinen Bodenstationen. – In: Bjb 21, 2013, S. 176 bis 194, hier S. 187 bis 194.

³⁶ StAB Technikarchiv, ANT Nachrichten 35/Juli 1992, S. 1.

³⁷ Handelsblatt vom 27. Juli 1995 und 2. Januar 1996.

Die bestehenden Kundenverpflichtungen wurden von DMCS 900 uneingeschränkt erfüllt. Zwischen den Konsortialpartnern wurde eine vertragliche Neuregelung ausgearbeitet, nach der PKI die alleinige Verantwortung für das Basisstationen-Subsystem (BSS) des Konsortiums DMCS 900 übernahm. Zum 30. Juni 1995 wurde der Geschäftsbereich UC-MF (Mobilfunk) in eine Produktabteilung des Betriebsfunks bei Bosch überführt. Damit endete die wechselvolle Geschichte des Geschäftsfeldes Mobilfunk bei Bosch. ANT lieferte noch über sechs Jahre im Untervertrag Systemkomponenten – ein durchaus profitables Geschäft.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Bosch realistisch genug war, zu erkennen, dass es eine Herkulesaufgabe gewesen wäre, einen Bosch-eigenen GSM-Geschäftsbereich zu schmieden. Zu verschieden waren Unternehmenskulturen, Prozesse, Interessen und Standorte der vielen, sich im Hause Bosch mit den Elementen der GSM-Infrastruktur beschäftigten Produktbereiche und Abteilungen. Es wäre aber erforderlich gewesen, in kurzer Zeit eine schlagkräftige Firma (einen wirklichen Mobilfunk-Produktbereich) zu bilden.

Neue Unternehmensorganisation unter dem zunehmenden Einfluss von Bosch

Immer mehr Bosch-Manager übernahmen Führungspositionen bei ANT: So wurde Rolf Busch zum 1. April 1990 in Nachfolge von Dietrich Kalb Leiter der Fertigung.³⁸ Drei Monate später bekam Gerhard Krone die Verantwortung für den im Rahmen unserer Neuorganisation zu schaffenden Bereich Betriebswirtschaft und Controlling. Zum 1. Oktober 1990 trat der Leiter des ANT-Werkes Offenburg Adolf Luz in den Ruhestand und wurde durch Gisbert Blümel, bisher Technischer Werksleiter der Robert Bosch Corp. im amerikanischen Charleston, ersetzt.³⁹

Im Zuge einer neuen Unternehmensorganisation wurde zum 1. Oktober 1990 die *Backnanger*

Richtfunkfertigung nach Offenburg ausgelagert. Davon waren 120 Mitarbeiter betroffen, von denen keiner eine *betriebsbedingte Kündigung* erhalten sollte.⁴⁰ Nicht nur *Montage und Prüfung*, sondern auch die *BleCHFertigung* wurden nach Offenburg verlagert.⁴¹ Damit durchbrach man die bis dahin erfolgreich praktizierte Verknüpfung zwischen Entwicklung und Fertigung. Es zeigte sich sehr schnell, dass die Kleinserienfertigung komplexer Hochfrequenzgeräte im Richtfunk nicht ablaufen konnte wie etwa eine Großserienfertigung von Autoradios. Die Erfahrung bei Montage und Prüfung von Hochfrequenzgeräten ist ein jahrelanger Prozess, der nicht kurzfristig „angelernt“ werden kann. Die enge Verbindung zwischen Entwicklung und Fertigung in Backnang, die Probleme quasi im Vorbeigehen lösen konnte, war jetzt nicht mehr vorhanden. Jedes größere Problem musste nun mit 350 Kilometer Hin- und Rückreise nach Offenburg gelöst werden, was die Kosten der vermeintlich günstigeren Fertigung der Richtfunkgeräte in die Höhe trieb.

Anfang des Jahres 1992 wurde in der Backnanger Werkstatt der spangebenden Fertigung eine Hochgeschwindigkeitsfräszelle in Betrieb genommen. ANT hatte sich Anfang 1990 dazu entschlossen, in diese innovative Technik der Fertigung einzusteigen und ein Großprojekt mit Kosten von rund zwei Millionen DM zu starten.⁴² Am 26. Juni 1992 gab die Geschäftsleitung jedoch das neue Konzept zur Fertigungskonzentration in Offenburg und Schwäbisch Hall bekannt: Die gesamte spangebende Bearbeitung mit Oberflächentechnik, der Werkzeug- und Vorrichtungsbau und die Werkzeugkonstruktion wurden im Fertigungsbereich Backnang aufgegeben und im Werk Offenburg konzentriert. Außerdem wurde die Backnanger Werksleitung und verschiedene technische und kaufmännische Werksabteilungen nach Schwäbisch Hall verlegt. Insgesamt waren davon 270 Mitarbeiter betroffen, denen in Offenburg und Schwäbisch Hall 90 bis 100 beziehungsweise 80 Arbeitsplätze angeboten wurden.⁴³ Gleichzeitig musste die Geschäftsleitung einge-

³⁸ Rolf Busch war seit 1979 Geschäftsführer der Blaupunkt-Werke Hildesheim und damit verantwortlich für die Fertigung und Entwicklung des Bereiches Autoradio. 1988 wurde er in gleicher Funktion Mitglied der Geschäftsleitung im Geschäftsbereich „Mobile Kommunikation“ der Robert Bosch GmbH.

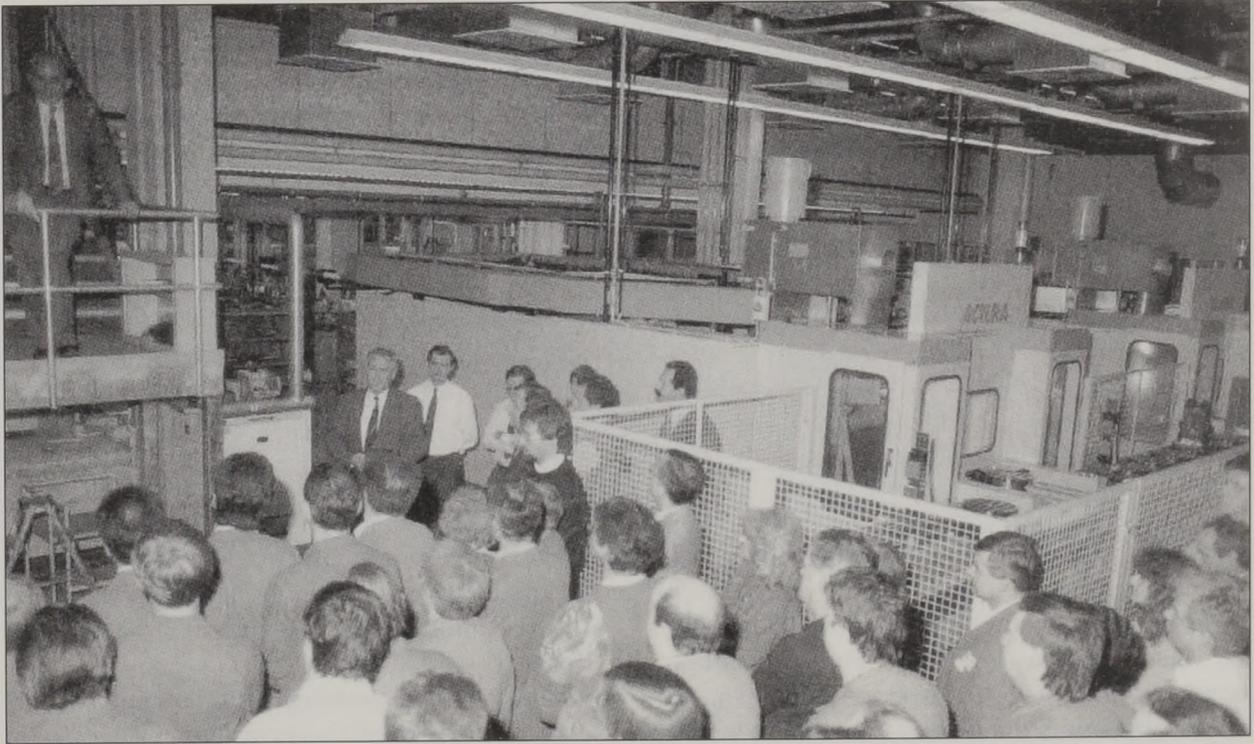
³⁹ StAB Technikarchiv, ANT Nachrichten 26/April 1990, S. 8.

⁴⁰ BKZ vom 5. Oktober 1990.

⁴¹ StAB Technikarchiv, Der Funke, Oktober 1990.

⁴² StAB Technikarchiv, ANT Nachrichten 34/April 1992, S. 10.

⁴³ StAB Technikarchiv, ANT Nachrichten 35/Juli 1992



Inbetriebnahme der Hochgeschwindigkeitsfräszelle im Jahr 1992.

stehen, dass durch den *Volumenrückgang bei der Raumfahrt und durch den technologisch bedingten Minderbedarf bei Richtfunk die Auftragslage für spangebende Fertigung drastisch zurückgegangen sei und für das Geschäftsjahr 1993 nur noch 50 % des Volumens von 1991 erwartet werde.*⁴⁴

Bosch hatte ein völlig verkehrtes Bild von den Produkten der Nachrichtentechnik. Während eine Zündkerze oder Lichtmaschine stets ein zu fertigendes Produkt ähnlicher Komplexität bleibt, sind durch die Digitalisierung der Nachrichtentechnik die Funktionen nicht mehr sichtbar, sondern in hochverdichteten, integrierten Schaltkreisen verborgen. Das bedeutet komplexere Geräte mit einfacherem Aufbau. Mit den Werken Backnang, Schwäbisch Hall, Offenburg und Radeberg hatte ANT eine viel zu große Fertigungskapazität für die künftigen Produkte. Durch die Verlagerung der mechanischen Fertigung nach Offenburg war zudem das Fräszentrum in Backnang übrig und wurde nach nur kurzer Laufzeit weit unter Wert abgegeben.

Ständiger Abbau von Mitarbeitern und Abbruch von Projekten

Für das Geschäftsjahr 1991 konnte ANT noch glänzende Zahlen vorlegen: Der Umsatz stieg gegenüber dem Vorjahr um 14 Prozent auf 1485 Millionen DM.⁴⁵ Der Reingewinn lag bei rund 60 Millionen DM und fiel nur deshalb nicht höher aus, weil man die Verluste der „Zwangstöchter“ TELDIX und ANT Nachrichtentechnik Radeberg in Höhe von 43 Millionen übernehmen musste. Dieses Ergebnis wurde aber bereits mit einer erheblich verringerten Belegschaft erreicht: Zwischen 1988 (4484 Mitarbeiter) und 1992 (3888 Mitarbeiter) waren nach Gewerkschaftsangaben am Standort Backnang bereits knapp 600 Mitarbeiter abgebaut worden.⁴⁶ Im Oktober 1992 folgte die nächste Hiobsbotschaft: Im Zuge der *Maßnahmen zur Kostensenkung* sollten in den nächsten zwei Jahren weitere 800 Arbeitsplätze abgebaut werden, davon 590 in Backnang, 160 in Offenburg und 50 in Schwäbisch Hall.⁴⁷

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ BKZ vom 27. Juni 1992.

⁴⁶ BKZ vom 2. Juli 1992.

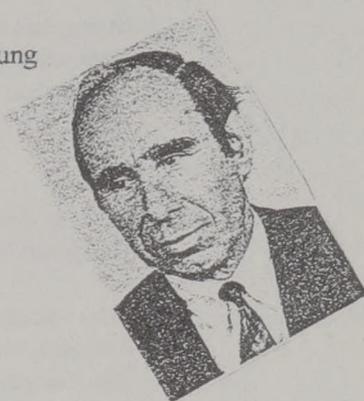
⁴⁷ StAB Technikarchiv, ANT Nachrichten 36/Oktober 1992, S. 1; BKZ vom 22. Oktober 1992.

Eine Chronik des Schreckens

01.04.1990



Herr Dr. Kalb, Geschäftsführer der Fertigung geht und Dr. Busch kommt. Danach ging es mit der Fertigung in Bk und Sw steil bergab.



Die ANT Mitarbeiter/innen im ständigen Wechselbad zwischen Hoffen und Bangen

Okt. 1992 Mit der Verkündung des Standortkonzeptes für das Werk Bk wurde in Sw kurz danach ein Personalabbau für 50 Beschäftigte angekündigt. Die Geschäftsführung hat dem BR immer wieder versichert, daß man an dem Produktionsstandort Sw festhält. Noch im Okt. 1992 hat der Pressechef der ANT, Herr Dr. Ketterer, in einer Presseerklärung folgendes erklärt:

Hall werde 50 Stellen verlieren und 80 aus Bk hinzubekommen. Unterm Strich seien das 30 Stellen mehr, "wir bleiben dabei: Hall wird ausgebaut und langfristig gesichert."

In der Zwischenzeit und kurz danach wurde die Belegschaft mit massivem Personalabbau geplagt. Die Stammmannschaft in Sw wurde von 520 auf 360 Beschäftigte reduziert.

Mai -

Sept. 1993 **Versetzung der Vertriebenen aus Bk**

Den ca. 45 Kollegen/innen wurde vorgegaukelt, ihr Arbeitsplatz in Sw wäre längerfristig sicher.

Besonders tragisch dabei ist, daß unter diesen Beschäftigten auch Schwerbehinderte mit besonderem Kündigungsschutz sind. Diese Mitarbeiter wurden zum kündigen nach Sw versetzt.

14.9.1993 **Betriebsversammlung = Täuschung der Belegschaft**

In der Betriebsversammlung am 14.09.1993 hat unser Gewerkschaftssekretär darauf aufmerksam gemacht, daß es im Bosch-Konzern üblich ist kleinere Standorte wie in Sw zu schließen. Dies wurde von H. Dr. Busch vehement bestritten. Diese falsche Hoffnung hat den Beschäftigten wieder Auftrieb gegeben.

21.10.93 Am 21.10.1993 wurde allen Betroffenen und der Presse das AUS für den Standort Sw bis Ende 1994 mitgeteilt. Rund 400 Beschäftigte sollen in die Arbeitslosigkeit entlassen werden, sofern sie nicht nach Offenburg (160) oder Radeberg (10) gehen.

Kein Rederecht für BR und Gewerkschaft

In der Infoveranstaltung für die Belegschaft versuchte man das Zutritts- und Rederecht für die Gewerkschaften und den Betriebsrat durch Sicherheitskräfte zu verwehren. Dies wurde mit Unterstützung der Belegschaft verhindert.

28.10.93 Protest der gesamten Belegschaft auf der B14 und B19 und auf dem Marktplatz in Schwäbisch Hall

Zum selben Zeitpunkt tagte der Runde Tisch im Haller Rathaus mit Vertretern von Parteien, Gewerkschaften, BR, Geschäftsführung und OB Binder. Die Vorgehensweise der ANT Geschäftsführung wurde massiv kritisiert. Insbesondere durch den OB Binder. Anschließend gab's von der Belegschaft für die Geschäftsführung Nüsse und Tomaten.

4.11.93 Demo mit Familienangehörigen

Demo vor dem Werkstor in Sw mit Familienangehörigen. Herr Dr. Busch wurde von den Kindern der Belegschaftsangehörigen zur Stellungnahme aus dem Werk geholt. Im Schutz der Kinder traute er sich in die Menge. Die anschließenden Verhandlungen brachten nicht viel Neues.

Das Fernsehen und die Presse war dabei!

Wir sind heute hier, um nochmals Druck zu machen, damit die Geschäftsführung mit den Betriebsräten über eine Erhaltung des Standortes Sw verhandelt. Der gemeinsame Kampf der Backnanger und Schwäbisch Haller um jeden Arbeitsplatz ist angesagt.

Wir bitten um Eure Unterstützung

Pin-Wandbemerkung von Beschäftigten in Sw!

In den letzten Nachrichten wurde bekanntgegeben, daß **400 Menschen** ihren Arbeitsplatz verlieren sollen.

Es ist nicht auszuschließen, daß es sich hierbei um ein **Verbrechen** handelt.

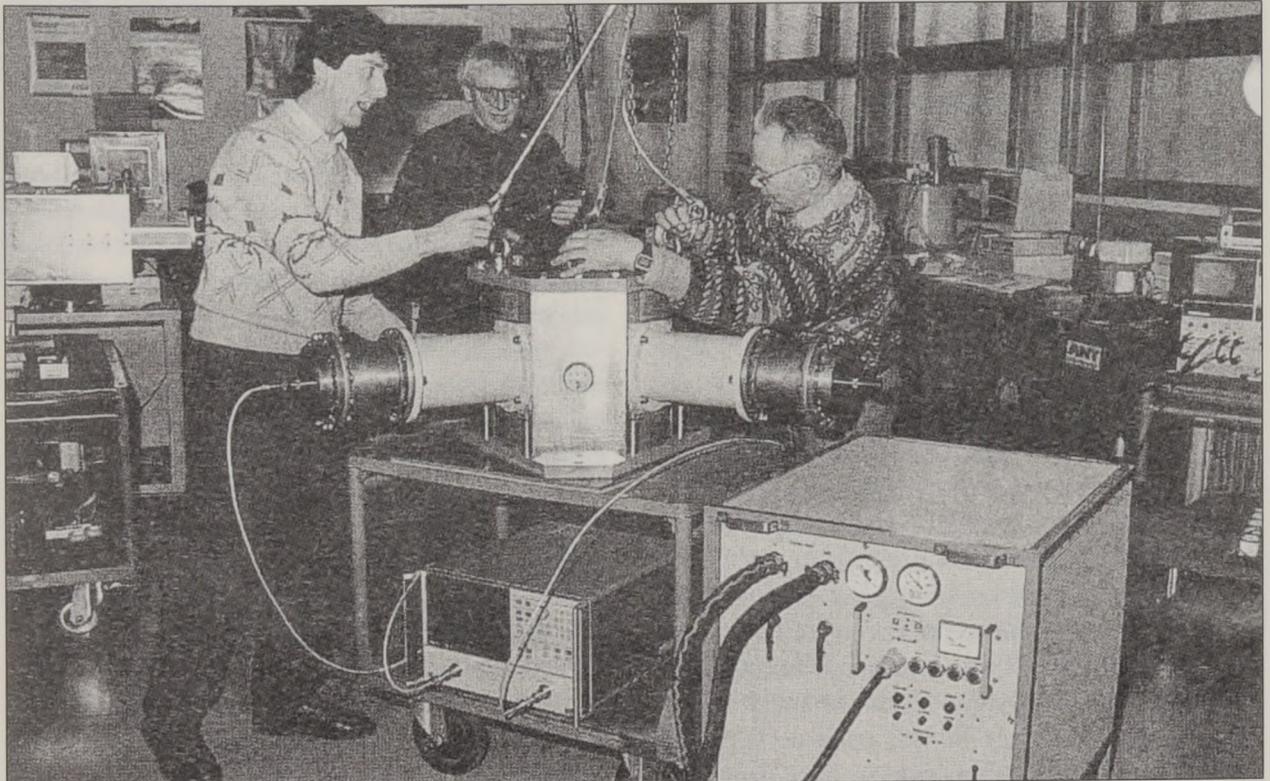
V.i.S.d.P.: Vertrauensleute der IGM, ANT Schwäbisch Hall

Begleitet wurde dieser Abbau von Mitarbeitern durch eine umfangreiche Ausgliederung nicht unmittelbar benötigter Dienstleistungen sowie Projektabbrüchen. Bereits am 25. Februar 1992 war das Projekt DRS 2/26 PDH offiziell abgebrochen worden. Man schloss dafür ein Abkommen mit Ericsson/Schweden zum Bezug der Minilink D. ANT machte sich dadurch zum Steigbügelhalter für Ericsson, indem das schwedische Gerät einer Typmusterprüfung für die Telekom durch ANT unterzogen wurde. Diese Geräte wurden dann zu Tausenden an die neuen Netzbetreiber wie Vodafone, E-Plus oder O2 zur Verbindung der Antennenstandorte verkauft. Der Vorschlag, die Geräte in Offenburg zu fertigen, wurde von Bosch abgelehnt, wie ein ehemaliger Mitarbeiter, der nicht genannt werden will, erläuterte. Am 6. November 1992 wurde zudem die nächste Richtfunkentwicklung DRS 2-4x 2-18 GHz in preiswerter PDH-Technik abgebrochen.⁴⁸

Am 1. Oktober 1993 erfolgte die Ausgliederung der AFT (Advanced Ferrite Technologies) – ein Bereich, in dem schon die AEG Backnang in

den 1950er-Jahren Konzernspezialist gewesen war und auch später diese führende Stellung in der Ferritherstellung beibehalten hatte. Ferrite werden in der Hochfrequenztechnik und bei Hochleistungszirkulatoren benötigt. Rund zehn ehemalige Mitarbeiter dieses Bereichs gründeten die AFT microwave GmbH mit heutigem Sitz in Waldrems, die bereits auf über 20 erfolgreiche Geschäftsjahre zurückblicken kann. ANT hatte dem neuen Unternehmen noch folgende „Vergünstigungen“ mitgegeben: Auftragsbestand von 2,9 Millionen DM für Hochleistungszirkulatoren, Rahmenliefervertrag mit ANT sowie Startauftrag für Ferritmaterial an ANT.⁴⁹

Doch nicht nur die Beendigung von Vorhaben, sondern auch die Genehmigung für neue Vorhaben wurden eingeleitet. Eines dieser neuen Projekte war PMP (Point-to-Multipoint), um von einer Zentrale zu mehreren Teilnehmern breitbandige Übertragung herzustellen. Mit diesen Anlagen werden von einem System mehrere Teilnehmer angebunden, zum Beispiel mehrere unterschiedliche Mobilfunk-Basisstationen an eine



Prototyp eines Hochleistungszirkulators für 570 MHz.

⁴⁸ StAB Technikarchiv, Notizen des Betriebsrats.

⁴⁹ Ebd.

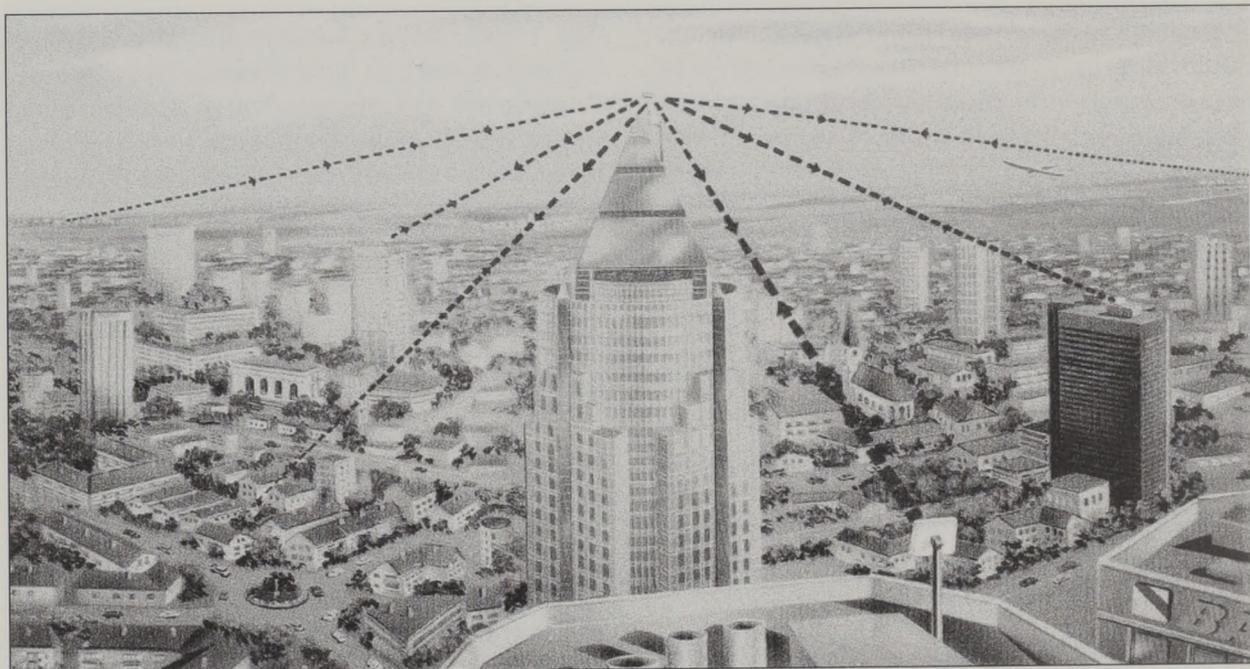


Schaubild zur Funktionsweise des digitalen PMP-Systems.

gemeinsame Vermittlungsstelle. Hauptanwendung für solche Anlagen ist jedoch die Anbindung von (Telefon)-Endteilnehmern als Ersatz von festen Ortsleitungen („schnurlose letzte Meile“). Eine andere Bezeichnung für eine solche Verbindung ist auch WLL (Wireless Local Loop, drahtloser Teilnehmeranschluss). Diese Systeme arbeiten zurzeit im Frequenzbereich zwischen 3,5 und 28 GHz, die Reichweite ist einige Kilometer. Besonders bekannt ist das im 28-GHz-Bereich arbeitende LMDS (Local Multipoint Distribution System). Eine erste Erprobung der Anlage wurde im Auftrag von Ericsson in England unter der Bezeichnung „Mercury“ errichtet. 1997/98 folgten Anlagen zur Verbindung von Basisstationen mit 2 MBit in Spanien und Portugal für die Netzbetreiber.⁵⁰

Trotz all dieser Maßnahmen sah die Prognose für das Geschäftsjahr 1993 düster aus: Konnte ANT 1992 bei einem Umsatz von 1,5 Milliarden DM noch ein Wachstum von 3,8 Prozent erreichen, wurde für 1993 keine Steigerung des Umsatzes erwartet – zum ersten Mal in der Geschichte des Unternehmens.⁵¹ Entsprechend wurden im November 1993 *weitere Maßnahmen zum Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit* vorgestellt: Dazu gehörten unter anderem die Reduzierung der

Zahl der Beschäftigten bis Ende 1994 um 500 und im Jahr 1995 um weitere 300. Außerdem wurde beschlossen, die Fertigung von Schwäbisch Hall in die Werke Offenburg und Radeberg zu verlagern und damit das Werk in Schwäbisch Hall zum 1. Januar 1995 zu schließen.⁵² Von den 400 in Schwäbisch Hall beschäftigten Mitarbeiter bot man nur 170 einen Arbeitsplatz in Offenburg oder Radeberg an.⁵³ Damit mussten auch die erst ein Jahr zuvor im Rahmen der Fertigungskonzentration von Backnang nach Schwäbisch Hall versetzten 40 Mitarbeiter entweder weiterziehen oder standen vor der Arbeitslosigkeit.

Im Januar 1994 versuchte die Geschäftsleitung die Mitarbeiter von ANT zu beruhigen, indem Dr. Schwarzer öffentlich erklärte: *In ein, zwei Jahren werden wir unsere Aufgaben gelöst haben und dann auch international wettbewerbsfähig sein.* Als Gründe für die momentan schlechte Situation nannte er die *konjunkturelle Talfahrt mit einer Abnahme der Bestellneigung*, die im Bereich der Telekommunikation zunächst durch den Bedarf in den neuen Bundesländern noch gemildert worden sei. Der langjährige Hauptkunde von ANT, die Deutsche Bundespost, stand inzwischen im Wettbewerb mit dem Ausland

⁵⁰ StAB Technikarchiv, Unterlagen Projekt PMP.

⁵¹ BKZ vom 3. Juni 1993.

⁵² StAB Technikarchiv, ANT Nachrichten 40/November 1993.

⁵³ BKZ vom 18. November 1993.

und privaten Netzbetreibern und musste Kosten sparen. Entsprechend sank das Bestellvolumen der Deutschen Bundespost von 1992 auf 1993 um 30 Prozent. Mit der Einführung des europäischen Binnenmarkts wuchs die internationale Konkurrenz für ANT und es zeigte sich schnell, dass die ANT-Geräte weltweit gesehen zu teuer waren.⁵⁴

Neustrukturierung bei Bosch – ANT wird ein Teil der Bosch Telecom GmbH

Mit Wirkung zum 1. Juli 1993 übernahm Friedrich Schiefer in Nachfolge von Herbert Weber das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden der Geschäftsführung der Robert Bosch GmbH und gleichzeitig die Koordination für den Unternehmensbereich Kommunikationstechnik (UC).⁵⁵ Dieser Bereich wurde zum 1. Juli 1994 grundlegend umstrukturiert: Die drei Geschäftsbereiche Öffentliche Kommunikationstechnik, Private Kommunikationstechnik und Funktechnik wurden unter einer Geschäftsleitung mit Schiefer an der Spitze zusammengefasst und in zwölf Produktbereiche neu gegliedert. Zur neunköpfigen Geschäftsführung gehörten von der ANT Rolf Busch (Fertigungs-koordination, Qualitätssicherung, Produktbereich RF), Dr. Siegfried Dais (Entwicklung, Vorentwicklung, Produktbereich Endgeräte), Andreas Nobis (Personal, Logistik, Einkauf Produktbereich Raumfahrt) und Dr. Michael Schwarzer (Großkunden, Multiplextechnik, Breitbandkommunikation, Betriebsfunk, Mobilfunk). Die Umstrukturierung war auch mit einer Namensänderung bei ANT verbunden: Für die ins Ausland gehenden ANT-Produkte wurde ab sofort der Name Bosch verwendet, die Inlandprodukte bekamen zunächst den Namen Bosch ANT Telecom.⁵⁶

Die ANT-Bilanz des Jahres 1994 wies einen Umsatzrückgang um 19 Prozent auf 1,124 Milliarden DM aus. Das Unternehmen machte dabei einen Verlust von 147 Millionen DM. Während der Richtfunk stabil seinen Umsatz beisteuerte, verloren die Bereiche Multiplex und Verkehrs-

leittechnik über 50 Prozent ihres Vorjahresumsatzes. Auch die Zahl der Mitarbeiter verringerte sich um 13 Prozent von 5 191 auf 4 530 (alle Standorte).⁵⁷

Zum 1. Januar 1995 wurden die bisher noch getrennten Gesellschaften ANT Nachrichtentechnik GmbH, Telenorma GmbH, Bosch Telecom Öffentliche Vermittlungstechnik GmbH und die Aktivitäten im Bereich Funktechnik in der neuen Gesellschaft Bosch Telecom GmbH mit Sitz in Stuttgart zusammengefasst. Dass dadurch weitere Arbeitsplätze abgebaut werden würden und sogar Standortschließungen zur Debatte standen, wurde von Geschäftsführer Schiefer keineswegs ausgeschlossen.⁵⁸ Tatsächlich sank die Zahl der am Standort Backnang beschäftigten Mitarbeiter bis 1. November 1995 auf 2 263.⁵⁹ Sogar die Tätigkeiten Werkschutz, Küche, Putzbereich, Hausservice und Transporte wurden ausgegliedert: Die Mitarbeiter wurden mit einem Werkvertrag versehen und durften dann die gleiche Arbeit verrichten.

Einige der Mitarbeiter, die „nicht mehr gebraucht wurden“, machten sich selbstständig: So gründeten im Januar 1995 drei ehemalige Mitarbeiter aus dem Systemlabor der ANT Raumfahrt, eine von ANT unabhängige Consulting-Firma für Systemstudien und digitale Modulation in Satelliten. Die AUDENS Telecommunications Consulting GmbH hat heute ihren Sitz in Starnberg und berät internationale Satellitenhersteller und -betreiber. Im September 1995 gründeten vier ehemalige ANT-Mitarbeiter die Teleconsult Kommunikationstechnik GmbH Dienstleistungs- und Vertriebsgesellschaft. Ein Ziel dieser Gesellschaft war es, die Dienstleistungen, die Bosch Telecom aufgrund des Mitarbeiter-Abbaus nicht mehr erfüllen konnte, mit ehemaligen Mitarbeitern, die Bosch scheinbar nicht mehr brauchte, durchzuführen. Im ersten Jahr konnte Teleconsult rund 20 ehemaligen Mitarbeitern von Bosch einen Arbeitsplatz anbieten. Das Unternehmen ist noch heute im Backnanger Gewerbegebiet Süd tätig.

Andere Mitarbeiter nutzten eine großzügige Vorruhestandsregelung, die ihnen den Austritt aus dem Unternehmen mit 55 Jahren ermöglichte.

⁵⁴ BKZ vom 26. Januar 1994.

⁵⁵ StAB Technikarchiv, ANT Nachrichten 39/Juli 1993.

⁵⁶ BKZ vom 1. Juli 1994.

⁵⁷ BKZ vom 26. Juli 1995.

⁵⁸ BKZ vom 10. März 1995.

⁵⁹ BKZ vom 4. Dezember 1995.

Davon machten von 1990 bis Ende 1995 681 Beschäftigte Gebrauch.⁶⁰ Dies war ein enormer Aderlass an Wissen und Können, den Bosch im wahrsten Sinne des Wortes teuer bezahlte. Man sprach von über 100 Millionen DM, die dafür in den Bilanzen zurückgestellt wurden und nun bei der Entwicklung neuer Produkte fehlten. In einer Beispielrechnung für den Aufwand bei Vorruhestand eines Mitarbeiters mit einem Gehalt von 4000 DM, Austritt mit 55 und Rentenbezug ab 60, ergab sich ein Gesamtaufwand von 177 000 DM.⁶¹ Kein Wunder, dass in der Bilanz ein hoher Verlust ausgewiesen wurde.

Weitere strukturelle und personelle Veränderungen

Zum 1. April 1996 wurde die Zahl der Produktbereiche und damit auch der Geschäftsführer bei der Bosch Telecom GmbH auf sechs reduziert, von denen mit Dr. Siegfried Dais (Entwicklung und verschiedene Projektgruppen) und Andreas Nobis (Controlling, Einkauf, Logistik, Personal Inforearbeitung) zwei in Backnang saßen. Sie kündigten an, dass der *Turnaround* geschafft worden sei und die Mitarbeiterzahl am Standort Backnang bis Ende 1997 wieder auf 2 500 ansteigen würde.⁶² Tatsächlich erreichte man bis ins Frühjahr 1998 sogar eine Mitarbeiterzahl von 2 570. Die von Nobis zu diesem Zeitpunkt geäußerte Hoffnung, dass man durch *strategische Partnerschaften mit wichtigen Telekommunikationsanbietern* das Unternehmen weiter voranbringen würde, sollte sich allerdings nicht erfüllen.⁶³

Mit Wirkung vom 1. August 1998 wurden die beiden Geschäftsführer Andreas Nobis und Ernst Eckhard Folgmann plötzlich aus Backnang abgezogen und auf der Schillerhöhe in Stuttgart mit *Sonderaufgaben* betraut.⁶⁴ Diese Wechsel kennzeichneten ein Personalkarussell in der UC-Geschäftsleitung, das *selbst für langjährige Mitarbeiter ohne Beispiel* war: *Anfang Mai 1998 verlässt*

*Herr Andexser die UC Geschäftsleitung (UC-GL). Herr Nobis wird neuer Sprecher und Herr Seidel sollte Anfang August von Herrn Nobis die Kaufmännische Leitung (LK) übernehmen. Zwei Monate später dann die Wende: Herr Nobis und Herr Folgmann, der noch nicht lange in der UC/LV für die Leitung des Vertriebs zuständig ist, räumen ihre Posten, Herr Seidel tritt erst gar nicht an und Herr Andexser kehrt zurück. Ein katastrophal schlechtes Geschäftsergebnis des Produktbereichs Öffentliche Netze (ON) hat das Karussell in Gang gesetzt. Das Problem war bereits bekannt, als Herr Nobis die letzte Stufe seiner UC-Karriere [zum UC/GL] bestieg.*⁶⁵

Werner Andexser, Sprecher der UC-Geschäftsleitung, bestätigte in einem Gespräch mit der „Backnanger Kreiszeitung“ am 31. Juli 1998, dass die *tatsächliche Entwicklung nicht den Planvorstellungen* entspreche und es vor allem im Bereich Öffentliche Netze *Einbrüche* gegeben habe. Dies lag nicht zuletzt daran, dass einige Produkte des Backnanger Bereichs nicht so einschlugen, *wie es bei der ursprünglichen Planung vorgesehen war*. Als Beispiel nannte Andexser das ON-Produkt Diamant: Das digitale optische Übertragungssystem für Radio- und Fernsehprogramme wurde nicht – wie eigentlich erwartet – von der Deutschen Telekom AG übernommen.⁶⁶

Für den gesamten Unternehmensbereich Kommunikationstechnik bei Bosch wurde für das Jahr 1998 ein „neuer Rekordverlust in dreistelliger Millionenhöhe“ erwartet. Die Konsequenz daraus war eine „Beschleunigung des langen Ausstiegs aus dem einst als Hoffnungsträger aufgebauten Geschäftsfeld“.⁶⁷ In Bezug auf ANT war Ausstieg gleichbedeutend mit Verkauf.

Das Ende der ANT

Im Frühsommer 1999 wurden Gerüchte laut, dass sich das britische Elektronikunternehmen General Electric Company (GEC) für den UC-Teilbereich Öffentliche Netze (ON) und damit

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ StAB Technikarchiv, Notizen des Betriebsrats.

⁶² BKZ vom 28. November 1996.

⁶³ BKZ vom 14. März 1998.

⁶⁴ BKZ vom 31. Juli 1998.

⁶⁵ Inform vom 28. September 1998.

⁶⁶ BKZ vom 31. Juli 1998.

⁶⁷ Bähr / Erker (wie Anm. 14), S. 419.

für ANT interessieren würde.⁶⁸ Ende 1999 wurde dann bekannt, dass der Produktbereich ON für 95 Millionen britische Pfund (rund 300 Millionen DM) an Marconi verkauft wird.⁶⁹ Es entstand die Marconi Communications GmbH mit Sitz in Backnang, die rund 3 200 Mitarbeiter hatte: 1 800 in Backnang, 880 in Offenburg, 200 in Radeberg, 120 in Frankfurt/Main und weitere 200 an anderen Orten.⁷⁰

Der Bereich Raumfahrt verblieb zunächst bei Bosch und wurde zum 1. September 2000 zur Bosch SatCom GmbH, einer hundertprozentigen Tochter der Bosch Telecom GmbH.⁷¹ 2001 wurde das Unternehmen schließlich von der Astrium GmbH, München, einer Tochter der EADS (European Aeronautic Defence and Space Company), erworben.⁷² Unter dem Namen Tesat-Spacecom GmbH & Co. KG wurde das Unternehmen zu einem Weltmarktführer auf dem Gebiet der nachrichtentechnischen Nutzlasten für Satelliten und ist heute mit über 1 200 Beschäftigten der größte Arbeitgeber in der Stadt Backnang.⁷³

Damit zog sich die Robert Bosch GmbH nach nicht einmal 15 Jahren zurück und beendete die Zusammenarbeit mit der ehemaligen ANT Nachrichtentechnik GmbH Backnang in den Bereichen Öffentliche Netze und Raumfahrt.

Fazit

Anfang der 1980er-Jahre planten die Unternehmen Bosch, AEG-Telefunken und Mannesmann sowie die Allianz und mehrere Banken die Schaffung eines Telematik-Verbundes. Von der nachrichtentechnischen Seite sollten darin ATN, Telenorma, Olympia (Tochter der AEG) und Kienzle (Tochter von Mannesmann) beteiligt sein. Es sollte keinen Zusammenschluss der Unternehmen geben, sondern die Bildung eines Verbundes, um Entwicklungskosten einzusparen. Im Grunde genommen war dies ein stimmiges Konzept, das allerdings

durch die Insolvenz der AEG-Telefunken im Jahr 1982 bereits wieder überholt war. Nun nutzte Bosch die Chance, um „vergleichsweise günstig“ in den zukunftssträchtigen Informations- und Kommunikationsbereich einzusteigen.⁷⁴ Allerdings gelang es nicht, ein komplexes Kommunikationsunternehmen aus unterschiedlichsten Einzelfirmen zu formen und in die Zukunft zu führen. Es fehlte ein überzeugendes Konzept, das dann auch konsequent umgesetzt wurde. Neue Geschäftsfelder, in denen Unternehmen wie beispielsweise Cisco oder Ericsson noch heute erfolgreich tätig sind, wurden ohne intensive Prüfung auf deren Zukunftsfähigkeit wieder vorzeitig eingestellt. Auch nach der versuchten Bündelung der Aktivitäten in der Bosch Telecom GmbH agierten die einzelnen Bereiche weiterhin autonom. Ständige Restrukturierungen und zahlreiche Personalwechsel trugen ebenfalls dazu bei, dass sich die Kommunikationstechnik unter dem Dach der Robert Bosch GmbH insgesamt gesehen vom „Hoffnungsträger zum Problemfall“ entwickelte.⁷⁵

In Bezug auf Backnang musste Bosch mit der Reduzierung auf die Übernahme von kaufmännischen Tätigkeiten und Fertigung bei ANT scheitern, da man nicht überblickte, dass durch die Digitalisierung die Fertigung nur noch marginal zum Ergebnis beitrug, zumal der frühere Hauptkunde Deutsche Bundespost bei den Geräten nun eine Preissenkung auf das Weltniveau verlangte. Viel zu lange verkannte man die Wichtigkeit der Software am Herstellungsprozess. Das Unternehmen AVM Computersysteme, das 1986 von vier Studenten in Berlin gegründet wurde, hat heute beispielsweise 450 Mitarbeiter und einen Umsatz von 300 Millionen Euro. Diese Firma hat die Nachrichtenübertragungstechnik nicht von der Geräteseite gesehen, sondern von der Rechnerseite – denn seit Jahren verbindet das Netz letztlich nur Rechner miteinander und die von AVM gebaute Fritz!Box bereitet die digitale Übertragung für die Endgeräte auf.

⁶⁸ BKZ vom 22. Mai 1999.

⁶⁹ BKZ vom 26. November 1999. Um Verwechslungen mit der gleichnamigen amerikanischen General Electric Company (GE) zu vermeiden, hatte das britische Unternehmen GEC den Namen der Tochterfirma Marconi übernommen.

⁷⁰ BKZ vom 2. Februar 2000.

⁷¹ BKZ vom 24. November 2000.

⁷² BKZ vom 20. Juli 2001.

⁷³ Zur Entwicklung des Bereichs Raumfahrt in Backnang siehe: Wollenhaupt (wie Anm. 9).

⁷⁴ Bähr / Erker (wie Anm. 14), S. 389 f.

⁷⁵ Ebd., S. 407.

Rezensionen zu Backnang und Umgebung

Überörtliche Literatur

Heinrich Schickhardt. *Inventarium 1630–1632. Inventar der Güter und der Werke eines Architekten der Renaissance. L'inventaire des biens et des oeuvres d'un architecte de la Renaissance. Transkription, Übersetzung und Bearbeitung von/Transcrit, traduit et annoté par André Bouvard, Eckhard Christof, Roman Janssen, Charles Zumsteeg, unter der Leitung von/Sous la coordination de Denise Rietsch. Karlsruhe: Braun 2013, 664 S.*

Seit über 20 Jahren existiert die „Kulturstraße des Europarats Heinrich Schickhardt e. V.“, die die Orte verbindet, an denen der württembergische Landesbaumeister Heinrich Schickhardt (1558 bis 1635) tätig war und Bauwerke errichtete. Indessen sind die heute noch erhaltenen baulichen Hinterlassenschaften Schickhardts nur noch ein Teil dessen, was Schickhardt tatsächlich gebaut hat. Man ist im Falle Schickhardts in der glücklichen Lage, ein einzigartiges Selbstzeugnis zu besitzen, das umfassenden Einblick in das Werk des hin und wieder als „schwäbischen Leonardo da Vinci“ bezeichneten Baumeisters gibt. Schickhardt hat in den Jahren 1630 bis 1632, wenige Jahre bevor er im Dreißigjährigen Krieg von einem Soldaten ermordet wurde, das hier anzuzeigende Inventarium angelegt. Eine deutsch-französische Gruppe von Schickhardt-Spezialisten hat nun den voluminösen Band mit der Edition von Schickhardts Inventarium vorgelegt. Der Band ist durchgehend zweisprachig, im Grunde sogar dreisprachig, da nicht nur die minutiös durchgeführte Transkription des Schickhardt-Textes im frühen Neuhochdeutsch des 17. Jahrhunderts vorhanden ist, sondern auch die Übertragung ins heutige Deutsch inklusive der französischen Übersetzung. Eine Fülle exzellenter Abbildungen aus dem Inventarium erschließt auch optisch Schickhardts Buch. Besonders wertvoll sind natürlich die Architekturzeichnungen, die mit der Edition des Inventariums der Öffentlichkeit zugänglich sind. Im Einzelnen gliedert sich das Inventarium in die folgenden Kapitel: Im Kapitel 1 beschreibt Schickhardt seine „liegenden Güter“, also hauptsächlich seine Häuser und Grundstücke, die er zum kleineren Teil geerbt, zum größeren Teil als erfolgreicher Baumeister im Laufe seines Lebens in Stuttgart,

Herrenberg und vier Dörfern erworben hatte. Das Kapitel 2 enthält einen Überblick über Schickhardts Buchbesitz und ist – neben den Inventuren und Teilungen – eine der ganz wenigen Quellen, aus denen man erschließen kann, was der geistige Horizont eines damaligen Baumeisters war. Dabei besaß Schickhardt nicht nur umfangreiche Fachliteratur für Architekten, sondern auch juristische Schriften, Kräuter- und Arzneibüchlein, Koch- und Weinbüchlein, alchemistische, astronomische, mathematische, historische, kunstgeschichtliche und militärische Schriften, um nur die wichtigsten Buchgattungen zu nennen. Das Kapitel 3 gibt einen Überblick über Schickhardts Silbergeschirr, das besonders umfangreiche Kapitel 4 über die von ihm errichteten Bauwerke. Eine solche komplette Werkübersicht dürfte von keinem anderen Zeitgenossen Schickhardts vorhanden sein und ist für sich allein schon von einzigartigem Wert. Das mit sichtbarem Stolz geschriebene Kapitel 5 über „die Verehrungen für meine Arbeit“ zeigt, was Schickhardt von den verschiedenen württembergischen Herzögen und von anderen Auftraggebern an Geld und anderem erhalten hat. Das Kapitel 6 stellt nochmals die Güter und zusätzlich die Einkünfte und beweglichen Güter (Wein, Frucht, Vieh) zusammen. Ein Anhang beschäftigt sich mit Schickhardts Sprache und erschließt mit einem Glossar und Ausführungen zu Maßen, Münzen und Kalender das Buch. Die Herausgeber haben mit dem Werk hervorragende Arbeit geleistet. Schickhardt wird aber nicht nur dadurch gewürdigt, sondern auch durch die opulente Form der Veröffentlichung, die keine Wünsche offen lässt. Man muss in diesem Zusammenhang auch daran erinnern, dass eine solche Publikation auch eine breite finanzielle Basis benötigt. Es ist in hohem Maße anzuerkennen, dass es gelungen ist, die nötigen Mittel zu beschaffen.

Gerhard Fritz

*

Elisabeth Knödler: *Als Deutsche in Ungarn. Eine Großmutter erinnert sich. Backnang: Druckerei Michel 2006, 75 S.*

Elisabeth Knödler, geboren 1931 in Bácsalmás in der nördlichen Batschka, wollte ihre Geschichte

eigentlich nur für ihre Nachfahren, ihre Kinder und Enkel zu Papier bringen und dabei entstand dieses kleine Buch. Ihre Geschichte ist sehr ergreifend: Elisabeth Knödler geborene Fleckenstein beschreibt ihre Schulzeit, die Flucht und den Neuanfang mit gerade einmal 14 Jahren nach dem Krieg in Deutschland. Sie gehörte zur dritten Generation ausgewanderter Donauschwaben und lebte mit ihren Geschwistern, Eltern und Großeltern väterlicherseits auf einem landestypischen Bauernhof in Ungarn. Die Landwirtschaft mit Viehhaltung konnte vor dem Zweiten Weltkrieg die ganze Familie ernähren. Die Arbeit ohne Hilfe von Maschinen war schwer, deshalb half ein Knecht dem Vater auf dem Feld. Die Mutter war für die Hof-, Garten- und Hausarbeit zuständig, wobei ihr auch die Kinder zur Hand gehen mussten. Zur großen Wäsche kam dann noch eine Frau, um der Mutter bei der schweren Arbeit zu helfen, denn das war alles noch Handarbeit. Die Umgangssprache war ungarisch, auch für die Kinder; nur zu Hause wurde schwäbisch gesprochen. Am 1. September 1937 wurde Elisabeth Knödler eingeschult, in der Schule herrschte strenge Trennung zwischen Mädchen und Buben. Die Mädchen wurden in einer Klosterschule unterrichtet, dann folgten vier Jahre Oberstufe. Als Elisabeth Knödler 1941 in die erste Klasse der Oberstufe wechselte, trat Ungarn an der Seite Deutschlands in den Krieg ein. Auch ihr Vater kämpfte jetzt in der ungarischen Armee gegen Russland. Als dann im Herbst 1944 die Russen vor der Tür standen, mussten die arbeitsamen Schwaben, die dieses Land seit Generationen urbar gemacht hatten, sich entscheiden: Entweder sie flüchteten oder sie würden den Russen in die Hände fallen. Die Familie von Elisabeth Knödler schloss sich ohne den Vater, der noch im Krieg war, einem organisierten Treck mit Pferdewagen an, der Bácsalmás verließ. Sie wollten zwar in Richtung Deutschland, aber es verging kein Tag ohne die Hoffnung, doch wieder in ihre Heimat zurück zu können. Mit der Zeit ging der mitgenommene Proviant aus und man war dankbar für jede Scheibe Brot, die einem unterwegs zugeschoben wurde, damit zumindest der schlimmste Hunger gestillt war. Unterwegs kam dann plötzlich die Nachricht, dass man wieder in die Heimat zurück könne, weil der Krieg vorbei war. Pferde und Fuhrwerk waren jedoch schon weg, da sie unterwegs von deutschen Soldaten beschlagnahmt worden

waren. Mit dem notwendigsten Gepäck ging es nun mit dem Zug zurück in die Heimat. Dort waren bereits Fremde auf dem Hof eingezogen. Deshalb bekam man zunächst einen anderen Hof zugewiesen. Nicht lange danach erfolgte dann schließlich die endgültige Vertreibung der Donauschwaben aus ihrer angestammten Heimat. Die Ankunft mit dem Zug in Backnang war für die Familie von Elisabeth Knödler sehr herzlich, die Menschen hier waren freundlich. Zuerst wurde man in Baracken untergebracht, anschließend bei Familien, die ein Zimmer zur Verfügung stellten. Durch viel Arbeit und Fleiß konnte später mit dem aus dem Krieg zurückgekehrten Vater sogar ein eigenes Haus gebaut werden. Es ist wichtig, dass Elisabeth Knödler ihre Geschichte nicht nur für die Nachfahren geschrieben hat, sondern für uns alle, die wir größtenteils nicht mehr erlebt haben, was Hunger und Vertreibung aus der Heimat bedeuten – für uns, die fast alles im Überfluss haben. Es mahnt uns, achtsam zu sein, was gerade in der Welt passiert, in Hinblick auf Kriege, Vertreibung und Verbrechen an den Menschen.

Waltraud Scholz

Literatur zu den einzelnen Orten

Auenwald

Ingo Sperl: In Teufels Küche. Leben mit einer chronischen Krankheit und ihren Folgen. Mit einem Nachwort von Sigrid Klimbingat. Rosengarten b. Hamburg: Steinmannverlag 2014, 180 Seiten.

Dr. Ingo Sperl, Pfarrer in Oberbrüden-Unterbrüden, legt mit diesem Buch einen eindringlichen, sehr persönlich gefärbten Lebensbericht eines chronisch kranken Menschen vor, auch mit dem Wunsch, den Gesunden „zu helfen, uns zu verstehen und neu zu achten, ohne unsere Krankheit in den Vordergrund zu stellen“. Und er möchte sich (und anderen Betroffenen) „helfen, weich zu bleiben trotz aller Schmerzen, Leiden und Beschwerden“.

Der Titel „In Teufels Küche“ klingt zunächst befremdlich. In einem gleichlautenden Gedicht erfahren wir, wie die einzelnen „Zutaten“ der jahrzehntelang andauernden Krankheit im Ergebnis schmecken mögen: „Man nehme eine Portion Schmerzen. Groß genug und gut verteilt. Dazu et-

was Angst. Zwischendurch, je nach Geschmack, auch Panik.“ Gegen eine derartige Illusionslosigkeit kommen auch „zwei Messerspitzen Hoffnung“, die dem Teufelstrank aus Medikamenten untergerührt werden, nicht an. Auch „die Liebe, die gerade zur Verfügung steht“, habe keinerlei Chance, aus dem Ganzen einen heilenden Trank zu machen. Solche von Pessimismus geprägte Gefühlslage stellt aber nur eine Facette dieses Lebensberichts dar. Sie gehört jedoch dazu, um die ganze Bandbreite im Leben eines chronisch Kranken zu erfassen. Dazu bedarf es der Sichtweise eines Menschen, der mit wachem, untrüglichen Blick und mit radikaler Ehrlichkeit auf sein Leben und das der anderen, der Gesunden, blickt: „Chronisch kranke Menschen werden oft vom Leben abgeschnitten.“ Dass jedoch all ihre Anstrengungen, ihre Sehnsüchte auf die Totalität des Lebens – Krankheit und Gesundheit, Angst und Unbeschwertheit, Trauer und Glück – gerichtet sind, das will dieser Lebensbericht schildern.

Der Verfasser vermittelt uns eine Art Summe seiner Erfahrungen und Überlegungen. Bemerkenswerterweise möchte er, der Pfarrer, der so viel Persönliches preisgibt, nicht ein Buch über das Religiöse in ihm schreiben, das im „geschützten Ort meiner Seele“ bewahrt bleiben solle. Aber von Gefühlen, von Träumen, von Reflexionen über Grenzsituationen des Lebens ist viel die Rede. Der Leser wird aufgefordert, den Autor auf seinen „Gedankenreisen“ zu begleiten und zu entdecken, „was es heißt, bedroht und mit Grenzen zu leben“. Das Buch ist nicht aufgebaut im Sinn einer Chronologie der Entstehung und Entwicklung der Krankheit. Größere und kleinere Kreise werden um das Geschehen gezogen, das sich zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten ereignete. So versucht er, zu den Kernfragen vorzudringen, sie von allen Seiten her abzutasten. Wie kann der Mensch mit dieser Trauersituation umgehen? Fragen nach dem Warum, nach dem oftmals als unergründlich empfundenen Sinn, dem Zurückgeworfensein auf menschliche Grenzen, Erfahrung von Ohnmacht und Einsamkeit des Kranken – und Erfahrung von Veränderung, Akzeptanz – werden durch das Leiden ausgelöst.

Aus eigener Erfahrung gespeiste Überlegungen zu den Pflegediensten in Altersheimen und Hospizen, bei der Trauerarbeit und der Sterbebegleitung sind integriert. Sperls lebenslange intensive Beschäftigung mit diesen Themen, die

er auch in verschiedenen Veröffentlichungen vorlegte, bildet den Hintergrund für die genaue Schilderung derartiger Begegnungen mit den Grenzsituationen im Leben des Menschen. Aus seinen persönlichen Erfahrungen als Seelsorger in diesen Heimen und als ausgebildeter Trauerberater kann er sagen: „Ich habe mir Zeit gelassen. Zeit zum Schweigen. Zeit für Begegnung.“ Im Zentrum einer Trauerkultur müsse die Erkenntnis stehen, dass „Sterbebegleitung“ auch „Lebensbegleitung“ sei. Seine Gedanken kreisen um die Frage, ob man Trauern lernen und zugleich Leben lernen könne. Um diese Polarität im Dasein des Menschen, um seine Sehnsucht nach Ganzheit und Fülle des Lebens geht es letztlich in allen Texten des Buches.

Das (schon früher einmal veröffentlichte) „Märchen von einem, der dem Tod davonlaufen wollte“ schlägt ein Leitmotiv des Buches an. In rührender und vergeblicher Hilflosigkeit bittet der Sterbende unter anderem, „noch einmal sein Herz vor Liebe schlagen“ zu hören, „noch einmal nur ins Auge eines nahen Menschen sehen“ zu dürfen. Der Tod, tief berührt gerade auch im Wissen um sein Außenstehen, sein Fremdbleiben für den Menschen, erlebt nun mit, „eine glitzernde Träne der Bitterkeit“ im Auge, wie der Sterbende „leise entschlief“. Sanft darf er sterben, dieser Mensch; seine „traumhaften Sehnsüchte(n)“, die im Leben zu ihm gehörten, begleiten ihn dabei. – An zwei weiteren Stellen rückt die Todes-Thematik in den Mittelpunkt des Textes. Es sind die Kapitel „Der Tod der Unsterblichen“ und „Ich hatte nichts mehr zu verlieren“. Im ersten Fall wird eine Traueransprache abgedruckt, die Sperl nach dem plötzlichen Unfalltod eines befreundeten Arztes hielt. Seine eindrucksvolle Predigt, bei der Feier im Jahre 2004 untermalt mit Bluesmusik, beginnt mit einer Totenklage aus Rumänien (der früheren Heimat) und mündet in eindringliche Fragen nach dem Lebenssinn („... wenn da keine Antwort ist“). – Intensives Mitfühlen und Mitdenken wird in noch stärkerem Maße ausgelöst beim Lesen des Kapitels, in dem sich der Verfasser an die Darstellung des alle schockierenden Selbstmords seiner getrennt von ihm lebenden ersten Ehefrau herantastet. Die Ohnmacht, die vielen ungelösten Fragen, Verletzungen, versuchte Antworten, Wut und Trauer, der Umgang mit den Erwartungen der Außenstehenden, der Institution Kirche – offen und sensibel berichtet der mit

solch Unfassbarem Konfrontierte über das Geschehen. Im bereits früher verfassten Gedicht „Meine Blume (für Gitta)“ schwingt bereits die Trauer um den Verlust der geliebten Frau mit. Und Sperl bekennt: „Ich glaube, dass ich durch Gittas Tod gelernt habe, dass viele Menschen gerade darin ein Vorbild suchen, dass einer sein Herz zeigt, Mensch wird, und nicht die überhöhte, unwirkliche Rolle spielt.“

Aus den Lebenskrisen und Erschütterungen heraus ist auch jenes Kapitel zu verstehen, das als einziges direkt eine biblische Heilungsgeschichte aufnimmt, nämlich die Geschichte vom Kranken am Teich von Betesda (aus dem Johannes-Evangelium 5,1–9). Betesda wird hier mit Blick auf die vielen, die keine Heilung erfahren, auf radikale Weise als „Ort der Verzweiflung, der Wut und der Ohnmacht, der Hoffnungen und der Depressionen“ beschrieben. Die Antwort desjenigen Kranken, der von Jesus geheilt wird, („... ich habe keinen Menschen“), wird für den Verfasser zum Ausgangspunkt nüchterner Überlegungen: „Nimm Abschied von dem Geliebten, aber gebrauche es, solange du es hast, ohne Illusion. Es ist nicht festzuhalten, es ist einfach nur zu leben.“ Und da bleibt die Botschaft: „Wenn einer zu dir kommt und mit seiner Engelhand das Wasser deiner Träume bewegt, dann wirst du spüren, wie viel Leben noch in dir verblieben ist. Es wird sich austauschen mit dem Leben deines Begleiters, der sich für dich interessiert und hinter deiner Vergänglichkeit den Wert des Augenblicks entdeckt.“

Der Wunsch, einfach nur leben zu wollen, bricht immer wieder elementar durch und weckt die Sehnsucht nach einer Gegenwelt zum Kranksein, nach einer Welt der Schönheit, des Aufnehmens mit allen Sinnen, nach Liebe. Erinnerungen an die Jugendzeit mit ihren „weißen Wolken“, dem Bild des Vaters etc. werden wach. Bilder aus der alten Heimat Rumänien, Momente intensiv gelebter Freundschaften tauchen auf. Sie mischen sich mit der Vision der Mittelmeerinsel „Ikaria“, getaucht ins goldene Licht der untergehenden Sonne, des „Helios“. Das Meer, die Steine, der Wind erzählen dem lauschenden Menschen hier noch von der Trauer des Dädalos, dessen Sohn Ikaros der antiken Sage nach auf seinem Höhenflug der Sonne zu nah kam und ins Meer stürzte. Am Ende steht für Sperl die Überzeugung: „Ikaria ist auf der ganzen Welt.“ Er weiß, dass man

das Leben über das Trauern wieder „leise“ lernen kann. Und auch die Liebe zu Frau und Kind gebe Halt, sei ein Ort der Geborgenheit und Verwurzelung. So heißt es denn auch auf dem Cover des Buches: „40 Jahre chronisch krank – Dennoch: Das Leben ist schön. Eine Einladung zum Nachdenken, aber auch zum Genießen aller schönen Tage! Meinen Schwestern, meiner allerbesten Frau und meinen Freunden.“ Im nachdenklich machenden letzten Kapitel, entstanden inmitten einer erneuten schweren Gesundheitskrise, stellt der Autor fest, dass nun auch die „Worte an Grenzen“ gelangen. Den Leser werden die vielfältigen Themen mit ihrer differenzierten sprachlichen Ausformung noch lange beschäftigen.

Ein Pendant zum Lebensbericht ihres Mannes ist das Nachwort seiner Frau. Sigrid Klimbingat schildert die enormen Herausforderungen in ihrer Doppelrolle als ausgebildete Fachärztin und als Ehefrau. Es ist bewegend, nachlesen zu können, wie sie damit ringt, dieser im Grunde über ihre Kräfte gehenden Aufgabe gerecht zu werden. Der Leidensdruck, immer wieder an die Grenzen des emotional Möglichen zu gelangen, gilt für beide Partner, die die Gefühle der Ohnmacht kennen und sich dennoch immer wieder durchkämpfen. Ihr tapferes Motto lautet denn auch: „Man kann das Leben nicht verbreitern oder verlängern, nur vertiefen.“ Und dies gilt auch für Sperls Doppelbelastung als berufstätiger Pfarrer und als kranker Mensch mit vielen Auszeiten. Seine Frau formuliert angesichts enttäuschender Erfahrungen: „Wunden, Erschöpfung und Arbeit – krank und gesund – Auszeiten im Krankenhaus und Arbeitszeiten zu Hause, er lebte beides, sowohl als auch. Die Arbeit leistete einen wichtigen Beitrag zu seiner Lebensqualität, zu unserer Lebensqualität. [...] Arbeit erfordert Kraft, kostet Kraft und schafft wieder neue Kraft, Kraft zum Durchhalten, zum Gesunden, zum Heilen. Sie schafft immer auch neue Lebenskraft. [...] Die Arbeit chronisch Kranker zeigt der Welt ihre Grenzen, indem sie die Grenzen eines Menschen sichtbar werden lässt.“

Die offen ausgesprochene Befürchtung der beiden Autoren, eine derart rückhaltlose Ehrlichkeit mache sie verletzlich, ist durchaus verständlich. Sensible Leser werden sich aber dessen bewusst sein.

Rolf Königstein

Gaildorf

Falk Drechsel / Heike Krause / Klaus Michael Oßwald: ARWA. Aufstieg und Fall eines Strumpfimperiums. Neustadt an der Aisch: VDS Verlagsdruckerei Schmidt 2014, 224 S., zahlreiche Abb.

1880 begann August Robert Wieland (1862 bis 1940) im erzgebirgischen Auerbach mit der Produktion von Strümpfen und baute die Fabrik unter dem Namen ARWA (= August Robert Wieland Auerbach) bis in die 1930er-Jahre zu einem Weltkonzern auf, der in seiner Hoch-Zeit über 700 Arbeiter und Angestellte beschäftigte. Falk Drechsel, Mitarbeiter in der Universitätsbibliothek Chemnitz und Urenkel von August Robert Wieland, beschreibt diese Entwicklung in all ihren Facetten und spart auch das Thema „Zwangsarbeit“ während des Zweiten Weltkrieges nicht aus. Nach dem Ende des „Dritten Reichs“ befand sich ARWA in der sowjetischen Besatzungszone und wurde 1946 enteignet. Ab 1948 wurde die Strumpffabrik dann in „Erzgebirgische Spezial-Damenstrümpfe Auerbach“ („Esda“) umbenannt und als „Volkseigener Betrieb“ weitergeführt. Nach dem Zusammenbruch der DDR produzierte das Unternehmen unter verschiedenen Namen weiter, ehe die Produktion in Auerbach 2013 schließlich eingestellt wurde.

Gleichzeitig gründete Hans Thierfelder (1913 bis 1987), ein Enkel von August Robert Wieland, der bereits vor dem Zweiten Weltkrieg im Unternehmen mitgearbeitet hatte, Ende 1948 in Backnang die ARWA Feinstrumpfwirkerei GmbH und nutzte damit den weltbekannten Namen für einen Neuanfang im Westen. Allerdings blieb Backnang, wo ARWA in ehemaligen Räumen der Lederfabrik Fritz Häuser untergebracht war, nur ein kurzes Zwischenspiel: Bereits ein Jahr später erwarb Thierfelder in Unterrot ein Industriegelände und ließ darauf Fabrikgebäude und Wohnhäuser für die Mitarbeiter errichten. Schließlich wurde der neue Ortsteil von Unterrot 1951 sogar nach dem Unternehmen benannt. Mit Backnang gab es derweil einen Streit um die Zahlung von Gewerbesteuern, der sich über mehrere Jahre hinzog. Heike Krause, Stadtarchivarin von Gaildorf, und der Journalist Klaus Michael Oßwald beschreiben die Anfänge in Backnang beziehungsweise Unterrot und die Entwicklung

bis hin zur Übernahme durch den Konkurrenten Hudson und die wenig später erfolgte Schließung des Unterroter Werkes im Jahr 1973.

Das Buch liefert eine umfassende Geschichte des Unternehmens in den Wirren des 20. Jahrhunderts und gleichzeitig eine Beschreibung der „Arwaner“, die sich als Familie betrachteten und einen Großteil ihrer Freizeit miteinander verbrachten. Ein besonderes Kapitel beleuchtet die Entwicklung der Werbung für die ARWA-Produkte, die von verschiedenen Grafikern geprägt wurde. Das ganze Buch ist mit zahlreichen Bildern illustriert, die zum Teil aus privaten Sammlungen stammen und einen umfassenden Einblick in die Unternehmensgeschichte zulassen. Letztlich blieb von den ehemaligen Firmengebäuden in Unterrot nichts übrig: Sie wurden komplett abgerissen, heute befindet sich an ihrer Stelle das Gewerbegebiet Limpurger Land. Immerhin blieb der legendäre Markenname ARWA bis heute erhalten und wird immer noch weiterverwendet.

Bernhard Trefz

Waiblingen

Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 18. Schriftenreihe im Auftrag des Heimatvereins Waiblingen e. V. Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Joachim Peterke und Wolfgang Wiedenhöfer. Waiblingen: Druckhaus Waiblingen 2014, 198 S., zahlr. Abb.

Im Jahr 2014 konnte der Heimatverein Waiblingen sein 80-jähriges Bestehen feiern. Zu den „Markenzeichen“ des Vereins gehört die Schriftenreihe „Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart“, die seit 1962 in unregelmäßigen Abständen erscheint und inzwischen 18 Bände umfasst. Nicht nur das Jubiläum des Heimatvereins, sondern auch die Heimattage 2014 mit zahlreichen Veranstaltungen hielten Waiblingen in diesem Jahr in Atem. Außerdem gab es seit 2012 die Veranstaltungsreihe „saeculum.14 – Eine Zeitreise“, die sich mit Themen des Jahres „14“ (1514, 1614,...) vom 16. bis zum 20. Jahrhundert beschäftigte. Zudem konnte das neue Haus der Stadtgeschichte eröffnet werden, in dem unter anderem auch ein Stadtmodell des westfälischen Bildhauers Egbert Broerken von Sehenden betrachtet und von Blinden erfasst werden

kann. Auf all diese Themen wird im ersten Teil des Bandes kurz eingegangen. Anschließend folgt der eigentliche Hauptteil mit verschiedenen Beiträgen zu den Epochen „Vor- und Frühgeschichte“, „Mittelalter“ und „Neuzeit“ der Waiblinger Stadtgeschichte. Ein eher allgemein gehaltener Beitrag von Jörg Bofinger vom Landesamt für Denkmalpflege beschäftigt sich beispielsweise mit der Entwicklung in der Feldarchäologie vom ausgehenden 16. Jahrhundert bis in die heutige Zeit. Standen den Archäologen früher nur rudimentäre Werkzeuge zur Verfügung, ist die Archäologie heute eine „Hightech-Wissenschaft“, die mit 3-D-Dokumentationstechniken arbeitet. Selbstverständlich ist auch der Aufstand des „Armer Konrad“, der im Jahr 1514 „das erste übergreifende Aufbegehren des Volkes gegen die politische Obrigkeit in Württemberg“ darstellte, ein Thema. Die vier Städte Fellbach, Schorndorf, Waiblingen und Weinstadt schlossen sich zu einem großen interkommunalen Projekt zusammen, dessen „Herzstück“ eine viel beachtete und gut besuchte Ausstellung „500 Jahre ‚Armer Konrad‘“ war, die von 10. Mai bis 28. September 2014 in den beteiligten Kommunen zu sehen war. Die vier „Macher“ der Ausstellung Ursula Teurine (Fellbach), Edith Holzer-Böhm (Schorndorf), Uwe Heckert (Waiblingen) und Bernd Breyvogel (Weinstadt) beschreiben das Projekt aus Sicht ihrer jeweiligen Städte. Den umfangreichsten Beitrag zur „Neuzeit“ liefert Carolin Scheiner-Marx zum Thema „Frauen in Waiblingen in der Weimarer Republik“. Auf der Grundlage einer Auswertung des „Remstalboten“, dem Vorläufer der heutigen „Waiblinger Kreiszeitung“, gibt sie Einblicke in Bereiche, innerhalb derer sich Frauen bewegten. Im ersten Teil werden die Bereiche Versorgungslage und Arbeitsleben beleuchtet. In einem zweiten Teil, der in Band 19 der Schriftenreihe erscheinen wird, sollen dann öffentliches Wirken, Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, Sexualität, Ehe und Familie thematisiert werden. Wie immer schließen Informationen zum Heimatverein, darunter die Chronik der Aktivitäten 2009 bis 2013, den gut gelungenen Band ab. Die Stadt Waiblingen kann sich glücklich schätzen, dass es eine solche Schriftenreihe gibt.

Bernhard Trefz

Weissach im Tal

Obst- und Gartenbauverein Unterweissach (Hg.): 75 Jahre Obst- und Gartenbauverein Unterweissach 1937 – 2012. Weissach im Tal: Medienwelt Schlichenmaier 2012, 72 S., zahlr. Abb.

Nach den Grußworten des Weissacher Bürgermeisters, Ian Vincent Schölzel, des Präsidenten des Landesverbandes für Obstbau, Garten und Landschaft (LOGL) Baden-Württemberg, Erhard Hahn und des 1. Vorsitzenden des Kreisverbandes der Obst- und Gartenbauvereine Backnang e. V., Rolf Krautter, folgt eine anschauliche und interessante Darstellung der Geschichte des Obst- und Gartenbauvereins (OGV) von Mai 1937 bis zum Jubiläumsjahr 2012. Die Gründungsveranstaltung fand übrigens im ehemaligen Gasthaus „Lamm“ statt, an dessen Stelle heute das neue Weissacher Rathaus steht. In den 75 Jahren Vereinsgeschichte gab es zwar viel Veränderungen, jedoch nur sechs Vereinsvorsitzende: Alfred Schad (1937 bis 1940), Julius Rombold (1940 bis 1947), Gottlieb Schieber (1947 bis 1967), Kurt Schieber sen. (1967 bis 2001), Kurt Moser (2001 bis 2010) und Meta Lindemuth (seit 2010). Die Darstellung der Vereinsgeschichte ist ebenso reich bebildert mit historischen und aktuellen Fotos wie die der Veranstaltungen und Aktivitäten des Vereins. Besonders reizvoll ist der virtuelle Rundgang durch das Unterweissach des OGV-Gründungsjahres 1937, der – wie alle anderen Texte in der Broschüre – von Horst Lindemuth verfasst wurde. Eine besonders schwierige Zeit war der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit, als der Verein einen erheblichen Mitgliederschwund verkraften musste. Die anschließenden Anstrengungen, die Mitgliederzahl wieder nach oben zu bringen, waren jedoch erfolgreich. Heute gehören Naturschutz, Baumpflegekurse, Ausflüge und Kinder-Ferienprogramme zum Programm des OGV. Ebenso finden vogelkundliche Führungen statt. Diese Vielfalt lässt den OGV Unterweissach im Wandel der Zeiten attraktiv bleiben. Für den ungehinderten Lesegenuss sehr zuträglich ist die Idee, die für die Herstellung der Broschüre notwendige Werbung am Ende zu konzentrieren. Insgesamt gesehen handelt es sich um eine schön gelungene Publikation für Interessierte des Obst- und Gartenbaus, ebenso für Naturliebhaber.

Waltraud Scholz

Stadtchronik 2013

Von Heiner Kirschmer

6. Januar

Im Bürgerhaus findet die traditionelle Dreikönigsbegegnung der Backnanger CDU statt. Der Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion Peter Hauck spricht über Schulen und Mobilität.

Nach zehn Jahren fällt der letzte Vorhang im Traumzeit-Theater im Bandhaus. Michael Holderried verabschiedet sich mit einer hochkarätigen Variétéveranstaltung, zu deren Überraschungsgästen unter anderem der Travestiekünstler Frl. Wommy Wonder gehört.



Frl. Wommy Wonder als Überraschungsgast bei der letzten Vorstellung des Traumzeit-Theaters von Michael Holderried im Bandhaus.

Bei ihrer alljährlichen Sammelaktion stellen die Sternsinger einen neuen Rekord auf: Die Spenden der Bürger summieren sich auf stolze 44 500 Euro. Mit dem Erlös sollen in diesem Jahr unter anderem der Bau eines Wohnheims und einer Schule in Indien mitfinanziert werden.

11. Januar

Beim 49. Neujahrsempfang im Bürgerhaus geht Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper in seiner Rede davon aus, dass 2013 ein „Glücksjahr für Backnang“ wird. Die Stadt plant Bauinvestitionen in Höhe von stattlichen 13,3 Millionen Euro. Die Schwerpunkte liegen bei den Schulen, der Kinderbetreuung, der Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur, beim Hochwasserschutz und beim Sport. Für seine außergewöhnlichen sozialen und politischen Leistungen erhält der langjährige Bundestagsabgeordnete Robert Antretter die Bürgermedaille, die nach der Ehrenbürgerschaft zweithöchste Auszeichnung der Stadt Backnang. Ulrich Schielke wird für seine zahlreichen Verdienste im Schulbereich mit der Backnanger Kanne ausgezeichnet. Der langjährige Teilortsanwalt vom Seehof Heinz Kurz und der Präsident des Partner-



Wurden für ihre Verdienste um Backnang ausgezeichnet: Michel Thobois, Heinz Kurz, Robert Antretter und Ulrich Schielke (v. l. n. r.).

schaftskomitees Annonay/Backnang Michel Thobois erhalten für ihre Leistungen den Ehrenteller.

12. Januar

Die Spendenaktion „BKZ-Leser helfen“ ist wieder ein großer Erfolg und erbringt rund 114000 Euro. Davon gehen 10000 Euro an den Kreisverband des Deutschen Roten Kreuzes.

15. Januar

Seinen 50. Geburtstag feiert Gernot Gruber. Der gebürtige Murrhardter wurde 2011 über das Zweitmandat in den baden-württembergischen Landtag gewählt. Dort ist er Klimaschutzpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion.

20. Januar

Bei den deutschen Meisterschaften der Judokas erringen Katharina Menz und Luise Malzahn von der TSG Backnang jeweils eine Silbermedaille. Felix Korthals belegt den fünften Platz.

21. Januar

Ihren 70. Geburtstag feiert Ursula Hefter-Hövelborn. Die langjährige Frauenbeauftragte der Stadt

Schwäbisch Hall sitzt seit 1989 für die SPD im Backnanger Gemeinderat. Sie ist außerdem in mehreren Backnanger Organisationen aktiv, unter anderem im Frauenforum.

22. Januar

In der Plaisir beginnen die Bauarbeiten für das neue Familienzentrum der Paulinenpflege Winnenden. Das Zentrum mit seinen vielschichtigen Hilfen für Familien soll 2014 seinen Betrieb aufnehmen und 1,7 Millionen Euro kosten.

24. Januar

Das Gymnasium in der Taus nimmt als eines von 44 Gymnasien an einem landesweiten Schulversuch teil und erhält ab dem Schuljahr 2013/14 einen G-9-Zug.

Das Autohaus Mulfinger übernimmt zwei weitere Autohäuser in Aalen und Heidenheim.

26. Januar

Ein ungewöhnliches Konzert findet in der Stiftskirche statt: Der Künstler Martin Bürck aus Bad Urach benutzt Gongs, Steine und Wasser als Instrumente und entlockt ihnen nicht nur Geräusche, sondern auch Rhythmen, Töne und Melodien.



Ein Konzert mit ungewöhnlichen Instrumenten: Martin Bürck bei seinem Auftritt in der Stiftskirche.

26./27. Januar

In der Stadthalle präsentieren sich an zwei Tagen 35 Aussteller bei der Messe „Bau – Energie – Umwelt“. Es handelt sich um die fünfte Auflage der Messe, die alle zwei Jahre stattfindet.

27. Januar

Im Alter von 89 Jahren stirbt Franz Sander in Backnang. Der 1924 im ungarischen Bia Geborene kam nach dem Zweiten Weltkrieg nach Backnang, wo er bei der Stadtverwaltung arbeitete. Von 1970 bis 1987 übte er zudem nebenberuflich zunächst das Amt des Kirchenpflegers der katholischen Kirchengemeinde Christkönig und später der katholischen Gesamtkirchengemeinde Backnang aus.

3. Februar

Bei den württembergischen U-18-Meisterschaften holen sich die Judokas der TSG Backnang vor heimischem Publikum in der Mörikehalle neunmal Edelmetall: Annika Doll, Robin Leopold und Leandra Sommer gewinnen jeweils Gold, David Lütjens Silber sowie Miguel Blasenbrey, Jan König, Valentin Molinari, Lea Schneider und Timon Zinn jeweils Bronze.

4. Februar

Die Tausschule und die Mörikeschule werden zu Gemeinschaftsschulen. Die entsprechenden Anträge zur Weiterentwicklung der beiden Grund- und Werkrealschulen werden vom Kultusministerium des Landes Baden-Württemberg genehmigt.

Der Rewe-Markt in der Weissacher Straße ist Vergangenheit. Bagger machen das Gebäude dem Erdboden gleich. Das Gelände wird künftig vom benachbarten Kaufland als zusätzliche Parkfläche genutzt.

Seinen 75. Geburtstag feiert Karl Breining. Der gebürtige Ulmer kam 1962 zur Verkehrsstaffel des damaligen Landeskommisariats nach Backnang. Später machte er Karriere bei der Polizei und war von 1991 bis zu seinem Ruhestand 1998 Leiter des Backnanger Polizeireviers.

7. Februar

Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper gibt im Gemeinderat bekannt, dass es aufgrund der schwachen Besucherzahlen künftig kein Badisches Markgrafenfest im Herzen Württembergs mehr geben wird. Das von ihm im Jahr 2008 initiierte Fest fand dreimal statt.

8. Februar

Der neue vormontierte Stahlsteg über die Murr beim Hallenbad wird eingesetzt. Der 30 Meter lange Steg erhält den Namen des in Backnang geborenen Apothekers Ernst Riecker (1845 bis 1918), der nach seinem Tod in den USA der Stadt eine wertvolle Sammlung mit Druckgrafik vom 15. bis zum 19. Jahrhundert hinterließ.

Die Gebäude der früheren Arbeitsinitiative Backnang (AIB) an der Schlachthofstraße werden abgerissen. An ihrer Stelle entsteht ein Familienzentrum des Vereins Kinder- und Jugendhilfe.

10. Februar

Bei den süddeutschen U-18-Titelkämpfen in Pforzheim gewinnen Leandra Sommer und Annika Doll von der TSG Backnang Judo jeweils eine Silbermedaille.

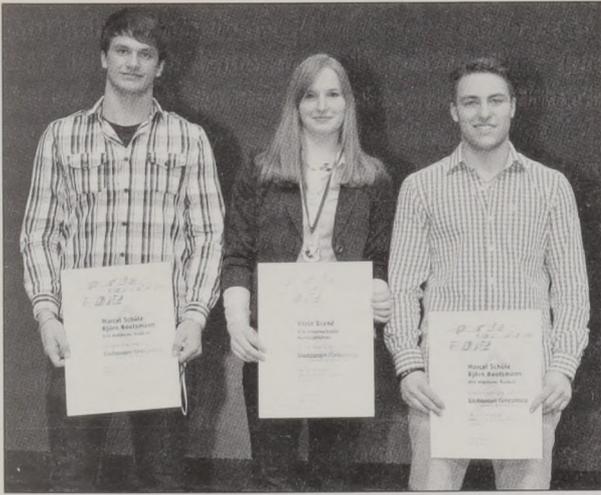
16. Februar

Mit einem Tag der offenen Tür wird die renovierte Waldheim-Gaststätte wiedereröffnet. Die beiden neuen Pächter Jannis Lang und Kazim Barut bieten vornehmlich schwäbische Küche.

Bei der Gründungsversammlung der Vereinigung Shooto-Germany in Reutlingen wird der frühere Kampfsportler des Kampfsportclubs Backnang Thorsten Kronz zum Bundestrainer gewählt.

22. Februar

Bei der 22. Backnanger Sportparty werden die Kunstradfahrerin Viola Brand vom RSV Unterweissach, Turner Sebastian Krimmer von der TSG Backnang und die Radballer Marcel Schüle und



BKZ-Sportler des Jahres 2012: Marcel Schüle, Viola Brand und Björn Bootsman (v. l. n. r.). Der ebenfalls ausgezeichnete Sebastian Krimmer konnte an der Verleihung leider nicht teilnehmen.

Björn Bootsman vom RSV Backnang-Waldrems zu den BKZ-Sportlern des Jahres 2012 gekürt. Bei der gleichzeitig durchgeführten Wahl der besten Sportler in den letzten 25 Jahren gewannen Judoka Michaela Baschin, Turner Sebastian Krimmer und die Handball-Mannschaft des TV Oppenweiler.

1. März

Das Billard-Sport-Zentrum im Schweizer-Bau schließt seine Pforten. Dadurch werden auch die Spieler des Pool-Billard-Clubs Backnang ihrer Trainings- und Spielstätte beraubt.

3. März

Mit einem großen Jubiläumsfest in der Reissbachhalle feiern die Landfrauen Backnang-Heinungen ihr 25-jähriges Bestehen. Der Verein ist in den Bereichen Kultur, Bildung und soziales Engagement tätig.

9. März

Bei der TSG Backnang Tennis gibt es mit den Squash Tigers Backnang eine neue Abteilung.

10. März

Im Gebäude Wilhelmstraße 33 bricht gegen 4.30 Uhr ein Feuer aus. Bei dem anschließenden



Der schreckliche Großbrand in der Wilhelmstraße 33 fordert acht Menschenleben.

Großbrand kommen eine vierzigjährige Frau und sieben ihrer insgesamt zehn Kinder im Alter zwischen sechs Monaten und 16 Jahren ums Leben. Drei Mitglieder der türkischen Familie können gerettet werden. 106 Feuerwehrmänner mit 18 Fahrzeugen und zahlreiche weitere Hilfsorganisationen sind im Einsatz. Am Nachmittag machen sich der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann, Innenminister Reinhold Gall, der türkische Generalkonsul in Stuttgart Mustafa Türker Ari und der türkische Botschafter in Deutschland Hüseyin Avni Karslioglu vor Ort ein Bild von dem Geschehen. Ein anfänglich vermuteter fremdenfeindlicher Hintergrund der Brandkatastrophe kann ausgeschlossen werden. Wie sich später herausstellt, ist unvorsichtiger Umgang mit offenem Feuer oder ein glimmender Gegenstand in der Wohnung die Ursache für den Brand.

14. März

In der Friedhofkapelle auf dem Stadtfriedhof wird die Grundsteinlegung gefeiert. Der Akt symbolisiert den Beginn einer neuen Ära der würdigen Nutzung dieses neugotischen Juwels als Sakralbau



OB Dr. Frank Nopper und der Vorsitzende des Fördervereins Friedhofkapelle Dr. Roland Idler bei der symbolischen Grundsteinlegung.

und als Erinnerungsstätte für die Toten von Krieg und Gewaltherrschaft.

21. März

Die Stadt Backnang erhält vom Land eine Million Euro Zuschuss für städtebauliche Maßnahmen im Bereich Innenstadt/Bleichwiese.

Historiker und Schriftsteller Dr. Gerhard Raff aus Stuttgart-Degerloch hält einen Benefizvortrag zugunsten der Renovierung der Backnanger Stiftskirche. Durch Spenden und Bucherlöse kommt ein Gesamtbetrag von 1 424 Euro zusammen.

22. März

Reiner Müller tritt nach 18 Jahren als Abteilungsleiter der TSG Backnang Turnen zurück. Sein Nachfolger wird Rainer Böhle.

Norbert Stich wird zum neuen Leiter der Herzsportgruppe der TSG Backnang gewählt. Er tritt die Nachfolge von Gerhard Ziegler an.

27. März

Der gemeinsame Spendenaufruf der Bürgerstiftung Backnang, des Vereins BKZ-Leser helfen und des Vereins Kinder- und Jugendhilfe Backnang erbringt in den ersten eineinhalb Wochen für die Überlebenden der Backnanger Brandkatastrophe über 15 000 Euro.

2. April

Das Schachtalent Adrian Rausch vom Schachverein Backnang sichert sich bei den württembergischen Einzelmeisterschaften in Heidelberg den Meistertitel in der U 14. Sein Klubkamerad Samir Zouani wird Dritter.

7. April

Zum elften Mal findet der Backnanger Tulpenfrühling statt. Bei herrlichem Frühlingswetter sind Tausende Besucher in der Innenstadt unterwegs und nutzen die vielfältigen Einkaufsmöglichkeiten.



Großes Gedränge auf dem Marktplatz beim 11. Backnanger Tulpenfrühling.

9. April

Der Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins im Helferhaus feiert Jubiläum: Bei der 175. Ausgabe stellt der Vorsitzende Ernst Hövelborn in einem Vortrag die Entwicklung des Heimat- und Kunstvereins von seinen Anfängen bis in die heutige Zeit dar.

11. April

Der Gemeinderat beschließt, dass die Techniksammlung zusammen mit dem Stadtarchiv in einer ehemaligen Fertigungshalle der Firma Kaelble in der Wilhelmstraße 32 untergebracht wird. Im Technikforum Backnang sollen Exponate aus den vier Bereichen Kaelble, Leder, Nachrichtentechnik und Textil gezeigt werden.

Der BK-Bus feiert seinen 20. Geburtstag. Zusammen mit Nachbargemeinden hatte die Stadt Backnang im Jahr 1992 eine deutliche Verbesserung des Busangebots auf den Weg gebracht.

12. April

Mit einem Baggerbiss durch den baden-württembergischen Verkehrsminister Winfried Hermann wird der Baubeginn für den B-14-Anschluss Backnang-Mitte eingeleitet. Das acht Millionen Euro teure Vorhaben soll in zwei Jahren fertig gestellt sein.



Verkehrsminister Winfried Hermann beim Baggerbiss zum Baubeginn des B-14-Anschlusses Backnang-Mitte.

Zur Erinnerung an Friedrich Doderer, Emma Jernss, Gotthilf Kübler und Wilhelm Kübler, die 1940 im Zuge der sogenannten „Euthanasie“-Aktion ermordet wurden, verlegt der Kölner Aktionskünstler Gunter Demnig vier weitere Stolpersteine in Backnang.

14. April

Die Fünfferradballer des RSV Backnang-Waldrems holen sich die baden-württembergische Meisterschaft. Im Finale in Esslingen besiegen Andreas Bertsch, Björn Bootsmann, Christian

Frey, David Piesch und Marcel Schüle das zweite Team aus Oberesslingen mit 3:0.

20. April

Anlässlich des 10. Todestages des Schwabenrockers Wolle Kriwanek finden zwei Veranstaltungen statt: Das Wolle-Kriwanek-Memorial-Konzert im Bize in Weissach im Tal und ein Konzert der A-cappella-Gruppe „füenf“ in der Backnanger Stadthalle.

Seinen 65. Geburtstag feiert Hellmut G. Bomm. Der in Backnang geborene selbstständige Grafikdesigner, der mit „Nautilus“ eine eigene Schrift entwickelt hat, machte sich mit zahlreichen Ausstellungen und Veröffentlichungen einen Namen. Bomm gestaltet zudem das alljährliche Motiv auf dem Backnanger Straßenfestkrug.

26. April

Mit dem Karlsruher Musik-Comedy-Trio „Frl. Knöpfle und ihre Herrenkapelle“ eröffnet das Bandhaus Theater unter der Leitung von Jasmin Meindl und Juliane Putzmann.



Kurz vor der Eröffnung des Bandhaus Theaters: Jasmin Meindl (links) und Juliane Putzmann.

27. April

Als sichtbares Zeichen zum Gedenken an den früheren Oberbürgermeister und Ehrenbürger Martin Dietrich wird in unmittelbarer Nähe zum Freibad eine Stele enthüllt.

Im Bandhaus findet das gemeinsame Eröffnungsfest von Bandhaus Theater und Professor Pröpstls Puppentheater statt. Aufgrund des schlechten Wetters müssen Teile des Programms, die eigentlich im Markgrafenhof ablaufen sollten, ins Bandhaus verlegt werden.

Der Bereich zwischen Stiftskirche und Bandhaus sowie vom Helferhaus zum Turmschulhaus hat ab sofort den Straßennamen Petrus-Jakobi-Weg. Damit wird an den Juristen, Politiker und Diplomaten Petrus Jacobi (1459 bis 1509) erinnert, der von 1496 bis 1509 Propst des Backnanger Augustiner-Chorherrenstiftes war und es durch verschiedene Reformen zu einem Zentrum des Humanismus in Süddeutschland machte.

Bodo Klein ist nach 35 aktiven Jahren nicht mehr Vorsitzender der Gartenfreunde Robert-Kaess-Siedlung. Seine Nachfolgerin ist Kerstin Titze.

27./28. April

Mit einer großen Hausmesse feiert die Nutzfahrzeugcenter Backnang GmbH ihr 10-jähriges Bestehen.

28. April

Mit einem Gottesdienst wird Pfarrer Günter Koschel von der Markusgemeinde verabschiedet. Nach zehn Jahren Tätigkeit verlässt er Backnang und wechselt auf eine Pfarrstelle in Weetzen bei Hannover. Er folgt damit seiner Ehefrau Birgit Sandler-Koschel, die seit zwei Jahren in Hannover Leiterin der Bildungsabteilung der Evangelischen Kirche in Deutschland ist.

29. April

Eltern und Lehrer gründen den Förderverein Freie Waldorfschule Backnang. Zum Vorsitzenden wird Kai Engelken gewählt.



„Hannes und der Bürgermeister“ sorgen auch im Backnanger Bürgerhaus für gute Stimmung.

Schwäbisches Volkstheater vom Feinsten im Bürgerhaus: Gleich zwei Vorstellungen geben Albin Braig und Karlheinz Hartmann alias „Hannes und der Bürgermeister“ zusammen mit „Herrn Stumpfes Zieh & Zupf Kapelle“.

2. Mai

An der gemeinsamen Kampagne „Service-Meister“ der Backnanger Kreiszeitung und der Firma Metatrain haben sich 82 Unternehmen in der Region beteiligt und ihre Kunden zu deren Zufriedenheit mit dem Service befragt. Insgesamt wurden 6 475 Stimmen abgegeben und die Unternehmen erhielten insgesamt eine sehr gute Bewertung.

4. Mai

In der ARD-Fernsehshow „Klein gegen Groß“ tritt der zwölfjährige Luan Karipidis vom Kampfsportclub Backnang gegen Boxweltmeister Arthur Abraham an und verliert nur knapp – allerdings nicht im Ring, sondern bei einem Geschicklichkeitsspiel.

8. Mai

Der Rückbau am historischen MurrtaI-Viadukt geht mit einem Knall zu Ende: Unter den Blicken zahlreicher Behördenvertreter und Bürger wird der letzte Stahlbogen spektakulär zu Boden gelassen.



Mit einem Knall und viel Staub geht der Rückbau am historischen MurrtaI-Viadukt zu Ende.



Schüler des Beruflichen Schulzentrums erinnern am Obstmarkt an die Bücherverbrennungen im Jahr 1933.

10. Mai

Schüler vom Beruflichen Schulzentrum lesen am Obstmarkt selbst verfasste Texte und stellen Bücher von in der NS-Zeit verbotenen Autoren ins Offene Bücherregal. Mit dieser Aktion wird an die Bücherverbrennungen vor 80 Jahren erinnert.

13. Mai

Seinen 90. Geburtstag feiert Walter Ortloff. Der im damals noch selbstständigen Steinbach geborene Sozialdemokrat saß von 1956 bis 1988 im Backnanger Gemeinderat. Außerdem war er 24 Jahre lang Kreisrat. Beruflich stieg er vom einfachen Arbeiter bis zum Hauptzweigstellenleiter der Backnanger AOK auf. Für seine vielfältige ehrenamtliche Tätigkeit erhielt Ortloff zahlreiche Auszeichnungen, darunter das Bundesverdienstkreuz und die Bürgermedaille der Stadt Backnang.

16. Mai

Der Gemeinderat beschließt die Schaffung eines Bildungshauses im Postareal. Dazu soll das lange Zeit leer stehende Gebäude Bahnhofstraße 2/4

grundlegend saniert und umgebaut werden. Anschließend sollen Volkshochschule und Kolping-Bildungswerk einziehen.

24. Mai

Der Kabarettist Thomas Freitag gastiert mit seinem neuen Programm „Der kaltwütige Herr Schüttelöffel“ im Bandhaus Theater. Nach zwei Stunden Programm erhält der in Backnang aufgewachsene Künstler lang anhaltenden Beifall bei seinem Heimspiel.

26. Mai

Im Alter von 93 Jahren stirbt Maria Komma. Geboren im Sudetenland, kam sie nach dem Zweiten Weltkrieg nach Backnang. Von 1980 bis 2008 leitete sie den Seniorentreff des Vereins Altenhilfe Backnang (heute: Backnanger Seniorentreff 60plus).

30. Mai

Mit einem ungefährdeten 3:0-Sieg in Oppenweiler sichern sich die Fußballer vom SV Stein-

bach zwei Spieltage vor Rundenende die Meisterschaft in der Fußball-Kreisliga B2 und den damit verbundenen Aufstieg in die Kreisliga A2.

3. Juni

Die Grund- und Werkrealschule in der Taus erreicht beim „Deutschen Schulpreis“ einen von vier zweiten Preisen, der mit 25 000 Euro dotiert ist. Eine elfköpfige Delegation der Backnanger Schule ist zu Gast bei der Preisverleihung durch Bundeskanzlerin Angela Merkel in Berlin.

Im 35. Jahr des Bestehens der „Maler der Barocke“ wird Horst Tschirner zum neuen Vorsitzenden gewählt. Die bisherige Vorsitzende Susanne Rapp wird seine Stellvertreterin.

4. Juni

In der Friedhofskapelle platzt ein Betonschlauch und verdreckt die bereits restaurierten Wände. Der Schaden beläuft sich auf mehrere 10 000 Euro. Damit muss die geplante Einweihung der neugotischen Kapelle auf dem Stadtfriedhof auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

6. Juni

Auf dem Willy-Brandt-Platz im Biegel findet der erste Backnanger Kulturtreff statt. Verschiedene Künstler und Gruppen bieten vier Stunden Live-musik.

7. Juni

Im Bandhaus Theater liest der Journalist, Publizist und Nahostexperte Ulrich Kienzle aus seinem Buch „Ulrich Kienzle und die siebzehn Schwaben. Eine Reise zu eigenwilligen Deutschen“.

8. Juni

Das neue Gesundheitszentrum in der Karl-Krische-Straße gegenüber dem Krankenhaus wird eingeweiht. Nach der Feier am Vormittag können sich die Bürger beim Tag der offenen Tür ein Bild von der Fülle der Angebote machen.

Seit 50 Jahren gibt es die Firma Heizungs-Mayer in Backnang. Das Unternehmen in der Gartenstraße 167 verzichtet auf große Feierlichkeiten und lässt stattdessen dem Forum für Teilhabe der Le-



In unmittelbarer Nachbarschaft zum Kreiskrankenhaus wird das neue Gesundheitszentrum (rechts) eröffnet.

benshilfe Rems-Murr eine Geldspende zukommen.

Bei einem ausverkauften Konzert im Bürgerhaus stellt die Gruppe „Wendersonn“ ihre vierte CD „Reigschmecker“ vor.

In der Innenstadt von Backnang findet zum achten Mal die Erlebnisnacht „Kreisverkehr“ statt.

9. Juni

Die Jagdhornbläsergruppe Backnang feiert ihr 60-jähriges Bestehen

10. Juni

Mit einem 71:51 bezwingen die Basketballer der TSG Backnang im Relegationsrückspiel den TV Cannstatt und steigen damit in die Bezirksliga auf.

11. Juni

Mit einem Schnupperttraining für Kinder von fünf bis zwölf Jahren präsentieren die Fußballer der TSG Backnang zum ersten Mal ihre Fußballschule, die vom Coach der Landesligamannschaft Markus Lang geleitet wird. Viele Jahre war die TSG Backnang der Fußballklub mit den erfolgreichsten Jugendteams im Rems-Murr Kreis. Mit der Fußballschule will man nun neue Wege gehen.

15. Juni

Unter der bewährten Leitung von Rainer Roos findet das 16. classic-ope(r)n-air auf dem Marktplatz statt, das in diesem Jahr das Motto Sommernachtsträume hat. Es treten Mitglieder des Stuttgarter Staatsorchesters und einige Gäste auf.

Die Städtische Kindertagesstätte Waldrems und der Klinikrundfunk Radio 88 in der Rems-Murr-Klinik Backnang feiern ihr 25-jähriges Bestehen.

18. Juni

Seinen 80. Geburtstag feiert Dr. Peter Adolff. Der Jurist begann seine berufliche Laufbahn in

der elterlichen Spinnerei Adolff. Später gehörte er über 20 Jahre der obersten Geschäftsleitung des Allianz-Versicherungskonzerns in München und Stuttgart an.

20. Juni

Nachdem für die Klasse fünf im Schuljahr 2013/14 nur drei Schüler angemeldet wurden, beschließt der Gemeinderat einstimmig die Aufhebung der Sekundarstufe in der Talschule ab dem Schuljahr 2014/15. Damit gibt es künftig in Heiningen und Waldrems nur noch eine Grundschule.

21. Juni

Mit 43 Böllerschützen vom Stadtturm wird das 43. Straßenfest eröffnet. Es hat nichts von seiner Anziehungskraft verloren und lockt viele Tausende Besucher in die Backnanger Altstadt.

22. Juni

Im Rahmen eines Empfangs zu Ehren der Partnerstädte erhält Alain Dusser, Präsident des Annonayer Partnerschaftskomitees, den Ehrenteller der Stadt Backnang überreicht.



Erhält aus den Händen von OB Dr. Frank Nopper den Ehrenteller der Stadt Backnang überreicht: Alain Dusser (links).

23. Juni

Mit dem Titel „Chance“ gewinnen Vanessa Gentile und Salo Appiah den Nachwuchswettbewerb beim Backnanger Straßenfest. Die Band „Red Blue Elephant“ erobert sich den zweiten Platz und erhält auch den Preis für die beste Eigenkomposition. Der Wolle-Kriwanek-Preis geht an die Gruppe „Thekenpoet“.

Beim Empfang für ehrenamtlich Engagierte werden in diesem Jahr die Mitarbeiter sozialer und kirchlich-karitativer Einrichtungen geehrt.

27. Juni

Für das neue Familienzentrum des Vereins Kinder- und Jugendhilfe Backnang an der Etwiesenstraße wird symbolisch der erste Spatenstich begangen. Das knapp sechs Millionen Euro teure Projekt soll im August 2014 fertig sein.

29. Juni

Die Kindertagesstätte in Maubach feiert ihr 40-jähriges Bestehen mit einem Sommerfest.

6. Juli

Auf dem Stiftshof findet der 25. internationale Kulturmarkt statt. Es ist ein Fest kulinarischer und

kultureller Köstlichkeiten, bei dem Kulturen unterschiedlicher Nationalitäten in einem gemeinsamen Feiern vereinigt sind.

64 Bootsbesetzungen nehmen an der diesjährigen Murr-Regatta des Jugendzentrums teil. Zahlreiche Zuschauer lassen sich das Spektakel mit den selbstgebauten Booten nicht entgehen.

In Backnang wird ein Ortsverband Backnang/Weissach der Alternative für Deutschland (AfD) gegründet. Als Sprecher werden Gerd Mende und Thomas Geffken gewählt.

7. Juli

Der aus Backnang stammende Beach-Volleyballer Manuel Harms und sein Partner Tim Stöhr aus Rottweil werden in der U 18 württembergische Meister.

Im Alter von 83 Jahren stirbt Karl Braun. Der Landwirt vom Ungeheuerhof gehörte zwischen 1965 und 1994 dem Backnanger Gemeinderat an. 1986 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz und 1994 mit der Backnanger Kanne ausgezeichnet.

13./14. Juli

Der Liederkranz Steinbach begeht mit „100 Jahre Fahnenweihe“ ein besonderes Jubiläum. Das Fest wird mit Festgottesdienst, Fahneneinmarsch, Grußworten und viel Musik gefeiert.



Die Murr-Regatta des Jugendzentrums ist jedes Jahr ein großer Spass für Teilnehmer und Zuschauer.

14. Juli

Auf dem Stiftshof gibt das Städtische Blasorchester ein Serenadenkonzert. Der laue Sommerabend lockt so viele Besucher an wie nie zuvor.

Das Café Senior-ita feiert sein 15-jähriges Bestehen. Das Café ist ein Projekt des Seniorenbüros und dient als Treffpunkt, um Bekannte zu treffen oder neue Bekanntschaften zu schließen.

16. Juli

Im Beruflichen Schulzentrum am Heiningergang feiert der Rems-Murr-Kreis mit einem bunten Programm aus Komik und Musik seinen 40. Geburtstag.

Mit dem ersten Spatenstich wird der Baustart des neuen Waldorfschulkindergartens mit Kinderkrippe in die Wege geleitet.

17. Juli

Die 11. Backnanger Wirtschaftsgespräche finden erstmals auf dem Gelände der ehemaligen Spinnerei Adolff statt. Hauptredner ist der Spitzenkoch und Gastronomiemanager Oliver Altherr, ein

gebürtiger Backnanger. Er erläutert seine Gedanken zur Zukunft der Gastronomie.

Seinen 70. Geburtstag feiert Horst Baßmann. Der gebürtige Murrhardter war von 1989 bis 2007 Direktor der Kreissparkasse Backnang.

20. Juli

Der Backnanger SPD-Bundestagsabgeordnete Christian Lange wird vom portugiesischen Botschafter Luis de Almeida Sampaio mit dem zweithöchsten Orden Portugals ausgezeichnet. Damit wird das Engagement Langes für das südeuropäische Land gewürdigt.

Bei einem Zusammenstoß zwischen der Lok eines Güterzuges und einem Privat-Pkw am Bahnübergang Spinnerei gibt es glücklicherweise nur Sachschaden.

20./21. Juli

Auf dem Stiftshof findet zum dritten Mal das vom Motorsportclub gemeinsam mit dem Lions Club und dem ADAC ausgerichtete Oldtimertreffen statt. Über 100 Fahrzeuge werden präsentiert.

21. Juli

Die Leichtgewichts-Judoka Katharina Menz von der TSG Backnang gewinnt in ihrer Klasse bis 48 kg beim European Cup in Sindelfingen die Bronzemedaille.

23. Juli

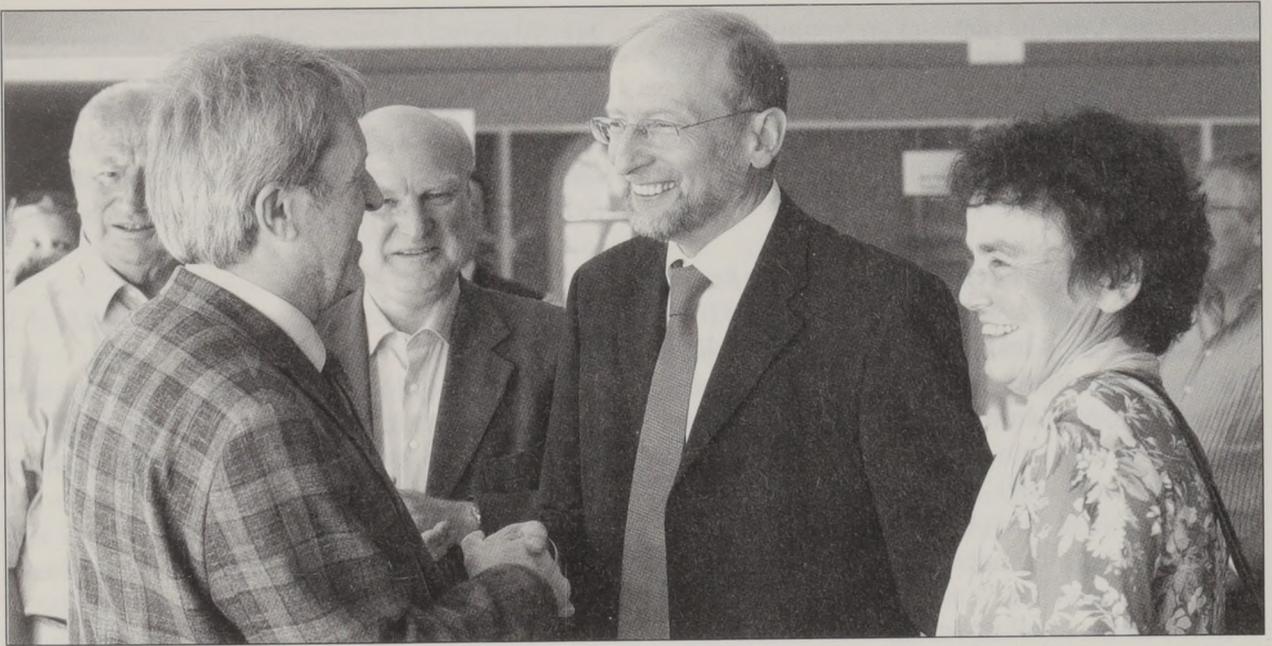
Bei einer Sondersitzung des Gemeinderats erhalten die Stadtwerke Backnang, die sich zu 51 Prozent im Besitz der Stadt befinden, den Vorzug in Sachen Konzessionsvertrag für das Stromverteilernetz in Backnang vor der Süwag.

24. Juli

20 Jahre war Lothar Zipperer Schulleiter an der Schillerschule. Am Ende des Schuljahres geht er in eine dreijährige Freistellungsphase, bevor dann



Hauptredner der 11. Backnanger Wirtschaftsgespräche: Spitzenkoch und Gastronomiemanager Oliver Altherr.



Zwei lang gediente Schulleiter gehen in den Ruhestand: Bernd Günther Otte (links) verabschiedet seinen Kollegen Lothar Zipperer (rechts).

sein Ruhestand beginnt. Seine Nachfolgerin wird die bisherige Konrektorin Eva Sommerer.

Bernd Günther Otte wird als Rektor der Schickhardt-Realschule verabschiedet. Er war sechs Jahre als Konrektor und 18 Jahre als Schulleiter tätig. Sein Nachfolger wird der frühere Konrektor der Max-Eyth-Realschule Thomas Maier.

25. Juli

In Kourou (Französisch-Guayana) startet eine Ariane 5 mit dem Satellit Alphasat ins All. Mit an Bord ist ein Laser-Kommunikationsterminal des Backnanger Unternehmens Tesat-Spacecom.

26. Juli

Seinen 75. Geburtstag feiert Dr. Michael Schwarzer. Der gebürtige Berliner kam 1989 nach Backnang und übernahm den Vorsitz der Geschäftsführung der ANT Nachrichtentechnik GmbH. 1995 wurde er Direktor bei der Robert Bosch GmbH.

27. Juli

Die erste Ganztageseinrichtung in Backnang, die Kindertagesstätte „ILSE“, feiert ihren 50. Geburtstag.

Auf dem Freithof bei der Stiftskirche findet das erste weiße Dinner in Backnang statt. Nach



„Ganz in weiß“ ist das Motto des ersten weißen Dinners in Backnang.

Hamburger Vorbild picknicken knapp hundert ganz in weiß gekleidete Menschen an weißen Tafeln und Tischen.

1. August

Professor Markus Scheich tritt an den Rems-Murr-Kliniken seine Stelle als Chefarzt der Klinik für Hämatologie, Onkologie und Palliativmedizin an. Bis zur Inbetriebnahme der Klinik in Winnenden wird er an den Standorten Backnang und Waiblingen tätig sein.

3. August

Jonas Koch aus Rottweil gewinnt die zweite Etappe des Rundstreckenrennens um den Rems-Murr-Pokal, die in der Backnanger Innenstadt endet.

4. August

Im Mineralfreibad findet die erste Fun-& Action-Poolparty statt, die gemeinsam von den Stadtwerken Backnang und den „Murbädern Backnang Wonnemar“ veranstaltet wird und zahlreiche Kinder und Jugendliche anlockt.

7. August

Golfspieler Michael Wolf aus Backnang feiert mit dem Team des GC Mannheim-Viernheim den ersten Rang in der Ersten Bundesliga Süd. Damit gelingt die Qualifikation für das Finale um die deutsche Mannschaftsmeisterschaft.

8. August

Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper begrüßt offiziell ein neues 120-Mitarbeiter-Unternehmen. Bereits im April ist die Online-Druckerei „Wir machen Druck“ vom Landkreis Ludwigsburg nach Backnang-Waldrems gezogen. Die 2008 gegründete Druckerei bedient bundes- und europaweit rund 180 000 Kunden.

10. August

Im Alter von 75 Jahren stirbt Dr. Werner Kalka. Der Facharzt für Orthopädie hatte sich 1977 in Backnang niedergelassen und praktizierte im Ärztehaus der Adler-Apotheke.

16. August

Thomas Köhler ist neuer Vorsitzender des Forums Eine Welt. Er tritt die Nachfolge von Dieter Schamal an, der nach fünf Jahren altershalber zurücktritt.

22. August

Der Backnanger Einkaufsgutschein trägt ein neues Motiv. Künftig zieren Bleichwiese und Schweizer-Bau das beliebte Zahlungsmittel.



BACKNANGER EINKAUFSGUTSCHEIN

803112 * 

einlösbar bei allen
teilnehmenden
Fachgeschäften

ZEHN EURO
€10,-
ZEHN EURO

Bleichwiese mit Schweizer-Bau ist das neue Motiv des Backnanger Einkaufs-Gutscheins.

Seinen 80. Geburtstag feiert Manfred Bergmüller. Der Jubilar aus Burgstetten ist vor allem für sein Engagement für die TSG Backnang Fußball bekannt. Er wurde 1993 zum Ehrenmitglied und 1998 zum Ehrenvorsitzenden des Vereins ernannt.

23. August

Ihren 65. Geburtstag feiern die Zwillingbrüder Ulrich und Joachim E. Schielke. Die gebürtigen Göppinger wuchsen in Backnang auf, wo sie heute noch wohnen. Ulrich Schielke war über 20 Jahre lang Rektor der Tausschule, Joachim E. Schielke lange Zeit Vorstand der Landesgirokasse und der Landesbank Baden-Württemberg.

23./26. August

Auf dem Adenauerplatz findet das 10. Backnanger Weindorf statt.

24. August

Die neue Volksbank-Geschäftsstelle in der Sulzbacher Straße wird in Anwesenheit von zahlreichen Besuchern eröffnet.

31. August

Im Bereich der Bleichwiese findet das zweite Backnanger Murr-Spektakel statt. Tausende Besucher feiern bei Musik, Tanz und Modeschauen eine Sommerparty.

Frank-Walter Steinmeier, Oppositionsführer der SPD im Bundestag, absolviert auf Einladung des SPD-Bundestagsabgeordneten Christian Lange einen Wahlkampfauftritt in Backnang.

1. September

Beim 2. Backnanger City-Triathlon feiern mit Christopher Hettich und Julia Leye zwei Sportler des TC Backnang Heimsiege.



Zahlreiche Zuschauer und eine Showbühne mitten in der Murr sind die Markenzeichen des Backnanger Murr-Spektakels.

6. September

Gunter Demnig verlegt vier weitere Stolpersteine in Backnang. Sie sollen an Gotthold Deufel, Wilhelm Feucht, Ernst Körner und Elise Volz erinnern, die im Zuge der sogenannten „Euthanasie“-Aktion 1940/41 ermordet wurden.

7. September

Mit einem Fußball-Freundschaftsspiel zwischen einer Steinbacher Traditionsmannschaft und einer Murrthal-Auswahl wird der neue Kunstrasenplatz des SV Steinbach eingeweiht.

Der Zweirad-Motorclub Schwalbengarage feiert sein 15-jähriges Bestehen.

12. September

Im Bundestagswahlkampf kommt der SPD-Parteivorsitzende Sigmar Gabriel auf Einladung des SPD-Bundestagsabgeordneten Christian Lange auf eine Stippvisite nach Backnang.

13. September

Der Güterschuppen am Bahnhof Maubach wird abgerissen. Auf der entstehenden freien Fläche sollen 15 weitere Park-and-ride-Plätze angelegt werden.

14. September

Der Baumarkt Feucht eröffnet an seinem neuen Standort in der Bertha-Benz-Straße.

15. September

Ein Stromausfall führt zu Überflutungen der Pumpenräume in der Kläranlage Neuschöntal und im Pumpwerk Maubach. Für die Stadt entsteht ein Schaden von 250 000 Euro.

Das Landwirtschaftsamt in Backnang, das seit 1951 in der Hohenheimer Straße 40 beheimatet ist, zieht ins Landratsamt in die Erbstetter Straße 58 um.

17. September

Seinen 75. Geburtstag feiert Klaus Erlekamm. Der gebürtige Schlesier kam nach dem Zweiten Weltkrieg nach Backnang. 1966 begann er seinen Dienst in der Backnanger Stadtverwaltung und durfte gleich die Partnerschaft mit der französischen Stadt Annonay vorbereiten. 1971 gehörte er zu den Mitinitiatoren des Backnanger Straßenfestes. Von 1993 bis 2003 war er Leiter des neu geschaffenen Kulturamtes.

20. September

Seinen letzten Wahlkampfauftritt vor der Bundestagswahl absolviert Finanzminister Dr. Wolfgang Schäuble im Backnanger Bürgerhaus und damit im Wahlkreis seines „wichtigsten Verbündeten“, dem haushaltspolitischen Sprecher der CDU-Bundestagsfraktion Norbert Barthle.

21. September

Beim 57. Bácsalmáser Heimattreffen im Bürgerhaus wird gleichzeitig 25 Jahre Städtepartnerschaft Backnang/Bácsalmás gefeiert. Kulturgruppen aus der Partnerstadt gestalten ein umfangreiches Programm.



Backnangs OB Dr. Frank Nopper (links) und der Bürgermeister von Bácsalmás Balázs Németh schneiden die Jubiläumstorte zum 25-jährigen Bestehen der Städtepartnerschaft an.

22. September

Bei der Bundestagswahl erzielt der CDU-Kandidat Norbert Barthle mit 55,4 % ein Traumergebnis und ist damit erneut direkt gewählter Abgeordneter des Wahlkreises Backnang/Schwäbisch Gmünd. Christian Lange von der SPD zieht über die Landesliste in den Bundestag ein.

Mit einem Festgottesdienst wird Hans Peter Weiß-Trautwein in sein Amt als neuer Pfarrer der evangelischen Matthäusgemeinde eingesetzt.

Im Helferhaus wird eine Ausstellung mit Werken des Backnanger Malers Albert Giesa eröffnet. Sie zeigt Bilder aus allen Schaffensperioden, darunter viele Motive aus Backnang und Umgebung.

Die katholische Gesamtkirchengemeinde veranstaltet zum zweiten Mal ein Stadtpicknick im Stiftshof, um Menschen verschiedener Religionen und mit unterschiedlichem kulturellen und sozialen Hintergrund an einen Tisch zu bringen.

26. September

Frohe Kunde kann Kämmerer Siegfried Janocha dem Gemeinderat überbringen: Im laufenden Haushaltsjahr gibt es ein Plus von vier Millionen

Euro, das hauptsächlich aus Mehreinnahmen bei der Gewerbesteuer resultiert.

27. September

In der Langen Jazznacht im Bürgerhaus tritt unter anderem der bekannte amerikanische Saxofonist Chris Potter mit seiner Band „Underground“ auf.

28. September

Die Judo-Frauen der TSG Backnang holen bei der deutschen Meisterschaft in Mönchengladbach die Bronzemedaille und schaffen damit zum ersten Mal in der Vereinsgeschichte den Sprung aufs Podest.

Die Tennis-Senioren Männer 50 der TSG Backnang belegen bei der Mannschafts-Europameisterschaft im spanischen La Manga den vierten Platz und erreichen damit den größten Erfolg in der Vereinsgeschichte.

Hervorragend angenommen wird das Apfelfest, zu dem der Stadtmarketing-Verein auf den Obstmarkt eingeladen hat. Innerhalb einer Stunde sind 40 Meter Kuchen oder 1 000 Stückle verkauft. Der Erlös kommt der Generalsanierung der Stiftskirche zugute.



Großer Andrang beim Kuchenverkauf auf dem Apfelfest zugunsten der Sanierung der Stiftskirche.

29. September

Über 200 Wanderer aus nah und fern treffen sich in Backnang beim Gau-Wandertag Rems-Murr des Schwäbischen Albvereins unter dem Motto „Hier finden Baden und Württemberg zusammen“.

Der gebürtige Schwede und Wahl-Backnanger Torbjörn Blomdahl belegt im Billard beim Dreiband-Weltcupturnier in Griechenland den ersten Platz. Mit einer Durchschnittsleistung von 2,739 stellt er außerdem einen neuen Weltrekord auf.

6. Oktober

Bei der Mitgliedervollversammlung des Jugendzentrums Backnang wird Maria Wünsch als neue Vorsitzende gewählt. Sie löst Patrick Grassegger nach zwei Jahren Amtszeit ab.

12. Oktober

In der Stadthalle findet das traditionelle Fischgulaschessen der Donauschwaben statt. Gleichzeitig wird auch das 60-jährige Bestehen des Ortsverbandes Backnang der Landsmannschaft gefeiert.



Außerhalb der Stadthalle dampfen die Töpfe fürs traditionelle Fischgulaschessen der Donauschwaben.

Passend zum Jubiläumsjahr 80 Jahre Deutsches Rotes Kreuz in Backnang begeht die Kleiderkammer im Seehofweg 67 ihr 50-jähriges Bestehen mit einem Tag der offenen Tür.

Das Immobilienbüro Kuschnertschuk besteht seit 50 Jahren. Inzwischen arbeitet schon die dritte Generation in dem Familienbetrieb mit.

17. Oktober

Ulrike Gebauer wird offiziell als Schulleiterin der Anna-Haag-Schule am Beruflichen Schulzentrum eingesetzt.

Im Bandhaus Theater findet die Uraufführung des Stücks „Das Spiel dauert 90 Minuten“ statt. Sieben Laiendarsteller von der neu gegründeten Backnanger Bürgerbühne führen eine Fußball-Revue zum 50. Geburtstag der Bundesliga auf.

18. Oktober

Im Plattenwald werden der neu gestaltete Wald-erlebnispfad und die neue Schutzhütte eingeweiht. Der Pfad ist ein Kooperationsprojekt der Gemeinschaftsschule in der Taus, des Naturparks Schwäbisch-Fränkischer Wald, des Landratsamtes Rems-Murr-Kreis und der Stadt Backnang.

19. Oktober

Mit 300 Gästen feiert die TSG Backnang Judo in der Mörikehalle mit einer Jubiläumsgala und einem bunten Mix von Darbietungen verschiedener Kampfsportarten ihr 50-jähriges Bestehen.



Akrobatische Vorführungen bei der Jubiläumsgala der TSG Backnang Judo.

21. Oktober

Seinen 80. Geburtstag feiert Fritz Kübler. Der langjährige stellvertretende Schulleiter des Gymnasiums in der Taus engagierte sich viele Jahre in der Kommunalpolitik und im Sport. So gehörte er lange Zeit der CDU-Fraktion im Gemeinderat an und war erster Vorsitzender der TSG Backnang Fußball. 1999 erhielt er für seine Verdienste die Backnanger Kanne.

Bei einem schweren Verkehrsunfall auf der B 14 auf der Maubacher Höhe kommt ein 68 Jahre alter Lkw-Fahrer ums Leben.

23. Oktober

Die Notfallpraxis, die zentrale Anlaufstelle für Patienten, die am Wochenende ärztliche Hilfe benötigen, zieht ins neue Gesundheitszentrum ein.

23./27. Oktober

Bei den deutschen Pool-Billard-Meisterschaften in Bad Wildungen holt Tankred Volkmer vom

Pool-Billard-Club Backnang zweimal Gold und einmal Silber. Sein Vereinskollege Volker Weiß gewinnt zweimal Bronze.

25. Oktober

An der Neubürgerbegrüßung im Bürgerhaus nehmen rund 200 Neu-Backnanger teil. Sie können sich an 50 Ständen über Institutionen und Vereine in Backnang informieren.

26. Oktober

Backnang erhält das Siegel einer Fairtrade-Stadt. Fairtrade steht für menschenwürdige Arbeitsbedingungen weltweit, für ökologisch erzeugte Produkte, fairen Handel und verantwortungsvollen Umgang mit den Ressourcen.

27. Oktober

Der 27. Gänsemarkt am 27. Oktober findet mit 27 Gänsen bei Sonnenschein und Regen statt.



Nicht nur ein Anziehungspunkt für Kinder: Gänse beim Backnanger Gänsemarkt.

28./30. Oktober

Die zehnte Kinderuni Plus hat die Gewalteinwirkung zum Thema. Die Kinder besuchen das Backnanger Polizeirevier, das Amtsgericht und den Gemeinderat.

30. Oktober

Ihren 100. Geburtstag feiert Ursula Pfister. Geboren in Mülheim an der Ruhr kam sie 1970 mit ihrem Mann, Forstmeister Albert Pfister, nach Kleinaspach. Seit 2008 lebt sie im Pflegestift am Langenbach in Waldrems.

In der Gartenstraße 76 öffnet Edeka als erstes neues Geschäft in der Oberen Walke. Auf einer Verkaufsfläche von 2 500 Quadratmetern gibt es rund 20 000 Produkte.

1. November

Backnang hat endlich seinen eigenen Mietpiegel. Bisher mussten sich Vermieter und Mieter im Streitfall am Schorndorfer Mietpiegel orientieren.

2. November

In der Stadthalle findet der erste internationale Breakdance-Wettbewerb „Clean up the Floor“ statt. Rund 50 Tänzer treten in Dreier-Teams gegeneinander an. Es gewinnt die „Ban Crew“ aus Nürnberg.

7. November

Im Rahmen der Landesinitiative „Mittendrin ist Leben. Grün in Städten und Gemeinden in Baden-Württemberg“ werden acht Gartenschaubeiträge und 31 Projekte ausgezeichnet. Backnang erhält für das integrierte Grünkonzept „Stadt am Fluss – Stadt im Fluss“ eine Auszeichnung.

Backnang hat weiterhin ein Sterne-Lokal. Die Feinschmeckerbibel Guide Michelin bestätigt die Auszeichnung für die „Backnanger Stuben“.

9. November

In der Stiftskirche findet anlässlich des 75. Jahrestages der Reichspogromnacht eine Gedenkveranstaltung statt. Die „Reichskristallnacht“ war eine vom nationalsozialistischen Regime organisierte und gelenkte Gewalt mit Maßnahmen gegen Juden im gesamten Deutschen Reich.

Mit einem gemütlichen Beisammensein in gleichsam familiärer Atmosphäre feiert der Stadtjugendring Backnang im Jugendhaus sein 40-jähriges Bestehen. Viele Plakate, Prospekte und Publikationen an der Wand verdeutlichen anschaulich die Aktivitäten, Veranstaltungen und Schwerpunkte des Stadtjugendrings in den letzten 40 Jahren.

Billard-As Torbjörn Blomdahl aus Backnang belegt beim vorletzten Weltcupturnier in Kolumbien den zweiten Platz und sichert sich damit im Dreiband zum elften Mal den Gesamtsieg im Weltcup.

Bei den baden-württembergischen Meisterschaften in Pforzheim sind die Judokas der TSG Backnang sehr erfolgreich: Tanja Hehr gewinnt Gold, Elisabeth Seidel und Felix Korthals holen jeweils Silber sowie Janina Menz und Leon Maier jeweils Bronze.

12. November

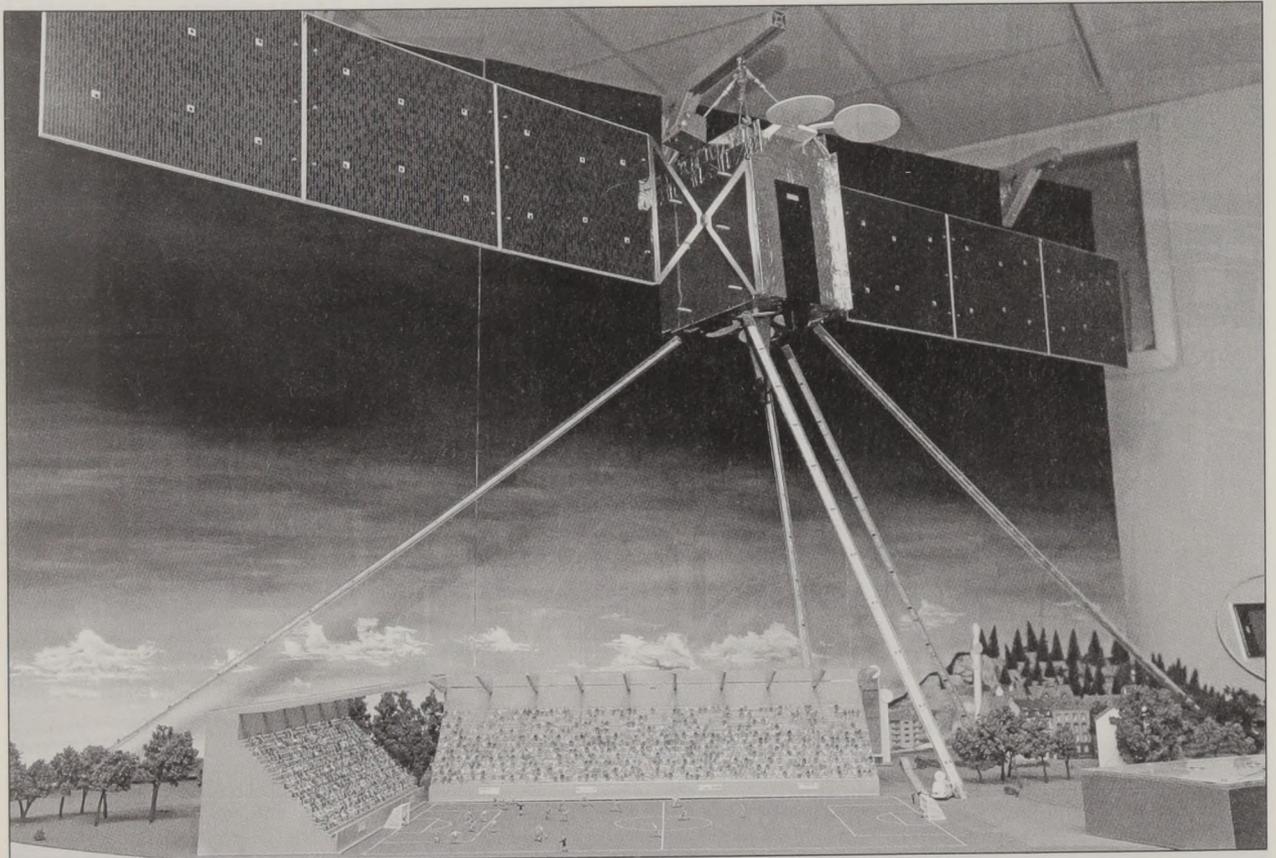
Beim 179. Altstadtstammtisch wird im Helferhaus das Backnanger Gedenkbuch der Toten des Zweiten Weltkrieges und der Gewaltherrschaft präsentiert. Darin sind insgesamt 1132 Namen verzeichnet – aufgeteilt in Gefallene und Vermisste (933), Ziviltote (129) und Tote durch nationalsozialistische Gewaltherrschaft (70).

13. November

Der neue Showroom des Deutschen Zentrums für Satellitenkommunikation wird in der Schillerstraße 34 feierlich eröffnet. Mittelpunkt des Showrooms ist ein Satellitenmodell, an dessen Entstehung das Technische Gymnasium und die Gewerbliche Schule maßgeblich beteiligt waren.



Stellten das Backnanger Gedenkbuch vor: Dr. Bernhard Trefz, Dr. Roland Idler, Hellmut G. Bomm und Ernst Hövelborn (v. l. n. r.).



Blick in den Showroom des Deutschen Zentrums für Satellitenkommunikation in der Schillerstraße.

14. November

Das Gesamtergebnis der Jahresrechnung 2012 der Stadt Backnang fällt besser aus als ursprünglich geplant. Auf eine Kreditaufnahme konnte die Stadt verzichten, mehr Gewerbesteuer ist auch geflossen und der Schuldenstand ist gesunken.

21. November

Der Journalist und Buchautor Hellmuth Karasek ist zu Gast im Bandhaus Theater. Er liest aus seinen eigenen Werken und aus Klassikern der Kinderliteratur.

22. November

Die deutschen Jazzlegenden Klaus Doldinger, Wolfgang Dauner, Wolfgang Schmid und Manfred Schoof präsentieren vor 700 Gästen im ausverkauften Bürgerhaus das Programm „old friends“. Die Musikrichtungen reichen von Free Jazz, Modern Jazz und Funk bis hin zu Swing und Pop. Als Zugabe gibt es den „Backnang Blues“.

26. November

Bei einem Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins im Helferhaus wird das Backnanger Jahrbuch 2013 vorgestellt. Es enthält unter anderem die Autobiografie von Walter Ortloff und viele weitere lesenswerte historische Beiträge. Dr. Carsten Kottmann hält einen Vortrag zu den kirchlichen Verhältnissen in Backnang zu Beginn des 17. Jahrhunderts.

Ulrich Schielke ist neuer Vorsitzender der Bürgerstiftung. Er tritt die Nachfolge von Dr. Michael Schwarzer an. Das Stiftungskapital ist auf 290 000 Euro angewachsen.

30. November

Ein Großbrand im Gewerbegebiet Süd zerstört die Lagerhalle eines Abfallbeseitigungsunternehmens komplett. Der Schaden beläuft sich auf rund zwei Millionen Euro.

30. November/1. Dezember

Auf dem Backnanger Weihnachtsmarkt mit schönen Traditionen und neuen Ideen erstrahlen



Auftritt deutscher Jazz-Legenden beim German Jazz Masters im Bürgerhaus.



Immer wieder ein schöner Anblick: Die beleuchtete Altstadt beim Weihnachtsmarkt.

35 000 Lichter in der Innenstadt. Prunkstück ist die Fichte auf dem Marktplatz mit allein 20 000 Lichtern.

Felix Korthals von der TSG Backnang Judo gewinnt bei der Deutschen Pokalmeisterschaft in Frankfurt/Oder die Bronzemedaille in der Klasse bis 100 Kilogramm.

2. Dezember

Bei der Kfz-Zulassungsstelle ist das neue, alte BK-Kennzeichen wieder erhältlich. Am ersten Tag werden über 1 000 Kennzeichen ausgegeben.



Das BK-Autokennzeichen kann nun wieder offiziell benutzt werden.

12. Dezember

Der Waagenhersteller Soehle Professional mit 60 Mitarbeitern im Industrie- und Gewerbegebiet Lerchenäcker ist zahlungsunfähig. Der Betrieb und die Produktion laufen weiter.

17. Dezember

Der Backnanger SPD-Bundestagsabgeordnete Christian Lange wird zum parlamentarischen Staatssekretär im Justizministerium ernannt.

18. Dezember

Seinen 80. Geburtstag feiert Friedrich-Christian Tischer. Der gebürtige Dresdener kam 1959 zu Telefunken nach Backnang. Er war lange Zeit Gemeinderat in Backnang und Ortschaftsrat in Waldrems.

21. Dezember

Mit einem Klavierabend endet nach knapp 20 Jahren die Konzertreihe KEH-Förderung junger Künstler. Die 1994 von Klaus und Dirk Hidde-

ßen ins Leben gerufene Reihe muss aus finanziellen Gründen eingestellt werden. In den vergangenen 20 Jahren gab es 107 Konzerte mit 332 Künstlern und 6 400 Besuchern.

Über 200 Menschen treffen sich auf Einladung des Stadtmarketing-Vereins im Stiftshof und singen gemeinsam Weihnachtslieder.

31. Dezember

In der Innenstadt findet vor mehreren Tausend Zuschauern der 28. Backnanger Silvesterlauf statt. Die beiden Titelverteidiger Leyla Emmenecker bei den Frauen und Marcel Fehr bei den Männern sind auch in diesem Jahr die Schnellsten.

Das traditionsreiche Lederunternehmen Gebrüder Räuhele stellt die Produktion in Backnang ein. Damit schließt der letzte Betrieb in Backnang, der Leder hergestellt hat. Die Produktion läuft in Polen weiter, die Verwaltung bleibt in Backnang.

Die freiwillige Feuerwehr verzeichnete im Jahr 2013 insgesamt 119 Einsätze.

Einwohnerzahl (Stand 31. 12. 2013): 34 990, davon 17 665 weiblich und 17 325 männlich.



Fand gleich beim ersten Mal eine tolle Resonanz: Das gemeinsame Weihnachtsliedersingen im Stiftshof.

Jubiläen, Feste, Jahrestage

110 Jahre Kleintierzüchterverein Z 5 Backnang/Aspach e. V.

Von Roland Schaal

110 Jahre nach Gründung dieses Vereins im Gasthaus „Zum Grünen Baum“ gibt es uns immer noch. Im Jubiläumsjahr 2013 hatten wir 42 Mitglieder. Unsere Mitgliederzahl stagniert zurzeit, leider müssen wir allerdings für die Zukunft mit einem Mitgliederrückgang rechnen. Unser sehr schönes Hobby entstand in der sogenannten „schlechten Zeit“: Die Haltung von Kleintieren diente zunächst vorrangig der Verbesserung der Ernährung, entwickelte sich dann aber sehr schnell zur Zucht auf Schönheit, Rassevielfalt und Leistung – ein ideales Hobby als Ruhepol und Ausgleich in unserer heutigen hektischen Zeit! Leider ist das Halten von Kaninchen, Hühnern, Tauben und anderen Kleintieren in Wohngebieten oft nicht mehr erlaubt und in anderen Gebieten aufgrund von Überempfindlichkeiten der Nachbarschaft häufig auch nicht mehr möglich. Unser Verein hat sich nach wie vor der Erhaltung von Rassekaninchen, -hühnern und -tauben mit ihren oft jahrhundertealten Stammbäumen verschrieben, um unter anderem bereits sehr seltene Rassen vor dem Aussterben zu bewahren.

Da die Zahlen der aktiven Züchterinnen und Züchter Z 350 Großaspach e. V. und Z 5 Backnang e. V. beständig rückläufig waren, entschlossen sich die Verantwortlichen der beiden Vereine zu einem Zusammenschluss in den Verein Z 5 Backnang/Aspach e. V. Bei der außerordentlichen Hauptversammlung des Kleintierzüchtervereins Z 5 Backnang e. V. am 10. September 2004 wurde eine Namensänderung in Kleintierzüchterverein Z 5 Backnang/Aspach e. V. mit Übernahme der Vereinsmitglieder des Kleintierzüchtervereins Z 350 Großaspach e. V. beschlossen sowie bei der außerordentlichen Hauptversammlung des Kleintierzüchtervereins Z 350 Großaspach e. V. am 15. Oktober 2004 dessen Auflösung zum 31. Dezember 2004 festgelegt.

Besonders stolz sind wir darauf, dass die Geschichte unseres Vereins in der Zeit von 10. März 1962 bis 5. März 2004 durch unser Urgestein und

Ehrenvorsitzenden Ernst Strohmaier gelenkt wurden und darauf, dass dank der Tätigkeit unseres Schriftführers und Ehrenmitglieds Adolf Grün in der Zeit von 7. April 1984 bis 9. März 2004 alle seit der Gründung bis zum Ende seiner Tätigkeit verfassten Protokolle archiviert sind. Auch danach achtete er mit großer Sorgfalt darauf, dass sämtliche Protokolle vorhanden sind. Adolf Grün verstarb leider am 20. Januar 2014. Die Nennung der weiteren Ämter und Ehrungen dieser beiden Mitglieder würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen.



Ernst Strohmaier war über 40 Jahre lang Vorsitzender des Backnanger Kleintierzüchtervereins.



Schriftführer und Ehrenmitglied Adolf Grün.

100 Jahre Fahnenweihe Liederkranz Backnang-Steinbach e. V.

Von Claudia Hahmann

Im Februar 1906 wurde der Männergesangsverein Steinbach mit 40 aktiven und 18 passiven Mitgliedern ins Leben gerufen. In den Vereinsstatuten heißt es: „Der Gesangsverein Steinbach hat den Zweck durch die Pflege und Veredelung des Volksgesanges und sittlich erheiternde Vorträge bildend auf die Mitglieder einzuwirken.“ Getreu diesem Auftrag wirkte der Verein schon bald als Gastverein auf Festen von Nachbarvereinen mit. Im Jahr 1913 trat der Verein dem Murr-Gau bei. In diesem Jahr ging auch der lang gehegte Wunsch nach einer eigenen Fahne in Erfüllung. Sie trägt neben dem Vereinsnamen die Aufschrift „Rein wie Gold, stark wie Erz, sei des deutschen Sängers Herz“. Trotz der folgenden schwierigen Zeiten verstand es der Verein, seine Mitglieder bei der Stange zu halten. Dies ist insbesondere ein Verdienst des damaligen Vereinsvorstandes Alfred Herter senior.

Am 7. Juni 1931 feierte der Verein sein 25-jähriges Bestehen mit zehn Gastvereinen. Die freundschaftlich mit dem Verein verbundene Baroness Esther von Heyligenstaedt aus Aichelbach hatte dazu das Heimatspiel „Anno 1693“ verfasst, das von der damaligen Theatergruppe des Vereins mit großem Erfolg uraufgeführt wurde.

In der Kriegs- und Nachkriegszeit kam das Vereinsleben fast völlig zum Erliegen, sodass in der von Alfred Herter junior im April 1948 einberufenen Generalversammlung beschlossen wurde, die entstandenen Lücken durch Frauen aufzufüllen. So entstand der gemischte Chor. Von dieser Zeit an gab es wieder regelmäßige Singstunden. Der Verein trat dem schwäbischen Sängerbund wieder bei und konnte nun seiner Aufgabe, das kulturelle Leben in Steinbach mitzugestalten, wieder gerecht werden – so zum Beispiel bei der Glockenweihe der evangelischen Kirche am 4. Juni 1950. Seit 1952 wird am Totensonntag zuerst im Gottesdienst in der Kirche und anschließend auf dem Friedhof zum Gedenken der Verstorbenen, Vermissten und Gefallenen gesungen, wobei die Vereinsfahne den feierlichen Zug von der Kirche bis zum Ehrenmal anführt.



Vorderseite der Fahne des Liederkranzes aus dem Jahr 1913.

1954 wurde der Verein in Liederkranz Backnang-Steinbach e. V. umbenannt und 1955 ins Vereinsregister eingetragen. Auch in den Zeiten zwischen den Jahresfeiern und Vereinsjubiläen, die meist mit großen Festumzügen begangen wurden, war der Liederkranz stets aktiv am öffentlichen Leben beteiligt.

Immer dabei ist die Fahne des Vereins, deren 100. Geburtstag der Liederkranz Backnang-Steinbach mit einem Jubiläumswochenende am 13./14. Juli 2013 auf dem alten Schulhof bei der Steinbacher Kirche feierte. Den Auftakt hierzu bildete am Samstagabend das Historienspiel „Anno 1693“, das mit viel Herzscherz an die Zeit der Franzosenkriege und den Backnanger Stadtbrand erinnerte. Im Anschluss spielte der Musikverein Sachsenweiler. Der Festsonntag begann mit einem gemeinsamen Gottesdienst, in dessen Verlauf die Vereinsfahne gesegnet wurde. Danach spielten das Jugendorchester des Akkordeonrings Steinbach und der Musikverein Rietenu unter der Leitung des ehemaligen Dirigenten des Liederkranzes Luigi Venturini, bevor die drei Chöre des Liederkranzes ihr Können zeigten. Nach einem imposanten Fahneneinmarsch mit der Vereinsfahne und den Fahnen verschiedener Gastchöre bereicherten diese mit ihrem Gesang das Fest.



Darstellerinnen und Darsteller des historischen Theaterstücks „Anno 1693“ bei der Jubiläumsfeier 2013.

60 Jahre Landsmannschaft der Donauschwaben, Ortsverband Backnang e. V.

Von Heinz Kaldi

Wenn es im Oktober langsam kühler wird, sieht man vor der Backnanger Stadthalle in jedem Jahr ein romantisches Bild: Über offenem Feuer dampfen Kessel mit Suppe und der Duft von Paprika und Fisch erfüllt die Luft. Mit diesem traditionellen Essen beging der Ortsverband Backnang der Landsmannschaft der Donauschwaben am 12. Oktober 2013 sein 60-jähriges Bestehen.

Nach der Befreiung Südosteuropas von der Türkenherrschaft standen die Habsburger Kaiser vor der Aufgabe, das heruntergekommene, verwahrloste und menschenleere Land wieder aufzubauen. In drei sogenannten „Schwabenzügen“ während der Regierungszeit von Kaiser Karl (1722 bis 1726), Kaiserin Maria Theresia (1763 bis 1771) und Kaiser Josef II. (1782 bis 1787) besiedelten deutsche Siedler die Hauptsiedlungslandschaften zu beiden Seiten der mittleren

Donau in Ungarn, Jugoslawien und Rumänien (südwestliches ungarisches Mittelgebirge, Schwäbische Türkei, Slawonien-Syrmien, Batschka, Banat und Sathmar).

Die Bezeichnung „Donauschwaben“ ist ein Sammelbegriff für die im 18. Jahrhundert ausgewanderten Deutschen, die aus Schwaben, Franken, Bayern, Pfalz, Hessen, Luxemburg, Belgien und Elsass-Lothringen stammten. Wagemut und Arbeitsfreude, aber auch Freiheitsliebe und Selbstverwirklichung haben die Kolonisten veranlasst, die Mühen der Auswanderung und die harte Arbeit und Not der ersten Jahre auf sich zu nehmen. Über 150 Jahre lebten die Donauschwaben in diesem Raum. Sie verwandelten mit Fleiß und Arbeit die Öde in fruchtbares Ackerland, brachten es zu Auskommen und Wohlstand.

Der Zweite Weltkrieg wurde für die 1,5 Millionen Donauschwaben zu einer Katastrophe. Das Leiden begann im Oktober 1944. Ein Teil



Der Vorstandsausschuss in den 1970er-Jahren (v. l. n. r.): Mathias Schäfer, Anton Pfeil, Theresia König, Franz Einholz, Barbara Hild, Mathias Gantner, Karoline Philipps, Johann Schick jun., Luise Pfeil, Werner Straub, Josef Urnauer, Mathias Schnersch und Johann Dörner.

folgte dem Fluchtaufruf und zog mit Pferd und Wagen Richtung Westen, doch der größte Teil, der nicht in der Lage war zu flüchten oder die Heimat im Vertrauen auf die Schuldlosigkeit nicht verlassen hat, wurde nach Russland zur Zwangsarbeit deportiert, in Hunger- oder Vernichtungslagern interniert oder von Partisanen-Kommandos gefoltert und auf grausamste Weise zu Tode gebracht. Die Zahl der Opfer liegt weit über einer Viertelmillion Menschen. 1945 waren alle deutschen Siedlungen von ihren deutschen Bewohnern „ethnisch gesäubert“.

Die überlebenden Donauschwaben haben Zuflucht und neue Heimat in mehr als 15 Staaten in aller Welt gefunden. Rund 500 000 von ihnen leben in Deutschland. Sie kamen in ein vom Krieg zerstörtes Deutschland. Die ersten Unterkünfte waren Baracken, Notaufnahmelager und Massenquartiere. Doch bald ging es wieder aufwärts. Mit Gemeinschaftssinn und gegenseitiger Hilfe wurden wieder eigene Existenzen aufgebaut.

Auch in den Raum Backnang kamen viele donauschwäbische Landsleute. Die ersten Zusammenkünfte fanden in den Jahren 1950 bis 1952 in verschiedenen Gasthäusern in Backnang statt. Im Jahr 1953 wurde die Landsmannschaft der Donauschwaben Ortsverband Backnang im Gasthaus „Limpurg“ in der Aspacher Straße gegründet. Der Vorstand bestand aus Jakob Hild aus Franzfeld, Johann Schick senior aus Jarek, Wilhelm Heinz aus Jarek und Josef Urnauer aus Weprowatz. Nach Franz Einholz aus Sathmar und Michael Urnauer aus Jarek leiten nun Heinz Kaldi aus Weprowatz und Günther Weißbarth aus Weprowatz die Geschicke des Ortsverbandes Backnang.

Wir Donauschwaben verdanken der Stadt Backnang, den Oberbürgermeistern und dem Gemeinderat sehr viel. Anfangs wurde alles Mögliche getan, um den vom Krieg wohl am schlimmsten Betroffenen zu helfen. Bis heute tritt man uns sehr entgegenkommend entgegen – nur ein Beispiel: Für die Errichtung des Gedenksteins für



Die Tanz- und Trachtengruppe nach ihrem Auftritt bei der 60-Jahr-Feier.

unsere Toten in der alten Heimat hat uns die Stadt einen wunderschönen Platz auf dem Waldfriedhof zur Verfügung gestellt.

Das rege Vereinsleben mit den jährlich stattfindenden Bratwurst-, Lammgulasch- und Fischgulaschessen sowie Ausflügen wurde 2008 durch die Gründung einer Tanzgruppe ergänzt. „Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen“, sagt eine alte Lebensweisheit. Geselligkeit und Tanz zu pflegen, sind aber auch sehr wichtig. Die Gegenwart genießen, die Vergangenheit nicht vergessen und auch in die Zukunft blicken kann mithilfe von modernen Kommunikationsmitteln erleichtert werden. Deshalb hat der Ortsverband Backnang seit einigen Jahren eine eigene Homepage eingerichtet. Unser Motto könnte lauten: „Bratwürste, Tanz und Computer“.

Bei der Jubiläumsveranstaltung konnte der Erste Vorsitzende des Ortsverbandes Backnang, Heinz Kaldi, die Gäste in der voll besetzten Stadt-

halle begrüßen. Ein Grußwort sprach der Erste Bürgermeister der Stadt Backnang, Michael Balzer. Er hob die Vielfalt der Kulturen hervor, ein markantes Element Europas – ein Teil dieser Vielfalt seien die Donauschwaben. Außerdem betonte er ihre Rolle beim Aufbau der Stadt Backnang. Auch der Bundes- und Landesvorsitzende Hans Supritz hatte sich eingefunden und überreichte dem Ortsvorsitzenden und stellvertretenden Landesvorsitzenden Heinz Kaldi für seine Verdienste um die Donauschwaben die goldene Ehrennadel des Landesverbandes. Er verwies auf die zahlreichen Traditionen der Donauschwaben. Diese seien nicht rückwärtsgewandt, sondern haben den Donauschwaben geholfen, als Gemeinschaft zu überleben. Drei donauschwäbische Tanzgruppen aus Mosbach, Ulm und Backnang gestalteten das Rahmenprogramm. Mit Polka- und Walzerklängen lockte die Blaskapelle „Die Gschlampadn“ die Gäste auf die Tanzfläche.

50 Jahre Kindertagesstätte „ILSE“

Von Yvonne Rinker

1963 gründete die Unternehmerin Ilse Kruschina den Kinderhort „Ilse“ für die Kinder ihrer Mitarbeiter als Betriebseinrichtung. Damals war ihr schon wichtig, den Kindern eine familienähnliche Atmosphäre, ohne Ansehen der Nationalität, Stand oder Religion zu bieten. 1969 wurde aus dem Kinderhort „Ilse“ der gemeinnützige Verein Kindertagesstätte „ILSE“, der auch Kinder von Eltern aufnahm, die nicht im Betrieb der Gründerin arbeiteten. Nach langen Verhandlungen übernahm die Stadt Backnang 1977 die Betriebskostenzuschüsse.

Mit einer Öffnungszeit von 6.30 bis 17.30 Uhr und den wenigen Schließtagen wurde die Kindertagesstätte „ILSE“ für die Eltern und die Stadt Backnang bald unentbehrlich. Nach dem Umzug aus den Räumen im Seehofweg im Jahr

2006 in das städtische Gebäude des Kindergartens Walksteige wurde die Kindertagesstätte um eine weitere Gruppe für Kinder unter drei Jahren erweitert. Im April 2013 löste sich der Verein Kindertagesstätte „ILSE“ auf und die Stadt Backnang übernahm zum 1. Mai 2013 die Trägerschaft.

Im Juli 2013 feierte die Kindertagesstätte „ILSE“ ihr 50-jähriges Bestehen. Zur Feier des Tages haben die Kinder mit Unterstützung der Erzieherinnen ein selbst gedichtetes Lied über Backnang gesungen und kostümiert vorgetragen – sehr zur Freude des Oberbürgermeisters Dr. Frank Nopper, der neben der Gründerin Ilse Kruschina zu den Ehrengästen des Jubiläums zählte. Ein großes Dankeschön an alle Eltern, den Elternbeirat, den Förderverein der Kindertagesstätte und den Mitarbeiterinnen, die das Fest zu einem unvergesslichen Tag machten.



Seit 2006 befindet sich die Kindertagesstätte „ILSE“ im Akazienweg 2.

50 Jahre Kleiderkammer des DRK-Ortsvereins Backnang

Von Elfriede Kühne

Im Jahr 2013 konnte die Kleiderkammer des DRK-Ortsvereins Backnang ihr 50-jähriges Bestehen feiern. Der Vorsitzende des Ortsvereins, Erster Bürgermeister i. R. Walter Schmitt, eröffnete die Jubiläumsfeier mit einem Rückblick auf die Entstehung der Kleiderkammer. Er würdigte vor allem die Gründerin und langjährige Sozialleiterin Ilse Ulmer, die mit großem Einsatz und unter Mithilfe ihres Ehemanns Manfred Ulmer, der viele Jahre Geschäftsführer des DRK-Ortsvereins Backnang war, die Kleiderkammer aufbaute.

Der erste Standort der Kleiderkammer war im Jahr 1963 das DRK-Vereinshaus in der Sulzbacher Straße 17. Auf lediglich zwölf Quadratmetern versuchten Ilse Ulmer und ihre ehrenamtlichen Helfer bis 1995 den steigenden Anforderungen gerecht zu werden, da es in der Woche bis zu 120 Personen waren, die für das Notwendigste, wie ordentliche Kleidung, Wäsche und Möbel, Schlange standen. In den Wintermonaten richtete Ilse Ulmer für Obdachlose und andere Bedürftige in der Kleiderkammer auch eine Wärmestube ein, in der den Besuchern heiße Getränke und ein Imbiss gereicht wurden.

Da der Kreis der Hilfesuchenden sich im Laufe der Jahre stark erweiterte, war der Ortsverein gezwungen, nach größeren Räumlichkeiten zu suchen. Von 1995 bis 2000 wurde die Kleiderkammer im Gebäude Gerberstraße 44 weitergeführt, danach war sie bis 2005 in der Spinnerei 53 und bis 2007 in den früheren Räumlichkeiten des Salons Holzer in der Sulzbacher Straße 15 untergebracht. Der letzte Umzug erfolgte dann in die heutigen gemütlichen Räume der ehemaligen Kindertagesstätte im Seehofweg 67. Nach dem Tod von Ilse Ulmer im Jahr 2012 übernahm Erika Dorn die Leitung. Zusammen mit ihrem engagierten Team erfüllt sie die Aufgaben mit großem Einsatz und viel Freude.

Das Jubiläum wurde gleichzeitig mit einem Tag der offenen Tür gefeiert. Erster Bürgermeister Michael Balzer überbrachte die Glückwünsche des Gemeinderats und der Verwaltung der Großen Kreisstadt Backnang. Auch Kreissozialleiterin Erika Maier, Kreisverband Rems-Murr, erinnerte in ihrem Grußwort an Ilse Ulmer. Im Mittelpunkt seien stets die Bedürftigen und Obdachlosen gestanden. Nach den Grußworten konnten die Gäste sich in den Räumlichkeiten der Kleiderkammer umschauen und miteinander ins Gespräch kommen. Mit Kaffee und Kuchen endete dann der Tag der offenen Tür.



Die Kleiderkammer des DRK-Ortsvereins Backnang ist heute in den Räumlichkeiten einer ehemaligen Kindertagesstätte im Seehofweg 67 untergebracht.

40 Jahre Techniker Krankenkasse (TK) in Backnang

Von Nicole Battenfeld

Am 10. April 1973 eröffnete die Techniker Krankenkasse (TK) in Backnang in der Eugen-Adolff-Straße ihre Geschäftsstelle. Inzwischen sind über 40 Jahre vergangen und aus den ursprünglich rund 2 000 Mitgliedern, sind fast 29 000 geworden. Aktuell werden in Backnang, in der Blumenstraße 22, insgesamt mehr als 40 000 TK-Mitglieder und ihre Familienangehörigen betreut.

Der jetzige Geschäftsstellenleiter Robert Krampfl freut sich, dass die TK in Backnang weiter zu den wachsenden Kassen zählt: „Auch im letzten Jahr konnten wir über 1 400 neue Mitglieder hinzugewinnen. Das bestätigt unseren Service und den guten Ruf als Familienkasse.“ Die dauerhaft positive Mitgliederentwicklung in den letzten Jahren hat dazu beigetragen, dass im Oktober 2012 eine weitere TK-Geschäftsstelle in Schwäbisch Hall eröffnet wurde. Von den dort rund 14 000 Versicherten wurden vorher mehr als 1 000 in Backnang beraten.

Neben den Zahlen der Versicherten hat sich vieles verändert. Wurden 1973 die Beiträge noch ma-

nuell verbucht und handschriftliche Leistungskonten geführt, so ermöglicht heute moderne Netzwerktechnik, dass sich jeder TK-Versicherte in einer der 253 Geschäftsstellen über seine Krankenversicherung informieren kann. Über das Mitgliederportal unter www.tk.de können im Internet Anträge gestellt, ein Rückruf angefordert oder Namens- und Adressänderungen vorgenommen werden. Durch die Einrichtung von telefonischen Kundenberatungen ist die TK per Telefon täglich rund um die Uhr erreichbar und das an 365 Tagen im Jahr.

Die TK zahlt für das Jahr 2014 eine Prämie von bis zu 80 Euro an ihre Mitglieder aus. „Mit dieser Dividende beteiligt unsere Selbstverwaltung die TK-Mitglieder an der guten Finanzsituation. Wir möchten sie dazu bewegen, diese persönliche TK-Dividende in die eigene Gesundheit zu investieren“, so Robert Krampfl. Jeder, der am 1. Dezember 2014 beitragszahlendes Mitglied der TK ist, bekommt die volle Dividende. Die Geschäftsstelle der TK in Backnang hat zu folgenden Zeiten geöffnet: Montag bis Mittwoch und Freitag 9 bis 16 Uhr sowie Donnerstag 9 bis 18 Uhr.



Die Geschäftsstelle der Techniker Krankenkasse in Backnang befindet sich in der Blumenstraße 22.

25. Jubiläum des Internationalen Kulturmarkts Backnang

Brücke über Hemmschwellen und Vorurteile

Von Ulrike Ferez-Gröninger

Der Internationale Kulturmarkt ist mehr als Folklore und ein Angebot von exotischen Speisen. Im Oktober 1984 feierten die in Backnang lebenden ausländischen Gruppen ihr erstes gemeinsames Fest. Geboten waren ein Fußballturnier in der Karl-Euerle-Halle, ein Rockkonzert in der Stadthalle und ein Kulturmarkt in der Fußgängerzone. Eine Ausstellung im Rathaus von Werken ausländischer Künstler aus Backnang und Umgebung sowie von Schülerarbeiten zum Thema „Ausländer“ rundete das Programm ab. Initiiert hatte die Veranstaltung der erstmals gewählte Ausländerrat

unter dem Vorsitz von Francesco Mura. Dieser ließ in seiner Begrüßungsansprache keinen Zweifel daran, dass aus der Sicht der in Backnang lebenden Ausländer ein Ausländerrat nicht deren Wunsch nach dem Wahlrecht ersetzen könne.

In den darauffolgenden Jahren feierte der zunächst jährlich stattfindende „Internationale Tag“ eine Erfolgsgeschichte und entwickelte sich zu einer festen Größe im Backnanger Veranstaltungskalender. Nicht nur ausländische, zunehmend auch deutsche Vereine und Organisationen beteiligten sich an dem vom Ausländerrat und der Stadt Backnang gemeinsam durchgeführten Fest. Während die Darbietungen in bunten Trachten und die fremdländischen Gerichte Besucher in Scharen vor das Rathaus oder später in die Marktstraße lockten, ging es dem Ausländerrat stets um



Der Internationale Kulturmarkt ist ein Treffen der verschiedenen Kulturen und Nationen.



Auf dem Internationalen Kulturmarkt kann man ausländische kulinarische Spezialitäten probieren.

mehr als um Folklore. Raum zu geben, um sich kennenzulernen, ins Gespräch zu kommen, Hemmschwellen und Vorurteile abzubauen, war eine Intention des Festes. Regelmäßig wurden jedoch auch konkrete politische Forderungen artikuliert, allem voran der Wunsch, das Kommunalwahlrecht zugestanden zu bekommen. „Wir denken auch über den Platz nach, den wir in diesem Staat einnehmen, in dem wir leben, arbeiten, Steuern zahlen und allen Gesetzespflichten unterworfen sind. Uns stellt sich die Frage: Warum dürfen wir nicht am kommunalen politischen Entscheidungsprozess teilnehmen, wenn wir genauso alle Pflichten erfüllen?“, so Francesco Mura in seiner Eröffnungsrede 1985.

Beim sechsten Internationalen Wochenende im September 1989 forderten Mura und Oberbürgermeister Hannes Rieckhoff die Backnanger übereinstimmend auf, den Republikanern bei

den Kommunalwahlen im Oktober eine Absage zu erteilen. Veranstaltungsschirmherr Rieckhoff versicherte im Namen des gesamten Gemeinderats und der überwältigenden Mehrheit, dass Ausländer in Backnang nicht ausgegrenzt werden dürfen und formulierte seine Absage an die Republikaner. Dabei räumte er unumwunden auch Probleme ein, die dringend einer Lösung bedürfen und nannte in diesem Zusammenhang vorrangig die Beschaffung von Wohnraum – auch für ausländische Mitbürger. Mura verschonte auch seine eigenen Reihen nicht vor Kritik. Bei den anstehenden Wahlen zum Ausländerrat, dem offiziellen Sprachrohr der Ausländer gegenüber der Stadtverwaltung, forderte er die Nichtdeutschen auf, nur jene Kandidaten zu wählen, „die gut Deutsch sprechen, die nicht arbeits-scheu sind, die pflichtbewusst sind“. Was nütze den ausländischen Mitbürgern ein Vertreter, „der

nicht an den Sitzungen teilnimmt, weil er Termine vergisst oder weil er keine Lust hat“.

„Was wird aus uns nach der Wiedervereinigung?“ Diese Frage stand im Mittelpunkt des 7. Internationalen Kulturmarkts 1990, der erstmals im Vorfeld von einer Internationalen Woche begleitet wurde. Die Furcht, ausländische Mitbürger würden künftig bei der Wohnungs- oder Arbeitsplatzsuche benachteiligt, war spürbar. Auch das im Januar 1991 in Kraft tretende neue Ausländerrecht, von dem unter anderem Erschwernisse beim Erhalt der Aufenthaltsberechtigung erwartet wurden, ließ die Betroffenen mit Bangen in die Zukunft sehen und um Verständnis bei der deutschen Bevölkerung werben. 1991 appellierte Mura im Jugoslawienkonflikt: „Macht es möglich, dass dieser Wahnsinn nicht hier in diese Stadt hineingetragen wird, redet mit euren Landsleuten, seien es Serben oder Kroaten.“ Gleichzeitig rief er zu gegenseitigem Respekt und mehr Brüderlichkeit auf.

Das zehnjährige Bestehen des Ausländerrats wurde 1993 mit dem zehnten Internationalen Kulturmarkt und einem Festabend im Backnanger Bürgerhaus gebührend gefeiert. In einem Rückblick würdigte der neue Vorsitzende Konstantin Beis die Arbeit des Ausschusses und seines Vorgängers Francesco Mura. Oberbürgermeister Rieckhoff fand angesichts der zunehmenden Ausländerfeindlichkeit in Deutschland deutliche Worte: „Die Arbeit des Ausländerrats hat dazu beigetragen, dass bei uns die Nationen friedlich und verständnisvoll zusammenleben. Das werden wir uns nicht von einigen Wirrköpfen kaputt machen lassen und von einem kleinen Teil der Bevölkerung, der Probleme hat mit der gegenseitigen Toleranz.“

Der Vertrag von Maastricht schuf die rechtliche Grundlage für die Einführung des Kommunalwahlrechts für EU-Bürger. Im Rahmen des 15. Internationalen Kulturmarkts 1998 kritisierte die Vorsitzende des Ausländerrats, Maria de los Dolores Schneider, dass bei den Kommunalwahlen im kommenden Jahr nur EU-Bürger angesprochen seien: „Eine Klassenteilung, diesmal unter Ausländern.“ Das neue Kommunalwahlrecht hatte unmittelbare Auswirkungen auf den Kulturmarkt: Im Oktober 2000 war erstmals die Stadt Backnang alleiniger Veranstalter. Da EU-Ausländer nun selbst für den Gemeinderat kandidieren konnten, hatte der Gemeinderat anstelle des Ausländerrats

einen Ausschuss für Ausländerangelegenheiten geschaffen. Diesem Gremium gehörten wiederum zahlreiche ehemalige Mitglieder des Ausländerrats an, die an der Organisation des Festes nach wie vor – wenn auch nicht als Mitveranstalter – maßgebend beteiligt waren.

Die Terroranschläge des 11. September warfen einen Schatten auf den 18. Internationalen Kulturmarkt 2001. Nach dem „verbrecherischen Anschlag“ in den Vereinigten Staaten forderte Oberbürgermeister Jürgen Schmidt, dass die Menschen in der Stadt und der Region näher zusammenrücken sollten. Das Leben sollte geprägt sein von Toleranz, Demokratie und Gerechtigkeit. In der vom Gemeinderat abgesetzten Erklärung, die Schmidt verlas, wurde begrüßt, „dass sich Bundesregierung und Bundestag vorbehaltlos zur Mitverantwortung bei der Bekämpfung des Terrorismus bekannt haben“. Abscheu und Zorn über die Anschläge dürften nicht dazu führen, Angehörige einzelner Völker oder einer Religion pauschal in die Nähe von Attentätern zu bringen und sie zu diskriminieren. Auch eine Vertreterin der Türkisch-Islamischen Gemeinde Backnang verlas eine Erklärung: „Wir als Moslems sind zutiefst entsetzt“ über die Anschläge in den USA. Sie wünschten sich Liebe und Toleranz, Gerechtigkeit und Frieden im Namen Gottes.

2008 bot zum ersten Mal der neu gestaltete Stiftshof die Kulisse für das bunte Fest. Das Jahr 2010 brachte weitere Neuerungen. In Personalunion mit seinen Tätigkeiten in der Bau-, Sozial- und Ordnungsverwaltung übernahm Erster Bürgermeister Michael Balzer die Aufgabe des Integrationsbeauftragten der Stadt Backnang. Damit sollte die Integrationsarbeit in Backnang weiter gestärkt werden. Außerdem wurden beim 24. Internationalen Kulturmarkt zwei sachkundige Einwohner mit Migrationshintergrund und deren Stellvertreter gewählt, die im Jugend- und Sozialausschuss beratend mitwirken und den Ausschuss für Ausländerangelegenheiten ablösen. In Anlehnung an das Motto der zwei Wochen zuvor zu Ende gegangenen Fußball-WM in Südafrika rief Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper den Gästen zu: „Ke Nako. Celebrate Backnangs Humanity... Auch wir Backnanger haben unendlich viel Ressourcen an Wärme, Freundlichkeit, Bescheidenheit und Menschlichkeit.“

Am 8. Juli 2013 feierte der Internationale Kulturmarkt auf dem Stiftshof sein silbernes Jubiläum.

um. Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper nutzte die Gelegenheit, an die Anfänge des interkulturellen Festes zu erinnern, das immer dem Kennenlernen diene, und bei dem ausländische Mitbürger ein Podium fanden, um den Wunsch nach mehr Mitbestimmung öffentlich kundzutun. Allen, die die Internationalen Kulturmärkte mit Leben füllten, sprach er Dank, Respekt und Anerkennung aus. Anlässlich des 25. Internationalen Kulturmarkts präsentierten 18 verschiedene ausländische und deutsche Gruppen ein

unterhaltsames und abwechslungsreiches Bühnenprogramm. Tanz, Gesang und Comedy erfüllten den Platz vom Morgen bis in die Abendstunden. Eine kleine Ausstellung mit Zeitungsberichten und Impressionen der vergangenen 24 Kulturmärkte sowie eine Ausstellung des russischen Künstlers Eugen Chibakov rundeten das Programm ab. Neben der kulturellen Vielfalt boten die Vereine wie gewohnt eine bunte Palette kulinarischer Köstlichkeiten aus unterschiedlichsten Nationen.

25 Jahre Wahl BKZ-Sportler des Jahres

Von Steffen Grün

Sportlerwahlen auf nationaler und internationaler Ebene erfreuten sich in den Achtzigern des vergangenen Jahrhunderts längst großer Beliebtheit. Warum sollte das auf lokaler Ebene nicht ähnlich sein, dachte sich die Backnanger Kreiszeitung und stellte eine eigene Abstimmung auf die Beine. Das Ziel war, dem Sport im Verbreitungsgebiet einen weiteren Schub zu verleihen. Probleme, geeignete Kandidaten zu finden, hatte die BKZ-Sportredaktion überhaupt nicht. Denn: Die Sportszene in Backnang und Umgebung war damals ähnlich vielfältig wie es sie heutzutage ist. Das beweist ein Blick auf die Kandidatenliste bei der Premiere der BKZ-Sportlerwahl, bei der es wie noch heute darum ging, die Sportlerin, den Sportler und die Mannschaft des Jahres 1987 zu wählen. Da tummelten sich Judokas und eine Tennisspielerin, ein Sportschütze und Kunstradfahrerinnen, ein Gewichtheber und ein Motorradrennfahrer, Handballer und Fußballer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Und wie es bis in die Gegenwart praktiziert wird, waren alle auf dem Wahlcoupon genannten Kandidaten nur Vorschläge der Sportredaktion – eine freie Zeile ermöglichte es den Lesern der BKZ, die persönlichen Favoriten einzutragen. In der Beliebtheitskala standen letztlich die Kunstradfahrerinnen Daniela Krautter und Sandra Kienle bei den Frauen, der Motorradrennfahrer Jochen Schmid bei den Männern und die Handballer des TV Oppenweiler bei den Mannschaften ganz oben.

Der Name eines Dauerbrenners ist damit schon gefallen: Schmid gewann die ersten sechs Wahlen in Serie. Rekordsieger bei den Männern ist der ehemalige WM-Pilot trotzdem nicht, ein Turner und Olympia-Teilnehmer hat ihn überflügelt. Sebastian Krimmer von der TSG Backnang hatte bei der 25. BKZ-Sportlerwahl, bei der die erfolgreichsten und beliebtesten Athleten des Jahres 2012 im Februar 2013 im Rahmen der 22. Backnanger Sportparty gekürt wurden, zum

siebten Mal die Nase vorne. Damit nicht genug: Mittlerweile hat der 24-Jährige die Wahl sogar ein achttes Mal gewonnen. Viermal triumphierte Tim Lamsfuß. Eine Vereinskameradin des TSG-Judokas ist die Rekordsiegerin bei den Frauen: Michaela Baschin. Die Wahlen für die Jahre 2002 bis 2009 entschied die Kämpferin für sich, die 2008 bei den Olympischen Spielen in Peking den neunten Platz belegte. Sie bringt es damit auf ebenso viele Medaillen und Urkunden wie Krimmer, wobei sie sich ihren letzten Wahlsieg teilen musste. Fürs Jahr 2009 sorgten die BKZ-Leser nämlich für ein Novum, indem auf Baschin wie auf die TSG-Schwimmerin Svenja Brinschwitz exakt gleich viele Stimmen entfielen. 1995, 1996, 1997 und noch einmal 2001 gewann Silke Noack, die Kunstradfahrerin des RSV Unterweissach. Dreimal (1991 bis 1993) setzte sich die Ski-Kunstspringerin Elfie Simchen aus Heutensbach durch. Bei den Mannschaften war es zu Beginn der TV Oppenweiler, der die BKZ-Sportlerwahl dominierte und drei Titel feierte. Später waren es vor allem die Turn- und die Judo-Abteilung der TSG Backnang, die der Wahl ihren Stempel aufdrückten – mal siegten die Männer-, mal die Frauentams.

Im Rahmen der 25. BKZ-Sportlerwahl wurden dann nicht nur die Sieger des Jahres 2012 ermittelt, sondern auch die Sportler des vergangenen Vierteljahrhunderts. Die große Ehre wurde bei den Frauen schließlich Michaela Baschin zuteil, die beim Kopf-an-Kopf-Rennen knapp vor Silke Noack und Elfie Simchen ins Ziel kam. Nicht ganz so eng, aber trotzdem spannend war es in den beiden anderen Kategorien. Sebastian Krimmer verwies bei den Männern Tim Lamsfuß und Jochen Schmid auf die weiteren Plätze. Der TV Oppenweiler jubelte bei den Mannschaften, hier hatten die Judokas und die Turner das Nachsehen.

Eines steht fest: Die Idee, die BKZ-Sportler des Jahres küren zu lassen, war ein Volltreffer. Warum sollte auf lokaler Ebene auch nicht funktionieren, was sich auf internationaler und nationaler Ebene großer Beliebtheit erfreut.

Die Sieger und die Plazierten bei der Jubiläumswahl 25 Jahre BKZ-Sportler des Jahres.

25 Jahre ILCO Backnang

Von Gisela Pfeil-Huber

Der ILCO-Bundesverband in Bonn wurde am 23. Januar 1972 gegründet. Nach und nach kamen dann die Landesverbände hinzu. Da diese nicht mitgliedernah waren, wurden dann Regionalgruppen gegründet. Backnang war zunächst mit Ludwigsburg zusammen. Im September 1988 machte sich Backnang dann selbstständig, so dass wir im Jahr 2013 unser 25-jähriges Bestehen feiern konnten.

Eine kurze Zusammenfassung, was die ILCO bereits erreicht hat und noch für Ziele hat: Sie befasst sich mit Stoma- sowie Darmkrebspatienten ohne Stoma oder Rückverlegung. Eines der Ziele ist, die Stoma beziehungsweise Darmkrebskrankung (hierbei spielt es keine Rolle, warum ein Stoma angelegt wurde) als eine normale Krankheit zu sehen, über die man reden kann. Es gibt immer noch viele Betroffene, die nicht den Mut aufbringen, über ihr Problem zu sprechen. Diese Hemmungen möchte die ILCO durch Gespräche abbauen helfen. Auf Wunsch bieten wir auch Einzelgespräche an. Auch begrüßen möchten wir in unserer Gruppe Patienten, die nach einer eventuellen Rückverlegung unter Inkontinenz leiden.

Außerdem wird viermal jährlich eine Broschüre zusammengestellt, in der unter anderem Neuheiten in der Medizin sowie Berichte von Lesern, die über ihre Krankheit erzählen, abgedruckt sind. Diese Neuheiten beziehen sich nicht nur auf Stoma- beziehungsweise Darmkrebskrankungen, sondern auch auf allgemeine Probleme, die interessant sind.

Die Gruppe in Backnang trifft sich einmal im Monat zum Erfahrungsaustausch. Hin und wieder wird auch mal jemand eingeladen, der einen Vortrag, nicht nur über Stoma beziehungsweise Darmkrebs, sondern auch beispielsweise über die Rechte bei Krankenkassen hält. Auch gibt es außerhalb dieser Treffen Aktivitäten, wie zum Beispiel ein Kellerfest oder ein Sommerfest.

Deshalb mein Anliegen an alle Betroffenen sowie deren Angehörigen: Legt Eure Hemmungen ab und kommt einmal zum Schnuppern zu einem solchen Treffen (jeden dritten Montag im Monat um 17.30 Uhr im Restaurant Treibhaus in Backnang) oder setzt Euch mit mir in Verbindung (Telefon 071 91/606 10). Ich würde mich sehr freuen, neue Gesichter begrüßen zu dürfen. Unser 25-jähriges Bestehen zeigt, dass wir erfolgreich sind – sonst gäbe es uns nicht so lange.



Auszeichnung von verdienten Gründungsmitgliedern.

15 Jahre Schwalbengarage Backnang e. V.

Von Hardy Kunkel

Den Grundstein für die Schwalbengarage Backnang legten 1998 Philipp Krüger und Manuel Michalski, die ihren gesamten hart verdienten Ferienlohn in eine Simson Schwalbe investierten. Diese bestach besonders durch ihre Andersartigkeit, durfte die Schwalbe doch 60 km/h fahren, während alle anderen Mopeds, Mokicks und Roller der 50-ccm-Klasse nur 50 km/h fahren durften. Schnell wurde jedoch klar, dass ein solcher Oldtimer seine ganz eigenen Tücken hat. Davon ließen sich die beiden Freunde jedoch nicht beirren und schafften bald auch die erste Tour ohne Rücktransport auf fremden Rädern. Mit dem Schrauben wuchs das Wissen und die

Freude daran, und die ersten Freunde wurden von der „Schwalbenliebe“ angesteckt. Weitere „Simson-Vögel“ wie Star, Spatz, Habicht und Sperber erweiterten die Sammlung, wurden repariert und weitergegeben. Der Schwalbenschwarm im Backnanger Straßenverkehr wuchs und aus Schrauber-Freunden wurde ein eingetragener Verein, der sich seit 2003 offiziell Schwalbengarage Backnang e. V. nennen darf. Heute sind es 75 Mitglieder vom Teenager bis zum Mittvierziger, die sich um den Erhalt der Schwalbe im öffentlichen Straßenverkehr bemühen.

Die Anfangsjahre waren von gemeinsamen Ausfahrten, Schraubertreffen und mehrtägigen Touren geprägt. Mit allem, was man für einen



Seit nunmehr 15 Jahren aktiv als Schrauber und darüber hinaus: Schwalbengarage Backnang e. V.

ordentlichen Campingurlaub benötigt, ging es auf große Fahrt. Bei diesen Schwalbentouren, die teilweise bis zu zehn Tage dauerten, fuhren die Mitglieder bis nach Frankreich, Österreich und Tschechien. Mit der Eintragung des Vereins im Jahr 2003 kamen weitere Aktivitäten dazu. Die Schwalbengarage Backnang e. V. wurde Mitglied im Stadtjugendring Backnang e. V., in dessen Vorstand mehrere Mitglieder der Schwalbengarage bereits aktiv waren. Diese Mitgliedschaft öffnete der Schwalbengarage unter anderem den Zugang zum Backnanger Straßenfest. 2003 beteiligte sich der Verein zum ersten Mal mit einem eigenen Stand auf der Jugendmeile. Hier erweitert die Schwalbengarage seit nunmehr zehn Jahren das Angebot für Jugendliche und Junggebliebene auf eigene, kreative Weise. Der blaue Bauwagen mit den Spezialitäten der Brauerei Blank ist inzwischen zu einem festen Bestandteil der Jugendmeile geworden. Auch um die kleinen Straßenfestgäste kümmert sich die Schwalbengarage jedes Jahr beim Kindertreff mit dem „Heißen Draht“ und einer karibischen Schwalben-Fotowand, wo der Backnanger Nachwuchs seine ersten Straßenfest-Erfahrungen sammeln kann.

Neben dem Schrauben an den Simsons und den Aktivitäten auf dem Straßenfest zeichnet sich die Schwalbengarage auch durch ihre Umtriebigkeit aus. Über die Jahre wurden mehrere Konzerte, unter anderem auch auf dem Jugendfestplatz, veranstaltet. Auch die inzwischen aus Backnang nicht mehr wegzudenkende Weihnachtsparty „X-MAS ROCK-OUT“ lässt sich auf die Schwalbengarage zurückführen. Schließlich

feierte der Verein sein fünftes, zehntes und fünfzehntes Bestehen stets mit mehrtägigen Festwochenenden und einem breiten Angebot für Groß und Klein.

Ein weiterer Höhepunkt war im Jahr 2010, als die Schwalbengarage nach langer Suche endlich ein Vereinsheim mit Werkstatt anmieten konnte. Mit dem ehemaligen Schweinestall in Unterschöntal haben die Mitglieder und auch Freunde des Vereins nun einen gemütlichen Ort zum Verweilen, Fachsimpeln und Basteln. Doch auch interessierte Nichtmitglieder können diesen Treffpunkt bei der offenen Werkstatt, die in regelmäßigen Abständen stattfindet, nutzen. Hier finden Schrauber Rat oder sitzen einfach nur bei einem kleinen Plausch zusammen. Ebenso kann das Vereinsheim auch für andere Aktivitäten genutzt werden, an denen einzelne Mitglieder oder Gruppen Interesse haben. So gibt es den Arbeitskreis Hauswirtschaft zum Würsten und Mosten, den Arbeitskreis Motorsport, in dem an einer Stoppelcrossmaschine gebastelt wird oder den Arbeitskreis Sport, der gemeinsame Ausflüge zum VfB Stuttgart oder zum Minigolf organisiert und eine erfolgreiche Softball-Mannschaft aufstellte. Eine weitere Leidenschaft des Vereins ist die Musik. So begleitet die Schwalbengarage Backnang seit ihrer Gründung ihre eigene Schwalbengaragen-Hymne. Und auch einzelne Vögel aus Suhl bekamen ihren eigenen Song.

All dies ist nur durch viel ehrenamtliches Engagement der Mitglieder und die Unterstützung ihrer Familien und Freunde möglich. In diesem Sinne soll es auch in Zukunft heißen: „Schwalbagarasch Backnang, eiwampfrei!“

10 Jahre Kinderuni Plus

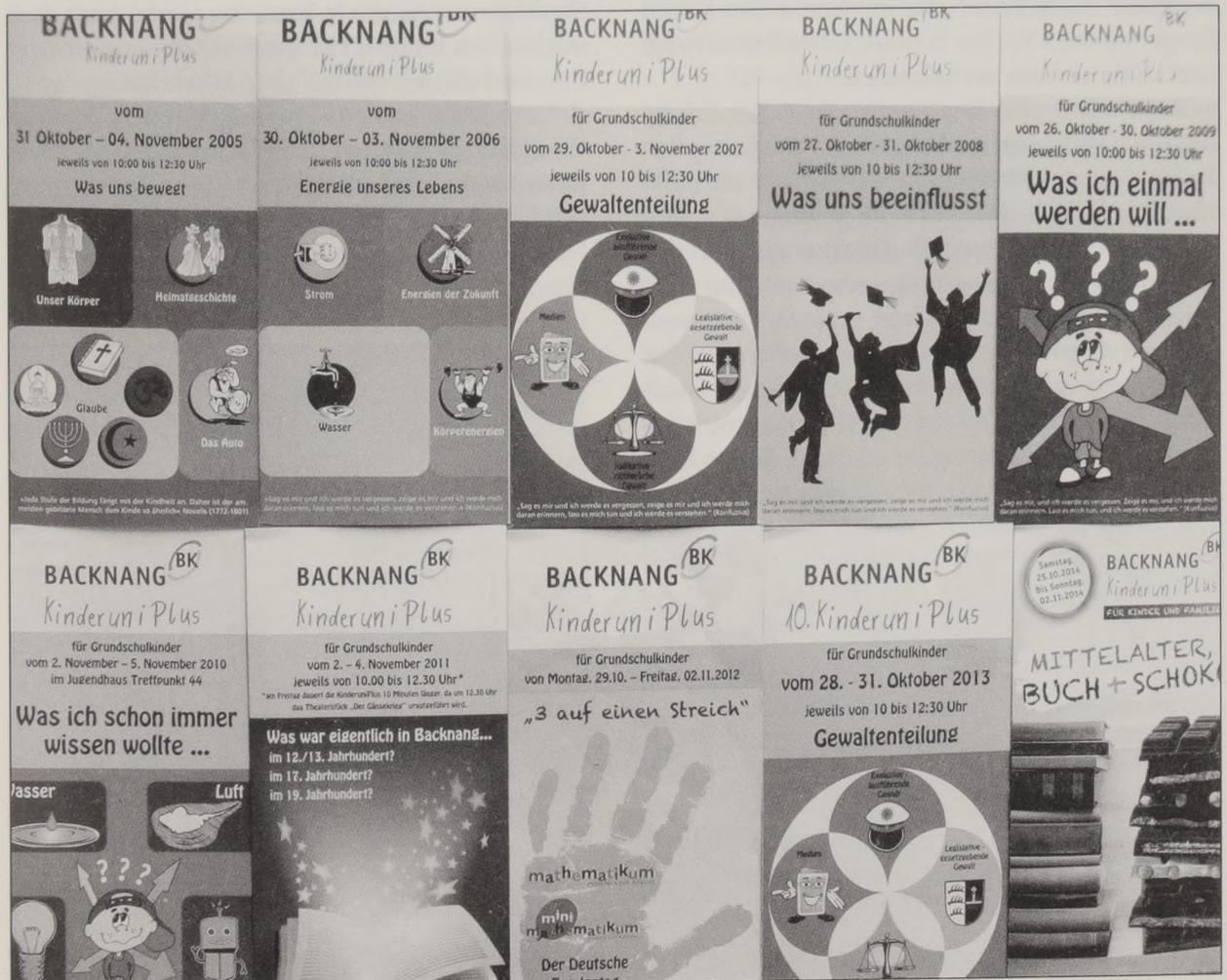
Von Gudrun Nopper

Unser Verein für Kinder in Backnang bietet seit zehn Jahren ein kostenloses Herbstferien-Programm für Grundschul Kinder aus Backnang und Umgebung. Bei der Kinderuni Plus lernen Kinder nicht nur viel von den unterschiedlichen, meist ehrenamtlichen Referenten, sondern sie haben im Anschluss an die Vorträge die Möglichkeit, das Gehörte in einer kleinen Gruppe mit Hilfe eines Gruppenleiters selbst auszuprobieren beziehungsweise die Themen zu vertiefen. Darum heißt auch unsere Kinderuni in Backnang „Kinderuni Plus“!

Im Jahr 2012 und 2014 haben wir für die Kinderuni-Plus-Studenten jeweils zwei Wanderausstellungen in das Jugendhaus geholt, aus

diesem Grund waren und werden im Herbst 2014 die Pforten auch für Familien und Vorschulkinder wochentags und am Wochenende geöffnet sein.

Die Vorlesungen und Workshops finden üblicherweise im Treffpunkt 44 im Jugendhaus, in der Erbstetter Straße 44 in Backnang statt, wo sich die Kinder sehr wohlfühlen. In den Jahren 2007, 2009 und 2013 waren wir aufgrund der Thematik an unterschiedlichen Plätzen in Backnang, um das spezielle Wissen mit allen Sinnen vor Ort aufnehmen zu können. Denn der Leitsatz aller Kinderuni-Plus-Veranstaltungen ist von Konfuzius und lautet: „Sag es mir und ich werde es vergessen, zeige es mir und ich werde mich daran erinnern. Lass es mich tun, ich werde es verstehen!“



Die Programme der Kinderuni Plus zeigen die Themenvielfalt der letzten zehn Jahre.

10 Jahre Backnanger Weindorf

Von Albert Dietz

Anfangs des Jahres 2004 entstand die Idee, in der oberen Vorstadt, also im Bereich Adenauerplatz und Burgplatz, ein Weindorf zu veranstalten. Dies sollte für Direktvermarkter aus der unmittelbaren Umgebung eine Möglichkeit werden, sich zusammen mit den Geschäften in der oberen Vorstadt zu präsentieren und natürlich auch ihre Produkte zu verkaufen. Da es bei den späteren Beteiligten schon seit Längerem Kontakte gab, konnte die Idee kurzfristig umgesetzt werden. Bereits im August 2004 fand von Freitag bis Sonntag das 1. Backnanger Weindorf statt. Man war sich einig, dass es ein ruhiges Fest werden sollte, bei dem Musik nur eine untergeordnete Rolle spielen und das zum gemütlichen Treff aller Altersklassen werden sollte. Unter diesen Voraussetzungen war auch die Stadt Backnang in Person des Ersten Bürgermeisters Walter Schmitt schnell überzeugt und stimmte dem Vorhaben zu.

Schon das erste Fest wurde ein voller Erfolg, da zum Glück auch das Wetter mitspielte. An allen Tagen war der Platz „gerammelt voll“ und alle waren voll des Lobes über die gelungene Veranstaltung. Da war klar: Die Backnanger und Besucher aus der Umgebung haben nur auf eine solche Gelegenheit gewartet und die Veranstaltung wird in eine weitere Runde gehen. Bereits im Jahr darauf einigte man sich darauf, auch noch den Montag anzuhängen und somit eine viertägige Veranstaltung zu machen. Schon bald

kursierte der Begriff, das Backnanger Weindorf sei das „Kleine Straßenfest“ – und dieses wurde zu einem Selbstläufer. Auch in den kommenden Jahren hielten die Besucher dem Fest die Treue, auch wenn es der Wettergott mal nicht so gut meinte und es zwischendurch auch Tage gab, die total verregnet waren. Aber damit muss ein Veranstalter leben.

Zum Glück gab es in all den Jahren nur ganz wenige Zwischenfälle durch unliebsame Besucher und sogar die jüngere Generation findet Gefallen daran, dass es auch „unplugged“ geht und man sich dabei viel besser treffen und unterhalten kann. An der Beliebtheit hat aber wahrscheinlich auch die Tatsache ihren Anteil, dass über mehrere Jahre die Preise nicht angehoben wurden und für jeden Geldbeutel erschwinglich sind. Abgerundet wird das Programm jeweils durch passende Stadtführungen, die in Zusammenarbeit mit dem städtischen Kultur- und Sportamt organisiert werden und die jeweils auf dem Weindorf enden.

Von 2004 bis 2011 wurde das Backnanger Weindorf unter Federführung von Doris und Albert Dietz, Betreiber der Weinstube Schmiede, durchgeführt. Seit 2012 wurde der Stab an Marianne und Frieder Haar vom Weinhaus Haar abgegeben, die die Veranstaltung in bewährter Weise weiterführen und sicher noch einige Jahre zusammen mit den anderen Beteiligten für ein gemütliches, ruhiges und unterhaltsames Fest unter den Arkaden in der „oberen Vorstadt“, dem Platz der stillen Töne, sorgen werden.



Immer gut besucht: Das Backnanger Weindorf in der oberen Vorstadt.

10 Jahre Nutzfahrzeugcenter Backnang

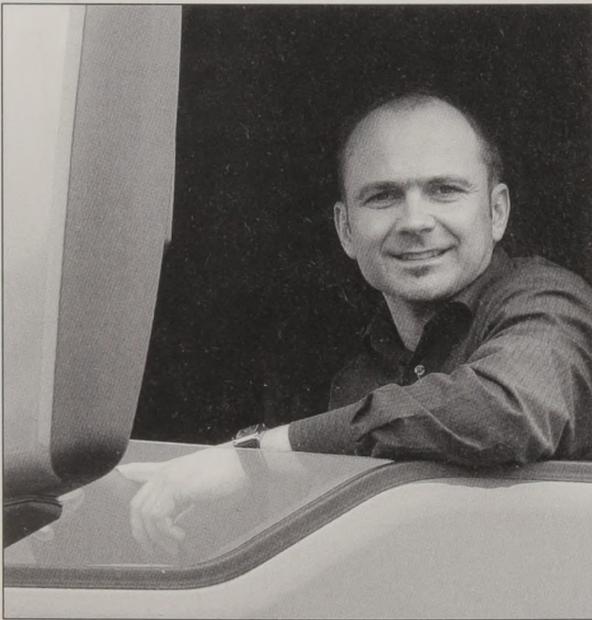
Von Peter Wark

Am 27./28. April 2013 konnte das Backnanger Nutzfahrzeugcenter sein 10-jähriges Bestehen feiern. Es ist im Herbst 2007 von der Sulzbacher Straße in die Lerchenäcker gezogen. Verbunden damit war eine erhebliche Vergrößerung. Der MAN- und Iveco-Servicebetrieb in Backnang genießt seit vielen Jahren einen exzellenten Ruf als Nutzfahrzeugwerkstatt, die sich vor allem durch hohe Flexibilität und Qualität auszeichnet. Besonders im Transporterbereich haben Jürgen Frank und sein Team ihr Angebot durch den Servicevertrag mit Iveco wesentlich erweitert. Ein weiterer Pluspunkt ist die umfangreiche Angebotspalette, die auf alle Nutzfahrzeughersteller angewendet werden kann. Auf einer Gesamtfläche von 7000 Quadratmetern ist eine moderne Lkw-, Bus- und Anhänger-Werkstatt mit vier großzügigen Reparaturbahnen mit jeweils 26 Metern Länge entstanden. Dazu kommt die Prüfhalle mit allen Einrichtungen wie Bremsenprüfstand, Gelenkspieltester oder Spurprüfstand. Ein großzügiger überdachter Waschplatz ist auf dem Gelände angelegt, das über eine große Freifläche verfügt, die auch mehreren Lkw gleichzeitig ausreichend Rangiermöglichkeiten und Parkplätze

bietet. Repräsentative und pfiffig gestaltete Büro- und Verwaltungsräume sind ebenfalls entstanden. Dazu kommen ansprechend gestaltete Sozial- und Nebenräume.

„Wir sind für die Zukunft gerüstet“, freut sich Geschäftsführer Jürgen Frank, der das Unternehmen seit über zehn Jahren leitet und auch bereits zuvor in der Branche tätig war. Für die nähere Zukunft hat er bereits weitere Innovationen umgesetzt, etwa eine Reparaturdirektannahme und auch die Vermietung von Nutzfahrzeugen. 14 Mitarbeiter sind in der Firma beschäftigt, darunter drei Meister und sechs Monteure. Das Backnanger Unternehmen bildet auch Kfz-Mechatroniker mit Schwerpunkt Nutzfahrzeuge aus und hat derzeit vier Lehrlinge. Im Haus befindet sich auch ein MAN-Verkaufsbüro, das von Daniel Maiorino geführt wird, der Ansprechpartner für Neu- und Gebrauchtfahrzeuge des Münchner Nutzfahrzeugherstellers ist.

Die Kundschaft kommt bis aus den Räumen Mainhardt auf der einen und Winnenden auf der anderen Seite. Auch aus dem Landkreis Ludwigsburg hat das Nutzfahrzeugcenter viele Kunden. Jürgen Frank freut sich: Die Entscheidung für die Lerchenäcker war die richtige. Seit man hier verkehrsgünstig an der B 14 residiert, habe man bereits zahlreiche Neukunden gewonnen. Die Mitarbeiter des Nutzfahrzeugcenters helfen den Kunden effizient und schnell, die richtigen Entscheidungen auf dem weiten Feld der Nutzfahrzeuge und deren Zubehör zu fällen. Auch bei der schwierigen Suche nach seltenen Einzelteilen und Zubehör helfen sie fachkundig auf schnellstem Wege weiter. Das Nutzfahrzeugcenter Backnang ist bei aller Tradition ein junges Unternehmen, das sich zum Ziel gesetzt hat, durch kompetente Beratung und individuellen Service genau auf die Wünsche der Kunden einzugehen und diese schnell und zu deren vollster Zufriedenheit zu erfüllen. Der Fahrzeugmarkt ist gerade im Nutzfahrzeuggbereich unübersichtlich und ausufernd in seiner Angebotsfülle. Das Team aus den Lerchenäckern hilft den Kunden, sich in dem Dickicht von Informationen, Ratschlägen und Angeboten zielsicher zurechtzufinden. Darüber hinaus werden auch Schulungen zur Berufskraftfahrerweiterbildung angeboten.



Geschäftsführer Jürgen Frank vom Nutzfahrzeugcenter Backnang.

85-Jahr-Feier und Gnadenkonfirmation des Jahrgangs 1928/29

Von Erwin Widmer

Die 85-Jahr-Feier und Gnadenkonfirmation des Jahrgangs 1928/29 fand am 5. Mai 2013 statt. Um 9.30 Uhr traf sich der Jahrgang im Stiftshof. Dekan Wilfried Braun hatte für alle, die ihren Konfirmationsspruch von 1943 nicht mehr wussten, oder auch für diejenigen, die nicht konfirmiert waren, einen Spruch ausgesucht. Der feierliche Gottesdienst wurde jäh unterbrochen, als ein Jahrgänger in Ohnmacht fiel – Kreislauf und Blutdruck spielten verrückt. Zum Glück war ein Arzt zugegen. Dem Konfirmanden geht es wieder gut. Nach der Predigt stellte sich der Jahrgang vor dem Altar auf, Dekan Braun verlas jedem seinen Spruch und überreichte ihn. Im Anschluss an den Gottes-

dienst traf man sich im Stiftshof zum obligatorischen Fototermin. Danach ging es ins Bürgerhaus, wo sich die Gemüter beim Sektempfang wieder beruhigten. Sogar unser Dekan erklärte sich spontan bereit, einige Stunden mit uns zu verbringen. Es entwickelte sich eine lebhaftere Unterhaltung, die über Mittagessen und Kaffee fortgesetzt wurde. Herr Braun trug zur allgemeinen Heiterkeit bei, als er uns bildhaft erzählte, wie er durch halb Backnang trabte, da er den Namen des Lokals vergessen hatte. Bei der Ansprache wurde von den vielen Aktivitäten des Jahrgangs berichtet: vier Konfirmationen, zehn Jahrgangsfeiern und 62 Wanderungen oder Ausflüge, auch dass der Jahrgang schon 91 Tote zu beklagen hat. Harmonisch wie der ganze Nachmittag löste sich die Feier gegen 18 Uhr auf.

Teilnehmer/-innen (jeweils v. l. n. r.): Martin Ott, Heinz Fischer, Klara Breuninger, Dora Lottbrein, Erich Häussermann, Erika Winkle, Erna Bräutigam und Hans Erlenbusch (1. Reihe). Manfred Heise, Helene Wurst, Margret Fritz, Herbert Veil, Werner Schmid, Else Belz, Inge Beckenbach, Hugo Blank, Pia Schreiber und Lore Stecker (2. Reihe). Dekan Wilfried Braun, Reinhold Ufschlag, Brunhilde Seeger, Isolde Barth, Erwin Layher und Erwin Widmer (3. Reihe). Mathilde Sapik und Karl Betz sind nicht auf dem Bild.



Diamantene Konfirmation des Jahrgangs 1938/39

Von Rolf Nägele

„60 Jahre konfirmiert“ – das ließen sich die Backnanger Konfirmanden des Jahrgangs 1938/39 nicht nehmen, um ein Treffen zu organisieren. Mit einem feierlichen Gottesdienst in der Stiftskirche gedachten sie am 10. März 2013 ihrer Konfirmandenzeit. Dekan i. R. Dieter Eisenhardt, der in der Liturgie vom Jahrgänger Walter Müller unterstützt wurde, sprach über den Psalm 103,2: „Lobe den Herrn meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Ein besonderes Lob und viel Beifall erhielten die Jahrgänger Gisela Glaser und Dr. Volker Noll für die hervorragenden Musikstücke. Nach einem kleinen Spaziergang hoch zur Maubacher Höhe traf man sich im evangelischen Gemeindehaus Heininger Weg zur Kaffeerunde. Viele Erinnerungen wurden ausgetauscht, und alle hoffen auf ein baldiges Wiedersehen.

Folgende Konfirmanden/-innen des Jahrgangs 1938/39 nahmen an der Diamantenen Konfirmation teil: Margarete Angerbauer geb. Wurst, Gretel Appel geb. Reitter, Maria Bacher geb. Jungwirth, Ursula Bäuerle geb. Fritz, Margarete Brenner geb. Renz, Ursula Breining geb. Krautter, Barbara Fellmer geb. Westermeier, Gretel Gähr geb. Werner, Gisela Glaser geb. Dinkelacker, Hildegard Gölz geb. Lägeler, Irmgard Grau geb. Michl, Renate Gruber geb. Schneider, Lore Haupt geb. Dettenmaier, Hildegard Henkelmann geb. Joos,

Nelly Hergenhan geb. Kurz, Maren Herzig, Waltraud Kaelble geb. Zügel, Liselotte Klett geb. Fritz, Inge Koch geb. Bäuerle, Erna Kuehnle geb. Bast, Christa Lang geb. Riemersperger, Rita Leyrer geb. Butsch, Elisabeth Müller geb. Fuchs, Margot Müller geb. Schulze, Elsbeth Niehsl geb. Fritz, Waltraud Pfuderer geb. Wolf, Waltraud Philipp geb. Zerweck, Ella Runft geb. Kober, Brunhilde Rupp geb. Szygan, Marianne Schichtl geb. Häußermann, Ingrid Schietinger geb. Lang, Helga Schmidt geb. Rehn, Ingeborg Schramm geb. Schlipf, Irmgard Siegle geb. Weber, Irmgard Slunsky geb. Ludwig, Brunhilde Speckmaier geb. Fischer, Heide Strohbeck geb. Kleinknecht, Roswitha Stümke geb. Fürst, Anneliese Theilacker geb. Hinderer, Helga Unruh geb. Funke, Ursula Veith geb. Kronmüller, Inge Wegscheider geb. Schwab, Gerda Winter geb. Ulshöfer und Margot Wurst geb. Steinhilber. Manfred Alber, Gerhard Berner, Karl Breining, Hans Bucher, Gunther Bückle, Gerhard Ellinger, Martin Erb, Helmut Hartner, Walter Jung, Martin Klenk, Karl Klöpfer, Helmut Körner, Otto Kurz, Gerhard Löhlein, Roland Luikh, Herbert Mauthe, Hansjörg Messerschmidt, Horst Müller, Walter Müller, Wolf-Gunther Müller-Gmelin, Rolf Nägele, Dr. Volker Noll, Kurt Noller, Friedrich Peter, Herbert Pfuderer, Willi Roos, Werner Rothfuß, Werner Schaaf, Hans Schietinger, Axel Schmiege, Dr. Werner Schmückle, Rainer Schramm, Helmut Schwarz, Rolf Schwenger, Walter Spinner, Karl Stitz und Wolfgang Veith.



Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1948/49

„Vier unter einem Dach“ – Eine Feier für vier Kirchenbezirke

Von Erwin Scheib

Viele Menschen auf dem Kirchhof, angeregte Gespräche, große (durch Namensschilder vereinfachte) Wiedersehensfreude: Auf den ersten Blick unterschied sich der Sonntagmorgen am 17. März 2013 nur wenig von dem vor genau fünfzig Jahren. Doch: Im Jahr 1963 zählten die vier Gemeinden Stiftskirche (I. Bezirk, Dekan Koepf, II. Bezirk Pfarrer Klotz), Markusgemeinde (Pfarrer Putzig) und Matthäusgemeinde (Pfarrer Faulmüller) 150 Konfirmanden, diesmal 90. Einige Ehemalige konnten nicht kommen oder reihten sich bewusst erst bei der geselligen Feier auf dem Hofgut Hagenbach in die frohe Runde ein. Fünfzehn Todesfälle sind bekannt. Im Jahr 1963 hatten die genannten Kirchengemeinden die große Schar der Mädchen und Jungen an zwei Sonntagen konfirmiert. Bei der Goldenen Konfirmation musste ein Termin genügen.

Den Gottesdienst in der gut gefüllten Stiftskirche hielt Pfarrerin Sabine Goller-Braun. Nach dem empfangenen Abendmahl dann ein Ritual mit – erneut – nachdenklich stimmendem Vergleichswert: der Fototermin. Das schwarz-weiße Gruppenfoto der Ehemaligen (beispielsweise des Bezirks II, Pfarrer Klotz) zeigt die Mädchen und Jungen dicht gedrängt auf der großen Freitreppe zum Kirchhof. Heute sind die Fotos farbig, doch bei den aktuellen Konfirmandengruppen bleibt auf der Freitreppe sehr viel Platz, dokumentierten auf Stellwände gepinnte Aufnahmen in der Stiftskirche den zahlenmäßig doch sehr reduzierten Christenachwuchs. Ursache dafür sind wohl nicht nur die

sogenannten geburtenschwachen Jahrgänge. Vergleiche von „Damals mit heute“ boten dann auch viel, freilich meist heiteren Gesprächsstoff beim gemeinsamen Mittagessen sowie bei Kaffee und Kuchen auf dem Hofgut Hagenbach. Diese Runde vergrößerte die Konfirmandengruppe aus Steinbach, die ihre „Goldene“ an diesem Sonntag in der Kirche vor Ort gefeiert hatte. In der geselligen Runde war auch die Zeit für ein „hochverdientes Lob und ein großes Dankeschön“, das Rainer Göhringer im Namen der Festgemeinde dem Organisationsteam zollte. Die Initiative für den Treffing von Jürgen Tesch aus. Er wollte die üblichen Klassentreffen auf einen größeren Kreis erweitern. Als schulübergreifender Anlass bot sich die Goldene Konfirmation an, die zumindest die evangelischen Schüler zusammenbringen könnte – und die waren 1963 in Backnang deutlich in der Überzahl. Katholiken waren natürlich auch willkommen.

Die Idee war ruck, zuck auf der Welt, die Feier und das Drumherum keineswegs. „Der Zeitaufwand war enorm“, bilanzierte Gold-Konfirmand Jürgen Tesch in einem Gespräch, „ohne die Hilfe meiner Frau Ursula und dem Organisationsteam wär’s absolut nicht gegangen.“ Telefonate, E-Mails, Gespräche zwecks Ideensammlung, Terminabsprachen, Verhandlungen und vieles mehr – keiner hat darüber Buch geführt, was dieses Team leistete: Christa Bühler, Hildegard Koch, Sabine Janott, Heidrun Häussermann, Heiderose Lutz, Margit Bäuerle, Annemarie Bühler, Martin Lang, Günter Lang, Helmut Lux, Roland Weber, Hartmut Brand, Stefan Haring und Jürgen Tesch. Sie haben über hundert Gold-Konfirmanden und deren Angehörigen einen unvergesslichen Tag geschenkt.

Die Gold-Konfirmanden der Stiftskirche, Pfarrer Klotz (jeweils v. l. n. r.): Stefan Haring, Pfarrerin Sabine Goller-Braun, Jürgen-Hans Mundt, Rainer Göhringer, Karl-Heinz Sahn, Albert Benignus, Richard Landfried, Dr. Hermann Eckstein und Hartmut Brand (obere Reihe). Gretel Ottenbacher, Gerhard Händschke, Susanne Kübler, Klaus Jürgen Römmel, Werner Hahn, Gerhard Gräfnitz und Erwin Scheib (mittlere Reihe). Ingrid Jung, Margarete Burckhardt, Hildegard Koch, Heidrun Häussermann, Erika Dautel, Ursel Werner und Dorothea Baessler (untere Reihe).





Die Gold-Konfirmanden der Markusgemeinde, Pfarrer Putzig (jeweils v. l. n. r.): Joachim Schielke, Rolf Kost, Otto Layher, Fredi Schneider und Karl-Heinz Burkhardt (obere Reihe). Ulrich Schielke, Ursula Hummel, Margit Rechtsteiner, Dieter Schiemenz, Peter Schalda und Roland Weber (mittlere Reihe). Elke Föll, Heiderose Lutz, Gabriele Heimburger, Sabine Janott, Waltraut Krautter und Isolde Walter (untere Reihe).



Die Gold-Konfirmanden der Matthäusgemeinde, Pfarrer Faulmüller (jeweils v. l. n. r.): Franz Vollbrecht, Siegfried Thienst, Werner Lange, Helmut Lux, Gerhardt Ruoff, Horst Hettich, Wolfgang Schaaf und Bernd Wichmann (obere Reihe). Barbara Lottbrein, Margit Bäuerle, Ursula Knoll, Helga Wahl, Renate Schaal, Dieter Gier, Annemarie Wöllhaf, Walter Lux, Werner Heß, August Fischer und Martin Lang (mittlere Reihe). Rosemarie Schmid, Heiderose Hallwachs, Brigitte Burgel, Christine Knoblauch, Inge Rall und Gisela Bäuerle (untere Reihe).



Die Gold-Konfirmanden der Stiftskirche, Dekan Koepf (jeweils v. l. n. r.): Doris Lenz, Jürgen Tesch, Dr. Michael Boss und Marlene Winter (hintere Reihe). Christa Kümmerle und Christa Bühler (vordere Reihe).

Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1948/49 der Kirchengemeinde Sachsenweiler-Steinbach

Von Günter Lang

Am 17. März 2013 wurde in der Stephanuskirche von Backnang-Steinbach die Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1948/49 der Kirchengemeinde Sachsenweiler-Steinbach gefeiert. Die Konfirmation fand vor genau 50 Jahren am 17. März 1963 an Ort und Stelle statt. Der Gottesdienst wurde von Herrn Pfarrer i. R. Junginger

geleitet und vom Liederkranz Backnang-Steinbach feierlich umrahmt. Neben der Goldenen Konfirmation durften wir an diesem Tag bei einem Stehempfang auch noch den Geburtstag unseres Goldkonfirmanden Martin Holzwarth feiern. Am Nachmittag trafen wir uns im Hofgut Hagenbach mit unseren Schulkameraden von Backnang, die am gleichen Tag in der Stiftskirche ihre Goldene Konfirmation gefeiert hatten.



Teilnehmer/-innen (jeweils v. l. n. r.): Heidrun Russo geb. Dees, Waltraud Beißwenger geb. Dees, Doris Wolf geb. Rupp, Eugen Fischer, Irmgard Müller geb. Schramm, Ursel Wurst geb. Braun und Annemarie Stempfhuber geb. Bühler (vordere Reihe). Günter Lang, Hans-Martin Gruber, Wolfgang Dietrich, Joachim Müller, Ferdinand Leitner, Walter Wurst, Martin Bäuerle, Martin Holzwarth und Pfarrer Junginger.

Förderverein Friedhofkapelle Backnang e. V.

Von Roland Idler

Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden auf der Mitgliederversammlung am 28. April 2014 im Helferhaus

Der Verein in Zahlen

Mitglieder

01.01.2013: 160; Neueintritte: 2; Austritt: 1
(altershalber); verstorben: 2

31.12.2013: 159

Kontostand

01.01.2013: 124352,82 Euro

31.12.2013: 139636,19 Euro

Aufwendungen für das Backnanger Gedenkbuch:
rund 5400 Euro

Aktivitäten des Vereins

Es war ein Jahr der Höhen und Tiefen. Wir haben einen wichtigen Teil unserer Aufgabe mit der Fertigstellung des Backnanger Gedenkbuches erfolgreich abgeschlossen. Im Rahmen eines Altstadtstammtisches im Helferhaus wurde es der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Dokumentenkassette wurde im Chor der Friedhofkapelle mit einer kleinen Zeremonie eingemauert. Bei der Mitgliederversammlung sprach der Direktor des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg, Dr. Thomas Schnabel, über die Machtübernahme Hitlers vor 80 Jahren. Die Exkursion im Oktober nach Dresden und Leipzig kam bei den 44 Teilnehmern gut an. Unbefriedigend war, dass die Einweihung wegen Pannen beim Einbringen des Bodens und der Schrift nicht stattfinden konnte. Dadurch mussten die für 2013 geplanten Vorhaben verschoben werden.

Besondere Ereignisse waren:

28.01.2013: 36. Vorstands- und Beiratssitzung.

09.03.2013: Veröffentlichung der Namen für das Gedenkbuch in der Backnanger Kreiszeitung.

14.03.2013: Einmauerung der Dokumentenkassette im Chor mit OB Dr. Frank Nopper.

18.03.2013: 37. Vorstands- und Beiratssitzung.

22.04.2013: Mitgliederversammlung im Helferhaus mit anschließendem öffentlichen Vortrag von Dr. Thomas Schnabel, Direktor des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg in Stuttgart, über die Machtergreifung Hitlers vor 80 Jahren.

13.05.2013: Besprechung im Rathaus mit OB Dr. Frank Nopper über das Gedenkbuch und die Vorbereitung der Einweihungsfeierlichkeiten am 15.06.2013. 38. Vorstands- und Beiratssitzung.

04.06.2013: Großes Schadensereignis: Beim Einbringen des Bodenestrichs ist ein Förderschlauch geplatzt. Die restaurierten Innenwände wurden stark mit Betonspritzern beschädigt. Das Einbringen der Intarsien im Fußboden mit auf Plexiglasscheiben aufgeklebten Buchstaben schlug ebenfalls fehl. Der Fußboden musste wieder vollständig entfernt werden.

14.06.2013: Fertigstellung des Backnanger Gedenkbuches in einer Auflage von 380 Exemplaren.

15.06.2013: Die für diesen Tag geplante Einweihung musste wegen des am 04.06.2013 eingetretenen Schadens und den erforderlichen Wiederherstellungsarbeiten abgesagt werden.

15.07.2013: 39. Vorstands- und Beiratssitzung.

31.07.2013: Entscheidung über die Aufstellung einer Stele mit einer Informationstafel zur Geschichte der Friedhofkapelle und Erläuterungen am Rand des Weges zur neuen Seitentür.

07.08.2013: Die Dickschicht des zweilagigen Fußbodens wurde derart eingebracht, dass die im Boden eingelassenen Buchstaben kaum sichtbar und die Worte des Leitmotivs nicht zu lesen sind.

23.09.2013: 40. Vorstands- und Beiratssitzung.

20. bis 21.10.2013: Exkursion nach Dresden und Leipzig mit 44 Teilnehmern.

07.11.2013: Baubesprechung in der Friedhofkapelle. Der Förderverein ist mit der vorgeschlagenen Lösung nicht zufrieden. Die betonkosmetische Behandlung ist nicht dauerhaft. Das Vertauschen der Worte „verstehen“ und „versöhnen“ in unserem Leitmotiv kann nicht akzeptiert werden.

12.11.2013: Vorstellung des Gedenkbuches mit einer Bildpräsentation über den Inhalt und Auswertung der Ergebnisse. Eine Übergabe soll bei der Einweihung der Kapelle erfolgen.

18.11.2013: 41. Vorstands- und Beiratssitzung.

Öffentlichkeitsarbeit

Die Backnanger Kreiszeitung berichtete über den Vortrag von Dr. Idler beim 174. Altstadtstammtisch über Stalingrad, die Namen für das Gedenkbuch mit starker Resonanz in der Öffentlichkeit, die Grundsteinlegung, den Vortrag von Dr. Schnabel, die Pannen und Folgemaßnahmen, den Ausflug nach Dresden und das Gedenkbuch. Sogar im lokalen Jahresrückblick in der Zeitung waren die Pannen ein Thema.

Im Schaukasten am Gebäude Marktstraße 42 (oberhalb der Fa. Kreuzmann) wird über die Aktivitäten des Vereins informiert. Unsere Homepage www.friedhofkapelle.de wurde gekündigt.

Im Backnanger Jahrbuch 2013 berichteten Gerhard Fritz, Heinz Renz und Bernhard Trefz über den nationalsozialistischen „Euthanasie“-Mord an Angehörigen mehrerer Murrthal-Gemeinden (S. 133 bis 155). Bernhard Trefz brachte Nachträge zu den Backnanger „Euthanasie“- und KZ-Opfern (S. 156 bis 160). Roland Idler gab eine Übersicht zum Backnanger Gedenkbuch und eine Auswertung der Soldatenschicksale (S. 161 bis 175). Außerdem finden sich darin auch eine Rezension von Gerhard Fritz über das Backnanger Gedenkbuch (S. 197) und der auf der Mitgliederversammlung abgegebene Rechenschaftsbericht des Fördervereins Friedhofkapelle (S. 250 f.).

Baumaßnahmen

Die Baumaßnahmen sollten bis Mai 2013 abgeschlossen sein. Die restaurierten Seitenfenster wurden eingebaut. Elektrische Leitungen und eine elektrische Fußbodenheizung wurden installiert. Ein neues Kreuz wurde auf dem Fußboden an der alten Stelle wieder verlegt. Als letzte Maßnahme war noch der Schlussestrich einzubringen, als am 4. Juni, zehn Tage vor der Einweihung, in der Kapelle ein Betonförderschlauch platzte. Die Wände wurden durch die Betonspritzer erheblich verunreinigt. Der zu zwei Dritteln eingebrachte Beton musste wieder vollständig ausgebaut werden. Auch das gewählte Verfahren, die Buchstaben für das Leitmotiv in den Estrich einzudrücken, schlug fehl.

Das Bauamt entschied, den Estrich nun in zwei Lagen einzubringen. Auf die untere Lage wurden das Kreuz und die Buchstaben aufgeklebt. Im Gegensatz zum Kreuz wurden die Buchstaben beim sogenannten Flügelglätten miteinbezogen. Nach dem Abtrocknen waren die Buchstaben kaum zu erkennen. Der Betonschleier wurde abgeschliffen, jedoch waren die Buchstaben zu mager, die Kanten unscharf, Oberlängen bei manchen Buchstaben zu kurz und die Körner im Beton wurden sichtbar. Die vorgeschlagene betonkosmetische Behandlung mit einer Lasur, die der Hersteller nur für die Wände und Decke empfiehlt, lehnt der Förderverein wegen der geringen zeitlichen Haltbarkeit ab. Zudem wurden vom Leitmotiv die Worte „verstehen“ und „versöhnen“ in der Reihenfolge vertauscht. Bemängelt wird vom Förderverein außerdem, dass Architekt, Künstler und ausführende Firma, die alle keine Erfahrungen auf diesem Gebiet besitzen, nicht in Versuchen eine geeignete Lösung experimentell erprobt haben. In Zusammenarbeit mit Backnanger Firmen wurde ehrenamtlich in Versuchen erprobt, wie mit vertretbarem Aufwand die Schrift verbessert werden kann. Am 24.03.2014 wurde das Ergebnis der Stadt unterbreitet.

Erinnerungstafel

Am Weg zur neuen Seiteneingangstür wird eine Sandsteinsäule mit einer Bronzetafel aufgestellt, die auf die Geschichte der Friedhofkapelle und die Erinnerungsstätte hinweist.

Ausblick

Folgende Vorhaben sind geplant:

- Feierliche Einweihung mit Übergabe des Gedenkbuches am 22.11.2014.
- Mitgliederversammlung am 28.04.2014 mit öffentlichem Vortrag von Generalmajor a. D. Berthold Graf von Stauffenberg „Plötzlich war ich ein Verräterkind“.
- Außerordentliche Mitgliederversammlung zur Beschlussfassung über die Vereinsauflösung.
- Exkursion nach Potsdam und Berlin vom 05. bis 08.10.2014.

- Abschlussveranstaltung in der Schalterhalle der Volksbank am 17.11.2014.

- Dokumentation zur Friedhofkapelle und der Arbeit des Fördervereins.

- Auflösung des Fördervereins zum Jahresende.

Der Förderverein bedauert, dass nicht – wie vorgesehen – die Kapelle 2013 eingeweiht werden konnte. Umso mehr sind wir dankbar für Ihre Treue und Ihre Unterstützung, die wir über all die Jahre erfahren durften. Die geleistete Arbeit war nur dank dieser Unterstützung möglich. Wir hoffen nun, die satzungsgemäßen Aufgaben in diesem Jahr abschließen und dann den Förderverein auflösen zu können. Wir freuen uns, wenn wir Sie auch bei den letzten Veranstaltungen in diesem Jahr begrüßen können.

Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins

Von Susan Schuchert

Das Vereinsjahr 2013

Das Jahr 2013 überzeugte erneut durch sehr schöne Ausstellungen, Altstadtstammtische sowie einer intensiven Arbeit des Archäologisch-Geologischen Arbeitskreises um Heiner Kirschmer und Hermann Reinhardt. Die Grafiksammlung, betreut von Rudi Limbach und Wolfgang Uhlig, vergrößerte weiter ihren mittlerweile beachtlichen Bestand und zeigte einen Teil in einer Kabinettsausstellung. Genaueres über ausgewählte Werke aus der Sammlung gibt es regelmäßig auf der Homepage des Vereins zu lesen.

(Kunst-)Ausstellungen

Edda Ebert kann 2014 auf 25 Jahre erfolgreiche Leitung der Kunstabteilung zurückblicken. Die von ihr 2013 kuratierten fünf Ausstellungen waren wieder ein großer Erfolg. Die erste Ausstellung „Skulptur, Grafik, Malerei“ (10.02. bis 10.03.13) zeigte Werke von Cindy Vels und Gregor Oehmann. Danach wechselte das Genre zur Fotografie mit dem Titel „Wasserzeichen“ (17.03. bis 14.04.13) von Kurt Joachim Kase. Jansen Capar beeindruckte mit Malerei und Kermoplastik in der Ausstellung „Die Sonne über uns – Zusammenhänge“ (28.04. bis 26.05.13). Die aus Südafrika stammende Künstlerin Rina Böcher verarbeitete in ihren Bildern Motive aus ihrem Geburtsland und der Region Stuttgart gleichermaßen in „hier, jetzt – Malerei/Zeichnung“ (09.06. bis 07.07.13). Die fünfte Ausstellung war eine „Retrospektive Malerei – Zeichnung“ (22.09. bis 20.10.13) des Künstlers Albert Giesa, gestaltet von seiner Tochter und deren Ehemann. Sie ließ in besonderer Weise das Vorkriegs-Backnang wiederaufleben.

Ab November brachte die Grafiksammlung „Entartete Kunst“ (30.11.13 bis 02.12.13) ins Helferhaus. In einer Kabinettsausstellung wurden Bilder des im Nationalsozialismus verfemten Stuttgarter

Künstlers Gottfried Graf gezeigt. Außerdem wurde die Reihe „Zeitspiegel – Backnang im Wandel der Geschichte“ von Peter Wolf in Zusammenarbeit mit dem Verein, dem Stadtarchiv und dem Stadtplanungsamt fortgesetzt. Am Anfang stand die Ausstellung „Obere Vorstadt“ (09.04. bis 02.06.13), gefolgt von Bildern der „Sonderbauten Hämmerle, Staigacker und Wilhelmsheim“ (04.06. bis 14.07.13) und der „Spinnerei Adolff, Freibad“ (22.09. bis 27.10.13)

Altstadtstammtische

Die Reihe der Altstadtstammtische 2013 eröffnete Roland Idler mit einem Vortrag über „Das kurze Leben des Werner Schwaderer unter dem Einfluss des Nationalsozialismus – Zum Gedenken an die Tragödie von Stalingrad“ (05.02.13). Der Erste Vorsitzende des Vereins Ernst Hövelborn hielt anschließend ein Referat mit engem Bezug zum Verein: „Der Stellenwert des Begriffs Heimat in der Geschichte des Heimat- und Kunstvereins“ (09.04.13). Das Thema „Öffentliches Grün“ (07.05.13) stand im Mittelpunkt des Altstadtstammtisches im Mai von Prof. Alfons Elfgang. Ein mehr als volles Helferhaus bescherte der Vortrag von Gerhard Kipf und Holger Krusch zur „Renovierung des Einhorn in Oppenweiler“ (04.06.13). Interessant war die Reise „Vom Kirschenhardt-hof ins Heilige Land – Geschichte der Glaubensgemeinschaft der Templer“ (05.11.13) von Jakob Eisler. Eine Woche später (12.11.13) stellte Roland Idler im Namen des Fördervereins Friedhofkapelle „Das Backnanger Gedenkbuch für die Toten von 1933 bis 1945“ vor. Ein wichtiger und historisch wertvoller Beitrag zur Bewahrung des Gedenkens an die Opfer aus der Zeit des Nationalsozialismus. Der letzte Altstadtstammtisch des Jahres war wieder der Vorstellung des Backnanger Jahrbuches mit einem Vortrag Carsten Kottmanns über „Die kirchlichen Verhältnisse in Backnang zu Beginn des 17. Jahrhunderts“ (26.11.13) gewidmet.

Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs 2013

Von Bernhard Trefz

Personalsituation

An der Personalsituation hat sich gegenüber dem letzten Jahr nichts verändert: Neben Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz und Waltraud Scholz arbeitet weiterhin Markus P. Majev im Stadtarchiv. Bei seinen Erschließungsarbeiten des Nachlasses von Karl Bruder sind mehrere Tagebücher aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg aufgetaucht, die Majev für eine mögliche Veröffentlichung im Backnanger Jahrbuch transkribiert. In Zusammenarbeit mit der Reha-Werkstatt Backnang der Paulinenpflege Winnenden ist auch Stefan Dietrich weiterhin an zwei Tagen in der Woche im Stadtarchiv tätig und arbeitet im Bereich der Zeitungsauswertung.

Raumkapazität

Die Planungen, das Stadtarchiv zusammen mit der Techniksammlung Backnang in einer ehemaligen Fertigungshalle der Maschinenbaufirma Carl Kaelble in der Wilhelmstraße 32 unterzubringen, sind inzwischen konkret geworden: Der Gemeinderat hat dem Konzept „Technikforum Backnang“ zugestimmt und das Gebäude wurde von der Stadt käuflich erworben. Bis Ende 2014 sollen die Umbauarbeiten abgeschlossen sein und der Umzug des Stadtarchivs ist für Frühjahr 2015 geplant. Im neuen Domizil sind wesentlich mehr Flächen vorhanden, sodass das Stadtarchiv in den nächsten Jahren keine Platzschwierigkeiten mehr haben dürfte und auch endlich die schon lange geplante Übernahme der historischen Archivalien der südlichen Stadtteile Heiningen, Maubach und Waldrems vollziehen kann.

Bestandserhaltung

Die Restaurierung der Kaufbücher durch die Backnanger Buchbinderei Knoll ist inzwischen abgeschlossen. Nun wird der Bestand „Stadtgerichts-Protokolle“, der bis ins Jahr 1693 zurückreicht, bearbeitet. Auch hier sind die Exemplare

dieser für die Stadtgeschichte sehr bedeutenden Quellengattung zum Teil in sehr schlechtem Zustand und werden nun ebenfalls vollkommen auseinandergenommen, gereinigt und anschließend neu gebunden.

Technische Ausstattung

An der technischen Ausstattung im Stadtarchiv hat sich 2013 nichts geändert. Sie befindet sich weiterhin auf einem guten Niveau.

Benutzerzahlen und Bearbeitung von Anfragen

Die Benutzerzahlen bewegten sich auch im Jahr 2013 im üblichen Rahmen und erreichten wieder eine Zahl von rund 400 Benutzern. Daneben beantworteten die Mitarbeiter des Stadtarchivs wieder eine große Anzahl von telefonischen und schriftlichen Anfragen, die gewohnt schnell und zumeist zufriedenstellend bearbeitet werden konnten.

Publikationen

Am 12. November 2013 wurde bei einem Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins Backnang im Helferhaus das „Backnanger Gedenkbuch der Toten des Zweiten Weltkrieges und der Gewaltherrschaft“ vorgestellt, das von der Stadt Backnang in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Friedhofkapelle Backnang e. V. herausgegeben wurde und unter maßgeblicher Mitwirkung des Stadtarchivs entstand. Am 26. November 2013 konnte ebenfalls bei einem Altstadtstammtisch Band 21 des Backnanger Jahrbuchs mit zahlreichen interessanten Beiträgen zur Geschichte von Backnang und Umgebung präsentiert werden. Dr. Carsten Kottmann hielt einen Vortrag über „Die kirchlichen Verhältnisse in Backnang zu Beginn des 17. Jahrhunderts“.

Register

Erstellt von Bernhard Trefz

Das Register erschließt die S. 9 bis 254. Die Daten der Sparten „Jubiläen, Feste, Jahrestage“, „Förderverein Friedhofkapelle“, „Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins“ sowie „Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs“ (S. 255 bis 290) wurden nicht aufgenommen.

Backnang-Register

Behörden, Gremien, Institutionen,
Kirchen; s. a. Gebäude

- Allgemeine Ortskrankenkasse	238
- Amtsgericht	250
- Augustiner-Chorherrenstift	120 f., 236
- Bandhaus Theater	236, 238 f., 248, 252
- BK-Bus	235
- Bürgerausschuss	148, 164
- Bürgermeisteramt	97
- Bürgerstiftung	234, 252
- Caritas-Förderstiftung	141
- Caritas-Stiftung	141
- Evangelische Kirchengemeinde	
- Markusgemeinde	236
- Matthäusgemeinde	247
- Feuerwehr	234, 254
- Gemeinderat	124, 146 ff., 153 f., 156, 164, 166, 210, 231 f., 235, 238, 240 ff., 247, 249 f., 253
- Gesundheitszentrum	239, 249
- Katholische Kirchengemeinde	120, 123, 132, 140 f., 232, 247
- St. Johannes	120, 123, 126 f., 132, 134, 140 f.
- Christkönig	120, 132, 134, 140 f., 232
- Kroatische Gemeinde	132
- Sagrada Familia	132
- Katholisches Dekanat Rems-Murr	140
- Katholische Sozialstation	140 f.
- Kindertagesstätten	
- Katholischer Kindergarten	134

- Kindertagesstätte „ILSE“	243
- Kindertagesstätte Maubach	241
- Kindertagesstätte Waldrems	240
- Waldorfkindergarten	242
- Klinikrundfunk Radio 88	240
- Kolping-Bildungswerk	238
- Krankenhaus	157, 239, 244
- Kreissparkasse	242
- Kreistag	238
- Kulturamt	246
- Landratsamt	246, 248
- Landwirtschaftsamt	246
- Methodisten-Gemeinde	155, 161
- Oberamt	122, 144 f., 147, 149, 151, 159 f., 167–173
- Partnerschaftskomitee Annonay/ Backnang	230
- Pflegestift am Langenbach	250
- Polizei	232, 250
- Post	124, 238
- Professor Pröpstls Puppentheater	236
- Seminar	144, 150, 154 ff., 158, 166 f.
- Seniorenbüro	242
- Stadtarchiv	144 f., 235
- Stadtgericht	97
- Stadtjugendring	250
- Stadtschultheißenamt	151 ff.
- Stadtverwaltung	153 f., 156, 166, 210, 232, 246, 248, 252
- Stadtwerke	242, 244
- Städtisches Blasorchester	242
- Technikforum	235
- Techniksammlung	235
- Traumzeit-Theater	230
- Vogtei	97
- Volksbank	245
- Volkshochschule	238

Firmen, s. a. Gebäude

- Adler-Apotheke	244
- Adolff, J. F., Spinnerei	145 f., 157, 240, 242
- AEG-Telefunken	206 ff., 223
- AEG-Telefunken Nachrichten- technik GmbH (ATN)	207
- AFT microwave GmbH	219
- ANT Nachrichtentechnik GmbH	206–223, 243
- ARWA Feinstrumpfwirkerei GmbH	228
- AUDENS Telecommunications Consulting GmbH	221
	291

- Billard-Sport-Zentrum	233	- Engel	123
- Bosch ANT Telecom	221	- Idler	174
- Bosch SatCom GmbH	223	- Limpurg	158
- Bosch Telecom GmbH	221 ff.	- Post / Lamm	124 f.
- Edeka	250	- Schwanen	146, 150, 156
- Ericsson	206	- Stern	32
- Feucht, Baumarkt	246	- Waldheim	150, 232
- Häuser, Fritz, Lederfabrik	146, 228	- zum Jägerhaus	150
- Heizungs-Mayer	239	- zum Schiff	147
- Idler, Metzgerei	174	- Hallenbad	232
- Kaelble, Carl, Maschinenbau	146, 235	- Helferhaus	105, 235 f., 247, 250, 252
- Kaufland	232	- Jugendhaus	250
- Kurz, G., Bäckerei	158	- Katholisches Gemeindehaus	134, 141
- Kuschnertschuk, Immobilien	248	- Katholisches Pfarrhaus	134
- Layhersch Mühle	152	- Kirchen	
- Leibold, Buchhandlung	18	- Christkönig	134–140, 143
- Lichdi, Gustav	153	- Michaelskirche	121
- Marconi Communications GmbH	206, 223	- Stiftskirche	120 f., 156, 231, 234, 236, 243, 247, 250
- Michel, Druckerei	224	- St. Johannes	123–134, 139
- Mulfinger, Autohaus	231	- Totenkirche	121
- Nutzfahrzeugcenter Backnang GmbH	236	- Marienheim	145 f., 157
- Räuchle, Gebrüder, Lederfabrik	254	- Mörikehalle	232, 248
- Rewe	232	- Murrbäder Backnang Wonnemar	244
- Soehnle Professional, Waagen	253	- Reisbachhalle	233
- Spinner, Modehaus	64	- Schulen	
- Stroh, C. F.	158	- Anna-Haag-Schule	248
- Teleconsult Kommunikations- technik GmbH	221	- Berufliches Schulzentrum	238, 242, 248
- Telefunken	253	- Gewerbliche Schule	250
- Tesat-Spacecom GmbH & Co.KG	206, 223, 243	- Gymnasium in der Taus	231, 249
- Winter, Adolf, Kaufladen	160	- Industrieschule	127
- „Wir machen Druck“, Druckerei	244	- Katholische Konfessionsschule	123

Gebäude, Brücken, künstliche Gewässer

- Bahnhof Backnang	124, 152	- Tausschule	232, 239, 245, 248
- Bahnhof Maubach	246	- Technisches Gymnasium	250
- Bandhaus	230, 236	- Volksschule	124, 148, 150, 163
- Brücken		- Schweizer-Bau	233, 244
- Ernst-Riecker-Steg	232	- Stadthalle	232, 235, 248, 250
- Murrthal-Viadukt	237	- Stadtturm	121, 152, 240
- Bürgerhaus	132, 230, 237, 240, 246 f., 249, 252	- Städtische Turnhalle	154
- Freibad	244	- Turmschulhaus	144, 236
- Friedhofkapelle	234, 239	- Vereinshaus	156
- Gaststätten			
- Backnanger Stuben	250		
- Bahnhofshotel	150, 155		
- Bahnhofswirtschaft	152		

Parteien, Organisationen, Vereine

- Altenhilfe	238
- Alternative für Deutschland (AfD)	241

- Arbeitsinitiative Backnang (AIB)	232
- Backnanger Seniorenentreff 60 plus	238
- BKZ-Leser helfen	234
- Cäcilienverein	127
- CDU	230, 249
- Deutsches Rotes Kreuz	155 ff., 231, 248
- Deutsches Zentrum für Satellitenkommunikation	250 f.
- Eintracht	146
- Förderverein Freie Waldorfschule	236
- Förderverein Friedhofkapelle	193, 234
- Forum Eine Welt	244
- Frauenforum	231
- Frauenverein	127
- Gartenfreunde Robert-Kaess-Siedlung	236
- Harmonie Backnang	146
- Harmonie Waldrems-Heiningen	146
- Heimat- und Kunstverein	105–119, 144, 235, 252
- Hilfsbund	156
- Jagdhornbläsergruppe	240
- Jugendwehr	154 f.
- Jugendzentrum	241, 248
- Kampfsportclub	232, 237
- Kinderuni Plus	250
- Kirchenchor	156
- Knabenkapelle	156
- Kreisverband Obst- und Gartenbauvereine Backnang	229
- Landfrauen Backnang-Heiningen	233
- Landsmannschaft Donauschwaben	248
- Lebenshilfe Rems-Murr	239 f.
- Liederkranz Backnang	150, 155, 158
- Liederkranz Backnang-Steinbach	241
- Lions Club	242
- Maler der Baracke	239
- Motorsportclub	242
- Paulinenpflege	231
- Pool-Billard-Club	233, 249
- Radsportverein Backnang-Waldrems	146, 232 f., 235
- Schachverein	234
- Schwäbischer Albverein	248
- Schwalbengarage	246
- Spar- und Konsumverein	147, 153
- SPD	146 ff., 150, 231, 238, 242
- Stadtmarketing-Verein	247, 254
- SV Steinbach	238 f., 246
- Triathlon Club	245
- TSG Backnang	
- Basketball	240

- Fußball	240, 245, 249
- Herzsportgruppe	234
- Judo	231 ff., 242, 247 f., 250, 253
- Squash Tigers	233
- Tennis	233, 247
- Turnen	232, 234
- Turnerbund	146, 150, 154
- Turnverein	155
- Verein Kinder- und Jugendhilfe	232, 234, 241

Personen

- Abele, Xaver	161, 168
- Adolff, Eugen	156, 162
- Adolff, Peter	240
- Angerberger, Michael	121
- Antretter, Robert	230
- Arlt-Herberts, Ulrike	142
- Aßfalg, Albert	142
- Bacher, Michael	210
- Bäder, Erwin	168
- Bäuerle, Karl	170
- Balle, Franz	143
- Bartenbach, Friedrich	147
- Barut, Kazim	232
- Baschin, Michaela	233
- Bauer, Friedrich	171
- Belz, Gottlob Christian	170
- Bertsch, Andreas	235
- Blasenbrey, Miguel	232
- Blomdahl, Torbjörn	248, 250
- Böhle, Rainer	234
- Bollinger, Ferdinand Eugen	173
- Bomm, Hellmut G.	235, 251
- Bootsmann, Björn	233, 235
- Brändle, Heinrich	162, 169
- Brändle, Pauline geb. Fauth	162
- Brändle, Richard	159, 162, 167
- Bräuninger, Christian	173
- Braun, Eugen Ernst	173
- Braun, Friedrich Hermann	171
- Braun, Gotthilf	148
- Braun, Karl	241
- Braun, Karl Gustav	170
- Braun, Max Wilhelm	173
- Breining, Karl	232
- Breitschwert, Veit	97 f.
- Breuninger, Adolf	157
- Breuninger, Eduard	156 f.
- Breuninger, Friedrich	173
- Breuninger, Richard	170

- Brosch, Renate	143	- Gräser, Johannes	127, 141
- Broschwitz, Chorleiter	143	- Graf, Paul	142
- Brücker, Mathilde	143	- Grassegger, Patrick	248
- Busch, Rolf	215, 217 f., 221	- Greiner, Karl	173
- Conceicao Simones, Maria Manuela da	142	- Gruber, Gernot	231
- Dais, Siegfried	221 f.	- Haag, Kurt	210
- Deufel, Gotthold	246	- Haas, Karl	142
- Dietrich, Ernst	142	- Haas, Matthias	194
- Dietrich, Martin	236	- Hägele, Gottlieb	161 f., 168
- Dille, Gottlieb	169	- Hämmerle, Caroline Marie geb. Horn	160
- Diller, Christian	147	- Hämmerle, Christian	149, 160
- Doderer, Friedrich	235	- Hämmerle, Robert	160 f., 168
- Doll, Annika	232	- Häuptle, Hansjörg	142
- Dorn, Anna Marie geb. Adolff	162	- Hamari, Andreas	143
- Dorn, Emil	162	- Hanser, Max	127 f., 131, 141
- Dorn, Eugen	162, 169	- Hefter-Hövelborn, Ursula	231
- Ebert, Emil	166, 172	- Hehr, Tanja	250
- Ebert, Johann	166	- Helmle, Lothar	142
- Ebert, Luise geb. Gall	166	- Herrlinger, Matthäus	123
- Ebinger, Wilhelm	168	- Herrmann, Jakob Gottfried Hermann	162
- Eckhardt, Oskar	127, 141	- Herrmann, Karl	169
- Eckstein, Hermann	154	- Herrmann, Otto	162, 169
- Ehleiter, Thomas	141	- Herrmann, Rosine Katharine geb. Kuhnle	162
- Eichinger, Eva	194	- Hettich, Christopher	245
- Eidt, Edi M.	142	- Hiddeßen, Dirk	253 f.
- Engelken, Kai	236	- Hiddeßen, Klaus	253 f.
- Erb, Wilhelm Karl	169	- Höll, Lina	143
- Erlekamm, Klaus	246	- Hövelborn, Ernst	235, 251
- Erlenbusch, Wilhelm	146 f., 154	- Hofsäss, Gottlob	159, 167
- Feucht, Wilhelm	245	- Holderried, Michael	230
- Feyl, Gottlieb Wilhelm	169	- Holzwardt, Gottlieb	147 f.
- Finkbeiner, Gottlieb	168	- Holzwardt, Christian	169
- Fischer, Friedrich	167, 172	- Holzwardt, Gottlieb Gotthilf	168
- Fischer, Stefan	142	- Holzwardt, Gottlob	172
- Föll, Jakob Wilhelm	172	- Holzwardt, Karl	171
- Folgmann, Ernst Eckhard	222	- Holzwardt, Karl Friedrich	158, 168
- Freitas de Alemeida, Abel	142	- Holzwardt, Marie	158
- Frey, Christian	235 f.	- Horn, Otto	161, 173
- Frey, Otto	169	- Hübner, Rolf	206
- Frey, Wilhelm David	167	- Hummel, Elisabeth	142
- Freybler, Günther	142	- Idler, Ernst	174, 176, 186, 188 ff.
- Frieser, Karl	127, 141	- Idler, Karoline geb. Holzwardt	174
- Fuchs, Willy	141	- Idler, Roland	174, 234, 251
- Gälle, Andreas	142	- Ilg, Stefan	142
- Gans, Anna	143	- Jacobi, Petrus	236
- Gebauer, Ulrike	248	- Jakob, Michael	142
- Giesa, Albert	247	- Janocha, Siegfried	247
- Glück, Hermann	170	- Jeck, Roland	144
- Gockenbach, Otto	169	- Jernss, Emma	235
- Götz, Ernst Gotthilf	169	- Kalb, Dietrich	215, 217
- Gostner-Priebe, Gabriele	142	- Kalka, Werner	244

- Kanz, Robert	142	- Lang, Markus	240
- Karipidis, Luan	237	- Latzel, Karl	141
- Kemmler, Carl Gottlieb	159	- Leopold, Robin	232
- Kemmler, Catharine Friederike geb. Eder	159	- Leye, Julia	245
- Kemmler, Gottlieb	171	- Liebhart, Ansgar	142
- Kemmler, Hermann	159, 167	- Lorenz, Georg Otto	171
- Kern, August Hermann	170	- Lorenz, Peter	132, 143
- Kern, Ernst	171	- Luckert, Volker	213
- Ketterer, Gerhard	217	- Ludmann, Ernst	169
- Kleemann, Ernst	173	- Lütjens, David	232
- Klein, Bodo	236	- Lutz, Karl Heinrich	170
- Klemm, Alfred	125	- Mack, Karl Gottfried	171
- Kloos, Ulrich	120, 127, 140 f.	- Mästlin, Anna	102
- Knödler, Elisabeth geb. Fleckenstein	224 f.	- Mästlin, Margaretha	102
- Knops Präm, Rymund	141	- Mästlin, Margarethe	102
- Koblinger, Monika	143	- Mästlin, Michael	82, 84–93, 95–104
- König, Jan	232	- Mahringer, Karl	127
- Körner, Anna Wilhelmine geb. Häussermann	164	- Maier, Leon	250
- Körner, Ernst	246	- Maier, Margot	143
- Körner, Friedrich	164	- Maier, Thomas	243
- Körner, Karl Gottlieb	158, 171	- Maier, Wilhelm Gotthilf	170
- Körner, Luise Jakobine geb. Häußermann	164	- Malzahn, Luise	231
- Körner, Wilhelm	164 f., 171	- Mangold, Daniela	142
- Köstlin, Adolf	29 f., 61 f., 163, 170	- Manz, Josef	127, 134, 141 f.
- Köstlin, Emma Mathilde geb. Süsskind	163	- Martin-Benito, Sebastian	142
- Köstlin, Friedrich	29 f., 61, 156, 163	- Mattes, Leo	142
- Komma, Maria	238	- Mayer, Emmi	143
- Konrad, Johann	141	- Mayer, Karl	162 f.
- Korthals, Felix	231, 250, 253	- Mayer, Karl Hermann	170
- Koschel, Günter	236	- Mayer, Wilhelm	138
- Krauß, Johannes	163, 168	- Meindl, Jasmin	236
- Krauter, Emil Paul	172	- Mende, Gerd	241
- Krautter, Heinrich Wilhelm	172	- Menz, Janina	250
- Kressel, Bahnmeister	127	- Menz, Katharina	231, 242
- Krimmer, Karl Otto	172	- Merk, Wunnibald	169
- Krimmer, Sebastian	232 f.	- Metzger, Friedrich Wilhelm	147 f.
- Kriwanek, Wolle	236, 241	- Molinari, Valentin	232
- Krone, Gerhard	215	- Mrema, Aquilin	142
- Kronz, Thorsten	232	- Mühleck, Norbert	142
- Kübler, Adelheid geb. Feucht	163	- Müller, August	44, 171
- Kübler, Fritz	249	- Müller, Franz	126 f., 141
- Kübler, Gotthilf	235	- Müller, Fritz	147 f.
- Kübler, Michael	163	- Müller, Reiner	234
- Kübler, Wilhelm	163 f., 170, 235	- Münzenmayer, Hermann	170
- Kümmerle, Gotthold	168	- Nakowitsch, Georg	142
- Kupferschmidt, Adam	193, 205	- Narr, Jakob	159, 167
- Kupferschmidt, Agnes	194, 205	- Neckermann, Martin	142
- Kurz, Heinz	230	- Nemeth, P.	142
- Läßle, Wilhelm Ludwig	172	- Neubauer, Bruno	127, 141
- Lang, Jannis	232	- Neugebauer-Renner, Martina	142
		- Nobis, Andreas	221 f.

- Nopper, Frank	230, 232, 234, 240, 244, 246	- Schäfer, Friedrich	171
- Notheis, Hermann	141	- Schamal, Dieter	244
- Oesterle, Christian Adolf	172	- Schich, Markus	244
- Ohrenberger, August	127, 141	- Scheithauer, Fritz	142
- Ortloff, Walter	238, 252	- Scheu, Friedrich	162, 168
- Ott, Gerhard	142	- Scheuermann, Hugo	142
- Otte, Bernd Günther	243	- Schick, Erich	167, 172
- Peilowich, Magdalena	134	- Schick, Wilhelm	168
- Pfister, Ursula	250	- Schieber, Gottlieb Julius	172
- Piesch, David	236	- Schielke, Joachim E.	245
- Poinard, André	142	- Schielke, Ulrich	230, 245, 252
- Press, Emil Friedrich	168	- Schien, Frank	142
- Preuner, Carl	151	- Schilling, Emil Otto	170
- Priore, Angelo	142	- Schlaile, Rudolf	189
- Putzmann, Juliane	236	- Schlipf, Caroline Amalie geb. Dorn	166
- Räuchle, Immanuel	165, 171	- Schlipf, Eugen	166, 172
- Räuchle, Mathilde geb. Breuninger	165	- Schlipf, Jakob	166
- Räuchle, Wilhelm	165	- Schmaus, Alfons	142
- Rapp, Susanne	239	- Schmid, Franz	142
- Rausch, Adrian	234	- Schneider, Karl	147 f.
- Reber, Hermann	159	- Schneider, Volker	143
- Reimund, Dieter	143	- Scholz, Waltraud	225, 229
- Reiner, Matthias	142	- Schrof, Otto	162, 168
- Remmele, Wilhelm	124	- Schüle, Marcel	232 f., 236
- Renschler, Emil	169	- Schulte, Christiane	132 f., 143
- Reuther, Johann Georg	32	- Schulte, Rainer	132, 143
- Reuther, Marie Friederike geb. Feucht	32	- Schwaderer, Paul Hugo	168
- Richter, Kurt	143	- Schwarzer, Michael	209 f., 214, 220 f., 243, 252
- Riecker, Ernst	232	- Schweizer, Fritz	144
- Riedel, Gottlob	171	- Seidel, Elisabeth	250
- Rietheimer, Robert	12, 167	- Sommer, Leandra	232
- Ritter, Friedrich	169	- Sommerer, Eva	243
- Rode, Friedrich	123	- Seiz, Wilhelm	156
- Rösch, Fritz	161, 168	- Seyfang, Hermann Wilhelm	172
- Rösch, Gottlob Friedrich	161	- Skoplijanac-Macina, Ivan	142
- Rösch, Katharine geb. Späth	161	- Sonntag, Philipp	142
- Roll, Leonhard	124	- Spinner, Gustav Adolf	63 f., 158, 171
- Roller, Walter	166 f., 173	- Spinner, Wendelin	64
- Roßkopf, Ernst Anton	170	- Staudacher, Hugo	142
- Rothaupt, Klaus	132, 143	- Staudenmeyer, Hauptlehrer	142
- Rozas-Beola, Lorenzo	142	- Steiner, Karl	158
- Rühle, Fritz	169	- Steinhauser, Nikolaus	127, 141
- Rühle, Karl Gotthilf	172	- Stich, Norbert	234
- Rumpel, Amalie	142	- Stroh, Friedrich	147 f.
- Rumpel, Karl	142	- Tarimo, Amedeus	142
- Sander, Fritz	232	- Teklic, Draschko	142
- Santos Apoluceno, Maria dos	142	- Theurer, Ernst	161, 168
- Saupp, Egon	127, 131 f., 134, 140 f.	- Thierfelder, Hans	228
- Schaaf, Wilhelm Ludwig	167	- Thobois, Michel	230 f.
- Schaber, Wilhelm	165, 171	- Tischer, Friedrich-Christian	253
- Schad, Gotthilf Robert	170		

- Uhlandstraße	153
- Weissacher Straße	232
- Wilhelmstraße	146, 233, 235
- Willy-Brandt-Platz	239

Stadtteile und Teilorte

- Heiningen	123, 145, 159, 167, 240
- Maubach	123, 126, 145, 159, 167, 169, 171, 246
- Sachsenweiler	145, 159, 163, 167, 170
- Schöntal	
- Mittelschöntal	170
- Neuschöntal	246
- Oberschöntal	164, 169
- Seehof	230
- Staigacker	162
- Steinbach	123, 145, 159, 167 f., 171 f., 238
- Stiftsgrundhof	168, 172
- Strümpfelbach	42, 123, 145 f., 158 f., 164, 167
- Ungeheuerhof	147, 159, 241
- Waldrems	123, 126, 145, 159, 167, 170, 219, 240, 244, 250, 253

Allgemeines Register

A

Aachen	21, 56 f., 67
Aalen	127, 147, 168, 231
- Wasseralfingen	125
Aalter	72
Aboncourt	162, 169
Abraham, Arthur	237
Ackermann, Gottlieb	81
Adelmannsfelden	167
Adenauer, Konrad	195
Ägypten	161
Ärmelkanal	59
Affalterbach	126
- Wolfsölden	126
Afrika	19
Aichstetten	
- Altmannshofen	120
Albert	22, 31
Aldinger, Adolf	167
Alfdorf	
- Hintersteinenberg	161, 168
Algerien	161

Allgäu	120, 210
Allmersbach im Tal	92, 96, 102, 123, 172
- Heutensbach	123
Alost	68, 73
Altersberg	
- Hagkling	167
Altherr, Oliver	242
Althütte	55, 123
- Sechselberg	123
Altkirch	13
Altötting	201
Amberg, Michael	138
Amerika	82
Ampfersbach	43
Andexser, Werner	222
Angerbauer, Friedrich	77 f.
Angerbauer, Karl	79 f.
Angerbauer, Robert	81
Annonay	230, 240, 246
Anozel	16
Antosin	172
Antwerpen	21, 24 f., 68, 162
Apatin	200
Apian, Philipp	85 ff., 89, 92, 102
Appiah, Salo	241
Argonnenwald	29, 49, 54 f., 65 f., 70 f., 76, 81, 163, 165 f., 171
Ari, Mustafa Türker	234
Aristoteles	82, 84 f., 88, 93
Arras	60
Arzweiler	19
Asien	111, 176
Aspach	41, 43
- Großaspach	41–52, 57, 59–65, 67–81, 123, 132, 146, 171
- Kleinaspach	250
- Rietenau	123, 146, 172
Assmannshausen am Rhein	170
Atlantik	176, 182
Augsburg	121 f., 138
Augsburger, Stephan	195
Auenwald	122, 225
- Ebersberg	121 ff.
- Lippoldswweiler	44, 123
- Oberbrüden	123, 158, 225
- Unterbrüden	123, 225
Auerbach	228
Authuille	22, 31
Aveluy	31
Avesnes	60
Avricourt	19

B			
Bacinguin	55 f.	Belgien	10, 21, 24, 64 f., 67 ff., 72, 81, 118, 159, 162–165, 167, 169–173, 175
Backi Gracac	195	Belgrad	203
Backnanger Bucht	120	Berglen	138
Bácsalmás	133, 224 f., 246	- Rettersburg	126
Baden	58, 117, 232, 248	Bergmüller, Manfred	245
- Hermann von	120 f.	Berkheim an der Iller	
- Markgrafen von	120	- Kloster Bonlanden	127
- Prinz Max von	189	Berlin	108, 150, 208 f., 213 f., 223, 239, 243
Baden-Baden	51, 81	Berthelming	19 f.
Badenweiler	18	Bertrambois	20
Baden-Württemberg	110, 206, 229, 231 f., 234 f., 245, 250	Beseler, Hans von	25
Bad Friedrichshall	138	Besigheim	166
Bad Niedernau	201	Bethlehem	24
Badonviller	13, 18	Bettborn	19
Bad Saulgau		Bettwiler	42
- Kloster Sießen	127	Bia	232
Bad Urach	231	Biberach	125, 131
Bad Wildungen	249	Bierich, Marcus	208
Bad Wurzach	128	Bietigheim-Bissingen	
Barrenkopf	165, 171	- Bietigheim	158
Baier, Hauptmann	34	Binarville	29, 61 f., 163
Baiersbronn		Binder, Karl-Friedrich	218
- Klosterreichenbach	168	Birsch	12
Balingen	167	Bischofsheim	11 f.
Balkan	132	Bithynien, Theodosius von	99
Baltikum	185	Blaichach	210
Bambois	16	Bleichfelde bei Bromberg	173
Ban-de-Sapt	14, 16	Bloudelle, Emilienne	31, 33
Bapaume	10, 22, 37, 58 f., 71	Bloudelle, Marius	31
Barlach, Ernst	106	Blücher, Lebrecht von	178, 183
Barr	11, 13	Blümel, Gisbert	215
Barthle, Norbert	246 f.	Bodensee	106
Bartosz, Maximilian	128 ff., 136	Böbingen an der Rems	
Bassilly	68, 72	- Oberböbingen	162 f., 170
Baßmann, Horst	242	Bofinger, Jörg	229
Batsch-Bodrog	194	Bohrdt, Hans	186 f.
Batschka	193 ff., 198 ff., 224	Bois de Kemberg	16
Baumann, Wilhelm	81	Bonn	67, 196
Baux Marie	64	Bopfingen	147
Bayern	13, 18, 56, 61, 67, 74, 86, 104, 157, 159	Bosnien-Herzegowina	193
Bazentin	32	Boss, Gottlob	79
Beaucourt	170	Bouchain	21
Beaumont	22, 166	Bouguerau, Adolphe William	107
Beau Soleil	16	Bouvard, André	224
Beauzée	165	Brachbach	57
Becelaere	164, 171	Brahe, Tycho	86, 89, 96
Beck, Ernst	52, 54, 76	Braig, Albin	237
Belfort	13	Brand, Viola	232 f.
		Brandenburg	180 f.
			299

Brasilien	110	Conz	21
Brecht, Friedrich	46, 51, 63, 69	Corinth, Lovis	107
Brecht, Wilhelm	45 f., 48, 51, 62 ff., 68 ff.	Coronel	176
Breisach am Rhein	13, 43, 44	Courslette	22, 31, 62, 79
Breitenbach	78	Cuxhaven	111, 114
Brenner, Magdalena	201		
Brenz, Johannes	87	D	
Bretten	67	Dänemark	86, 178, 184
Breusch	13, 16	Dagö	175, 185
Breyvogel, Bernd	229	Daimler, Gottlieb	180 f., 209
Brod, Friedrich	80 f.	Dammerkirch	13
Broerken, Egbert	228	Darmstadt	209 f.
Bruchsal	67, 169	Dauner, Wolfgang	252
Brüssel	67, 72	Da Vinci, Leonardo	108, 119, 224
Budapest	195	DDR	228
Büchler, Wilhelm	80 f.	Deckenpfronn	169
Bühl	19	Delavan, Pablo	24
Bürck, Martin	231	Demnig, Gunter	235, 246
Buffalo	157	Denain	10, 21
Burg	16	Dendermonde	68
Burgstetten	245	Denipaire	14, 16
- Burgstall	126	Deuschle, Metzger	14, 22
- Erbstetten	126, 171	Deutsches Reich	
- Kirschenhardthof	126	- Kaiser Rudolf II.	98
Busigny	55	- Kaiser Wilhelm II.	73 f., 150 ff., 154, 174, 186
Bzura	173		
C		Deutschland	10, 12, 18–22, 24 ff., 31, 34, 38, 43, 45 f., 49–52, 54 f., 59, 62 f., 65–68, 70–75, 77, 79, 82, 107 f., 118, 144, 146, 150, 152, 157, 159, 161 f., 165, 167–173, 175 f., 178 f., 181 f., 184 f., 189, 191, 194 ff., 203 f., 207, 213, 224 f., 231, 234, 236, 239, 244, 247, 249 f., 253
Calais	72	Dickmann, Franz	197 f.
Calvin, Johannes	101	Diefenbach	20
Calw	10, 169	Diespach	16
Cambrai	21 f., 57, 62	Diffembach-lès-Hellimer	20
Celles	18	Dijon	16
Champenay	29	Ditzingen	
Charleroi	21	- Schöckingen	169
Charleston	215	Doggerbank	175, 178
Chateau de Flandres	170	Doldinger, Klaus	252
Chemnitz	228	Donau	198
Chile	176	Donon	9-12, 29, 51, 160, 167 f.
China	155, 176	Dorchester	50
Christof, Eckhard	224	Dornstetten	167
Cirey-sur-Vezouze	18	Drechsel, Falk	228
Clar, Rudolf	167	Dresden	113, 253
Cleomedes	99	Duhnen	111, 114
Clermont-Ferrand	165, 168, 172	Dusser, Alain	240
Col de la Schlucht	43		
Colmar	13, 43		
Combles	55		
Comines	171		
Complacé	56		
Contalmaison	22, 31, 55 f.		

E		Fischer, Leutnant der Reserve	34, 37
Ebhausen	168	Fischer, Luise	44
Eeklo	72	Fischer, Oberstleutnant	35
Egeresi, Sandor	203 f.	Fischer, Theodor	118
Egernsund	111	Flachslanden	13
Egisheim	43	Flandern	18, 68, 162 f., 165 f., 172
Ehingen	126	Flensburger Förde	111
Eifel	21	Folschviller	20
Einzeller, Pfarrer	30	Folschweiler	20
Eisele, Karl	127	Foucaucourt	169
Eisenmenger, Samuel	89, 92	Frankfurt/Main	196, 207 f., 213, 223
Elsass	43, 81, 132, 185, 194	Frankfurt/Oder	253
Elsass-Lothringen	14, 20	Frankreich	10, 12–15, 17 ff., 21–33, 36–39, 42, 45 f., 49–52, 54–63, 65 ff., 69–72, 75–79, 108, 139, 150, 159 f., 162, 167–173, 175, 213, 224, 246
Elsteiner Klotz	13	- Ludwig XIV.	46
Emmenecker, Leyla	254	Französisch-Guayana	243
Engert, Johann	197	Freiburg	13, 196
England	24, 34, 38, 50, 56 ff., 61, 64, 69, 72, 74, 82, 165, 176, 182, 184, 220	Freitag, Thomas	238
Ensisheim	13	Frémicourt	58
Entzlin, Johann	101	Freudenstadt	168
Eppler, Hellmuth	158	Friedrichshafen	180 f., 186
Ernst, Otto	150	Frischlin, Nikodemus	85, 96
Erzgebirge	228	Fritz, Emil	167
Essen	116	Fritz, Gerhard	224
Esslingen am Neckar	126, 235	Fritzsche, Otto Hermann	181
- Oberesslingen	236	Fromelles	165, 171
Estland	185	Fürst, Georg	18
Esvres	169	G	
Esztergom	195	Gabriel, Sigmar	246
Etrich, Ignaz	181	Gärtringen	96, 98
Eupen	21	Gaildorf	162, 164, 167 f., 228
Europa	150, 211 ff., 224, 244	- Unterrot	228
F		Gakowa	197, 200 ff.
Fahr, Vizewachtmeister	45	Galilei, Galileo	82, 86
Falkenstein	11	Gall, Reinhold	234
Falklandinseln	176	Gebweiler	13
Fatima	131	Geffken, Thomas	241
Fehr, Marcel	254	Geiger, Johann Baptist	123 f., 127
Feininger, Lyonel	106	Geislingen	45
Fellbach	229	Geluveld	81, 171
Fénétrange	20	Gengenbach	10
Fiechtner, Jakob	158	Gent	72
Fiechtner, Wilhelm	158	Gentile, Vanessa	241
Filipovo	194	Gerabronn	171
Filipowa	193–200, 202–205	Germersheim	67
Filippisdorf	194	Gerolstein	21
Fink, Reservist	36	Geyer, Wilhelm	127
Finstingen	19 f.	Giengen an der Brenz	125, 132
Fischer, Fritz	81, 144		
Fischer, Gottlieb	42, 44, 48 f.		

Gillich, Friedrich	197	Hergarten-aux-mines	9, 21, 69
Gizyce	166, 173	Harms, Manuel	241
Glöckler, Feldwebel	23	Hartmann, Karlheinz	237
Göller, Hugo	167	Haubourdin	171
Göppingen	84, 93, 102 f., 245	Hauck, Peter	230
Görlingen	19	Haußer, Friedrich	149
Goethe, Johann Wolfgang von	34, 200	Heckert, Uwe	229
Gogel, Johann	158	Heerbrand, Jacob	87, 93
Goltz, Wilhelm Leopold Colmar		Hefele, Karl Joseph von	126 f.
Freiherr von der	67	Hegelmaier, Leutnant	40
Gordon, Hermann Albert von	66	Heidebuckel	16
Goubin	81	Heidelberg	96, 99–103, 209 f., 234
Grabic, Lagerkommandant	202	Heidenheim	231
Graincourt	21	Heilbronn	63, 67, 102, 166 f., 172
Grandpré	173	Hein, Franz	107
Grand-Rupt	16	Heinkel, Ernst	180 f.
Grendelbruch	9, 11 ff., 167	Held, Josef	197
Grethe, Carlos	105–119	Helgoland	175 ff., 189
Grethe, Emilie geb. Wolf	114, 118	Hellimer	20
Grethe, Henriette	105, 109	Herberstiel	67
Grethe, Johann	105, 109 f.	Herodes Antipas	130, f.
Griechenland	84, 203, 248	Herrenalb	84
Großbritannien	22, 150, 175 f., 178 f., 181 f., 184, 186, 189, 191, 223	Herrenberg	224
Großerlach	123	Herrmann, Winfried	235
- Grab	123	Hessen	19 f.
- Neufürstenhütte	123	Hessen-Kassel	
Gruber, Wendelin	195, 201	- Landgraf Wilhelm IV.	89, 92
Grüninger, Erasmus	102	Hessonon	120
Grünweitschen	167	Heuss, Theodor	147
Gruppenbach, Georg	97	Heymann, Berthold	146
Grynaeus, Simon	100	Hildesheim	215
Günsbach	43 f.	Hindenburg, Paul von	34, 36, 74, 191
Gutberlet, Heiner	209	Hirsau	87
H		Hirzbach im Elsass	172
Hägele, Christine geb. Klein	161	Hitler, Adolf	18
Hägele, Gottlieb	161, 168	Hochwalsch	19
Häußermann, Amalie	50	Hodschag	197, 199 f., 203
Häußermann, Gottlob	50	Hof	19
Häußermann, Friedrich	50	Hoffmann, Julius	111
Häußermann, Herbert	49 f., 52, 54 f.	Hohenstein	
Häußermann, Johannes	74	- Ödenwaldstetten	167
Hagenau	81	Hohner, Leopold	127
Hahn, Erhard	229	Holland	72, 74, 182
Halm, Peter	114	Hollebeke	64 f., 81
Hamburg	105 f., 109, 116, 225, 244	Holoch, Elisabeth	128
Ham unter Varsberg	20	Holz, Freifrau von	63
Hannover	236	Holzer-Böhm, Edith	229
Harbouey	18	Hommartingen	19
		Houthoulst	173
		Huningen	13

I			
Ibsen, Henrik	118	Kennan, George F.	144
Ill	13	Kenzingen	10, 13
Ilow	172	Kepler, Johannes	82, 86, 99 f., 103
Ilsfeld		Kertzfeld	11
- Schozach	167	Kiel	174, 183, 189 ff.
Immlingen	19	- Düsternbrook	183
Indien	155, 230	Kienzle, Hauptmann	16, 33, 37
Indischer Ozean	182	Kienzle, Ulrich	239
Ingersheim	43	Kiesel, Vizefeldwebel	19 f., 23 f., 26, 28, 33, 35, 37 ff.
Israel	136	Kirchberg/Murr	126
Italien	86, 116	Knaisch, Raimund	125
J		Klenk, Christian	49 f., 54, 61 f.
Jäger, Melchior	96, 98	Klimbingat, Sigrid	225, 227
Janssen, Roman	224	Klingler, Immanuel	32
Japan	155, 175	Koch, Jonas	244
Jecklin, Jeremias	99	Köhler, Thomas	244
Jena	163	Köln	56 f., 67, 235
Jerusalem	139	Königsbronn	84
Joffre, Joseph	78 f.	Königstein, Rolf	144, 227
Johler, Matthias	199 ff.	Körner, Theodor	179
Jünkerath	21	Körper, Stabsarzt	37
Jugoslawien	194 ff., 198, 200	Kolumbien	250
Julian, Rodolphe	107	Kolzlow-Szlachecki	172 f.
Jung, Friedrich	80 f.	Konstanz	122
Jungingen	167	Kopernikus, Nikolaus	82–86, 100
Juritsch, Martin	196	Korea	155
K		Kottmann, Carsten	252
Kairo	161	Kourou	243
Kaiser-Wilhelm-Kanal	184	Krämer, Leutnant	20
Kalckreuth, Graf Leopold von	114, 117	Krause, Heike	228
Kalotscha	195	Krautter, Christian	75
Kanada	82	Krautter, Rolf	229
Kant, Immanuel	34	Kreisz, Michael	138
Kapellenberg	81	Krentz	13 f.
Karasek, Hellmuth	252	Kretschmann, Winfried	234
Karawukowa	199	Kroatien	132, 193 ff.
Karlsruhe	105 ff., 110 f., 114, 117, 119, 224, 236	Krosnowice	54, 76
Karslioglu, Hüseyin Avni	234	Kruisstraat	171
Kasper, Walter	120	Krusevije	200
Kassel	89	Kübler, Vizefeldwebel	35
Kastel-Staad		Künzelsau	
- Kastel	67	- Gaisbach	168, 173
Katzenstein	13	Kugler, Albert	78
Kaysersberg	13	Kurschiwl	200
Keinath, Otto	155	Kurt, Albert	158
Keller, Ferdinand	106, 110 f., 117	Kurz, Trudel	32
		Kurz, Wilhelm	78
		Kussmaul, Adolf	167

L		Lützwow, Adolf von	179
La Bolle	15 ff.	Lunéville	13, 157
La Culotte	16	Lustenbach	78
La Grande Fosse	14 ff., 45	Luther, Martin	82, 96, 100
La Manga	247	Luxemburg	163
La Petite Fosse	16	Luz, Adolf	215
Lahr	13		
Lange, Christian	242, 245 ff., 253	M	
Langemarck	165	Maas	21, 49
Langenau	163	Madeira	213
Lasic, Djoko	197	Mästlin, Jakob	101 f.
Lauch	13	Mästlin, Margarethe	102
Laupheim	169	Mästlin, Matthäus	93
Leber	13	Maier, Eugen	51, 52, 65, 67, 70 f.
Leberan	13	Mannheim	244
Leh, Jakob	195	Marbach	157, 160, 171
Leibold, Walter Karl	18	- Rielingshausen	126
Leiprecht, Carl Joseph	134 f.	Marckolsheim	13
Leipzig	113	Marcq-en-Baroeul	59
Lennertz, Dieter	209	Markirch	13
Leonberg	10, 169	Marne	61, 81
Lepold, Anton	195	Maubeuge	49, 57
Le Sars	22, 37, 62	Mayer, Gottlob Jakob	162
Les Moitresses	17	Mayer, Wilhelmine geb. Ziegler	162
Lettland	185	Mayr-Tröster, Christa	138
Leutenbach	126	Meißenheim	
- Weiler zum Stein	126, 167	- Kürzell	11
Leutkirch	120	Meixner, Martin	197
Ligny-Thillooy	170	Melanchthon, Philipp	92
Lille	26, 57–60, 165 f.	Mendelssohn Bartholdy, Felix	138
Limbeck, Leutnant	15, 33	Menen	164, 167
Lindemuth, Horst	229	Mering	138
Lindemuth, Meta	229	Merkel, Angela	239
Linden	162, 169	Merkle, Hugo	167
Lissabon	132	Mesli, Paul	199
Lixheim	19	Mesnil	31
Lodz	34, 166 f., 172	Messines / Mesen	165 f., 171
Löwen	159, 162, 167	Meßstetten	
Logelbach	43	- Oberdigisheim	167
Longueval	60	Metzeral	13, 43
Longuyon	163, 168	Meurthe	13, 16
Longwy	160 f., 165 f., 168	Mexiko	110
Loos	57	Michelbach an der Bilz	164
Lothringen	9, 19 f., 69, 157, 163, 185	Michelbach an der Lücke	171
Lowitsch	81	Mietingen	169
Lowitz	76	Miraumont	22, 163, 166, 170, 172
Luckner, Felix Graf von	181	Mittelbergheim	11
Ludendorff, Erich	34, 74	Mitteuropa	89
Ludwigsburg	9, 55, 71, 139,	Mittelmeer	227
	144, 152, 162, 244	Möhrer, August	42 ff.
Lüttich	21, 57, 67	Mönchengladbach	247

Molsheim	13	Nieuport	118
Mons	21	Nitting	20
Montagne d'Ormont	16	Nordfrankreich	10, 21 f., 56, 59, 61, 64, 68 f., 77, 81, 160, 163, 165 f.
Montblainville	169	Nord-Ostsee-Kanal	184, 191
Montcheutin	57	Nordsee	18, 110 f., 114, 175 f.
Monte	57	Noske, Gustav	189
Montevideo	105	Novi Sad	203
Moon	175, 185	Nürnberg	85, 213 f., 250
Moser, Kurt	229		
Mourais Chamos	16	O	
Mouron	57	Obersasheim	43 f.
Mudersbach an der Sieg	55 ff.	Oberstenfeld	164
Mühlbach	43	- Gronau	126
Mühlhausen	13, 43, 161	Oberstinzeln	19
Mühlheim an der Ruhr	250	Ocker, Rudolf	134
Müller, Peter	199	Odzaci	203
Müller, Vizefeldwebel	37	Öhringen	67, 147, 171, 173
Müllheim	13	Ösel	175, 185
München	104, 114, 117 f., 125, 161, 169, 207, 240	Österreich	114, 194 f., 203
Münster im Elsass	13, 20, 43 f., 77, 161, 168	Österreich-Ungarn	147, 150, 174, 194
Münstertal	43, 162	- Erzherzog Franz Ferdinand	147, 150, 174 f.
Murrhardt	123, 171, 173, 231, 242	- Erzherzogin Sophie	147, 150, 174
- Fornsbach	123	- Kaiser Franz Joseph I.	150
- Steinberg	169	- Kaiserin Maria Theresia	194
Mutzig	13	Offenbacher, Georg	201 f.
		Offenbacher, Jakob	202
N		Offenburg	10, 13, 210, 215 ff., 219 f., 223
Namur	21, 57	Oppenländer, Wilhelm	73
Nagold	168	Oppenweiler	123 f., 126, 157, 233, 238
Nayemont	16	- Reichenberg	123, 158
Neckar	102	- Sturmfeder	123
Neckar-Kreis	145	- Wilhelmsheim	157
Nellingen	20	Osiander, Lukas d. Ä.	96
Németh, Balázs	246	Osmanisches Reich	34
Neningen, Oberstleutnant	34	Ossowice	29
Nerger, Karl August	182	Oßwald, Klaus Michael	228
Nesle	172	Ostasien	176
Neu-Breisach	44	Ostsee	175, 184 f.
Neuenburg	13	Otterbach, Karl	67 f., 72 ff.
Neuenstein	127, 171	Ovillers-La Boisselle	10, 22, 26 f., 29, 31, 33, 35–39, 163, 170
Neuf-Brisach	44		
Neuf Etange	168	P	
Neuhausen/Fildern	122	Padua	132
Neusatz	195	Pankok, Bernhard	118
Neustadt an der Aisch	228	Panzer, Michael	230
Neuville	10	Paris	21, 46, 48 f., 59, 105, 107 ff., 162
New York	157, 202	- Versailles	144, 191
Niederaspach im Elsass	161, 173	Paschalis II.	120
Niederhof	20		

Pauli, Simon d. Ä.	96	Rauweiler	19
Pazifik	176, 182	Reger, Max	138
Pennsylvania	157	Reichacker Kopf	13
Péronne	55 ff.	Reinhold, Erasmus	85, 97
Peterke, Joachim	228	Reiniger, Otto	118
Petreius, Johann	85	Reiser, Wilhelm von	124 f.
Pfalz	46, 96	Rémonville	49, 51 f.
- Ludwig VI.	100 f.	Rems-Murr-Kreis	120, 140, 240, 242, 248
Pfalz-Veldenz		Rendsburg	191
- Karl I.	101	Renz, Leutnant	34
Pfeil, Wilhelm	63 f., 81	Renz, Vizefeldwebel	18, 23, 33
Pfister, Albert	250	Reutel	170
Pfitzenmeyer, Gotthilf	58 f.	Reuter, Ludwig von	191
Pforzheim	14, 150, 232, 250	Reutlingen	155, 232
Pfrondorf	168	Rhein	10 f., 13
Pfuhl, Paul	197	Rheinach	13
Philadelphia	157	Rheinland	56 f., 67
Philippova	194	Rhein-Marne-Kanal	19
Pierre Percée	18	Richardville	16
Piwnitz	198	Rieding	19
Pleuer, Hermann	118	Riegel	13
Plinius d. Ä.	88	Rietsch, Denise	224
Poetzelberger, Robert	114, 117	Riga	185
Pohlhammer, Ulrich	124	Rintinger Wald	19
Pohl-Prantl, Josef	156	Ritter, Gerhard	184
Poincaré, Raymond	27	Rittershausen	167
Polen	254	Robache	16
Poll, Leutnant	23 f., 33, 36	Robert-Fleury, Tony	107
Polygonwald	167	Roche St. Martin	16
Portugal	131 f., 220, 242	Rohr, Armin	140
Potter, Chris	247	Roller, Gottlob	166
Pozières	22, 31 f., 37, 39	Roller, Sofie geb. Fischer	166
Prag	93 f.	Rom	196
Pretz	57, 169	Romain	168
Preußen	22, 157, 159, 178	Romanow	166, 172
- Friedrich der Große	191	Rombold, Julius	229
- Kronprinz Wilhelm	160, 191 f.	Roos, Rainer	240
Princip, Gavriilo	174	Rosengarten	225
Ptolemäus, Claudius	82–85, 88, 93, 100	Rostock	96
Pys	37	Rothau	13
Pythagoras	83	Rottenburg	120, 122 ff., 126, 140
Q		Rottweil	136, 241, 244
Quesnoy-sur-Deule	81, 171	Roubaix	10
R		Rouen	21
Radeberg	216 f., 220, 223	Rougiville	15 f.
Raff, Gerhard	234	Roye	170
Ramqvist, Lars	206	Rueß, Gottlieb	62 ff.
Raon-l'étape	12 f., 168	Rueß, Karl	62, 80 f.
Rappotsweiler	13	Rueß, Wilhelm	50 ff., 60 ff., 71 f.
		Rufach	13
		Rumänien	193, 226 f.

Russisch-Polen	34, 54, 75 ff., 81, 166	Schick, Karl	78
Russland	34, 74 ff., 79 f., 150, 172f., 175, 184 f., 191, 193 f., 196, 202, 225, 228	Schickard, Wilhelm	103 f.
Rust	11	Schickhardt, Heinrich	121, 224
S		Schieber, Gottlieb	229
Saal	14, 16	Schieber, Kurt	229
Saales	14, 45	Schiefer, Friedrich	221
Saar	21	Schiller, Friedrich	76
Saaraltdorf	19 f.	Schips, Kurt	210
Saarbrücken	19, 140	Schirmeck	12 f., 16, 45
Saarburg	9, 16, 19 f.	Schlaile, Irene	9
Saarlouis	21	Schleicher, J.	146
Saarunion	19	Schlesien	246
Sachsen	159	Schlettstadt	13
Sachsenheim		Schlieffen, Alfred Graf von	46
- Großsachsenheim	172	Schmid, Max	167
Saint-Benoit-la-Chipotte	161, 168	Schmid, Wolfgang	252
Saint-Dié-des-Vosges	9, 14 ff., 45 f., 50 f., 69	Schmidt, Alfred	128
- Les Tiges	15, 17	Schnaidt, Frau	10
Saint-Jean-D'Ormont	14	Schneckenbusch	19
Saint-Michel-sur-Meurthe	44 f.	Schneider, Dekan	126
Salm	16	Schnitzer, Josef	134, 140 f., 141
Salzern	16	Schock, Johann	147
Sampaio, Luis de Almeida	242	Schölzel, Ian Vincent	229
Saniki	81	Schönleber, Gustav	106, 111, 114, 118
Sankt Jacques	17	Schöntal	
Sankt Petersburg	185	- Kloster Schöntal	122
Sannwald, Friedrich	158	Schoof, Manfred	252
Sanwald, Friedrich	167	Schopf, Alfred	49, 63 f., 69, 77
Sarajewo	147, 150, 174	Schopf, Ernst	41–52, 54, 56–65, 67–80
Sarraltroff	20	Schopf, Eugen	49, 62, 64, 69
Sarrebourg	20	Schopper, Jakob	100 f.
Satteldorf		Schorndorf	88, 120, 122, 135, 229, 250
- Gröningen	167	Schottland	191
Saulmory	54	Schreyer, Karl	43 f., 65
Sauter, Leutnant	16	Schuster, Else	150
Scapa Flow	175, 189, 191	Schwäbisch-Fränkischer Wald	248
Schad, Alfred	229	Schwäbisch Gmünd	138, 163, 170, 247
Schad, Wilhelm	51, 81	Schwäbisch Hall	67 f., 72, 74, 147,
Schäfer, Gottlieb	42 ff., 48 f., 81		160, 164, 215–218, 220, 231
Schäfer, Karoline geb. Huber	43	Schwäbischer Wald	120
Schäuble, Wolfgang	246	Schwaigern	167
Schaffhausen	106, 119	Schwarzwald	13, 106, 119
Schaich, Leutnant	34 f., 37	Schweden	184, 206, 219, 248
Schampenau	13, 16, 29	Schweixingen	19
Scheer, Reinhard	186	Schwenckfeldt, Kaspar	89
Scheiner-Marx, Carolin	229	Schwenger, Karl	80 f.
Schelde	25	Seeger, Fritz	59 f., 76 f.
Scheuermann, Karl	78	Seidel, Alfred Georg	135 f.
		Sendler-Koschel, Birgit	236
		Sennheim	13
		Senones	13, 18

Serbien	150, 174, 194 f., 197, 198, 200, 203 ff.	Stuttgart	10, 29, 31, 36, 55, 87 f., 96, 101, 105, 110 f., 114, 117 f., 120, 122, 124–128, 131, 134, 140, 145, 150, 155, 167, 170 f., 174, 194, 207, 221 f., 224, 234, 240
Serbien-Montenegro	203	- Cannstatt	167, 240
Serbische Wojwodschaf	194	- Degerloch	234
Serve, Rainer	134 ff.	- Obertürkheim	155
Servon	162, 169	- Solitude	10
Sindelfingen	242	- Untertürkheim	56
Sint-Maria-Lierde	67 f., 72	- Vaihingen	10
Skagerrak	175, 178 f., 191	- Zuffenhausen	161
Slowenien	193 f.	Sudetenland	238
Sombor	194, 200	Südamerika	110
Sommaise	169	Süddeutschland	232, 236
Somme	21 f., 38, 56, 59	Südeuropa	242
Sommer, Theodor	167	Südwestdeutschland	194
Sonnentag, Karl	167	Sueskanal	34
Sornetal	21	Süßen	
Souchez	173	- Kleinsüßen	125
Sowjetunion	191, 196, 202	Sulzbach/Murr	123, 146, 158, 171 f.
Späth, Lothar	206	- Lautern	173
Spaichingen	127	- Neulautern	146
Spanien	220, 247	- Zwerenberg	172
Spee, Heinrich	176	Syrmien	175, 198, 202
Spee, Maximilian Graf von	176	Szent Fülöp	194
Spee, Otto	176		
Sperl, Ingo	225 ff.	T	
Speyer	67, 121, 196	Tagsdorf im Elsass	159, 162, 167
- Bischof Bruno	121	Taintrux	16
Spiegelberg	123, 146	Taizé	131
- Dauernberg	158	Teeck, Gustav van	125
- Jux	123	Temescher Banat	194
Spiess, Albert	167	Terhand	170
Sproll, Johannes Baptista	127	Ternat	68
St. Albert	69	Teutrine, Ursula	229
St. Avold	20	Thann	13
St. Blaise	13, 16	Thiaucourt	169
St. Johann v. Basel	19	Thiel, Franz	199
St. Märgen	119	Thiel, Hedwig	199
Staeger, Hauptlehrer	44	Thiel, Josef	196, 199 f.
Stahl, Oberleutnant	24	Thiel, Notburga	199
Stanischitsch	198	Thiepval	22, 31, 62, 170
Starnberg	221	Thur	13
Staudenmaier, Josef	125	Tito, Josip Broz	195, 201 f.
Steck, Rainer	133	Tränkle, Gotthilf	64 f.
Steinmaier, Frank-Walter	245	Tränkle, Ludwig	44 f., 55 ff.
Stenay	170	Tränkle, Otto	44
Sterzel, Hauptmann	14	Trefz, Gottlieb	80 f.
Stockholm	206	Trier	21
Stöhr, Tim	241	Tschechien	128
Straßburg	13, 170	Tsingtau	176
Streker, Wilhelm	42, 78		
Strohmaier, Ludwig	167		

Tübingen	84–87, 89, 93, 97–104	Wasserburg	43
Türkei	234	Waterland-Oudemann	72
Türkheim	43	Weber, Leutnant	33
Tulechov, Petrus Codicillus von	93	Weetzen	236
U		Weichsel	76
Uebele, Gottlieb	71	Weier im Tal	43 f., 48, 81, 159, 167
Ulm	74, 99, 163, 166, 232	Weimar	144, 171, 189, 229
- Söflingen	125	Weinsberg	147
Ulmer, Hermann	81	Weinstadt	229
Ungarn	133, 193 ff., 197, 200, 203 f., 224 f., 232	- Endersbach	167
Untermarchtal	127	Weissach im Tal	9, 229, 236, 241
Urbeistal	78	- Bruch	123, 169
Urich, Johannes	196	- Cottenweiler	123
Uruguay	105	- Oberweissach	123
USA	82, 157, 175, 184, 206, 209 f., 215, 232, 247	- Unterweissach	123, 126, 145, 159, 163, 167, 229, 232
V		Weisweil am Kaiserstuhl	10
Vacqueville	168	Weizsäcker, Ernst von	192
Vaihingen	172	Welzheim	122
Vatikan	131, 203	Werni, Sebastian	195
Vaux-Marie	169	Wernigerode	161
Venedig	98	Westfalen	121
Ventspils	185	Wettolsheim	43
Verdun	49, 54, 67, 169	Widensolen	42 f.
Vezouse	13	Wiedenhöfer, Wolfgang	228
Viernheim	244	Wieland, August Robert	228
Ville-sur-Tourbe	170	Wien	113 f., 150, 194
Vogesen	9, 12 f., 21, 24, 29, 42 ff., 46, 48 f., 56, 58 ff., 69, 78, 81, 159–162, 165, 171	Wihr-au-val	43
Vogl, Ludwig	197 f.	Wild, Jakob	167
Vogt, Wilhelm	147	Wild, Kaspar	101
Vojvodina	198, 204	Wildberg	
Vollmar, Jeremias	122	- Effringen	167
W		Wildermuth, Karl	81
Wacker, Zinkograph	122	Wildersbach	16
Wagner, Paul	198	Wildmann, Georg	196
Waiblingen	87, 114, 140, 166, 173, 228 f., 244	Windau	175, 184 f.
- Hohenacker	166, 173	Winnenden	102, 126, 196, 231, 244
Waldbronn		- Birkmannsweiler	126
- Busenbach	106, 119	- Hertmannsweiler	126
Waldburg zu Wolfegg, August Graf zu	126	Winterstein	122
Waldenburg	67, 72	Winzenheim	43
Walz, Wilhelm	44, 52, 65, 71	Woiwodina	203
Wambrechies	64, 171	Wolf, Friedrich	49
Warneton	63 f.	Wolf, Gottlieb	163
		Wolf, Karl	19
		Worms	67
		Wszeliwy	81, 172
		Württemberg	9 f., 13, 20, 26, 42, 44, 46, 49, 55, 82, 84, 87 f., 92, 96, 98–104, 110, 117 f., 120 ff., 144 f., 147, 157, 159, 163, 165 f., 224, 229, 232, 234, 241, 248

- Herzog Ludwig	88 f., 91 f., 96, 98–104
- Herzog Ulrich	121
- König Karl	110
- König Wilhelm II.	20, 110, 117, 126, 152
- Königin Olga	9, 165 f.
Würzburg	138
Y	
Ypern	29, 64 f., 72, 164, 167, 172

Z

Zandvoorde	171
Zeppelin, Major	15, 21, 24
Zittersdorf	19
Zlaté Hory	128
Zollitsch, Anton	197
Zollitsch, Josef	204
Zollitsch, Robert	196, 203 ff.
Zuckmantel	128
Zumsteeg, Charles	224
Zylin	173

Autorenliste

- Nicole Battenfeld
Presselstraße 10, 70191 Stuttgart
- Albert Dietz
Stuttgarter Straße 67, 71522 Backnang
- Ulrike Ferenz-Gröninger
Stiftshof 15, 71522 Backnang
- Prof. Dr. Gerhard Fritz
Oberbettringer Straße 200,
73525 Schwäbisch Gmünd
- Steffen Grün
Postgasse 7, 71522 Backnang
- Claudia Hahmann
Pfirsichgasse 13, 71522 Backnang
- Dr. Roland Idler
Herderstraße 7, 71522 Backnang
- Heinz Kaldi
Rossbergstraße 14, 71522 Backnang
- Heiner Kirschmer
Sudetenstraße 5, 71522 Backnang
- Ulrich Kloos
Schlossstraße 44,
89079 Ulm-Wiblingen
- Dr. Rolf Königstein
Meisenweg 2, 71549 Auenwald
- Dr. Carsten Kottmann
Herrenberger Straße 34,
71157 Hildrizhausen
- Elfriede Kühne
Danziger Straße 17, 71522 Backnang
- Hardy Kunkel
Silberpappelweg 30, 71522 Backnang
- Adam Kupferschmidt
Größeweg 73, 71522 Backnang
- Günter Lang
Bühlfeldstraße 59, 71570 Oppenweiler
- Rudolf Limbach
Rathausplatz 15, 73635 Rudersberg
- Rolf Nägele
Lindenstiege 3, 71522 Backnang
- Gudrun Nopper
Imster Straße 47, 71522 Backnang
- Gisela Pfeil-Huber
Am Neufeld 2, 71570 Oppenweiler
- Yvonne Rinker
Akazienweg 2, 71522 Backnang
- Roland Schaal
Schwenninger Straße 7, 71522 Backnang
- Erwin Scheib
Unterm Georgenberg 7, 72762 Reutlingen
- Waltraud Scholz
Hermann-Krimmer-Weg 9, 71522 Backnang
- Susan Schuchert
Goethestraße 7, 71364 Winnenden
- Dr. Bernhard Trefz
Stuttgarter Straße 56, 71522 Backnang
- Peter Wark
Postgasse 7, 71522 Backnang
- Erwin Widmer
Uhlandstraße 15, 71522 Backnang
- Heinz Wollenhaupt
Reutlinger Straße 16/1, 71522 Backnang

Bildnachweise

Gemeinde Auenwald:

S. 122 (unten)

Deutsches Rotes Kreuz, Ortsverein Backnang:

S. 262

Fotostudio Weber, Backnang:

S. 281, 282, 283, 284

ILCO Backnang:

S. 270

Katholische Kirchengemeinde Backnang:

S. 125, 126, 128, 129, 133, 135, 137 (beide), 139

Kindertagesstätte „ILSE“ Backnang:

S. 261

Kleintierzüchterverein Z 5 Backnang/
Aspach e. V.:

S. 255 (beide)

Landsmannschaft der Donauschwaben,
Ortsverband Backnang e. V.:

S. 258, 259

Liederkranz Backnang-Steinbach e. V.:

S. 256, 257

Schwalbengarage Backnang e. V.:

S. 271

Stadtarchiv Backnang:

Titelbild, S. 30, 38, 42, 43 (oben), 121, 122 (oben), 124, 130, 136, 144, 145, 146, 148 (beide), 149, 151, 153, 155, 157, 158, 163, 164, 165, 167, 207, 208, 209, 211, 212, 214, 216, 217, 218, 219, 220, 244, 264, 265, 273

Techniker Krankenkasse Backnang:

S. 263

Alexander Becher, Backnang:

S. 242

Bundesarchiv Berlin, 104-0451:

S. 64; 146-1973-030A73: S. 75

Albert Dietz, Backnang:

S. 274

Jörg Fiedler, Oppenweiler:

S. 230 (unten), 231, 233 (unten), 235 (oben), 240, 243 (beide), 246, 253 (oben)

Jürgen Frank, Backnang:

S. 275

Evangelische Kirchengemeinde Großaspach:

S. 15, 19, 25, 43 (unten), 47, 50, 53, 54, 58, 59, 60, 63, 66, 67, 70, 73, 77, 78, 80, 160 (rechts), 161

Roland Idler, Backnang:

S. 174, 175 (beide), 176, 177 (beide), 178, 179, 180 (beide), 181, 182, 183 (beide), 184, 185, 186 (beide), 187 (beide), 188 (beide), 189 (beide), 190 (beide), 191, 192

Carsten Kottmann, Hildrizhausen:

S. 103 (oben)

Bibliothek Jagiellónska Krakau, cod. 10000:

S. 83

Benediktinerkloster Kremsmünster:

S. 103 (unten)

Adam Kupferschmidt, Backnang:

S. 193, 195, 196, 198, 201, 203, 204, 205

Günter Lang, Oppenweiler:

S. 285

Edgar Layher, Burgstetten:

S. 234, 235 (unten), 236, 237 (beide), 238, 241, 245, 247, 248 (links), 249, 251 (unten), 252, 253 (unten), 254

Rudolf Limbach, Rudersberg:

S. 115

Otto von Moser: Die Württemberger im Weltkrieg,
Stuttgart 1928:

S. 13, 16, 22, 31

Florian Muhl, Backnang:
S. 239

Rolf Nägele, Backnang:
S. 279

Université du Québec á Montréal:
S. 98

Bayerische Staatsbibliothek München,
4 Eph. Asrt. 67:
S. 97;
Astr.u. 105 b:
S. 99

Radcliffe Observatory, University of Oxford:
S. 86

Thomas Roth, Backnang:
S. 230 (oben)

Irene Schlaile, Weissach im Tal:
S. 9, 11, 28, 33, 36, 160 (links)

Bernd Strohmaier, Backnang:
S. 233 (oben), 248 (rechts), 269

Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Hs 8,
Unterschriftenteil, S. 43:
S. 87; A 26 Nr. 719,5 Fasz. 4: S. 91

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart,
R 16 Mae 6:
S. 85; S. 89;
Cod. Math. 4° 15b Nr. 11, S. 19:
S. 90

Erwin Widmer, Backnang:
S. 277

Peter Wolf, Backnang:
S. 105, 106, 107, 108 (beide), 109 (beide), 110,
111, 112, 113, 116, 117, 251 (oben)

ETH-Bibliothek Zürich, Rar 4408:1:
S. 95

Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung,
PAS II 15/5-6:
S. 94

ISBN 3-927713-55-0



9 783927 713550